Biogr. 3264 d

1828

Digitized by Google

Digitized by Google

Der
böhmische Veteran.

Franz Bersling's
Leben, Reisen und Kriegsfahrten
in allen fünf Welttheilen.

Nach mündlichen und schriftlichen Mittheilungen
bearbeitet
vom Verfasser des „Alten Sergeanten ꝛc."
Gustav Rieck.

Schweidnitz,
Verlag von F. D. A. Franke.
1840.

A 12,1-1701

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Certifikat des Veteranen und Vorwort.

Die gesammelten Erlebnisse und Erfahrungen eines Mannes, der unsre Erde in ihren wichtigsten Gegenden besucht hat, der in den wichtigsten Kriegen der letzten verflossenen 50 Jahre zu Lande wie zur See rühmlichst mitfocht — ein solches Leben hat gewiß ein eben so lebhaftes Interesse, als es so manche Belehrung enthält, wie es draußen in der großen Welt aussieht, wohin so wenige unsrer Festland-Bewohner zu kommen Gelegenheit haben. Daher kann man eine Sammlung solcher großartiger Lebensbilder, hier von einem einzigen, noch jetzt lebenden Greise uns aufbewahrt und liebreich dargeboten, gewiß ein — „Volksbuch" mit Recht nennen, und es als einen Familienschatz auch der Jugend empfehlen, nachdem die allbeliebte Insel: „Felsenburg" und der allbekannte: „Robinson" als schöne Fabeln in so unendlich vielen Auflagen nicht mehr ganz in der Mode geblieben sind.

Man will jetzt statt der schönen Fabeln die fabelschöne Wahrheit, und das ist freilich von der Wirklichkeit Viel gefodert — hier wird es dennoch geboten!

Der interessante Greis, welcher in Schlesien, nicht in seiner Heimath Böhmen, ein stilles Plätzchen der Ruhe gefunden hat, wird uns so Viel zu erzählen haben, daß wir ihn gewiß bald recht lieb gewinnen werden. Es ist ein würdiger, schlichter, aufrichtiger Mann, auf den wir uns verlassen können. Er hat in der großen Schlacht in Aegypten, bei Alexandria, eine noch heute schmerzliche Wunde davongetragen, überhaupt 45 Schlachten und Gefechten zu Lande und zur See beigewohnt. Mehr dürfen wir im voraus nicht verrathen.

Digitized by Google

Der Verfaſſer ſeiner Lebensgeſchichte hat die Bearbeitung derſelben alſo auf die mündlichen und ſchriftlichen Mittheilungen des Veteranen geſtützt, wie er es ſich überhaupt hierbei zur Pflicht gemacht hat, das wirklich Romantiſche grade nur aus dem wirklichen Leben aufzufaſſen, neben dem Heldenhaften auch das Wiſſenſchaftliche mit dem Poetiſchen ſo viel als möglich zu verſchmelzen.

Wahrheit — Originalität und Einfachheit der Schilderungen von ſo vielen wichtigen Weltereigniſſen, denen unſer Veteran in allen fünf Erdtheilen handelnd beiwohnte, dieſes ſind die feſten Grundpfeiler, auf denen die Geſchichte des böhmiſchen Veteranen, als ein großes Gebäude aus Welt- und Menſchenleben, aufgerichtet werden wird.

In Rückſicht auf die Glaubhaftigkeit dieſes Greiſes in ſeinen Erzählungen für uns, wird ſein hier folgender königl. großbritanniſcher Marine-Abſchied, welchen er von England nach Deutſchland zurückgebracht hat, im Auszuge mitgetheilt, gewiß an rechter Stelle und auch von Intereſſe ſein.

(Königlich Grossbritannischer Marine-Stempel.) (Königlich Grossbritannisches Staats-Wappen.)

Nro. 4168.

By Colonel James Campbell, commanding the Chatham Division of Royal Marines.

These are to Certify. That the Bearer Francis Bersling a Private in the 109the Company, hath served honestly and faitfully for the space of Jen Years Nine Months and Eighteen Days, as likewise in other Corps according to the folsowing statement, but in consequence of being a Storeigner he is hereby Discharged from any further Service in the said Corps or Company, having first received all his Pay, Arrears of Pay, Clothing, and all other Demands whatsoever, with Twenty-one Days Pay to carry him Home, as appears by the Receipt one other side hereof.

Digitized by Google

And to prevent any ill use well may be made of this Discharge by its falling into the hands of any other Person whatsoever, here follows his exact Description.

He is aged Storty Years Live Feet Jen 9th Inches high fresh Complexion grey Eyes brown Hair.

Given under my Hand and Divisional Seal at Chatham, the Twenty first day of Juli 1815.

James Campbell,
Colonel, Commandant.

Dies iſt das Certifikat, daß Franz Bersling in der 109ten Kompagnie brav und treu gedient hat 10 Jahre, 9 Monat, 18 Tage. Als Ausländer hat derſelbe ſeine Kapitulation ausgedient und wird hiermit verabſchiedet. Er hat Alles erhalten, ſowohl in Geld als Kleidungsſtücken, es wird ihm daher dieſer Paß gegeben, damit ihm auf ſeiner Heimreiſe keine Hinderniſſe in den Weg gelegt werden dürfen.

Alter 42 Jahre. Maaß 5 Fuß 9 Zoll.

Gegeben unter meiner Handſchrift und dem Diviſions-Siegel, am 21. Juli 1815.

James Campbell,
Obriſt, Kommandant.

Die Sonne jener thatenreichen Zeit, welcher unſer z. B. noch lebende Veteran angehört, ſie iſt lange ſchon untergegangen. — Wenige überlebten die großen Kämpfe, welche die letzte Hälfte des 18ten und den Anfang des 19ten Jahrhunderts ausgezeichnet haben.

Es kann jedoch hier von keiner allgemeinen Wiederholung jener Thaten-Darſtellungen die Rede ſein, denn dieß griffe in das Amt der Geſchichte. Nur der eigenthümlich-perſönliche Standpunkt unſers Veteranen zu ſeinen erlebten Weltereigniſſen, alſo ſeine Erfahrungen und Anſchauungen von daher, ſollen hier abgebildet erſcheinen als das charakteriſtiſch-Beſondere und Intereſſante, welches uns eben nur die „Memoire“ — „Biographie“ im weiteſten Sinne gewähren kann.

Digitized by Google

Diese Gattung in der Literatur ist bei uns Deutschen, trotz ihrer Wichtigkeit und erfreulichen Ausbeute, noch immer am weitesten zurückgeblieben. Es ist hier keinesweges der Ort die Ursachen dazu aufzustellen. ... Der natürlichste Standpunkt ist überall auch der wahre und schöne, wenn er richtig aufgefaßt und dem Gesammtbilde der Welt verschmolzen wird, jedoch ohne seine Eigenthümlichkeiten einzubüßen — er wird aber eben dadurch auch der poetische.

... Die letzte Menschenreihe dieser denkwürdigen Generation, zerstreut lebend unter allen Nationen, — sie ist dem gänzlichen Aussterben nahe. Kein Tag vergeht und es stirbt noch ein Koryphäe jener großen Kampf-Periode... Bald wird die lebendige Tradition von daher ganz aufgehört haben! — Um so schätzenswerther müssen uns ihre letzten Trümmer sein!

Zu jenen aber gehört vorzugsweise unser hart bedrängter Greis, dessen Einsamkeit und Anspruchlosigkeit es so sehr verdient, an das Licht gezogen und anerkannt zu werden, ehe sein müdes Haupt und sein braves Herz in den Staub der Erde sich schlafen legt.

Am Fuße der Sudeten, in Schlesien, im Juni 1840.

Der Verfasser.

Digitized by Google

1.

Jugendgeschichte des Veteranen.

In Geburts- und Todesstunde
Sind wir Alle gleich!
Nur das Leben selbst giebt Kunde
Aus des Schicksals Reich.

Es ist nicht gleich, in welchem Augenblick der Mensch seine Weltbürgerschaft empfängt von jener großen Schöpferkraft, die sich ihre Geschenke: Glück und Unglück, Schmerz oder Freude, — nicht vorwiegen läßt von dem in die Grenzen seiner Zeit und sichtbaren Existenz eingehegten Menschen.

Geburt ist daher nur der sichtbar gewordene Anfang eines persönlichen Lebens, nicht das Leben selbst. Dieses gehört allein der Gesammtheit der Schöpfung an, welches für unsre Erde erst dann als geschlossen angesehen werden könnte, wenn dereinst der letzte Mensch der Erde wird gestorben sein!

Der Tod ist dagegen keinesweges das Ende alles Lebens, unser Geschlecht würde sich sonst längst an der Erfahrung satt gelebt haben; denn wozu viele Menschen zugleich und nacheinander leben lassen, wenn der Einzelne schon den Zweck seines ganzen Geschlechts zu erfüllen vermöchte?!...

Es hat also jeder Mensch seine besondere Aufgabe in der Welt durch sein Leben zu vollbringen, wozu ihm seine besondere Stelle und Zeit in ihr angewiesen wurden. — Darum behauptet jedes Menschenleben, es fange an zu welcher Zeit es wolle, höre auf, wenn es nicht mehr bestehen soll — seine besondre Wichtigkeit. — — Geburt und Stand sollen daher am allerwenigsten entscheiden über den Werth oder Unwerth des einzelnen Menschen, aber wohl das Maaß seiner Thaten nach Stand und Geburt....

Digitized by Google

Am 16ten Oktober des Jahres 1775 wurde ich, Franz Bersling, in der bischöflichen Stadt Gitschin, im Königreiche Böhmen, geboren.

Mein Vater war daselbst Schneidermeister, und von seinen drei Kindern erster Ehe war ich das jüngste. Kaum hatte ich mein zweites Jahr erreicht, so starb meine rechte Mutter, und von hier ab begann das trübe Geschick meiner Jugendzeit.

In meinem dritten Lebensjahre, 1779, verheirathete sich mein Vater abermals, und zwar mit einer Wittwe, wodurch unsere Familie sogleich um zwei Stiefgeschwister vermehrt wurde.

Wie es nun bei mütterlich verwaisten Kindern oft zu geschehen pflegt, daß sie von ihrer Stiefmutter hart behandelt und vernachläßigt werden, so geschah dies auch mir und meinen beiden rechten Geschwistern.

Die alte bischöfliche Stadt Gitschin würde mich, wie so viele andre meiner Landsleute, vielleicht in ihren Mauern haben zum Manne werden lassen, ohne auch nur jenseit der Gebirge gekommen zu sein; ich würde ohne die drückenden Familienverhältnisse mich nicht so frühzeitig von der heimathlichen Erde schon als Knabe fortgewünscht haben unter ganz fremde Menschen, wenn das Loos meiner Jugend weniger drückend gewesen wäre... Ich kann daher nichts Besseres thun, als mich mit meinem Geschick dahin auszusöhnen, daß es eben so und nicht anders, wie ich nun weiter erzählen werde, über mich es verhängt hatte: daß ich die Welt, vor vielen tausend Mitmenschen vorzugsweise kennen lernen sollte, um mit meinen Erfahrungen vielleicht doch Einigen eine willkommene Gabe in ihr Leben überpflanzen zu können.... Je besorgter die zu früh gestorbene Mutter um mich, als ihr jüngstes Kind, gewesen sein mochte, desto unbesorgter und hartherziger ward also die Behandlung der Stiefmutter gegen den hülflosen Pflegling Franz.

Die gänzliche Sinnesänderung meines Vaters, der ohnehin ein Mann von störrischem Charakter war, gab sich mehr und mehr den Neigungen seiner zweiten Frau hin, und wer am mei-

Digitized by Google

sten darunter zu leiden hatte, waren: ich und meine zwei Geschwister, welche unzählige Male, ohne bewußte Ursachen, die härtesten, thätlichen Strafen zu erdulden hatten.

Frühzeitig sehnte ich mich daher aus dem väterlichen Hause hinweg, weit in die Welt hinaus, wovon der Knabe, bei sehr mangelhaftem Schulunterricht, auch einen eben so mangelhaften Begriff haben mußte.

Durch den Krieg gegen die Türken, welchen Kaiser Joseph der Zweite 1788 begann, geschahen auch in unserm Gubernium bedeutende Truppen-Aushebungen, und Gitschin mit seinem großen, vielbesuchten Marktplatze, war nicht minder als Prag und Wien der Schauplatz militärischer Exercitien und Musterungen. Als bereits 13jähriger Knabe nutzte ich jeden Augenblick, dem Treiben der Soldaten zuzuschauen, und erntete dafür so manche Tracht Schläge vom Vater und der übelwollenden Stiefmutter. Nur um so größer ward jedoch die Aufregung, jemehr sie zurückgescheucht wurde, durch das väterliche Machtwort, daß ich ebenfalls das Gewerbe als Schneider erlernen solle, in dem ich bereits die Handlangerdienste seit Jahren verrichten mußte.

Hinter dem engen Tisch, bei Nadel und Elle, an einem Fenster mit trefflicher Aussicht auf das böhmische Mittelgebirge, folgte ich in Gedanken den längst ausmarschirten Milizen in den Türkenkrieg, und statt, wie andre Bursche meines Alters in der Vaterstadt, vor dem Schlachtgetümmel mich zu fürchten, sehnte ich mich vielmehr bei meiner frühzeitigen Körpergröße aus der peinigenden väterlichen Werkstatt hinweg in fremde Gefahren. Es lag also der Keim meiner spätern Schicksale schon sehr bewußt in meiner Jugendzeit.

Die Langwierigkeit des türkischen Krieges, so wie mehrere blutige Schlachten, erheischten damals fortwährende Truppen-Aushebungen und deren Nachmärsche aus den kaiserlichen Staaten auf den Kriegsschauplatz an der türkisch-kroatischen und bosnischen Grenze; die Regiments-Depots in Böhmen wurden daher durch jüngere Konskribirte stets ergänzt, und alljährlich die Gubernien mit ihrer waffenfähigen Mannschaft zum Militair herangezogen.

Digitized by Google

Im Juli 1791, wo der letzte Feldzug gegen die Türken zwar geschlossen wurde, begannen doch abermals die Aushebungen im heimathlichen Kreise, wie in ganz Böhmen, und zwar, um die Regimenter wieder vollzählig zu machen, die noch nie so stark gelitten hatten, als in dem eben beendeten Kriege.

Ganz ungeahnt sollte mein lange gehegter Wunsch, auf jede Weise den väterlichen Heerd verlassen zu können, erfüllt werden. Noch vor Vollendung meines sechzehnten Jahres, welches erst am 16. Oktober 1791 eintrat, schloß ich meine Lehrzeit, und wurde somit selbstständig. Vater und Stiefmutter wußten es jedoch dahin zu bringen, daß ich vorläufig ihre Werkstatt nicht verließ, hauptsächlich auch darum nicht, weil meine beiden rechten Geschwister an mir jetzt eine kleine Stütze und oft recht kräftige Schutzwehr gegen die Stiefmutterliebe hatten. Daher hegte ich eben jetzt keinen Gedanken, Gitschin zu verlassen, als eines Morgens ein Korporal des 1sten kaiserlichen Artillerie-Regiments mich in die Kantonliste einschreiben kam. Nun war meine Ruhe zu Ende, mit frischem Schwunge all' die frühere Sehnsucht erwacht, den Ort meiner Geburt mit der großen Welt zu vertauschen, wofür ich jedoch statt des zwängenden Soldatenstandes lieber mein Gewerk, dem ich unterdeß sehr zugethan geworden war, fortgesetzt hätte. Von Seiten des Vaters wurden die möglichsten Einwendungen gegen meine Aushebung gemacht, allein damals nutzten weder diese, noch klingende Hülfsmittel. Der Kaiser brauchte Soldaten, je mehr je lieber, wie es die nächsten Kriegsjahre gegen Frankreich deutlich genug beweisen werden.

Also trat ich den 20. August 1791 in Dienste des kaiserlich-österreichischen 1sten Artillerie-Regiments, dessen Garnison Prag war. Der größte Theil dieses Regiments stand jedoch noch an der türkischen Grenze, und erst 1792 kehrte der Hauptmann Specht, der Chef der Kompagnie, welcher ich zugetheilt wurde, aus Festung Belgrad nach Prag zurück. Nun erst geschah die Reorganisation dieses Artillerie-Regiments, welches mehr als um die Hälfte geschmolzen war.

Bei meinem Eintritt in die kaiserlichen Kriegsdienste maß ich, als 16jähriger Bursche, bereits 5 Fuß 6 Zoll, und befand

Digitized by Google

mich überhaupt in beſter Leibeskonſtitution. Der Wechſel des Ortes zwiſchen Gitſchin und Prag ſagte meiner Luſt zu bewegterem Leben ganz zu, weniger die beſchränkte Lebensweiſe als Soldat, welche ich jedoch anfänglich durch einigen Nebenerwerb in meiner Gewerkſchaft auszugleichen ſuchte, bis nach einem zweijährigen feſten Quartier in der Hauptſtadt des Königreichs das eigentliche Soldatenleben im Kriege angehen, und alle friedlichen Beſchäftigungen auf lange hin aus dem Wege räumen ſollte.

Als geborner Böhme wird man mir es zu gut halten, wenn ich, im ſpäteren Rückblick auf ſo unendlich viele, große und königliche Städte, die ich in allen Weltgegenden kennen gelernt habe, der alten Reſidenz-Stadt Prag eine kleine Lobrede meiner Art hier ſpende.

Ich muß vorausſchicken, daß ich, als ſogenannter Stockböhme erzogen, die deutſche Sprache bis beinahe in mein Mannesalter kaum in den gewöhnlichſten Beziehungen erlernte. Sonderbar genug, daß England darin erſt meine Lehrmeiſterin geworden iſt, obwohl es in Prag damals Mode war, jetzt noch viel mehr Sitte der gebildeten Stände und Amtsſtyl iſt, nur das Deutſche anzuwenden. Das Kommando bei den kaiſerlichen Regimentern war zwar ebenfalls deutſch, doch blieben die verſchiedenen nationellen Truppen-Zuſammenſetzungen, wie ſie in ſprachlicher Hinſicht kein andrer Staat leicht mannigfaltiger haben kann, als eben der öſterreichiſche, doch in der Hauptſache bei der Mutterſprache ſtehen, und ich lernte von Kameraden eher ungariſch und ſlavoniſch, beſonders zu dem eignen böhmiſchen, als deutſch, das vorige als verwandte Mundart zu meiner Mutterſprache. Obgleich das alte, reine Böhmiſch faſt ganz verſchwunden iſt als Wortſprache, ſo geſchieht doch, wie ich weiß, in der neueſten Zeit in meinem nie mehr betretenen Vaterlande Viel, und zwar von oben herab, dieſes eigentlichſte National-Gut, ſo viel es nur angeht, wieder aufzurichten, beſonders in der Hauptſtadt.

So lange ich auch nach einem Vergleich geſucht habe, Prag wegen ſeiner vortrefflichen Lage, beſonders was die theilweiſe Bergſtadt, genannt „Kleinſeite" betrifft, die jenſeit der

Digitized by Google

Moldau liegt, mit ihren vielen Paläſten, dem wunderbar ſchönen Dome zu St. Veit, der großen kaiſerlichen Burg: dem „Hradſchin" — dieſe wahrhaft königliche Stadt mit einer andern Hauptſtadt auf dem Feſtlande zu vergleichen — ich habe keine einzige gefunden. Darf ich die geſehenen vorzüglichſten Seeſtädte in den ungleichen Vergleich ziehen, ſo finden ſich allerdings mehre, unter welche in Europa Neapel und Liſſabon, in Aſien Madras, in Amerika Washington zu zählen wären, ohne jedoch Prag in Allem den Rang ſtreitig zu machen.

Die Altſtadt Prag, nur mit einer leichten Fortifikation durch Wall und Graben theilweiſe umgeben, hat gar viele ſehr enge und krumme Straßen, aus denen ein Wald von Thürmen, mit prächtigen Klöſtern und Kirchen hervorragt, die damals noch in der Säkulariſation durch Kaiſer Joſeph II. begriffen und vermindert wurden, während in neueſter Zeit die Stadt dieſſeits der Moldau ſich durch regelmäßige, geräumige Anbauten um Vieles vergrößert haben ſoll. Je beſchränkter und unregelmäßiger der altſtädter Ring mit ſeinem alterthümlichen Rathhauſe iſt, deſto größer iſt ein andrer Platz in der neuen Stadt, der ſogenannte Viehmarkt, der ſich nicht ſo leicht in einer Hauptſtadt Europa's wiederfinden wird, was ſeinen großen Umfang betrifft. Auf dieſem Platze ſteht das große Militair-Lazareth; und auf dem gleich merkwürdigen Roßmarkte das Standbild des Königs Wenzel. So viel die Kleinſeite nächſt der großen Burg, dem Hradſchin auch Paläſte der größten und ſchönſten Bauart haben mag, ſo fehlen dieſelben doch in der alten Stadt auch nicht. Der Loretto-Platz auf dem Hradſchin und der kleinſeitner Ring mit der großen, prächtigen Kuppel der St. Nikolaus-Kirche, hat mich, noch ehe ich Italien kennen lernen ſollte, dahin ſchon eher verſetzt. Ueber Alles erhaben und unvergleichlich iſt die Ausſicht durch den Brückenthurm der Altſtadt über die großartige Moldaubrücke hinweg aufwärts nach der Terraſſe, worauf ſich die Kleinſeite, rechts und links der Laurentiusberg mit ſeiner Fortifikation, dem Stifte Strahow und die Haſenburg erhebt. Mit einem Wort, der Böhme kann ſtolz ſein auf die alterthümliche und Natur-Pracht ſeiner Haupt-

Digitized by Google

stadt, und ihre Kaiser und Herren dürften keinen Augenblick anstehen, hier ihre wirkliche Residenz, gleich vielen ihrer Vorfahren aufzuschlagen.

Die Kaserne unsers Regiments lag in der entferntesten Ausdehnung der Gesammtstadt auf der Kleinseite, also ganz entgegengesetzt dem sogenannten Pulverthore, mit dem schönsten Stadt-Mauerthurm in ganz Prag.

Trotz der strengen Waffenübungen, womit mein erstes Dienstjahr von Mitte 1791 bis ebendahin 1792 belegt war, dachte man doch nicht sogleich wieder an Krieg, obwohl die Nachrichten aus Frankreich, besonders für das hohe Kaiserhaus sehr betrübend lauteten, und einen Einschritt unsrer Seits mit Waffengewalt täglich in der Leute Rede verflochten war, denn ich muß hier hinzufügen, daß trotz alles Verbots politischer Gespräche in Tavernen und Gesellschaften, damals in Prag grade diese Unterhaltungsweise die beliebteste war, es vielleicht zum Theil noch ist. —

Im andern Jahr meiner Dienstzeit hatte ich Gelegenheit, als Soldat so recht nahe ein großes National-Fest mitzugenießen, welches das letzte sein sollte auf dem heimathlichen Boden, indem von da ab sofort sich alle die Ereignisse entfalteten, welche mich nie mehr nach Böhmen zurückführten, darum mit Recht muß ich diesem freudigen Volks-Feste ein besondres Kapitel in meiner Lebensgeschichte einräumen.

2.

Krönung des Kaisers Franz als König von Böhmen zu Prag.

In des Domes heil'ge Halle
Zieht ein großer Kaiser ein,
Seht auf ihn, Franz liebte Alle
Recht ein Christen-Fürst zu sein.
Schnell verrauscht die Krönungstunde.
Da ertönt aus eh'rnem Munde
Zu ihm her der Schlachtenruf,
Der aus Helden Väter schuf,
Die noch jetzt das Reich regieren,
Böhmens Scepter milde führen.

Die Trauer um zwei rasch hintereinander verewigte römische Kaiser, als zugleich Könige von Böhmen, war noch zu frisch in den Herzen des böhmischen Volkes, als daß die Krönung des Kaisers Franz, im Jahre 1792 am 5. August, zum Könige von Böhmen, in überlauten Freudensbezeugungen sich hätte aussprechen können. Der unvergeßliche Kaiser Joseph der Zweite hatte sich in seiner unbegrenzten Thätigkeit für die Vertheidigung und das Wohl aller seiner Staaten, besonders im letzten türkischen Kriege, den leider zu frühzeitigen Tod geholt, der ihn am 20. Februar 1790 übereilte mitten im besten Wirken. Noch erinnere ich mich recht wohl der feierlichen Exequien, der großen Trauer, welche durch den Bischof von Gitschin auch in meiner Vaterstadt stattfanden. Kaum war dieser Verlust bedacht und beklagt worden, so starb im März 1792, also höchstens zwei Jahre darauf, Kaiser Leopold der Zweite und seine Gemahlin im gerechten Schmerz über das Betragen der französischen Nation und über so manches Mißgeschick, welche das Kaiserhaus seit einigen Jahren empfindlich berührt hatten. Die Vorsehung hieß diese beiden edlen Fürsten abtreten von dem Schauplatze der Welt, noch ehe der große Sturm das europäische Staatenschiff auf längere Jahre fast gänzlich entmasten, in einem Oceane von Blut, Leichen und Trümmern umhertreiben sollte, bis die Admirale eines jüngsten deutschen Helden-

Digitized by Google

thums erschienen, worunter das Haus Habsburg so viele seiner Familienglieder, anfänglich den jugendlichen Kaiser Franz selbst an der Spitze, unter die Fahnen des gewaltigen Gegenkampfes gestellt hat.

In diesen Vorahnungen mochte der Kaiser Franz zur Krönung nach Böhmen gekommen sein, wo sich jetzt, auf wenige Tage, der alte Glanz Prag's verjüngte, durch Anwesenheit des ganzen Kaiserhofes, umgeben von vielen Fürsten und Herren aus allen Ländern Europa's. Da schon zu Ende des vorigen Jahres 1792 eine kaiserliche Armee an die baierische Grenze zog, wozu auch die prager Garnison Truppentheile geliefert hatte, so war unsre Krönungs-Parade nicht so glänzend, als sie sonst hätte sein können.

In dem festlich geschmückten Dome zu St. Veit vollzog der Erzbischof von Prag die Einsegnung des neuen Königs Franz unter dem Donner der Kanonen, welche hinter dem königlichen Garten aufgestellt waren. Die Huldigung der böhmischen Fürsten und Stände geschah in dem königlichen Krönungssaale des nahen Hradschin, wobei es an prächtigen Aufzügen, zum Theil in sehr alten Trachten, nicht fehlte.

Eine ungeheure Volksmasse, die der Dom, während der kirchlichen Feier, bei weitem nicht aufnehmen konnte, lagerte weit umher, und begrüßte den neuen König von Böhmen bei seinem Heraustreten aus der Kathedrale rauschender als selbst unsre Kanonensalven. Das Eigenthümliche bei dieser feierlichen Krönung war, daß bald nach derselben zwei Jubel-Paare, deren Personen über hundert Jahre alt waren, getraut, und bei dem Volksfeste auf kaiserliche Kosten gespeist, auch von dem Könige und Kaiser selbst reich beschenkt wurden. Am Abend waren beide Theile von Prag, so wie die verbindende große Moldaubrücke auf das glänzendste erleuchtet. Der Anblick der Kleinseite, welche durch ihre erhöhte Lage mit so vielen erleuchteten Thürmen, Kuppeln und Palästen ein einziger brennender Feen-Palast zu sein schien, dieses glänzende Bild ist mir stets frisch in der Seele geblieben.

Im Ganzen genommen geschah die Krönung, wie schon bemerkt, mit einer gewissen Eile, denn der Krieg am Rhein und

Digitized by Google

in Belgien war bereits in vollem Gange und erheischte die baldige Abreise des Kaisers und Königs aus seiner dritten Krönungs-Stadt Prag.

Die Zeit der Ruhe und des Friedens war nun auch für uns vorbei. Mitte Mai 1793 schrieb ich, im Vorgefühl des schon bekannt gemachten Ausmarsches eines großen Theiles der prager Garnison nach Frankreich, den letzten Brief an meine Eltern und Geschwister in Gitschin, indem ich von ihnen Abschied nahm, doch nicht in der Ahnung, daß mich der Weg des Schicksals so weit von der Heimath verschlagen werde.

3.

Der Feldzug am Rhein, in Belgien und Frankreich.

Ein ganzes Volk stürmt auf uns ein,
Es fallen hier wie dort die Reih'n,
Der Geist des Krieges ward belebt,
Durch einen Funken, der sich hebt
Als Brand tief in die weitsten Reiche —
Damit ein Mensch dem Abgott gleiche.

Nur fünf Tage nach der Krönung in Prag brach das große Volks-Ungewitter in Paris los, nachdem Frankreich bereits am 20. April 1792 dem Könige von Ungarn und Böhmen den Krieg erklärt hatte. Es geschah nämlich am 10. August jener bekannte Angriff auf die Tuilerien, wodurch das Königthum gestürzt, der unglückliche Ludwig von der National-Versammlung als Verräther des Vaterlandes angeklagt, mit seiner, unserm Kaiserhause so nahe verwandten Frau und Familie als Gefangener in den sogenannten Tempel gebracht wurde.

Die Preußen waren unsrer Armee gegen Frankreich vorausgeeilt und ihr Angriff beschleunigte die Schreckensscenen in Paris, so wie den Tod des Königs Ludwig des Sechszehnten, der Königin Maria Antoinette, den 16. Oktober 1793; ihr Schicksal theilte der Herzog von Orleans Egalité, die fromme Elisabeth, Schwester des Königs, welche der Wuth des Volkes zum Opfer gebracht wurden. Diese schauerlichen Thaten

Digitized by Google

ſollten wir mit den Waffen rächen, der Revolution, die ſich ſchon über die franzöſiſchen Gränzen nach allen Seiten ausgedehnt hatte, einen Damm entgegenſetzen.

Mit dem aufrichtigſten, kräftigſten Willen, der ſchon ſo gut als die gewiſſe Hoffnung, Paris einzunehmen, dem blutgierigen Würgen dort ein Ende zu machen, zogen aus allen kaiſerlichen Garniſonen und Feſtungen die an den Rhein gerufenen Regimenter aus. Bald nach der Krönung war auch ein großer Theil der prager Garniſon auf Kriegsfuß gebracht worden, und einzelne Kompagnieen bereits abmarſchirt. Endlich traf auch unſer Artillerie-Regiment der Befehl zum Ausmarſch, wonach drei Kompagnieen deſſelben in der Richtung nach Baiern unverzüglich aufbrechen ſollten. Zu dieſen gehörte auch die Kompagnie, worin ich meine Kriegsdienſte für das Kaiſerhaus begann.

Der Ruf der kaiſerlich-öſterreichiſchen Artillerie, die beſonders jetzt, nach ſo vielen und ſchweren Belagerungen im Kriege gegen die Türken, ſich mehr als jede andre Waffe ausgebildet hatte, iſt wohl mit Recht ſtets der eines Eliten-Corps geweſen, und würde, wenn alle Theile unſrer Armeen dem Artillerie-Weſen nachgeeifert, ſtets gut geführt worden wären, gewiß in dem jetzt folgenden mörderiſchen Kriege ungeheure Erfolge, ſtatt Verluſte, herbeigeführt haben. Aber das Schickſal der Völker wollte es nun ein Mal ganz anders. —

Das Weſen der Artillerie erfodert bei der Mobilmachung bei weitem die meiſten Vorkehrungen vor allen übrigen Waffengattungen, daher verzog ſich unſer Ausmarſch, ſo ſchleunig er auch befohlen war, doch bis in den Spätherbſt des Jahres 1793, wo wir zahlreich begleitet von der Bevölkerung der Hauptſtadt und den noch zurückbleibenden Kameraden, aus Prag rückten. Wir führten nur leichtes Geſchütz mit, indem die ſchweren Belagerungsſtücke bereits in den belgiſchen Feſtungen auf uns warteten.

Die Witterung war rauh, gleich dem Schickſal, welchem wir entgegenmarſchirten. Da bis an den Rhein kein Feind zu fürchten war, ſo fuhren unſre drei Batterieen unter Anführung des kaum aus dem Türkenkriege erholten Hauptmann Specht, ganz allein und bequem in der vorgeſchriebenen Linie über Eger bis Nürnberg. In dieſer alten Reichsſtadt ruhten wir einige

Digitized by Google

Tage und bemerkten, daß man hier große Sorge vor einem in's Land gezogenen Kriege hegte.

Als wir bei Koblenz den Rhein erreicht hatten, stießen wir auf die ersten Trümmer der Revolution. Die Gegend wimmelte von französischen, meist adeligen Emigranten, welche in ihrer Aufregung gegen das Vaterland nicht die klügsten Streiche begingen, und ihre Hoffnung ganz auf unsre Waffenthaten setzten, die sie mit dem kaum geretteten Gut und Leben zu unterstützen versprachen, ohne daß man besondern Werth auf ihre Mithülfe zu legen sich gestimmt sah — denn es waren und blieben denn doch Franzosen, die uns nur so lange ihre Schmeicheleien und Aufmerksamkeiten schenkten, als sie in hülfloser Lage sich befanden.

Die Passage der fliegenden Rhein-Brücke bei Koblenz mit Geschütz und Pferden war darum sehr gefährlich, weil bereits sich Eis angelegt hatte, und wir jeden Augenblick von der Glätte einen Sturz zu gewärtigen hatten. Indeß ging unser Ueberschritt ohne alles Unglück ab und wir eilten, mit verschärfter Ordre, als Reserve-Batterieen für das kaiserliche Corps des General Kray bestimmt, der kriegsbewegten belgischen Gränze zu.

Die Gegenden, welche wir passirten, standen voll Truppen der verschiedensten Kontingente, die ich hier zum ersten Mal sah. Die Direktion unsrer Batterieen ging zunächst auf die limburgische Festung Mastricht, deren Eroberung durch den Generalissimus Prinzen von Koburg bereits einige Wochen vor unsrer Ankunft ohne erheblichen Verlust geschehen war. Hier kamen wir also zu spät.

Die großen kaiserlichen Armeen in den Niederlanden und Belgien, welche gelehnt auf die nach der Küste hin stehenden Engländer den rechten, die preußische Armee vom Rheine herüber den linken Flügel der großen Kriegslinie bildeten, waren eben wieder im Vorrücken begriffen, um die heraufgedrungenen kampfentbrannten Revolutionsheere zurückzuschleudern und wieder im eignen Lande aufzulösen. Es herrschte daher eine eigenthümliche gespannte Stimmung unter uns, und Keiner konnte sich der Ahnung erwehren, daß es hier große Anstrengungen und

Digitized by Google

viele blutige Opfer kosten werde gegen ein so ganz in Gährung und Aufregung nach Außen hin gerathenes Volk, als es jetzt die Franzosen darstellten.

Von Mastricht wurden wir unter einer starken Bedeckung über St. Tron nach Löwen geschickt. Der französische General Dumouriez, welcher Holland erobern wollte, war kurz vor unsrer Ankunft von dem Prinzen von Koburg zwischen Neerwinden und Löwen geschlagen worden, so daß die Franzosen kaum Zeit gehabt hatten, ihre Festungen an der Sambre und Maas zu erreichen und zu besetzen. Diese Plätze eben zu belagern und den Damm zu brechen, war die Aufgabe dieser Tage. Unser Weg führte über das Schlachtfeld bei Löwen, zwischen Tirlemont und Brüssel, wo 22 Jahre später, nur einige Meilen entfernt, bei Waterloo der letzte Kampf dieser hier beginnenden Kriege mit dem entschiedenen Uebergewicht Deutschlands gegen Frankreich vorfallen sollte.

In Löwen erfuhren wir, daß unser Belagerungs-Geschütz in Mecheln stehe, und traten unverzüglich den Marsch dahin an. Hier stießen wir auf das eigentliche Kriegsleben. In dichten Kolonnen lagerte eine große Armee, deren Laboratorium eben Mecheln war, wo wir endlich unsern Bestimmungsort nach einem Wintermarsche von wenigstens 100 Meilen erreicht hatten, und statt einiger Ruhe zu genießen, uns sogleich an das Exercitium mit schwerem Geschütz, an Granaten- und Bombenfüllen machen mußten.

Wer die ungeheuern Vorräthe von Munition und Kugeln zu sehen Gelegenheit hatte, die hier mit jedem Tage sich häuften, der mußte wohl glauben, daß es auf ein Centralfeuer abgesehen sei, vor dem selbst der Artillerist zurückschauert.

Ahnungsschwer, die Gedanken in das unbekannte Vorwärts, die Erinnerung in das friedlich-schöne Prag rückwärts schickend, ging ich eines Abends mit mehren Kameraden in der Stadt Mecheln spazieren, die Hände noch schwarz von dem Füllpulver, das nun bald seine Verheerungen über eine schöne Stadt ausschütten sollte. Auf dem Markte begegneten uns mehre Engländer von der Armee jenseits der Schelde, die wegen Ankauf von Lebensmitteln nach Mecheln gekommen waren. Wir schüttelten

Digitized by Google

uns als Bundes-Kameraden treuherzig die Hände, und ob wir gleich in unsern Sprachen eben so verschieden waren, als in unsern Uniformen, jene roth, wir hechtgrau, so hätte uns doch ein gemeinsamer Zweck zusammengeführt. Je größern Mangel im Geld wir fühlten, um uns hie und da etwas zu Gut zu thun, desto reicher schienen unsre Freunde zu sein, die ihre kaiserlichen Artilleristen in ein nahes Weinhaus invitirten. Mit Vergnügen folgten wir, um uns den Salpetergeschmack mit einem besseren vertreiben zu lassen. Es wurde viel und gut getrunken auf eine baldige Schlacht, wobei einer unsrer Bewirther, ein Irländer, sich nicht scheute, die Partie der Franzosen zu ergreifen, indem er, vom Wein übermannt, mit einer Champagner-Flasche nach unsern Köpfen bombardirte, welches uns freilich nöthigte, Gegenmaßregeln zu ergreifen und die Engländer vertheidigen zu helfen. Hierbei nun hatte ich die erste Gelegenheit, diese beiden sehr verschiedenen Nationen, ob sie gleich unter einerlei Hut gebracht sind, kennen zu lernen. So wortkarg und nationalstolz der Engländer ist, so ist er doch mäßig und der Völlerei wie der Religionsgleichgültigkeit in der Regel abgeneigt; desto ergebener dem Trunk, Spiel, der ausschweifenden Liebe ist der Irländer, dabei hitzig, wie es nur immer ein Südländer sein kann, was wirklich bei dem nordischen Klima Irland's merkwürdig erscheint. Ich habe in späteren Jahren Gelegenheit genug gehabt, diesen Unterschied ganz genau kennen zu lernen, und mich zu dem Irländer nie hingezogen gefühlt, denn ich kann sagen, daß ich mich in meinem ganzen Leben nur ein einzig Mal, was man sagt, betrunken habe.

Das Lärm-Kanon und das Schmettern unsrer Trompeter scheuchten uns von den Flaschen auf. Es war Nacht, ganz Mecheln befand sich in Aufregung. Wir stürzten dem Platze zu, wo unsre Geschütze standen, und waren glücklich genug, von den Batterie-Mannschaften mit die Ersten zu sein, welche sich freilich den Schlaf nicht erst aus den Augen reiben durften. Unser Kapitain Specht schien es zwar nicht recht zu glauben, daß wir aus unsern Quartieren kämen, da wir das Gepäck nicht mitgebracht hatten.

Digitized by Google

Die Nachricht, daß die Franzoſen wieder über die Maas und Sambre gegangen ſeien, beſchleunigte unſern Aufbruch noch in dieſer Nacht. Eine Kolonne Infanterie ging uns vorauf und ſo unangenehm das April-Wetter (1794) für den Transport ſchwerer Geſchütze auch war, ſo nahm doch der kommandirende General, Prinz von Koburg, keine Rückſicht darauf. Der Marſch ging auf Brüſſel, ein ungeheurer Train von Geſchütz und Munitionswagen folgte unſrer Kolonne. In der volkreichen und ſchönen Hauptſtadt Süd-Brabants angelangt, hatten wir uns kaum an die große niederländiſche Armee angeſchloſſen, als dieſelbe eine direkte Bewegung vorwärts gegen die Feſtung Mons unternahm. Wir waren ohngefähr 30,000 Mann ſtark. Von Dornik herüber kam General Clairfait mit 25,000 Mann. Bei Maubeuge ſtand der Fürſt von Hohenlohe mit ebenfalls 25,000 Mann. General Latour bei Namur hatte nur 15,000 nebſt den Holländern. In und um Luxemburg war General Beaulieu mit etwa 15,000 Mann geblieben. — Die engliſche Armee mit den Hannoveranern betrug 53,000 Mann. Gewiß alſo ungeheure Streitkräfte, welche jetzt an Frankreichs Vormauern verſammelt waren.

Dieſen zahlreichen Armeen den Geiſt der Einheit zu verſchaffen, traf der Kaiſer Franz den 6. April in Brüſſel ein, von wo er ſich am 14ten nach den Feſtungen Condé und Le Quesnoy verfügte, um in eigner Perſon die Stellungen dieſer furchtbaren Armee zu inſpiciren. — Die Belagerungen der Feſtungen Condé und Valenciennes, wobei ſo viele Menſchen geopfert wurden, halfen wir vollenden, und erſt nachdem beide Plätze gefallen waren, drangen wir weiter vor.

Am 16. April befanden wir uns in der Ebene zwiſchen Landrecy, Cambray und Bouchain, den Mittelpunkt unſerer Stellung bildete Cambray. Die engliſche Armee hatte ſich an die unſre angeſchloſſen, beide konnten eine Macht von 60,000 Mann betragen. Der Kaiſer blieb bei uns, und es war ohne Zweifel, daß uns der kommende Tag eine Schlacht bringen werde. Uns gegenüber ſtand der franzöſiſche General Pichegrü mit ſeiner vielleicht noch ſtärkeren Revolutions-Armee.

Digitized by Google

Die Stellung, welche unſre Batterieen in der Nacht vom 16. zum 17. April einnahmen, war zwiſchen Le Quesnoy und dem kleinen Orte Briate, den unſre Kanonen, vor denen raſch einige Linien aufgeworfen worden waren, beſtrichen. Uns zur Linken gegen Landrecy und den kleinen Ort Omont hin war Wald, der an die Sambre ſtößt. Unſer rechter Flügel dehnte ſich rückwärts Cambray über Haudain bis Bouchain aus. Der Feind, unter Pichegrü, ſtand unſers Wiſſens bei St. Quintin bis in die Gegend von Chateau Cambreſis herauf, ſo daß wir nicht wußten, ob er rechts bei Landrecy oder links bei Cambray uns angreifen werde, oder dort unſre Schlacht annehmen wolle.

Schlacht bei Landrecy.

In langer Linie brannten in der Nacht vom 16ten zum 17. April 1794 die Wachtfeuer unſrer vereinigten öſterreichiſch-engliſchen Armee. Jenſeit Cambray und um das Fort Crevecoeur, etwa eine engliſche Meile von jener Stadt, leuchteten die zerſtreuten Feuer der Neu-Franken. Dann und wann fiel ein Schuß aus dem Fort oder bei den Feldwachten, welcher die Stille der Nacht unterbrach. Der von trüben Regenwolken eingehüllte Horizont ſchickte uns feine Tropfen, wie Thränen in die kniſternden Wachtfeuer, um welche in einzelnen Gruppen die Kameraden lagerten, entweder ſchliefen mit übergehängter voller Armatur, oder ſich noch ein Nachtgericht kochten. Ich hatte mich auf eine Protze in's Finſtere geſetzt, denn die Geſchütze ſtanden wohl hundert und mehr Schritte rückwärts der Wachtfeuer. Als ein Burſche von 19 Jahren fehlte es mir nicht an Muth, allein die unheimliche Ruhe vor einer allgemein prophezeiten Schlacht hatte mich doch etwas unruhig gemacht, und da ich nicht ſchlafen konnte, ſo unterhielt ich mich mit dem böhmiſchen Kameraden, der die Wacht bei den Geſchützen und Pferden hatte.

Wie der Menſch nun in entſcheidenden Augenblicken des Lebens zum Aberglauben gern ſeine Zuflucht nimmt, um ſich

Digitized by Google

irgend wie ein Orakel für ſeine Zukunft von ohngefähr zu ſtellen, ſo jetzt ich.

„Martineck!“ rief ich dem Poſten von unſrer Batterie zu, „marſchir ein Mal gerade auf meinen Geſchützkarren her, und zähle die Schritte, die du thuſt, bis ich halt kommandirt habe.“

„Biſt wohl närriſch geworden, Franz!“ antwortete behend die Schildwacht, „oder geht's um bei dir in der Protz' —? wozu denn das Schrittezählen?“

Ich wiederholte aber ganz ernſthaft meine Bitte mit dem Zuſatz: ich würde es ihm ſchon ſagen, warum ich die Schritte zwiſchen uns wiſſen wolle. Nun ließ er ſich's, ſchon der Neugier wegen, gefallen, und ſo marſchirte denn mein guter Landsmann ſtracks auf mich zu, halblaut vor ſich hin die Schritte zählend; unterdeß ich mir die Ohren zuhielt, um das Facit ganz unparteiiſch durch mein „Halt!“ zu beſtimmen.

„Wie viele haſt du, Martineck?“ fragte ich ihn, als er dicht vor mir ſtand, mir laut in's Geſicht lachte: „Oh! Du willſt mich narren! Erſt mußt' mir ſagen, was Du mit den Schritten thun willſt?“

„Schau', lieber Martineck! — ein' Lotterie!“

„Jeſus Maria!“ tritt der Menſch von mir zurück: „I glaub', du biſt halt ni' geſcheut — biſt verrückt — fürchſt dich vor der Schlacht; — biſt mir a Kerl!“

Beinahe hätten wir Streit bekommen, denn Martineck wollte mir wirklich ſeine Schritte zu mir nicht eher ſagen, bis ich ihm meine Gründe dazu nicht vorher offenbart hatte. Das konnte ich aber durchaus nicht thun. Endlich ſchenkte ich ihm einen Dreißigkreuzer, mein letztes Geld, und nun ſagte er mir, daß er achtundſiebenzig Schritte zu mir um das Geſchütz herum bis von ſeinem Poſten her gezählt habe. — Damit war ich denn ſehr zufrieden, aber noch nicht mein neugieriger Landsmann, den ich nun mit Folgendem befriedigen mußte:

„Schau, Martineck! ich bin noch ein blutjunger Soldat, „und hab' noch keine Schlacht geſehen; du aber haſt den gan„zen Türkenkrieg mitgethan, weißt's alſo, wie's im Kriege aus„ſchaut. Ich fürcht' mich nit, aber ich hab' ſo meine Gedanken „vorhin gehabt, ob ich werde leben bleiben oder todtgeſchoſſen

Digitized by Google

„werden. Nun fiel mir ein, so viel Du Schritte wirst zu mir „haben, so viele Jahre werd' ich leben, wenn aber die Zahl „ungleich ist, so werd' ich schon morgen umkommen. — Die „Sieben ist freilich 'ne schlimme Zahl, und wird mir Viel zu „schaffen machen — aber desto besser ist die Acht', die wird „mir überall aushelfen!"

Diese Schicksals-Lotterie hat sich mir auch wirklich in der Hauptsache bewährt, denn obgleich ich mehr als 30 Schlachten und Gefechten beigewohnt habe, so bin ich doch stets ziemlich glücklich davon gekommen, und die Hoffnung, 78 Jahre alt zu werden, hab' ich mir zwar oft abgesprochen, aber noch lebe ich, um dieses zu erzählen und bin bereits 66 Jahre alt. — Da von vielen großen und berühmten Männern derlei abergläubische Schwachheiten bekannt geworden sind, so habe ich, als ein gewöhnlicher Mensch, von der meinen hier auch kein Geheimniß gemacht, um die Nacht vor der Schlacht bei Landrecy doch mit Etwas interessant gemacht zu haben.

Mein guter Kamerad Martineck wurde bald nach seinem Losungsmarsch abgelöst, worauf er sich einen Marketender aufsuchte, ein Glas Wein und eine Rinde Brot mir unter das Kinn hielt, grade als ich etwas eingeschlafen war auf dem Protzkasten, beruhigt über mein Schicksal. Ich mußte meinen Dreißigkreuzer mit vertrinken helfen im Dunkeln, dann gingen wir zusammen an das nächste Wachtfeuer, erzählten dort den Kameraden unsern Spaß, worüber der Morgen und die Schlacht selbst hereinbrach, in welcher der arme Martineck blieb.

Noch war die Sonne des 17. April nicht aufgegangen, so wurde bei unsrer Armee die Reveille geschlagen, die Musikbande des uns nächsten Regiments spielte ein geistliches Lied, und ging dann sogleich in den Feldmarsch über. Die Generale und Adjutanten flogen die Linien herauf und hinunter, uns ermunternd, daß wir heute das Glück haben würden, unter den Augen des Kaisers zu fechten, der den Feind sogleich angreifen lassen werde, wozu wir uns bereit machen sollten.

Die Generale Kray und Nauendorf, so wie die Obristen Elsnitz und Karaczay erhielten Befehl, Angesichts unserer Linie, welche eine schräge Fronte gegen Combray gebil-

Digitized by Google

det hatte, deſſen Thürme in der eben aufgehenden Sonne ſich recht artig in der Tiefe präſentirten, den erſten Angriff gegen die kaum ſichtbaren Linien des General Pichegrü bis gegen das Fort Crevecoeur zu eröffnen.

Unter dem Schlage der Trommel rückten alſo die Regimenter im Geſchwindſchritt vorwärts. Die ganze Armee begann beinahe gleichzeitig die große Rekognoscirung des Feindes, der auch nicht lange auf ſich warten ließ. Unſere Batterien blieben jedoch vorläufig hinter den Aufwürfen halten, da dieſelben zur Reſerve gehörten. Somit hatte ich Gelegenheit, den Gang dieſer erſten Schlacht, welche unter einem furchtbaren Blutbade achtzehn lange Stunden dauerte, wenigſtens theilweiſe aus der Ferne zu überſehen; bis gegen Abend auch an uns die Reihe des Angriffs auf das Fort Crevecoeur, unterhalb Cambray kommen ſollte, welches erobert wurde, und wobei mein Kamerad Martineck von einer Kanonenkugel getroffen, ganz in meiner Nähe zu Boden ſtürzte, während ich im dichteſten Kugelregen unverſehrt blieb.

Obgleich die Franzoſen an dieſem Tage von allen Seiten zugleich auf das heftigſte angegriffen wurden, ſo wehrten ſie ſich doch ſo anhaltend, daß die beabſichtigte gänzliche Zerſprengung der Armee des General Pichegrü nicht bewerkſtelligt werden konnte, vielmehr trat dieſelbe nur wenige Tage darauf abermals gegen uns hervor. Der Verluſt an Todten war von beiden Seiten ſehr groß. Wir beſetzten das Schlachtfeld, und hatten gegen 30 Geſchütze erobert.

Nach der Schlacht bei Landrecy wurde die Belagerung dieſer Feſtung vorgenommen, wobei das ſchwere Geſchütz und die Munitions-Vorräthe aus dem Laboratorio von Mecheln, wie vorher bei Condé und Valenciennes, treffliche Dienſte leiſtete. Während dieſer Belagerung that die franzöſiſche Beſatzung in der Nacht vom 25. zum 26. April einen Ausfall auf unſre Laufgräben, der mit einem großen Angriff des Generals Pichegrü am folgenden Morgen zuſammenhing. Das Kommando über unſer Blokade-Corps führte der General

Digitized by Google

Kray, unter ihm ſtand der nachmals als Feldmarſchall kommandirende, jetzige Obriſt Fürſt von Schwarzenberg, welcher ein Uhlanen-Regiment führte, das zu unſrer Deckung aufgeſtellt war und den Ausfall zurückſchlagen half.

Bei dieſem nächtlichen Gefecht erwiſchten wir zwei Spione, welche im Solde des General Pichegrü, die Verbindung zwiſchen ſeiner Armee und der Beſatzung in Landrecy unterhalten hatten. Es waren Brüder, davon der eine zwiſchen 24 und 25 Jahren, der andre nur 13 Jahre alt war. Unter der Maske eines Handels mit Holzſchuhen trieben ſie ſich bei unſern Vorpoſten umher, wurden als verdächtig ergriffen, unterſucht, und die bei ihnen verſteckt gefundenen Briefſchaften bewieſen deutlich ihr eigentliches Spion-Gewerbe. Nach erfolgtem Kriegsrecht wurde der ältere Spion mit dem Strange hingerichtet, der jüngere aber begnadigt. Indeß blieb dieſer wohlgebildete Knabe, den der Patriotismus ſo dicht bei dem Tode vorbeigeführt hatte, in ſtrenger Haft und Aufſicht. Sein Vater, der ein vermögender Mann in Chateau war, bot für die Lebensrettung des älteren Sohnes und für Befreiung des jüngeren eine Summe von 20,000 Livres, womit er jedoch zurückgewieſen wurde. Was aus dem jungen Menſchen geworden iſt, weiß ich nicht, denn ſchon am folgenden Tage wurde bei Chateau-Cambreſis ſelbſt eine Schlacht geliefert, während welcher unſer Gefangener Gelegenheit genug hatte, ſeinen Vater zu ſprechen, und im Getümmel doch loszukommen.

Schlacht bei Chateau-Cambreſis.

Kaum hatten wir in vergangener Nacht die Franzoſen nach Landrecy wieder hineingeworfen, ſo hörten wir am 26. April hinter uns einen furchtbaren Kanonendonner. Er kam aus der Gegend von Guiſe an der Oiſe, die unterhalb Landrecy eine grade Linie bildet, und ein eben ſo ſtarkes Feuer entwikkelte ſich von Peronne und dem uns näher an der Schelde gelegenen Orte Catelet herüber. Es war abermals der General Pichegrü, welcher mit vier Kolonnen, jede an

Digitized by Google

25,000 Mann ſtark, einen Hauptangriff auf unſre vereinigte Armee unternahm.

Unſere Uhlanen, die gleich bei der Hand waren, ſo wie unſere Batterie, wurden alſobald in die Bataille gezogen. Der Angriff war gleich ſo heftig, daß wir, beſonders aber die Kavallerie, die ſich ſehr hervorthat, entſetzlich litten. Mit Hülfe der Engländer wurden die ſtürmenden Franzoſen endlich doch zurückgeſchlagen, ſo daß ſie hier nicht wieder zum Vorſchein kamen.

Während des letzten Angriffs bei Bohain, auf dem linken Flügel unſerer Armee, begegnete mir durch die Unvorſichtigkeit meines Neben-Kanoniers, welcher das Zündlicht, deſſen wir uns ſtatt der Lunten bei der ſehr naſſen Witterung bedienen mußten, zu ſehr ſchwenkte, um es in Brand zu erhalten, ein großes Unglück. Ein Funke flog in meine offene Kartuſche, die zum Glück nur wenige Schlagröhren enthielt. Von der Gewalt des entzündeten Pulvers augenblicklich niedergeſchmettert, erweckte mich erſt ſpät der große Schmerz, indem ich mich nackt und ſchrecklich verbrannt, beſonders an den Händen, auf dem Schlachtfelde liegen ſah. Einige tauſend Schritte vor mir hatte unſere Kavallerie noch eine Attaque mit den Franzoſen, die glücklich ablief; bei einer Retirade über den Platz wäre ich unfehlbar von den Hufen der Pferde zermalmt worden. Meine nächſten Kameraden, die mir in der Eile des Unglücks die brennende Montur vom Leibe geriſſen hatten, kehrten jetzt zurück, und brachten mich, da dieſe mörderiſche Schlacht bei Chateau-Cambreſis mit einem Verluſte von 10,000 Mann an Todten und Verwundeten von den Franzoſen gänzlich verloren worden war, nach dem vom Feinde befreiten Chateau ſelbſt, wo mich ein Fleiſcher, Namens Berri, bei dem ich während des Durchmarſches ſchon im Quartier gelegen hatte, auf das ſorgfältigſte verpflegte.

Andern Tages wurde der mit etwa 2500 Mann gefangene General Chappuy durch Chateau gebracht. Am 30. April ging in Folge unſers abermaligen Sieges die Feſtung Landrecy mit 7000 Mann Kriegsgefangenen durch Kapitulation über.

Digitized by Google

Der Fleischer Berri, seine Frau und Kinder wendeten Alles auf, um mich wieder herzustellen. Ich hatte eine furchtbar schmerzliche Kur zu bestehen, welche nur mein junger, gesunder Körper glücklich überleben konnte. Der kaiserliche Militair-Arzt, welcher mich behandelte, wunderte sich selbst über meine wunderbar-schnelle Heilung, da Gesicht und Hände buchstäblich gebraten waren, und ich dennoch binnen 14 Tagen in so weit hergestellt war, daß ich das Bett verlassen und wieder zur Armee abgehen konnte. Nicht genug kann ich daher den Namen meines edlen Wirthes Berri und seine Handlungsweise an mir, als eigentlich des Feindes, preisen. Er gab mir nicht nur Wäsche und Kleidungsstücke, sondern auch etwas Geld, und hatte mich durch seine bei Tag und Nacht unermüdete Pflege ganz allein gerettet. So viel Gutes haben mir meine Eltern während meiner ganzen Kinderjahre nicht erzeugt, darum segne ich auch in spätem Angedenken die Familie des Fleischers Berri in Chateau.

Schlacht an der Schelde.

Mit dem nächsten Transport Verwundeter und Kranker ging ich nach Tournay ab. Am 21. Mai kamen wir daselbst an. Mein Kapitain war sehr erfreut, mich bereits Verlorengegebenen so gut hergestellt wiederzusehen und ernannte mich sogleich zum Ober-Kanonier mit der Versetzung zum Kavallerie-Geschütz, da ich jetzt gewandter, rascher und stärker wäre. Ich erhielt nun ein 12pfündiges Kanon unter mein Kommando, und hatte schon den kommenden Tag, in einer dritten, zugleich fürchterlichsten Schlacht, mehr als hinreichende Gelegenheit, in meiner erhöhten Charge mich zu üben.

Gleich nach der Ankunft des Kaisers in Flandern wurde die große alliirte Armee in fünf Haupt-Kolonnen abgetheilt. Die erste focht unter dem General-Lieutenant von Busche, die zweite und dritte unter dem General Otto und dem Herzoge von York; die vierte unter General Kinsky, einem allen Böhmen wohlbekannten, verehrten Geschlecht; die

Digitized by Google

fünfte unter persönlicher Anführung des Erzherzogs Karl. Außer diesen Streitkräften befehligte der kaiserliche General Clairfait noch eine besondere Armee gegen die Franzosen.

Nächst der Schlacht bei Alexandria in Aegypten wüßte ich mich keines so blutigen Tages zu erinnern, als es der hier folgende 22. Mai wurde. Da der General Pichegrü in den beiden vorangegangenen Schlachten bei Landrecy und Chateau-Cambresis, trotz aller Anstrengung unsere Linien nicht brechen und Holland, wie ihm aufgetragen war, erobern konnte, so versammelte er seine besten Streitkräfte von mehr als 100,000 Mann in der Gegend von Amiens, und brach am 22. Mai, Morgens 6 Uhr in unsere Schlachtlinie an der Schelde, zwischen Pont à Chien und Pecy, mit ungezügelter Gewalt ein. Dreimal wurden wir zurückgedrängt, und dreimal gingen wir wieder vor. Die Franzosen belebte das ihnen damals ganz eigenthümliche Feuer der Eroberungssucht, unter dem Mantel einer schielenden Freiheit für sich und andere Völker. Uns dagegen war die Gegenwart des Kaisers ein zuversichtliches Panier des Sieges, und der letzte Mann und der letzte Blutstropfen wurde daran gesetzt, dem jungen Monarchen den ersten Kriegsruhm zu behaupten.

Mit geringen Unterbrechungen dauerte die Schlacht an der Schelde von Morgens 6 Uhr bis in die Nacht, welche dem gegenseitigen Morden endlich ein Ende machte. Da ich jetzt beim Kavallerie-Geschütz stand, so mußte ich an diesem Schlachttage bei den meisten Vorgängen und Retiraden dabei sein, und kam mehre Male in große Gefahr, von den Republikanern abgeschnitten und gefangen zu werden. Um und neben mir stürzten in dem fürchterlichsten Kartätschenfeuer ganze Glieder zusammen, aber über mir selbst waltete fortan die Hand des Höchsten, so daß ich auch nicht die geringste Verletzung erhielt. Diese mörderische Schlacht näher zu erzählen, bin ich außer Stande, indem der Einzelne, besonders nach der Beschaffenheit der unaufhörlichen Angriffe und des hier flachen Schlachtfeldes, in fortwährenden Pulverdampf eingehüllt, kaum die Uebersicht auf die Kolonnen in Schußweite haben konnte.

Digitized by Google

In dem Armee-Bericht, welchen der Kaiſer am folgenden Tage, 23. Mai aus ſeinem Hauptquartier Dornik ergehen ließ, und worin er der alliirten Armee für die bewieſene Bravour, unter dem Schmerze der großen Opfer, ſeinen kaiſerlichen Dank zollte, wurde der Verluſt der Republikaner auf 6000 Mann, der unſrige auf 2000 Mann angeführt. Nach den vielen Leichen, die nur auf einem Raume von einer Viertelſtunde am Ufer der Schelde hin, von uns begraben wurden, ferner nach dem Zuſtande unſerer Regimenter am folgenden Tage, bin ich jedoch gewiß, daß der Verluſt an Todten allein bei weitem dieſe augenblickliche Angabe überſtieg.

Der wichtigſte Theil des Schlachtfeldes blieb während der Nacht vom 22. zum 23. Mai zwar von uns beſetzt, allein da am folgenden Morgen die Franzoſen friſche Truppen an ſich zogen, und laut Nachrichten aus Paris, die royaliſtiſche Partei gegen die Republikaner gänzlich aus dem politiſchen Felde geſchlagen war, ſo befahl der Kaiſer ſelbſt unſern Rückzug über die Schelde.

So wie am Abend des 22. Mai die Schlacht nachgelaſſen hatte, trat auch die größte Abſpannung ein. Bei meiner von der kaum überſtandenen Brand-Kur noch ſchwächlichen Geſundheit, muß ich es als ein halbes Wunderwerk der Natur an meinem Körper betrachten, daß ich an dieſem Tage einer faſt ununterbrochenen Kampf-Periode nicht unterlegen bin. So wie man aus dem Feuer kam, warf man ſich auf den blutgetränkten Boden, ohne die geringſte Erfriſchung genoſſen zu haben, und war froh, nur einige Stunden Schlaf zu genießen.

Der Morgen des 23. Mai eröffnete uns einen ſchaudervollen Anblick. Die im herrlichſten Grün prangenden Fluren waren mit den Trümmern der geſtrigen Schlacht, mit Leichen, Verwundeten und Sterbenden, im bunteſten Gemiſch von Freund und Feind, von ſterbenden Thieren und Menſchen bedeckt. Wo ſollte man mit dem Begraben und Fortſchaffen anfangen? — Als ein noch ſo junger Soldat, mit dem ſelbſtgeſchaffenen menſchlichen Kriegs-Elend noch ſo wenig vertraut, mußte auch ich

Digitized by Google

mich an die ergreifende Arbeit eines Todtengräbers meiner nächsten Freunde und Kameraden, wie ganz fremder Menschen, die ich hatte morden helfen, schleunigst bereit machen. Mein Gefühl löste sich in dem gepreßten Herzen durch Thränen auf, die gewiß auch den tapfersten Soldaten da nicht schänden, wo sie an der rechten Stelle sind. —

Wie man sagte, sollten die Republikaner so große Verstärkungen an sich gezogen haben, daß ihrer drei Mann auf einen Mann unserer gewiß noch sehr zahlreichen Armee kämen. Sie wollten uns deshalb den Rückzug an die Sambre nach Charleroi abschneiden, und griffen noch denselben 23. Mai den Feldzeugmeister Graf Kaunitz in seiner Stellung hinter Mons, an. Dies veranlaßte die Schlacht an der Sambre, davon wir den Kanonendonner auf unserm Rückzuge von Mons nach Charleroi hörten. Graf Kaunitz schlug dort den linken französischen Flügel gänzlich, gegen 3000 Republikaner blieben auf dem Platze, und 40 Kanonen wurden ihnen abgenommen.

Der Kaiser war von Dornik aufgebrochen und unserer Armee auf dem Wege nach Charleroi vorausgeeilt. Damit zogen sich die Ereignisse wieder dem Rheine näher, und zunächst folgten mehre blutige Treffen an der Sambre, worin wir Sieger blieben. Trotzdem und den vorgegangenen Schlachten, wußte doch jeder nur einigermaßen denkende Soldat, daß seit unserm Aufbruch von der Schelde, am 23. und 24. Mai, auch unser eigentlicher Rückzug begonnen hatte, und Holland mit Belgien, von uns kaum behauptet, geschweige der Krieg wieder nach Frankreich selbst verlegt werden konnte. Schon die Tage des Juni sollten dies je länger, je mehr bestätigen!

Der äußerste Posten gegen Frankreich hin blieb unterdeß bis Miraumont vorgeschoben. Die verbündete Armee selbst hatte sich von der Schelde der Sambre genähert, und der Kaiser befahl sofort, die Republikaner mit 5 großen Kolonnen hier anzugreifen. Dieß geschah am 3. Juni, wo unter den Augen Franz I. (später Franz II.) die Schlacht bei Fleurus geschlagen und die hartbedrängte Festung Charleroi von uns entsetzt wurde.

Digitized by Google

Nur wenige Tage Ruhe waren uns vergönnt, die ich mit meinem Geschütz in Fontaine l'Eveque, eine halbe Stunde von Charleroi an der Sambre zubrachte. Durch die übermäßige Anhäufung von Truppen in diesen Gegenden seit längerer Zeit, waren nicht nur alle Lebensmittel sehr knapp, sondern es zeigten sich bereits bösartige Krankheiten. Doch muß ich auch hierbei mein Glück preisen, das mich vor dem schrecklichen Lazarethleben bewahrte und dafür stets thätig erhielt.

Kaum hatten wir die Republikaner hinter die Sambre zurückgeworfen, so brachen am 12. Juni abermals drei Kolonnen von ihnen, in diesem Kriege schon zum vierten Male, über die Sambre, jetzt um die Festung Charleroi zu bombardiren.

Schlacht bei Charleroi.

Der französische General Jourdan wollte durchaus die Einnahme von Charleroi erzwingen, und da seine Vortruppen von der Blokade der Festung durch uns verdrängt wurden, so näherte er sich derselben mit starken Schritten von Maubeuge und Thuin her. In der Nacht vom 15. zum 16. Juni, wo ich mit meinem Kavallerie-Geschütz, seitwärts Charleroi, zu der Reiterei des General Alvinzy nach Binche kommandirt war, wurde Allarm geschlagen. Es hieß, die Republikaner stürmten bereits Charleroi. Alles mußte sofort dahin aufbrechen und die Nacht durch marschiren. In der That waren die Franzosen schon wieder diesseits der Sambre und im Begriff, ganz vor unsern Augen das stark besetzte Charleroi mit Sturm zu nehmen.

Wir fochten hier unter Anführung des Prinzen von Oranien, dann der Generale Wartensleben, Beaulieu und Alvinzy, zu welchem letztern Corps mein Geschütz jetzt gehörte. Die Schlacht ward eben so mörderisch als die bei Landrecy, und endete sich mit dem Rückzuge des Generals Jourdan über die Sambre, wobei er gegen 5000 Mann und 20 Kanonen einbüßte. Dagegen wurde unser linke Flügel, oder die vierte Armee-Kolonne bei Marimont zum Weichen gebracht.

Digitized by Google

Dieser Schlacht habe ich nur theilweise beigewohnt, da wir erst Nachmittag in's Treffen kamen, und ich mit meinem Geschütz mehre Stunden ruhig bei der Reserve-Kavallerie auf den Feldern zwischen Fontaine und l'Eveque halten konnte.

Nach diesem unaufhörlichen Heranstürmen und Zurückgeschlagenwerden hätte man glauben sollen, daß die Republikaner endlich ermüdet worden wären, wie dies zum Theil von uns schon gefühlt wurde; nichtsdestoweniger gingen unermüdlich die Franzosen am 18. Juni, also erst zwei Tage nach der Schlacht, zum fünften Mal über die Sambre. Da wir dessen nicht gewärtig waren, so wurde unser General Latour bei Chapelle-Herlemont übermannt, und abermals Charleroi bombardirt. Die Festung mußte am 25. Juni kapituliren, wodurch 4000 Mann auserlesener Truppen unserer Armee kriegsgefangen wurden.

Unser so langjährig bewährter Feldmarschall, Prinz von Koburg wurde zu spät von diesem Unglück benachrichtet, sonst würde er gewiß die folgende große und so entscheidende Schlacht nicht unternommen haben.

Schlacht bei Fleurus.

Der Kaiser schien mit den Operationen der großen alliirten Armee seit der Schlacht bei Chateau-Cambresis immer unzufriedener zu werden. Er mochte schon damals, bald nach seiner Ankunft auf dem Kriegsschauplatze, sich eine ganz andere Vorstellung von dem Fortgange seiner Waffen, so wie der der Engländer nach dem Meere zu, gemacht haben. Jetzt aber befanden wir uns wieder schon so gut als auf dem Rückzuge nach dem Rheine, denn sichtbarlich wurde der Andrang der republikanischen Armeen nach dem Winkel, welchen die Maas und Sambre nach der Champagne zu bilden. Ging diese Spitze verloren, wie das bereits durch die Einnahme von Charleroi geschehen war, so nutzten uns alle noch so brav an der Schelde und Sambre geschlagenen Schlachten zu nichts.

Digitized by Google

In dieser Stimmung, die von dem Kaiser auf die Armee, und von dieser wieder auf den Oberfeldherrn verpflanzt wurde, entschloß sich der Feldmarschall Prinz von Koburg noch zu einem General-Angriff auf den Revolutions-Feldherrn Pichegrü, welcher jenem alten Helden den Lorbeer zerdrücken, und uns hartgeprüften Soldaten die letzte Hoffnung: die Franzosen in Frankreich zu schlagen, rauben sollte. — Unser Unstern wollte, daß in derselben Stunde, am 25. Juni Nachmittags, wo Charleroi in die Hände der Republikaner fiel, sich der Prinz von Koburg zur Schlacht entschloß, um eben jene Festung zu retten.

Unsere Armee machte also abermals Front gegen die Sambre, überschritt den Fluß an verschiedenen Stellen, und ahnte nicht, daß ihr bereits der Rücken durch das kaum verlassene Charleroi bedroht war.

Schon den 24sten Nachmittags hörten wir in unserm Rücken stark kanoniren, und da ich länger um die Festung gestanden hatte, besonders seit ihrer letzten Belagerung durch uns, wußte ich nur zu gut, daß die Kanonade nirgend anders, als von Charleroi herkam.

Während des Marsches auf das nachher so berühmte, für uns so unglückliche Schlachtfeld bei Fleurus, theilte ich meine Meinung über die Kanonade hinter uns einem Oberlieutenant der Husaren mit, dem die Pferde vor unsern Geschützen unter Kommando mit den Wurstwagen für die Mannschaft zwischen den Protzen gehörten.

Noch sahen wir keinen Feind, und glaubten also an keine so nahe Schlacht. Die Junisonne schien hell und warm über die schöne Ebene vor uns. Die Armee war im raschen Vorrücken, und so Mancher unter uns glaubte denn doch, daß unser Vater Koburg auf einer andern Seite uns nach Paris führen werde. Mein Herr Oberlieutenant, der nebst unsern Kavallerie-Geschützen, als mein nächster Marsch-Nachbar seine Schwadron führte, stopfte sich gemächlich den Meerschaumkopf mit schönem türkischen Kanaster, beugte sich zu mir herüber, auf meinem ungeduldigen Wallachen, und fragte, Tabaks-Feuer von mir verlangend:

Digitized by Google

„Wo bist du her, Kamerad — ? —"

„Aus Böhmen, Herr Oberlieutenant," antwortete ich im schlechten Deutsch, und gab ihm den Zündstock.

„Man hört's! — da sind wir weit auseinander," meinte mein Herr Kavallerie-Offizier und stopfte sich den brennenden Tabak gemächlich mit einem silbernen Stempel tiefer in den Pfeifenkopf, griff die Zügel seines kleinen Rappen wieder auf, und ritt langsam neben mir her, vertraulich wieder anknüpfend: „ich bin aus Niederungern. Was meinst Du, Kamerad, wär's „gut, wenn Ungern und Böhmen so diese Zeitläufte nutzten, „und sich vom Kaiserhause, wie die Franzosen vom Könige „Ludwig, losmachen wollten? — Schau' mich an, und sag' „mir deine Meinung, ich werd' dich nicht verrathen."

Da ich über solche hohe Dinge weder Zeit noch bisher Gelegenheit gehabt hatte, nachzudenken, so wußte ich auch nicht eigentlich, was ich antworten sollte, darum sah ich den ungerschen Landsmann recht bedächtig an, ohne ein Wort zu erwiedern.

„Nun — versteh'st mich nicht — ? — Aber ja! Du bist „ja ein Böhme — ein Stockböhme — und die haben dicke „Köpf' und sind stumm — aber dein Kopf ist hübsch dünn, „scheinst nicht drauf g'fallen zu sein, — sag' doch — möcht'st „du einen König in Prag haben aus deinem Lande?"

„Wir haben schon einen — ich war selbst bei der Krönung „vor anderthalb Jahren — und ich wünscht', ich wär' noch in „Prag — und unser Kaiser und König bei uns zu Hause," gab ich ihm ein, und ärgerte mich über den Unger, der meine Landsleute Dickköpfe schalt.

„Wenn nun aber die Sakerments-Franzosen bis in Böh- „men und Ungern kommen und, wie die Prophezeiung spricht, „zu uns sagen: Jetzt könnt ihr's thun, wie ihr wollt — macht's „wie wir — keinen König — keinen Kaiser?" —

Rasch und unwillkührlich fiel ich jetzt dem gefährlichen Nachbar in's Wort: „Ohne König und ohn' Kaiser — kein „Reich und kein Recht! — Herr Oberlieutenant, ich dächt', „wir sähen's jetzt all' Tage — was aus einem Land ohne „Kaiser gemacht wird?"

Digitized by Google

Da klopfte mir der ungersche Herr Husaren-Oberlieutenant auf den Hut, reichte mir recht freundlich die Hand und sagte: „Brav, Kamerad! Habt's Recht! — Kein Kaiser — kein Recht „im Reich! drum frisch drauf auf die sakermentischen Revolu„tionsleut', die unsern Kaiser so beleidigt haben."

Obgleich es uns vor dem Geschütz verboten war, Tabak zu rauchen, so invitirte mich jetzt mein Offizier dazu, indem er eine recht schöne Holzpfeife aus dem Stiefel zog, seinen Tabaksbeutel mir herüberwarf — und in wenig Minuten rauchte ich stattlich den schönsten türkischen Knaster, wie mein Herr Oberlieutenant, indeß wir unsere Unterhaltung am frühen Morgen noch so unbesorgt während des Marsches fortsetzten, als ginge es auf den prager Viehmarkt, wo wir gewöhnlich das kleine Exercitium machten.

Plötzlich richteten sich Aller Augen und Köpfe in die Höhe, mein Unger stößt mich hart an den Ellbogen — ich sehe vor uns in der Luft sich langsam ein kugelförmiges Ding erheben, unter welchem noch ein breiter dunkler Strich bemerkbar wurde. Jetzt frage ich den Lieutenant, was das zu bedeuten habe? — Er lacht — nimmt sein Augenglas zur Hand, schaut eine Weile hinaus, — endlich giebt er verwundert zur Antwort:

„— Die Franzosen sind doch halt verruckte, überspannte „Leut' — jetzt wollen's den Krieg gar schon in den Himmel „verlegen! — Schau' hinaus, Kamerad," indem er mir sein Glas reichte, „dort unten steigt ein Luftball, gewiß haben's „eine fliegende Batterie drinnen?! — da sieh Du zu, Ober„kanonier, wie du mit deinem Stück n'aufkommst."

Das war mir gar wunderbar, daß wir jetzt auch in der Luft den Feind antreffen sollten, denn das gute Glas führte meinen Augen wirklich den noch sehr entfernten Luftballon der Franzosen ganz nahe, so daß ich deutlich zwei Leute im Schifflein sitzen sah, die, wie es schien, grade über unsern Vorkolonnen schwebten.

Je höher nun das französische Kriegsschiff in der Luft stieg, desto mehr reckte unsre Armee die Hälse und Köpfe gen Himmel, und der Ballon, welchen die fixen Franzosen bei der Stadt Gosselies mit fixer Luft und zwei fixen Ingenieuren

Digitized by Google

beſchwert, auf uns entlaſſen hatten, um in der That die Stellungen und Stärke der kaiſerlichen Armee zu erforſchen, dieſer ganz kurioſe Vorpoſten am Himmel der Welt und der neuen Kriegskunſt, gab unſern Truppen ein recht luſtiges Schauſpiel, das ſich freilich am folgenden Tage ſchrecklich genug enden ſollte.

Da die Franzoſen noch auf ſich warten ließen, ſo machten wir uns am 25ſten, als dem Vortage der Schlacht, das müßige Vergnügen, nach ihren Spionen in der Höhe zu ſchießen. Wir gruben die Lavetten einiger Geſchütze ſo ein, daß die Stückröhren ſenkrecht zu ſtehen kamen. Mehre Kugeln wurden nun auf den Ballon abgefeuert, ohne ſeine Höhe erreichen zu können. Für heute mußten wir die Republikaner fliegen — für morgen mußten wir ſie leider — ſiegen laſſen.

Am 26. Juni kündigte uns frühzeitig die Aufſtellung unſerer Armee die Schlacht an, obgleich immer noch wenig Feinde zu ſehen waren. Aber bald kamen ſie in dichten Kolonnen, wo ſie beſonders das Dorf Fleurus, als ihre Hauptſtellung beſetzten. Es war uns geſagt worden, daß wir vorher noch eine Mahlzeit zu uns nehmen möchten, das heißt, wer noch Etwas hatte, und deren waren nicht Viele, denn die Gegend war ausgeſogen und der Soldat kann unmöglich mehr als auf einige Tage Proviant fortbringen am Leibe. Meine Protze war indeß nicht ganz leer; darauf hielt ich mit einigen Stücken Weißbrot und einer halben Flaſche Rum offene Tafel, wobei auch mein Herr Oberlieutenant mit mehren Andern ſich zu Gaſt eingeladen hatten. Es ward in der That eine Henkermahlzeit. So wie der erſte Kanonenſchuß geſchah, war der letzte Biſſen auf dem Boden dieſſeits der Sambre von uns verzehrt.

Koburg kommandirte ſelbſt den erſten Angriff auf die Linien des ſchlauen Generals Pichegrü. Dieſer geſchah unſererſeits mit großer Heftigkeit, ja Uebereilung. Man ſagte, der Prinz, unſer alte Feldmarſchall, ſei dieſen Tag ſehr aufgebracht geweſen, und habe ſich eher den Tod, als den Verluſt dieſer Schlacht gewünſcht, auch ſei er obendrein nicht ganz wohl geweſen.

Digitized by Google

Daß die Franzoſen ſehr gelehrig ſind, bewieſen ſie am heutigen blutigen Tage. Statt, wie in den früheren Schlachten wild drauf los zu ſtürmen, erwarteten ſie ruhiger unſern Angriff, und ſo ſchlecht ihre Artillerie auch war, doch wußten ſie ſich die Momente ſo auszuwählen für ihr Feuer, daß wir glaubten, in einen Höllenrachen zu gerathen, beſonders im Hauptangriff auf das Dorf Fleurus.

Bald waren die Armeen ſo im Handgemenge, in Staub und Pulverdampf eingehüllt, daß man unmöglich den Gang der Schlacht wahrnehmen konnte. Mehre unſerer beſten Regimenter kamen mit blutenden Köpfen zurück; endlich war auch die Reihe des Angriffs an der Kavallerie-Reſerve, zu der mein Geſchütz gehörte. Vorwärts ging's über Leichenhaufen, man wußte nicht wohin. Ein Hagel von Gewehrkugeln fiel wie Spreu in unſre Reihen, es war nicht möglich, Poſto zu faſſen und zum Schuß zu kommen, drei Mal wurden wir zurückgeworfen und drei Mal rückten wir wieder vor. Die Bajonnetwände der ſich vorwärts bewegenden Republikaner ſchienen undurchdringlich. Wir hatten entſetzlichen Verluſt. Da wir immer mehr Terrain einbüßten, ſo hörte auch bald die Ordnung unter uns auf; getrieben von einem Platze zum andern, ohne zu wiſſen, wohin die Retirade, auf die man nicht gerechnet hatte, beſtimmt ſei, mußten wir viele Geſchütze, Munitionswagen, Gefangene und leichter Verwundete preisgeben.

Unſer anfänglich ſo heftiger Angriff war in Vertheidigungen und einzelne Scharmützel aufgelöſt worden. Bei einem der letztern, vor einer Anhöhe, Gott weiß in welcher Gegend bei Fleurus, hätte auch ich beinahe mein Geſchütz eingebüßt, wenn die ungerſchen Huſaren mich nicht herausgehauen, und friſche Pferde von gefallenen Kameraden davor gelegt hätten.

Die große Retirade ging die Nacht vom 26ſten zum 27ſten und noch den folgenden Tag fort. Die Schlacht war gänzlich verloren, und mit ihr mußte für jetzt die Vertheidigung von Belgien und Holland aufgegeben werden. Es folgte nun Unglück auf Unglück. Die Feſtung Mons fiel am 30ſten in die Hände der Franzoſen, mit ihr mußte das Lager bei Maulde verlaſſen werden. General Clairfait, der jetzt den linken

Digitized by Google

Flügel unserer alliirten Armee kommandirte, zog sich aus Flandern zurück, und nun öffnete sich Holland immer mehr den Revolutions-Armeen. — Der letzte Schlag gegen uns, wobei ich jedoch nicht gefochten habe, geschah am 6. Juli bei Jemappes, eine Schlacht, die von 4 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends dauerte und die Einnahme von Brüssel durch die Republikaner zur Folge hatte.

Der Kaiser war abgereist, Koburg nahm seine Entlassung; an seine Stelle folgte im Kommando General Clairfait, eigentlich ein Franzose, der es jedoch eben so wenig vermochte, daß wir uns an der Maas halten konnten, wo wir bis zum August unter unaufhörlichen Gefechten uns abquälten, ohne Erfolg. — Im September retirirten wir dreizehn Tage und Nächte, fast ohne Einhalt, bis unsere Armeeabtheilung den Rhein bei Cöln über Aix la Chapelle und Düren erreicht hatte, und erst hier einiger Ruhe genoß, die uns nach fünf Hauptschlachten, eben so viel Belagerungen und zahlreichen Postengefechten so nöthig war.

Vorfälle am Rhein.

Ein großer Theil der Armee war uns nach dem Rheine gefolgt mit den schlimmsten Nachrichten von dem zurückgebliebenen des rechten Flügels. Die schwer eroberten Festungen Valenciennes, Condé, Sluis befanden sich wieder in der Gewalt der Republikaner, die immer weiter nach Holland hinunter drangen. Es wurde also unser Rückschritt über den Rhein eher beschleunigt, als verzögert. Indeß erhielten wir Befehl, uns mit 20 Kanonen, wozu auch mein Geschütz gehörte, auf der rechten Seite des Stroms um das feste Städtchen Deutz, Cöln eine halbe Viertelstunde gegenüber, zu verschanzen.

Hier saßen wir nun den ganzen langen und harten Winter hindurch wie eingefroren, gleich dem Rheine, der von 1794 auf 1795 so stark mit Eis belegt war, daß wir mit unsern Geschützen ohne Gefahr hätten übersetzen können.

Digitized by Google

Mitte März fiel Thauwetter ein, so daß der Fluß gänzlich vom Eise befreit wurde. Ende dieses Monats kamen die Franzosen, welche unterdeß in Holland weitergedrungen waren, zwischen Düsseldorf und Wesel ganz unerwartet, Angesichts des Rheines zum Vorschein. Wir wurden gezwungen, unsere Verschanzung bei Deutz zu verlassen, und uns über Altenkirchen und Beilstein bis nach Wetzlar zu retiriren. Unterdeß gingen die Franzosen über den Rhein, wir aber hatten uns mit der Armee des Erzherzogs Karl vereinigt, drangen wieder vor, es kam zur Schlacht, worin wir unterlagen und abermals zurückweichen mußten, doch hatten wir das Glück, den General Ney zum Gefangenen zu machen.

Am Ober-Rhein hatte sich unsere Armee wieder gesammelt, sie betrug immer noch an 60,000 Mann. Hier muß ich etwas einschalten, was die Zweckmäßigkeit der Waffengattung betrifft, mit welcher ich diesen höchst strapaziösen und täglich blutigeren Feldzügen beiwohnte. Ich habe schon früher bemerkt, daß ich von der gewöhnlichen Feld-Artillerie zum sogenannten Kavallerie-Geschütz versetzt wurde. Manche, besonders die, welche die preußische und russische reitende Artillerie vor Augen haben, werden sich keinen rechten Begriff von derjenigen kaiserlich-österreichischen Artillerie machen können, welche damals Kavallerie-Artillerie genannt wurde. Diese hatte zwar auch ihr gewöhnliches Bespann, jedoch waren die Leute nicht beritten, sondern sie wurden auf einer Art Wurstwagen, die sich gewöhnlich zwischen dem Geschütz und der Protze angehangen befanden, gleichzeitig mit dem Stück auf rasche Art fortgeschafft — daher nannte man uns auch spottweise, doch richtig: „Fahrende Artillerie." Wenn, laut der gemachten Erfahrungen, meine Meinung etwas gelten soll, so ist die berittene Artillerie-Mannschaft in jeder Hinsicht brauchbarer und was die Hauptsache, weniger gefährdet bei Schlachten und in heftigem Feuer; denn denkt man sich eine Kugel gegen eine Reihe sitzender Soldaten, noch dazu in der gefährlichen Munitionsnähe der Protze, so sind diese Mannschaften jeden Augenblick einem gemeinschaftlichen Tode nahe, wie es oft genug in diesem Feldzuge vor-

Digitized by Google

kam, wo eine einzige Kugel 6 auf der Wurst sitzende Artilleristen todt und zerfleischt darniederwarf.

In der Nacht vom 26. zum 27. Juni 1795 gingen die sogenannten und bekannten kaiserlichen Rothmäntel in Verbindung mit andern leichten Truppen wieder über den Rhein, wo sich die Franzosen in einer Linie von 7 Stunden verschanzt hatten. So wenig angesehen das Chor der Rothmäntel bei unserer Armee auch war, und so gering ihre Dienste bisher ausgefallen, dies Mal hielten sie sich ausgezeichnet tapfer. Sie griffen die Verschanzungen der Republikaner an, wobei sie freilich von unserer Kavallerie-Artillerie kräftig unterstützt wurden, und trieben die Besatzung unter Sukkurs des Generals Clairfait über Simmern bis Kreuznach. Auf dem Gebirgsrücken zwischen Kreuznach und Bingen stießen wir an neue Verschanzungen der Republikaner, die uns ein heftiges Feuer auf den Hals schickten.

Während wir die Verschanzungen bei Kreuznach stürmten, und deren Besatzung bereits zu weichen anfing, hörten wir seitwärts gegen Mainz zu, eine fürchterliche Explosion, so daß buchstäblich die Erde zitterte. Wir konnten uns dieses Ereigniß nicht sogleich erklären, bis man uns die Nachricht brachte, die Franzosen hätten auf der Flucht ihr großes Pulver-Magazin zwischen Kreuznach und Mainz in die Luft gesprengt; wobei sehr viele Menschen mit verunglückt seien. Durch den allgemeinen Angriff in dieser Gegend trieben wir die Feinde über die Mosel zurück, die wir nun längere Zeit behaupteten.

Von den Verstärkungen, welche unsere Armee am Rhein erhielt, trafen große Abtheilungen ein, und von dem Reichs-General-Kommando wurde die schleunige Stellung der fünffachen Reichs-Contingente auf das ernstlichste betrieben. Alle Garnisonen in meinem Vaterlande Böhmen, die noch etwa in 30,000 Mann bestanden, mußten sammt ihrer Artillerie an den Rhein marschiren. Daher erhielten wir 120 Stück Vierundzwanzigpfünder nebst mehren Haubitzen, an 800 Centner Pulver mit vielen Kugeln, Bomben und Schanzgeräthen, die später durch Ulm passirten.

Digitized by Google

Der Feldzug im Jahre 1795.

Nach mehrmaligem Hin- und Hertreiben, bald von unserer, dann wieder von französischer Seite, wodurch wir weit von der Mosel zurückgedrückt wurden, eroberten wir die Neckarschanze bei Mannheim, und vernagelten darin alle Kanonen, welche wegen ihrer Schwere nicht hatten können fortgeschafft werden. Dies war ein mörderischer Nachtangriff, die feindlichen Kartätschen streckten die Unsrigen reihenweise nieder; doch ich blieb verschont, und dachte an die 78 Schritte des gebliebenen Martineck. Trotz des heftigsten Feuers, behaupteten wir uns doch zehn Stunden lang in der mit Leichen gefüllten Schanze, und verließen sie nur auf den Befehl des Generals Lauer, da dieser Punkt nicht eigentlich zu unserm heutigen Plan-Angriffe gehörte, sondern nur in der Hitze des Muthes erstürmt worden war. Indeß wurde diese Eroberung doch sehr zweckmäßig benutzt. Während des Feuers aus Mannheim auf die Neckarschanze ließ General Lauer die neuen Werke zur Belagerung von Mannheim auf dem eroberten Galgenberge vervollkommnen, auf dem wir jetzt Posto faßten. Bei dem ersten Bombardement wurde die Neckarbrücke stark beschädigt, auch eroberten wir vier leichte Kanonen. Bald darauf gelang es uns, bis an das Neuthor von Mannheim zu dringen. Unsere Kugeln hatten das Thor selbst stark beschädigt. Sowie unser Sturm bei Mannheim die engere Einschließung dieser Festung zur Folge hatte, so bewirkte der Sturm bei Neuwied den Rückzug der Franzosen von der Brückenschanze, die stark befestigt und gut besetzt, am 31. Oktober von den Feinden verlassen wurde. General Borros ließ dieses Werk zerstören, und trat hierauf den Marsch zur Hauptarmee bei Mainz an.

Wir hatten sonach die französische Armee bis Worms zurückgetrieben, die Eroberung von Mannheim im Angesichte derselben vollbracht, und rückten unter Clairfait rasch gegen den Hundsrück.

Der 10. November war wieder ein sehr blutiger Tag. General Pichegrü rückte mit seiner ganzen Armee bis an den Fluß Pfriem, und nahm seine Stellung zwischen Worms

Digitized by Google

und dem Donnersberg. Am 9ten Abends gingen wir unter dem General Latour mit 15,000 Mann von der Wurmser'schen Armee über den Rhein. Am 10ten bei Tagesanbruch, also zur jetzigen Winter-Jahreszeit etwa gegen 8 Uhr, befahl der Feldmarschall Clairfait, die ganze französische Linie anzugreifen, während die Wurmser'sche Armee unter Latour in drei Kolonnen gegen die Pfriem vorging. Der Feldzeugmeister Graf Wartensleben drang von Alzig gegen Kirchhain-Boland vor, nahm diesen sehr wichtigen Posten weg, und rückte bis auf die Höhen von Masheim, während der General Graf Naundorf bis Gellheim vordrang. Unser General Kray, zu dessen Kavallerie-Artillerie ich jetzt wieder kommandirt worden war, ließ den übermächtigen Feind in der Pfriem so lange beschäftigen und aufhalten, bis die Kolonnen ankamen und sogleich Treffen formirten.

Hier war es, wo der Tod so schrecklich um uns hereinsprühte, daß wenige Leute von unsern Kavallerie-Geschützen unverwundet blieben, und wo ich besonders den Nachtheil der Wurstwagen recht einsah. Meine Person berührte jedoch keine Kugel, weshalb ich den Namen der „Unverwundbare" erhielt, und viele abergläubische Soldaten meinten, ich müsse ein Mittel gegen die Kugeln bei mir führen, oder, um Alles zu sagen: „Mit dem Bösen im Bunde stehen."

Unser erstes Treffen rückte nun mit klingendem Spiel, und unter dem Schutz unserer mit Kartätschen feuernden Batterieen auf die Höhen von Nieder-Flörsheim, und nachdem auf Befehl unsers Artillerie-Majors Schuhay eine heftige Kanonade die feindlichen Batterieen zum Schweigen gebracht hatte, ließ man die an der Pfriem gelegenen Dörfer mit Sturm nehmen, wobei die kaiserliche Infanterie mit dem Bajonnet eindrang und die vorwärts gelegenen Höhen erstürmte.

Durch diesen kühnen Angriff fand sich der General Pichegrü, nach dem hartnäckigsten Widerstande und einem sehr großen Verlust genöthigt, bei einbrechender Nacht mit seiner ganzen Armee hinter die Elsbach, und weiter in die Stellung zwischen Neustadt und Türkheim zu gehen, nachdem

Digitized by Google

er alle Zugänge auf der Pfriem verdorben, damit man ihn in der Finsterniß nicht verfolgen konnte.

In dieser Nacht wurde Worms verlassen, und mit anbrechendem Tage konnte der fliehende Feind nicht mehr erreicht werden. Vor der Ankunft der Kolonnen hatte der Feind mehre Versuche auf den linken Flügel unserer Avantgarde, besonders auf das Bataillon Clairfait gemacht; dieses ließ die Republikaner bis auf Schußweite anrücken, machte dann ein Lauffeuer, und ging der feindlichen Kavallerie mit gefälltem Bajonnet entgegen, wodurch sie zum Weichen gebracht wurde.

Unsere Kavallerie hatte mehre Male mit dem besten Erfolg eingehauen. Ueberhaupt fochten hier unsere Truppen mit dem besten Muthe und in größter Ordnung. Wir hatten 500 Gefangene, worunter mehre Offiziere, auch mehre Kanonen erobert.

Am 12. November griff der Feind den Posten von Frankenthal mit bedeutender Mannschaft und 30 Kanonen so rasch an, daß er in die Stadt drang, bevor wir aus dem Lager zu Hülfe kommen konnten. Der Rittmeister Pletzger von Mack kam auf den ersten Lärm, ohne einen Befehl abzuwarten, mit seiner Eskadron hinzugesprengt, stieß auf die aus der Stadt vorgerückte feindliche Infanterie, hieb mit rühmlichster Entschlossenheit in sie ein, und gab dadurch dem Grenadier-Bataillon Weidenfeld Zeit, sich der Thore zu bemächtigen. Der fliehende Feind mußte das Gewehr strecken, und da die Husaren und die Chevaurlegers von Lobkowitz auch nachhieben, so belief sich der feindliche Verlust auf 1500 Mann, worunter 1 Oberst, 1 General-Adjutant, der die Attaque führte, mehre Offiziere und 300 Gefangene sich befanden.

Am 14. November schlugen wir den Feind unter Anführung des General Latour aus den Dörfern Flammersheim und Epstein und eroberten 6 Kanonen. Unterdeß war von den Generalen Bruglach und Salm Kreuznach erobert worden. Eine andere Kolonne sollte Lambsheim, eine dritte Kolonne Wiesenheim angreifen, während der feindliche linke Flügel durch die Vorrückung über Türkheim bedroht wurde.

Digitized by Google

Die Zugänge zu diesen Angriffspunkten waren äußerst beschwerlich, mit Sümpfen, Kanälen, Bächen und Gräben durchschnitten, und von den feindlichen Batterieen ganz dominirt. Trotz aller Gegenwehr gelang uns die Unternehmung auf's beste, denn, wie ich schon bemerkt habe, die französische Artillerie verstand ihr Handwerk sehr schlecht, und wir würden, ohne die unübersteiglichen Hindernisse, welche uns vom Feinde trennten, einen noch merkwürdigern Sieg erfochten haben. General Latour fand in Oggersheim ein sehr reichhaltiges Munitionsdepot.

Sobald wir Meister von Oggersheim und Friesenheim waren, schickte der Feldmarschall Clairfait ein starkes Detaschement bis an die Rheinschanze vor; man fand sie vom Feinde geräumt. Die beiden Wallonen-Bataillone Muray und Beaulieu nebst einer Division Lascy stürmten unter Kommando des General-Majors Grafen Bayette mit heldenmüthiger Bravour das mit Mauern und Gräben eingeschlossene Städtchen Lambsheim, wobei durch die heftige Kanonade aus der Stadt das Bataillon von Beaulieu außerordentlich litt.

Pichegrü sah sich nun aus seiner Stellung verdrängt, und retirirte sich in der Nacht hinter die Rehbach.... Unsere Armee lagerte auf dem Schlachtfelde, die Vorposten standen auf den Höhen von Mündenheim gegen Türkheim bis an die Rehbach... Der Feind wollte in dieser Nacht seine Mannheimer Schiffbrücke an das rechte Ufer ziehen; durch einen Zufall aber brach sie los, und gerieth bei Sandhofen in unsere Hände.

Um unsere Vortheile weiter zu verfolgen, ward beschlossen, den Feind aus seiner wichtigen Stellung bei Kaiserslautern zu vertreiben... Die beiden Generale Kray und Naundorf erhielten den Auftrag, dieses wichtige Unternehmen auszuführen. In Folge dieses Entschlusses griffen die Obristen Elsnitz und Karaczay den Feind mit einem Theile der Avantgarde bei Frankenthal an, vertrieben ihn daselbst, und rückten bis Hochspeier vor.... Zu gleicher Zeit rückten die Detaschements des Generals von Nauendorf, wozu auch un-

Digitized by Google

sere Kavallerie-Geschütze kommandirt wurden, in Verbindung mit den Detaschements des Obristen Elsnitz bis Kaiserslautern vor. Bei unserer Annäherung zogen sich zwei feindliche Divisionen zurück nach Bitsch und Landau. Unser kommandirender General Nauendorf rückte sogleich in Kaiserslautern ein, und wir verfolgten den Feind, und stellten unsere Posten bis an die Glahn aus, um die Armee des Generals Jourdan bei ihrem Rückzuge zu beobachten.

Pichegrü wurde durch den Verlust dieses wichtigen Postens von Kaiserslautern gezwungen, die Linien von der Reh- und Speyerbach zu verlassen, um sich in die Linien der Queich zurückzuziehen, wir verfolgten ihn bis beinahe dahin... General Kray besetzte Neustadt, und General Otto Speyer. Diese zu unterstützen, ward der Feldmarschall-Lieutenant Latour mit dem linken Flügel der Armee nach Rheingenheim detaschirt, wodurch es dem General Pichegrü nicht möglich war, Mannheim zu Hülfe zu kommen.

Bereits am 10. November ließ General Wurmser Mannheim wiederholt auffodern. Auf die abschlägliche Antwort mußten wir uns sogleich zum Bombardement dieser schönen und guten deutschen Stadt bereit machen, was uns gar nicht recht war. Mannheim sollte nämlich mit glühenden Kugeln so lange geängstigt werden, bis die Kapitulation ihrer Revolutionsbesatzung erfolgt sei... Glücklicherweise wurde uns diese nothwendige aber doch grausame Verwüstung einer an sich unschuldigen Stadt erspart, indem der Divisions-General und Kommandant der französischen Truppen in Mannheim, Montaigu, am 21. November 1795, nach dem republikanischen Kalender dem 30. Brumaire, im 4ten Jahre der Republik, mit unserm General der Kavallerie, Grafen Wurmser, im Hauptquartier von Mannheim kapitulirte, wonach wir am 22. November Morgens um 8 Uhr Besitz von Mannheim nahmen.

Digitized by Google

Fortsetzung des Feldzuges

zwischen dem Rhein und der Mosel, von Speier bis Köln.

(Waffenstillstand vom 1sten Januar 1796.)

Aufgemuntert durch die eben erkämpften Vortheile unserer Armee, rückte General Nauendorf nach Hermerskehl vor, setzte seine Vorposten bei Daumen nahe an Trier aus, und ließ den Obristlieutenant Dasbre zur Deckung seiner rechten Flanke in der Gegend von Neumagen; das Detaschement von Pellegrini, welches in Kampfeld lag, wurde vom Feinde daselbst angegriffen, der Kommandant des Bataillons, Major Baron von Strachwitz, zog seine Mannschaft zusammen, drückte den Feind anfänglich zurück, mußte sich aber, als er sich in einem vierstündigen Gefecht ganz verfeuert hatte, und durch eine Brigade Kavallerie über Aschbach in die Flanke und den Rücken genommen wurde, mit 3 Kompagnieen von Pellegrini und 2 Kanonen zu Gefangenen ergeben. Die Gewißheit, daß der Feind in der Gegend der Nauendorfischen rechten Flanke sich stark sammele, die für Kaiserslautern noch immer fortdauernde Gefahr, die Absicht des Feindes, dem General Nauendorf von der Blies in den Rücken zu kommen, die Unmöglichkeit, in der wir waren, eine so weitschichtige Diversion mit Nachdruck zu unterstützen, endlich die erhaltene Gewißheit, daß der Marsch nach Trier den Feind nicht hindern werde, die Stellung zwischen Trarbach und Bacharach zu behalten, bewogen den General Nauendorf, sein Vorhaben aufzugeben, und seine vorige Stellung bei Birkenfeld wieder zu beziehen.

Indessen wurde, um zu erfahren, in wie weit die noch immerfort einlaufenden Nachrichten von der Retirade des Feindes wahr wären, den Generalen Fürst Hohenlohe und Borros aufgetragen, die Vorposten anzugreifen. Der Fürst Hohenlohe rückte also am 17. Dezember in der Frühe mit 4 Kolonnen gegen Bacharach, Oberdiebach, Dauweiler und Türrenbach vor, während General Borros die am vorletzten Orte stehenden Vorposten angreifen und werfen ließ.

Digitized by Google

Obgleich der Fürst Hohenlohe einige leichte Truppen vom rechten auf das linke Rheinufer befehligte, und den Angriff auf Bacharach durch unsere Tschaiken unterstützen ließ, so konnten wir den übermächtigen Feind, in diesem ohnehin vortheilhaften Posten, nicht bezwingen, und nicht weiter als Dreieckhausen vordringen.

Glücklicher waren die andern Kolonnen, welche der besten Gegenwehr und mehrmaliger Zurückwerfung ohngeachtet, doch endlich auf das festgesetzte Ziel vordrangen, und den Feind mit einem sehr großen Verluste zurückschlugen... Zwar versuchten die Republikaner, diesen Abend ihren vorigen Posten wieder einzunehmen, und es gelang ihnen, die Kantner Höhe zu ersteigen und unsere leichten Truppen zurückzutreiben.

Major Graf Mourzin und der Rittmeister Jacobi vom Regimente Waldeck rückten mit dem Ulrich Kinskyschen Hauptmann Susizky und dem Callenbergischen Major Graf Callenberg, so rasch und herzhaft vor, daß sie den Feind wieder verjagten, viele Franzosen niederhieben, 1 Offizier und 30 Gefangene zurückbrachten. Die Dragoner von Waldeck thaten sich hierbei ganz besonders hervor. Bei diesem Ueberfalle zeichnete sich das Bataillon bamberger Truppen unter dem Obristlieutenant Schaumburg so aus, daß der Fürstbischof von Bamberg denselben sogleich zum Obristen ernannte, und der Fürst Hohenlohe dem Bataillon ein besonderes Ehrenzeugniß der Anerkennung gab.

Am 20. Dezember, trotz der großen Kälte, strengte General Pichegrü nochmals alle seine Kräfte an, um uns zurückzutreiben aus den bereits bestimmten Winterquartieren. Er rückte bis Kaiserslautern vor, brachte unsere Linie auch wirklich etwas in's Gedränge, aber wir stürmten zurück auf ihn, und unter großem Verlust mußten die Republikaner wieder weichen.

Sonach hatten wir uns redlicherweise ruhige Winterquartiere erstritten, die, nach bereits dreijährigen, furchtbar blutigen Anstrengungen auch wohl nothwendig waren, um den kommenden Feldzug mit ausgeruhter Kraft wiederbeginnen zu können.

Digitized by Google

Waffenstillstand und Vorfälle während desselben.

Die erste Veranlassung zum Waffenstillstande gaben die Franzosen selbst. Eine Unterredung, welche unser General Kray zufällig mit mehren höhern französischen Offizieren auf den Vorposten hatte, gab hierzu die Gelegenheit. Diese äußerten hierbei den Wunsch, die Feindseligkeiten bei so vorgerücktem Winter einstellen zu können, mit der Bemerkung der Zwecklosigkeit der unaufhörlichen Vorpostengefechte, welche nichtsdestoweniger täglich Menschen kosteten. Unser General machte den Republikanern Hoffnung. Zunächst wurde nun über die Abtretung einiger Dorfschaften verhandelt, um unsere beiderseitigen Armeestellungen für den Winter zu bestimmen. Nun trug General Jourdan unserm General Kray förmlich den Waffenstillstand an. Fast gleichzeitig geschah dies vom General Pichegrü an den Feldmarschall Wurmser.

Die beiden Kommandanten en Chef der kaiserlichen Armeen schickten Couriere nach Wien, um die höchste Bestätigung der diesfallsigen vorläufigen Uebereinkunft zwischen den Kommandirenden der beiderseitigen Armeen, sowie vom Kaiser selbst Verhaltungsbefehle einzuholen.

Am 31. Dezember kam in unserm Hauptquartier zu Kreuznach der Kurier von Wien mit der höchsten Bestätigung der vorläufigen Uebereinkunft zwischen den beiden Armee-Kommando's an. Grade mit dem 1. Januar 1796 nahm der Waffenstillstand seinen Anfang, ob man gleich bei einigen Corps bereits früher die Feindseligkeiten eingestellt hatte. Unser General Kray und der französische General Marceau schlossen denselben als Bevollmächtigte ab, wonach wir nun der lang ersehnten Ruhe uns in Etwas hingeben konnten.

Noch ward eine besondere Konvention am 4. Januar 1796 zwischen dem General Grafen Haddik und dem französischen Divisionsgeneral Colard, in Folge unsers allgemeinen Waffenstillstandes dahin abgeschlossen, daß die Feindseligkeiten auf beiden Rheinufern, von Capellen bis Köln einer Seits, und von dem Einfluß der Lahn bis Mühlheim anderer Seits aufhören sollten. Die beiden Inseln Oberwerth und Nie-

Digitized by Google

derwerth mit Neuwied sollten als neutral betrachtet werden, und Sauvegarden erhalten. Alle übrigen Rheininseln blieben unbesetzt, und unsere Arbeiten waren jetzt, die dahin führenden Brücken abzubrechen. Nur bei Koblenz und Köln blieb die Kommunikation über den Strom, dessen Schifffahrt sowohl für beide Armeen, als für die Bewohner des Landes in so fern vom 11. Januar ab freigegeben wurde, als die Fahrzeuge nur an ihrem gesetzmäßigen Ufer landen durften.

Unser Feldmarschall Clairfait benutzte sogleich den Waffenstillstand zu einer Reise nach Wien. In Frankfurt am Main, wo er am 5. Januar eintraf, ward er von der versammelten Bevölkerung dieser großen Reichsstadt mit großem Jubel als Befreier von Deutschland begrüßt, und erntete von einer Deputation des dortigen Magistrats, welcher ihm in seinem Gasthofe zum römischen Kaiser die Aufwartung machte, den ersten Lorbeer, woran wir zurückgebliebenen Soldaten uns wohl mit Recht ein gut Theil zuschrieben. Der frankfurter Magistrat verlieh unserm Feldmarschall nämlich das Bürgerrecht. Er setzte seine Reise am 6. Januar in Begleitung seines mir recht wohl bekannt gewordenen Adjutanten Plouket über Würzburg und Regensburg nach Wien fort, wo er am 11. Januar ankam.

Ich erlaube mir, unsern Feldmarschall, der den alten braven Prinzen, Feldmarschall Koburg im Kommando ziemlich glücklich bis jetzt abgelöst hatte, ein wenig persönlich zu bezeichnen.

Der kaiserlich-königliche Feldmarschall Clairfait war klein von Person, sehr einfach in Sitte und Kleidung, gut gegen den gemeinen Soldaten, streng gegen das Offizier-Corps, von wenig Worten, kurz und rasch in seinen Handlungen, daher focht es sich unter seinem Kommando sicher und planmäßig, denn bei aller Raschheit seiner Evolution war er doch bedacht auf den Ausgang und sorgte für Sicherung und möglichst gute Verproviantirung seiner ihm untergebenen Armee. Er war geachtet von seinen und unsern Feinden, und dies ist gewiß eine Hauptsache für einen kommandirenden General, denn darauf beruht, wie ich später, besonders zur See es erfahren habe,

Digitized by Google

das Vertrauen und die Tapferkeit seiner Soldaten. Der gemeine Mann muß tapfer sein, wenn sein General es versteht, ihn tapfer zu machen und auf die rechte Stelle und Stimmung zu bringen. Auch das war ganz Sache unsers braven Feldmarschalls Clairfait.

Der Kaiser wußte dies auch an ihm zu schätzen, und bei seiner Ankunft in Wien hing ihm Se. Majestät selbst das große brillantene Marien-Theresien-Ordenskreuz um, welches der glorreich verstorbene Feldmarschall Laudon als die höchste Auszeichnung getragen hatte.

Winterquartier- und Lager-Erlebnisse.

1795—1796.

Bald nach unserer blutigen Einnahme von Mannheim und Zurückwerfung der Franzosen aus dieser Gegend, zu Ende des vorigen Jahres 1795, verlangte unser General Wurmser von dieser churpfälzischen Stadt mehre Natural-Lieferungen zu unserer Verpflegung, da es bei dem unvermuthet genommenen Gange der Kriegsoperationen in diese Gegend nicht möglich gewesen war, die für eine so große, ich möchte sagen, durch so fürchterliche Aufopferungen in Belgien abgehungerte und an Montirungsstücken sehr heruntergekommene Armee, die nöthigen Vorräthe und Magazine bis aus den kaiserlichen Staaten sogleich kommen zu lassen. Auch sollten die Einwohner von Mannheim, nach Kriegsgebrauch, als eine von uns zurückeroberte Stadt, in Rücksicht auf Dankbarkeit für ihre Befreiung aus französischen Händen, an uns eine Kriegssteuer von 100,000 Gulden bezahlen; darüber nun entstanden Streitigkeiten, die bis nach Wien an den Kaiser sich verloren, und woraus nicht undeutlich die schiefe Gesinnung der Mannheimer hervorging, welche den flüchtigen Republikanern mehr zugethan erschienen, als ihren wirklichen Befreiern. Die Sache ging so weit, daß sogar von einem Aufstande in und um Mannheim bei wirklicher Erlegung der Kriegssteuer gesprochen wurde, und um dies

Digitized by Google

zu verhüten, theils auch um Mannheim für so geringe Einsicht unserer Lage in elenden Lagern am zugigen, naßkalten Rheinstrom, zu strafen, wurde die kaiserliche Besatzung in Mannheim verstärkt, und auch ich hatte das Glück, mit meinem Kavallerie-Geschütz auf längere Zeit dahin kommandirt zu werden. In den letzten Tagen des Dezembers, wo die Lebensmittel in der ganzen Ausdehnung unserer Winterquartiere, in demselben Maaße theuer, kaum zu erlangen waren, als die Anhäufung der Regimenter auf enges Terrain längs des Rheins zunahm, in diesen Tagen habe ich oft mit meinen Kameraden kein Stück Brot, auch nur von einer 12löthigen Kartätschengröße zu mir genommen. Fleisch war noch eher zu haben, aber schlecht und sündenmäßig theuer — und doch war uns befohlen — alle unsere Bedürfnisse baar zu bezahlen! — Wohin nun langten die wenigen Kreuzer, kaum auf Gemüse, geschweige auf Fleisch und Brot! Es war daher wohl Unrecht von Mannheim, das, wie auch Düsseldorf, die Franzosen, besonders ihre Ober-Offiziere so überschwenglich traktirt, ja den General Pichegrü mit einem großen Balle beehrt hatte, — daß wir dagegen unserer Drangsal als Freunde überlassen bleiben sollten. Ich sagte daher, daß ich so glücklich war, mit unter das stillschweigende Exekutions-Kommando nach-Mannheim zu gehören, denn von nun an mußte mir, als Ober-Kanonier, von meinem Wirth täglich die vorgeschriebene Verpflegung zukommen, welche jedoch der menschenfreundliche Kaiser Franz später ausgeglichen hat. Auch erhielt ich meinen Antheil an Geld von der Kriegs-Kontribution, und hatte nun wieder frische Kraft und guten Muth. In den ersten Tagen des Neujahrs 1796 feierten wir ein ganz absonderliches Fest zu Ehren der glücklichen Errettung der königlich französischen Prinzessin Maria Theresia, Tochter der unglücklichen Königin Maria Antoinette, aus dem kaiserlichen Hause Oesterreich gebürtig. Für unser Kaiserhaus war dieses Ereigniß wohl eben so erfreulich, als ein glücklich beendeter Feldzug, und der Kommandant von Mannheim traktirte bei dieser Nachricht nicht allein seine Offiziere, sondern auch der niedrig gestellte Soldat erhielt ein Gratial, um sich mit seinem Kaiser zugleich eine frohe Stunde zu verschaffen.

Digitized by Google

Ein aus Basel, von der italiänischen Armee in Mannheim angekommener Kamerad von der Artillerie erzählte mir bei dieser Gelegenheit die Rettung der Prinzessin Maria Theresia von Frankreich aus den Händen der blutgierigen Jakobiner in Paris auf ohngefähr folgende Weise, die mir später bei unserm Eintreffen in Freiburg im Breisgau nicht nur bestätigt, sondern noch umständlicher in's Gedächtniß gerufen wurde.

Nach großen Schwierigkeiten war es endlich dem kaiserlichen Abgesandten in Paris gelungen, die verlassene, mit dem Leben bedrohte Tochter der Königin Maria Antoinette gegen viele angesehene und wichtige französische Gefangene auszutauschen, so daß der Prinzessin, wiewohl halb heimlich, ihre Abreise von Paris nach Wien nicht verhindert wurde. In Begleitung eines Obristen und einer gewissen Madame Souzy traf die Prinzessin Maria Theresia am 24. Dezember des vorigen Jahres in Hüningen ein, dieselbe Rheinfestung, wo wir später, am 26. Oktober dieses Jahres 1796, die Franzosen wieder zum Rückzuge nöthigen sollten. Doch ich will nicht vorgreifen, sondern hier forterzählen, so gut ich's vermag.

Um alles Aufsehen und hindernde Zufälle zu vermeiden, reiste die Prinzessin bereits den 20. Dezember in der Nacht um 1 Uhr mit zwei Wagen, in Begleitung einer starken Abtheilung Kavallerie in das friedliche und heimathliche Wien ab. Auf der Reise wurde ein strenges Inkognito beobachtet. Sobald die Prinzessin in Hüningen angekommen war, wurde ein Kurier nach Freiburg geschickt, damit die auszuwechselnden Staatsgefangenen sogleich von dort abgehen könnten. In Freiburg wurden die Auszuwechselnden dem Distriktsbeamten Legrand überliefert, und von einem Detaschement Schweizer-Truppen bewacht. Der freie Rath von Basel hatte sich anheischig gemacht, sie nicht eher, als nach wirklich geschehener Uebergabe der Prinzessin, und zwar auf eine Bescheinigung des Herrn von Degelmann in Freiheit zu setzen.

Nachdem der Kommissarius Bacher die Gefangenen selbst zu Reichen in Augenschein genommen hatte, begab er sich Nachmittag um 5 Uhr nach der schon erwähnten Festung Hü-

Digitized by Google

ningen, um die königliche Prinzessin abzuholen, und nach Basel zu begleiten. Die Uebergabe sollte in dem Landhause des Herrn Reber geschehen, wo ich in unserm fortgesetzten Feldzuge selbst gewesen bin, und ging auch wirklich Abends 7 Uhr vor sich, wodurch dieses Haus eine immerwährende Wichtigkeit erhalten hat.

Herr Bacher, der mit der Prinzessin und der Frau von Souzy in einem Wagen saß, stieg mit Maria Theresia aus, führte sie in das Haus, wo der kaiserliche Minister, der Prinz von Gavres und sein Sekretair die hohe Person schon erwarteten. Der Prinz bewillkommte die königliche Prinzessin im Namen des Kaisers Franz und sagte: „daß der Monarch „sie mit lebhaftester Ungeduld erwarte, und Alles, was von „ihm abhänge, thun werde, ihr Schicksal so angenehm als „möglich zu machen.'

Die Prinzessin erwiederte: „Sie sei für Alles, was „der Kaiser für sie gethan, von Dankbarkeit durchdrungen, „sie erkenne in diesen Beweisen von Theilnehmung die „Bande der Blutsverwandtschaft, die sie mit dem Monarchen „vereinigten."

Hierauf stellte der Herr Baron von Degelmann dem Herrn Bacher die Bescheinigung in Hinsicht der französischen Staatsgefangenen zu, und man begab sich in ein oberes Zimmer, wo man sich einige Augenblicke unterhielt. Hierauf nahm Herr Bacher mit seinem Gefolge, die nach Frankreich zurückkehrten, feierlichen Abschied. Die königliche Prinzessin dankte ihnen in den rührendsten Ausdrücken für diese Aufmerksamkeit und entließ sie huldreichst.

Die beiden aus Frankreich gekommenen Kutschen wurden unterdeß abgepackt, und die Sachen auf die von Wien gekommenen Wagen gebracht. Nach ohngefähr anderthalb Stunden machte man sich auf den Weg.... Um 9 Uhr Abends fuhr die Prinzessin durch Basel, passirte die Rheinbrücke, und nahm den mir wohlbekannten Weg über Rheinfelden nach Laufenburg. Ihr Gefolge bestand jetzt in 6 Kutschen, unter Eskorte des Regiments-Adjutanten Kolb von den Schweizer-Truppen. Auf der Gränze wurden dieselben von einem Detaschement

Digitized by Google

österreichischer Husaren abgelöst. Nächst dem Prinzen von Gavres und seinen Leuten, bestand das Gefolge der Prinzessin in der Frau von Souzy, deren Sohne, Herrn Hue, und zwei weiblichen Bedienten. Dies waren die einzigen Personen, welche mit Maria Theresia aus Frankreich kamen.

Unterdeß war Herr Bacher nach Reichenau gegangen, wo die Gefangenen gegen die abgegebene Bescheinigung in Freiheit gesetzt wurden. Diese trafen Abends 10 Uhr in Basel ein, stiegen in den drei Königen ab, und speisten den folgenden Tag bei dem Gesandten Barthelemy. Es waren folgende Personen: Bournonville, Kriegsminister; Menoit, dessen Adjutant; Villemeer, sein Sekretair; die Konvents-Deputirten Camus, Bencal, Lamarque und Drouet; der Konvents-Sekretair Fauest (diese waren bis auf Drouet und Dumouriez ausgeliefert worden.) — Semonville, der als Gesandter nach Konstantinopel gehen sollte; sein Sekretair Merget; Maret, der zum Gesandten in Neapel bestimmt war, und acht Bediente, zusammen also 20 Personen. — Gewiß, wer nur irgend von der Bedeutsamkeit dieser Männer Kenntniß nahm, ein großer, für eine Prinzessin würdiger Auslieferungs-Preis! — Man kann sich also leicht vorstellen, daß dieses wichtige Ereigniß besonders auch bei der ganzen kaiserlichen Armee Aufsehen und lebhafteste Aufmerksamkeit erregte, so daß lange Zeit davon gesprochen wurde. Ich erlaube mir daher, mit einer schriftlichen Gedächtnißzuhülfe noch Einiges Merkwürdige darüber anzuführen.

Die königlich französische Prinzessin Maria Theresia war gar nicht ausgezeichnet schön, aber ihre Gesichtszüge, ihr ganzer Anstand sehr einnehmend. Sie hatte während der fürchterlichen Ausbrüche der Revolution sehr viel gelitten, und ganz in der Einsamkeit gelebt, dennoch aber voll Schmerz ihr Vaterland Frankreich verlassen. Die erste Unterredung derselben mit den kaiserlichen Kommissarien soll sehr rührend gewesen sein. Sie vergoß Thränen, und Alles weinte mit ihr. Ihr Anstand, trotz alles Schmerzes, bezeugte das Bewußtsein ihres erhabenen Ranges, ohne jedoch die Milde und Güte an ihr zu verdunkeln, welche ein besonderes Erbtheil ihres so nahe

Digitized by Google

verwandten Kaiserhauses Oesterreich sind. Der kaiserliche Minister sagte zu ihr, daß die französische Regierung eine Art von Ausstattung für sie nach Basel geschickt habe, und ohne die entgegengesetzten Gesinnungen des Kaisers sich merken zu lassen, bat er die Prinzessin, ihm zu befehlen, ob er diese Ausstattung für sie annehmen solle oder nicht? — Maria Theresia antwortete: „Man gebe ihnen Alles zurück, ich will „Nichts von ihnen!" — Wirklich ließ ihre Begleiterin, die schon erwähnte Frau von Souzy, Alles auspacken, und behielt für die königliche Prinzessin bloß sechs Hemden, eben so viel Schnupftücher und Strümpfe. Alles Uebrige wurde dem Herrn Bacher zugestellt.

Da die unglückliche Prinzessin kein Geld hatte, gab sie bei ihrer Abreise von Hüningen dem Hausbedienten des Gasthauses zum Raben, wo sie logirt hatte, ein Schnupftuch. — Man soll dem Bedienten 8 Louisd'or dafür geboten haben, er hat es aber nicht aus der Hand gelassen, um das Tuch als ein schätzbares Andenken zeitlebens zu behalten.

Am 9. Januar Abends 6 Uhr traf die königlich französische Prinzessin Maria Theresia, unter großem Zulauf und freudigem Zuruf des Volkes in Wien ein, wo sie in der kaiserlichen Burg von dem Kaiser und seiner erlauchten Familie mit großer Freude über ihre glückliche Rettung empfangen wurde. — Am 13. Januar wurde dieses kaiserliche Familien-Ereigniß bei unserer Armee bekannt, und wie schon gesagt, privatim festlich begangen.

Vorbereitungen zum neuen Feldzuge.

1796.

Ich habe bereits früher erwähnt, daß unsere Armee den Waffenstillstand besonders dazu benutzte, um Verstärkungen an Mannschaften, Munition und vielen Geschützen zunächst aus meiner Heimath Böhmen an sich zu ziehen.

Daß dieser blutige Krieg gegen eine ganze Nation noch kein Ende hatte, auch nicht sobald nehmen würde, sah wohl

Digitized by Google

ziemlich jeder denkende Soldat ein. Dennoch waren wir des entsetzlichen Blutvergießens um keinen bestimmten Besitz schon recht herzlich müde, und Tausende von heimathlichen Familien beklagten bereits schmerzlich-bitter die von ihrer Seite einer fremden Revolution gefallenen Opfer. In dieser Stimmung war das Leben durch den Winter bei uns zwar ruhiger, nicht so strapaziös, aber doch sehr unerfreulich. Unsere Quartier-Wirthe in Mannheim und wo immer kaiserliche Besatzungen lagen, schienen uns zudem nicht am besten gewogen zu sein, eher den Franzosen. — Ich werde bald hierauf zurückkommen, wo ich leider von meinem Entschlusse sprechen muß, der allein die Ursache wurde zu allen den künftigen Schicksalen und Erlebnissen, welche ich in allen Himmelsgegenden der Erde, zur See wie auf Continenten und Inseln einsammeln sollte, wodurch allein ein erhöhtes Interesse an den Erzählungen eines nicht gerade ausgezeichneten Menschen sich herausstellen dürfte, und wozu ich um Nachsicht mit einem so vielfach geprüften Greise bitten muß.

Der größte Sammelplatz der Verstärkungen für unsere Armee zum neuen Feldzuge war Freiburg im Breisgau. Hier fanden sich mehre tausend Mann kaiserlicher Truppen aus verschiedenen Regimentern zusammen, die zur Ergänzung der Rhein-Armee bestimmt waren. Die Stände des Königreichs Ungern erboten sich freiwillig zu großen Lieferungen in die Armee-Magazine.

Die Vorposten unserer Armee am Ober- und Nieder-Rhein hatten im Februar und März 1796 ohngefähr folgende Stellung: die Vorposten der Clairfaitschen Armee standen unter dem Prinzen von Hohenlohe in Stromberg, vor und bei Bacharach über Simmern und Martenstein, und stützten sich an den Fluß Nahe. Von hier dehnten sie sich unter dem General Kray, zu dessen Corps eigentlich mein Geschütz gehörte, wiewohl es oft verschieden kommandirt wurde, zu Meisenheim längs der Nahe hinauf bis Werdenstein aus. Von hier unter dem General von Kospoth über Buschweiler und Kiebelberg vorbei, bis nahe an Homburg... Die Vorposten der Wurmserschen Armee erstreckten

Digitized by Google

sich unter dem General Meszaros von Homburg nach Kaiserslautern, bis zwei Meilen vorwärts von Landstuhl und von Vogelbach auf Landsberg, Rischbach, Hochstedt bis zum Speierbrunnen.... Von da unter dem General von Hotze zu Neustadt die Speierbach herauf bis Erfenstein. Hinter diesem Ort gingen unsere Linien über die Gebirge bis Edenkoben, und von da, unter dem General Otto zu Speier auf Lingenfeldt, nicht weit von Germersheim und stützten sich an den Rhein.

...Von den Republikanern wurde Niemand in unsere Linien gelassen, es müßte denn eine Meldung betroffen haben... Bei Tage kamen Offiziere und Soldaten von beiderseitigen Armeen in den neutralen Orten bei den Vorposten zusammen, durften aber die Nacht über nicht dort verweilen, oder Requisitionen machen. Es gab daher Gelegenheit genug, die sogenannten Neufranken, wie man die Franzosen damals nannte, recht genau kennen zu lernen. Sie betrugen sich im Ganzen recht freundschaftlich gegen uns während dieses Waffenstillstandes, ließen aber keine Gelegenheit vorbei, uns ihre Freiheits-Ideen recht schön aufdringen zu wollen, ja zur Desertion zu bewegen, wobei sie goldene Berge versprachen. Dumm waren in ihren Augen Alle, die ihre Begriffe und Ansichten nicht richtig fanden.

Unser Feldmarschall Clairfait, welcher noch immer in Wien war, überraschte uns und den Kaiser plötzlich im Monat April durch das Gesuch, ihn von dem bisherigen Kommando der Armee am Nieder-Rhein zu entledigen. Dies war uns ein gewaltiger Fingerzeig auf das, was uns im kommenden Feldzuge wirklich bevorstehen sollte. Die Wahrheit zu sagen, so weit sie mir als einem gewöhnlichen Soldaten bekannt werden konnte, und mein eigen Gefühl hinzugelegt, so war die Armee nicht wenig erstaunt, daß ihr bisher so glücklich gewesener Feldherr Clairfait, noch unter der besondern Verleihung des Ordens vom goldenen Vließe, wirklich seine Entlassung vom Kaiser erhielt, also nicht mehr auf dem Kampfplatze erschien. Ich darf mich nicht erkühnen, meine Muthmaßungen darüber herauszulassen... Genug, an seine Stelle als Feld-

Digitized by Google

marschall wurde der Erzherzog Karl ernannt, der als kaiserlicher Held von der Armee angebetet wurde.

Nächst den mehrfach erwähnten Verstärkungen aus Böhmen traf auch das stattliche Kavallerie-Regiment Karascsay, welches bis jetzt in Ungern und Gallizien gestanden, und sich selbst zum Kriegszuge gemeldet hatte, bei der Armee am Rhein ein. Seinem Beispiele folgte das ausgezeichnete Küraſſier-Regiment Carl von Lothringen.

...So wurden die Rüstungen von unserer Seite mit Annäherung des Frühlings immer eifriger betrieben, und nicht ohne Düsterheit sah Alles der Zukunft entgegen... Was die Thätigkeit der Franzosen, uns gegenüber, anbelangte, so zogen sie in den Gegenden von Germersheim und Landau ebenfalls große Streitkräfte zusammen, welche auf 300,000 Mann angeschlagen wurden.

Ein französischer Kaufmann, welcher sich aus dem wildbewegten Paris nach Deutschland durchzuschleichen Gelegenheit fand, und der in Mannheim sich einige Zeit aufhielt, erzählte uns aus eigner Erfahrung den großen Abscheu der jungen Franzosen vor dem Kriege, weshalb er selbst sich eigentlich geflüchtet habe. Es dürfte vielleicht nicht ganz müßig sein, diese kurze Schilderung der Stimmung der männlichen Bevölkerung in Frankreich aus den ersten Monaten dieses Jahres 1796 hieher zu setzen.

Von den jungen Leuten, welche sich der Requisition zum Kriegsdienste zu entziehen suchten, fanden sich jetzt in Paris die meisten. Es gab dort nunmehr so viele Leute mit Brillen auf den Straßen, als man sie kaum in unsern jetzigen Jahren in Universitätsstädten antrifft. Man wollte also nicht sehen können — um uns — dem Feinde nicht in's Auge sehen zu dürfen! — — Andere stellten sich aus denselben Beweggründen taubstumm, und wenn man sie um ihr Alter befragte — meckerten sie wie die Ziegen vom Berge Libanon. — Da dieses Treiben zu auffällig geschah, so wurde keine Rücksicht darauf genommen, im Gegentheil wurden die National-Gardisten befehligt, alle jungen Brillenträger und verstellte Taubstumme, affektirte Krüppel u. s. w. von der Straße weg zu verhaften und sogleich in die Wachtstuben zu schleppen. Wehrte

Digitized by Google

sich ein solcher Bursche, so war er entweder schon verrathen, oder zog sich um so mehr die Requisition zu. Ohne die einschüchternden Maßregeln der Terroristen, wären diese Zustände gewiß allein hinreichend gewesen, einen Gegen-Aufstand wider die Revolutions-Partei in Paris zu bewirken, allein die fünf Mitglieder des Direktoriums mußten doch tüchtige Männer für ihre Stellen sein?

Meine Wirthsleute in Mannheim, ein Schlosser mit seiner Frau, ersterer aus dem Elsaß gebürtig, konnten sich gar nicht beruhigen, sie ahnten für die nächsten Monate schon die Wiedereinnahme der Stadt durch die Franzosen. Der Kommandant hatte nämlich befohlen, daß sich die hiesigen Bürger auf sechs Monate mit Lebensmitteln auf alle Fälle versorgen sollten, daher ihre nicht unbegründete Angst vor einer neuen Belagerung, vor abermaligen schrecklichen Kriegsscenen in und um Mannheim. Schon bei der letzten Belagerung der Stadt, waren die Gärten vor dem heidelberger Thore der Erde gleich gemacht worden — jetzt sollten auch die schönen Gärten über dem Neckar rasirt werden. Das Jammern über diese Maßregel war groß, aber es half nichts ändern. — So macht der Krieg taub gegen alle Gefühle des Friedens! —

Freilich war es den Feinden hundertfach erschwert, von der Rheinseite, in Entfernung von einer Stunde, der Festung nahe zu kommen... Die Linien fingen hier bei Mundenheim an, und erstreckten sich in einem Halbzirkel bis an den Friesenheimer Wald, wo nicht weniger als 20 Haubitz-Batterieen angelegt waren, in denen ich so manchen Morgen und manche Nacht theils auf Arbeit, theils auf Wachtposten zugebracht habe.

Wiederanfang der Feindseligkeiten.

Am 10. März dieses Jahres 1796 Nachmittag um 3 Uhr traf der französische General Jourdan in Düsseldorf ein. Die Nachricht davon kam sofort zu uns nach Mannheim, und gab uns das Signal, daß die Feindseligkeiten bald wieder beginnen würden. Die gute Aufnahme, welche der französische

Digitized by Google

General in Düsseldorf fand, mußte uns den Beweis liefern, daß die Rheingegenden überhaupt mehr auf republikanischer, als kaiserlicher Seite waren, wie sich das auch bald genug im Verlauf des Krieges gezeigt hat, und wodurch die gewiß großen Anstrengungen der kaiserlichen Armeen in diesen Gegenden zu keinem entscheidenden Siege führen konnten. Der Tag der Ankunft des Generals Jourdan wurde in Düsseldorf mit einem großen Mittagsmahl und Ball gefeiert, wobei, außer den französischen Oberoffizieren, die Vornehmsten der Stadt und die meisten angesehenen Kaufleute erschienen. Der Markt wurde erleuchtet, und um 10 Uhr Abends ein großes Feuerwerk dort abgebrannt. Alle Bürger mußten zu dieser Feierlichkeit Beiträge leisten, denn der Aufwand war groß, während man in Mannheim von unserer Seite Noth hatte, für Geld und gute Worte nur ziemlich verpflegt zu werden. Da wir mit den Franzosen in dieser Gegend noch auf neutralem, ich kann sagen freundschaftlichem Fuße verkehrten, so lernten wir auch ihre Stimmung kennen, mit welcher sie, was den gemeinen Mann anbelangte, den Wiederanfang des Krieges betrachteten. Die französischen Soldaten waren sehr unzufrieden mit dem Luxus, den ihre Generale trieben; sie meinten, statt Bälle und kostbare Schmausereien abzuhalten, sollte man lieber auf ihre bessere Bekleidung und Verpflegung bedacht sein; damit hatten sie vollkommen Recht, denn die Revolutions-Soldaten waren so bunt, so schlecht bekleidet, daß man sich ihrer fast schämen mußte, sie waren oft Tagelang ohne Brot und lagen ihren Quartierwirthen gänzlich zur Last. Wie ganz anders war dies bei uns! — und doch blieb die Gegend überall herum, den Rhein entlang, nicht anders als französisch gesinnt!

Unterdeß wurde Düsseldorf, wie man uns hinterbrachte, mit 4000 Mann besetzt, und die Stadt durch Verschanzungen und Palliſaden auf alle Weise befestigt. Die Einwohner befürchteten mit Grund dasselbe Schicksal, welches Mannheim getroffen hat, indem es doch in kaiserliche Hände fiel, trotz aller Befestigung der Republikaner.

Unserm General en Chef, dem Durchlauchtigsten Bruder unsers Kaisers Franz, Erzherzog Karl, war es freilich nicht

Digitized by Google

lieb, daß der Feind auf dem diesseitigen Rheinufer Düsseldorf so fest in Besitz genommen hatte, und die englischen und holländischen Berichte waren jetzt aus den Niederlanden eben so niederdrückend für unsere Aussichten auf einen glücklichen Feldzug. Die Franzosen arbeiteten zu Bonn, Andernach, Köln und Koblenz an sogenannten Tschaiken oder Halbgaleeren, um damit auf dem Rheine agiren zu können. Von Dünkirchen und Ostende wurden Matrosen herübergeschickt, um diese Fahrzeuge zu dirigiren. Der innere Zustand der französischen Armee war zu der Zeit der schlechteste von der Welt. Tausende von reducirten Offizieren vermehrten die Zahl der Mißvergnügten unter den Republikanern, die Rekruten, welche gewaltsam zur Armee geschleppt werden mußten, wie ich bereits beispielsweise zu erzählen Gelegenheit hatte, diese besonders verbreiteten Haß und Rachgier gegen ihre Gouverneurs. Die unzähligen Flugschriften, welche von Straßburg über die ganze französische, theils auch über unsere Armee ausgebreitet wurden, enthielten merkwürdige Auftritte: die Revolutions-Soldaten verkauften ganz öffentlich in der Nähe ihrer Waffenplätze ihre Montirungsstücke, welche sie kaum aus den Magazinen empfangen hatten. Auch hieß es, daß bei der französischen Rhein- und Moselarmee an fünfzehntausend Offiziere abgedankt worden seien, wodurch sehr Viele in dem Wahne lebten, daß es beim Frieden bleiben werde, oder doch nur ein kurzer Feldzug der französischen Republik den Athem auspressen werde... Dem ward nun nicht so! Die Franzosen sollten unsere Zöpfe recht wacker durchhecheln, und uns weit über den Rhein hinüberschicken.

Ein feierlicher Bettag, welcher sowohl bei unserer Armee als in den ganzen kaiserlichen Staaten anbefohlen wurde, um wie beim Anfang des vorigen Feldzuges, den göttlichen Segen über unsere Waffen zu erflehen, — dies war uns das untrüglichste Zeichen der nahen Eröffnung des fünften blutigen Kampfaktes.

Am 5. April reiste der Erzherzog Karl, unser jetziger Feldmarschall, von Wien ab, und schon am 12ten traf er in Begleitung des Generals Grafen Bellegarde in Mainz ein.

Digitized by Google

Am 13ten besah er, im Gefolge den General Wartensleben und den Gouverneur von Neu, die neuaufgeworfenen Verschanzungen auf dem Hechtsheimer Berge, wonach der Erzherzog, unser Feldmarschall, mit dem Grafen von Bellegarde in das Hauptquartier des Feldmarschalls Wurmser abreiste.

Einige Tage vorher, ich glaube den 4. April, erhielt die kaiserliche Besatzung in und um Mannheim, so wie besonders die Reserve-Artillerie, zu welcher ich gehörte, den Befehl zum Aufbruch nach dem Nieder-Rhein, indem die Armee dort um 10,000 Mann verstärkt werden sollte. Zunächst kamen wir jedoch nach Seeligenstadt auf kurze Zeit. Die wallonischen Regimenter, welche in Worms kantonnirten, brachen ebenfalls schleunig auf, um die Vereinigung bewerkstelligen zu helfen. Vier Regimenter: Würtemberg, Clairfait, Beaulieu und Murray wurden bei Worms über den Rhein gesetzt; die Dragoner von Latour überschritten bei Gernsheim den Strom.

Das erste Scharmützel zwischen unsern Vorposten und den Republikanern fiel in der Gegend von Edenkoben vor. Es wurden dabei sechs französische Chasseurs gefangen, die neu bekleidet waren, und später nach Heidelberg eingebracht wurden. Nun fingen die großen Bewegungen unserer Armee an. Lautern, Meisenheim, Kreuznach ꝛc. wurden besetzt. Die französische Linie erstreckte sich von Zweibrücken bis Striggstadt. Unsere Magazine befanden sich in Ulm und Launingen, doch kamen fortwährend noch Lebensmittel und Munition aus den inneren Kaiserstaaten auf der Donau heran.

Das Kriegsungewitter schien sich hauptsächlich in der Nähe von Cöln zusammenzuziehen, wo die Franzosen die größte Macht versammelten. Dort war auch ihr Kriegs-Büreau mit allen Militair-Angelegenheiten Tag und Nacht beschäftigt, wie wir recht wohl wußten. Es hieß, General Jourdan sei mit dem Pferde gestürzt, und läge krank in Cöln darnieder.

Die erste Flotte, welche ich in meinem Leben gesehen habe, war eine merkwürdige Kriegsflottille aus Kähnen gebildet, die der Obristlieutenant von Williams den Rhein herunter bis Mainz führte, wo sie uns am 18. Mai Abends zu Gesicht

Digitized by Google

kam. Sie bestand aus 9 Kanonier-Schaluppen, hatte 16 Kanonen und 300 Mann an Bord. In Gegenwart des Erzherzogs Karl führte sie am 19. Mai einige Manöver aus, die mir neu und kriegerisch genug erschienen, da ich noch keine Ahnung von einer wirklichen Kriegsflotte im Geiste aufgefaßt hatte; in späterer Erinnerung an diese Rheinflotte habe ich jedoch eine solche Vertheidigung mitten im Festlande nur als ein Kind augenblicklicher Laune betrachten können, wie auch der Erfolg gezeigt hat. Also nur der Vergleich vom Kleinen zum Großen und umgekehrt, giebt den Unterschied der Dinge in der Welt an. Wer nie einer Seeschlacht beiwohnte, besonders nie einer solchen, wie ich sie später erleben sollte, dem wird eine Landschlacht, mit Bombardier-Böten unterstützt, gewiß etwas Außerordentliches sein.

Zwischen dem 18. und 19. Mai stießen sechs Divisionen churfürstlich mainzischer Truppen von Mainz selbst her zu unserer Armee. Der Feldmarschall Wurmser nahm sein Hauptquartier zu Neustadt an der Hardt. Am 21sten reiste unser Erzherzog Karl von Mainz ab, und noch an demselben Tage überbrachte der Artillerie-Major Schouhai dem Kommandanten der französischen Vorposten ein Schreiben, das den neuen Feldzug verkündete, später gedruckt auch in unserer Armee allgemein bekannt wurde, und deshalb auch wohl hier eine Stelle verdient:

„Herr General!

„Des Herrn Erzherzogs Karl Königl. Hoheit, General „en Chef der K. K. Niederrheinischen und Reichs-Armee, „haben mir die Ordre zugehen lassen, daß, obschon Se. Ma„jestät der Kaiser wünschten, daß zum Besten der leidenden „Menschheit die Drangsale eines neuen Feldzugs wegfallen „möchten, Sie doch durch das Verhalten des französischen „Direktoriums genöthigt seien, ihre friedlichen Gesinnungen „zu unterdrücken, und die Waffen wieder zu ergreifen, um „einen verwüstenden Krieg, der Ihren Gesinnungen ganz „zuwider ist, zu endigen. Dem zu Folge habe ich die Ehre, „Sie zu benachrichtigen, daß der Offizier, welcher Gegen„wärtiges überbringt, die Ordre hat, bei Ihnen 10 Tage

Digitized by Google

„lang, von der Ankunft an den Vorposten zu rechnen, ge„mäß der in dem Waffenstillstand bestimmten Bedingungen, „zu bleiben, und daß von dem Augenblick an, wo dieser „Termin verflossen sein wird, der Waffenstillstand aufhört. „Sie werden die Güte haben, mein Herr, mir die Ankunft „des Offiziers und den Empfang des Schreibens zu wissen „zu thun. Ich habe die Ehre zu sein ꝛc.

den 21. Mai 1796.

Baron von Kray, General-Lieutenant."

Nach dieser förmlichen Aufhebung des Waffenstillstandes begannen die Feindseligkeiten sowohl bei unserer Armee, als bei den Republikanern gegen uns. Nahe Rheindiebach geschah das erste Gefecht, wobei mehre Offiziere und Gemeine vom bamberger Bataillon verwundet wurden.

Am 1. Juni kanonirten wir Kirn und vertrieben die Feinde aus der Stadt, auch wurde bei dem Hohenloheschen Corps ein feindlicher Ingenieur-Hauptmann eingebracht. Die Dragoner von Latour sprengten gegen ein feindliches Kommando, hieben Viele nieder und brachten eine Anzahl Gefangene mit ihren Pferden ein... Dies waren also die Vorspiele zu der großen Sonate, die wir mit unsern Bässen, ich meine die Kanonen, wacker begleiten mußten. Die Anstrengungen der Franzosen auf dem rechten Rheinufer, an der Sieg und Lahn verursachten jedoch bald größere Bewegungen unserer Armee auf der linken Seite des Rheins... Unter persönlicher Führung des Erzherzogs Karl gingen wir nach und nach über den Rhein zurück, und die andere kaiserliche Armee unter dem alten ehrwürdigen Feldmarschall Wurmser gab uns Verstärkungen, welche durch das Darmstädtische nach Mainz marschirten, um dem Feinde an der Lahn einen desto stärkeren Damm entgegenzusetzen.

Den eben angeführten Uebergang über den Rhein zu beschleunigen, wurde an der Petersaue bei Mainz noch eine zweite Schiffbrücke geschlagen... Am 8. und 9. Juni, Tag und Nacht, sah man unaufhörlich Kolonnen von Kavallerie

Digitized by Google

und Infanterie, worunter sich auch das churſächsische Corps d'Armee befand, mit klingendem Spiele durch Mainz über die Brücke ziehen. Unsere Defensionslinie auf dem linken Rheinufer wurde so eng als möglich zusammengezogen. Bereits am 7ten wurden unsere Vorlinien, welche an der Nahe, Glan und bei Lautern gestanden hatten, zurückgezogen. Am 8ten wurde Kreuznach, Alzey, Türkheim und Speier von unserer Armee geräumt, welches uns keine gute Vorbedeutung zu sein schien. Die Franzosen folgten uns nur langsam, und außer einigen Vorpostengefechten, kamen wir Artilleristen nicht aus der Ruhe. Plötzlich hieß es am 10ten, die Franzosen seien in Bingen eingerückt und hätten dort stark geplündert. In der That drangen sie schon an diesem Nachmittag auf dem Damme längs des Rheines weiter gegen uns vor. Dies gab die Veranlassung, daß sogleich eine Batterie auf dem Rüdesheimer Berge, wo der bekannte schöne Rheinwein seine Heimath hat, etablirt wurde, und wozu auch mein Geschütz kommandirt ward. Unser heftiges Feuer über die Weinberge hinab, so wie das Feuer der schon erwähnten Flotille des Obristlieutenant von Williams hinderten die Franzosen, ihren Weg fortzusetzen.

Ein Corps unserer Armee, welches auf dem linken Rheinufer zurückgeblieben war, kommandirte der General Mercandin; er kampirte mit seinen Leuten vier Stunden vor Mainz. Das verschanzte Lager vor Mannheim ward von 150 Kanonen und einer Truppenlinie vertheidigt, die sich von Mundenheim bis Rheingenheim erstreckte. Einige Tage verhielten sich die Franzosen ganz ruhig, aber am 20sten früh vor Tagesanbruch marschirten sie eiligst gegen das verschanzte Lager bei Mundenheim. Der erste Angriff geschah um halb 6 Uhr nach Mundach hin. Um 6 Uhr griffen die Republikaner das Ende dieses Lagers zwischen Rheingenheim und Mundenheim an. Alle unsere Reserve-Geschütze wurden nächst den Linien-Batterieen in's Gefecht gezogen, die Kanonade und das Kleingewehrfeuer wüthete schrecklich unter den Feinden, dennoch setzten sie sich bei Rheingenheim fest. Auch bei Oggersheim und am frankenthaler Kanal geschahen stürmische An-

Digitized by Google

griffe auf unsere Stellungen, die jedoch gänzlich zurückgeschlagen wurden.

Gegen 9 Uhr schienen die Franzosen ihre Attaken auf unsere drei Redouten in der zweiten Linie vorwärts Mundenheim richten zu wollen, wir kamen ihnen aber durch ein mörderisches Batteriefeuer zuvor, so daß sie, die Hälfte ihrer Angriffskolonnen auf dem Platze lassend, sich zurückzogen. Gegen 10 Uhr hatte die Kanonade aufgehört, und um 2 Uhr Nachmittag wurde Alles still.

Während dies hier vorging, hatten die Feindseligkeiten auf dem rechten Rheinufer ebenfalls ihren Anfang genommen. Bereits am 31. Mai, Nachmittag 2 Uhr, griffen die Franzosen die kaiserlichen Stellungen an der Acher an, wurden jedoch ebenfalls zurückgeschlagen, wobei das Odonellsche Freicorps und die tyroler Scharfschützen sich besonders hervorthaten. Am 1. Juni, mit Tages Anbruch geschah ein zweiter Angriff. Eine starke feindliche Kolonne drängte unsern Vorposten über die Sieg, die nach einem hitzigen Gefecht vor der Uebermacht weichen und sich zurückziehen mußten. Gegen 8 Uhr rückte der Feind in Siegburg ein. Die Franzosen setzten ihren Angriff um die Mittagszeit fort; bei dem Dorfe Menden gingen sie über die Sieg, und wollten bis in die Gegend von Ukerath vordringen, allein unser dort stehendes Corps vertrat ihnen kräftig den Weg.

Am Abend kam die Bagage, welche Morgens zurückgegangen war, wieder nach Weyerbusch, und gleich darauf traf der Prinz von Würtemberg in dieser Stadt ein. Mit Anbruch des 2. Juni ging die ganze Armee theils in die Gegend von Altenkirchen, theils nach Hachenberg zurück. Dadurch wurde es den Franzosen möglich, am 4ten unsere Verschanzungen auf den Anhöhen bei Altenkirchen zu erstürmen. Der Kampf dauerte hier von 9 Uhr Morgens bis Nachmittag 1 Uhr, und die Tapferkeit unserer Kameraden würde gewiß gesiegt haben, wenn nicht ein unglücklicher Umstand gegen sie hinzugetreten wäre. Der Prinz von Würtemberg schickte nämlich einen Husaren-Offizier mit dem Befehle an den Kommandanten der heldenmüthig vertheidigten Linien, daß er diese Stellung ver-

Digitized by Google

lassen solle. Offizier und Depesche geriethen jedoch den Franzosen in die Hände; unsere Kameraden warteten nun vergeblich auf Unterstützung und schlugen sich verzweifelt fort, aber plötzlich sahen sie sich von der französischen Reiterei umringt; noch zwei Mal versuchten sie es, sich mit dem Degen in der Faust Luft zu schaffen, allein sie wurden jedes Mal mit großem Verlust zurückgeschlagen, und mußten sich endlich, von aller Hülfe abgeschnitten, zu Kriegsgefangenen ergeben.

General Kleber, derselbe, welcher wenige Jahre darauf von Buonaparte in Aegypten verlassen wurde, und gegen den ich dort als englischer Soldat der deutschen Legion wieder mitfechten sollte, besetzte jetzt mit seinem Corps den Fluß Lahn. Nachmittag am 5ten kam der Prinz von Würtemberg in Limburg an, sein Armee-Corps ging über die Lahn und postirte sich in derselben Stellung, wie bereits im vorigen Jahre. Nicht ohne Ursache habe ich die entscheidenden Vorfälle bei Wetzlar übergangen, denn eigentlich von hier ab konnten wir unsern Rückzug datiren, obgleich wir nicht geschlagen worden waren.

Es war den Republikanern nicht unbekannt geblieben, daß zwei große Kolonnen unserer Armee an die Lahn und Dill wieder vorrücken sollten, daher wurde der französische General Lefevre mit 20,000 Mann abgeschickt, unser Centrum zu durchbrechen. Dieser General, welcher seit dem vorigen Jahre mit dieser Gegend genau bekannt war, faßte den schlauen Plan, durch die Gebirge und Wälder auf Umwegen sich uns plötzlich zu nähern. Sobald sich die Spitzen seiner Truppen von daher zeigten, wurden sie durch unsere Grenadiere, durch das Husaren-Regiment Beckzey und die eben angekommenen sachsen-weimarschen Jäger aus den Wäldern vertrieben, wobei der General Ney gefangen wurde. Die Franzosen hingegen unterhielten aus ihren Batterieen hinter Lene und Altenstetten ein heftiges Feuer.

Wir standen hinter Wetzlar mit den Reserve-Geschützen, als der General Werneck uns eiligst auf den Kampfplatz rief. Unsere Kavallerie und Infanterie griff nun abermals die aus den Wäldern hervordringenden Feinde muthig an, während unsere Geschütze im dritten Treffen ruhig den Ausgang der

Digitized by Google

Sache abwarten mußten, damit wir nicht unsere eigenen Leute todtschössen.

Es war den 15. Juni, ein trüber, regnichter Tag, so daß man nicht 50 Schritt vor sich sehen konnte. Unvermuthet kam unser Feldmarschall, Erzherzog Karl, im heftigsten Regenschauer durch Wetzlar gesprengt. Er eilte sogleich auf das Schlachtfeld, theilte die Gefahr mit seinen Soldaten, munterte sie durch sein Beispiel zu erneuerten Angriffen auf. Gleichzeitig zogen noch andere kaiserliche Truppen von Weilmünster auf den Platz, das schöne churfächsische Corps rückte aus Rechtenbach vor. Die Kavallerie sprengte mit verhängtem Zügel durch die Straßen der aufgeregten Stadt; die Infanterie stürmte förmlich nach dem Schlachtfelde, und die Husaren jagten an der Infanterie vorüber vor die Stadt hinaus. Die Einwohner aller Stände der alten Reichsstadt Wetzlar beeiferten sich, unsern durcheilenden Kameraden Erfrischungen anzubieten. Nur Wenige nahmen sich Zeit, einen Schluck Wein und ein Stück Brot zu genießen. Wir von der Artillerie rückten zwar ebenfalls vor die Stadt jenseits, allein das Terrain und die Art und Weise des Angriffs erlaubten uns nur einen geringen Antheil an dem Siege bei Waldkirch.

Die Franzosen erneuerten nun ihre Angriffe mit höchster Anstrengung, allein General Werneck erstieg mit dem Regiment Karaszay die feindliche Schanze; die sächsische Kavallerie kam mit verhängtem Zügel herbei gesprengt und half den Sieg entscheiden. Von unserer Seite wurden 12 Kanonen erobert, deren die Chevauxlegers von Herzog Kurland 2 Stücke erbeuteten, auch die sächsischen Husaren jagten den Feinden ein Kanon ab. Dem Lieutenant von Pape wurde eine Hand, und einem Husaren beide Hände abgehauen. Die Bewohner von Wetzlar wetteiferten mit den Landleuten in Verbindung und Verpflegung der gegenseitigen Verwundeten.

Gegen 6 Uhr, wo dieser blutige Angriff noch unentschieden war, bewirkte die Ankunft des Erzherzogs Karl mit den sächsischen Truppen eine so entscheidende Diversion, daß sich der Sieg sogleich auf unsere Seite neigte und der Feind genöthigt wurde, auf allen Seiten die Flucht zu ergreifen, wobei die

Digitized by Google

Republikaner einige Tausend Mann einbüßten, und unsere Armee wieder zum Vorrücken kam.

Am folgenden 16ten um 2 Uhr Nachmittag wurden 50 französische Füsiliere, welche 4 Stunden von hier zu Herborn gefangen worden waren, in sehr elendem Zustande eingebracht. Um 7 Uhr kamen noch 7 Jäger zu Pferde nach, die in der Gegend von Dillenburg nebst einem französischen Kommissär, der die Kasse mit den eingehobenen Brandschatzungen bei sich hatte, gefangen worden waren.

In der Nacht vom 17ten zum 18ten zog sich der Feind aus der limburger Gegend zurück, ohne einen Angriff abzuwarten. Unsere Kavallerie folgte ihm auf dem Fuße, und zwar so rasch, daß sie sich nicht Zeit nahm, über die Brücke zu reiten, sondern sie setzten in der Au bei Staffel durch die Lahn, und um 6 Uhr war sie schon bei Hundsangern im Handgemenge mit den Republikanern; um 8 Uhr geschah eine stärkere Attake bei Molsberg, und um 10 Uhr wurden in Limburg die ersten Gefangenen eingebracht. Unser Geschütz, meist starkes Kaliber, wurde nach Dillenburg und Weilburg kommandirt. In letzterem Orte fanden wir einige Ruhe, doch sollte sie von kurzer Dauer sein.

Rückzug der kaiserlichen Armee nach der Donau.

Die launenhafte Victoria blieb uns nicht treu, vielmehr neigte sie ihre Gunst, trotz unserer Anstrengungen, nur desto beharrlicher auf Seite unserer Feinde. Kaum hatten wir Wetzlar von den Franzosen befreit, so drangen dieselben mit erneuerten Kräften wieder über die Sieg, und verbreiteten Angst und Schrecken in der Gegend. Das Corps unsers Generals Wartensleben mußte sich von Emerichenhain zurückziehen.

Am 7. Juli erhielten wir die Nachricht, daß die Franzosen alle Gewalt angewendet hätten, um sich am 6ten der Stadt Limburg zu bemächtigen. Sie wollten mit dem Bajonnet die

Digitized by Google

Brücke forciren, allein diese war zum Glück grade mit tapfern Grenadieren besetzt, und General Werneck scheute keine persönliche Gefahr, um seine Mannschaft zum kräftigsten Widerstande anzufeuern. Sein Adjutant bekam dabei zwei Kugeln in den Unterleib. Die Franzosen wurden mit Verlust zurückgeschlagen, wobei von unserer Seite an 500 Mann auf dem Platze blieben. Inzwischen gelang es den Franzosen, am 7. Juli bei Runkel die Lahn zu forciren, und dies gab den Ausschlag. Wir mußten Wetzlar eilig räumen und das Lager hinter der Stadt wurde Nachts 1 Uhr ganz still abgebrochen und am 8ten befand sich unser Hauptquartier schon in Buzbach.

Die sogleich nachrückenden Franzosen verrammelten die Thore und Straßen mit Wagen, Schanzkörben und was sich irgend als Barrikade vorfand. Morgens um 4 Uhr war kein Mann unserer Armee mehr in Wetzlar; um halb 5 Uhr ging die Kammergerichts-Deputation schon den Franzosen entgegen, worauf diese ganz still einzogen.

An demselben Tage kam es jenseits Friedberg, zwischen Nauheim und Johannisberg zu einem hitzigen Gefechte, welches zwei Stunden mit der größten Erbitterung fortgesetzt wurde, und wonach unsere beiden Flügel zum Rückzuge sich anschicken mußten. Der Mittelpunkt unserer Linie, gebildet aus den Regimentern Kaiser Infanterie, Mitrowski und Hohenlohe hielt sich etwas länger, gerieth aber zuletzt mit uns Artilleristen in Gefahr, abgeschnitten zu werden, und es trat nun eine allgemeine Retirade bei uns ein, die sich vorläufig bis Vilbel erstreckte.

Morgens den 11ten kamen die Franzosen bis in die Gegend von Königstein, und den Nachmittag hatten wir eine entsetzliche Kanonade mit ihnen, die jedoch zu nichts Größerem führte, als daß wir in Frankfurt, oberhalb der sachsenhäuser Brücke an dem Allerheiligen Main eine Schiffbrücke zu Stande brachten, worauf noch denselben Nachmittag verschiedene Kavallerie- und Infanterie-Regimenter Frankfurt erreichten, die jedoch nur einige Bataillone als Garnison darin zurückließen, nebst einigen Batterieen, wozu auch mein Geschütz gehörte.

Digitized by Google

Bis zum 13. Juli waren wir nun beschäftigt, die Hauptzugänge zur Stadt zu verschanzen und auf den alten Wällen unsere Kanonen aufzupflanzen.

Belagerung von Frankfurt a. M.

Gebt dem Feind die deutsche Stadt,
Eh' sie die Wuth zertrümmert hat.

Wer hätte es vor drei Jahren geahnt, daß der Krieg gegen die Revolution auch deutsche Städte, besonders die ehrwürdige freie Reichsstadt Frankfurt mit ergreifen würde, und doch sollte er auch hierbei noch lange nicht stehen bleiben. Die Stimmung des frankfurter Senats und der Bürgerschaft bei unsern sichtbaren Anstalten zur Vertheidigung, war, wie sich leicht denken läßt, die gedrückteste von der Welt. Es wurde Alles gethan, uns kaiserliche Soldaten auf das Beste zu empfangen und mit Allem reich zu versehen, wenn wir den seit alten Zeiten stets freien Stadtbezirk wieder verlassen wollten. Dazu hatten wir jedoch gegenwärtig durchaus keinen Befehl, vielmehr erhielt unser Kommandant Montfroi die strenge Weisung vom General-Kommando, Frankfurt auf alle Fälle hin zu vertheidigen.

Am 12. Juli Nachmittags gegen 5 Uhr überraschte uns bei der Schanzarbeit plötzlich die Nachricht, daß man von den Stadtthürmen aus die Franzosen bereits diesseits der Warth von der Chaussee in das Feld einrücken sähe. Unsere vom Kommandanten sogleich hinauf beorderten Observations-Wachten bestätigten dies, indem sie eine Kolonne Kavallerie, dann auch Infanterie-Massen sich der Stadt nähern sahen.

Kaum war eine Stunde vergangen, so sprengten etwa 25 bis 30 Mann bis an die Gärten der Vorstadt, worauf man einige Schüsse aus kleinem Gewehr hörte. Nicht genug, gegen 6 Uhr wurde eine Granate in die Stadt geworfen, und dies war für uns das Zeichen zur ernstlichsten Gegenwehr.

Trotz aller Bitten des Senats und der Bürgerschaft, der Stadt eine Belagerung zu ersparen, mußten wir sofort unsere

Digitized by Google

Schuldigkeit thun und eröffneten im Laufe einer halben Stunde ein heftiges Kanonenfeuer von den Wällen der freien Reichsstadt. Die Bestürzung, der Lärm, das Wehgeschrei der Einwohner waren außerordentlich, allein wir konnten nicht anders als taub dagegen uns verhalten. Um halb 7 Uhr ward es still, indem ein französischer Adjutant mit verbundenen Augen zum friedberger Thore hereingebracht, und mit einem hiesigen Schöffen nebst mehren Stabs-Offizieren zu Pferde, auch einigen von unseren Offizieren zu Fuß zum Kommandanten geführt wurde. In kurzer Zeit kam man von dort zurück, wodurch Jedermann in Etwas beruhigt, mehr noch in dem Glauben bestärkt wurde, wir würden während der Nacht unsern Abmarsch bewerkstelligen, also den Franzosen den Platz räumen, da gegen halb 8 Uhr ein zweiter französischer Offizier zum bockenheimer Thore hereingebracht wurde.

So viel uns von den gepflogenen Verhandlungen bekannt wurde, hatte unser Kommandant zu Gunsten der Stadt mit den Franzosen dahin traktirt: Frankfurt unter dem Beding zu überantworten, daß uns die Vorstadt Sachsenhausen jenseits des Mains gelassen würde. Dieser Vorschlag wurde indeß von dem zweiten Offizier bestimmt abgeschlagen. Da nun der kommandirende General, Graf Wartensleben, die Stadt nicht anders übergeben wollte, so gingen noch in derselben Nacht zwei Deputirte des hiesigen Senats an unsern Feldmarschall Erzherzog Karl nach Heilbronn ab, um ihre Vorstellungen wegen Schonung der Stadt demselben vorzulegen und die Uebergabe zu erbitten.

Zwei Mal binnen zwei Stunden hatten also die Republikaner uns zur Uebergabe aufgefodert, und der Kommandant Montfroi dies bestimmt abgewiesen. Die Belagerer fingen darauf in der folgenden Nacht, nach 2 Uhr an, die Stadt auf das heftigste zu bombardiren, während wir von den Wällen mit eben so kraftvollem Kanonenfeuer unsern Willen behaupteten. Gleich Anfangs wurden mehre Häuser stark beschädigt, indem einige Haubitzen zündeten; doch hielt die Thätigkeit der Bürgerschaft den Ausbruch des Feuers an mehren Stellen zugleich glücklich zurück.

Digitized by Google

Eine Granate, welche in die Constabler-Wache fiel, zerriß einen Bürger, der dort gefangen saß; einem andern Bürger am friedberger Thore wurden, als er eben aus dem Bett steigen wollte, beide Beine abgeschossen.

Das Bombardement dauerte die Nacht hindurch fort bis Morgens 3 Uhr; während desselben wurden alle nur erlangbaren Arbeitskräfte in Anspruch genommen, um die Wälle in bessern Vertheidigungszustand zu setzen. Dagegen gab sich der Senat und die Bürgerschaft von Frankfurt alle ersinnliche Mühe, sowohl durch unsern, als den französischen Kommandanten die Stadt aus der Belagerungsgefahr zu bringen.

Am folgenden Tage, 10 Uhr Vormittag, wurden wir abermals aufgefodert zur Uebergabe; gleichzeitig verbreitete sich unter den Einwohnern das Gerücht, daß ein Waffenstillstand auf 36 Stunden abgeschlossen worden sei. Damit verhielt es sich jedoch folgendermaßen: die Franzosen hatten uns nur eine Bedenkzeit bis Abend 11 Uhr zugestanden, es war aber dem Kommandanten nicht möglich, bis dahin eine Entscheidung von sich zu geben, indem man jeden Augenblick einen Befehl wegen des Platzes Frankfurt von dem General Wartensleben aus Offenbach erwartete.

Die getäuschten Republikaner begannen daher um Mitternacht, vom 13. zum 14. Juli, aus drei Batterieen ein verheerendes Bombardement, welches über zwei volle Stunden anhielt, und die traurigsten Verwüstungen in der alten Reichsstadt anrichtete. Mehr als 140 Häuser wurden ein Raub der Flammen. Die Judengasse, die kleine Eschenheimergasse und die Friedbergergasse waren am meisten ausgesetzt, Angst und Elend dort am zusammengedrängtesten.

Am 14ten früh 7 Uhr kam die Kapitulation in dem französischen Hauptquartier zu Bornheim zwischen General Kleber und dem Obristen Brody unserer Seits zu Stande. Ein Waffenstillstand von 48 Stunden war die nächste Folge. Nach deren Verlauf besetzten die Republikaner die Stadtthore, mit Ausnahme des Sachsenhäuser, welches zu unserer Passage auf das andere Mainufer in unsern Händen blieb. Der Stadt Frankfurt hatte man in der Kapitulation Sicherheit des Eigen-

Digitized by Google

thums und französischer Seits Verzeihung des gegen sie angenommenen feindlichen Betragens versprochen.

Am 15ten marschirten wir von Frankfurt ab nach Aschaffenburg, während die Franzosen sich in völligen Besitz der Reichsstadt mit Sachsenhausen setzten und noch viele zurückgebliebene Soldaten unserer Besatzung, besonders von den Wallonen-Regimentern vorfanden, die jetzt Dienste bei den Franzosen annehmen wollten; aber man wies sie zurück, gab ihnen Pässe in die Heimath. Am 17ten trafen wir in Aschaffenburg ein, marschirten aber sogleich weiter. Es hieß, unser Feldmarschall Erzherzog Karl habe von Wien Befehl erhalten, sich mit der Armee gegen Donauwerth zurückzuziehen, sich dort mit seinem rechten Flügel, dem Corps des Generals von Wartensleben, zu vereinigen und die Verstärkungen aus den kaiserlichen Staaten abzuwarten.

Der Rückzug der kaiserlichen Hauptarmee war nun zwar entschieden, allein nur für einen Monat zur Restauration, um die großen Streitkräfte heranzuziehen, und den sehr zersplitterten Feldzug abermals mit einem Hauptschlage zu eröffnen.

Am 12. August befand sich das Hauptquartier unsers Erzherzogs Karl zu Meutlingen, diesseits Nördlingen im Oettingschen. Bereits am 5ten hatten wir auf unserm Rückzuge, den die Franzosen mit beispielloser Geschwindigkeit verfolgten, ein hitziges Gefecht bei Bopfingen. Unvermuthet drückte uns der Feind vom Sandberge bei Bopfingen zurück, bemächtigte sich dieses Postens, wobei ich mit meinem Kanon beinahe gefangen worden wäre, wenn die lichtensteinschen Dragoner mich nicht herausgehauen hätten. Die Republikaner rückten bis Kirchheim vor, doch General Fürst Lichtenstein trieb sie wieder heraus, schlug ihre Infanterie, während unsere Kavallerie die feindlichen Husaren in Bopfingen entweder gefangen nahm oder niedermachte. Die Franzosen hatten jedoch nicht eher Lust, Bopfingen ganz zu verlassen, als bis sie merkten, daß unsere Reiterei die Stadt zu umgehen suchte, wonach sie sich eilig nach Oberndorf zurückzogen. Nun erst begann

Digitized by Google

unſere Arbeit mit den geretteten Geſchützen, indem wir den Sandberg wieder beſetzten und von da herab mit Kartätſchen und ſelbſt Haubitzgranaten die heranſtürmende feindliche Kavallerie zu ganzen Gliedern niederſtreckten. Sie mußte umkehren und wurde von unſerer Reiterei bis Aufhauſen verfolgt. So heftig und unverhofft der Angriff geweſen war, ſo war doch unſer Verluſt nicht ſehr bedeutend.

In der Fortſetzung unſeres Rückzuges bedrohten die Franzoſen beſonders das Hotzeſche Corps, um daſſelbe von der Armee abzuſchneiden. Dies zu verhindern, ließ der Erzherzog am 10. Auguſt Abends 7 Uhr den größten Theil der Armee ſich wieder in Marſch ſetzen, um in der Stille zu General Hotze zu ſtoßen. Doch eben an demſelben Abend des 10ten hatten die Republikaner dieſen General ſchon angegriffen, und als die Vorpoſten unſerer Armee, den Feldmarſchall Erzherzog Karl in Perſon an der Spitze, auf dem Platze eintrafen, hatte ſo eben das ungleiche Gefecht begonnen. Mein Geſchütz befand ſich hier im Vortrabe, und ich hatte Gelegenheit, mit meinen Leuten mich hier auszuzeichnen, denn es galt raſch ſein. Unſere Kugeln, die Nacht und ein heftiges Donnerwetter machten dem Gefecht bald ein für General Hotze günſtiges Ende. Indeß blieben ſowohl er als die Franzoſen die ganze Nacht bis an den Morgen unter den Waffen. Eben bei dieſem gefährlichen Gefecht hatte ich Gelegenheit, die perſönliche Tapferkeit unſers Erzherzogs Karl, ſeinen Scharfblick und ſeine Wachſamkeit kennen zu lernen. Als die äußerſte Spitze der marſchirenden Armee auf dieſem Flügel, waren wir, etwa nur 2 Bataillone mit 4 bis 6 Kavallerie-Geſchützen, weit genug vorgedrungen, während der Feind in Maſſen mit Kavallerie auf uns einſtürmte, doch in der Meinung, daß uns eine Armee-Abtheilung auf dem Fuße folge, ſo wie durch unſern heftigen Angriff erſchreckt, wurden die Franzoſen ſtutzig, blieben aber auf dem Platze, um ſich am folgenden Morgen zu überzeugen. Zu unſerm Unglück folgte auf das Donnerwetter am geſtrigen Abend ein ſo anhaltender Regenguß, daß die Wege ganz grundlos wurden, die Nacht war ſtockfinſter und unſere Hülfstruppen brauchten ſtatt 3 über 9 Stunden, die folgende Artillerie

Digitized by Google

aber 14 Stunden, um an uns heranzukommen. Bei so veränderten Umständen war an eine Ueberraschung des Feindes nicht mehr zu denken, und mancher andere General würde gegen die vor uns stehende Uebermacht sogleich Kehrt gemacht haben. Dies that der Erzherzog Karl jedoch nicht, er griff vielmehr den wohlvorbereiteten Feind am hellen Tage an, obgleich wir ganz durchnäßt und ermattet waren. Diese Attaque geschah mit solcher Entschlossenheit und Ordnung, daß der Feind überall zurückgeworfen, aus den nächsten Wäldern verjagt, und die am vorigen Abend verlorenen Posten wieder eingenommen wurden. Dabei eroberten wir zwei Kanonen und machten etwa 900 Mann mit mehren Offizieren zu Gefangenen. Nachdem der Erzherzog unter persönlicher Anführung das Gefecht glücklich beendet, seine Absicht erreicht sah, traf er alle nöthigen Dispositionen, um den Marsch am folgenden Tage weiter fortsetzen zu können.

Nach diesem Treffen vollbrachte die Armee ihren Rückzug über die Donau ziemlich ungestört. Das Hauptquartier mit seinen Departements ging bereits am 12. August über den Strom. Nur der Erzherzog selbst mit seinen Adjutanten waren noch diesseits, verweilt durch das letzte Gefecht, dem auch ich beigewohnt hatte. Der größte Theil unserer Armee ging über Ulm in die Gegenden zwischen der Donau und dem Lech. Die Franzosen folgten uns, wie schon gesagt, mit kaum glaublicher Schnelligkeit. Sie standen am 13. August bereits bei Hundelfingen und in Lauingen. Ein Theil unserer Artillerie, welche durch die bisherigen Feldzüge in Belgien, Frankreich und am Rhein, in demontirten Zustand gerathen war, mußte sich jetzt von der Armee trennen, um auf ihren Zeughausplätzen sich zu restauriren.

Die Batterie- und Kavallerie-Geschütze des ersten Artillerie-Regiments, welche sehr zerstreut die Feldzüge mitgefochten hatten, erhielten jetzt Befehl, sich zu sammeln und nach Böhmen zurückzubegeben, wodurch ich meinen Hauptmann Specht seit einem Jahre wieder zum ersten Male begrüßte, und vereint mit meinen verringerten Kameraden den Marsch nach Pilsen antrat, wo wir 6 Wochen lang mit Herstellung un-

Digitized by Google

ſerer Geſchütze ziemlich ruhig zubringen konnten. Gern wäre ich jetzt vom Kriegsdienſte abgeſprungen, um nach Prag zurückzukehren und mein friedliches Handwerk fleißig zu betreiben, allein die Zeit gebot Krieg — noch lange Krieg — und der einzelne Menſch hatte keine Macht, dem Schickſale ganzer Völker den Willen zu brechen.

Erneuerter Feldzug am Rhein.

1796.

Der deutſche Kaiſerſtaat
Umringt von Frankreich's Schaaren,
Hat ſeinen Ruhm ſich aufgeſpart;
Er lebt nach blut'gen Jahren
In ſtiller Größe glücklich fort, —
Der Krieger ſucht den blut'gen Ort,
Wo Mancher ſprach ſein letztes Wort.

Mitte des Jahres 1796 wurden abermals Vorkehrungen zu Fortſetzung eines Nationalkampfes getroffen, deſſen Ende meine geringfügige Perſon in Europa nicht erleben ſollte. Wer mir es jetzt in der guten vaterländiſchen Stadt Pilſen geſagt hätte, daß ich Böhmen nie mehr betreten würde, dem würde ich es nur in ſo fern geglaubt haben, als der kommende, eigentlich nur fortgeſetzte Feldzug gegen die franzöſiſchen Republikaner, wie vielen Tauſenden Kameraden, ſo auch mir, das Leben koſten konnte.

Nach erfolgtem Aufruf unſers allverehrten Kaiſers Franz ſtanden auch die Bewohner Böhmens, man kann ſagen, in Maſſe auf, Alles hielt ſich hier, wie in Ungarn und andern kaiſerlichen Ländern, bereit, für den Landesvater zur Vertheidigung des gemeinſchaftlichen Vaterlandes Gut und Blut zu wagen. Auf den verſchiedenen Rekrutirungsplätzen in Böhmen waren allein 60,000 Mann, meiſt junge ſtarke Männer voll Muth und Entſchloſſenheit zur Armee getreten und jeden Augenblick bereit, auf den Kampfplatz geführt zu werden. Eine noch größere Anzahl Freiwilliger, die ſich theils auf eigene, theils auf Landeskoſten bewaffneten, wurden als Landmiliz zu

Digitized by Google

Besetzung der vaterländischen Gränze und für die Festungen bestimmt. Es dachte hierbei Niemand daran, wie nahe die Gefahr, trotz aller noch so großen Rüstungen, dem Kaiserstaate vorschwebe; der Schlag kam nun weniger vom Rhein, — sondern aus Italien, und er hätte wohl tödtlich sein können, wenn eben der Kaiserstaat aus so flüchtigen Bestandtheilen geformt gewesen wäre, wie die Franzosen es vorausgesetzt haben mochten, einen Mann an der Spitze, der erst jetzt aus dem Dunkel an das Licht seiner glänzendsten Sonne treten sollte — dies war der General Buonaparte, wie bekannt, aus einer italienischen Familie gebürtig.

Wie ruhig unser Feldmarschall, in Rückblick auf die großen Streitkräfte, die ihm jetzt wieder zu Gebot standen, dem erneuerten Feldzuge entgegensah, zeigte sich, indem er noch am 11. September, nur wenige Tage vor unserm Wiederabmarsch nach dem Rheine, im Wilhelmsbade einen frohen und glänzenden Ball veranstalten ließ. Er wußte in diesen auf lange hin letzten fröhlichen Stunden, daß nächst den böhmischen Reserven, auch 70,000 Ungarn auf dem Marsche zur Armee sich befanden.

Als einfacher Soldat, obzwar von einer ziemlich langjährigen Kriegserfahrung zu Lande wie zur See in allen Theilen unserer Erde erfahren gemacht, will ich mir nicht zu kühne Meinungen anmaßen, allein ich glaube nicht zu irren, daß die jetzige militairische Thätigkeit des österreichischen Staates wohl ohne Beispiel in der Kriegsgeschichte ist. Auf einem so ausgebreiteten Terrain, wie von München bis Wetzlar, und von da wieder bis Bruchsal und Stuttgart bis in den Breisgau wurden in Zeit von wenigen Tagen 3 bis 4 große Armeen planmäßig aufgestellt. Mit einer Art von Allgegenwart wirkte der Geist unsers Erzherzogs Karl auf diese ganze ungeheure Truppenmasse, und wo er selbst uns Böhmen und seine Ungarn zum Treffen führte, da wurde sein persönlicher Muth in der Hitze der Schlacht uns Bürge des Sieges. Aber das höhere Schicksal hatte einen Menschen sich eine Zeit lang zum Liebling erkoren und seine Lorbeeren überragten üppig fortwuchernd auch den gediegensten Kranz unsers vaterländischen kaiserlichen Helden.

Digitized by Google

In der Mitte des Septembers brachen wir, in jeder Hinsicht verstärkt, von Pilsen wieder nach dem Rheine auf. Vor uns her marschirten starke Kolonnen Infanterie, die ein gleicher Zweck früher auf den Kampfplatz rief. Die erste Nachricht vom Fortgange des Krieges betraf die am 17. September Abends 9 Uhr erfolgte Vertreibung der Franzosen aus Ehrenbreitenstein. Das unter dem Feldmarschall-Lieutenant Werneck am Niederrhein stehende Corps zu unterstützen, und den Rückzug der französischen Armee unter Moreau zu beschleunigen, befahl der Erzherzog Karl, daß am 2. Oktober ein starkes Corps leichter Truppen mit mehren Bataillonen Linien-Infanterie unter dem General Hotze, dem Fürsten Lichtenstein und Schwarzenberg bei Mannheim über den Rhein gehen sollten, um so weit als möglich in's Land zu dringen, die landauer Linien zu allarmiren, Contributionen einzufodern, überhaupt die festen französischen Stellungen anzugreifen und in Verwirrung zu bringen.

Wir kamen, unter günstigem Wetter, früh genug wieder in die Nähe des Rheines zurück, um dieser wichtigen Expedition angeschlossen zu werden. Es galt nämlich zunächst, das feste Germersheim in die Gewalt zu bekommen. Im Feuer des ersten Anlaufs nahmen wir es mit Sturm, die Besatzung mußte sich eiligst daraus zurückziehen, und die Festungswerke wurden gesprengt. Damit hatten wir die Aufgabe gelöst, das heißt, die Linien an der Queich ihres Stützpunktes beraubt. Von hier aus unternahmen wir nun Streifangriffe nach Weissenburg, Lauterbach, in das Aniveller Thal bis hinan an Kaiserslautern. Ueberall zogen sich die Franzosen vor uns zurück, und täglich gab es Gefangene. So nahm der Rittmeister Graf Bubna den französischen Divisions-General Mayer, der sich nach Landau begeben wollte, gefangen. Bei Frankenstein fiel der bekannte Kommissair Metternich, welcher einer der renommirtesten Klubbisten und Aufwiegler in Mainz war, in unsere Hände.

Unser Feldmarschall Erzherzog Karl ging nach Offenburg ab und schickte uns den Befehl bis in die Gegend von Kaiserslautern, daß sofort alles hier entbehrliche Geschütz ihm

Digitized by Google

folgen solle. Dazu nun wurden auch diejenigen Kavallerie-Geschütze kommandirt, davon ich die Ehre hatte, eines zu führen. Den Abend vorher, ehe wir Offenburg erreichten, war der Erzherzog mit seinem ganzen Gefolge eingetroffen. Die Bürgerschaft bewillkommte ihn mit einer glänzenden Illumination, mit Gesang und dem Freudengeschrei eines Befreiers von Deutschland. Der junge Held gab die rührendsten Beweise von Leutseligkeit, und versprach, so Viel nur an ihm liege, das Land gänzlich von den Franzosen zu befreien.

Ein anhaltendes Regenwetter verhinderte unsern rasch gegen Kehl hin befohlenen Marsch, und die Franzosen blieben ruhig in ihrem jenseit der sehr angeschwollenen Kintzig aufgerichteten Lager. So wie sich das Wetter aufheiterte, zeigten die Franzosen auch wieder Lust, es mit uns zu versuchen. Es folgten Gefechte auf Gefechte, worin unsere Feinde in der Regel den Kürzeren zogen.

Am 26. Oktober, dieser Tag wird mir unvergeßlich sein, prallten wir wieder dicht vor Hüningen mit den Franzosen zusammen. Hier galt es einen wichtigen Strauß. Es war der General Moreau mit einem großen Corps, der hier den bekannten Rheinpaß besetzt hielt, und, wie es schien, auf Tod und Leben zu vertheidigen entschlossen war. Aus den Pässen des Breisgau's bis Altbreisach gedrängt, sah er sich genöthigt, einen großen Theil seiner Transportwagen zu verbrennen. Mit Ungestüm drängten wir ihn bis zum 20. Oktober immer mehr an die Ufer des Rheins, so daß er sich schon den 21sten genöthigt sah, 6000 Mann über die Brücke bei Altbreisach an das jenseitige Ufer gehen zu lassen. Schon vorher wurden auf Schiffen 10,000 Mann übergesetzt. Mit seinen besten Truppen aber hielt Moreau das diesseitige Ufer, Angesichts der Brücke und Festung Hüningen, besetzt. Am 26. Oktober, wie schon erwähnt, stürmten wir nun diese wichtige Position, wobei ein fürchterliches Blutbad unvermeidlich war, denn die Franzosen wehrten sich wie Verzweifelte. Rechts und links, kaum zweitausend Schritt von der Brücke, avancirten wir mit unsern Kavallerie-Geschützen in den Geschwadern der Reiterei dem Feinde so rasch auf den Leib, nahmen ihn

Digitized by Google

in ein so mörderisches Kreuzfeuer, daß Tausende von Franzosen fielen oder die Gewehre wegwarfen und sich in die nahen Wälder flüchteten, da die Brücke selbst schon verstopft war. An der Seite des Prinzen von Condé wurde ein hoher Offizier erschossen, und neben unserm Erzherzog stürzten zwei Grenadiere, von Kugeln getroffen, todt zur Erde nieder, ohne den jugendlichen Feldmarschall aus seinem gewohnten Gleichmuth zu bringen.

Am 27sten war der Rückzug der Moreauschen Armee über den Rhein nach der Festung Hüningen vollendet, unter großem Verlust sowohl von unserer als feindlicher Seite.

Den 28. Oktober zogen wir, unsern Feldmarschall Erzherzog Karl an der Spitze, als Sieger in Freiburg ein. Es sollte dies der letzte, zugleich feierlichste Akt sein, dem ich als kaiserlicher Soldat beiwohnen sollte, denn bald darauf entschied ein dunkler Eigenwille mein Schicksal auf eine Weise, den ich zwar nicht ganz rechtfertigen, wegen der man mich aber auch gewiß nicht zu hart anklagen kann, nach den obwaltenden Umständen.

Bei unserem Einzuge in Freiburg wurden die Glocken geläutet und sechs junge Mädchen überreichten dem Feldmarschall Erzherzog Karl einen Lorbeerkranz, sechs Knaben aber brachten ihm einen goldenen Degen mit der Anschrift: „Dem Retter des Vaterlandes." So leutselig und anerkennend der Held Karl die Mädchen und Knaben im Namen von ganz Freiburg empfing, so sprach er doch seinen christlichen Sinn bei allen menschlichen Ehren dahin aus, wie er künftig nicht wünsche, daß seinetwegen die Glocken geläutet werden sollten, indem diese nur zu gottesdienstlichen, nicht aber zu rein menschlichen Handlungen bestimmt seien.

Bei dem Herannahen des Winters und dem schon jetzt fortdauernden ungünstigen Wetter war an größere Operationen nicht wohl zu denken, dennoch wurden uns nicht eher ruhige Winterquartiere versprochen, als bis der gefährliche Winkel der Rheininsel, Hüningen, ganz in unsere Gewalt gebracht sei. Nach einer kurzen Erholung in Freiburg brachen wir wieder

Digitized by Google

auf, um Hüningen auf alle Fälle noch vor Eintritt des Winters zu erobern.

Der General Fürst von Fürstenberg kommandirte das in dieser Rheingegend zusammengezogene Corps. Unser Stationspunkt wurde vorläufig Lörrach, wo das große Laboratorium zu einer förmlichen Belagerung der Rheininsel etablirt wurde. Der Zusammendrang von Truppen aller Gattungen, besonders Artillerie, die sich täglich mehrten, machte bald den Mangel an Lebensmitteln und guten Quartieren peinlich fühlbar. Die Witterung ward rauh und es zeigten sich viele Krankheitsfälle. Das sehr zusammengeschmolzene Emigranten-Corps des Prinzen Condé kampirte in den umliegenden Ortschaften, um gleich bei der Hand zu sein, wenn der Sturm losbrechen würde... Noch war Alles ruhig, an keine Kanonade zu denken, aber es wurde um desto eifriger an den Vorkehrungen gearbeitet.

Unterdeß ließ der Erzherzog aus seinem Hauptquartier bei Kehl, in der Reichsstadt Offenburg, die Franzosen in Hüningen mehre Male auffodern, ihre Batterieen in der Brückenschanze und auf der großen Rheininsel zu verlassen. Die Antwort lautete ziemlich spöttisch: „Ihr dürft unsere Batterieen ja nur nehmen!"

Eroberung von Hüningen.

Ein kleiner Punkt — und tausend Seelen fallen,
Um einen Fuß breit Erde wühlt der Tod
Den Vater und den Sohn in seine heißen Krallen;
Fragt, Kämpfer auf dem kleinen Punkt, warum — ?
Der große Rheinstrom fluthet kalt und — stumm!
Und wirft die Leichen an das Ufer aus; —
Geht, Kämpfer, geht nach Hauf'
Und sinnt beim Pflug dem Schicksal eurer Brüder nach.

In militairischer Hinsicht kommt es nicht auf die Größe, sondern auf die Lage eines Ortes zu den vorschwebenden Operationen an, welche Wichtigkeit auf den Besitz desselben gelegt werden kann, und welche Opfer ihm werth zu bringen sind.

Digitized by Google

Die kleine Stadt Hüningen war jetzt vor allen andern ein so wichtiger militairischer Punkt, daß man ohne Bedenken sowohl von französischer als kaiserlicher Seite Tausende der besten Soldaten in die Schanze schlug. Ein ähnlicher Punkt war Kehl, mit fast gleicher Lage am Rhein. Wir konnten es den Franzosen daher nicht verdenken, daß sie Alles aufboten, sich sowohl in Kehl als vor uns in Hüningen zu behaupten. Allein die großen Streitkräfte, welche der Erzherzog Karl vor dieser Wasserfestung versammelt hatte, konnten den Feinden die Erfahrung ersparen, welche sie über kurz oder lang treffen mußte. Leider sollte aber das Blutbad durch ein entscheidendes Bombardement nicht abgewendet werden.

Trotz des abscheulichsten Novemberwetters bauten wir Tag und Nacht an Batterieen, worin so mancher meiner Kameraden begraben werden sollte, und worin mein Entschluß in der Stille zur Reife gedieh, mich dem wüsten Kriegsleben, so bald es nur immer möglich sei, auf immer zu entziehen. Es war wahrhaftig keine Herrlichkeit, und der Ruhm ist eine Blume, die nur von weitem glänzt — in der Nähe aber voll Blut und Wunden steckt. —

Endlich am Morgen des 28. Novembers überbrachte ein Adjutant den Generalbefehl, das Feuer auf die Schanze und Brücke von Hüningen zu beginnen. Binnen einer Stunde waren alle Batterieen, trotz der Kälte, in rüstigster Thätigkeit. In kurzer Zeit wurde die Brücke zerstört, indem sich vielleicht bei der zehnten Lage, die sie aus unseren Stücken erhielt, zwanzig Pontons davon ablösten und den Rhein hinunterschwammen.

Unser kommandirender General Fürst von Fürstenberg wußte diesen Umstand sofort zu benutzen. Er ließ die vordere Schanze, auf noch diesseitigem Ufer, welche mit starken Pallisaden verwahrt war, mit Sturm angreifen, ehe der Feind an Errichtung einer neuen Brücke denken konnte.

In dieser Brückenschanze befanden sich gegen 4000 Franzosen, folglich war deren Vertheidigung so wohl ausgerüstet, daß nur die äußerste Entschlossenheit das Blutbad bei der Stürmung ermäßigen konnte. Es war eine harte Nuß, welche

Digitized by Google

in der Nacht vom 30. November zum 1. Dezember des Jahres 1796 von uns aufgeknackt werden sollte.

Im Laufe des Tages, welcher der verhängnißvollen Nacht voraufging, wurde nur wenig geschossen, und als die Sonne mit den letzten Strahlen sich im Rheinstrome spiegelte, ahnte vielleicht Mancher, daß er sie nie mehr werde aufgehen sehen. Der Abend ging ruhiger als je hin, doch schienen die Franzosen sich auf Etwas in der Nacht vorzubereiten, das auch wirklich nicht ausblieb. In unserer Batterie war es ziemlich eng im Raume und sah bunt genug aus, gleich Wallensteins Lager; dahinter bei den Bagage-Wagen wurde gekocht und gebraten, was man hatte auftreiben können. Zwischen den Geschützen auf und niederspazierend, unterhielt ich mich mit einem Kameraden von der Feld-Artillerie, der erst seit zwei Tagen aus der Gegend von Kehl hierher kommandirt worden war. Da wir jetzt Zeit hatten, erzählte er mir Folgendes:

„Denselben Tag, als ich unser Hauptquartier Offen-„burg verlassen wollte, wurden vor Kehl (21sten November) „die Laufgräben eröffnet. Da die Franzosen die Straßen längs „des Rheines unsicher machten, so rieth mir mein Compagnie-„Chef, noch einen Tag hier zu bleiben, und mich einem Trans-„port anzuschließen, der nach Freiburg bestimmt sei, wo ich „in Gesellschaft von bewaffneten schwäbischen Bauern geborgen „sein würde. Dies ließ ich mir zu rechter Zeit gesagt sein „und blieb.

„Du kannst nicht glauben, Kamerad," fuhr mein Landsmann in seiner Erzählung fort, „wie groß die Wuth der „schwäbischen Bauern auf die Franzosen ist; sie sind in Masse „aufgestanden, haben sich mit Piken und Sensen bewaffnet, „haben Anführer aus der Abtei Schüttern sich erwählt, und „die ganze Gegend um Kehl wimmelt von ihnen, denn sie „wollen die Franzosen für die großen Verwüstungen züchtigen „die sie auf ihrem Rückzuge angerichtet haben. In Lautrach, „Bärenthal, Ach, Altdorf und vielen andern Orten haben sie „geplündert und gebrannt, und es herrscht das allergrößte Elend „in diesen vorher glücklichen Gegenden, der Winter ist vor der „Thür, und die Verzweiflung lagert sich in den Brandstätten.

Digitized by Google

„An Lebensmittel iſt kaum mehr zu denken, ſelbſt die Mühlen „haben die retirirenden Republikaner zerſtört, damit unſere „Armee keinen Biſſen Brot finden ſoll; kurz es iſt dort Al„les geſchehen, die Gegenden in eine Wüſte zu verwandeln. „Es liegt uns alſo ein Schlachtfeld vor den Augen, wo, „wenn wir auch nicht darauf geſchlagen werden, doch umkom„men müſſen, ohne den Feinden an's Lebendige zu gerathen. „Daher habe ich den Entſchluß gefaßt, mich von der Armee „zu rantioniren, und fodere dich auf, dieſen Plan mit mir zu „theilen. Wir gehen in die Schweiz, verbergen uns in das „tiefſte Thal, arbeiten, was wir gelernt haben in der Heimath, „und iſt der Krieg endlich vorbei, ſo haben wir gewiß Gele„genheit, nach Böhmen zurückzukehren. — Was meinſt Du, „Kamerad?"

Ich war nicht wenig erſtaunt über das offenherzige Geſtändniß meines Landsmanns und that Alles, um ihm den gefährlichen Entſchluß aus dem Sinn zu reden, während ich ſelbſt mir im Stillen nicht ganz nein ſagen konnte. Der Vertrauensvolle erzählte nun weiter, um noch mehr Gründe für das Vorhaben herbeizuſchaffen.

„Am folgenden Tage ſollte der Transport nach Freiburg „abgehen und ich mit ihm, aber es kam anders. Unter Ge„neral Moreau's perſönlicher Anführung griffen die Fran„zoſen an dieſem Morgen unſere Circumvallations-Linie gegen „Sundheim mit beinahe 40 Bataillonen an. Gleich Wü„thenden, wahrſcheinlich von einem Bataille-Trunk erhitzt, „ſtürmten die Republikaner auf unſere Redouten, ſo daß wir, „eines ſolchen Angriffs nicht gewärtig, über Hals und Kopf „ſie verlaſſen mußten und die zurückgebliebenen Kanonen ver„nagelt wurden.

„Wir hatten uns noch kaum beſonnen, was geſchehen war, „als der Erzherzog Karl zur Stelle kam, und mit gewohnter „Ruhe ſogleich Anordnungen zum Gegenangriffe traf. Alle „vorhandenen Kavalleriegeſchütze mußten, leicht verdeckt von „einem Infanterie- und Kavallerie-Detaſchement, im Sturm„ſchritt gegen die verlorenen Punkte vorrücken. So wie wir „auf Schußweite waren, ſtürzte ein Hagel von Kartätſchen

Digitized by Google

„auf die größtentheils betrunkenen Franzosen; ganze Reihen „blieben in den Redouten, und noch rascher als einige Stun„den vorher durch uns, mußte sie jetzt der Feind verlassen. „Der Adjutant unsers Feldzeugmeisters wurde todtgeschossen, „und drei seiner Ordonnanz-Offiziere verwundet. Dem Feld„zeugmeister Latour aber wurde dicht in der Nähe des Erz„herzogs das Pferd blessirt, und Graf Giulay, schon zum „dritten Mal in diesem Feldzuge, bei der Wiedererstürmung „einer Redoute verwundet. Sonst war unser Verlust nicht so „groß, als man hätte glauben sollen, dagegen lagen noch Hun„derte von Franzosen am nächstfolgenden Tage, wo ich hierher „abging, zwischen den Linien unbegraben. Jetzt scheint eine „kurze Pause dort eingetreten zu sein, — allein ich habe nicht „Lust, wieder zurückzugehen — also, Kamerad, ich dächte, wir „ließen schießen wer wollte — und machten uns noch heute „Nacht auf den Weg nach der Schweiz? —"

Mein Herr Kamerad und Landsmann, ein sonst sehr braver und tüchtiger Artillerist, der schon in den Türkenkriegen sich müde geschossen hatte, sprach mir freilich mit so festen Grundsätzen einen Akkord hin, der einen noch so jungen Soldaten, wie ich es zur Zeit war, wohl wankelmüthig machen konnte. Ich war daher eben aufgelegt, ihm meine Bedenklichkeiten zu einem so halsbrechenden Unternehmen entgegenzustellen, als unser heimliches Nachtgespräch hinter den Schanzkörben vor Hüningen durch das dumpfe Getöse einer rückwärts unserer Batterie wegmarschirenden Kolonne unterbrochen wurde. Alles eilte hinaus, zu sehen Was ankäme, denn es war ziemlich finster und wir hörten nur an dem gedämpften Kommando, daß es Leute von unserer Armee waren. Es konnte halb zehn Uhr sein, und wie sich bald ergab, waren es die Regimenter Ferdinand und Bender, welche zur Attaque marschirten.

Uns wurde befohlen, bei den Geschützen zu bleiben, kein Wort zu sprechen, ohne Befehl keinen Schuß zu thun, es möge um uns her vorgehen was da wolle. — Genug, um uns bekannt gemacht zu haben, daß der Augenblick eines General-Sturms auf Hüningen endlich herbeigekommen sei

Digitized by Google

Kaum eine Viertelstunde konnte vergangen sein, so hörten wir den Gewaltmarsch der Regimenter, gleich darauf das Fällen von Palliſaden, und nun folgte ein heftiges Gewehrfeuer, das von einem Kanonenfeuer nur in einigen Salven unterbrochen wurde. Die Attaque hatte also begonnen, und wir kriegten einige wohlgemeinte Kugeln von französischem Schrot und Korn über die Köpfe hinweg, bis eine, als ob es hätte sein müssen, in unsere Batterie schlug, und meinem Kameraden, der mir so eben zur Rantionirung zugeredet hatte, den Leib aufriß, daß er augenblicklich todt über ein Faschinenlager hinübergeschleudert wurde. — Der Krieg ist ein schlechtes Handwerk, dachte ich und es war mir lieb, daß die Nacht mir einen Anblick für jetzt ersparte, der gewiß nicht geeignet war, das Soldatenleben von einer vortheilhaften Seite darzustellen.

Wie sich bald auswies, die Regimenter Ferdinand und Bender waren mit großer Ruhe und Entschlossenheit bis dicht an die linke Flanke des noch diesseit des Stromes errichteten Werkes gedrungen, hatten die Barriere durchbrochen, sich im Werke selbst festgesetzt, und trotz der verzweifelten Gegenwehr des Feindes ihm mehre Geschütze vernagelt. Eine andere Kolonne, das Regiment Wenkheim, war bestimmt, in die rechte Flanke des feindlichen Ravelins einzubrechen. Sie wurde mit heftigem Feuer empfangen, und verlor während des Sturmes durch einen Kartätschenschuß ihren tapfern Anführer, den Obrist Neßlinger. Sein Regiment gerieth dadurch in's Schwanken, wich zurück, wodurch die beiden andern Kolonnen, welche unter dem heftigsten feindlichen Kanonenfeuer nun vergebens auf die Ankunft ihrer Kameraden warteten, sich endlich genöthigt sahen, das schon eroberte Werk wieder zu verlassen... Es mußte also für dies Mal noch auf die gänzliche Eroberung von Hüningen Verzicht geleistet werden, trotz der Opfer, die dieser Sturm gekostet hatte.

Ungeachtet der eintretenden heftigen Kälte, wo mehre unserer Posten erfroren, setzten wir doch das Kanonieren und besonders das Granatenwerfen fast ununterbrochen fort. Am 13. Dezember wurde aus allen unsern Batterieen mit etwa 150 meist schweren Stücken so heftig geschossen, und die Fran-

Digitized by Google

zosen beantworteten uns so lebhaft, daß die Erde um uns her erschüttert wurde, und man im nahen Basel nicht anders glaubte, als die Rheininsel mit ihren Vorminen werde in die Luft gesprengt. In einer Minute konnte man oft 40 bis 50 Schüsse zählen. Erst gegen Abend 6 Uhr wurde mit dieser heftigen Kanonade Einhalt gethan, denn es fiel ein dichter Nebel und wir konnten nicht zwanzig Schritte vor uns hinaussehen.

Wir waren nicht ganz ohne Nachrichten von dem Zustande unsers Feindes. Es hieß: General Desenfaut habe den General Cice wegen der strengen Kälte auf einige Tage abgelöst, und Jener kommandire nun auf der Rheininsel und in der Schanze.

Statt der gehofften Winterquartiere in Freiburg blieb uns nichts Anderes übrig, als eine schreckliche Winterbelagerung mit allen ihren unsäglichen Leiden und Entbehrungen fortzusetzen. Ich schweige von dem Elend, welches bei uns und den hartnäckigen Franzosen in dieser Zeit eintrat, denn es war nicht zu ändern. Die Anfangs so rasch vorschreitende Eroberung von Hüningen verzog sich nun bis in den Februar 1797. Endlich verbreitete die Nachricht von der Ankunft unsers Feldmarschalls, Erzherzog Karl an Ort und Stelle, nachdem er Kehl hatte erstürmen lassen, die Hoffnung, daß wir auch endlich hier zu einem glücklichen Resultat gelangen würden. Es wurden nun zwar alle Vorkehrungen zu einem Generalsturm getroffen und die Kanonade erneuert, allein der Erzherzog, welcher auf alle Weise ein Blutbad zu verhindern suchte, wirkte durch seine Gegenwart mehr als alle unsere Kanonen.

Den 1. Februar kam eine Kapitulation zu Stande, unter fast gleichen Bedingungen wie wegen Kehl. Bereits am 4ten fingen die Franzosen an, die große Brückenschanze von Hüningen zu räumen, selbst die Pallisaden wurden auf das linke Rheinufer geschafft, und der größte Theil der Besatzung zog sich nach Hüningen zurück, so daß schon am 3ten Morgens nur noch zwei Kompagnieen Grenadiere in der Schanze sich befanden. Mittags den 4ten rückte unsere Batterie mit dem

Digitized by Google

Regimente Erzherzog Ferdinand in die Schanze, welche uns der General Dufour übergab. Nach einer halbstündigen Besprechung zwischen den kommandirenden Generalen wurde sogleich die französische Besatzung mit den Generalen: Dufour, Ferino, Desenfaut, Suze und Gerard, so wie den General-Adjutanten: Doncelot und Rheinwald, ferner den Brigadechefs: Clusel und Cassagne mit dem Gesandten Barthelemy und seinem Personale, unter dem Schalle der Musik in mehren Schiffen auf das linke Rheinufer gesetzt, nachdem zuvor die Geiseln, wegen Sicherstellung der Kapitulation, bestehend in dem Prinzen von Ysenburg und dem französischen Hauptmann Savary, ausgewechselt worden waren.

Auf unsere gewiß brav ausgehaltenen Strapazen Rücksicht nehmend, blieben wir nicht lange mehr hier dem Wind und Wetter ausgesetzt, sondern frische Truppen von Erzherzog Ferdinand und Kroaten wurden als Besatzung der Brückenschanze, zu unserer Ablösung gesandt. Wir mußten übrigens den Franzosen nachsagen, daß sie uns bei ihrem Abgange alle erdenkliche Ehre erwiesen, und wir schieden hier als vorläufig versöhnte Feinde.

Bevor ich nun einen ganz besondern Abschnitt meiner Erzählungen und meines Schicksals beginne, das mich nie mehr zur kaiserlichen Armee zurückgeführt hat, wie ich es auch nicht wünschen durfte, will ich eine kurze Schilderung von der gewiß denkwürdigen Brückenschanze versuchen, so wie sie mir am Tage unsers Einzuges und in den folgenden bekannt wurde und im Gedächtniß blieb.

Die Republikaner hatten diese Schanze mit 38 Kanonen von verschiedenem Kaliber besetzt. Sie hatte Raum für etwa 6000 Mann, wurde aber nur von 3000 Mann vertheidigt. Für diese waren 12 Zelte darin aufgeschlagen. Ein großer Theil des innern Flächenraumes war untergraben, und die Mannschaft hielt sich größerntheils in einer, freilich nicht angenehmen Art von Kasematten auf. Ich bin in der des Generals Dufour selbst gewesen; sie war bombenfest, tief unter der Erde, und so klein, daß nur ein Tischchen, ein Stuhl und

Digitized by Google

Ruhebett in dem stockfinstern, sehr feuchten aber warmen Raume Platz hatten.

Die Schanze selbst hatte drei Etagen, worum ein breiter Graben gezogen war. Jenseit desselben waren kleine Werke zu 1 bis 2 Kanonen etablirt. Noch entfernter standen spanische Reiter, und am Rande des alten Rheins lief eine schief eingelassene Pallisadenlinie hin. Nun erst kam der berühmte Brückenkopf, der mittelst aufgethürmter Faschinen bedeutend in die Höhe ging, und durch halbe Monde auf dem rechten und linken Flügel gedeckt war.

Alle diese durch Kunst und tausendarmige anhaltende Fortifikationsbauten hergestellten Werke zu Deckung des Rheines in dem Winkel nach Basel hin, wurden von unserer Besatzung nach und nach wieder zerstört, ich aber zerstörte mir indeß meine Heimath für ewige Zeiten, um einem kleinen Uebel zu entgehen und in ein beinahe lebenslanges Trübsal mich zu verwickeln, das mich in alle Theile unserer Erde getrieben hat.

4.

Meine Kantonirung in die Schweiz.

Von des Krieges blutigen Gefilden
Flüchtend in der Wälder heil'gen Frieden,
Such' ich einsam, gleichend einem Wilden,
Einen Ort zu fleiß'ger Ruh' hienieden;
Doch der Tod gähnt jetzt von jedem Baume,
Selbst der See, mit seinem flücht'gen Schaume,
Kann verrathen des Soldaten Flucht.

Obgleich wir nun die Franzosen aus einem so wichtigen Posten, wie Hüningen, verdrängt und sie über den Rhein hinüber gewiesen hatten, so sah doch jeder nur einigermaßen denkende Soldat recht wohl ein, daß der Krieg am Rhein für die kaiserliche Armee keineswegs zu großen Erfolgen führen werde. Die Hoffnung, in Frankreich selbst wieder vorzudringen, war bei uns ganz verschwunden. Der Kriegsschauplatz schien sich überhaupt ganz zu verändern, vom Rheine nach Italien zu ziehen. Konnte ich wissen, daß auch die Schweiz

Digitized by Google

von den Franzosen so rasch okkupirt werden würde, so hätte ich auf jeden Fall den gefährlichen Schritt meiner Rantionirung von der kaiserlichen Armee unterlassen. Aber wie kann der Einzelne so große Plane übersehen, um darnach immer seine Handlungsweise einzurichten.

Ich war gewiß ein guter Patriot und, wie die meisten Soldaten unserer Armee, ihrem Feldmarschall aus dem hohen Kaiserhause, Erzherzog Karl, mit Leib und Leben zugethan; allein seit jenem Brandunglück in der Schlacht bei Chateau hatte meine Brust, mein ganzer Körper so gelitten, daß mir die letztern Strapazen bei Hüningen, überhaupt der schwere Dienst bei der Kavallerie-Artillerie, für die Folge einen plötzlichen Tod drohten. An Entlassung war nicht zu denken, vielmehr wurden alle nur etwa tauglichen Männer aus allen kaiserlichen Staaten zu den neuen Feldzügen herangezogen.

Ein großer Theil des Artillerie-Parks aus den Batterieen vor Hüningen wurde zur unbestimmten Disposition, und um uns einige Ruhe zu vergönnen, hinauf nach Freiburg im Breisgau kommandirt.

In diesen nachträglichen Winterquartieren wurde in mir der Gedanke zur Desertion völlig reif, welchen zuerst der Kamerad von Kehl her bis Hüningen gebracht, damit in der Batterie gestorben, und mir ihn gleichsam übererbt hatte. Ich wollte jedoch keinen andern Soldaten in mein Vorhaben mit hinüberziehen und behielt mein Geheimniß für mich. Daß ich mir den Tag vor meiner Flucht ein Paar Pistolen kaufte, die besser zu transportiren waren, als meine Stutzen, fiel nicht auf, da ich bei der Batterie, die nun wieder zusammen war, sehr gut angeschrieben stand. Nachdem ich die nur nöthigen Vorkehrungen getroffen hatte, entfernte ich mich in der kalten regnichten Nacht vom 14. zum 15. April 1797 aus meinem vor dem Thore von Freiburg gelegenen Quartier, und schlug, auf Seitenwegen mich haltend, die Richtung nach der Schweiz ein, wohin vorher und später mehre Desertionen von der kaiserlichen Armee gewagt wurden, aber meist sehr unglücklich ausfielen, indem, wie ich wohl wußte, die Schweizer alle kaiserlichen Deserteure sofort auslieferten, die dann ihr Leben am

Digitized by Google

Strange oder durch die Kugel endeten. Einem ſolchen Schickſal gab ich mich preis, um mein Gewerk in der Schweiz auf immer, ſtatt des Waffenhandwerkes, wiederzuergreifen. Die Jahreszeit war noch ſehr rauh, in größern Orten durfte ich für jetzt nicht einkehren, auch hatte ich nur wenige Kreuzer aus Freiburg mitgenommen. Meine Bekleidung war gut, doch drückte mich, durch Tag- und Nachtmärſche die Kälte und der Hunger nicht wenig, überall wohin ich mich wendete, beſonders in den Gebirgen, lag noch hoher Schnee.

Schon fing ich an kleinmüthig meine That zu bereuen, und auf jedes Geräuſch hinter mir fürchtete ich erkannt, ergriffen, erſchoſſen zu werden. Ohne es ſelbſt recht zu wiſſen, hatte ich die Richtung nach Hüningen eingeſchlagen. Gegen Abend des 16. Februars entdeckte ich eine kaiſerliche Kolonne in der Gegend von Heitersheim und beſchloß, mich hinter Salzburg das Gebirge hinab auf Löffach zu wenden. Dieſe Nacht kampirte ich im Walde und ging mit mir ſelbſt zu Rathe, ob ich nach Freiburg zurückkehren oder auf gut Glück meinen Deſertionsmarſch fortſetzen ſolle. Ich reſolvirte ſo: das Leben bei der Armee haſt du verwirkt, meinen ſcharfgeſchliffenen Pallaſch und die beiden gut geladenen Piſtolen betrachtend. — Du willſt es alſo vertheidigen, ſo lange dein Arm Kraft hat. Selbſt Soldat, hatte ich jetzt jeden Soldaten zum Feinde, der mir begegnen, ſich mir entgegenſtellen konnte. Die Ermattung warf mich unter den erſten beſten Baum, wo ich trotz Hunger, Kälte und Unruhe einige Stunden recht erwünſcht ſchlief. Bei meinem Erwachen ſah ich einen heitern, von der aufgehenden Sonne ſchön gerötheten Himmel über mir durch die Bäume blicken. Einige Minuten gingen hin, ehe ich mich beſinnen konnte, was eigentlich mit mir vorgegangen ſei, denn ein lebhafter Traum hatte mich in die Feuer-Parallelen vor Hüningen verſetzt. Da ich binnen vierundzwanzig Stunden nur etwas mitgenommenes Brot genoſſen hatte, ſo meldete ſich der Hunger jetzt zuerſt auf eine tyranniſche Weiſe. Das letzte Stück Krume wurde verzehrt in vollem Lauf, und in der Hoffnung, daß Gott, der die Wälder und die Thiere auf den Feldern erhält, auch mich, der ich ja kein Verbrecher,

Digitized by Google

vielmehr ein unglücklicher Soldat und Vaterlands-Vertheidiger war, nicht umkommen lassen werde.

Gegen Mittag des 16ten kam ich an einem ansehnlichen Dorfe vorüber, allein ich traute mich nicht hinein, denn es war mir nur zu wohl bekannt, daß jeder Bauer in seinem eigenen Interesse mein Verräther werden konnte, da er laut Armeebefehl, wenn ich nicht irre, 15 Gulden Conventions-Münze für die Arretirung eines kaiserlichen Deserteurs erhielt, hingegen in die gleich hohe Strafe bei der Landes-Behörde verfiel, wenn er mich wissentlich verbarg oder gar verpflegte. Also hungerte ich und lief weiter, dem Winkel des Rheines auf gut Glück entgegen.

Den zweiten Tag meiner Flucht kam ich an einen ziemlich breiten und tiefen Fluß. Da ich nicht schwimmen konnte, auch sonst weder Kahn noch Brücke weit und breit zu sehen war, so stand ich vor dem Ufer, wie Napoleon später auf der Insel St. Helena, und tauchte mir die Finger in das eiskalte Wasser und lief unruhig den Strom hinauf und hinab, ohne ein Mittel zur Hinüberfahrt entdecken zu können. Endlich gewahrte ich, eine Strecke weiter, daß der hinderliche Fluß brausend sich über ein hohes und breites Wehr hinabstürzte. Dort oder nirgends mußte ich hinüber zu kommen suchen. Mit meinem breiten Pallasch säbelte ich zwei junge Lerchenstämme vom Ufer, spitzte sie unterhalb zu und trat nun mit denselben in beiden Händen auf gut Glück den gefährlichen Marsch über den glatten Wehrbalken an, wobei mich jeden Augenblick die Gewalt des andringenden Wassers hinabzureißen drohte. Als ich glücklich über das Freiwehr hinüber war, verübte ich eine That der Undankbarkeit. Meine beiden Retter in der Noth, die ihres Lebens beraubten jungen Lerchenbäume, warf ich mit schnöder Hand in den Strom. Ich brauchte ja ihre Stütze nicht mehr — und so ist der Mensch — kleinmüthig, demüthig vor dem Geringsten im Unglück — hochmüthig bei dem geringsten Glücksscheine, stolz — selbst vor Gott!

Kaum hundert Schritt von dem verhängnißvollen Wehre wendete sich eine Straße auf den vor mir liegenden Wald. Keck gemacht, und durch einen kalten Trunk erfrischt, verfolgte

Digitized by Google

ich ohngefähr eine halbe Stunde weit dieſen Weg, und war kaum in den Wald getreten, als ſeitwärts ein Feuer vor mir aufloderte, in deſſen Nähe ich zwei Mahoni-Jäger, auf ihre Stutzen gelehnt, mich beobachten ſah. Zum Umkehren war es zu ſpät, ich würde mich nur um ſo mehr dadurch verdächtig gemacht haben. Daß ich ein kaiſerlicher Soldat war, mußten ſie ſehen, daß ich aber ein Deſerteur war, konnten ſie leicht ahnen. Ich machte mich alſo zu einem Kampfe auf Tod und Leben gefaßt, zog meine Pallaſchklinge, und nahm eines der mit Kugeln geladenen Piſtolen in die linke Hand. Zum Glück wendete ſich der Weg von der Stellung der Jäger ab, die ſich nicht vom Platze rührten, auch keine Vorkehrungen zu einem Angriffe zeigten; doch traute ich ihnen um ſo weniger, behielt den Blick unverwandt auf ſie gerichtet, und ſchritt ſo lange ruhig die Waldſtraße hinein, bis es mir thunlicher ſchien, dieſelbe wieder zu verlaſſen und auf gut Glück in der Wildniß eine Bahn zu brechen. Zwiſchen den Bäumen glaubte ich mich nun ſicherer, und es war mir unerklärbar, wie man mich ſo ganz unangefochten hatte ziehen laſſen. Nach einem ſtundenlangen Vordringen im Walde, der ziemlich verwachſen war, trat ich wieder in's Freie und ein ſchönes Weingebirge, wohin ich einen Fußpfad entdeckte, lag ſo einladend im Abendroth vor mir, daß ich ohne Sorgen darauf losſchritt.

In einem der Weinberge, die ich zur jetzigen noch ziemlich winterlichen Jahreszeit nur an den Stäben-Pyramiden und Kelterhäuschen erkannte, ſah ich einen jungen Landmann beſchäftigt. Ich ging dreiſt auf ihn zu und fragte ihn in gebrochenem Deutſch:

„Freund! wie weit iſt's auf Zürich?“ denn dies war der einzige Ort, den ich von der Schweiz zu nennen wußte.

Die Antwort lautete: „Zehn bis zwölf Meilen!“

„Wo geht der gerade Weg dorthin?“ war meine zweite Frage. Der Landmann nannte mir einige Ortſchaften, die ich paſſiren ſollte. Meine Ermattung durch Hunger und angeſtrengtes Marſchiren war ſo groß, nahm mit einem Male ſo überhand, daß ich einen ſchwarzen Flor vor die Augen bekam und mich eine Weile auf ein Bündel Weinpfähle niederlaſſen

Digitized by Google

mußte. Unterdeß betrachtete der Weingärtner meine Piſtolen und meinen Hieber und ſtörte meinen beginnenden Schlaf mit allerlei Fragen, die zuletzt dahin gingen, ob ich wohl meine Waffen entbehren und verkaufen könnte, er wolle ſie mir gut bezahlen...

In dieſem Antrage ſandte mir Gott einen Retter, denn meine Noth war auf's Höchſte geſtiegen, und ich mußte entweder umkommen oder auf unerlaubte Weiſe mein Fluchtleben ſo lange zu friſten ſuchen, bis ich Arbeit erhielt, oder ſonſt einen Wohlthäter fand, dem ich mich entdecken konnte. Alle meine Müdigkeit war für den Augenblick verſchwunden; zwar machte ich einige Umſtände wegen des Verkaufs, allein der kluge Landmann ſagte mir nun dreiſt in's Geſicht: „Sperrt „Euch nicht, ich kenne Euch doch, Ihr ſeid ein öſterreichiſcher „Ausreißer!" Ich war wohl erſchrocken und entſchuldigte mich nachläßig mit dem Vorgeben: „Ihr irrt, Landsmann! ich bin „auf Kommando von Freiburg herüber." Er ſchüttelte ungläubig lächelnd den Kopf und ſagte vertraulich: „Ihr ſcheint „im Lügen noch ſehr ungeſchickt; ich aber will Euch mit der „Wahrheit beruhigen: Kamerad, Ihr ſeid bereits auf ſchweizeriſchem Boden und habt am wenigſten von mir Verrath und „Auslieferung zu befürchten."

Meine Lage foderte auf der einen Seite unbegränztes Mißtrauen, auf der andern vertrauensvolle Hingebung. Zögernd folgte ich dem Weingärtner in ſein Dorf, wo er mich gaſtfrei mit einem Schoppen Wein zum beſprochenen Verkaufe geneigter machen wollte.

Unterweges erklärte er mir zu gründlicher Beruhigung, daß er ein angehender Schweizer-Bürger der Landſchaft Baſel ſei, alſo meine guten Waffen darum kaufen wolle, weil er bei ſeiner bevorſtehenden Verheirathung in den Waffen ſchwören müſſe. Nun war meine Beſorgniß ziemlich gehoben; wir betraten das Wirthshaus des Dorfes, tranken gute Kameradſchaft, und als wir gegenſeitig vertraut genug waren, ladete er mich zu ſich auf ein Abendbrot, wo ich ſeit fünf Tagen zum erſten Mal wieder warmes Eſſen, ſeit zwei Tagen überhaupt eine Mahlzeit zu mir nahm. Nun fühlte ich mich behaglicher

Digitized by Google

und gestärkt. Der Waffenhandel wurde um den Preis von zwei Kronenthalern geschlossen, wofür der gastfreie Schweizer die beiden Pistolen und meinen Hieber vergnügt in Empfang nahm, auch mir außerdem gestattete, so lange unter seinem Dache zu rasten, bis ich die Weiterreise antreten wolle.

Dies geschah schon den andern Tag mit Aufgang der Sonne. Mein Wirth und Wohlthäter begleitete mich eine Strecke, gab mir genau die Marschroute auf Zürich an und warnte mich noch vor einer schwierigen Spitze Weges, welche die Oesterreicher besetzt hielten. Ich kam glücklich vorbei, doch auf der Straße nach Zürich, etwa 12 Stunden davon entfernt, begegnete mir eine Kutsche, worin zwei kaiserliche Staabs-Offiziere saßen. Sie sahen mich wohl starr an, allein der Wagen fuhr rasch und ich ging nicht langsam, so kamen wir für immer wieder von einander ab.

Am dritten Tage nach dem Abschiede von dem Weingärtner langte ich glücklich in Zürich an. Man fragte mich im Einschreiten durch das Thor, wer ich sei, und was ich hier wolle? — Ich gab die Wahrheit zur Antwort: Ich komme aus kaiserlichen Kriegsdiensten als Halbinvalide, um mein Gewerk als Schneider hier fortzusetzen. Der wachthabende Bürger schüttelte zwar mit dem Kopf, ließ mich aber doch, ohne nach dem Paß zu fragen, in die Stadt, wo ich am nächsten Tage bei einer Wittfrau, als fünfter Gesell, in die Werkstatt aufgenommen wurde.

Ich übergehe den kurzen Zeitraum der Ruhe bei meiner Arbeit in Zürich, indem er nichts Merkwürdiges darbietet. Wären die Franzosen nicht in die Schweiz gedrungen, so würde ich vielleicht in diesem schönen Gebirgslande, mit blanken Seen und unersteiglichen Gletschern, für immer glücklich geblieben sein.

Dem Kriege hatte ich am Rhein entlaufen wollen und war ihm gradzu Weges in die neubewaffneten Arme gerathen. Der neue französische Obergeneral Buonaparte machte so reißende Fortschritte mit der Eroberung von Italien, daß er

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

nach Aufhebung der Republik Venedig von dieſer Seite immer höher gegen den Kaiſerſtaat ſelbſt vordrang und ſich weder von Gebirgen, noch großen Armeen abhalten ließ. Der Erzherzog Karl übernahm nun ſelbſt das Kommando der großen öſterreichiſch-italieniſchen Armee, und an ſeiner Stelle kommandirte nun der Erzherzog Joſeph die Armee am Rhein.

Unſicherer Aufenthalt in der Schweiz.

Rom war gefallen, die ſtolze Stadt,
Die Welt kommt in Unruh' — Venedig ward matt,
Hoch auf den Bergen erſpäht man den Feind,
Tief in den Thälern — da wird geweint;
Nur jetzt dem Einen die Sonne ſcheint.

Kaum hatte ich mich in Zürich ein wenig eingerichtet, ſo erſcholl lauter Kriegesruf von Italien und Tyrol herüber. Die Feſtung Mantua war ſchon ſeit dem 2. Februar in den Händen der Franzoſen und man erzählte ſich Wunderdinge von den Waffenthaten ihres jungen Obergenerals Buonaparte. Niemand kannte ihn damals, er war erſchienen, gleichſam als Feldmarſchall geboren, und die guten Schweizer dachten ſich eine Art Wundermann an ihm. Als aber die Nachricht nach Zürich kam, daß die von ihm befehligten Republikaner bei ihrer Beſetzung von Trieſt, am 23. März, die beiden Standbilder der Kaiſer Leopold des Erſten und Kaiſer Karls zertrümmert, und an ihrer Stelle Freiheitsbäume errichtet hatten, — da ſchüttelten die Schweizer die Köpfe und wünſchten ihre Berge noch dreimal ſo hoch, ihre Seen noch dreimal ſo tief und breit, damit ſie keinen Beſuch von dieſen Republikanern zu fürchten brauchten. Es half ihnen ihr Wunſch jedoch nichts weiter, als mir der meine.

In der einen Nacht wollte man bei Zürich Lärmfeuer auf den Bergen geſehen haben und die Beſtürzung war allgemein, wiewohl noch zu früh. Die Proklamation vom Grafen Lehrbach, im Namen des Kaiſers an die treuen Tyroler gerichtet, worin ihre allgemeine Bewaffnung ausgeſprochen,

Digitized by Google

um die Franzoſen zurückzudrängen, dieſe Blätter waren die Vorboten zugleich für die Schweiz, auch hier ſich vorzuſehen.

Der Widerwille gegen das Soldatenleben erwachte in mir jetzt um ſo ſtärker, als ich kaum demſelben mit Lebensgefahr und Einbuße meiner National-Ehre entronnen, kaum einen Ausweg ſah, mich demſelben auch hier auf die Dauer entziehen zu können. Ich brachte manche ſchlafloſe Nacht zu, ohne Rath zur That zu finden, da kam mir die Stimmung in Zürich ſelbſt zu Hülfe.

Plötzlich hieß es, die Kantonſtädte Baſel, Bern, Solothurn, Lucern ſeien von Franzoſen beſetzt, oder ſtünden doch in dieſer Erwartung; das Gerücht ging noch weiter, indem es die kriegeriſchen Republikaner bereits auf dem Wege nach Zürich ſelbſt wiſſen wollte. Viele Werkſtätten dieſer Stadt wurden ſogleich geſchloſſen, und ſo auch die, in welcher ich arbeitete. An zweihundert Handwerksgehülfen bekamen Entlaſſung und Päſſe; darunter befand auch ich mich. Ein großer Theil davon wanderte an einem Tage aus zu dem Thore nach dem Bodenſee hinaus; denn es war nicht anders, die Franzoſen zogen zu dem entgegengeſetzten herein.

Ich nahm meinen Weg nach Schaffhauſen und Mancher folgte mir, um in die Hände der franzöſiſchen Kriegs-Kommiſſaire zu gerathen. An Baſel paſſirte ich glücklich vorbei, um bei Hüningen mich nach Frankreich ſelbſt zu wenden, denn ich wußte wohl, daß dort der Krieg jetzt ziemlich lau geführt wurde, und daß mir ſonſt keine freiere Straße zu Gebot ſtand. Das erſte franzöſiſche Gränz-Piket belehrte mich eines Beſſeren. Ich wurde von demſelben angehalten, ſtreng examinirt, ſo weit ich mich verſtändlich machen konnte, und endlich ſollte ich in der republikaniſchen Armee Dienſte nehmen — um vielleicht bei der erſten Gelegenheit in kaiſerliche Hände zu gerathen, als ein Ausreißer gehangen oder erſchoſſen zu werden.

Dies waren zu triftige Gründe, weshalb ich Alles aufbot, mich der Ehre des franzöſiſchen Kriegsdienſtes mit beſtem Dank zu entziehen und ſofort auf gut Glück über Solothurn nach Bern zurückzukehren, wo ſich auch ſchon Beſatzung ein-

Digitized by Google

gefunden hatte und ich eilig den Weg nach Luzern einschlug. Auch hier fand ich keine bleibende Stätte. Man rieth mir und andern Gewerbsgenossen, die jetzt arbeitslos in der Schweiz umherirrten, die kleinen Kantone zu besuchen, wo die Franzosen, schon wegen der höchsten Alpen, nicht so leicht eindringen würden.

Nicht ohne Anstrengung und Gefahr erreichte ich Chur. Meine Kasse war zu Ende und Alles hier sehr theuer, so daß der Hunger bald mein treuester Begleiter geworden war. Es wollte mir und andern Professionisten durchaus nicht glücken, auf friedlichem Wege jetzt ehrlich unser Brot zu verdienen, und eine solche Lage ist gewiß zu besondern Entschlüssen geeignet, — ein Prüfstein, wie stark der Boden der Moral im Menschen gelegt wurde, um nicht zu unerlaubten Mitteln zu greifen.

In der Herberge von Chur, wo ich eingesprochen hatte, fand ich noch Leidensgefährten genug, woraus sich bald gute Kameradschaft und allgemeiner Entschluß entwickelte. Es kam die Rede vom Soldatwerden. Man blieb nicht bei der Rede stehen, die That folgte auf dem Fuße, von den vorherrschenden Verhältnissen des Ortes wie der Zeit bedingt.

5.

Eintritt in spanische Kriegsdienste.

Das stolze Spanien, mit seiner alten Pracht,
Es zieht die Kette nach, die Frankreich ihm gebracht,
Und England sieht's, und ruft: „zur Schlacht!"
Soldaten Spanien's! Euch ruft nur:
„gute Nacht!"

„Was zankt ihr!" rief uns der Wirth zum Schwan in Chur aus seinem Schmollwinkel entgegen, schritt, so rasch es sein dicker Leib gestatten wollte, an unsern Tisch, wo es ziemlich bunt aussah und herging wie in einem Feldlager. Da er keine Antwort erhielt, der Streit unter uns Fremdlingen, aus

Digitized by Google

aller Herren Länder, aber desto eifriger fortgesetzt wurde, so schlug der Gewaltige mit der Faust auf den Tisch, daß die meist leeren Gläser der Parteien zitterten wie die friedlichen Garden des heiligen Vaters in Rom vor den kriegerischen Republikanern. „Was zankt ihr, Bursche!" wiederholte der Gastwirth und versuchte es, uns auseinanderzutreiben. Ein Unger, von Gewerbe ein Schmied, versetzte ihm einen abweisenden Schlag auf den wohlgenährten Magen, daß der Mann rückwärts taumelte und auf das nächste Gestühl gestürzt wäre, hätte ich ihn nicht aufgefangen. „Landsmann!" rief ich dem erhitzten Unger zu: „Ihr seid grob gegen unsern Herbergs„vater, drum zahlt Ihr Zeche." Alle stimmten ein. Der Unger lachte, zog einen ledernen Beutel zwischen Hemd und Brust vor und warf einen Muttergottesthaler auf den Tisch, unter dem Ausruf: „Der soll uns Bescheid geben, ob wir den Kai„serlichen oder den Franzosen zur Fahne marschiren. — Bild „oben — kaiserliche Dienste! — Schrift oben — französische „Dienste! Wollt Ihr's so —?"

Alle stimmten ein. Ein Sachse, von Gewerbe ein Handschuhmacher, aber wendete mit zierlicher Sprache sich an den Vorsitzenden des Handwerks-Klubbs: „Wer aber soll abwerfen?" „Ich und du!" entschied der Unger, und streifte sich die Rockärmel auf, als ob er ein Wagenrad beschlagen wolle, dem Schweizerwirth, der gierig nach den blanken Marienthalern herüberschaute, zurufend: „Wein her! Frisch Geld und frische „Soldaten!" — Ich bin ein Edelmann unter Euch Lum„pen, und wenn Ihr mir folgt, so sollt Ihr Alle Offiziere „werden; hört, was ich Euch noch erzählen will, ehe wir „abwerfen." —

Wir steckten die Köpfe zusammen wie die Schaafe, wenn der Stall brennt und gafften dem hochmüthigen Herbergsbruder auf den geschwollenen Mund, zu erfahren, Was dort herauskommen werde. Der Schweizer brachte Wein, und indem er den Krug auf den Tisch setzte, fragte er: „Wer bezahlt?" — „Ich für Alle!" — „Respekt vor dem Unger!" griffen wir uns an die Hüte, um dem Wohlthäter Freude zu machen. Dieser nahm das Wort, die Gläser füllend:

Digitized by Google

„Ich komme aus Spanien, um in der Schweiz für Spa„nien zu arbeiten. Ihr glaubt doch noch, daß ich ein Schmied „bin?" Wir wollten seinen Händen sein Handwerk absehen, auf diese Frage, er aber lachte uns in's Gesicht, seine Hände in den Taschen verbergend, indem er dem Klubb zurief: „Trinkt aus und hört weiter, was für ein Schmied ich bin!.. „Schon lange bedroht Spanien, weil es mit Frankreich „verbündet ist, das Königreich Portugal mit Krieg. Spa„nien hat eine Armee an den Gränzen dieses Landes, in der „Provinz Estremadura aufgestellt; vielleicht aber wird ein „allgemeiner Friede den Ausbruch des dortiges Krieges verhü„ten und das müssen wir in Spanien um so eifriger wünschen, „weil keine erhebliche Beschwerde gegen Portugal vorhanden ist. „Die spanische Flotte in Cadix wird aber vor den Engländern „nicht lange mehr Ruhe haben und in den See-Häfen Car„tagena, Alicante und Malaga erwartet man sehnsüch„tig 30,000 Mann französischer Hülfstruppen, welche aus Ita„lien, und woher es noch sein kann, dahin kommen sollen, um „die Engländer aus der Festung Gibraltar für jetzt und im„mer zu vertreiben. — Ich komme über Genua aus Spa„nien und soll hier so viel Eisen für die Spaniolen gegen die „Engländer schmieden, als sich auftreiben läßt. Hier ist Ham„mer und Ambos!" damit warf der gefährliche Schmied einen bisher verborgen gehaltenen großen Beutel mit Piastern auf den Tisch, daß die Münzen herausrollten... Wir sahen uns einander fragend an, während der Wirth, höhnisch lachend, einen frischen Krug Wein zwischen die Piaster aufpflanzte.

Mit seinen blanken Muttergottesthalern spielend, fixirte uns der spanische Agent einige Minuten, dann foderte er den Sachsen und mich auf, nach dem Abkommen durch den Thalerwurf zu entscheiden für Alle, in welche Dienste wir treten sollten. Schon griff der Sachse nach dem verhängnißvollen Thaler, als ihn der vermeintliche Unger zurücknahm und mit den Worten hastig in den Beutel zu den Piastern fallen ließ:

„Wir können uns auch der Mühe des Abwerfens über„heben, denn es ist ganz gleich, ob Ihr bei den Franzosen für „die Spanier, oder bei den Spaniern für die Franzosen in

Digitized by Google

„Dienſte tretet. Die Spanier aber zahlen beſſer, und ſo iſt „es beſſer bei den Spaniern.“

„Nach Spanien, nach Spanien!“ rief das Corps der ſchon halb Geworbenen, ich aber blieb ſtill, ſann nach, was aus dieſem Handel wohl werden könnte. Spanien liegt weit von Oeſterreich — alſo ſchien nicht ſo leicht Gefahr dort für mich als Austreter; zudem eine Seereiſe, die ich mir ſchon in den Knabenjahren zu Gitſchin gewünſcht hatte, ohne einen Begriff von der See zu haben. Auch ich war nun einverſtanden.

Nun wurde die Kapitulation förmlich zu Stande gebracht, und es fand ſich, daß der Unger ein Schweizer und der Wirth ſein Werbehelfer war. Für ſechszehn Jahre Dienſt, vorläufig in dem Schweizer-Regimente Rittermann, das mit den nächſten Tagen über Genua nach Barcelona abgehen ſollte, wurden uns 16 ſpaniſche Piaſter Handgeld geboten und da uns Allen nichts Beſſeres übrig blieb, ſo zeichneten wir unſere Namen in die vorgelegte Liſte. Ein leichtſinniger Akt, wie ein ſolcher gewöhnlich geſchloſſen wird, beim Trunk und in höchſter Noth. — Nun hatten wir zwar freie Zeche, aber ſie war theuer genug, wir hatten unſere Freiheit, Blut und Vaterland verzecht, wurden ſtreng bewacht, am nächſten Tage von dem Kommandeur des neuerrichteten ſchweizeriſch-ſpaniſchen Regiments, dem Obriſten Rittermann, in Empfang genommen, für Se. Majeſtät des Königs von Spanien Kriegsdienſte zu Waſſer und zu Lande, zu vorläufigem Eid verpflichtet. Mein Gewiſſen ſträubte ſich, meinem erhabenen Kaiſer meineidig werden zu müſſen, aber es half zu nichts und man lachte mich obenein aus, als ich meine Bedenklichkeiten laut werden ließ. —

So war ich in der Kantonſtadt Chur plötzlich ſpaniſcher Soldat geworden. Das Spiel des Schickſals ſollte nur kurze Zeit dauern, deſto länger die Reue.

Digitized by Google

6.

Abmarsch des spanisch-schweizerischen Kontingents nach Genua.

Das deutsche Blut muß doch im Kampfe gelten?
Denn deutsche Söldner schlagen in zwei Welten,
Der alten und der neuen, fremde Feinde,
Und in der Heimath hört es die Gemeinde.
Welther soll kommen Deutschland's Ruhm —
So wähnt's das — deutsche Bürgerthum.

Am 1. Juni 1797, drei Tage nach unserer Werbung, versammelte sich das aus vielerlei Nationen, doch meist Schweizern, zusammengebrachte spanische Kontingent vor der Stadt Chur, um sogleich nach seiner Bestimmung, dem großen spanischen Hafen an der Küste des Mittelmeeres, nach Barcelona abzugehen. An Uniformen war nicht zu denken, darum sah der Haufe ziemlich bunt aus, und ich hätte Gelegenheit gehabt, hier zum ersten Mal mehr als zehn Sprachen von meinen künftigen Kameraden zu lernen. Man war klug genug, uns weder Geld noch Waffen in die Hände zu geben, sonst hätte es unter Weges durch die Gebirgspässe wohl zu Meutereien und Desertionen Anlaß genug gegeben. Es war uns versprochen worden, daß wir in Genua die ersten acht Piaster, in Barcelona aber die andere Hälfte unseres für den gemeinen Mann bestimmten Handgeldes erhalten sollten. Für Verpflegung und Quartiere wurde natürlich gesorgt.

Unter starker französischer Militair-Eskorte, die uns an der Gränze des Kantons in Empfang nahm, verfolgten wir unsern Marsch auf der großen Straße nach Mailand, über den Splügen und Chiavenna, den Comer-See entlang bis Lecco. Hier begegnete uns der Krieg in seiner ganzen schrecklichen Gestalt. Die Republik Venedig hatte den ganzen Krieg hindurch, bis zu ihrer Auflösung, unter allen italienischen Staaten die schwierigste Lage. Aber Nichts konnte die Venetianer vor ihrem Falle bewegen, das klug angenommene Neutralitätssystem zu verlassen. Ein ganzes Jahr hindurch

Digitized by Google

war dies Gebiet, weit herüber bis in's Mailändiſche und höher hinauf, der Schauplatz des blutigſten Kampfes zwiſchen Oeſterreich und Frankreich geweſen. Eben jetzt, da dieſer verheerende Krieg ſich ſeinem Ende zu nahen ſchien und das feſte Land von Europa, durch den kurzen Frieden zwiſchen dem Kaiſer und Frankreich, im Begriff ſtand, wieder in ſeinen vorigen Ruheſtand zurückzutreten, zog ſich über jener uralten Republik ein Ungewitter zuſammen, das ihr, trotz ſo vieler Aufopferungen, den Untergang bereitete.

Folgende Umſtände führten dieſe traurige Lage herbei: der lange Aufenthalt der franzöſiſchen Heere unter den Venetianern, das Beiſpiel ihrer Nachbarn in und um Mailand, ſo wie der cispedaniſchen Republik, äußerten endlich auch ihren Einfluß auf die Gemüther einer gewiſſen Partei, welche die eingeführte venetianiſche Landes-Verfaſſung für höchſt läſtig und abgenutzt erklärte, und derſelben ohne Weiteres den Gehorſam aufkündigte. In Bergamo, das wir auf unſerem fortgeſetzten Marſche auf Mailand nach Genua, berührten und noch ganz in dem Zuſtande der Aufregung und Zerſtörung fanden, hier brach der Aufſtand zuerſt aus. Brescia folgte; dieſe Stadt und die umliegende Gegend wurde mit einer ungeheuern Maſſe Milizen und bewaffneter Bauern, wohl an 40,000 Mann, überſchwemmt. Am 14. April wurde zu Waſſer und zu Lande ein allgemeiner Angriff von den Franzoſen auf die Stadt gemacht, die venetianiſchen Truppen wurden geſchlagen, die Stadt ſelbſt erobert und geplündert und viele Klöſter und Häuſer im Salo verbrannt und zerſtört.

Alles dieſes ging im Weſten des Gardaſees vor, während es im Oſten noch ruhig war. Aber jetzt waren die Franzoſen über Trient und Roveredo aus Tyrol zurückgedrängt worden und unſere — doch ich muß leider frembartig erzählen, die öſterreichiſche Armee unter dem General Laudon folgte den Republikanern auf dem Fuße.

Dadurch wurde auch im Oſten des Gardaſees das Zeichen zum Aufſtande der Venetianer gegen die Franzoſen gegeben. Man hatte 20 bis 30,000 Franzoſen nach Tyrol vordringen ſehen und nur 12 bis 15,000 waren zurückgekommen. Die

Digitized by Google

Venetianer wußten freilich nicht, daß ein großer Theil derselben sich nach Kärnthen gewendet und an die Armee des Generals Buonaparte angeschlossen hatte.

Unter solchen Umständen wurde in allen Städten und Dörfern gegen die Franzosen Sturm geläutet, ja binnen drei Tagen stand von Friaul bis Bergamo eine unermeßliche Volksmasse unter den Waffen. Theils wurden die französischen Besatzungen niedergemacht, theils gefangen. Der französische General Balland wurde in Verona überfallen, mußte sich mit den Ueberresten der Garnison in die nahen Schlösser flüchten, wo er bis spät in den April belagert blieb.

Am 17. April erhielt der General Laudon die erste Nachricht von dem zu Judenburg am 7. April zwischen dem Erzherzog Karl und Buonaparte abgeschlossenen Waffenstillstande, darum schloß er gleichfalls, so ganz nach seiner braven deutschen Handlungsweise, den sonst verlorenen General Balland, am 18ten in den Waffenstillstand ein. Durch diese Waffenruhe, die Buonaparte ganz richtig berechnet hatte, ging also die Hülfe der Oesterreicher für die Venetianer gänzlich verloren.

Man kann sich also leicht denken, in welchem Zustande wir diese Gegenden zwischen Lecco, Bergamo und Mailand antrafen. Die elendesten Quartiere, die elendeste Verpflegung, dazu Tag und Nacht die Besorgniß vor Meuchelmord — denn auch wir gehörten jetzt indirekt zur französischen Armee.

Als wir in Mailand ankamen, hörten wir, daß vor einigen Tagen die Abgeordneten der Republik Genua, wohin unsere Marschroute lautete, in der jetzigen Hauptstadt der neuen cisalpinischen Republik gewesen waren, aber sogleich nach dem französischen Hauptquartier Montebello in Begleitung des französischen Gesandten abgereist seien. Es wurde uns bemerklich gemacht, daß unser Weitermarsch von den Geschäften der Genueser bei Buonaparte abhänge, und daß es wohl möglich sei, wenn dieser allmächtige General unsere Ankunft erfahre, wir nicht erst zur See gehen würden, sondern gleich der französisch-italienischen Armee einverleibt werden könnten.

Digitized by Google

Einen und einen halben Tag harrten wir mit Ungeduld in dem großen, prächtigen Mailand auf die Rückkunft der genueſiſchen Deputation. Endlich hieß es, die Ariſtokratie in Genua habe der Obergeneral der Republik Frankreich abgeſchafft und dafür Volksregierung eingeſetzt, bis auf Weiteres, das heißt: bis er ſelbſt käme, dort, wie in Venedig, zum Rechten zu ſehen. Nun konnten auch wir unſere Wege gehen, den Abgeordneten nach.

War unſer Einzug in Mailand nicht glänzend geweſen, ſo war unſer Ausmarſch elend zu nennen. Die Franzoſen ſpotteten unter Weges oft über das Schweizer-Regiment im Civil, doch ließen ſie uns auch Gerechtigkeit wiederfahren in Hinſicht der kräftigen Mannſchaft, die zum Theil aus ſchon gedienten Schweizern ꝛc. beſtand, davon Einige den Schreckenstagen in Paris als Gardiſten brav beigewohnt hatten. — Unſer Weg führte an der Feſtung Aleſſandria vorbei. Die Gegend war herrlich, aber das Volk, die Lebensmittel deſto ſchlechter. Bald hatten wir nun unſern Marſch zu Lande vollbracht, doch ehe wir Genua ſelbſt betreten durften, mußte die Erlaubniß dazu von der neuen Regierung eingeholt werden, welches wieder eine zweitägige Raſt verurſachte. Dieſe Vorſichtsmaßregel hatte ihren guten Grund in den kaum vorübergegangenen Auftritten, welche Genua bei den neuen franzöſiſchen Einrichtungen, gleich ihrer Schweſter Venedig, den politiſchen Untergang drohten.

Bereits am 22. Mai bemächtigte ſich ein Haufe junger Leute aus dem Volk, unter dem Geſchrei von Freiheit und Gleichheit, der wichtigſten Poſten. Die Einwohner der Stadtviertel Partorla und Prato, meiſt Kaufleute, vereinigten ſich ſehr zahlreich, verlangten Waffen von der Regierung, womit ſie die Unruhſtifter von ihren Poſten jagten. Bei dieſer Gelegenheit wurden Viele verwundet und getödtet, während der Freiheitsbaum an einem Tage dreimal aufgerichtet und dreimal von der Gegenpartei wieder umgehauen wurde. Endlich mußte die demokratiſche Partei unterliegen. Die Ariſtokraten aber vergaßen ſich ſo weit, die Häuſer der Vornehmſten ihrer Feinde zu plündern, auch mehre Perſonen in Haft zu

Digitized by Google

nehmen. An demselben Tage ernannte die Regierung eine Junta, oder Kommission von 9 Personen, und der Doge befahl, daß alle mit Lebensmitteln Handelnden sofort ihre Laden öffnen sollten.

Am 24sten erschien eine Proklamation der Junta, worin die Unordnungen und Plünderungen der Insurgenten am vorgegangenen Tage scharf gerügt wurde. Zugleich wurde auch eine Verordnung des Dogen öffentlich ausgerufen und angeschlagen, worin den Bürgern Genua's die größte Achtung vor den Franzosen anempfohlen wurde, mit dem merkwürdigen Zusatze: daß es jetzt für Genua nichts Wichtigeres gäbe, als sich die Freundschaft der französischen Republik zu begründen. Diese Anschläge fanden wir bei unserm Einmarsche in Genua noch vor und in Kraft. Am 25sten hatte die Regierung befohlen, daß alle Bürger, welche Waffen erhalten hätten, dieselben in die Hände ihrer Viertelsmeister abliefern müßten.

Inzwischen aller dieser Vorkehrungen, die Ordnung in dem wildbewegten Genua wieder herzustellen und dabei den jetzt allmächtigen Franzosen auf alle Weise sich gefällig zu erzeigen, wiegelte die große demokratische Partei alle benachbarten Ortschaften des genuesischen Gebietes gegen die Aristokraten als Landesverräther auf. Es kam zwischen beiden Parteien zu den blutigsten Auftritten und dies war der Grund, warum man so vorsichtig bei unserem Einmarsche in Genua zu Werke ging, denn noch dauerte dieser schreckliche Bürgerkrieg fort, und Viele glaubten, wir seien geschickt worden, der einen oder andern Partei zu helfen. Zwar langte bereits am 26. Mai ein Adjutant des Generals Buonaparte in Genua an, welcher den Anmarsch der französischen Truppen verkündete und wonach die Regierung sich freiwillig zur Demokratie entschloß, allein noch zu stark und unbiegsam waren die alten Stützpfeiler Genua's, die Aristokraten, und wie gesagt, es ging fast eben so schrecklich hier zu wie in Venedig, ehe die große Auflösung in die neuen Formen begründet war.

Unter solchen Umständen hielt es schwer, in dieser vormals prächtigen Hauptstadt einer mächtigen See-Republik, für eine solche Masse fremden Volkes, als wir waren, Quartiere

Digitized by Google

und Verpflegung auf nur einige Tage zu erhalten. Ohne die Bereitwilligkeit des französischen Befehlshabers würden wir haben im Freien kampiren und die Gegend plündern müssen, um nicht Hungers zu sterben. Noch schwerer hielt es mit Auszahlung der ersten Hälfte der Handgelder, welche uns in Genua, laut Kapitulation zugesichert worden waren. Der Kommandeur unserer Masse gerieth fast in Verzweiflung, als er seine Assignate präsentiren und in baares Geld umsetzen wollte. Das angewiesene Handlungshaus gab sich für insolvent aus und verweigerte die Zahlung von etwa 15,000 Piastern. Es mußte Gewalt gebraucht werden, ehe Jeder von uns seine 8 Piaster erhielt.

Mit diesem Blutgelde restaurirte man sich nun auf ganz verschiedene Weise, die ich der Schicklichkeit und Ehre der Menschheit zu Liebe, nicht näher bezeichnen kann. Es hieß, zu Schiffe brauche man kein Geld und bis Barcelona hinüber sei es keine Weltfahrt. So wurde das Wenige in wenigen Stunden verpraßt, was so zweckmäßig als möglich hätte verwendet werden sollen und es war Zeit, daß wir an Bord kamen.

7.

Erste Seereise.

Wer nie das Meer mit seiner Brandung schaute,
Wem nie vor seinem innern Wüthen graute —
Der lernte nie der Erde Bild verstehen,
Nur halb belehrt wird Der zur Erde gehen.

Zum Glück, oder, wenn ich nur zwei Tage später dazurechne, zum Unglück für uns, lag das Transportschiff, welches das neugeworbene Regiment hinüber nach Barcelona, auf spanischen Boden schaffen sollte, seit mehren Tagen bereit in dem berühmten Marmorhafen vor Genua. Hätte dies unser Kommandeur, der brave Obrist Rittermann gewußt, so würden manche Excesse und die Verschwendung

Digitized by Google

der meiſten Werbegelder an die verſchmitzten Genueſer vermieden worden ſein.

Unſere Einſchiffung geſchah nun raſch, den dritten Morgen nach unſerer Ankunft in dem terraſſenförmig vor dem liguriſchen Meerbuſen aufgethürmten Genua. Damit Keinem von uns die Luſt anwandle, ſich noch dicht vor dem Hafen in die engen Straßen der Stadt zu rantioniren und von da aus den ſpaniſchen Dienſten zu deſertiren, wurde ein Spalier von franzöſiſchem und genueſer Militair um uns aufgeſtellt, während das Embarquement Hundert zu Hundert auf Böten an Bord des ſpaniſchen Transportſchiffes vor ſich ging.

Es war ein ſchöner Junimorgen; das Meer lag für mich zum erſten Mal vor mir in ſeiner ganzen einförmigen Erhabenheit. Ich vergaß auf Augenblicke, wer ich geworden war, nicht viel beſſer als ein Gefangener — ich hatte nur Augen und Sinn für dieſe prächtige, unbeſchreibliche Ausſicht auf den Hafen und die alte Stadt Genua von unſerm Bord aus. — Als aber das Gedränge hier immer ſtärker wurde, als immer noch Böte mit neuen Mannſchaften anlegten, als der Raum und die Treppen und das Deck mit unruhigem Getümmel theils noch nie zur See geweſener Menſchen angefüllt wurde, da wurde auch mir beſorgt, unheimathlich ums Herz; ſchon dachte ich an Sturm, Gefahren aller Art und Untergang.

Die Kanonen donnerten zum Abſchiede, die Anker wurden gezogen; ein kräftiger Landwind dehnte unſere Segel gen Spanien und gleich einem Pfeile flog das ſchwer belaſtete Schiff auf das liguriſche Meer hinaus.

Der erſte Tag auf der See war ein glücklicher zu nennen, denn es gab gute Portionen, ſogar Chokolade, die freilich hier keine ſo große Delikateſſe iſt. Doch war es, ſo ungewohnt und beſchränkt der Raum des Schiffes mir jetzt vorkam, ein beſſerer Aufenthalt als zu Genua, und ein bequemeres Fortkommen als zu Fuß auf glühender Landſtraße, oder über jähe Gebirgsrücken. Es fehlte auch nicht an Unterhal-

Digitized by Google

tung. Ein alter Matroſe, urſprünglich ein Deutſcher, der ſchon auf allen Meeren und verſchiedenen Potentaten gedient hatte, fand ſich zu mir. Wir gefielen uns, obgleich wir uns nicht zu viel verſtanden, denn er ſprach faſt alle Sprachen in einem ſeltſamen Gemiſch durcheinander. Er wußte viel von der See zu erzählen, und ich konnte ihm Mancherlei vom Lande, beſonders aus dem Kriege vom Rhein, in Belgien und Frankreich mittheilen. Die See war ruhig, der Wind der beſte, alſo gab's Zeit. Unter Andern erzählte mir mein neuer Bekannter, daß er der Schlacht zwiſchen dem engliſchen Admiral Grafen Howe und der franzöſiſchen Flotte, am 1. Juni des Jahres 1794 beigewohnt habe, wo er die Art und Weiſe der Engländer zur See zu fechten, als unwiderſtehlich bezeichnete. Zwei Jahre ſpäter, am 16. Auguſt 1796, war er Zeuge, wie der Admiral Elphinſtone die holländiſche Flotte in der Saldanha-Bay, am Vorgebirge der guten Hoffnung gefangen nahm. Der Menſch hatte für mich jetzt ſo viel Anziehendes, daß ich ihm nicht genug zuhören konnte und ich gab mir daher alle erſinnliche Mühe, ſein Kauderwelſch zu verſtehen, das mit meinem Böhmiſchen nicht die geringſte Aehnlichkeit hatte.

Den erſten Tag waren wir eine ziemliche Strecke auf dem liguriſchen Meerbuſen in Süd-Weſt geſegelt, den zweiten Tag zeigte ſich der Wind nicht ſo günſtig und erſt gegen Mittag hatte mein Unterhalter, der redſelige Matroſe wieder etwas Zeit bei mir zu ſein. Von ihm erfuhr ich den eigentlichen Zweck unſerer Werbung wie unſerer Expedition, die nur dem Namen nach bis Barcelona berechnet ſein ſollte. Da dieſer Zweck nie erreicht worden iſt, wie ſich bald finden wird, ſo dürfte die Angabe des offenherzigen Matroſen nicht ohne Intereſſe ſein. Da ich zur Zeit nicht wußte, in welcher Gegend von Spanien Barcelona liegt, ſo fragte ich meinen erſten Lehrmeiſter in der Geographie darum, und dies gab die Veranlaſſung:

„Barcelona können wir mit gutem Wind ſpäteſtens über„morgen erreicht haben, denn unſer Schiff iſt ſchlecht, wie die „meiſten Transportſchiffe, kein Schnellſegler. — Aber glaubſt

Digitized by Google

„du denn wirklich, Landsmann, daß Ihr in Barcelona aus„geschifft werdet —?"

„So ist uns versichert worden!" gab ich verwundert zur Antwort. — Da lachte der besser unterrichtete Matrose, that geheimnißvoll und sagte: „Ihr Leute vom Lande müßt den „Seeleuten nicht Alles glauben. Wenn es bei Euch heißt: „dort marschirt jenes Regiment hin, so kann es nicht binnen „achtundvierzig Stunden auch achtundvierzig Meilen wo an„ders sein. Bei uns zur See ist das eine ganz andere Sache, „besonders im Kriege; wohlzumerken: dort liegt der Kurs — „und — dahinaus wird gesteuert — wo noch bleibt des Win„des Wille — ? — Aber nun will ich dir noch sagen, wohin „es eigentlich mit Euch abgesehen ist, doch kein Wort über „deine Lippen, sonst sind wir Beide verloren durch den Ka„pitain. Freilich soll es auf Barcelona gehen — aber es „geht weiter und zwar nach — Cadix!"

Jetzt schwankte das Schiff so stark, daß ich beinahe über die Gallerie des runden Verdecks gestürzt wäre, wenn mein Gesellschafter mich nicht lachend bei den Beinen festgehalten hätte. Kaum hatte ich mich von dem Schreck etwas erholt, so erzählte er fort:

„Ja Cadix ist jetzt ein Hafen, um den sich drei Natio„nen streiten. Als wir vor 14 Tagen von dort ausliefen um „Euch abzuholen, spionirten die Engländer unter dem Admiral „Jervis um unsere große Flotte im Ocean bei Cadix herum, „wie der Jagdhund um den Hasen. Darum auch gingen so „viele unserer Schiffe aus, so schleunig als möglich nach Car„tagena, Malaga und Alicante französische Hülfstruppen aus „Italien nach Spanien zu schaffen, die Engländer aus Gib„raltar herauszutreiben. Zu der Ehre seid auch Ihr auf„behalten, — doch, wer weiß wie es kommt, denn mir scheint „der Wind von Cadix herüber sehr nach Pulver zu riechen und „meine Nase täuscht sich selten. — Gott verhüt's, was viel„leicht schon geschehen ist."

Mir wurde nicht ganz behaglich bei diesen Nachrichten, denn ich hatte an den Schlachten zu Lande schon die Lust zum Kriege verloren, vielweniger sehnte ich mich nach einer Seeschlacht.

Digitized by Google

Mein Freund mochte mir meine Stimmung anſehen, gewiß wünſchte er mir Muth und Luſt zum Seegefecht zu machen, indem er wieder forterzählte:

„Glaub' mir, Landsmann, ich habe ſchon manche Kugel „in Bord praſſeln hören — und doch bin ich ein geſunder „und froher Kerl geblieben. Es iſt jetzt gute Zeit, überall „Krieg und da giebt's auch wohl was zu fiſchen! Höre, wie „es mir vor vier Monaten erging und doch bin ich bei gutem „Muth — alſo bleibe du's auch!"

„Unſer Schiff gehörte zur großen ſpaniſchen Flotte, es war „aber nicht dieſes, worauf wir jetzt fahren, ſondern ein ganz „anderes. Lange genug hatten wir uns im mittelländiſchen „Meere herumgetrieben, ohne Was ausgerichtet zu haben, als „wir in der Nähe des Vorgebirges St. Vincent, der ſüdlich„ſten Spitze von Portugal, mit demſelben Admiral Jervis „und ſeiner engliſchen Flotte zuſammenſtießen, die zum Theil „jetzt wieder vor Gibraltar und Cadix kreuzt. — Es kam „natürlich zum Brennen — und der Brand traf uns Spanier. „Höre, wie es kam:

„Unſere Flotte, unter Kommando des Admiral Don „Cordova, beſtand aus 26 großen Linienſchiffen, wovon das „Admiralſchiff Trinidad 130 Kanonen, 6 andere jedes 112, „eines 84, und 19 andere Schiffe jedes 74 Kanonen führte. „Der engliſche Admiral Jervis, unſer Feind, hatte dagegen „nur 15 Linienſchiffe, demohngeachtet griff er uns mit verwe„gener Kühnheit an und ſprengte unſere Linie auseinander, „noch ehe wir uns recht beſinnen und in Schlachtordnung auf„ſtellen konnten. Dieſe Schlacht dauerte ſechs Stunden und „ging für uns traurig genug zu Ende. Vier unſerer größten „Schiffe mußten die Segel ſtreichen und ſich ergeben. Aber „auch das feindliche Admiralſchiff war nahe gebracht, die Se„gel ſtreichen zu müſſen, wenn ihm nicht mehre andere im „entſcheidenden Augenblick zu Hülfe geeilt wären... Das war „eine Mittag- und Abend-Ration, die ich nicht vergeſſen „werde! — Ja die Engländer ſind Teufelsbraten und es ent„geht ihnen ſo leicht kein guter Wind, daher auch meine gu„ten Ohren. Das Spioniren habe ich nur dem engliſchen

Digitized by Google

„Dienſt zu verdanken, dort giebt's Leute, die eine Priſe Spa„niol über den Ocean herüberriechen und auf der Stelle ſa„gen können, wer ihn dort geſchnupft hat, und wohl zu bekom„men! Ein ganz neues Beiſpiel, daß du's glaubſt: Vor Kur„zem ſagte ein engliſcher Admiral zu einem holländiſchen Fi„ſcher: Euer Admiral de Winter iſt krank! dieſer behauptete „das Gegentheil. Der hohe Engländer trug aber dem Fiſcher „auf, er ſolle ſeinen Admiral de Winter in ſeinem Namen „nur gute Beſſerung wünſchen. Der Fiſcher kam nach Hauſe „und — wirklich de Winter war unterdeß krank geworden. „— Alſo vor den Engländern muß man immer auf der „Hut ſein!"

Der geſprächige Matroſe hatte noch kaum geendet, als plötzlich ein furchtbarer Tumult auf unſerm Transportſchiffe entſtand. Die Sonne ſtand ſchon ziemlich niedrig am Horizont — ihre Strahlen beleuchteten ein großes Schiff, das mit vollen Segeln auf uns zuſteuerte. — Ich hörte vom Maſtkorbe: „Jeſus Maria! — Ein Engländer! — Auf dem ganzen Verdeck wiederholte ſich der Schreckensruf: „Ein „Engländer!"

8.

Enterung des ſpaniſchen Transportſchiffes. Britiſche Gefangenſchaft.

Hui! ein Vogel des Unglücks ſtürzt ängſtlich herab.
Was giebt's? — Matroſen, von oben — Sturm?
Sturm, Kapitain, Sturm! — aber der Feind hinterher!
— Laß ſchreien den Sturm, — ſtumm erwart' ich den Feind.

Einen vollen Tag und eine Nacht waren wir nun zur See. Die Zeit hinter uns ſchien glücklich gegen den gefährlichen Augenblick vor uns. Bei Halbſturm ſtürzte unſer Schiff jenem dunklen Fahrzeuge, von der franzöſiſchen Küſte her, pfeilſchnell entgegen. — Tauſend Fragen der Beſorgniß thaten

Digitized by Google

meine Seekameraden und ich jetzt vergeblich an das spanische Schiffsvolk. Die Hauptfrage nach unserm Obristen Rittermann brachte uns sogar Hohn und Verachtung, statt Beruhigung. Nur allein mein Freund, der gesprächige Matrose, gab mir im Drange des entscheidenden Augenblicks einigen Aufschluß.

Schon hatte mich die Seekrankheit ergriffen, der gute Spaniole zog einen Zwillich-Eimer Salzwasser aus der ligurischen See, davon ich tüchtig trinken mußte. Es schmeckte, wie jetzt unser Schicksal, nicht bitter, nicht süß, wie Lauge, und doch schien es so klar wie aus dem Rhein geschöpft. Es half bald und ich mußte mehr, immer mehr trinken, um von jetzt an und für immer von dem fatalen Seekollern im Leibe befreit zu werden. Ein Radikalmittel, das Seewasser, gegen die Seekrankheit! Es ist doch gut in der Welt eingerichtet, daß in der Regel die Mittel zugleich auf dem Boden der Krankheit angetroffen werden. Ein Glas Rum auf die excentrische Ausleerung in der Fronte und im Rücken, dann einen wohlgesalzenen Heering darauf, so war das Treffen wieder in Ordnung.

Während dieser doppelten Angstkur berichtete mir mein Vertrauter eine Wahrheit, auf die wir schon längst hätten stoßen können, wenn wir Neulinge zur See überhaupt mehr Aufmerksamkeit und Beobachtungsgeist angestrengt hätten. — Es gab gar keinen Oberst Rittermann unter uns, wohl aber in Barcelona, wo der Stab unseres Regimentes stand. Man hatte sich dieser List nur bedient, die Person des Obersten in der Person eines großen Schweizers sammt der Würde des Ersteren repräsentiren lassen, um uns bequem im Zaume zu behalten, da die spanische Besatzung des Schiffes weit geringer war als unsere Zahl. Durch das allermerkwürdigste spätere Zusammentreffen auf der Insel Minorka mit andern Theilen des Regiments Rittermann wird sich dieser Umstand noch etwas deutlicher herausheben lassen.

Das fremde, offenbar feindliche, Schiff war nun dicht vor uns, stolz hißte es die gefürchtete britische Kriegsflagge auf, und ein gleichzeitiger Kanonengruß flog über unsere Köpfe durch die vom Sturm gefüllten Segel. Obgleich ich so manch'

Digitized by Google

Tausend Kanonenschüsse schon hatte fallen hören, zum Theil selbst abgefeuert, so war dies doch hier eine ganz andere Batterie, und wirklich ich war erschrocken, als mir eine halb gesplitterte Bramstange auf den Arm stürzte. — Die beiden eisernen Kanonen, welche sich an unserm Bord befanden, wurden im Angesicht von vierzig und mehr metallenen natürlich nicht inkommodirt. Der spanische Kapitain, welcher unsere Transport-Brigg kommandirte, beobachtete während unserer peinlichen Lage die größte Gleichgültigkeit und that, im Grunde betrachtet, auch Recht daran: das Unvermeidliche mit ächt spanischer Würde zu tragen.

Wenige Seemeilen südwestlich Toulon geschah unsere Gefangennehmung, indem der Kapitain des englischen Schiffes seine Mannschaften theilte und zur Hälfte auf das spanische Schiff schickte, wogegen wir, trotz der stürmisch-bewegten See, an englischen Bord ausbarkirt wurden. Diese plötzliche Change war den Meisten unter uns zwar ziemlich gleichgültig, allein Mehre, wozu auch ich gehörte, hatten die See noch nie befahren und die Schaluppen, in welche wir von den britischen Marinesoldaten fast hinabgestürzt wurden, tanzten wie Nußschaalen auf den brausenden Wogen umher, so daß es uns ein Wunder dünkte, nicht mit Mann und Maus in Grund zu gehen.

Wir kamen also glücklich an englischen Bord und konnten, nach den Siegeserzählungen der Engländer von der spanischen Küste, nicht hoffen, sobald wieder befreit zu werden. Der Kurs ging nun die spanische Küste hinab, zwischen den Balearen- und Pityusischen Inseln hindurch, weil am Kap St. Martin die See nicht ganz sicher für den britischen Kapitain zu sein schien. Unser spanisches Schiff folgte, geführt von einem englischen Steuermann.

Die im Februar dieses Jahres 1797 von dem großbritannischen Admiral Jervis (nachher Grafen St. Vincent) an der südlichen Spitze von Portugal, beim Vorgebirge St. Vincent, dem spanischen Admiral Cordova gelieferte blutige Schlacht hatte die Macht der Spanier zur See nicht wenig gebrochen, ja man kann sagen vernichtet. Die Sperrung des Hafens von Cadix wurde erst Anfang Juni gemildert,

Digitized by Google

um eben die Zeit, wo wir Neugeworbenen bestimmt waren, die spanischen Regimenter auf der entgegengesetzten Küste zu verstärken. Nach der englisch-spanischen Deklaration sollte freilich allen denjenigen Schiffen kein Leid zugefügt werden, welche beweisen konnten, daß ihre Ladungen Personen aus neutralen Ländern zugehörten und nach neutralen Häfen bestimmt waren. Mit solcher Legitimation waren wir nun freilich nicht versehen, vielmehr war ein erneuerter Krieg gegen England, auf Frankreichs Antrieb unsere Werbedevise gewesen.

Ein verhörendes Gespräch zwischen den beiderseitigen Befehlshabern der Schiffe gab uns genügenden Aufschluß über unsere verfehlte Bestimmung nach Barcelona.

Ueber Nacht hatte sich der Sturm gelegt und am andern Morgen, meinem dritten Tage zur See, spazierte der englische Kapitain, dessen Name mir unter so vielen andern entfallen ist, recht freundschaftlich mit unserm gefangenen spanischen Schiffs-Kommandanten Deck auf und ab. Sie sprachen französisch, das ich etwas verstand, also hörte ich:

„Glauben Sie denn," fragte der Britte den Spanier, „daß Ihnen die Ausrüstung Ihrer neueren Flotte zu Etwas „dienen wird? — Ganz Frankreich ist jetzt ein Lager und „Spanien der Vorposten. Ich bedaure Sie. Ihre neue Flotte „wird die See nicht sehen, darauf verlassen Sie sich!"

„— Ende dieses Monats, Master Kapitain," entgegnete kalt der Spanier und deutete auf die Küste seines Vaterlandes, noch in der Gegend von Barcelona, wo ferne Gebirge wie ein Nebelstreifen zu uns herüberschauten — „Ende dieses „Monats werden dreißig Linienschiffe in segelfertigem Stande „sein. Mehr als sechstausend Landtruppen stehen zur Einschiffung bereit und an zweihundert Marine-Offiziere, die bereits „ihren Abschied genommen hatten, haben auf Vorstellung unsers Admirals Mazaredo jetzt wieder ihre Stellen angetreten. Ist das als Nichts zu rechnen, — so haben Sie Recht, „Kamerad!"

„Schade um die Opfer, die Spanien einer zerrissenen Republik bringt, die alle Welt erobern, beglücken will mit ihren „Luftgebilden. Lassen Sie uns abbrechen."

Digitized by Google

„Noch eine Frage von Ihrem Gefangenen: die neuesten „Nachrichten von Ihrem Admiral, Grafen St. Vincent, lau„ten, daß er noch immer mit zweiundzwanzig Linienschiffen „unsere Flotte von dreißig Linienschiffen im Hafen von Cadix „blokirt. Bestätigt sich das?"

„Sie sind gut berichtet. Ihre Flotte hat verschiedene Ver„suche gemacht, auszulaufen. Der Wind war ihr aber nie „günstig. Doch Sie fragen mich mehr, als ich antworten darf. „Brechen wir ab."

„Ist es wahr, daß die Kaufleute in Cadix und andern „spanischen Häfen, um ihre Kapitalien unterzubringen, die we„gen Stockung des Handels müßig liegen, eine Anleihe für „den König unterzeichnet haben — ? — Ist es wahr, daß sie „dafür die Erlaubniß erhielten, Güter nach Amerika zu schiffen, „sobald der Handel wieder frei ist? — Ew. Gestrengen ver„zeihen meine Zudringlichkeit, aber England weiß ja sonst jede „Ratte zu erkennen, die aus einem spanischen Hafen segelt, „also gewiß, Sie wissen auch das, — ich war abwesend indeß „in Genua."

„Kapitain!" drohte der Engländer unserm früheren Pa-tron von zwei Tagen Zeit, und kehrte ihm verdrießlich den Rücken. Dieser aber stützte sich die Arme in die Hüften, schritt herum und fuhr ruhig fort:

„Ist es wahr, daß auf Ihrer Flotte vor Cadix unter den „Matrosen Meuterei ausgebrochen ist —?"

Der englische Kapitain wurde hochroth bis an die Ohren, biß sich in die Lippen, stampfte mit den Füßen das Verdeck und murmelte unverständliche Worte.

„Ah, Don Capitano! nicht wahr, ich bin nicht ganz ohne „Nachricht von der Heimath? — Wie steht es mit dem Schick„sal des berüchtigten Anführers Ihrer rebellischen Flotte bei „der Nore, — was macht Richard Parker, der englische „See-Republikaner —?"

„Gehangen ist er!" stieß der englische Kapitain wüthend vor Aerger hervor und lief nach der Kajüte, während der Spanier lächelnd ihm nachstarrte, dann langsam in sein Ap-partement sich begab.

Digitized by Google

Da wir jetzt bald nach Spanien kommen, wenn auch nicht dort bleiben sollten, so interessirte ich mich, in der Langeweile einer noch viertägigen Fahrt bis Gibraltar für dieses Land so weit es meine Kenntniß zuließ, sofern ich von meinem Freunde wieder Aufschlüsse erhielt. Das plötzlich abgebrochene Gespräch zwischen beiden Kapitains klang mir noch immer in den Ohren, ich wollte und mußte wissen, was es mit dem rebellischen Richard Parker für eine Bewandniß habe. Nicht aus den Mittheilungen des Augenblicks, sondern als eine in der damals gesammten nautischen Welt Aufsehen erregende Geschichte, sei es mir erlaubt, bis wir nach Gibraltar kommen, dieses merkwürdige Ereigniß, so gut ich kann, nachzuerzählen.

Um gleich tief auf die Sache einzugehen, genüge über die bekannte Thatsache die kürzeste Bezeichnung des Namens selbst. Richard Parker war seinem Range nach ein gewöhnlicher Seemann, seinem Geiste nach ein auf eigene Kosten und Gefahr aufstrebender Kopf im Sinne der französischen Republik, dem nicht mehr fehlte, als Macht und mehr Anhang, um sich zu einem selbstgeschaffenen Admirale gegen England und was er noch werden konnte, aufzuschwingen. Also ein kleiner See-Napoleon, der die englische Flotte an der spanischen Küste beinahe in Revolutions-Flamme gesetzt hätte. Natürlich bemächtigte man sich seiner Person, als derjenigen, welche der britischen Nautik-Subordination im Angesichte von Europa, besonders Frankreichs und Spaniens, so direkte Sottisen in's Gesicht gestreut hatte. Wenn ich nicht irre, am 26. Mai, dieses Jahres 1797, wurde er, nach einem Verhör, unter Admiral Paisley zum Tode verurtheilt. Seine Ausflucht, daß er stets nur im Namen der Delegaten gehandelt habe, die ihn zu ihrem Präsidenten gewählt hatten, half ihm keinen Augenblick, doch erhielt er nicht nur die Erlaubniß, alle ihm konfrontirten Zeugen vor dem Gericht selbst examiniren zu dürfen, sondern man gab ihm auch zwei Tage Zeit, die Zeugen für sich selbst zu stellen, auf seine Verantwortung vorzubereiten, die er selbst entworfen und vor seinem Richter in Vortrag brachte.

Richard Parker wurde folglich sein eigener Sachwalter und führte seine Vertheidigung mit einem Anstande, mit einer

Digitized by Google

Beredsamkeit, wodurch er seinen Gegnern zeigte, daß er kein gemeiner Kerl war. Da sein Urtheil nicht nur den englischen, sondern auch andern Flotten bekannt genug geworden, so wird man sich erinnern, daß er seine merkwürdige Vertheidigung mit der Behauptung schloß: Meine Absichten waren gut, ich hätte damit viel Unheil verhütet, ich erwarte also von meinem Vaterlande, daß es mir wird Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Nach geendetem Verhör und Prozeß fiel der Spruch über ihn dahin aus, daß er auf einem Schiffe so lange hängen solle, bis er todt sei... Als ihm der Präsident des Gerichtshofes sagte: er solle die ihm gelassene Zeit ja zur Reue anwenden, erwiederte er mit unerschrockener Freimüthigkeit: Obgleich es scheint, daß ich vor der Welt strafbar bin, so wird mich doch Gott in der Reinheit meiner Gesinnungen anerkennen. Also mag mein Tod eine Aussöhnung für das ganze Land sein, dessen Opfer ich bin. Meinen Mitschuldigen bitte ich Pardon zu geben. Soll Niemand weiter sterben, als ich, so bin ich fest überzeugt, daß alle anderen gefangenen Matrosen mit unverbrüchlichem Willen zu ihrer geschworenen Pflicht zurückkehren.

Seit lange hatte die Admiralität kein so merkwürdiges Todesurtheil unterschrieben, der König von England keines bestätigt, wie für den berüchtigten Parteigänger zur See Richard Parker.

Am 30. Juni, Vormittag um 11 Uhr geschah bei Scheerneß am Bord des Kriegsschiffes: „Sandwich" worauf er präsidirt hatte, die Hinrichtung. Als Parker von dem Linienschiffe „Neptun" auf einem Kanonenboote, von einer starken Wache Seesoldaten besetzt, an Bord des Sandwich gebracht werden sollte, nahm er zuvor von allen seinen vormals rebellischen Kameraden mit großem Anstande Abschied, von dieser Ehre ausgenommen behandelte er die Matrosen des Linienschiffes „Inflexible," welchem er vorbeisegelte, ohne die geringste Notiz davon zu nehmen.

In seinen letzten Stunden zeigte er sich ganz ruhig, nur beklagte er sich über einen gewissen Offizier, an den er, wie er sagte, früher einen Brief geschrieben, welcher verhindert ha-

Digitized by Google

ben würde, daß der Aufstand auf den Schiffen bei der Nore zu einer so gefährlichen Höhe steigen konnte, wenn jener Offizier den Inhalt desselben befolgt hätte.

Vor seiner Hinrichtung unterhielt er sich noch mehre Stunden mit einem Geistlichen, sonst durfte ihn kein Mensch besuchen. Kurz vor seinem Ende brachte man ihm Feder und Dinte, Erfrischungen aller Art, oder was er wünschte. Parker entwarf mit ganz freiem Geist eine Skizze seines Lebens, schrieb einige Briefe an seine Verwandten, unter denen sich besonders der an seine Frau durch tiefes Gefühl auszeichnete. Nach vollbrachter Hinrichtung wurde sein Leichnam in Ketten auf einer benachbarten Insel bei Scheerneß am Gestade an einem Galgen zur Schau aufgehangen. Am 29sten übergab seine von Edinburg in London angekommene Frau dem Grafen von Morton eine Bittschrift wegen ihres Mannes, mit dem Gesuch, dieselbe der Königin überreichen zu dürfen. Die Unglückliche war in schwarzseidenes Zeug gekleidet, hatte einen Flor über das Gesicht und bat die Leute im königlichen Schlosse, ihr Audienz und Antwort zu verschaffen, auch versprach sie 1000 Guineen zu bezahlen, wenn das Leben ihres Mannes gerettet werden könnte. Parkers Frau war ohngefähr 40 Jahre alt; es begleitete sie eine Anverwandte nach London, die es auch bewirkte, daß sie sich in einem Wagen aus der Nähe des königlichen Schlosses wegführen ließ, um der insultirenden Neugierde auszuweichen. Parkers Bruder, ein sehr begüterter Mann in London, schickte ihm während der Untersuchung eine Banknote von 5 Pfund.

Die beiden Aufrührer auf der Fregatte: „Pompe Johnson" und „Ashley" wurden am 29. Juni auf derselben Fregatte zu Spithead ebenfalls gehangen. Spuren der Reue waren bei ihnen deutlich zu erkennen. Noch zwei Aufrührer: Guthrie und Colloway wurden mit dem Strick um den Hals zwar zum Gericht geführt, jedoch durch einen königlichen Pardon begnadigt.

So endete ein nautischer Kriminalprozeß, der, nicht zur Ehre der großbritannischen Flagge, in eine Zeit traf, wo aller Augen auf sie gerichtet waren und deshalb der Aerger des

Digitized by Google

englischen Kapitains bei Erwähnung dieses großen Subordinationsfehlers durch seinen Gefangenen, unsern spanischen Kapitain. Die Spannung beider Männer an einem Bord würde vielleicht zu einem gefährlichen Duell geführt haben, wenn wir nicht schon den nächstkommenden Tag Gibraltar und damit vorläufig unser Ziel erreicht hätten.

9.

Gibraltar. Expedition nach Minorka.

(Eintritt in königl. britische Dienste.)

Weit wie das Meer war jetzt die Aussicht meines Lebens;
Eng wie der Rock, die Flagge eignen Strebens,
Wo überall sich Englands Wimpel zeigen,
Am hohen Fels und wo sich Inseln neigen,
Dort sollt' ich leben meine schönste Zeit.

Ein frischer Wind hatte uns rasch vor die Felsenfestung Gibraltar geführt. Der Eindruck, welchen dieses großartige See-Bild, als zum ersten Mal empfangen, auf mich machte, war so erhaben und das Gemüth weitumfassend, daß ich mich nicht enthalten konnte, laut meine Freude über Bord zu rufen, mich frei zu fühlen im Angesichte zweier Welttheile, obgleich ich ein Gefangener war, nicht wußte, was im Hintergrunde der nächsten Tage schlummern werde. Es war ein prächtiger Abend, als wir vor dem 1400 Fuß hohen Felsen Gibraltar Anker warfen. Die Rhede und der Hafen glichen jetzt einer großen Schiffs-Stadt mit unendlichen vielen Wimpeln und Flaggen von der untergehenden Sonne zauberhaft beleuchtet. Weithin begrüßten uns die Kanonen eines Theils derjenigen englischen Flotte, welche unter dem schon genannten Admiral Grafen St. Vincent (Jervis) vom 4. bis 6. Juli die wichtige, jetzt sehr unglückliche See- und Handelsstadt Cadix bombardirt hatte.

Digitized by Google

Zwei Monate fehlten mir noch zu zweiundzwanzig Lebensjahren, ich hatte also, obgleich Festlandbewohner, aus dem von Gebirgen wie eingesargten Böhmen gebürtig, noch eine weite Lebenslinie vor mir, die Welt, wie man sagt, mit frischem Gefühl zu beschauen und zu genießen. Freilich traf ich überall, wo ich bisher noch gewesen war, Krieg und Zerstörung. Schon manche Schlacht hatte ich mitschlagen helfen und mancher Kamerad aus dem Vaterlande war neben mir, oft jünger noch als ich, aus der Welt und Zeit gerissen worden. In solchen Rückerinnerungen, die wie ein dunkler Traum sich mit dem Lichtbilde der Gegenwart verschmolzen, in so mannigfaltigen Gedanken schaukelnd zwischen zwei Welttheilen, verschwand mir die Sorge um die Zukunft, der ich mich willenlos überließ und übergeben mußte als nunmehr Englands Gefangener.

Sämmtliche Geworbene aus der Schweiz waren, so wie ich, anfänglich der trüben Meinung, als würde man uns, wenigstens auf mehre Wochen, in die Festung Gibraltar einsperren. Aber es stand uns ein besseres Loos bevor, das hier nicht von Frieden, sondern von einem Kriege in der Perspektive den Engländern nützlicher war.

Nachdem der englische Kapitain, dessen Namen unter so vielen mir nicht mehr einfallen will, seine Ankunft mit der spanischen Prise dem jetzt kommandirenden Admiral im Mittelmeer gemeldet hatte, kam der Befehl zurück an unsern Bord, uns sämmtlich für den königlich britischen Dienst zu verwenden. Den dritten Tag nach unserer Ankunft im Hafen von Gibraltar, wo wir stets an Bord theils des spanischen Transportschiffes, theils der englischen Fregatte geblieben waren, legten sich noch zwei andere Fregatten gegen unsere Fahrzeuge, die mit aufgezogener Paradeflagge die Ankunft irgend einer hohen Person zu erwarten schienen. Wir Gefangenen standen in Reih und Glied neben der Schiffsmannschaft auf dem Verdeck, und zwar noch in derselben bunten Kleidung, wie sie Jeder aus der Werbe-Taverne in der Schweizerstadt Luzern ꝛc. über Genua ꝛc. mitgebracht hatte.

Es erschien ein Adjutant des Generals Stuart, welcher uns fragte: ob wir gesonnen wären, dem Könige von Groß-

Digitized by Google

britannien und Irland zur See und zu Lande Dienste zu leisten? Es war dies eine leere Formalität, nur angeregt wahrscheinlich von der durch Parker hervorgerufenen Schiffs-Insurrektion. Was würde es uns Allen, geschweige dem Einzelnen, genutzt haben, dem General-Adjutanten mit „Nein" zu antworten, wo wir in jeder Beziehung in Englands Schlingen lagen, wo unser eigener Wunsch dem offerirten Willen des Staats nur entgegenkommen konnte. Also ward die neue Kapitulation, wobei sich Ungern, Böhmen, Baiern, Preußen und sonst Leute vom Kontinent befanden, rasch zu Stande gebracht. Die tauglichsten erhielten 6 bis 8 Pfund Sterling. Als die Reihe an mich kam, der ich noch ein ziemlich kaiserlich-soldatisches Aeußere mit an Bord gebracht hatte, fragte der Adjutant: ob ich schon gedient, wie lange und wo? Meinem Bericht aus den Feldzügen vom Rhein, in Frankreich und Belgien zu Folge, wurde ich sogleich mit besonderer Berücksichtigung als brauchbarer Artillerist auf den Flügel gestellt, und erhielt ausnahmsweise ein sehr ansehnliches Handgeld von 10 Pfund Sterling, also ohngefähr 70 bis 75 Thaler. Nun war ich plötzlich ein reicher junger Soldat geworden, ohne Sorgen für die Zukunft. Es wurde uns nun bekannt gemacht, daß wir bestimmt seien, ein neues Regiment für die Station im Mittelmeer unter General Stuart und unter seinem Namen bilden zu helfen. Das war uns Alles ganz recht, wir brachten dem Könige von England und unserm neuen Regiments-Chef ein dreimaliges Lebehoch — und somit war ich nun dem britischen Dienst einverleibt im Angesicht von Gibraltar.

Obgleich nun zwar unsere Kapitulation abgeschlossen war, so blieben wir doch noch ohne Dienst, ohne Uniform und ohne Bestimmung eines gewissen militairischen Punktes. Wir durften also nur leben, und zwar nicht eben schlecht, denn die Dreiviertel-Portion nach englischem Marinegebrauch, bestehend in so viel Fleisch und Rum ꝛc., als wir kaum täglich verbrauchen konnten, sagte uns recht wohl zu. Ich muß in Hinsicht der getheilten Portion noch bemerken, daß nur die wirklichen Seeleute, Matrosen ꝛc. die vollen Portionen bekommen, die

Digitized by Google

indeß hier so stark waren, daß ich binnen 5 Tagen nicht eine nöthig hatte. Das Einzige, was uns fehlte, war die Freiheit; wir durften den Bord unsers Schiffes nicht verlassen, und lagen demnach bis nach Vollendung der Expeditions-Ausrüstung stets im Angesichte von Gibraltar, ohne von dem Innern der Stadt und Festung das Geringste gesehen zu haben. Das Treiben im Hafen und der Rhede war indeß für mich und die meisten meiner neuen Kameraden eben so neu als unterhaltend. Hier sah ich farbige Leute aller Nationen zum ersten Mal. Die große Straße von Gibraltar war jetzt gewissermaßen mit einer noch besondern englischen Hauptwacht, nächst der Festung, besetzt. Dieselbe galt sowohl dem Ocean als dem mittelländischen Meer, doch die Meere selbst lassen sich ihren Weltgang nicht einen Augenblick hemmen, also es galt nicht ihnen, sondern den kleinen Menschen, die die großen Meere beherrschen und befahren, gleich den Ländern. Die Franzosen waren es, welche, als Anhängsel die Spanier, dahin jetzt mit aller Macht und Kraft zu trachten schienen, auch die Herrschaft über die Meere zu erlangen. Dagegen mußte England ein großes Wort sprechen, und in dieser Sprache eben waren wir als Konsonanten, wenn ich beispielsweise so fortfahren darf, auf die britische Kriegsschultafel geschrieben worden, nachdem uns der Hahn sein Ei dafür hingescharrt hatte.

Ein deutscher Nachzügler, welcher einige Tage nur vor Abgang unserer mit dem tiefsten Geheimniß bedeckten Expedition, an Bord stieg, ein Landsmann noch dazu, der erst kürzlich Steiermark verlassen hatte, gab uns in seinen Erzählungen folgende Schilderung von den französischen Generalen, die während seines Dortseins durch Grätz passirt waren. „Der „Obergeneral Buonaparte scheint über dreißig Jahre alt zu „sein, er ist von kleiner Statur, braungelber Gesichtsfarbe, hat „etwas eingefallene, ungefärbte Wangen, spricht wenig und ab„gebrochen, aber desto deutlicher und bestimmter.“ — So war er mir auf meiner Desertion in die Schweiz auch irgendwo begegnet und ich konnte dies Urtheil bestätigen, ohne jetzt noch daran zu denken, daß wir bereits um seinen Kopf unsere

Digitized by Google

Schiffe drehen ließen, daß wir nur ein Jahr später noch ganz andere Dinge von ihm erleben sollten. — „Buonaparte's „schlichter Anzug und seine über die Wangen herabhängenden „ungekräuselten braunen Haare scheinen zu beweisen, daß er „sich wenig mit seinem Aeußeren beschäftigt. Zu seiner Be„deckung hat er einen Trupp Reiterei, welche aus Leuten be„steht, die in seiner Gegenwart große Beweise von Tapferkeit „gegeben haben und die als seine Leibwache sich nie von ihm „entfernen. Der Rittmeister dieser Kompagnie ist ein Mohr. — „Berthier, Divisionsgeneral und Chef des Generalstabes, „scheint etwas älter als der Obergeneral, ist klein, ziemlich „wohlbeleibt und hat ein munteres Ansehen, sein Blick ist frei, „er ist niedlich geputzt und frisirt." —

Ein allgemeines Gelächter der Zuhörer unterbrach hier den Erzähler, der sich durch den zweiten Mund verständlich machen mußte, wobei die Marine-Offiziere sehr aufmerksam und mit ihren deutschen Sprach-Fragmenten hülfreich waren. Es schien überhaupt, trotz alles Interesses, das die Engländer an den französischen Revolutions-Generalen nahmen, keine besondere Ehrfurcht für sie vorbehalten zu sein. Der zum Theil doch deutsche Charakter des Briten glaubte überhaupt nie an ein Bestehen einer allgemeinen französischen Republik — und hat im Grunde auch Recht gehabt. In Aegypten wird sich das noch mehr entfalten. Doch zu Ende mit diesen damals interessanten französischen Skizzen:

„Der Divisions-General Serrurier ist alt, lang, von „starkem Knochenbau und trägt seinen mit einer Perrüque be„deckten Kopf gebeugt. Er ist sehr streng gegen seine Unter„gebenen, sonst gefällig und ein Mann von Talenten. Er soll „aus einer vornehmen Familie abstammen, aber seinen vor„maligen Namen abgelegt haben."

„Dazu hat er wahrlich auch Ursach gehabt!" bemerkte einer der Marine-Offiziere, „ich kenne seine Familienverhältnisse „etwas und sein Kopf schwankte schon auf der Revolutions„Pike." — Nach einer kleinen Pause, während frischer Grogg, unser tägliches Getränk, aus dem dampfenden Kessel geschöpft wurde, und die Nacht vom aufsteigenden Monde sanft erleuch-

Digitized by Google

tet, unſere Gruppe auf dem Vorderdeck ein grellſchattirtes Anſehen gab, fuhr der beliebte Erzähler, ein deutſcher Offizier, fort:

„Bernadotte, jetzt ſchon Diviſions-General, iſt erſt „achtundzwanzig Jahre alt, von mittler Statur, mager, brünett, „hat eine gebogene Naſe und ſchwarze Augen. — Eſpinaſſe „iſt Diviſions-General und Chef der Artillerie. Er gleicht „nach Alter und Aeußerem ziemlich dem General Serrurier. „Der ſchönſte unter dieſen Männern iſt der General Clarke, „welcher, wie Ihr wißt, nur als Friedensunterhändler vom „Direktorium gebraucht wird. Er iſt groß, ſchön, jung, hat „blondes Haar und iſt des Deutſchen vollſtändig mächtig. Die „Damen in Grätz," ſetzte der deutſche Offizier ſpöttiſch hinzu, „hat Clarke ſo ſchnell alle erobert, daß er gewiß ein Ama„zonen-Regiment mit leichter Mühe errichten könnte!"

Auf dieſe Weiſe verging uns die kurze Zeit bis zur Abſegelung vor Gibraltar. Eines Morgens, gleich mit Aufgang der Sonne über dem Mittel-Meer, ein prächtiges Schauſpiel der Natur, wurde auf unſerm und mehren andern Schiffen plötzlich Generalmarſch geſchlagen. Es hieß, General Abercrombie ſei angekommen; aber die Nachricht war falſch, denn derſelbe befand ſich noch in Irland und ſollte erſt ein Jahr ſpäter uns zu Geſicht kommen. Die Anker wurden indeß gelichtet und auf noch mehren andern Schiffen Fußvolk und einige Reiterei eingeſchifft. Keiner von uns konnte ahnen, wohin es gehen werde, und im Grunde war es uns auch ganz gleich, nur vorwärts von dieſer feſten, ich möchte ſagen zugreichen Stelle, ſo wünſchten wir es allgemein.

Da die Expedition von Gibraltar nicht gleichzeitig mit ihren betreffenden Schiffen in Abſegelung gebracht wurde, ſo kann ich die Anzahl derſelben, welche höchſtens ſechs geweſen ſein mag, nicht mit Beſtimmtheit angeben. Das Schiff, worauf wir uns befanden, war daſſelbe, welches uns zu Gefangenen Englands gemacht hatte, und eines der Vorſegler. Wir

Digitized by Google

nahmen unsern Weg an der östlichen spanischen Küste hinauf und passirten, bei ziemlich gutem Winde, am dritten Tage die Insel Formentera. Ohne hier anzuhalten, ging es direkt hinüber auf Majorka, wo im Hafen von Palma auf die Gefahr hin, von den spanischen Batterieen beschossen zu werden, einen Tag und eine Nacht angehalten wurde, theils um Erkundigungen über die Besatzung der Insel einzuziehen, theils die nachkommenden Schiffe abzuwarten. Wir waren der Meinung, die Expedition gelte Italien, allein es fand sich bald, daß wir im Irrthum uns befunden hatten.

Sobald die zwei nächsten Schiffe heran waren, segelten wir hinauf nach Minorka. Es war ein sonnenheller Nachmittag, als wir urplötzlich vor dem großen, ja einzig zu nennenden Hafen der Insel Minorka mit zwei Fregatten und einer Brigg erschienen. Wie wenn der Sturm die geschnittenen Aehrenhalme rasch fortführt vom eigenen Boden, so flogen mehre spanische Schiffe, bei Ansicht der Engländer aus dem Hafen, und unsererseits geschah Nichts, sie auf ihrer Flucht zu hindern. In Verlauf von einer halben Stunde hatten wir bereits fast dieselben Ankerplätze eingenommen und die Flüchtlinge schwebten, gleich dunklen Punkten am fernen Horizonte, da wo wir unsere Nachzügler erwarteten, die sie vielleicht nöthigen konnten, mit ihnen als Prisen zurückzukehren.

Ich glaube, daß sogar nicht alle Seemänner es wissen, wie vorzüglich der Hafen von Minorka ist, und ich glaube nicht zu viel zu behaupten, wenn ich Port Mahon einen der größten, ja wichtigsten Ankerplätze auf der Erde nenne. Einige hundert Linienschiffe können hier bequem ein- und auslaufen, bis dicht an das Ufer legen, ohne Gefahr vor Klippen oder Bänken. Zudem ist Minorka ein Stationspunkt, um das ganze Mittelmeer gewissermaßen zu überschauen, womit freilich kein Blick gemeint ist, wie man ihn handgreiflich zu Lande, etwa von hohen Bergen, gewohnt ist, anzutreffen, denn die See bietet überall ganz andere Verhältnisse dar, als das Festland.

Aehnlich wie vor Gibraltar gingen wir auch hier nicht sogleich an Land, denn es befand sich eine ziemlich ansehnliche

Digitized by Google

spanische Besatzung auf der Insel, deren völlige Besitznahme indeß der Zweck unsers Hierseins war. Die Hauptstadt Mahon mit ihrem gerühmten Hafen setzte uns indeß keine Hindernisse in den Weg und uns gefiel dies lichte freundliche Eiland, ohne finstere Wälder und schauerliche Klippenränder nur zu wohl, als daß wir nicht mit dem Geiste der Expedition jeden Augenblick einverstanden gewesen wären, wie sich denn überhaupt England mit dem Geschmack seiner Eroberungspunkte seit länger als hundert Jahren nicht wenig schmeicheln darf, freilich auf Kosten anderer Nationen. Ein schlagend Beispiel giebt noch heutiges Tages der Gold und Sicherheit zollende nackte Fels Gibraltar ꝛc.; der altspanische Stolz hat die Belearen, nach ihrer größten Repräsentantin Majorka oder Mallorka im Namen zu einem besondern Königreiche erhoben, ohne daß man erfahren kann, ob jemals ein König hier residirt oder nur sich aufgehalten habe, doch ich kenne das Alterthum nicht und so klein dies Königreich auch ist, so müßte es sich doch hier recht gut regieren lassen, wenn kein Feind zu Schiffe kommt.

Die Besatzung auf Insel Minorka bestand aus zwei spanischen Infanterie-Regimentern, die wir nun als zu besiegende Feinde zu betrachten hatten. Das eine war das Regiment Jahn, dessen Name, wie der des andern, schon auf seine Zusammensetzung großentheils aus Deutschen, bis zum Kommandeur, schließen läßt. Das andere war, merkwürdiger Weise, gerade dasselbe Regiment Rittermann, wovon der Stab mit dem Kommandeur gleiches Namens noch in Barcelona stand und wozu wir eben angeworben worden waren — um hier nun, als Feinde, mit halberhaltenem Werbegeld dagegen zu agiren. So merkwürdig knüpfen sich auch in der größten Entfernung die realen Dinge der Welt oft aneinander und lassen den kurzsichtigen Menschen im Zweifel über seine Schicksalsgewalt einsam stehen.

Bei unserer Annäherung hatten sich die genannten Regimenter aus der Hauptstadt Mahon theils in das Fort Raval, theils in die Inselfestung Ciudadella zurückgezogen. Den nachkommenden Schiffen unserer Seits ward aufgegeben, die Insel von allen Seiten streng einzuschließen, bei Tag und

Digitized by Google

Nacht zu bewachen, damit weder Etwas heraus noch herankommen könne. Da Minorka schon früher eine lange Reihe Jahre in englischen Händen gewesen war und der Handel die eigentlich spanischen Bewohner ziemlich wohlhabend gemacht hatte, so schmeichelte man sich ihrerseits keiner besondern Hindernisse bei einer abermaligen Besitznahme für England. So wenig wir nun auch die beiden spanischen Regimenter zu fürchten hatten, so lag es doch an unsern militairischen Verhältnissen, daß deren Desarmirung nicht so ganz schleunig betrieben werden konnte.

Man wird sich erinnern, daß wir ursprünglich für spanische Dienste, und zwar für das genannte Regiment Rittermann Geworbenen, ohne Uniformen und eigentliches Exercitium hierher gebracht worden waren. Schon die Ehre Englands erheischte, uns wenigstens in so weit auf militairischen Fuß zu bringen, um im Angesichte der graziösen Spaniolen nicht lächerlich zu erscheinen.

Das also noch in der Organisation begriffene Regiment Stuart, später Regiment der Königin von England, worin ich die Ehre hatte zu dienen, war zuerst bei Minorka angekommen und ausgeschifft worden. Das Ausschiffen der Infanterie hat keine Schwierigkeiten, besonders nicht in Port Mahon. Dagegen macht das Ausschiffen der Kavallerie-Pferde in Gurten viele Umstände, dasselbe gilt für das lebende Schlachtvieh am Bord. So geduldig auch das an sich wildeste Thier diese Procedur abwartet, so geht dieselbe doch nicht immer ohne Unglück ab.

Wir besetzten zunächst den großen Hafen des Fort Raval ohne Schwierigkeit, indem sich die spanische Besatzung des Regiments Rittermann theils daraus zurückzog, theils ohne Aufforderung zu uns überging und um britische Dienste bat. Diese Desertion der Spaniolen von beiden Regimentern Jahn und Rittermann dauerte fort, so daß zuletzt nicht weniger als 1200 Mann, freilich meist Ausländer, unser Regiment verstärkten, das im Ganzen nur mit 1600 Mann bisher formirt war. Unser Kommandeur war der Obristlieutenant von Dudenz, unser Chef, wie schon der Name besagt, der General

Digitized by Google

Stuart, als Verwandter des britischen Könighauses, ein großer, stattlicher, schon bejahrter Mann, voll Strenge im Dienst, aber auch voll Milde als Mensch.

Es wurde nun zunächst daran gedacht, uns Rekruten, so wie den Uebertretern Uniformen und vollständige Armatur zu schaffen, welche größtentheils auf den nachfolgenden Schiffen ankamen; was die Monturen anbelangt, dieselben auch an Ort und Stelle angefertigt, unterdeß die Mannschaften in und um Fort Raval, bei einem kleinen Orte, ausexercirt wurden. Da ich des Exercitiums nur wenig oder nicht bedurfte, so nutzte ich dem Regiment, so wie auch mir, jetzt am meisten durch mein Gewerk, indem ich die Aufsicht und Mithülfe bei dem Montirungs-Depot bekam, und mich täglich auf einen spanischen Thaler nächst meiner Löhnung stand. Damit gingen fünf Monate hin. Nun aber war das Regiment Stuart nicht nur vollzählig, ausexercirt und wohluniformirt, sondern auch fähig, den letzten Rest der Spanier von der Insel zu vertreiben. Dies ging ohne alles Blutvergießen rasch vor sich.

Am 16. März 1798 marschirten wir aus Fort Raval nach der Hauptstadt Mahon, besetzten alle wichtigen Küstenpunkte und die Stadt, und drängten den Rest der beiden spanischen Regimenter Jahn und Rittermann, so wie einige Eskadrons spanischer Kavallerie ganz an die äußerste nordwestliche Küste der Insel, während unsere Schiffe gleichmäßig zur See jeden Rückzug dahin, wozu ohnehin keine Schiffe vorhanden waren, abgeschnitten hatten. Es blieb den armen Spaniolen nun nichts Anderes übrig, als sich auf Diskretion stehenden Fußes zu ergeben.

Nach Verlauf von drei Tagen brachten wir also die Gefangenen transportweise in den Hafen, wo alle diejenigen, welche sich nicht noch zu englischen Diensten bequemen wollten, auf einer britischen Fregatte nach Gibraltar ausgeschifft und später an Spanien wieder ausgeliefert wurden. Die Behandlung der Gefangenen geschah mit Achtung, sie erhielten in der Verpflegung Dasselbe, wie unsere Mannschaften. Freilich befand sich am Ausgange der Insel-Eroberung mehr als

Digitized by Google

die Hälfte der spanischen Besatzung unter unsern Fahnen. Das Merkwürdige für mich und meine in der Schweiz Mitgeworbenen, für eben das hier gefangene Regiment Rittermann, war nun das doppelte Changement des Schicksals, wodurch wir die bestimmte Kameradschaft doch nicht ganz einbüßten, obwohl ich nicht Ursache habe, die Spanier als treue und aufrichtige Leute zu loben.

10.

Station auf Minorka.

1798—1800.

Je reicher ein Erdtheil an Strömen zum Ocean:
Je reicher sein Volk an Bildung und Leben;
Drum glücklich die Insel, umarmt vom Ocean,
Erhoben aus ihm zum weitesten Streben.

Als alleinige Herren der Insel fingen wir nun an, uns darauf einzurichten. Die spanischen Bewohner in der mit zwei schönen Kirchen prangenden Hauptstadt Mahon, ferner noch in zwei andern Ortschaften von einiger Bedeutung am Fort und der Citadelle, so wie in den zerstreut liegenden Meiereien, mochten zu damaliger Zeit in Allem etwa zwanzigtausend Köpfe betragen, die von der früheren englischen Zeit her der englischen Sprache ziemlich mächtig waren, doch dieselbe aus Nationalstolz oft verläugneten. Auf Stadt Mahon kann man ohngefähr den vierten Theil der Inselbevölkerung mit damals 5000 Menschen rechnen. Die Insel ist ohne Berge und Wälder, hat ohngefähr dreizehn Stunden in der Länge und abwechselnd vier, drei und zwei Stunden in der Breite. Das Klima ist das angenehmste von der Welt, indem die Seewinde die große Hitze im Sommer sehr mäßigen und die Fruchtbarkeit in allen Südfrüchten, den schönsten Wein nicht ausgenommen, dehnt sich fast über das ganze Jahr hinaus. Was Wunder also, daß uns dieser abgeschlossene Stationspunkt,

Digitized by Google

wo der Dienst jetzt kaum dem Namen nach uns beschäftigte, ein kleines Paradies zu sein schien, auf dem man nichts Anderes zu thun habe, als — zu leben aus dem großen Fruchtkorbe der freigebigsten Natur... Darum schicke ich, für eine Zeit von länger als zwei Jahren in dankbarer Erinnerung voraus, daß diese Station auf Minorka eine meiner glücklichsten gewesen ist in allen Gegenden unserer Erde.

Unser Regiment Stuart blieb jedoch nicht das einzige auf dieser schönen Insel. Nach und nach trafen immer mehr Stationstruppen, nicht eben zu unserer Freude und Bequemlichkeit, auf Minorka ein. Ebenfalls von Gibraltar herüber wurde zunächst das 42ste schottische Regiment, dann das Regiment Rull, viel aus Schweizern und Deutschen bestehend, hierher ausgeschifft. Endlich, im andern wichtigen Jahre unserer Station kriegten wir sogar französische Emigranten als Kameraden an die Seite; es wurde nämlich das Emigranten-Regiment Dillon hierher gebracht, um Theil an einem gewissen Feldzuge zu nehmen. Wären die exaltirten Leute gleich zu Anfang unsers Hierseins unsere Waffenbrüder geworden, so würde es gewiß manches Duell, manche Streitigkeit mehr gegeben haben und ich würde, bei aller Liebenswürdigkeit der Franzosen, nicht behaupten können, daß ich hier die glücklichsten Tage meines Lebens zugebracht habe. Der Engländer, der Holländer, der Schweizer sind doch mehr oder minder nahe Geistesverwandte des Deutschen und obgleich ich, als Böhme, mich zu Keinem von Jenen rechnen kann, so ward ich doch, als früher kaiserlich-österreichischer Soldat, nie anders als ein gemachter Deutscher betrachtet, fügte mich auch für mein ganzes künftiges Leben immer in's deutsche Leben und Streben.

Diese vier Regimenter: Stuart, Schotten Nr. 42, Rull und Dillon bildeten eine Brigade unter Befehl des General Stuart. Bei dem für die beschränkte Insel unverhältnißmäßigen Anwachsen der Besatzung, mußten für den ersten Anlauf einzelne Truppentheile unter Zelten kampiren, bis Seitens unsers Regiments, als des bevorzugten, Rath geschafft wurde. Die ziemlich gut gebauten und weitläuftigen Quaran-

Digitized by Google

taine-Gebäude an Port Mahon richteten wir uns nach und nach, mit Genehmigung des Generals Stuart, zu Kasernen ein, von wo uns die schönste Aussicht über das mittelländische Meer und die gesündeste Luft reichlichen Ersatz für die geleistete Arbeit gaben. Theils auf meinen Betrieb wurde eine Montirungs-Kammer angelegt, wobei ich, aus Neigung zur Thätigkeit in meinem erlernten bürgerlichen Beruf, so einträglich mich und mehre andere Kameraden fortdauernd beschäftigte, daß, wie schon bemerkt, ein auch zwei spanische Thaler täglich mir gewiß waren. Eine Generals-Uniform für unsern Chef aus königlichem Geblüt, Stuart, wurde mit Guineen belohnt und verschaffte mir außerdem Ehre im Brot. Bald hatte ich eine ziemliche Summe zusammengestochen, da mein Gehalt nebenher als Soldat schon für den Lebensbedarf ausreichte. Die Fülle des schönsten rothen Inselweines, ähnlich dem ungerischen, seine äußerste Billigkeit machte, daß wir üppig gewordenen Leute das zehn Mal theuerer stehende englische Bier statt des bessern Weines tranken, auch von Zeit zu Zeit Lustparthieen auf Eseln in das Innere der Insel machten, wobei ich Minorka ganz genau kennen lernte. Unsere europäischen Getreidearten, obwohl sie hier besser als anderswo gedeihen, werden nur wenig angebaut, da man sie billig genug vom europäischen Kontinent haben kann, und der spanische Landbauer den Fleiß nicht eben gepachtet hat. Nie habe ich größere Feigen und vollere Trauben gesehen und genossen in Hülle und Fülle, als hier.

Wollte ich mir eine Delikatesse verschaffen, so wurde ein Hut voll Granatäpfel, die hier sehr häufig vom schönsten weinsäuerlichen Geschmack sind, geholt. Ein Stück geräucherter Speck, der uns hinlänglich von den Schiffen geliefert wurde, ward klein geschnitten in eine Pfanne und die Granatäpfel darin geschmort. Wahrlich, eine Speise, die auf einer Königstafel sich nicht schämen darf. Allein sie ist hitzig, besonders wenn man noch vom Inselwein dazuthut. Datteln, Feigen, Melonen, die schönsten Citronen und Aepfel geben gute Compots zu den Fleischgerichten, — also lebten wir fast wie Adam im Paradiese, mit dem Unterschiede, daß wir selbst das Schwert

Digitized by Google

der Erkenntniß ſtets an der Seite tragen mußten, falls es nöthig werden ſollte — wie es denn doch kam und wir es endlich ſelbſt wünſchten — denn lauter gute Tage ſind zuletzt, wie der Menſch nun iſt — die allergrößte Plage!

Was die Eva's in unſerem eroberten Paradieſe anbelangt, ſo konnten wir auch damit mehr als zufrieden ſein, denn je phlegmatiſcher ihre Adamiten waren, deſto ſchöner, feuriger und kräftiger waren ſie. Man wird es mir nicht als Ueppigkeit zurechnen, wenn ich, als dreiundzwanzigjähriger, geſunder, im Wohlleben ſchwimmender engliſch-böhmiſcher Combattant, die ſpaniſchen Mädchen und Frauen auf unſerm Eilande ſehr gefährlich für die Tugend ſchildern muß. Die Tracht dieſer Inſulanerinnen war zwar nicht eben reizend in weiten, meiſt ſehr bunten Gewändern, die Mädchen gewöhnlich ein Scharlachtuch, die Frauen ein weißes Tuch um dem Kopf gewunden, ſo daß ihre meiſt regelmäßig-ſchönen Geſichter mit von der Sonne gebranntem Kolorit, nur eben knapp herausſchauen konnten, aber deſto reicher und üppiger ſtürzten zwei lange Flechten der ſchönſten ſchwarzen Haare über den Rücken herab, oft bis nahe den Fußſohlen. Ob ich mein junges Soldatenherz ſo ganz und gar geharniſcht gegen dieſe ſchönen, verführeriſchen Geſtalten immer bewieſen habe, gehört ja wohl nicht zu den politiſchen Feldzügen, doch kann ich mir das Lob ertheilen, daß ich weder im Wein noch in der Liebe jemals ausſchweifend gelebt habe, ſo viel ſich auch Gelegenheit dazu bot, die von meinen in Nation und Gemüthsart unendlich verſchiedenen Kameraden oft zum Uebermaß benutzt wurde. — Mäßig ſein, heißt immer glücklich ſein; dabei bin ich ſtets ſtehen geblieben und bin alt geworden über vielen tauſend Gräbern unmäßiger Liebesritter.

Dieſe Skizzen von unſerm glücklichen Stationsleben auf Inſel Minorka genüge, um noch Raum zu Erzählung eines traurigen Auftrittes zu gewinnen, der uns gewiſſermaßen die Lehre recht anſchaulich gab, daß der Menſch keines andauernden Glückes auf dieſer Erde, ſo ſchön ſie iſt, recht Meiſter zu

Digitized by Google

werden verſteht, vielmehr ſich immer wieder ſelbſt die Quellen zum Unglück aufſucht.

Vier Mann von dem größtentheils in engliſche Dienſte übergetretenen ſpaniſchen Regimente Rittermann hatten ſich plötzlich in der Behaglichkeit des leichteſten Dienſtes und Lebens unbehaglich gefühlt, und um friſches Handgeld zu erobern, zur Deſertion auf die größere Inſel Majorka, wo die Spanier noch Herren geblieben waren, entſchloſſen. Zu dem Ende ſtahlen ſie einem Auſternfiſcher bei Port Mahon den Kahn, welcher freilich ohne Segel war, die ſie jedoch klüglich durch mehre aufgeriſſene und zuſammengeheftete Hemden erſetzt zu haben glaubten. So nahe die Oſtküſte von Majorka der nördlichen Weſtküſte von Minorka auch liegt, alſo daß eine zwölfſtündige Fahrt mehr als hinreichend iſt, bei gutem Wetter hinüberzukommen, dennoch hatten ſich die Deſerteurs im Plan verrechnet.

In einer ziemlich finſtern Nacht, wo die See ruhig ging, traten ſie ihre Flucht, doch nicht von dem angemeſſenſten Punkte aus, an. Schon waren ſie eine ziemliche Strecke von der Küſte entfernt, als der aufgehende Mond ſie den ausgeſtellten Strandwachten verrieth. Ein Kanonenſchuß ſetzte ſogleich die ganze Beſatzung in Allarm, es wurden mehre Schaluppen von den Schiffen in See ihnen nachgeſchickt, und da dieſelben natürlich beſſer und ſchneller ſegelten, ſo konnte es nicht fehlen, daß die lockeren Patrone bald eingeholt wurden.

Als der Morgen graute, brachte ein Detaſchement vom ſchottiſchen Regiment, unter großem Zulauf der Inſelbewohner, beſonders der Auſternfiſcher, unſere Ausreißer in die Kaſerne zurück. Man hatte ihnen bereits ſchwere Ketten angelegt und ich erkannte, nicht ohne Schrecken, daß es vier meiner Kameraden waren, mit denen ich mich in der Schweiz faſt gleichzeitig hatte anwerben laſſen. Ich will ihre Namen nicht nennen, aus Rückſicht gegen vielleicht noch lebende Anverwandte in ihrer Heimath. Der Eine war aus Braunſchweig, der Andere ein Heſſe, Einer aus den kaiſerlichen Staaten, und der Vierte ein Preuße von Geburt.

Digitized by Google

Der Obrist von Dudenz, unser Regiments-Kommandeur, welcher aus seinem Privatvermögen eine jährliche Rente von 150,000 Thalern bezog, und sonst ein sehr guter und für den ordnungsliebenden Soldaten wohlthätiger Mann war, derselbe fand für nöthig, diesen Fall sogleich dem in Mahon stationirten Brigade-General Stuart anzuzeigen, der denn auch sogleich in unsere Kaserne am Hafen herausgeritten kam und die äußerste Entrüstung zeigte. Es wurde sogleich ein Kriegsgericht über die Gefangenen niedergesetzt, welches aus dem Obristen, einem Hauptmann, einem Lieutenant, einem Sergeanten und Gemeinen, laut Kriegsartikeln zur See und zu Land nach britischem Militairrecht, auf den Tod der vier Deserteure erkannte, so zwar, daß der Rädelsführer, der Hesse, zuletzt erschossen werden sollte. Da sich nach dreitägigem Verhör und Kriegsgericht, wie man vermuthete, keine weitere Verbindung zur Desertion unter der Garnison ermittelte, so wurde nun unverzüglich zu dem Beispiel geschritten, das nöthig schien, vor ähnlichen Versuchen zurückzuschrecken.

Unglücklicherweise hatte ich die Ehre, durch das Loos als einer der achtzehn Mann ausgezogen zu werden, welche auf einen Mann je drei bestimmt waren, ihre ehemaligen Kameraden ohnweit der Kaserne in den Sand zu strecken. Es waren vier junge, hoffnungsvolle Soldaten, die auf die leichtsinnigste Weise ihr Leben auf's Spiel gesetzt hatten.

Unser Brigade-Kommandeur Stuart hatte sie den Tag vor der Exekution im Quarree des ganzen Regimentes seines Namens persönlich verhört, ihnen ihr unverantwortliches Betragen, ohne die geringste Veranlassung durch etwa schlechte Behandlung oder fehlerhafte Beköstigung, streng vorgehalten, dann dem Regimente Ermahnungen zur Treue und Bravour ertheilt, wobei die offenbare Reue der Delinquenten und ihre Bereitwilligkeit zum Tode, einen allgemein rührenden Akt bildete. Nachdem sie der Schiffsprobst durch Reichung des heil. Abendmahls im Sinne der anglikanischen Kirche vorbereitet hatte, wurde ihnen noch Alles gewährt, was sie sonst an körperlichen Wünschen und in Betreff ihrer heimathlichen Verhältnisse äußerten.

Digitized by Google

Mit Aufgang der Sonne marſchirte die ganze Garniſon, vier Regimenter ſtark, zur Leichenparade auf den ausgeſteckten Exekutionsplatz zwiſchen dem Hafen und der Stadt Mahon, wo vier Sandhügel vor vier Gräbern aufgeworfen worden waren. Auf einem Wagen mit Eſeln beſpannt wurden die Verurtheilten herbeigeſchafft. Nachdem ihnen in geſchloſſenem Quarree die Sentenz des Kriegsgerichts nochmals bekannt gemacht und die weiten, weißleinenen, mit ſchwarzen Bändern beſetzten Sterbekleider, mit den Armen auf den Rücken feſter gebunden waren, befahl der kommandirende Offizier, das Quarree auf der Gräberſeite zu öffnen; die Delinquenten knieten jeder auf ſeinem Sandhügel nieder. Auf den erſten Wink mit dem Säbel, nicht auf lautes Kommando, traten wir achtzehn Mann bis auf zehn Schritt, je drei vor einen Deſerteur, und der zweite Wink ſtreckte (mit Ausnahme des Rädelsführers, der zuletzt erſchoſſen wurde), in einem Moment, unſere ehemaligen Kameraden todt in den Sand der Inſel Minorka.

Nicht ohne wehmüthige Gefühle kehrten die Regimenter, beſonders das unſere, als leidtragend, in ihre Quartiere zurück. Es kam in der kurzen Zeit, die wir nur noch hier zubringen ſollten, keine Deſertion weiter vor. Beinahe die Hälfte der ſehr bunt ausſehenden Bevölkerung der Inſel, worunter auch mehre Mohren, hatte die Schaubegierde auf den Platz gebracht und wir ſahen bei dieſer Gelegenheit erſt ein, wie nöthig eine ſo ſtarke Beſatzung, im Falle eines allgemeinen Aufruhrs gegen uns, genannt werden müßte.

Die erſten Uniformen, welche unſer neuorganiſirtes Regiment Stuart bekommen hatte, waren zwar, gleich denen der übrigen britiſchen Linien-Infanterie-Regimenter, ſcharlachroth, allein die auszeichnenden blauen Patten und Aufſchläge erhielten wir erſt nach der Schlacht bei Alexandrien in Aegypten, bis dahin mußten wir gelben Vorſtoß tragen. Fahnen bekamen wir von England auch erſt kurz vor unſerm Abgange von Minorka.

Digitized by Google

Mancherlei merkwürdige Nachrichten theils von England, theils für England bestimmt auf den ankommenden und abgehenden Schiffen aus Port Mahon, beschäftigten unsere Einbildungskraft in der Einförmigkeit dieses ruhigen Inseldienstes, wo wir Austern nach Lust und Belieben, gleich den reichsten Leuten Europa's mit Zitronensaft oder Wein, und abwechselnd auch manche delikate Seeschnecke mit der Nadel herauszogen und in Gedanken auf einen baldigen Krieg verspeisten.

Schon im ersten Halbjahr unserer Besitznahme von Minorka legte ein venetianischer Kauffahrer in Port Mahon an, dessen Kapitain mit mehren unserer Offiziere bekannt und befreundet, ihnen im Interesse seiner von den Franzosen gestürzten vaterländischen Republik, zu einem Unternehmen Lust machen wollte, das lockend genug war und gewiß ausgeführt worden wäre, wenn hinreichende Schiffe von der Bewachung der Insel frei zu machen gewesen wären. Der venetianische Kapitain erzählte ganz öffentlich in einem Kaffeehause zu Mahon, wo ich eben gegenwärtig war und mich natürlich sehr dafür interessirte:

„Wie die Oesterreicher bei ihrer Ankunft in Venedig im „verflossenen Jahre Alles dort verändert gefunden. Wie die „meisten Schätze der Wissenschaft und Kunst nach und nach „von dem Obergeneral Buonaparte nach Frankreich ge„schafft, endlich wie eben jetzt die vier Pferde*) aus der „feinsten Bronze, von der Façade der Kirche St. Markus,

*) Die bezeichneten Pferde wurden im 1sten Jahrhundert nach Christi Geburt durch den römischen Kaiser Nero von Korinth nach Rom gebracht. Im vierten Jahrhundert ließ sie Kaiser Konstantin nach Konstantinopel schaffen, indem er die Residenz des großen römischen Reiches dorthin verlegte. Im 13ten Jahrhundert nahmen die damals mächtigen Venetianer Konstantinopel ein und brachten diese vier berühmten Pferde nach Venedig, wo sie während sechsthalb Jahrhunderten auf der St. Markus-Kirche als die größte Zierde und der Stolz von Venedig prangten.

Anmerk. d. Biogr.

Digitized by Google

„eines der schönsten Kunstwerke des Alterthums, nach Frank-
„reich eingeschifft worden seien, und wie man mit leichter Mühe
„grade von hier (Minorka) aus eine Jagd auf diese Kost-
„barkeit anstellen könnte."

Da unsere Offiziere keine rechte Lust zu der Kunstjagd auf der See zeigten, so erbot sich der Venetianer zur Einlegung einer bedeutenden Summe für Ausrüstung eines Schiffs, indem er hinzusetzte, daß auch die zehn Pforten von Bronze, ebenfalls von der St. Markus-Kirche, auf dem Mittelmeer in diesen Tagen wieder zu erobern wären, wodurch für England nicht sowohl große Ehre, als für den Entrepreneur eine ungeheure Summe abfallen würde. — Der patriotische Venetianer gab sich aber vor dem für die Kunst des Alterthums nicht eben eingenommenen britischen Militair ganz vergebliche Mühe und mußte mit seinem Gelde und seinen Plänen unverrichteter Sache wieder absegeln.

Eine in militairischer Hinsicht wichtigere Nachricht kam uns bald darauf aus Ostindien zu, worauf wir schon glaubten, daß sich dort der Krieg gegen England entwickele, und wir vielleicht bald nach Indien abgehen könnten. Dieser authentische Bericht betraf einen großen Aufstand in Ostindien, unter dem Schach Zemaun, welcher schreckliche Niederlagen und Verwüstungen in den Besitzungen der britisch-ostindischen Kompagnie anrichtete. Er sollte an 96,000 Mann Reiterei kommandiren und in der Hauptstadt Delhi mehre tausend Engländer haben über die Klinge springen lassen. Die dortige britische Armee befand sich auf dem Marsche nach Benares. Ich habe später Gelegenheit gehabt, auch diesen berühmten Landtheil Ostindien ziemlich kennen zu lernen und erwähnte Nachrichten meist bestätigt gefunden. Man besorgte, daß die französische Regierung an diesem plötzlichen Kriege, welcher die reichsten Besitzungen Englands in Bengalen gefährdete, großen Antheil hatte, wie sich denn auch durch den folgenden, ungeahnten Krieg in Aegypten deutlich gezeigt hat.

Als der bekannte Descorches Konstantinopel verließ, hieß es schon, daß er mit etwa 500 französischen Offizieren nach Persien gegangen sei, um die Operationen des persischen

Digitized by Google

Eroberers gegen die Russen zu leiten. Da indeß diese ersten Nachrichten von der Invasion des Zemaun Schach in Indostan zugleich von einem Franzosen sprachen, der früher Convents-Gesandter bei der Pforte in Konstantinopel gewesen war, welcher jetzt den genannten Schach begleitete, so erinnerte man sich sogleich an Descorches. Jener sollte bereits das ganze nördliche Indostan verheert haben und eben an der Gränze von Bengalen vor Benares stehen. Der berichtende Ostindienfahrer hatte übrigens noch keine sicheren Nachrichten, wer dieser Zermaun-Schach eigentlich sei, ob er eines der persischen Parteihäupter vorstelle, also von Kandahar komme, oder ob er aus der Freien Tartarei, also aus Samarkand herstamme. Uebrigens sollte auch der Sultan von Tippo und der Nabob von Lucknow der britisch-ostindischen Kompagnie den Gehorsam und die Subsidiengelder aufgekündigt haben. Aus der angeführten Beschaffenheit der Armee des Zemaun-Schach, welche nur Kavallerie führen sollte, die ohne Ausnahme von Alter und Geschlecht Alles niedermetzelte, ließ sich auf deren Abstammung aus der Tartarei schließen.

Diese wichtigen Nachrichten machten uns zur Zeit viele Unruhe, allein noch direkter sollte uns das Licht in dieser weitverzweigten Kriegssache Frankreichs gegen England, noch vor dem öffentlichen Ausbruche auf einer ganz außer Acht gelassenen Seite zugehen.

Alle Schiffe, die jetzt von England kamen, brachten und bestätigten die Meinung, daß Frankreich England auf seinem eigenen Grund und Boden angreifen werde. Die Flotte, welche zur Deckung Großbritanniens und Irlands im Kanal und in der Nordsee damals kreuzte, bestand aus 54 Linienschiffen, jedes von mehr als 50 Kanonen; aus 70 Fregatten und einer Menge größerer und kleinerer Fahrzeuge. Der Friede mit Portugal und die Ausschiffung der englischen Truppen von der portugiesischen und spanischen Küste nach der Heimath — Alles dies schien, wie auch ganz Europa damals glaubte, einen Angriff Frankreichs gegen England, direkt über den Kanal zu verkünden.

Digitized by Google

Alle englischen Truppen in Großbritannien selbst, so lauteten unsere offiziellen Nachrichten, hatten Befehl erhalten, auf den ersten Wink marschfertig zu sein. — Der schon genannte General Sir Ralph Abercrombie kommandirte noch in Irland, wo er sehr beliebt war; aber wie der Blitz aus blauer Luft sollte er plötzlich auf Insel Minorka bei uns eintreffen und das erste Signal zu dem nun wirklich ausgebrochenen Kriege geben. — Kein Mensch ahnte, wohin es die Franzosen, unter ihrem geheimnißvollen und weitsichtigen Obergeneral Buonaparte abgesehen hatten *). —

Es war uns auch nicht unbekannt, mit welcher angestrengten Thätigkeit jetzt in allen französischen Häfen, besonders nach dem Mittelmeer hin, in Toulon ꝛc., an Erbauung von Kriegsschiffen, vorzüglich kleineren, gearbeitet wurde, aber wir wußten auch, daß es den Franzosen bald mehr an guten Seeleuten als an Schiffen fehlen werde. Kam es also bloß auf die Zahl der Schiffe an, so würde Frankreich, im Verein mit seinen Alliirten, es damals leicht mit England haben aufnehmen können. In Brest befanden sich 32 Linienschiffe, die aber nur zur Hälfte mit Mannschaft versehen waren. Am mittelländischen Meere hatten die Franzosen 15 bis 16 Linienschiffe, ohne die vormals venetianische Flotte, stationirt. Zu Rochefort und in Westindien hatten sie noch 12 bis 15 Schiffe. Ihre Bundesgenossen, die Spanier, hatten 32 Schiffe vor Cadix, 24 oder 25 zu Cartagena, Ferrol und in Indien, außerdem noch ohngefähr 10 Schiffe, jedes von mehr als 54 Kanonen. Es kam also eine Macht von 130 Linienschiffen zusammen.

Die großbritannische Flotte in allen Meeren war zwar im Ganzen nicht stärker, doch zählte sie mehr Fregatten und hatte

*) Dreiundvierzig Jahre später (1840), in den Tagen, wo diese Blätter zu obigen Memoiren geschrieben werden, scheint in Betreff des Orients, besonders Aegyptens, eine jüngste große Koalition, die leicht als Brandfackel eines großen europäischen Krieges sich entzünden kann, sich gebildet zu haben. Der kurze Zeitlauf dieser älteren Blätter wird vielleicht schon Entscheidendes bringen.

Anmerk. des Biogr.

Digitized by Google

den Vortheil, ihren Feinden durch eine ungeheure Anzahl Kaper zu schaden, denn die Kaperei war jetzt die einzige Hülfsquelle der Handelsleute in den Seeplätzen. Die französische Regierung hatte indeß auch mehre Fregatten, die unbrauchbar in den Häfen lagen, zur Kaperei überlassen; woraus man sah, daß sie kein Mittel scheute, England so lange zu schaden, bis Frankreich im Stande sein würde, alle Hülfsquellen, die seine Volksmasse, die Tapferkeit seiner Land-Armeen und der Nationalhaß darboten, gegen England in offene Thätigkeit zu setzen. Es war dabei abgesehen, einen großen Theil der Reichthümer beider Indien sich zuzueignen, welche England seit fünf bis sechs Jahren in seinen Magazinen aufgekauft hatte. Wenn daher unter solchen Umständen der Friede geschlossen wurde, so hatte England einen großen Theil des baaren Geldes von Europa in Händen und konnte ohne Verlust selbst die eroberten Ländereien wieder herausgeben.

So stand die Lage der Sachen auf der höchst-gereizten Stufe — daher jener schreckliche Kampf zwischen beiden Nationen, der, wie es schien, sich nur mit dem Untergange der einen oder der andern endigen konnte.

Die freiwilligen Subscriptionen in ganz England zu Aufbringung der Kosten für den allgemeinen Krieg gegen Frankreich, zeigten den Ernst im erwachten Nationalstreite. Der Graf von Carlisle gab 4000, der Herzog von Marlborough 5000 Pfund. Der Marquis von Buckingham, Obereinnehmer der königlichen Schatzkammer, subscribirte, nach Abzug der Gehalte für seine Sekretaire und Schreiber, die jährlichen Einkünfte seiner Stelle mit 12,000 Pfund für Bestreitung der Staatsbedürfnisse während des Krieges. Das einzige Handelshaus Perle in Manchester gab 20,000 Pfund, zwei andere Handelshäuser daselbst 15,000 Pfund. Ja selbst Schulkinder und Bediente lieferten Beiträge. Die Mannschaft des englischen Kriegsschiffes „Argonaut" begleitete ihr Geschenk mit folgendem Briefe:

„Sire!

„Wir, die Matrosen und Seesoldaten des königlichen „Schiffes „„Argonaut"" wollen jeder 10 Schillings

„von unserer Löhnung hergeben, alle französische ... und „andere ... die ihre Partei nehmen wollen, vor uns her „in die See zu treiben. Wir sind Ihre treuen Diener. „Gott erhalte den König! — John Mitschel, für sich „und die Schiffskompagnie."

Diesem Beispiele folgten die Mannschaften von 27 Schiffen, die damals zu Chatam und Scheerneß lagen, welche dem Staate eine 10täge Löhnung opferten.

In dieser Art, und nach Mittheilung der Umstände, wurden auch wir, als der jetzt äußerste Posten an Frankreichs östlicher Küste, auf Insel Minorka zu freiwilligen Beiträgen aufgefodert. Es fehlte uns nicht an Geld und unsere Station war die beste, also gaben auch wir eine 10tägige Löhnung für den Krieg gegen Frankreich her.

Merkwürdig für diese Zeit ist noch die Aeußerung des Lord Bridport, als von der Landung der Franzosen auf England selbst die Rede war: „Ich will nichts weiter „einwenden, als, daß die Franzosen kommen mö„gen, wenn sie wollen, aber, bei Gott! zu Wasser „sicher nicht!"

Es war längere Zeit schon bei uns von einer geheimen Expedition des Admirals Nelson die Rede, welche gegen die französischen und holländischen Küsten gerichtet, die dortigen Landungs-Anstalten, die Kanonenböte, Schaluppen u. s. w. an Ort und Stelle zu zerstören. Ja, es war bereits bestimmt, wer die dazu verwendeten Kanonenböte, welche in drei Divisionen von England absegeln sollten, kommandiren würde. Die erste in der Düna sollte Kapitain Bowen, die andere bei Portsmouth Kapitain Rapper befehligen.

So war Alles vorbereitet zu dem längst erwarteten großen Schlage. Der französische General Buonaparte, die Seele des Angriffs, war bereits am 11. Februar von Paris mit einigen Marine- und Ingenieur-Offizieren nach Dünkirchen abgereist, um die dortigen Küsten zu besichtigen und die ersten Zubereitungen zur Landung in England zu veranstalten. Aber der Fuchs kehrte um — und es kam sein Schlag in's Meer auf eine ganz andere ungeahnte Seite, eben

Digitized by Google

die, wo wir stationirt lagen. Toulon war der Brennpunkt, nicht Dünkirchen, wie Buonaparte den Schein angenommen hatte.

Unser Brigade-General Stuart hatte uns bereits Hoffnung auf eine Kriegsfahrt in den Kanal gemacht und es waren auch Vorbereitungen dazu getroffen worden. Wie waren wir also erstaunt, als plötzlich der Feldmarschall-General Sir Ralph Abercrombie, den wir tief in Irland mit der Vertheidigung dieses Landes, im Falle eines französischen Angriffes, beschäftigt glaubten, mit mehren Schiffen, worauf sich das 58ste und 92ste englische Linien-Infanterie-Regiment befand, in Port Mahon eintraf.

Es wurde sogleich Lärm auf der Insel geschlagen, der jetzt schon um ein halbes Jahr und länger zu spät kam, denn der erste Schlag geschah hinter unserm Rücken, auf der Insel Malta, so rasch und sicher, daß wir nicht das Geringste davon gemerkt hatten.

Die Brigade Stuart auf Minorka versammelte sich sogleich im Angesicht des von mehrern Fregatten belebten Hafens, um den Feldmarschall und die beiden neuangekommenen Regimenter in Parade zu empfangen. Sobald Abercrombie an's Land gestiegen war, eilte ihm General Stuart mit offenen Armen entgegen. Es gab eine rührend-schmerzliche Scene, denn die Nachrichten, welche Jenen zu uns geführt hatten, waren von der Art, daß wir viel zu lange müßig rückwärts nach England gesehen hatten, während an uns vorüber die große französische Expedition nicht nur unbeschadet über das mittelländische Meer vorgedrungen, sondern bereits den größten Theil Aegyptens erobert hatte.

Bereits am 12. Juni vor zwei Jahren, 1798, hatte die Touloner Flotte die Insel Malta zur schleunigsten Uebergabe genöthigt und erst den 21. September 1799, der Tag, wo Abercrombie auf Minorka eintraf, erhielten wir sichere Kunde vom Kriege in Aegypten. General Stuart, voll Patriotismus und Muth, war außer sich, daß man ihn so lange

Digitized by Google

und so gänzlich auf seiner einsamen Station ohne Nachricht gelassen hatte, „denn," sagte er, „ich wäre mit meinen vier „Regimentern auf Barken, in Ermangelung von Schiffen, über „das Meer den Franzosen nachmarschirt, hätte sie angegriffen, „und wenn sie eine Million stark gewesen wären!" Solche Exklamationen des verletzten britischen Stolzes mußten wir jetzt laut vor unserer Fronte anhören. Sie regten allerdings auf, das Versäumte nachzuholen, wenn dies überhaupt möglich ist, wie hier am wenigsten. — Abercrombie zuckte die Achseln, hielt indeß sogleich Musterung über unsere Linie und ertheilte darauf den Befehl zur Einschiffung. Die mitgebrachten Regimenter, als das 58ste und 92ste, wurden nicht erst ausgeschifft, sondern warteten an Bord der Fregatten auf unser Embarquement.

11.

Wiedereroberung von Malta.

„Wohin richtest du deinen Lauf, o Schiff!
„Du, welches den Helden des Vendemiaire*) und
„Den Besieger Italiens trägst; — bist du an
„Jenem steilen Felsen Malta gelandet —?"
„Weit, weit hinaus trug dich dein Ruhm,
„In Aegyptens Hauptstadt Cairo —
„Und Englands Armada, von Nelsons
„Kommando geschleudert, durchschnitt dir
„Den Nerven des indischen Sieges. — Dennoch — zu spät!"

Am 24. September 1800, also in demselben Monat, wo Buonaparte aus Aegypten nach Frankreich zurückkehrte, und

---

*) So hieß, nach dem neuen französischen Kalender, der erste Monat des Jahres, und Held des Vendemiaire deutet auf die schrecklichen Unruhen in Paris, am 5. und 6. Oktober 1795, wo ein großer Theil der Bürger wegen der Wiederwahl der Convents-Deputirten zu der gesetzgebenden Versammlung die Waffen ergriffen, aber nach einem großen Blutbade überwunden wurde, und wobei sich eben Buonaparte auszeichnete, indem er unter dem Direktor Barras die siegende Partei führte.

Digitized by Google

wo es uns beinahe gelungen wäre, ihn an der Küste von Korsika, seinem Geburtslande, gefangen zu nehmen, wenn er am 1. Oktober, bei heftigem Sturm, nicht den Hafen von Ajaccio erreicht hätte — erst jetzt wurden wir zunächst nach Malta eingeschifft, um diese wichtige Insel von den Franzosen zurückzuerobern.

Unsere kleine Flotte, mit nunmehr sechs Regimentern Besatzung, unter Oberbefehl des Feldmarschall-General Sir Ralph Abercrombie, unter ihm General Stuart, war jetzt bestimmt, in Verbindung mit einer andern britisch-türkischen Flotte und einem kombinirten Heere die Nachlese in Aegypten zu halten. Ich kann nicht glauben, daß unsere Kommandeure überhaupt schon Nachricht im vorigen Jahre von dem Befinden Buonaparte's auf der Rückstation im Mittelmeere haben konnten, sonst würden gewiß ganz andere Maßregeln genommen worden sein. Dennoch sind englische Schiffe, ohnweit der Küste von Korsika bei Nachtzeit einem Convoi von Schiffen auf nur einigen Seemeilen Weite begegnet, ohne daß sie ahnten, welche Wichtigkeit diese vier bis fünf Segel einhüllten. Man hielt sie für Transportschiffe, welche nach Genua bestimmt seien; die englischen, an vierzehn Segel stark, begnügten sich, die vom Dunkel der Nacht geschützten Unbekannten durch einige Kanonenschüsse zum Signalement vergeblich aufzufodern.

Erst drei Monate später erfuhren wir noch auf Minorka, daß die vermeintliche genueser Flotille, aus den beiden französischen Fregatten: „La Muniron" und „La Carrère" nebst noch zwei Fahrzeugen bestehend, unter Leitung des Admirals Gautheaume, den Obergeneral Buonaparte am Bord, glücklich im Hafen von Frejus am 8. Oktober angekommen sei. — So lagen also Anfang und Ende der ägyptischen Expedition Buonapartes für England in Dunkel verhüllt, und wir steuerten ein Jahr später, noch jetzt in der Hoffnung, Buonaparte's Macht in Aegypten selbst anzugreifen, rüstig auf Malta los.

Einige Seemeilen vor der Insel trafen wir noch zwei andere britische Fregatten, welche das 1ste und 3te englische

Digitized by Google

Garde-Regiment an Bord hatten. Noch auf hoher See wurde Kriegsrath gehalten und sogleich der Angriff auf Malta beschlossen.

Am 9. Juni vor zwei Jahren war die Touloner Flotte plötzlich vor Malta erschienen und ihr Admiral Brueys hatte unter dem Vorwande, frisches Wasser einzunehmen, Einlaß in den Hafen gefodert. Der Großmeister der Malteser hatte aber zur Antwort gegeben, daß er den Gesetzen der Neutralität zu Folge, nur zwei Schiffe auf ein Mal einlassen dürfe. Am folgenden Morgen indeß landeten schon die französischen Truppen und umringten die Hauptstadt La Valetta. Diese vertheidigte sich nur oberflächlich, machte ein starkes Kanonenfeuer auf die raschen Belagerer, auch that die Besatzung, wohl mehr zum Schein, als im Ernst einen Ausfall, bei welchem der damalige französische Brigade-Chef Marmont die Fahne des Malteser-Ordens eroberte. Daß Einverständnisse in der sonst unbezwinglichen Festung mit den Franzosen schon vorher stattgefunden hatten, unterliegt keinem Zweifel mehr. Der Kommandeur Bosredon Ransijat, ein geborner Franzose aus der alten Provinz Auvergne, weigerte sich, indem die Franzosen anrückten, gegen sie zu fechten, weil er als Malteserritter nur gegen die Türken zu dienen verpflichtet sei, nicht aber gegen sein Vaterland. Der Großmeister ließ ihn auf diese Erklärung in's Gefängniß bringen.

In der Nacht vom 11. zum 12. Juni ward der französische Ritter schon wieder befreit, um an der Spitze einer Deputation mit dem General Buonaparte an Bord des Admiralschiffes: „l'Orient" eine Kapitulation abzuschließen. Diese kam auch bald zu Stande. Am 12ten rückten die Franzosen in die Stadt und nahmen von der ganzen Insel, so wie den benachbarten kleineren Inseln: Gozzo und Comnio, in Namen der französischen Republik Besitz. Nicht 4000, wie die französischen Zeitungen behaupteten, sondern nur etwa 3000 Mann ließ Buonaparte auf Malta zurück, um im Rücken gesichert, seine Fahrt nach Aegypten fortsetzen zu können.

Digitized by Google

Das Frappanteſte, man kann ſagen Verrätheriſcheſte bei dieſer Kapitulation war, daß der Großmeiſter außer einer Summe von 600,000 Livres, noch mit einem Jahrgehalt Seitens der franzöſiſchen Republik von 300,000 Livres ſo lange bedacht werden ſollte, bis ihm der Kongreß zu Raſtadt ein anderes Fürſtenthum in Deutſchland angewieſen habe. — So übermüthig dachten damals die Franzoſen, indem ſie im Voraus Landſtriche in Deutſchland an Fremde verſchenken wollten.

Der damalige Großmeiſter, oder das Oberhaupt des Malteſer-Ordens war zwar ein Deutſcher, und zwar aus der Familie der Freiherren von Hompeſch, und ſeine Einkünfte ſollen ſich zwiſchen 80 bis 100,000 Thaler belaufen haben.

Der erſte Angriff bald nach unſerer Ankunft geſchah nicht ſogleich auf Malta ſelbſt, ſondern auf die nordweſtlich gelegene kleinere Inſel Gozzo. Es befanden ſich darauf nur ohngefähr 100 Franzoſen, kommandirt von einem Oberlieutenant. Dagegen waren wir, in den zum Angriff kommandirten beiden Fregatten an 4900 Mann ſtark, und konnten, bei der Tapferkeit der Beſitzer des Felſens nicht ſogleich ankommen, bis ein Bombardement dem Zögern ein Ende machte, und die Franzoſen ſich zu Gefangenen ergaben.

Während deſſen hatten die andern Schiffe auch Malta angegriffen und ſtark bombardirt. Dies geſchah erſt Ende Oktober. Es kommandirte darauf der franzöſiſche General Baudois mit hinreichender Macht, der trotz oftmaliger Auffoderungen, am wenigſten geneigt ſchien, ſich ſo gutwillig in britiſche Hände zu liefern. — Bei der erſten Auffoderung gab er ſtolz zur Antwort:

„Man weiß oder bedenkt wohl nicht, daß die-
„jenigen, welche man auffodert, Franzoſen ſind!"

Bei der wiederholten Auffoderung war das Parlamentairſchiff ein portugieſiſches Linienſchiff von 74 Kanonen. General Baudois ſchrieb hierauf an unſern General Abercrombie: „Er reſpektire in dem Schiffe, welches man ihm
„zugeſandt habe, den Titel eines Parlamentair-
„Schiffes, unter welchem man es abgeſchickt habe;

Digitized by Google

„würde man aber künftighin wieder ein Schiff von „dergleichen Größe und Stärke als Parlamentair-„Schiff absenden, so würde er mit glühenden Ku-„geln auf dasselbe schießen. — Was die gethane „Auffoderung beträfe, so erwidere er, daß er Le-„bensmittel, Pulver und Kugeln vorräthig habe, „und unterstützt von diesen, ergäben sich keine bra-„ven Leute!“

Diese kühne Sprache ward englischer Seits durch ein allgemeines Bombardement beantwortet, wonach es sich denn fand, daß, besonders nach Buonaparte's Rückkehr, der Mund und das Arsenal auf Malta voller schien, als es wirklich war. Die Insel mußte sich doch endlich an uns ergeben und die Expedition hatte jetzt in der That Eile weiter zu segeln, um zur kriegerischen Nachlese in Aegypten noch gerade zu Recht zu kommen.

Ehe wir von Malta wieder absegelten, bekam ich und mehre in gutem Zutrauen beim Regiment Stuart angeschriebene Kameraden die Erlaubniß, Stadt und Festung La Valetta auf 24 Stunden besuchen und besehen zu dürfen.... Merkwürdig ist, daß wenn man in den eigentlichen Inselhafen kommt, worin auf einer besondern kleinen Insel La Valetta gegenüber, noch ein Fort angelegt ist, die eigentlich befestigte Hauptstadt mit ihren jenseit drei bis vier Etagen hoch übereinander errichteten Kanonen-Batterieen einem Kriegsschiffe im größten Style außerordentlich ähnlich sieht. Dies ist das Kastell St. Elmo. Jetzt wunderte es mich um so mehr, wie die Franzosen so schnell hineingekommen, dagegen erschien mir der französische Kommandant Baudois nicht mehr so erschrecklich heldenhaft mit seiner strengen Abwehr.

So gut ich und meine Kameraden unterrichtet waren, besuchten und besahen wir uns in La Valetta, das ganz von der Fortifikation und auf der äußersten Inselspitze, gegen das Mittelmeer hin, mit einem starken Stern verwahrt ist, die vielen Merkwürdigkeiten, besonders im Stiftsdome St. James. Die vielen Grabmäler der Ritter, seit länger als 300 bis 400 Jahren her, meist aus dunklem Marmor mit Waffen-Ornamenten

Digitized by Google

und Statuen versehen, geben dem Eintretenden, bei dem Halbdunkel des hohen Kirchgewölbes einen fast erschreckenden Eindruck. Man glaubt in eine Versammlung versteinerter Ritter sich versetzt und kann sich nicht sogleich zurecht finden. Nie sah ich überhaupt einen schöneren Gottestempel, obgleich ich deren in allen Weltgegenden so mannigfache betrachtet habe.

Wie uns unser wohlbezahlter Küster von St. James berichtete, so besteht der Altar der Stiftskirche aus geschlagenem Silber, was indeß jetzt Niemand verrathen hätte, denn um die Franzosen zu täuschen, von der Beraubung abzuhalten, so hatte man diesen kostbaren Altar mit schwarzer Oelfarbe angestrichen, wonach man glaubte, er sei von Ebenholz. Zwei silberne Kanonenröhre und sechs goldene Kugeln hatten die Republikaner mit nach Aegypten genommen, ob sie von da nach Europa wieder zurückgebracht wurden, ist mir nie bekannt geworden. Wahrscheinlich sind sie, wie so Vieles Andere der Art, in die von Buonaparte in Cairo errichtete ägyptisch-französische Münze gewandert, woher wir einige Monate später auch Löhnungs-Exemplare erhielten. Um das Bild der prächtigen Malteserritterkirche kurz zu vollenden, darf ich nur hinzusetzen, daß dieselbe überhaupt von den ausgesuchtesten Marmorarten erbaut ist, und der Fußboden mit den schönsten Platten voll Rittern und ihren Wappen bedeckt ist.

Die Angaben, als hätte man während des Krieges viele Reichthümer nach Malta geflüchtet, wurden zwar von den Franzosen geläugnet, welche sagten, daß die Malteser ihre Schätze nach der den Türken gehörenden Insel Kandia gebracht hätten. Die Wahrheit liegt in der Mitte, denn daß nicht nur die Domkirche zu La Valetta, sondern auch ihre Schwestern viele Kostbarkeiten enthielten, zum Theil noch heutiges Tages enthalten, wird Niemand läugnen wollen, der einen Blick selbst hinein gethan hat.

So befand sich in der Domkirche eine goldene Lampe an schwerer goldener Kette, welche auf 181,500 Gulden geschätzt wurde. Sie war mit 7 silbernen Lampen umgeben, und das Geländer der Kapelle, in welcher diese Lampen hingen, war ebenfalls von Silber.

Digitized by Google

Ueber die Wichtigkeit der Insel Malta in jeder Beziehung, besonders damals für Buonaparte's Plan, läßt sich sehr Viel mit leichter Mühe anführen... Lange Zeit waren die Malteser von Angriffen der Türken befreit geblieben, also befand sich die Insel, trotz ihrer natürlichen, noch durch die Kunst so sehr erhöhten Festigkeit, in sehr schlechtem Vertheidigungsstande. Ohngeachtet zu Behauptung ihrer vielen Festungswerke wenigstens 40,000 Mann erfodert werden, so traf doch Buonaparte nur ohngefähr 500 Soldaten und einige Hundert Ritter an. Sie gewährte ihm in den entscheidenden Stunden den größten Schutz, wo Nelson die französische Flotte aufsuchte, und ihr nahe genug war, ja ihr nach Alexandrien um drei Tage vorauseilte... Malta ist und bleibt einer der bequemsten Erholungsplätze für alle Handelsschiffe, welche nach der Levante gehen oder von daher kommen. Sie erleichterte während des ägyptischen Krieges, bis zu ihrer Wiedereroberung, für die Franzosen die Gemeinschaft und Behauptung der vormals venetianischen Inseln: Korfu, Kefalonia und Zante, auch liefert sie die besten Matrosen.

12.

Britisch-türkische Expedition gegen die Franzosen in Aegypten.

Stationen: Kandia. — Rhodus. — Castra Macri (Telnissus).

1800—1801.

Als Darius Indien erobert,
Dacht' er nicht an Alexanders Heer,
Und der Korse sucht' den Weg zur Wüste,
Um am Indus still zu steh'n;
Doch der Plan ist ihm in Staub gefallen,
Und sein Heer dem Tode als Vasallen.
— Wird's an Pyramiden einst noch schön —?

So lange die Insel Malta aus dem Meere hervorragt, hatten sich in so kurzen Zeiträumen keine so großen Flotten

Digitized by Google

und Heere um sie beworben, als jetzt. Es war daher kein Wunder, daß ihre Hülfsquellen für uns, als die Nachkömmlinge, nicht mehr lange ausreichen wollten, und doch sollten wir mit den Erfrischungen, die sie schon Millionen von Seefahrern vor und nach den Kreuzzügen geboten hat mit freigebiger Hand, nun, nachdem dieselbe ein Mal fast leer geworden war — einen langen Weg mit so Vielen ausreichen — denn Malta ist von Alexandria in Aegypten noch immer 212 deutsche Meilen entfernt.

Die Expedition hatte unter Weges von Minorka herüber nun schon das Ansehen einer ziemlichen Flotte mit einem nicht unbedeutenden Heere von acht starken Regimentern, worunter zwei der britischen Garden, angenommen. Im Bunde mit den großherrlichen Türken und andern britischen Geschwadern, die bereits an den Küsten von Aegypten kreuzten, sollten wir die kühne Idee des französischen Oberfeldherrn Buonaparte, von Aegypten aus Indien zu erobern, mit der Wurzel ausreißen, oder deutlicher gesagt: jede Franzosenspur aus dem Lande der Pyramiden und Mameluken vertilgen. Die Aufgabe schien uns, im verjüngenden Spiegel des britischen Marinestolzes geringer, als sie wirklich war, obwohl die Seele des Spiels unserer Gegner sich bereits eine andere Partie hatte suchen müssen, was wir jetzt noch nicht ein Mal wußten.

Der Mangel an hinreichenden Mundvorräthen trieb uns zuvörderst von Malta aus nach Sicilien. Wenigstens wurde uns dummem Soldatenvolke, das Nichts von den hohen Dingen der großen Köpfe verstehen soll, es so beigebracht. Also fouragirten wir auf der sicilianischen Küste, vom Kap Passero bis hinauf nach Syrakus, ꝛc., wo wir bei Nachtzeit in der Ferne den Aetna oft in Flammen erblickten. Als die Säcke und Tonnen voll waren, ging die Fahrt weiter bei schon sehr stürmischem Wetter, das mittelländische Meer hinein ganz in Ost, bis wir am sechsten Tage Insel Kandia, und somit unsere türkischen Helfershelfer erreicht hatten.

In Porto Tigano, theils auch im Hafen von Kandia wurde wieder ein kurzer Halt gemacht, um Erkundigungen über

Digitized by Google

den Zustand unserer Feinde in Aegypten einzuziehen. Wir hatten nicht Ohren genug um zu hören, was Alles dort vorgefallen sei, davon ich schon ein gut Theil im Voraus, als auch hinreichend bekannt, wieder erzählt habe. Die Eroberung von Aegypten mußte eines Theils leichter angesehen werden, als die von Malta. Dieses war ein fast unersteigliches Fort im Meere, stets belagert von Schiffen aller Flaggen, die eine nationelle Eroberung wegen des allgemeinen Interesses nur immer hindern mußten. Aegypten dagegen, als Provinz des Großsultans in Konstantinopel, war zerrissen in kleine Paschaliks, welche unter dem Drucke von etwa 10,000 Mamelucken schmachtete, so daß für die Kopten, Juden und selbst einen großen Theil der muhamedanischen Bevölkerung eine Eroberung durch einen kultivirten Machthaber, für Glück zu rechnen war. Dies war auch rasch genug mit beiden Hauptstädten Alexandria und Cairo geschehen, doch die zum Theil unverantwortliche Nachläßigkeit des Admiral Brueys, noch mehr die unentschlossene Zögerung seines Contre-Admirals Villeneuve, vor und während der Schlacht bei Abukir, hatten den Nerv des Unternehmens zerschnitten, der von dem ausdauernden Oberfeldherrn Buonaparte so lange mit äußerster Anstrengung unterbunden und die tödtliche Wunde verheimlicht blieb, bis nach dem unglücklichen, schrecklichen Zuge in Syrien, seines Bleibens in Aegypten, schon in Rücksicht auf Frankreich, nicht mehr sein konnte. Er kehrte zurück, doch nicht als Ausreißer, sondern nachdem er seinem geschmolzenen Heere, in General Kleber, nicht nur einen tüchtigen Führer hinterlassen hatte, sondern die letzten Tage vorher durch die Landschlacht bei Abukir die Seeschlacht beinahe in's Vergessen gebracht hatte. Ueberall, wohin wir jetzt kamen, sprach man mit allgemeiner Verehrung von dem Sultan Kabir (Feuerkönig), wie Buonaparte von den Aegyptiern und Türken genannt wurde. Der General Menou, welcher mit Bewilligung des Obergenerals zum Islam förmlich übergetreten war, und den Namen Abdallah angenommen hatte, sollte das Bad der Wiedergeburt des Orients ausgießen müssen, indem er nach Klebers Ermordung den Oberbefehl über das fran-

Digitized by Google

zösische Heer erhielt, dem wir den letzten Schlag zu versetzen gekommen waren.

Den Kandioten schien unsere Gegenwart mehr als lästig zu sein, und sie gaben uns deutlich zu verstehen, daß sie zwar auf Befehl der hohen Pforte die Waffen gegen die Franzosen erheben würden, allein auch nur in so weit, als diese einen Angriff auf Kandia selbst unternehmen sollten, woran jetzt nicht zu denken war. Unter solchen Umständen und beim Herannahen des Winters, vertheilte sich die Expedition, um erst mit kommendem Jahre den Feldzug auf Aegyptens Boden selbst zu eröffnen.

Die Pforte hatte Frankreich den Krieg erklären müssen wegen der Invasion in Aegypten, und auch Rußland nahm gewissermaßen Theil an der Sache. Als Sammelplatz der türkischen Armee zu Lande, so wie eines britisch-ostindischen Hülfsheeres, war Damaskus angenommen worden. Der Angriff zur See konnte nicht wohl anders als bei Alexandria und auf das vielbestürmte Abukir dirigirt werden.

Was die türkische Expedition zu Lande von Konstantinopel durch Kleinasien und Syrien anbelangte, so war der Großvezier, wie wir in Rhodus erfuhren, schnell genug marschirt, indem er schon 213 Stunden von Konstantinopel aus vorgedrungen, und nur noch 123 Stunden von dem allgemeinen Sammelplatze Damaskus entfernt war.

Die Rückkehr der Franzosen nach Jaffa war durch Schreckensscenen aller Art begleitet gewesen. Als die Naplusser, ihre Hülfsvölker, in Jaffa, wo die Pest war, einrückten, plünderten sie die Stadt fast ganz aus und machten einen großen Theil der Einwohner mit Weib und Kind nieder. Diese Gräuel hörten nicht eher auf, als mit dem gänzlichen Abzuge Buonaparte's, wo der Pascha von Jerusalem, welcher bisher dem Kriege nur als müßiger Zuschauer nachgesehen hatte, Jaffa in Besitz nahm. Dieser schlug die Gebirgsbewohner in die Flucht, und kam gerade zu rechter Zeit an, um den Nachtrab der Franzosen anzufallen.

Der Commodore Sir Sidney Smith, der größte und merkwürdigste Gegner Buonaparte's, besonders bei der Be-

Digitized by Google

lagerung von Acre und der Eroberung des Forts bei Abukir, mit Hülfe von 120 türkischen Transportschiffen, am Abend des 12. Juli, — dieser denkwürdige Mann nahm sich in Jaffa des Elendes der Franzosen und Muselmänner in gleicher Art an. Er gab allen Denjenigen Schutz, die auf seinen Schaluppen Platz finden konnten, ohne Unterschied von Freund und Feind... Als Buonaparte in Gaza, einer Stadt im alten gelobten Lande, die noch am besten bewohnt, mit einem Kastell versehen ist, auch seinen eigenen Fürsten als Lehnsträger der Pforte hat, — als er endlich hier wieder ankam, wäre er beinahe das Opfer einer Empörung seiner eigenen Soldaten geworden. Ohne Vermittelung des Generals Kleber, welcher die Mißvergnügten besänftigte, würde man ihn umgebracht haben, wie die Sage lautete, doch war sie übertrieben, denn Buonaparte stand viel zu hoch im Ansehen bei seinen Soldaten, die ohne ihn hier nur noch unglücklicher wurden. Nach einer in Gaza vorgenommenen, oder vielmehr angenommenen Zählung sollte die französische Armee, aus Syrien kommend, bis auf 2300 Mann geschmolzen sein. Es war dies aber nur eine Hauptabtheilung derselben, wie spätere Aufschlüsse ergeben haben. Mit den Ueberbleibseln dieser in der That sehr geschmolzenen und bedrohten Armee zog er die Wüste herab, auf einem Dromedar sitzend, und mehre seiner Offiziere gingen vor ihm her. Um diesen Marsch der Franzosen noch mehr zu erschweren, soll der arabische Scheik Mehemed die in der Wüste befindlichen Brunnen haben zuwerfen lassen.

Der Commodore Smith begab sich später nach der Insel Cypern, um den Abgang unserer, so wie der türkischen Expeditionen nach Damiette, Abukir nnd Alexandria in Aegypten zu beschleunigen, welche gleichzeitig angegriffen werden sollten.

Als wir Kandia verließen, lagen ihre hohen Gebirge schon ganz voll Schnee. Auf dem flacheren Rhodus war es noch wirthlicher, doch konnten wir hier aus mehren Gründen sowohl mit Schiffen als Mannschaften auch nicht überwintern.

Digitized by Google

Die Fahrt, bei sehr stürmischem Dezemberwetter, ging also abermals weiter bis in die große asiatische Bai von Macri, nördlich den sieben Kaps. Hier erst legte sich die Flotte vor Anker, die beiden kleinen Inseln, am Eingange der innern Bai, wurden stark besetzt, ja schon der Uebung wegen verschanzt.

Auf der asiatischen Küste, südlich der Meerbucht, liegt die alte Stadt Telnissus oder Macri, nördlich Dadale. In beiden Orten bin ich während unserer Ueberwinterung auf Macri-Bai oft gewesen, doch ohne besondere Merkwürdigkeiten, als schlechte Häuser, und das gewöhnliche türkische Müßiggangs-Leben bemerkt zu haben.

Volle drei Monate wurden wir hier theils mit Exerciren im Feuer zu Lande und auf den Schiffen, theils mit Flechten von Sandkörben und Faschinen beschäftigt. Das Material dazu fanden wir spärlich genug auf den beiden Inseln des sehr weiten und oft sehr stürmischen Meerbusens, oder wir plünderten die asiatischen Küstenwälder, um Pfähle zum Schanzenbau und Bohlen zu Kanonenlagern zu erhalten, worüber uns die türkischen Eigenthümer oft derbe, ja gefährliche Zurückweisungen zugehen ließen, und wir, bei geringerer Stärke, zuletzt den Kürzeren gezogen haben würden.

Die Kälte, besonders durch die Seewinde vermehrt, war oft so empfindlich, daß wir bei den Arbeiten und zur Nachtzeit große Feuer unterhalten mußten. Im Ganzen genommen war es ein langweiliger Aufenthalt, und wir vermißten das schöne Minorka recht sehr.

Es wurde während dieser Ueberwinterung in der Macri-Bai oft und ernstlich von unsern Ober- und Subaltern-Offizieren davon gesprochen, daß England Aegypten, nach Vertreibung der Franzosen, selbst behalten werde, um es zu kolonisiren. Wir hatten Personen genug an Bord, welche das Land von früher her kannten, und es gaben ihre Berichte uns in den Nacht- und Abendstunden die beste, ja nützlichste Unterhaltung, denn so Mancher von uns, und ich selbst glaubte, daß wir, ein Mal siegend eingedrungen, nicht so leicht wieder nach Europa zurückkehren würden. Da Aegypten in ganz

Digitized by Google

jüngster Zeit durch seinen greisen, unternehmenden Vice-König, den ich damals, wenn ich nicht irre, schon kennen gelernt habe, das frischeste Interesse von ganz Europa wieder auf sich gezogen hat, so werden einige ältere Bilder und Meinungen über dies merkwürdige Land vielleicht nochmals gern angehört werden.

Wenn der silberne Mond recht hell auf unsere Verdecks schien, wenn der Kessel mit dem dampfenden Grogg uns um sich versammelte und das schöne Weizen-Zwieback, im halben Rum aufgelöst, unsern erstarrten Gliedmaßen wieder Wärme und südliches Leben verlieh, dann wurde die Unterhaltung auch bald sehr lebhaft, und wir vergaßen uns in Fragen nach dem gelobten Lande oft bis tief in die Nacht. Es gehörte auch gewissermaßen mit zum Dienst, uns Unerfahrene mit diesen Gegenden bekannt zu machen, gleichwie Buonaparte auf seiner Hinfahrt sich die Zeit nicht besser und zweckmäßiger als mit dem Unterricht von Aegypten vertreiben konnte.

Ein alter Hochbootsmann, der schon oft in Aegypten gewesen war und überhaupt eine ziemliche Weltbildung besaß, belehrte uns oft, Angesichts unserer Offiziere:

„Vordem, als die Portugiesen die Straße und das Vor„gebirge der guten Hoffnung noch nicht entdeckt hatten, kamen „alle ostindischen Waaren über Alexandria nach Europa. „Aegypten treibt aber noch jetzt einen sehr bedeutenden Handel „nach Arabien über das rothe Meer, nach Abyssinien und „in das Innere von Afrika auf dem Nil, auch nach der „Türkei und Europa über das mittelländische Meer. Von dem „Oberzolldirektor von Cairo hörte ich im Jahre 1783, daß „diese Stadt für mehr als 150 Millionen Dollars Geschäfte „mache. Es ist daher den Franzosen nicht zu verdenken, wenn „sie die Hand nach dem glühenden Sande ausgestreckt haben, „um den Edelstein darin mit zu ergreifen, und es wird's uns „wiederum Niemand verdenken, wenn wir, so Gott will, den „aus der Hand geschlagenen Stein selbst aufnehmen." —

Der Alte erhielt ein lautes Bravo von Offizieren und Gemeinen und wir tranken auf seine Gesundheit, so wie auf eine glückliche Eroberung von Aegypten.

Digitized by Google

„Ja," begann der wohlredende Hochbootsmann wieder und brach gewöhnlich während des Sprechens oft ab — um zu trinken und die Schneeflocken, welche wir hier nicht gesucht hatten, im Glase aufzufangen — „ja, — betrachtet man „Aegypten bloß von dem Gesichtspunkte des Handels, so „wird es immer ein anlockender Gegenstand für alle Nationen „sein, die sich offenbar vorgenommen haben, den Handel nach „der Levante zu forciren. Dies ist jetzt ein Projekt, welches „durch den Besitz der früheren venetianischen Inseln, durch den „Zustand von Italien, und vollends durch die Wiedereinnahme „von Malta sehr begünstigt erscheint; wenn wir also keine „Narren sind, so lassen wir die Franzosen auch keinen Tag „länger in Aegypten — denn wer steht uns dafür, daß ihr „kleiner Feldherr aus Frankreich wieder zurückkommt, und Nel„son ist auch nicht alle Tage hier bei der Hand."

Der alte feurige Mann, mit seinen wenigen weißen Haaren brachte uns durch solche Bilder nicht wenig in Aufregung, ja er beschleunigte unsere Arbeiten, und erhielt noch oft ein Bravo, ehe er zu Ende kommen konnte.

Einer unter uns fragte ihn, auf welche Weise Buonaparte wohl auf den Gedanken zum Feldzuge nach Aegypten gekommen sein könnte. Sogleich gab er zur Antwort:

„Wohlbefahrene Reisende haben diesen Gedanken schon „oft ausgesprochen, ehe ihn Buonaparte ahnen und aus„führen konnte, er stand schon lange vorher gedruckt in man„chem alten Buche, und ein solches *), das ich selbst habe, „mag man dem Obergeneral der Franzosen, um ihn in Paris „los zu werden, gelegentlich unter den Fuß geschoben haben. „So stelle ich mir die Sache vor, und so ist sie auch einge„fädelt worden!"

---

*) Der Baron von Tott (ein bekannter Reisender) überreichte vor dem Feldzuge in Aegypten thatsächlich eine solche Schrift über dies Land dem damaligen französischen See-Minister, Marschall von Castris.

Anmerk. d. Biogr.

Digitized by Google

„Wie würdet Ihr, Hochbootsmann!“ fragte einer unserer „Offiziere den inflammirten Alten, „Euren Weg von Aegypten „nach der Ostindie in Kurs legen?“

„Halten zu Gnaden, da ist eine gar leichte Antwort zu „geben. Der neue Weg nach der Ostindie geht natürlich über „das rothe Meer, auf welchem die Schifffahrt eben nicht so „schwierig ist, wie man sich allgemein vorstellt. Freilich, die „dummen Türken wissen mit diesem Meere nichts anzufangen, „lumpige 28 Schiffe und Kähne von Suez, welche mit vier „verrosteten Mörsern besetzt, kein Krokodill todtmachen, Leute, „die nicht wissen, was ein Kompaß ist, — diese saubere Flotille „geht alle Jahre ein Mal von Dschedda ab, und kommt im „Mai mit den Südwinden vor Suez an, um ein wenig Harz, „Rauchwerk für die armen gottesfürchtigen Christen zu Jeru„salem, einige indische Zeuge und einige Tausend Beutel „Yemen-Kaffee aus Arabien zu bringen. — Das nennen diese „Leute nun großen Handel treiben!“

Ein allgemeines Gelächter unterbrach unsern eifernden Hochbootsmann, der sich jetzt, nach einem frischen Glase Grogg, nicht stören ließ.

„Ja, blieben die Herren Franzosen Meister in Aegypten, „so würden sie sich gar bald der Meerenge von Babelmandeb „bemeistern, zu El Koffir einen Hafen anlegen, und vielleicht auch Mittel finden, den Hafen von Suez zu reinigen. „El Koffir und Suez würden bequeme Niederlagshäfen ab„geben, von wo die Waaren auf Kameelen nach Cairo und „Alexandria gebracht werden können.“

Ein allgemeiner Beifall ernster Art wurde dem Sprecher gezollt, und man wünschte, daß so gesunde und allgemein gültige Ansichten oft und öfter das ehrwürdige englische Parlament regieren möchten. Da eben von Suez die Rede gewesen war, so wurde noch, ziemlich spät in der Nacht, die sehr wichtige Frage vom Schiffsarzte aufgeworfen: „Ob die Durch„stechung der Landenge von Suez nicht allen Umschweifen nach „Ostindien schnell und sicher abhelfen könnte? Möchten die Ko„sten auch Millionen betragen, so würde der so verkürzte Weg „gewiß bald reichen Ersatz geben.“

Digitized by Google

„Ei, ei, Herr Doktor!“ entgegnete der Hochbootsmann, „ein so gelehrter Herr und solche Frage! das mittelländische „Meer mit dem rothen Meere vereinigen wollen, hieße, im „Falle es die Beschaffenheit des Bodens wirklich erlaubte — „hieße ein ägyptisches Meer gründen über das ganze flache „Land; dann würden die Mamelucken das Schwimmen recht „gründlich lernen können. Glauben Sie mir, Herr Doktor, „das Stückchen Land hat der Herr der Erde nicht so ganz „überflüßig und lästig zwischen die beiden Meere gestopft, und „der es hinausstoßen wird, mag sich nur ein Schiff in die „Winde bauen lassen.“

„Aber,“ wendete ruhig der Arzt ein, mit gelehrten Gebehrden, als gelte es ein mathematisches Exempel: „Nach einer „Stelle des Diodor von Sicilien muß man glauben, daß „die Alten wirklich schon Versuche gemacht haben.“ —

„Versuche?“ warf der Alte rasch ein — „ja wohl, das „kann alles sein, aber es blieben auch Versuche bei den Alten, „und was die — man sehe nur die ägyptischen Zuckerhüte, „will sagen Pyramiden, an — was die Alten liegen ließen — „gewiß Herr Doktor — das tragen die Jungen wohl nicht auf „ein Lebensalter von der Stelle? — He!?“

„Es ist auch gewiß, daß sie von Suez ab einen Kanal „in den Nil geleitet haben, wovon noch Ueberbleibsel vorhan„den sind, die leicht wieder herzustellen wären —?“

„Das ließe sich noch mit Vernunft hören! — Ja, man „könnte allerdings auch noch einen andern Kanal graben, von „Berenice (El Koffir) nach Koptos. Aber diese Kanäle „wären auch bloß für Kähne schiffbar, nicht für unsere „Fregatten!“

„Sind wir vorläufig nur mit Kähnen zufrieden,“ bemerkte empfindlich der Arzt, „zu Berenice oder an einem andern „Orte könnte man ja eine Werfte, ein Arsenal anlegen, und „da die dortigen Gegenden kein Holz haben, so müßte man „die Schiffe, wie es schon in Toulon projektirt war, in den „nächsten Werften erbauen, alsdann die einzelnen Stücke nume„riren und sie von Alexandria aus auf Kameelen oder Kähnen in „den bestimmten Hafen am rothen Meere schaffen —?“

Digitized by Google

„Nun ja, Herr Doktor," schloß der Hochbootsmann das lange Nachtgespräch am Groggkessel — „wir wollen die Sache „morgen, bei Tage, dem General Abercrombie vorlegen — „und in dreißig Jahren dann zufragen, wie weit die neue „Ostindienfahrt über Aegypten gediehen ist? — Es geht Alles „in der Welt, da mögen die Herren Gelehrten schon Recht „haben, — wenn nicht in der Wirklichkeit — doch in der Idee. „— Ich würde dann noch vorschlagen, die arabische Wüste in „einen Ziergarten umzuwandeln — und warum denn nicht? — „man könnte ja den guten Boden aus Europa kommen las„sen. He —?"

Damit stand der alte Spötter rasch auf, und die letzte Nacht unserer Winterquartiere im Meerbusen von Macri war ziemlich launig und unterhaltend durchwacht.

13.

Landung und Feldzug in Aegypten.

1801.

Ist's ein Kreuzzug, den die Christenheere
In's gelobte Land zu thun sich eilen —?
Soll Jerusalem die heil'gen Zinnen schmücken,
Zu empfangen endlich seine Retter —?
— Aber Türken zieh'n die heil'ge Straße,
Jenseit schlagen sich die Christenheere!
Kreuz und Halbmond reichten sich die Waffen,
Ihre Brüder aus der Welt zu schaffen.
Heil'ger Ludwig, also ändert sich die Welt! —

Eine Schreckensbotschaft, die unser Admiral Keith in der gestrigen Nacht durch ein Stationsschiff von Alexandria empfangen hatte, trieb uns mit Anbruch des Morgens zum schleunigsten Aufbruch nach Aegypten an. Es hieß, der nach Syrien vorausmarschirte Großvezier habe sich unterstanden, zu El Arisch mit dem nunmehrigen französischen Obergeneral Kleber einen Waffenstillstand abzuschließen. Sogleich sandte unser Admiral seine Protestation gegen diesen Waffenstillstand an den Groß-

Digitized by Google

vezier, und augenblicklich mußte sich die ganze Expedition, mit allen Kriegs- und Transportschiffen, worauf ohngefähr 26,000 Mann, ohne Seesoldaten und Matrosen, eingeschifft wurden, zwischen Insel Rhodus und dem Vorgebirge der sieben Kaps auf dem äußern Meerbusen von Macri versammeln.

Es war ein äußerst rauher und stürmischer Morgen zu Anfang Februar. Der ungeduldige Admiral hatte den kommandirenden General Sir Ralph Abercrombie, so wie die betreffende Fregatten- und Flaggen-Kapitaine dringend ersuchen lassen mit der Einschiffung der Armee so zu eilen, daß wir um Mittag schon die Anker lichten und nach Alexandria unter Segel gehen könnten.

Wie soll ich, als ein Einzelner, ein gewiß höchst interessantes Embarquement mit so vielen Schanzkörben, Faschinen, Belägerungs-Utensilien, Geschützen, Pferden und Mannschaften, binnen wenigen Stunden, im Umkreise zweier kleinen Inseln und längs herum der kleinasiatischen Küste, am bezeichneten Winterlager vollständig zu schildern im Stande sein? — Bei der Aufgeregtheit der See wie der Armee, wo die mit großen Sandkörben, Bohlen und Faschinen fast überladenen Barken jeden Augenblick, noch ehe wir damit unsere Schiffe erreichen konnten, zu sinken schienen — bei diesem kriegerischen Treiben der Eile konnte es nicht verhütet werden, daß viel Unglück geschah mit dem Einladen, ehe der Mittag und Abend des vielbewegten Abfahrtages herankam, und wir dennoch einen großen Theil unserer vorräthig gemachten, für die Landung in Aegypten bestimmten Fortifikations-Arbeiten, theils auf dem Meerbusen selbst preisgaben, theils an der Küste von Macri und auf den Inseln zurücklassen mußten.

Gegen Abend endlich — so lange hatte die eilige Einschiffung doch gedauert — segelte der größte Theil unserer Flotte unter Admiral Keith, vier Linienschiffe, zwei Fregatten, eine Brigg und zwei Bombardierschiffe, hochbeladen mit Schanzkörben, Faschinen ꝛc. entlang der Küste von Rhodus, um so bald wie möglich, in direkt süd-östlicher Richtung das mittelländische Meer mit etwa hier 100 deutschen Meilen Entfernung bis Alexandria zu durchstechen.

Digitized by Google

Unterweges kam uns die Nachricht zu, daß der Großvezier trotz des mit dem General Kleber abgeschlossenen Friedens im Begriff stehe, Cairo zu besetzen, wonach die französische Armee Aegypten binnen Kurzem räumen sollte, um auf türkischen Transportschiffen, die jedoch bei weitem nicht hinreichend in diesen Gewässern sein konnten, nach Frankreich zurückgeschafft zu werden. — So günstig für uns diese Nachricht schien, so sehr mußte sie uns zur Eile nach Alexandrien anfeuern, denn der listige Großvezier hatte sehr wohl eingesehen, daß, wenn er Aegypten allein von den Franzosen reinige, so daß Kleber in die gelegte Falle ging, und sich nur bis an's Meer drängen ließ, wir zwar ein gut Stück Arbeit finden, aber mit der Besetzung des Landes selbst nichts mehr gemein haben könnten. — Man urtheile also, ob wir nicht Eile hatten, die Nase, welche uns der türkische Heerführer zugedacht hatte, so es noch anging, abzuschlagen, und unsere Ehre zu retten.

Am 6. März Abends, bei heiterem Himmel, erblickten wir die niedrige ägyptische Küste. Die besten Segler mußten Vorkurs nehmen, wozu auch unser Schiff, mit dem Regimente Stuart an Bord, gehörte. Schon wollten wir Freudenschüsse geben, allein der Kapitain verbat sich diese Maßregel als unpolitisch. — Es war die höchste Zeit, daß die Armee ankam, denn der Großvezier rückte, aller Abmahnung und Friedensversicherungen trotzend, immer weiter auf Cairo los, und würde es gewiß gleichzeitig mit unserer Ankunft in Besitz genommen haben, wenn General Kleber ihn nicht mit aller Macht aufgehalten hätte.

Am 20. März wurde der voreilige Großvezier vom General Kleber bei Heliopolis so total geschlagen, daß er sein ganzes Lager mit allen Kostbarkeiten, Geschützen und Roßschweifen im Stich lassen mußte, und seine Armee gänzlich zerstreut wurde. Ein Beweis also, daß die Franzosen noch immer stärker waren, als man sich, besonders von türkischer Seite, vorgestellt hatte. Es war für jetzt, — ja vielleicht für alle Zukunft um die Herrschaft des Großsultans über Aegypten geschehen, wenn England sich nicht in die Sache gemischt

Digitized by Google

hätte, wobei freilich sein Interesse eben so stark, ja stärker als das des Sultans, berührt war. — So standen die Sachen, als wir vor der ägyptischen Küste anlegten, ohne jedoch vorläufig von der genannten Niederlage unsers Bundesgenossen in Kenntniß gesetzt zu sein.

Auf derselben Stelle, wo am 1. August 1798 die furchtbare Seeschlacht gerast hatte, gingen wir jetzt, am 7. März 1801, vor Anker.. Bevor ich mich an die Erzählung unserer Waffenthaten in Aegypten wage, sei es mir schon in Betreff der Terrainkenntniß erlaubt, eine kurze Mittheilung über die stets denkwürdig bleibende Schlacht bei Abukir vorauszuschicken, ziemlich so, wie sie uns von gefangenen französischen Offizieren, die derselben mehr oder weniger beigewohnt hatten, nachträglich offerirt wurde.

„Nachdem unsere (französische) Flotte die Truppen bei „Alexandria gelandet und die Transportschiffe in jenem Hafen „zurückgelassen hatten, segelte unsere Kriegsflotte nach Ro„sette*), und ging sodann nach der Rhede von Abukir**) „vor Anker.... Am 1. August erschien die englische Flotte „unter dem Admiral Nelson, rekognoscirte unsere Stellung; „und da der Feind zwischen dem Gestade und unsern (fran„zösischen) Schiffen einen beträchtlichen Raum bemerkte, so „schickte er sechs der seinigen zwischen das Land und uns. Es „war damals 5 Uhr Nachmittags; die französische Flotte be„stand aus 13, die englische aus 14 Linienschiffen... Ein Vier„tel auf 6 Uhr begann das Feuer in folgender Stellung: „Unsere 13 Schiffe formirten eine einzige Linie; 6 englische „Schiffe befanden sich zwischen uns und dem Lande, 7 andere „auf der entgegengesetzten Seite, und das 14te, der Leander, „welches unsere Linie durchbrochen hatte, hinderte durch dieses „Manöver lange Zeit 6 französische Schiffe, an dem Treffen „Theil zu nehmen.

„Man kanonirte sich mit der größten Lebhaftigkeit; alle „möglichen Mittel, einander zu verderben, wurden von beiden

*) Eine Stadt, ohngefähr 15 Meilen von Alexandria.

**) Vier Stunden von Rosette.

Digitized by Google

„Theilen angewendet. Unter dieſen Umſtänden erhielt unſer „Admiral Brueys zwei Wunden, die eine an der Hand und „die andere am Kopfe. Dennoch fuhr er fort zu kommandi„ren, bis eine Kanonenkugel ihn in zwei Stücke zerriß. Er „lebte noch eine Viertelſtunde, und wollte auf dem Verdeck „ſterben. Bald darauf ward auch ſein Flaggenkapitain auf „dem Admiralſchiffe Orient, der Bürger Caſabianca, ehe„mals Deputirter, durch einen Holzſplitter am Kopfe tödtlich „bleſſirt... Nun gerieth das Admiralſchiff in Brand und alle „Anſtrengungen, es zu löſchen, waren vergeblich.

„Der Sohn des Kapitains Caſabianca, ein Kind von „10 Jahren, welches ſeit Anfang der Schlacht ſich ausneh„mend tapfer bewieſen hatte, weigerte ſich, eine Schaluppe zu „beſteigen, um ſeinen verwundeten Vater nicht zu verlaſſen. „Indeſſen brachte es dieſer dahin, daß man den Sohn auf einen „in's Meer geworfenen Maſtbaum legte, auf welchem er ſich „ſelbſt mit dem Intendanten der Flotte befand... Nun flog „der Orient von 120 Kanonen mit ſchrecklichem Krachen in „die Luft und ſtürzte die drei Unglücklichen in den Abgrund. „Der Knall war ſo fürchterlich, daß die Stadt Roſette, ob„gleich ſie vier Stunden entlegen iſt, heftig erſchüttert wurde. „Beide Flotten glaubten nicht anders, als daß ſie durch den „Feuerregen der herabſtürzenden Trümmer vernichtet werden „würden.

„— Es war 10 Uhr Abends. 10 Minuten lang erfolgte „von beiden Theilen eine ſchreckenvolle Stille, dann aber be„gann der Kanonendonner mit neuer Heftigkeit, und die Schlacht „ward blutiger als zuvor... Bemerkenswerth iſt es, daß, ſo „lange das Admiralſchiff noch da war, der Vortheil ſich auf „franzöſiſche Seite zu neigen ſchien; allein jenes Unglück rich„tete allgemeine Verwirrung unter derſelben an, da faſt alle „Offiziere getödtet oder verwundet waren. Der Contre-Ad„miral Blanquet ſchwamm in ſeinem Blute wegen einer „Wunde im Geſicht, der Kapitain des Kriegsſchiffes Franklin „war durch drei Bleſſuren außer Stand geſetzt, zu komman„diren; Dupetit Thouars und noch ein anderer Kapitain „waren getödtet.

Digitized by Google

„Unter diesen Umständen wurden mehre unserer Schiffe, „da sie ihre Masten und Takelwerk verloren hatten, und die „Kanonen geborsten waren, ein Raub des Feindes.

„Indeß wurde das Gefecht am folgenden Tage zwischen „einigen englischen und französischen Schiffen noch fortgesetzt. „Das Kriegsschiff Timoleon von 74 Kanonen steckten wir „selbst in Brand, um es nicht zu übergeben, nachdem die „Mannschaft geborgen worden war. Ein gleiches Schicksal „hatten die beiden Fregatten: Artemise und Serieuse... „Neun andere Schiffe wurden vom Feinde erobert, nämlich: „der Krieger von 74, der Eroberer von 74, der Spar„taner von 74, der Nordwind von 74, das Souveraine „Volk ebenfalls von 74, der Franklin von 80, der Don„nerer von 80, der Merkur von 74, und der Glückliche „von ebenfalls 74 Kanonen. Drei dieser Schiffe waren in so „schlechtem Zustande, daß die Engländer sie auf der Rhede „verbrannten. Alle Gefangenen wurden nach Alexandria ge„schickt, weil es den Engländern an Lebensmitteln fehlte. Die „Mannschaft vom Admiralschiffe Orient hat sich an's Land „gerettet *)."

---

*) Die Londoner Admiralität kaufte die vom Admiral Nelson bei Abukir eroberten sechs französischen Linienschiffe von der siegreichen Mannschaft für 117,000 Pfd. Sterl. Man kann also rechnen, daß, wenn jede der sechs französischen Prisen mit etwa 30,000 Pfd. Sterl. von der Regierung bezahlt wurde, Nelson auf seinen Theil 22,500 Pfund, jeder seiner Kapitains aber 4,500 Pfund, oder von Diesen Jeder etwa 30,000 Thaler erhalten hat.

Bereits im Monat Dezember 1797 wurde dem braven Nelson eine Pension von 1000 Pfund jährlich ertheilt, und zwar, wie es damals hieß, für den Verlust seines Armes, in der That aber war es nur eine Vergeltung für ein ganzes Leben voll Gefahren, Mühseligkeiten und Dienste. Um diese Pension zu erhalten, mußte er, nach alter Gewohnheit, dem Könige in einer Bittschrift seine geleisteten Dienste vorlegen. Diese Bittschrift, welche auf den Flotten sehr bekannt war und Beweise der großen Thätigkeit ihres größten Admirals enthielt, war folgendermaßen abgefaßt:

„An Se. allervortrefflichste Majestät stellt Untengenannter „unterthänigst vor, daß er während des gegenwärtigen Krieges

Dies war der Ausgang einer der größten Seeschlachten aller Jahrhunderte. Bei unserer Ankunft an Ort und Stelle

---

„4 Schlachten mit den feindlichen Flotten beigewohnt hat, daß „er ferner in 4 Gefechten mit Fregatten, in 6 Aktionen gegen „Batterieen, und in 10 Gefechten gegen Böte, um Schiffe aus „den Häfen zu holen und zu vernichten, und bei der Einnahme „dreier Städte gewesen. Unterschriebener hat auch zu Lande „4 Monate bei der Armee gedient, auch während des Krieges „der Eroberung von 7 Linienschiffen, 6 Fregatten, 4 Korvetten, „und 11 Kapern, wie auch der Wegnahme und Vernichtung von „ohngefähr 50 Kauffartheischiffen beigewohnt, so daß Unter„zeichneter über 120 Mal mit dem Feinde gefochten, und in „diesem Dienste sein rechtes Auge und seinen rechten Arm ver„loren hat, und sein Körper sehr schwer verletzt und verwun„det ist. Alle diese Dienste und Wunden bringt er unterthä„nigst zu Ew. Majestät Erwägung u. s. w.

Horatio Nelson."

Nach der Schlacht von Abukir ernannte der König von England den Contre-Admiral Nelson zum Baron des Reichs, oder Lord, mit dem Beinamen vom Nil und von Burnham Thorpe. Nelson's Vater war Prediger zu Burnham Thorpe in der Grafschaft Norfolk. Dem Lordmajor übersandte Nelson unterm 8. August 1798 folgendes Schreiben:

„Mylord! Da ich die Ehre habe, ein Freibürger der Stadt „London zu sein, so nehme ich mir die Freiheit, Ew. Herr„lichkeit den Degen des kommandirenden französischen Admirals „Blanquet, welcher die Schlacht am 1sten d. M. überlebt „hat, zu schicken, und bitte die Stadt London um die Ehre, „ihn von mir als ein Denkmal anzunehmen, daß Britannien „noch immer die Beherrscherin der Meereswellen ist, und daß „es das stets möge, ist der aufrichtigste Wunsch Ihres gehor„samsten Dieners Nelson."

Der Magistrat von London beschloß, diesen französischen Degen in einem besondern Behältniß in der Rathskammer aufzustellen, und ihn durch einen andern prächtigen zu erwiedern. Zugleich bewilligte er 500 Pfund zur Subscription für die Witwen und Waisen der in der Schlacht gebliebenen Seeleute.

Außerdem geschah Nelson eine Ehre, deren sich noch kein Europäer rühmen konnte. Nach erhaltenem umständlichen Bericht von der Vernichtung der französischen Flotte, nahm der Großherr von seinem eigenen Turban die kostbare Aigrette nebst dem Reiherbusch

Digitized by Google

waren noch Merkmale jenes blutigen Tages genug vorhanden, um die Zerstörungswuth der Menschen zu verabscheuen.

Landung zwischen Abukir und Rosette.

Am 8ten, 9ten und 10ten März 1801.

Ist das große Grab der Meereswogen
Um Abukir's Thurm noch nicht geschlossen —?
Abermals erscheint in großen Bogen
Eine Flotte — hört! schon wird geschossen!
Abermals färbt sich die See mit Blut.

Am 8. März 1801, noch vor Einbruch der Nacht, hatte sich die gesammte englische Kriegs- und Transportflotte, bestehend auch aus einer Anzahl kleinerer Fahrzeuge, mit Inbegriff der Konboots ꝛc., worauf die Schanzkörbe, Faschinen, Belagerungsgeräthschaften ꝛc. aufgeladen worden waren, von Rhodus und aus dem Meerbusen Macri her, an der ägyptischen Küste etwa eine englische Meile in Ost von Abukir bis in der Ausdehnung nach Rosette, vollständig zusammengefunden. Es konnten Alles in Allem an 300 Fahrzeuge sein, die eine sehr bedeutende Linie bildeten... In der Nacht vom 8ten zum 9. März wurden unsere türkischen Lootsen abgeschickt, die flachen Küsten zu untersuchen; glücklicherweise bemerkten die Franzosen im Fort und Leuchtthurm Abukir nicht deren Nähe, so daß wir bald nach Mitternacht die Gewißheit einer bequemen Landung erhielten.

---

ab und sendete Beides dem Sieger zum Geschenk. Zugleich bestimmte er für den kommandirenden Kapitain jedes englischen Linienschiffes ein ansehnliches Geschenk, und der Defterdar oder Schatzmeister mußte 80,000 Piaster für die Matrosen der britischen Flotte übermachen, wobei der Großherr ausdrücklichen Befehl gab, daß jeder verwundete Matrose einen doppelten Antheil erhalten solle. — Wie stimmte damit die bald folgende Blockade der Dardanellen!

Digitized by Google

Mit Anbruch des Tages gab das Admiralschiff, und sofort alle Flaggenschiffe durch Telegraphen-Flaggen den Befehl zur Strandsegelung und Landung. Die Kriegsschiffe bildeten neben mehren Kanonenböten den rechten, am meisten bedrohten Flügel nach Abukir hin, während der linke, aus Transportschiffen und leichten Barken bestehend, in der Küstenrichtung nach Rosette, sofort an's Land gehen sollten.

Unser Regiment Stuart, welches mit dem 58sten, dem 42sten schottischen, und 92sten englischen Linien-Infanterie-Regimente, so wie mit dem Regimente Rull, die sogenannte deutsche Brigade bildete, segelte in den betreffenden Schiffen als rechter Flügel, und wurde sogleich aus dem Fort Abukir mit schwerem Geschütz stark beschossen, wogegen unsere Kanonenböte und Bord-Batterieen ein eben so heftiges Feuer eröffneten. Im Centrum segelte das Regiment Dulon, französische Emigranten. Neben ihnen das 1ste und 3te englische Garde-Regiment, endlich in langer Linie auf ihren Transportschiffen die englischen Linien-Infanterie-Regimenter Nr. 28, 30, 43, 48 und 92. Kavallerie hatte die Flotte nicht an Bord.

Ich habe in sonst guten Schriften diese Landungs-Armee nur zu 18,000 Mann angegeben gefunden, sie war aber, schon in Betreff der noch ungeschwächten Regimenter-Zahl, ohne die Matrosen und Marinesoldaten zu rechnen, welche später auch gute Dienste thun sollten, an 26,000 Mann stark. Das schottische Regiment allein, als das stärkste, zählte an 3000 Mann, die ganze deutsche Brigade an 8000 Mann.

Es fiel am Morgen des 8ten ein sehr starker Regen, der uns theils hinderlich, theils förderlich war, indem den Franzosen in Abukir und in den Strand-Batterieen die Aussicht und Sicherheit der Schüsse dadurch nicht wenig benommen wurde, anderntheils die Küste von den Landenden oft verfehlt und dadurch Unglück genug entstand. Die Franzosen beschossen unsern Flügel an diesem Morgen zwar auf's Gerathewohl, doch so stark, daß viele unserer Konbots auseinandergerissen, und die mit 80 Patronen, dem schweren Gewehr, mit Lebensmitteln auf zwei Tage, Mantel und andern Be-

Digitized by Google

dürfnissen unregsam bepackten Soldaten, wenn dieselben auch schwimmen konnten, aus den zerschossenen Booten unrettbar in die See stürzten, wodurch die fortgesetzte Landung sehr aufgehalten wurde, und die Kanonade von unsern Schiffen große Intervallen machte. Ein Schuß vom Lande ist aber unter solchen Umständen immer mehr werth, als drei Kugeln von der See.

Was mich betraf, so kam ich, in der Vorsehung Gottes, glücklich und wohlbehalten an's Land; bis gegen Mittag war unser ganzes Regiment Stuart auf dem schmalen Küstenstrich bei Abukir ausgeschifft, und unter dem feindlichen Feuer weg. Sogleich stellten wir uns in Bataillons-Ordnung auf, um die Landung der beiden andern Regimenter, des 58sten und 92sten Linien-Regiments, als zu unserer Brigade gehörig, zu decken, für den Fall eines Ausfalls aus dem Fort Abukir, der jedoch unterblieb.

Sobald General Stuart den letzten Mann seiner Brigade auf afrikanischem Boden sah, welches erst gegen Abend des 8ten geschah, wo der starke Regen etwas nachgelassen hatte, mußten die zu unsern Schiffen gehörenden Konboots mit den Schanzkörben und schweren Geschützen ausgeladen werden und ohne uns um die fortgesetzte Landung der übrigen Regimenter zu kümmern, wurde sogleich mit Batteriebauen unser Feldzug in Aegypten begonnen. Der Küstensand erleichterte uns die Arbeit; bald waren eine Reihe der mitgebrachten Schanzkörbe gefüllt, mit Pfählen festgeankert, auch ein Laufgraben dahinter aufgeworfen, so daß bei Einbruch der Nacht schon eine Batterie von 12 Geschützen gegen Abukir etablirt war, aus welcher das Feuer am folgenden Morgen mit mehrer Sicherheit als von den Schiffen, fortgesetzt werden konnte.

Am 9ten, 10ten und 11ten wurde die Landung längs der Küste fortgesetzt, den letzten Tag kamen die Zelte. Die Vorposten der französischen Armee, welche aus Alexandria im Anmarsch war, wurden rasch zurückgetrieben, wobei sich ein heftiges Kleingewehrfeuer entwickelte. Der General-Kapitain, unser Generalissimus Abercrombie, ein tapferer Greis mit einer tiefen Schramme auf der linken Wange, war mit seinem

Digitized by Google

Generalstabe am 11ten an's Land gestiegen, nachdem er den größten Theil der Landung vom Admiralschiffe aus geleitet hatte. Sogleich erhielt die Armee Befehl, den Feind vor sich herzutreiben. Das Fort Abukir, welches um zwei Drittheile von unsern fortgesetzten Batterieen und Linien eingeschlossen worden, hielt sich jetzt ziemlich schweigsam, doch wurde unser Regiment Stuart von dem 58sten Linien-Regiment hier abgelöst, und blieb zur Blockade des Seeforts zurück, während wir uns dem rechten Flügel der vorrückenden Armee anschließen mußten.

Durch den am 8ten und 9ten gefallenen Regen hatten wir sehr kühles Landungswetter gehabt, aber die Kälte der Nacht war fast empfindlich, die Gegend rund umher ohne Grün und Wald, nur hie und da standen einige Büschel Dattel- und Palmenbäume, die denn auch mit Hülfe von zerdrückten Schanzkörben und andern Holzabgängen zu Wachtfeuern benutzt wurden. In Hinsicht der Lebensmittel fehlte es uns an Nichts. Große Fässer mit Rum, frischen, gepöckelten oder geräucherten Fischen, Weizenzwieback und selbst frischem Wasser wurden täglich von den Schiffen, die vorläufig an der Küste liegen blieben, der Armee nachgeschafft. Daher gewahrte man in unserm Lager die ersten Tage das fröhlichste Leben.

Die Richtung unsers Marsches ging auf die Säule des Pompejus, hinter welcher sich Alexandria mit seinen vielen Thürmchen (Minarets) und Moscheenkuppeln ausbreitet. Die deutsche Brigade mit dem Regiment Dulon erhielt die Vorhut, und wir trieben die aus Alexandria gegen die Küste gedrungenen Franzosen ohngefähr 13 englische Meilen zurück, wo sie ihre Verschanzungen außerhalb der alexandrinischen Mauer und in den großen prächtigen Ruinen des sogenannten Hauses der Pharaonen aufsuchten. Die Citadelle, welche Alexandria nach der Säule des Pompejus hin deckte, war eine kleine Festung zu nennen, welche die Franzosen zu einem rechten Stützpunkt umgewandelt hatten. Weiter durften wir für jetzt nicht vordringen, ohne Gefahr zu laufen, zwischen die Verschanzungen und die Stadt zu gerathen, wo alle freie Bewegung aufgehört hätte. Ueber die Stärke

Digitized by Google

der französischen Armee waren wir nicht genau unterrichtet, da noch ein Theil derselben in Cairo stand, doch aus ihrer Kavallerie zu schließen, mußte sie immer noch eben so stark sein als wir, 26,000 Mann, mit Inbegriff der aufgenommenen ägyptischen Mannschaften.

Sehr fühlbar war bei uns gleich die ersten Tage des Feldzuges der gänzliche Mangel an Kavallerie. Fortwährend wurden unsere Vorposten von der feindlichen Kavallerie attakirt, und wir verloren viele Leute von unserm Regiment. Für den Generalstab besonders wurden berittene Leute gebraucht, die Befehle in diesem sandigen Boden so rasch als möglich von einer Brigade zur andern zu bringen. Unser Brigade-General Stuart ließ also sein Regiment zusammentreten, das meist aus Deutschen bestand, auf die er sich ganz besonders verlassen zu können glaubte. Er hielt in deutscher Sprache, der er ganz mächtig war, eine kurze Anrede, worin er uns auszeichnende Worte schenkte, und am Schluß 22 Mann freiwillig aus unserer Linie foderte, um sie beritten zu machen, und gleichsam als Armee-Gensd'armen für den Stab zu benutzen. Unter denen, die vortraten, oder vielmehr von ihren Kapitains dazu aufgefodert wurden, befand auch ich mich, zur 3ten Kompagnie des Stuartschen Regiments gehörend. Mein Kapitain Richardson, von Geburt ein Amerikaner, mit großem Vermögen, war dem General-Kapitain Abercrombie sehr befreundet und wußte, daß ich von einem früheren französischen Fechtmeister, Namens Duflot, welcher in der Kompagnie des Kapitain Nelson, es war die 4te im Regiment, wegen des starken Trunks jetzt nur als Gemeiner stand, daß ich von diesem sehr geschickten Manne schon seit Jahr und Tag Unterricht im Fechten auf Insel Minorka erhalten, wo mich mein Lehrmeister oft gelobt hatte. Dieser Umstand beförderte mich jetzt plötzlich zum Kavalleristen des Generalstabes mit noch 21 andern, meist deutschen Kameraden.

Die nöthigen Pferde für uns wurden ausgeschifft, später durch erbeutete arabische ersetzt. Mit unsern Uniformen würde es übler ausgesehen haben, wenn ich nicht selbst, mit Genehmigung unsers sehr verehrten und zum Geben stets bereitwil-

Digitized by Google

ligen Regiments-Obriſten von Dudenz, Hand an's Werk gelegt hätte. Es iſt alſo doch überall gut, wenn der Menſch ein Handwerk gelernt hat, und ich habe gewiß das meinige ſtets in Ehren erhalten. Mit Hülfe mehrer Kameraden, die in der Schneiderei bewandert waren, brachten wir, hinter Gräben und Schanzkörben, binnen einer Nacht und einem halben Tage die 22 Extrauniformen, Kollets, für die neue Reiterei zu Stande, und zwar aus blauem Tuch, blaue Hoſen und einer Art Kasquets, in denen, zum Schutz gegen den ſcharfen Säbelhieb inwendig ein ſtarkes eiſernes Kreuz eingenäht wurde.

Andern Tags erhielten wir unſere Pferde, und paſſirten zu vollkommener Zufriedenheit der Generalität ſchon die Muſterung, wo ich mit meinen Staffirern recht ſchöne Guineen für die Beſchaffung erhielt. Zwei gute Piſtolen und eine feine Klinge bildeten jetzt unſere Waffen, alsdann wurden wir an die Generale der vier Brigaden vertheilt. Meine Perſon mit noch zwei andern neuen Armee-Ordonnanzen behielt ſich unſer Brigadier Stuart zur Hand.

Je näher wir nach Alexandrien vorrückten, deſto häufiger ſtießen wir auf die meilenweit zerſtreuten Trümmer des alten Alexandria, von dem unſere Brigade jetzt nur noch fünf engliſche Meilen entfernt war. Hier wurde Halt gemacht, um dem linken Flügel Zeit zu laſſen, ſich an uns anzuſchließen und ein verſchanztes Lager gegen das der Franzoſen vor der Mauer von Alexandria ſchleunigſt zu errichten.

Da wir jetzt Stadt und Gegend ganz im Auge hatten, ſo bemerkten wir deutlich die Stärke des Hauptforts hinter der Pompejusſäule, welches an 100 Kanonen uns entgegenſtreckte. Die bekanntlich ſchmale Landzunge, auf welcher das neue Alexandria liegt, wurde jetzt, durch unausgeſetztes Arbeiten bei Tag und Nacht, durch eine Vertheidigungslinie von Schanzkörben und Gräben, in denen die Mannſchaften bis zur Bruſt gedeckt ſtehen und marſchiren konnten, in zwei Hälften getheilt. An beiden Endpunkten der Linie, die ſich auf das Meer ſtützten, wurden außerdem ſtarke Batterieen errichtet.

Digitized by Google

Während dieser für die Augen sehr gefährlichen Erdarbeiten im ägyptischen Sande, schaffte ein Theil der Matrosen und Seesoldaten die Zelte und Lagergeräthschaften von der Flotte an Ort und Stelle, so daß binnen 12 Stunden plötzlich eine neue Zeltstadt dem großen Alexandria gegenüber stand, zwischen beiden aber die 94 Fuß hohe, aus einem Stück bestehende Marmorsäule des Pompejus, von blauschwarzer Farbe, wie ein kolossaler Mast hervorragte.

Wie man uns sagte, hatte früher ein schönes Erzbild des Pompejus auf dem Säulenknaufe gestanden, jetzt war derselbe durch eine große Blechhaube verunstaltet, über deren Zweck wir uns lange die Köpfe zerbrachen, und oft, aber immer vergeblich darnach schossen, um das kesselförmige Ding herunterzulangen. Endlich kamen wir auf die richtige Idee, daß es eine „Freiheitskappe" sei, welche die Franzosen, auf eine uns nicht sogleich erklärliche Weise, hinaufgesetzt hatten. Um so viel größer war unser Sinnen und Trachten, dieses Revolutionszeichen von dem schönen Denkmale des Alterthums wieder herunterzuwerfen. Für den Augenblick sollten wir indeß ernster beschäftigt werden, und ich werde später auf dieses Lagerschauspiel wieder zurück kommen.

Das Treffen an der Pompejus-Säule.

Schweigend schaut des Marmors starre Säule
Nieder auf das wilde Schlachtgetümmel;
Gleich dem Fels im wüsten Sturmgeheule,
Blickt die Säule auf zum blauen Himmel,
Als ob sie Jahrtausenden enteile. —

Hatte Buonaparte mit seiner Landung vom 1sten zum 2. Juli 1798 die größte Eile bewiesen, die bei der Nähe von Nelson's Flotte um so nothwendiger erscheint — so kann man der britisch-ägyptischen Armee, nach dem hier bisher Erzählten, gewiß was Thätigkeit und Eile ohne Uebereilung betrifft, ein gleiches Lob spenden.

Digitized by Google

Binnen fünf Tagen war nicht nur die Landung glücklich vollendet, sondern das Fort Abukir zum Schweigen, und demnächst zur Uebergabe gebracht, dann gegen Alexandria und das dort befindliche französische Heer eine undurchdringliche Linie gebildet worden, wobei sehr mannigfaltige Schwierigkeiten beseitigt werden mußten.

Nun standen wir, scheinbar ruhig in unserm Lager theils vor, theils hinter dem sogenannten Pharaonen-Hause, das, richtiger bezeichnet, nichts Anderes ist, als die hie und da aus der großen Sandmasse hervorragenden, zum Theil kostbaren Ueberreste von abgebrochenen Säulen und Marmorwürfeln der Stadt Alexanders des Großen, der sich, wenn er jetzt auf seine Schöpfung hätte zurückschauen können, nicht wenig über das Kriegführen der Zukunft gewundert haben würde, denn gerade vor einem ziemlich bedeutenden Trümmerstück war noch eine Batterie errichtet worden. So war der 13. März herangekommen, es nahte für uns der erste blutige Tag auf dem berühmtesten ägyptischen Boden.

General Stuart hatte eben sein Zelt verlassen und ertheilte davor seinen beiden Ordonnanzen, von der Zahl der 22, einem deutschen Kameraden und mir, Aufträge an den General-Kapitain Abercrombie, welcher sich mit dem General-Lieutenant Hudhisson bei der 3ten, oder Garde-Brigade aufhielt, — als Einer von uns zufällig die Augen nach der Ebene vor uns wendete, und eine große Staubwolke zwischen Alexandrien und der Säule bemerkte. Der General griff zum Fernrohr, schüttelte bedenklich den Kopf, befahl uns dazubleiben, bis sich, wie er meinte: der Wüstenstaub verzogen habe. Dieser verzog sich aber nicht, er wurde vielmehr dichter und dichter, bis wir in den ersten Sonnenstrahlen des Tages deutlich die Bajonnette der aus den Schanzen hervorrückenden Franzosen herüberschimmern sahen. Stuart blieb ganz ruhig, die marschirende Kolonne mit seinem Fernrohr beobachtend, während wir ungeduldig auf weitere Befehle harrten, und ich endlich, von meinem Kameraden ermuntert, so dreist wurde, den General aus seiner stillen Beobachtung zu stören, wobei ein eigenthümliches Lächeln um seinen von keinem Barte ent-

Digitized by Google

ſtellten Mund uns andeutete, daß er faſt verächtlich von der Bewegung des Feindes urtheile.

„Befehlen Ew. Herrlichkeit, daß ich zu Sr. Excellenz ſo„gleich abreite?“ fragte ich, und fügte dreiſter hinzu: „Die „Franzoſen werden uns hier bald auf den Hals kommen!“

Der kleine Mann aus der großen Königs-Familie der Stuart gab dem noch viel unbedeutenderen, doch körperlich höheren, mir, zerſtreut in deutſcher Sprache zur Antwort:

„Ja — wie es ſcheint — haben die Franzoſen Luſt, uns zu einem Tanze um die alte Säule herauszufodern.“ —

— „Sollen wir es im Lager bekannt machen —?“ fragte ich unſern fortbeobachtenden Brigadier.

„Wenn die Fliege der Spinne in's Gewebe fliegt — ſo „muß das Netz ſtill gehalten werden, alſo kein Lärmen vor „dem Tanz — wir werden unſere Paare ſchon ſo zu ſtellen „wiſſen, daß wir um die Säule nicht zu kurz kommen — mit „lahmem, — blinden und dummen Mameluken-Troß, die mit „den Franzoſen ihren Kehraus tanzen müſſen,“ bemerkte höchſt launig der General, und gab mir leutſelig ſein Rohr, um auch hineinſehen zu können. Eben wollte ich es anſetzen, als ein Kanonenſchuß, um in der Farbe zu ſprechen, den Anfang des Tanzes um die Säule verrieth. Mein Pferd wurde taumlig, und ich war noch kein Muſterreiter, daß ich mich gleich hätte aufſchwingen können.

— „Sie haben auch Spielleute mit — wir wollen bald „ſehen, wer mehr hat — und wie der erſte Ball abläuft. —“ Damit kehrte der General ganz ruhig in ſein Zelt zurück, wo ich ihn eilig aus dem Morgenhabit in's kriegeriſche umziehen helfen mußte, unterdeß das Kanonenfeuer von Alexandria her lebhafter wurde, und mein Kamerad die Pferde vor dem zuckerhut-ähnlichen Zelt bereit hielt.

Auf das feindliche Signal wurde endlich auch in unſerm Lager Lärm geſchlagen. Die Brigade rückte theils in die Batterieen, theils in die verſchanzten Laufgräben, um hier den Angriff zu erwarten, den die heranſtürmende franzöſiſche Kolonne mit einem heftigen Kanonenfeuer begann, das uns bald vielen Schaden that. Unſere große Batterie auf dem rechten Flügel

Digitized by Google

am Meere begann eben ihr Feuer, als sich General Stuart zu Pferde setzte, und wir ihm vor die bedrohte Linie folgen mußten.

Schon war das erste Treffen der Franzosen, ein großer Theil Kavallerie mit berittenem Geschütz, das wir wegen des großen Staubes nicht zählen konnten, weit über die Säule hinaus und unsere Vorposten, zurückgedrängt, suchten sich an die Linie zu drücken. Immer näher rauschten die Dragoner, wie es schien, um unsere Flügel-Batterie zu nehmen, doch plötzlich wendeten sie sich links, gerade gegen unsere Regiments-Fronte. Es waren die Reiter von Latour-Maubourg, geführt von ihrem Obristen gleiches Namens, welchen Buonaparte von Paris aus im vorigen Jahre dem General Kleber zugeschickt hatte. Dieser kühne Mann wagte das Aeußerste, um unsere Linie, die Alexandrien schon ziemlich nahe einschloß, zu durchbrechen, und uns stehenden Fußes in's Meer zu jagen. Die Gefahr war dringend, fast unabwendbar. Die Beschränktheit unsers Terrains zum Treffen, zwischen dem Lager und der befestigten Linie, über welche ein Hagel von Kugeln im Nu ausgeschüttet wurde, schien uns den Untergang zu drohen.

In diesem entscheidenden Augenblicke, den ich, von den schweren Feldzügen am Rhein, in Belgien und Frankreich mehr als hinreichend belehrt, recht wohl fühlte, sah ich unsern General mit größter Kaltblütigkeit eine Maßregel treffen, die nur allein retten konnte und auch gerettet hat, obwohl nur 10 Minuten früher dieselbe ergriffen, mehre Hundert Kameraden am Leben erhalten haben würde.

Als die feindliche Kavallerie in schiefer Richtung auf unsere Lagerfronte anstürmte, ließ Stuart aus seinem Regiment sogleich zwei Quarree's bilden, in die Mitte des einen er sich selbst begab, und wohin auch wir beiden Ordonnanzen folgen mußten. Diese beiden Vierecke formirten einen Winkel, in welchen die französischen Dragoner, ihre Infanterie weit überjagend, mit zügelloser Eile drauf losstürmten, doch hatten sie kaum unsere Schußweite erreicht, als drei wohl gerichtete Lagen Kanonen- und Musketenfeuer, noch dazu übers Kreuz, den vernichtenden Stoß abparirten, und die Dragoner mit blutenden

Digitized by Google

Köpfen, Kehrt machten, unter Zurücklassung vieler Todten und Blessirten. Die Vierecke wollten ihnen rasch nach, allein Stuart zögerte mit dem Befehl, und zwar mit Recht. Kaum hundert Schritt entfernt, traf sie der Hagel unserer Batterie vom rechten Flügel, und halb aufgelöst stürzten die Eskadrons einzeln auf ihre nachrückende Infanteriemasse, welche ebenfalls schon über die Säule hinaus war.

Unterdeß hatte unsere zweite Brigade unter dem General Moore, vom rechten Flügel abwärts, das 54ste, 48ste, 32ste und 92ste Regiment von General Abercrombie Befehl erhalten, das Lager und die Verschanzungen zu verlassen, um den Feind im freien Felde anzugreifen. Unter dem Schutze unserer Batterieen, die wir leider nicht beweglich machen konnten, stellten sich die beiden Brigaden Stuart und Moore in zwei engen Treffen auf, und die Garde-Brigade unter dem General-Lieutenant Hudhisson bildete die Reserve, welche die Linie besetzt hielt.

Die französische Kavallerie hatte sich gesammelt und hinter ihre Infanterie gesetzt, welche jetzt immer weiter hervordrang, doch so, daß sie das Feuer unserer Batterieen und Bataillons-Geschütze ziemlich vermied. Ließen wir sie uns auf den Leib kommen, so war unsere Stellung verloren, wir mußten eine unglückliche Retirade auf die Flotte nehmen, gesetzt auch, daß die Garde-Brigade unsern Rückzug gedeckt hätte, wobei immer noch unsere Strand-Batterieen dem Feinde in die Hände fielen. Abercrombie ließ daher die Brigade Stuart, oder, wie man uns nannte, die „deutsche Brigade" im Sturmschritt vorgehen, und die Franzosen in dem Augenblick mit dem Bajonnet angreifen, wo sie aus unserer Schußlinie sich gewendet hatten. Er selbst folgte mit der Brigade Moore in schiefer Richtung, so daß er später eine Linie mit uns bildete.

Das erste Aufeinandertreffen war äußerst blutig; schon wankte die feindliche Stellung, als die Bataillons sich öffneten und die dahinter marschirende Artillerie ein furchtbares Feuer auf unsere Kolonnen schickte, die nach großem Verlust und Anstrengung der andern Brigade das Vortreffen überlassen

Digitized by Google

mußten. Eine einzige dichte Staub- und Pulverdampf-Wolke hüllte die kämpfenden Heere ein, man sah fast nichts als den Blitz der Kanonen und Musketen, so wie die erhabene Säule des Pompejus, um welche sich gleichsam der Kampf drehte.

So kam der Mittag heran und noch war an keine Entscheidung zu denken. Die Ebene lag voll Todter und Verwundeter, und die Bataillone schlugen sich einzeln. Mehre Male trieben wir die Franzosen zurück, aber ihre Kavallerie und Artillerie gab ihnen immer wieder Nachdruck, so daß ich, stets um die Person des im dichtesten Kugelregen befehlenden Generals Stuart, von diesem oft den verzweifelten Ausruf hörte: „Nur fünfhundert Pferde und zwölf reitende Kano„nen, und ich will mich bis übermorgen schlagen — bis „Alexandrien!"

Schon waren wir bis auf unsere Linien wieder zurückgetrieben worden, als der feindliche linke Flügel in die stets vermiedene Schußlinie der rechten Strandbatterie gerieth, und sogleich ein mörderisches Feuer von daher erhielt. Dieser Augenblick war der entscheidende des sehr blutigen Tages.

Stuart befahl mir zurückzureiten und dem nächsten Kommandeur eines Regimentes der Garde-Brigade den Befehl zum schleunigsten Vorrücken zu überbringen.

Von der langen Anstrengung, der Hitze und dem fürchterlichen Staube war ich so matt, daß ich mich kaum noch auf dem elenden Pferde sitzend erhalten konnte. Wie ich in die Linie hineingekommen, das Regiment gefunden, den Befehl ausgerichtet habe, weiß ich nicht, denn mein Kopf brannte mir fast aus den Augen, als ob eine Granate darin entzündet läge, auch war ich fast blind... Nach wenig Minuten marschirte das 3te Garde-Regiment zur Bataille, während ich, unvermögend auf meinem Posten zum General zurückzukehren, mich in ein Zelt warf und sogleich einschlief.

Von einem Kameraden endlich aufgeweckt, konnte ich mich nicht gleich besinnen; ich sah, aus dem Zelt tretend, daß die Sonne schon sehr niedrig stand und das Lager sehr leer war. Ich fragte nach meinem Regiment, nach dem General Stuart,

Digitized by Google

und der Schotte, welcher mich geweckt hatte, führte mich auf die hohe Bruſtwehr, von wo man die große Ebene nach der Säule und Alexandrien hin gut überſehen konnte. Ganz am Rande der wüſten Gegend, jenſeit der Säule, bemerkte ich jetzt dunkele Linien im heftigen Feuer. Es war der größte Theil der engliſchen Armee, welche die franzöſiſche bis in ihre Verſchanzungen um Alexandria zurückgetrieben hatte, womit der blutige Tag rühmlich beſchloſſen wurde, in welchem ſich unſere deutſche Brigade, als fortwährend im Feuer, am meiſten auszeichnete.

Das Lager
vor den Ruinen des Pharaonen-Hauſes.

Auf den Trümmern eines alten Reiches
Lagert jetzt des Nordens Heer,
Und es lohnt ſich des Vergleiches —
Doch des Kriegers Schritt iſt ſchwer.
Aufgeſcheuchter Staub vergeß'ner Helden
Will ſein Grab noch aus den Steinen melden.

Das Treffen vom 13. März, welches nicht anders zu bezeichnen war, als: „An der Pompejus-Säule," da von Abukir bis Alexandria hinunter die Landzunge keine bewohnte Hütte, geſchweige ein Dorf aufzuweiſen hat; dieſes erſte Treffen ſicherte uns nicht nur unſer Lager, ſondern es gab ihm noch mehr Feſtigkeit und Ausdehnung.

Die Franzoſen waren jetzt auf Alexandria und ſeine ſtark gemachten Befeſtigungen gänzlich zurückgewieſen. Der meuchelmörderiſche Tod des Generals Kleber, am 14. Juni vorigen Jahres, hatte die Armee nicht wenig heruntergebracht, denn ihr jetziger Oberbefehlshaber, General Menou, war keineswegs der Mann, einen Buonaparte oder Kleber zu erſetzen. Die verzweifelte Stimmung der Franzoſen ward uns durch Gefangene vom 13. und 14. März hinlänglich bekannt, und ſchon ſprach man von einem Generalſturm auf Alexandrien... Bei der Beerdigung der Todten in dem leichten Sande, nach

Digitized by Google

Rückschaffung der Verwundeten und Gefangenen auf unsere Flotte, traf auch uns ein augenblicklicher Schreck. Ein Sergeant vom schottischen Regiment ließ eben, im Beisein des Generals Stuart und seiner beiden Ordonnanzen, eine Grube machen, um mehre gebliebene französische Dragoner und Infanteristen zu verscharren, als der Sergeant, welcher freilich dem Trunk sehr ergeben war, plötzlich todt umfiel, binnen wenig Minuten am Gesicht und ganzen Körper schwarz wurde, so daß alle Anzeichen der Pest sichtbar an der Leiche erschienen, welche mit äußerster Vorsicht gleichzeitig verscharrt werden mußte. Obgleich Stuart den Umstehenden streng verbot, von dem Falle zu reden, so wurde er doch bei der Armee bekannt, und machte einen sehr trüben Eindruck.

Die folgenden Tage wurde an der Veränderung des Lagers gearbeitet, indem der rechte Flügel weiter vorgeschoben, und die Batterie am Strande, eine Strecke vor das sogenannte Haus der Pharaonen verlegt werden mußte. Wie ich schon bemerkt habe, darf man sich hierbei nicht etwa die sichtbare Ruine eines großen Gebäudes vorstellen, sondern nur weit und breit hie und da noch zu findende Mauerstücke und Marmorfragmente von Säulen u. s. w. Doch einige hundert Schritte hinter der etablirten Batterie schien allerdings früher ein sehr großes Gebäude gestanden zu haben, nach den Umrissen der Grundmauer und einigen abgebrochenen Thürmchen zu schließen, und dieses Stück, worin der rechte Flügel unsers Lagers jetzt zu stehen kam, hieß eigentlich das „Pharaonen-Haus," welches, nach der Sage der Einwohner von Rosette, die jetzt häufig mit Geflügel und andern Lebensmitteln in unser Lager zu Markte kamen, Ludwig der Heilige von Frankreich vollends zerstört haben sollte. Doch in solche alterthümliche Geschichten konnten und wollten wir nicht eindringen.

Am 15. März erhielt unsere Armee einen sehr bedeutenden Sukkurs durch die an 60,000 Mann starke Armee des Großveziers, der aus der Gegend von Cairo über Rosette auf Alexandria im Anmarsch war, und noch denselben Tag, einige Meilen von unserm linken Flügel, mit einem Theile sei-

Digitized by Google

ner unförmlichen Massen, die damals noch aus Janitscharen und zusammengerafftem türkischen Kriegsvolke bestanden, nicht eben zu unserer Freude an's Land stieg, um den Feldzug hier mit der englischen Armee zu theilen. Im Gefolge des Großveziers befand sich auch der junge Pascha Mehemed Ali, welcher vierzig Jahre später, als Vice-König von Aegypten die Augen von ganz Europa auf sich ziehen sollte, und eine der wichtigsten Rollen im Orient spielt, die nicht allein die Gestalt jener Länder, sondern auch die von Europa verändern könnte. — Es ist dies nichts weiter, als eine Fortsetzung der Idee eines Buonaparte, der dort noch in sehr frischem Andenken fortlebt. Bei den fast täglichen Besuchen des Großveziers und seinem zahlreichen glänzenden Gefolge, in unserm Lager, habe ich oft genug Gelegenheit gehabt, beide Männer zu sehen und zu beobachten.

Der Vezier des Sultans, oder der Feldherr der Pforte, war ein großer kräftiger Greis, mit einem Kinnbarte, der ihm die ganze Brust bedeckte. Er hatte stets ein Heer von Dienern um sich, wovon jeder seine besondere Verrichtung um die hohe Person besorgen mußte, selbst der Fliegenwedel hatte seinen Beamten. Die weiberähnliche Kleidung, von Kostbarkeiten überladen, läßt die Gestalt des Mannes hier nicht mit Bestimmtheit durchblicken, und die meist regelmäßig schönen, olivenfarbigen Gesichter sind wieder von den Bärten und Turbanen so gleichförmig gestempelt, daß man sie schwer unterscheiden kann.

Der interessanteste Mann im Gefolge und der Armee des Großveziers war für mich ein Pascha, der gewissermaßen ein Landsmann von mir war, und in dieser Verwandtschaft sich stets sehr freundschaftlich und offen gegen mich und andre Leute aus den Kaiserstaaten benommen hat. Dieser Pascha war von Geburt und Stand ein Ungar, wenn ich nicht irre, aus Peterwardein, mit guten Kenntnissen nach Konstantinopel gekommen, zum Islam und in die Janitscharen-Armee übergetreten. Als früherer kaiserlicher Husar hatte er bald Progressen gemacht, so, daß er jeden Augenblick den zweiten Roßschweif erwartete, welches so viel ist, als etwa General-Lieutenants-

Digitized by Google

Rang. Er ſprach, wie auch der Großvezier und der nachmalige Vice-König von Aegypten, gut franzöſiſch und ſcherzte oft, bei einer Flaſche Wein, in unſern Generalſtaabs-Zelten über die Veränderung ſeines Glaubens als Muhamedaner, indem er ſagte, daß er doch als Chriſt ſterben werde. Was die türkiſche Armee anbelangt, deren Lager jetzt dicht an das unſere grenzte, ſo hatte ich keine Urſache, dieſe wirre Maſſe ohne Subordination zu loben, auch habe ich keine Waffenthaten von ihnen geſehen, wohl aber Meutereien; doch davon ſpäter.

Bald genug ſollte auch die engliſche Armee mit den Leiden bekannt werden, die uns Aegypten ſo verhaßt gemacht haben, daß wir die Ausdauer der Franzoſen nicht genug bewundern konnten. Vom 14. März ab bis zum 21. April fiel zwiſchen den beiderſeitigen Heeren nichts von Bedeutung vor. Die Franzoſen verhielten ſich ganz ruhig in ihrer verſchanzten Alexanderſtadt, wir dagegen beſchäftigten uns mit Anlage einer dreifachen Linie über die ganze Breite der Landzunge, von einem Ende des Meeres zum andern; aber ein anderer Kampf, der viel ſchlimmer war als gegen den tapferſten Feind, prüfte unſere Geduld auf das Aeußerſte.

Es war uns gleich die erſten Tage unſerer Ankunft in Aegypten der Befehl gegeben worden, daß, wenn wir bei Nachtzeit auf Piket ſtünden, und ein Geſchrei wie das von einem kleinen Kinde hörten, Keiner es wagen ſolle, daraus loszugehen, indem dies von Krokodillen herrühre. Ich habe indeß dieſe Thiere bei weitem nicht ſo gefährlich für den Menſchen gefunden, als man ſie uns ſchilderte. In jeder Hinſicht gefährlicher wurden uns die Heerſchaaren der kleinen Skorpione, die unter jedem Stein und einigermaßen feuchten Orten, wie beſonders im Pharaonen-Hauſe, auch in dem großen Eingange der Pompejus-Säule, heimtückiſch auf unſere Ruhezeit lauerten, um ihren giftigen Stachel in unſere Füße, Hände und Geſichter zu ſtoßen und die gefährlichſten, ſchmerzlichſten Wunden zu verurſachen. Gegen dieſes große Spinnenge-

Digitized by Google

schmeiß, so wie auch gegen anderes Ungeziefer, Schlangen und mehre Arten gefährlicher Eidechsen, zogen wir nun bei Tag und Nacht zu Felde, ohne daß wir den zahllosen Feind hätten gänzlich schlagen oder zum Weichen bringen können. Keine Minute war man vor diesen elenden Würmern sicher, und ehe wir mit ihren Manieren und Gegenwaffen bekannter wurden, waren schon Tausende meiner Kameraden, ja ich selbst zwei Mal von Skorpionen gestochen worden. Unsere Aerzte hatten daher alle Hände voll zu thun, Skorpionen-Oel unter die Verwundeten bei Tag und Nacht auszutheilen, denn es war Befehl, daß jeder Verletzte sogleich zum Arzt mußte, um die Wunde untersuchen und bestreichen zu lassen, indem sonst der Tod, unter den fürchterlichsten Entzündungen, sehr oft eintrat. Wir fanden jedoch bald, daß das beste Mittel sei, den Mörder, den ganz weichen Skorpion, unmittelbar nach der That, auf der Wunde selbst zu zerdrücken, wodurch diese mit dem ätzenden Körpersafte sogleich gründlich geheilt war, auch der Schmerz bald aufhörte.

Ein zweites, bei weitem schrecklicheres Uebel, als das der Skorpionen, wurde mit Annäherung der heißen Witterung durch den glühenden Sand und den giftigen Wüstenwind Chamsin immer schrecklicher. Bald nach den herrlichen Regentagen, welche unsere Landung begünstigt hatten, wirkte die afrikanische Sonne so schnell auf den dürren Boden, daß er wieder fliegend wurde, und in Zeit von drei Wochen hatte unsere Armee schon gegen 2000 Mann Augenkranke. Die Augenmuskeln schwollen faustdick auf, und ein stechender Schmerz ging einer förmlichen Blindheit voraus. Es kann aber nichts Schrecklicheres, besonders für den Soldaten vor dem Feinde, und in einem ganz fremden Lande geben, als — Blindheit. Auch mich traf nach der folgenden Schlacht dieses grausame Loos, das die Seele unablässig mit den finstersten Gedanken quält. Durch sechs ewig lange Wochen mußte ich diese Augenkrankheit, mit etwa 14tägiger Blindheit überstehen. So ging es unseren Offizieren wie dem gemeinen Mann, Keiner blieb ganz von dieser Augen-Staupe befreit. Viele tausend Ellen Flor wurden zwar an die Armee zu Augenschleiern ver-

Digitized by Google

theilt, auch halfen sie etwas, doch nicht ganz, denn der Staub war zu fein, und die glühende Luft hätte nur ein Brett vor dem Gesicht abgehalten.

Schlacht bei Rahmanieh und Alexandria.

Am 21—22. April 1801.

Es war ein Kampf mit heimathlosen Kriegern,
Wo die Verzweiflung ihre Waffen führt;
Es war der Rest von Frankreichs Türken-Siegern,
Der hier den Sand mit seinem Blute ziert.

Zwei englische Meilen hinter uns, in einem besonderen Lager, standen jetzt die Türken, die uns mehr hinderten als nutzten, und gleichsam als unsere Aufpasser von der hohen Pforte angesehen, aber wenig oder gar nicht beachtet wurden, wenn sich ihr Großvezier mit dem jungen Pascha Mehemed Ali und Andern nicht fast täglich uns besuchsweise aufgedrungen hätten, worüber General Stuart oft sehr unwillig, oft auch in derber schottischer Laune sich so öffentlich Luft machte, daß wir Umstehenden es hören mußten.

So sagte er eines Morgens, den Tag vor der Schlacht, als uns der Großvezier einen Besuch zugedacht hatte, und sich im Durchschreiten unserer Zeltgassen mitleidsvoll bei den zusammengekauerten, mit Stirnbinden verwahrten, Augenkranken unsers Regiments aufhielt:

„Wenn Ew. Großherrlichkeit uns oft die Ehre des Be„suchs im Lager gönnen, so werden alle meine Soldaten vol„lends blind!"

Der Großvezier, ein Mann von feiner Bildung, und wie es schien, wenigstens eben so scharfsinnig als unser General, fragte diesen in französischer Sprache: wie es käme, daß man ihn mit dem Gesicht der englischen Soldaten in Verbindung brächte? —

„Die Pracht Ew. Großherrlichkeit blendet uns!" versetzte Stuart.

Digitized by Google

„Wenn es nur das iſt," entgegnete der ehrwürdige Türken-Greis, „dann wollen wir theilen und Beide bei gutem „Geſicht bleiben! damit wir unſere Feinde nicht verfehlen!" Hierbei zog er einen koſtbaren Ring vom Finger, den er unſerm General ſelbſt an die Hand ſteckte, was dieſer nicht wehren konnte, ohne den Großvezier öffentlich zu beleidigen.

Man ſage alſo nicht, daß der vornehme Türke ohne Zartgefühl und europäiſche Bildung ſchon damals war. Jetzt hat ſich das noch um Vieles geändert, wie man täglich hört, beſonders was meinen früheren Bekannten, den jetzt ſchon ſehr alten Mehemed Ali betrifft, der den europäiſchen Großen, wie beſonders ſeinem Oberherrn, dem Sultan, ſo feſte Nüſſe auf die Zähne packt.

Unſere Lagerordnung während des unfreiwilligen Waffenſtillſtandes mit den Franzoſen, war ſo bequem als hier nur immer möglich, eingerichtet. Faſt bis aufs Hemd entkleidet, brachten wir, wenn der Dienſt uns die Montur nicht gewaltſam aufdrang, die Tagesſtunden theils unter den ſchattigen Zelten bei den Keſſeln, gleich den Janitſcharen, oder im Seewaſſer, als Badende zu. Oft genug habe ich mit Kameraden in der dunklen Wölbung des Fußes der Pompejus-Säule geſeſſen und einen Schluck Rum zu einer Erzählung aus Europa genoſſen. Aber nach Sonnenuntergang mußten die Regimenter vollſtändig angekleidet und verſammelt in den Zelten ſein, davon jedes 16 Mann, in die Runde gelegt, die Köpfe nach außen, beherbergen konnte. An der Säule in der Mitte, welche das ganze Zelt ſtützte, wurden die Montirungsſtücke und Waffen aufgehangen. Die Generals- und ſonſtigen Offizier-Zelte befanden ſich, dem Range gemäß, entweder in der Kompagnie-, Bataillons- und Regiments-Fronte, oder hinter derſelben.

So kampirten wir auf der halb durchgeſchnittenen Landzunge zwiſchen Abukir und Alexandria ungeſtört fort bis zum 21. April Abends, jetzt nicht daran denkend, daß eine Schlacht ſo ganz nahe ſei.

General Stuart war den Tag über viel im Lager herumgaloppirt, und hatte ſich nach eingenommenem Abendbrot,

Digitized by Google

das wir, seine neuerfundenen ägyptischen Gensd'armen, mit ihm zu theilen die Ehre hatten, erst gegen 11 Uhr Nachts nur halb entkleidet, wegen der Skorpionen, auf seine Zelt-Ottomane gestreckt und schlief, laut schnarchend, wie ein Löwe in tiefer Sicherheit. Ich und mein Kamerad, ein großer Liebhaber vom Essen, lagen in einem kleinen Zelt, etwa zehn Schritt dahinter auf einer Faschinen-Ottomane, und benagten das letzte Huhn von Rosette, welches nicht weniger als einen Silberdollar gekostet hatte. Da ich genügsamer war, als mein Kamerad, der gefräßige Schweizer, so hatte ich auch vor meinem Magen eher Zeit zum Schlaf, der sich bald einfand nach den heutigen Ordonnanz-Ritten auf den linken Flügel, zur Garde-Brigade, wo Abercrombie's schönes Zelt stand.

Obgleich die Nacht sehr dunkel war, das heißt hier ohne Mondlicht, denn der Sternenhimmel ist in Aegyptens Nächten fast immer klarer als irgendwo, — so hatte doch General Stuart, gegen die Gewohnheit, die Lampe in seinem Zelt heut ausgelöscht, und der Posten davor schritt, das Gewehr im Arm, ruhig auf und ab; indeß unser Zelt noch durch eine kleine Lampe erleuchtet, dem Speisenden dienen mußte.

Es konnte 1 Uhr Morgens sein, als mein Kamerad mich ziemlich heftig aus dem Schlaf rüttelte. Ich hörte ihn wiederholt rufen: „Steh' auf, Bersling! — die Franzosen sind „im Anmarsch!"

Ich wollte ihm nicht glauben, aber das Schießen unserer Pikets vor der Linie zog mich schnell in die Höhe, und ich fragte: ob der General schon wach sei? —

„Geh', weck' ihn — sein Zelt ist noch finster, und ich war „eben auch erst eingeschlafen, um sogleich wieder aufstehen zu „müssen;" gab mir mein Kamerad zum Bescheid. Ich sprang aus dem Zelt hinaus, um den General zu wecken, aber noch hatte ich keine fünf Schritt gethan, als zwei bis drei Gewehrkugeln von den Schanzkörben herüber durch das Zelt des Generals fuhren, daß es sich schüttelte, wie der Mann im Fieber. — Auch mich schüttelte es, obgleich mich die Kugeln verfehlt hatten, — denn ich dachte an den Brigade-General im Zelt, der vielleicht sein letztes Fieber schon überstanden hatte. Ich

Digitized by Google

sprang nun hinein, die mich anrufende Wache bei Seite schiebend, und Gott sei dank, Stuart stand lebend vor mir und fragte mich, was es draußen gäbe?

„Kugeln, Ew. Excellenz, — Kugeln!" mehr wußt' ich für jetzt nicht zu sagen. Er trat heraus, ich hinterher — da sahen wir links hinaus und hörten deutlich genug — ein plötzlich sehr heftiges Kanonen- und Kleingewehrfeuer, das in unserm Lager selbst sich zu entwickeln schien.

„Das gilt der Garde, dem linken Flügel! — Wenn „Hudhisson mit Abercrombie nur gut bei Wege sind?! — „Ah, die Franzosen kennen unsere schwache Seite!" — rief Stuart, und befahl mir, zur Brigadewacht zu laufen, um Lärm schlagen zu lassen.

Der Kanonendonner auf unserm äußersten linken Flügel half den Trommeln und Hüfthörnern die deutsche Brigade unter die Waffen rufen. Die braven Schotten, welche am äußersten rechten Flügel kampirten, so wie neben uns die Regimenter Rull und Dulon, stürzten, kaum angekleidet, in die Laufgräben und auf ihre Allarmplätze, wo sie bereits die feindlichen Kugeln erreichten, die, uns unerklärbar, auch hier immer dichter wurden, ohne daß wir eine französische Kolonne bemerkten.

Eben wollte Stuart die ersten formirten Bataillons nach dem bedrohten linken Flügel, den Garden zu Hülfe, abführen lassen, als die Batterie vor dem Pharaonen-Hause, etwa 1000 Schritt von uns, zu feuern begann, und ein dort gleich folgender entsetzlicher Tumult, uns die wahre Absicht des Feindes auf unsern rechten Flügel verrieth. Sogleich wurde rechts statt links abmarschirt. Zwei Bataillone vom Regiment Stuart und zwei Schottische gingen im Sturmschritt, mit gefälltem Bajonnet der Batterie zu Hülfe, die sie jedoch bereits von den Franzosen erstürmt und einen Theil der Artilleristen mit den dahin geflüchteten Pikets niedergemacht fanden. Einen solchen Schlag hatte man nicht vermuthet. Stuart selbst führte eben zwei frische Bataillons gegen die gefährdete Batterie, als ein dichter Hagel von Kugeln auf uns herstürzte, und die erste Kolonne mit blutenden Köpfen zurückkehrte. Unser Regiments-Kommandeur Obrist-Lieutenant von Dudenz sprengte an

Digitized by Google

den General heran und rapportirte das Unglück, bat sich aber zugleich aus, mit den sechs Bataillons die Batterie wieder zu erstürmen.

„Thun Sie, was möglich ist, unsere Nachläßigkeit gut zu „machen!" rief Stuart seinem braven Regiments-Kommandeur zu, und dieser sprengte den retirirenden Bataillons entgegen, die beiden vorrückenden vom 92sten Linien-Regiment seinen Leuten wie einen Damm entgegenstellend.

Bald war die Kolonne wieder in Ordnung, die sogleich wieder auf die Batterie losstürmte. Der General blickte einige Minuten in das heftige Feuer von dort, und sagte zu mir im Zurückreiten, um alle fertigen Bataillons in der gefährlichen Richtung abzuführen:

„Bersling, wird unsere deutsche Brigade geschlagen, so müssen wir zusehen, wie wir unsere Schiffe erreichen, auf den linken Flügel, die Garde-Brigade, ist sich nicht zu verlassen, die haben wir nur zum Staat mitgebracht!"

Mit einem Bataillon Rull, das so eben aus der Linie vorrückte, kam das Geschrei: der kommandirende General Sir Ralph Abercrombie sei beim ersten Scheinangriff der Franzosen auf den linken Flügel, erschossen worden. Da senkte Stuart den Degen, fuhr sich mit der Hand über die Augen und sagte schmerzlich bewegt: „So was ahnte mir eben. — „Er war ein tapferer Mann, wenn auch nicht mein Freund! „— Vorwärts! Bataillons — dort giebts Gelegenheit, den Tod „unsers Generals zu rächen." Damit sprengte er an die Spitze der Kolonne, die ebenfalls gegen die Batterie stürmte... Je näher wir kamen, desto stiller wurde es dort, wir sahen nur noch ein geringes Feuer in der Gegend des Meeresstrandes, und keine Kugeln hinderten uns im raschen Vorrücken.

Die Batterie war größtentheils durch die Tapferkeit unsers Regiments Stuart, das meist aus Deutschen, in andern Kriegen gedienten Leuten bestand, zwar sogleich wiedererobert worden, allein erst nach einem für uns fast noch schmerzlicheren Verluste, als dem des Obergenerals. Der von uns Allen wie ein Vater geliebte Obrist-Lieutenant und Regimentsführer Freiherr von Dudenz hatte im Anlauf gegen die Batterie

Digitized by Google

eine Gewehrkugel nach arabischer Art in die Brust bekommen und seinen Geist an Ort und Stelle sogleich aufgeben müssen. Sein Tod ergriff jeden einzelnen Soldaten der eben angeführten Kolonne mit einer so persönlichen Erbitterung gegen die heimlichen Eroberer, daß die Offiziere nicht im Stande waren, ihre Leute in der stürmischen Wuth zu bändigen. Ohne Ordnung drangen sie mit gefälltem Bajonnet in die Batterie und machten alle Franzosen nieder, die darin angetroffen wurden und sich nicht schnell genug retiriren konnten.

Wir kamen eben an, als sie den Leichnam des braven Dudenz, unter tausend Thränen aufrichtiger Zuneigung, in seinen Mantel gehüllt, in die Batterie hineintrugen. Es war ein Augenblick, den ich mein Leben lang nicht vergessen werde. — Stuart war bei dieser zweiten Todesnachricht vom Pferde gestiegen, das ich nachführen mußte. Stumm und starr, wie die große Pompejussäule stand der kleine General an der aus Musketen gebildeten Tragbahre und hielt die kaum erkaltete Hand eines der edelsten und bravsten Offiziere der ganzen englischen Armee in seiner Rechten.

Jetzt erst dachte man daran, die Lärmstangen im Lager anzustecken, ein Gleiches geschah in der Batterie, deren Inneres, nun grell beleuchtet, einer wahren Mordgrube glich, denn die Gefallenen, Todte und Verwundete, als Franzosen, Deutsche, Engländer, Schotten lagen auf und nebeneinander, meist von Bajonnetstichen durchbohrt. An ein Aufräumen war im Augenblick nicht zu denken, denn schon hörte man ein neues Getöse, wie das einer anrückenden Kolonne. Stuart riß sich los von dem Todten unter den Todten, um nicht abermals müßig überfallen zu werden.

Vor der Batterie stellte sich unsere ganze Brigade in Schlacht-Ordnung auf. Das erste Glied hielt die Bajonnets gefällt, die andern Glieder feuerten ununterbrochen auf den noch unsichtbar, aber desto hörbarer vorrückenden neuen Feind. Die höher etablirten Geschütze in der Batterie spielten in einem Winkel über uns hinweg.

Vergeblich warteten wir jetzt auf einen Angriff; das feindliche Kanonenfeuer dauerte nicht lange, wurde schwächer und

Digitized by Google

schwächer, bis es gänzlich aufhörte und wir im Widerschein des Pulverblitzes und der fast herabgebrannten Lärmstangen die dunkeln Linien des Feindes zurückweichen sahen. Ob man uns nun dadurch weiter in die Ebene verlocken wollte, oder ob wir ihnen hier zu fest standen, genug, gegen halb 3 Uhr wurde es wieder ruhig.

Die ganze Armee war im Vorrücken und bildete vom rechten zum linken Flügel eine ziemlich lange Linie in drei Treffen... Noch war es nicht Tag, da kam ein Kavallerie-Korps herangesprengt. Das neben uns stehende schottische Regiment gab sogleich Feuer auf die Unbekannten. Ein Adjutant kam herangejagt und befahl, das Schießen einzustellen, da es nicht Feinde wären. Nach diesem zu schließen, mußte es die türkische Reiterei des Großveziers sein, denn die englische Armee hatte, wie ich schon Anfangs bemerkte, keinen Mann Kavallerie mitgebracht.

Jene ritt ohngefähr 200 Schritt vor unserer Brigade hinauf, an der Schweizer-Kompagnie vorbei, und war eben der Fronte unsers französischen Emigranten-Regiments Dulon nahe gekommen, als dasselbe, trotz der erhaltenen Weisung des räthselhaften Adjutanten, Feuer auf die fremde Kavallerie gab. Die entzweiten Franzosen hatten sich gegenseitig erkannt, und es war gewiß merkwürdig, daß hier, so weit vom Vaterlande, auf dem alten ägyptischen Boden, der Haß der königlich Gesinnten gegen die letzten Republikaner sich so schrecklich genug Luft machen sollte.

Die französischen Dragoner, denn das waren sie, beantworteten das verrätherische Feuer sogleich und schwenkten mit Rechtsum in die Linie, um durch das Regiment Dulon sich auf die Batterie im Rücken abermals durchzubrechen... Sie konnten ohngefähr 500 Pferde stark sein.

General Stuart, der nebenan bei seinem Regiment hielt, war nicht wenig überrascht, sich abermals hintergangen zu sehen. Mit Schießen war hier nichts zu thun, denn wir hätten unsere eigenen Leute mehr als den Feind getroffen, also mußte das ohnehin noch blutige Bajonnet wieder aushelfen.

Digitized by Google

Während der Metzelei der Dragoner mit den Emigranten schwenkte das schottische und unser Regiment Stuart den Reiterklump von den drei offenen Seiten so eng und im Sturmschritt immer enger ein, bis man an den Pferden war, und nun ging es auf Hieb und Stich so lange, mit entsetzlicher Ausdauer, besonders Seitens der erbitterten Emigranten, bis auch nicht ein Mann von allen 500 Dragonern auf dem Pferde geblieben war. Es war ein einziger Leichenhaufen geworden, über dem die Sonne des 22. April rothflammend aufging, um auch den Herzhaftesten schaudern zu machen... Auch von unserer Armee lag so Mancher todt zwischen den Pferden und den wahrhaft ritterlichen Dragonern, die auf dem Marsche nach Syrien vor zwei Jahren so undenkliche Mühseligkeiten ausgestanden hatten — um hier, ganz nahe dem Strande, vereint ein einziges Grab für ihre Tapferkeit zu finden.

Dem Röcheln der noch Sterbenden aus dem Wege zu gehen, befahl Stuart, der selbst leicht verwundet schien, daß sich die deutsche Brigade fünfhundert Schritt von der Batterie links wieder in Ordnung aufstellen sollte, während unsere Armeeärzte, so viel ihrer bei der Hand waren, auf den Menschen- und Pferdehaufen herumkrochen, wie die Ameisen, um Hülfe zu bringen ohne Unterschied der Nation, wo noch Hülfe möglich war, aber die Wuth der Verzweiflung hatte angegriffen, auch wirklich die erste Linie schon gebrochen, wenn die zweite und dritte nicht die Lücke sogleich ergänzt hätte, — es gab also fast Nichts zu retten, als — die Beute, woran so viel Blut klebte, daß erst bei der Verscharrung am folgende Tage, daran gedacht wurde. Auch von unserer Brigade lagen an 300 Mann auf dem Platze und färbten den afrikanischen Sand mit ihrem deutschen Blute.

Im Zurückreiten zur Brigade fragte mich Stuart, der von dem Gefecht und vorhergehenden Tode des Obrist-Lieutenants von Dubenz sehr angegriffen war, ob ich am Rhein etwas Aehnliches gesehen hätte? — Ich mußte es verneinen, obwohl die Schlachten von Charleroi und Landrecy noch größere Leichenhaufen, wenn auch nicht so dicht, geliefert hatten, wo es aber täglich in's Gefecht ging. Ich setzte, in der

Digitized by Google

Zerstreuung nach dem jetzigen, noch hinzu: „Daß der Tag erst „anfange und die Franzosen hier noch nicht zu Ende seien, „und daß sie, wie am Rhein, so lange stürmen würden, bis „ihr letztes Pferd gestürzt sei."

„Ihr kennt sie — und könnt Recht haben!" schloß der General die Unterredung mit seiner Ordonnanz, indem wir bei der neuen Aufstellung der Brigade angekommen waren. — Bald genug kam es so!

Die Sonne dehnte sich immer mehr über den Horizont aus, so daß wir nun Alles, was auf der großen, schmalen Ebene bis nach Alexandrien hin, vorging, deutlich sehen konnten.

Erst jetzt befand sich die französische Armee auf dem Marsche gegen die englische, welche ziemlich auf die ganze Breite der Landzunge vertheilt, also in großen Zwischenräumen aufgestellt war, und zwar in der Ordnung des Lagers, so daß die vierte Brigade mit den Garde- und Marinesoldaten den äußersten linken Flügel bildete, die deutsche Brigade dagegen den äußersten rechten. Dort wie hier blieb die Stellung durch die beiden Hauptbatterieen am Strande gedeckt, und die Bataillons hatten außerdem ihre besonderen Geschütze in der Linie selbst. Rückwärts stand unser Lager, und noch weiter zurück die türkische Armee mit dem ihrigen, als eben nur müßige Zuschauer der noch folgenden Schlacht... Gelang es den Franzosen nur, unsere Brigade, als die anerkannt besten Truppen, zu schlagen, sich durchzubrechen, und in unsern Rükken zu gelangen, so war der Feldzug gefährdet genug, denn die Türken hatten den heiligsten Respekt vor den Eroberern Aegyptens, und unsere andern Brigaden würden sich Mann für Mann nicht geschlagen haben. Doch dies dahin gestellt, ich möchte sonst für meine geringfügige Person zu weit gehen und gezüchtigt werden.

Der klare Morgen-Himmel erlaubte uns, unsere Flotte zu sehen, die links hinaus, wie am Horizont, auf der See Wacht hielt. Aber näher rechts zeigte sich eine kleinere Flotte, die jetzt ein Mann befehligte, den ich am liebsten mit einem Buonaparte zur See vergleichen möchte, der Jenem bei

Digitized by Google

d'Acre den Plan zerschnitt, und eigentlich auch diesem Tage die Krone seines unternehmenden Geistes aufsetzen sollte. Es war kein Anderer, als der wohlbekannte Commodore Sir Sidney Smith.

Was wohl der Rest der französisch-ägyptischen Armee beim Anblick unsers Heeres, besonders aber der englischen Flotte, die man von den Thürmen Alexandriens noch besser sehen konnte als wir — was diese Verlassenen vom Vaterlande wohl jetzt denken und beschließen mochten? — daß sie eine halbe Verzweiflung zum äußersten Kampfe hervorrief, bezeugten ihre mehr als tollkühnen Schritte in der nächsten Stunde...

Jetzt brachte ein Adjutant die bestätigende Nachricht vom Tode des General-Kapitains Abercrombie, dessen Leiche auf das Admiralschiff unter Keith's Flagge gebracht wurde, um später nach England geschafft zu werden. An die Stelle des Gebliebenen trat im Kommando der Armee der General-Lieutenant Hudhisson, welcher an Stuart den Befehl schickte, den Angriff der Franzosen in der genommenen Stellung ruhig abzuwarten.

Noch las unser General die Todesparole, als die Brigade in neue Bewegung gerieth... Ein starkes französisches Kavalleriekorps kam die Ebene daher gesprengt, um noch einen Versuch zur Durchbrechung des rechten Flügels zu thun. Etwa 50 Schritt avancirten unsere drei Treffen dem Feinde entgegen, der sogleich einhieb, aber theils durch rasche Pelotons, theils durch Bajonnetstiche mit großem Verlust zurückgetrieben wurde. Zwei Theile blieben auf dem Platze, der Dritte flog zerstreut auf seine Infanterie zurück.

Kaum hatte sich die Brigade wieder geordnet, ihre Todten und Verwundeten hinter die Fronte gebracht, als auch schon eine dritte feindliche Kavallerie-Kolonne, dies Mal mit Infanterie und einigen Geschützen unterstützt, heranstürmte. Die Absicht der Franzosen schien durchaus auf Vernichtung der deutschen Brigade abgesehen zu sein, und in der That

Digitized by Google

unser Platz wurde heiß genug, denn jetzt hatten wir es mit Uebermacht zu thun, während der Mittelpunkt, so wie der linke Flügel der englischen Armee müßig, das Gewehr im Arm, vor der Lager-Linie stehen bleiben konnten und dem Morden hier, so weit es der Staub erlaubte, zusah...

Unsere Flanken-Batterie und die Bataillons-Geschütze eröffneten sogleich ihr Feuer; das erste und zweite Treffen, von Stuart zur Ausdauer angespornt, rückte in festgeschlossener Bataillons-Ordnung stürmend gegen die daherrasenden Dragoner an. So wie die Linien aufeinandertrafen, hörte das Geschützfeuer auf, und es entspann sich ein so mörderischer Faustkampf mit dem Säbel und Bajonnet, daß man glauben konnte, es hätte ein jeder seinen persönlichen Feind vor sich. Die Verzweiflung der Franzosen über das stete Mißlingen ihrer tapfern Angriffe, ließ sie nicht vom Platze weichen, und schon schwankten mehre unserer Bataillone rückwärts — — da hörte man plötzlich von der Seeseite her eine dumpfe Kanonade, die tiefer vor uns, gegen den linken Flügel der nachrückenden französischen Armee gerichtet war.

— Sehr zu rechter Zeit war der überall thätige Commodore Sir Sidney Smith in der rechten Einbucht des Meeres nach Alexandrien hin mit seinen Kanonier-Schaluppen und Konboots erschienen, und warf jetzt die ganze Glieder niederreißenden Kettenkugeln in die französische Flanke. Nach einer solchen Auffoderung führte der neue Obergeneral Sir Hudhisson die Brigade Moore so wie das 1ste und 3te Garde-Regiment zur Schlacht, die Morgens etwa 6 Uhr erst einen allgemeinen Charakter des Angriffs von unserer Seite annahm. Dem französischen Obergeneral Menou, welcher einen Schimmel ritt und von einem unserer Schweizersoldaten, der ein trefflicher Schütze war, erkannt, wurde das Pferd unter dem Leibe erschossen. Er rettete sich auf einem Dragoner-Pferde.

Bei dem ungeheuern Staube und Pulverdampfe war es jetzt nicht möglich, den Gang der Schlacht, die durchaus günstig für unsere Waffen ausfiel, genau fort zu beobachten, obgleich meine geringfügige Person im steten Attaché hinter General Stuart die beste Gelegenheit dazu hatte.

Digitized by Google

Nur einen merkwürdigen Fall bei unserer Brigade muß ich erzählen. Im Sturm gegen die letzte, dritte, Reiterkolonne gelang es einem Sergeanten vom 42sten Linien-Regiment und einem Hessen, Anton Luz, aus derselben 3ten Kompagnie unsers Regiments Stuart, wozu ich gehörte, den Standarten-Träger des 22sten französischen Dragoner-Regiments vom Pferde zu schießen. Da Beide, wie sie hernach sagten, zugleich angeschlagen hatten, so blieb es zweifelhaft, wer eigentlich getroffen habe, ob Beide, oder nur Einer und Wer? — Gleichzeitig war der Sergeant mit Anton Luz aber auch dem Gefallenen in den Arm gestürzt, um die Hauptsache, die Standarte selbst, die mit vielen Ehrenzeichen aus den italiänischen Feldzügen behangen war, Jeder für sich zu erobern. Es mag wohl einen Kampf unter ihnen selbst gesetzt haben, in welchem jedoch Anton Luz, als ein sehr gewandter und braver Soldat, doch roh und fast mordsüchtig, die Oberhand behielt, und mit seiner Beute, — gleich nach der Schlacht, die für unsere Brigade gegen 9 Uhr mit gänzlicher Niederlage und Vertreibung der Franzosen nach Alexandria zurück, geendet war — zu unserm Kapitain Richardson geeilt kam, der ihn wieder vor den General Stuart brachte, wo ich Zeuge des Auftritts zwischen beiden Prätendenten war.

Der Sergeant erschien mit seinem Kapitain in eben dem Augenblick, wo der General aus den Händen des Anton Luz die Standarte empfing, und bis auf Weiteres nur ein kurzes Lob in Worten erntete. Jener wollte sich darüber nicht zufrieden geben und erzählte nach seiner Weise den Hergang der Eroberung. Stuart hörte sich Alles gelassen an, dann entschied er:

„Wer mir die Standarte gebracht hat — hat sie zuletzt „erobert, im Uebrigen muß Jeder von uns seine Schuldig„keit thun.“ —

Damit waren die streitenden Parteien entlassen, die Standarte aber blieb so lange in meiner Hand, bis sie in das Zelt des Generals abgeliefert werden mußte. Die Sache schien abgethan, war es aber nicht. —

Digitized by Google

Innerhalb dieſer Zeit erhielt unſer Kapitain von der 3ten Kompagnie, Richardſon, den Befehl, die noch herumſchwärmenden Franzoſen durch eine Tiralleur-Linie mit ſeiner Kompagnie zurückzutreiben, überhaupt aber die geſchlagene feindliche Armee zu rekognosciren. Mein amerikaniſcher Kapitain war ein zu naher Freund des Generals Stuart, als daß er ſich nicht oft Etwas von ihm erlauben ließ, was nicht gerade zu ſeinem Dienſt gehörte. Jener warnte ihn vor dem Abgange, ſich nicht zu weit zu wagen, und beſonders ſeine Perſon nicht ohne Bedeckung bloß zu ſtellen. Richardſon ſah mich müßig beim Staabe halten und bat ſich's aus, daß ich ihn auf der Recognoscirung, da ich zu Pferde war, begleiten könnte.

Wir waren noch nicht weit von der geſammelten, ſehr geſchmolzenen Brigade weg, und kaum vermögend, die Poſtenkette ungeſtört auszuſtellen, ſo ſtrichen die Ueberbleibſel vom 22ſten franzöſiſchen Dragoner-Regiment wie toll und wüthend über uns her, um ihre Rache wegen der verlorenen Standarte abzukühlen. Die vorgeſchobene Kompagnie mußte ſich raſch wieder zuſammenziehen und empfing die wenigen Reiter mit einem wohlberechneten Feuer, das ſie auseinander jagte. Nur ein Einzelner trieb ſich noch herum, und ehe wir es dachten, ſchoß er nach einander ſeine beiden Piſtolen auf den Kapitain und mich ab, ohne jedoch zu treffen.

Eine ſolche Herausfoderung durfte nicht unbeantwortet bleiben, wir ritten alſo dem Vorwitzigen nach, kamen eine ziemliche Strecke von der Kompagnie ab, der eingeholte Dragoner wendete ſich keck um und ſprengte mit gehobener Klinge auf mich ein... Richardſon zog ſich zurück, indem er mir zurief: „Seht zu, Bersling! wie Ihr mit dem Burſchen „fertig werdet!" Zum Beſinnen gab's hier nicht Zeit, ſchon war der Franzoſe mir auf dem Leibe; wohl in der überlegenen Meinung, daß Engländer und Deutſche nicht zu fechten verſtehen, verſetzte er mir einige Hiebe und Stiche auf franzöſiſche Weiſe, die ich jedoch alle ſo geſchickt franzöſiſch parirte, daß er ſtutzte und freilich nicht wiſſen konnte, daß mein Fechtmeiſter Duflot ein Franzoſe ſei, der jetzt durch meine Fauſt Zeche hielt.

Digitized by Google

Ich war heiß und hitzig geworden, die Reihe des Ausfalls kam an mich und für dies Leben nie mehr an meinen Gegner. — Ein gewaltiger Hieb vom linken zum rechten Ohre, der den Helmriemen sammt Gesicht durchschnitt, stürzte den tapfern Dragoner augenblicklich vom Pferde. Seinen Tod nicht grausam aufzuhalten, stieß ich ihm meine Klinge in die Brust, daß sie im Rückgrad wieder zu Tage kam, und so gerächt für die beiden heimtückischen Pistolenschüsse, kehrte ich zu meinem Kapitain zurück, der in der Ferne dem Handel ruhig zugesehen hatte.

Richardson schüttelte mir die Hand mit der blutigen Klinge und nannte mich seinen Retter, wunderte sich aber, wie ich zu so gewandtem Fechten in französischer Weise gelangt sei. Ich nannte ihm Duflot, den beim Regiment wohlbekannten Fechter und Trinker, und er war hinreichend belehrt.

„Aber wie steht's mit Euch, Bersling, seid Ihr nicht „verwundet — nicht im geringsten —?" fragte theilnehmend mein Kapitain.

Ich mußte es verneinen, denn mir that kein Haar weh, aber einen heftigen Durst fühlte ich auf die Dragoner-Attaque, diesen klagte ich an bei Richardson, der schon manche Flasche Wein für mich und seine Kompagnie bezahlt hatte.

„So geht es mir eben auch seit länger als zwölf Stun„den, wo der Staub und die Franzosen uns vom Lager ab„gehalten haben. Aber, mir fällt eben ein, daß dort Jener, „den Ihr in's große Lager geschickt habt, vielleicht etwas Trink„bares für uns zurückgelassen hat — und dann, wollt Ihr „ihm denn sein Pferd lassen, das mit dem Zaum noch immer „an seinem todten Arm hängt und wartet, bis der Todte wie„der aufsteigen wird?" —

Mein Herr Kapitain konnte freilich jetzt gut launig sein, da ihm die feindliche Kugel mit der Klinge parirt war, aber im Grunde hatte er Recht und ich sprengte sogleich fort, das Vergessene nachzuholen.

Zuerst ergriff ich das schöne Pferd des Dragoners, einen glänzenden Fuchs mit so feinen Knochen wie ein Hirsch; es mochte wohl arabischer Abkunft sein. Ich band es an meinen

Digitized by Google

elenden Gaul, der für mich ſchlechten Reiter gut genug war. Dann fing ich an, meinen ſchlummernden Gegner zu unterſuchen, der ein ſchöner junger Mann war, vielleicht vornehmer Leute Kind? — Es traf mich ein wehmüthiger Schauer, als ich ſeine mit Blut aus dem zerſchnittenen Geſicht übergoſſene Hand aufhob, und — noch Wärme darin fühlte. — Schauert doch das Pferd zuſammen, wenn es über den Kadaver ſeines Gleichen ſchreiten muß — und der Menſch ſollte gleichgültig die Leiche Seinesgleichen liegen ſehen, die letzte Lebenswärme ſchwinden fühlen? — So barbariſch bin ich nie geworden! — Ich ließ von der Unterſuchung ein wenig ab und bemerkte einen ſogenannten Budon, eine Art Feldflaſche am Riemen hängend auf dem Rücken des Dragoners. Eben das ſuchte ich, und um zu verſuchen, was darin ſei, nahm ich den Helm des Reiters mit dem großen Roßſchweife aus dem Sande auf, und goß — den ſchönſten Wein aus der Flaſche hinein. — Ohne mich zu beſinnen, that ich einen Zug davon, der meine Ermattung und den Durſt ſogleich ſtillte. Die hölzerne Flaſche war groß — es konnte wohl noch ein Quart darin ſein. Indem ich ſie umhing, war ſie mein... Unterdeß war die Hand, die ſie gewiß oft geöffnet, vielleicht dem Obergeneral Buonaparte auf dem Zuge nach Syrien kameradlich gereicht hatte, gänzlich erkaltet und der entſeelte Körper ſteif geworden. Nun unterſuchte ich weiter, und fand einen ledernen Gürtel unter dem feinen Hemd des Franzoſen. Er hatte einen ſchweren Knoten, und dieſen wollte ich eben öffnen, als ich rückwärts auf die Schulter geklopft wurde und unwillkührlich den Fang in die Bruſttaſche ſteckte.

Es war mein Kapitain, den entweder der Durſt oder die Neugier mir nachgetrieben hatte. Erſteren konnte ich ſogleich befriedigen, die letztere blieb, ich weiß nicht warum, noch in Etwas aufgeſpart, das ich eben ſeinen Augen entzogen hatte. Richardſon, der reiche Amerikaner, dem die Zunge jetzt an den Gaumen klebte, überſah Alles neben der Flaſche, griff haſtig zu und that einen ſo gewaltigen Zug, daß ich fürchtete, nicht viel übrig zu behalten. Aber ich freute mich, meinen guten Kapitain auch bei Gelegenheit ein Mal traktiren zu kön-

Digitized by Google

nen. Er zeigte sich, gewohntermaßen, auf dem Fleck erkenntlich und schenkte mir eine halbe Guinee, die ich jetzt weniger nöthig hatte als sonst und — später, — um nicht zu sagen heute — nach 40 Jahren!

Im Ueberflusse meines noch unbekannten Glücks, wohl auch ermuthigt durch den mit meinem Säbel und Duflot's Kunst eroberten Wein, war ich großmüthig, wie später der Kaiser Napoleon, als er Frankreich entsagte und auf St. Helena sich von England einsperren ließ — ich schenkte Sir Richardson das schöne Pferd, worüber er ganz erfreut war, und nun unverzüglich zum Aufbruch mahnte, indem ich sein Pferd bestieg, er das des Dragoners, und mein Klepper jetzt nur aus Gnad' und Barmherzigkeit nachzotteln konnte, um das Thier, das die Angst der Seefahrt und mehrmaliger Ein- und Ausschiffung glücklich überstanden hatte — in dieser Wüstenei nicht grausam umkommen zu lassen.

Blokade von Alexandrien.

England's größten Bundsgenossen —
Die weite See,
Auch sie rief man zu Hülfe?
Schon ist die Stadt umgossen,
Da tritt das kleine Heer heraus, —
Da ward ein großer Feldzug aus.

Erst gegen Mittag des 22. April erfolgte der Rückzug der letzten Trümmer der französischen Armee nach Alexandrien. Die Schlacht hatte Nachts 1 Uhr begonnen, denn die blutigen Vorgefechte müssen nothwendig dazu gerechnet werden. Der Verlust der Feinde, die mit äußerster Tapferkeit, doch ohne eigentlichen Zusammenhang gefochten hatten, betrug an Todten, Verwundeten und Gefangenen, nach Maßgabe der später kapitulirenden Reste, 16,000 Mann. Unsererseits war das ziemlich weitläuftige Schlachtfeld auch mit 6000 Mann Todten und Blessirten bedeckt. Außerdem hatte die englische Armee ihren Obergeneral Abercrombie, so wie mehre verdiente

Digitized by Google

Oberoffiziere, worunter sich der Obrist-Lieutenant von Dudenz befand, verloren, und der zweite kommandirende General-Lieutenant, Hudhisson, führte nun den Oberbefehl.

Anfangs hieß es, der französische General Menou sei auch geblieben, dies bestätigte sich jedoch nicht. Er hatte sich, überall zurückgeworfen und fast bis an den Fuß der Verschanzungen verfolgt, mit etwa 5500 Mann Zusammengerafften aus allen Regimentern nach Alexandrien hineingerettet, ohne die geringste andere Aussicht, als auf dem Platze zu sterben, oder sich gefangen zu ergeben... Das Schlachtfeld selbst bot am 22sten und noch folgende Tage das gränzenloseste Elend dar, da wir nicht hinlängliche Mittel zur Transportirung der beiderseitigen Verwundeten auf die englische Flotte sogleich bei der Hand hatten. — Nichts weiter von einem Bilde, das die Seele auch des hartherzigsten Soldaten mit Grauen, sein Auge mit Thränen füllen mußte.

Unsere deutsche Brigade, welche ganz allein den Hauptangriff der Franzosen mit Kavallerie drei Mal entschieden zurückgewiesen hatte, beklagte in den Regimentern Stuart, Dulon, Rull und dem 58sten der Linie, einen Verlust an Todten und Verwundeten von nicht weniger als 4000 Mann. Wir hatten gegen Verzweifelte, gegen wahre Heldenhaufen gefochten.

Noch vor gänzlicher Entscheidung der Schlacht, gegen 8 Uhr Morgens, stieß einer unserer Grenadiere *), und zwar der Flügelmann dieser Kompagnie im Regiment Stuart, auf einen tödtlich verwundeten französischen General-Kriegs-Kommissair, bei welchem Müller, so hieß der Grenadier, aus Hildburghausen, eine kostbare goldene Repetir-Uhr mit Brillanten erbeutete, die ihm General Stuart für 200 spanische Piaster abkaufte. Bei näherer Untersuchung des Gebliebenen fanden sich bei ihm viele Papiere von großer Wichtigkeit, zu denen auch ein vollständig ausgearbeiteter Plan ge-

*) Ich muß nachträglich bemerken, daß jedes Regiment der deutschen Brigade aus 1 Grenadier-, 1 Scharfschützen und 8 Musketier-Kompagnieen bestand.

hörte, wie eigentlich der größerntheils auch ausgeführte Angriff, besonders gegen unsere Brigade, geleitet werden sollte. Es war darin auch beabsichtigt, uns aus der gefährlichen Stellung zu verdrängen, wo das Meer, nur von einem Damme abgehalten, höher lag als Alexandria selbst, und wenn also dieser Damm von uns durchschnitten würde, so wäre die Stadt und die Armee verloren... Dies war ein zu wichtiger Wink, als daß er nicht sogleich hätte benutzt werden sollen. Einige Tage nach der Schlacht arbeiteten schon täglich 10,000 Mann Kommandirte an diesem großen Werke der Vernichtung, und Sir Sidney Smith, ein kleiner Mann, aber desto größer in seinen Entwürfen, der einzige Offizier in der englischen Armee, welcher einen Bart trug, und oft als Türke verkleidet bald hier bald dort als Freund, und spionirend beim Feinde sich aufhielt — dieser brachte später hauptsächlich den Damm zum Weichen, welcher auf der Seeseite sich befand, wo unser linker Flügel stand.

Am Abend nach der Schlacht, wo alle Staabs-Offiziere vor dem Zelt unsers Brigade-Generals Stuart zum Rapport versammelt waren, sollte mir noch eine kleine Ehrenbezeugung durch meinen wohlangeschriebenen Kapitain bereitet werden... Recht wohlgefällig kam dieser auf seinem von mir erbeuteten Dragoner-Fuchse dahergesprengt, und aller Augen waren auf das schöne Thier gerichtet... Stuart drängte sich durch die Offiziere zu seinem Freunde, dem Kapitain, der abgestiegen war und rief ihm scherzend zu:

„Woher, Sipsmat, woher auf der vierfüßigen Bark?"

Ich stand nicht weit und war nicht wenig begierig, was der Reiter von seinem Pferde zu erzählen haben würde. Unterdeß dasselbe von allen Seiten betrachtet wurde, fiel mir ein, daß ich ja noch meinen zweiten Fang, den Knoten im Gürtel, nicht näher untersucht hatte. Ich ging abseit, zog die lederne Otter aus der Tasche, löste ihr den Magen und fand darin, nicht zu meiner Betrübniß, 72 Stück feine arabische Dukaten, deren jeder 62 Para galt. Ich hatte sie kaum ein Mal durch-

Digitized by Google

gezählt, als man mir nachkam und die glänzenden Bleche in meinen Händen bemerkte.

„Ei seht doch, unsern Armee-Dragoner Bersling! wie „der im Stillen seine Remonten hat.“ — Ich machte etwas verdrießlich Front vor meinem raschen Kapitain, dem General und noch vielen andern Offizieren, die sich jetzt so dicht an mich herandrängten, daß ich den Gürtel meines Glücks kaum wieder in die Tasche stecken konnte. Stuart nahm freundlich das Wort und sagte:

„Euer Kapitain, dem Ihr den schönen Fuchs geschenkt „habt, rapportirte mir so eben Eure Waffenthat. Ihr habt „Euch brav gehalten in Sitt' und Klinge. Ihr könnt Sergeant „sein und in das Regiment wieder eintreten, denn eine Schlacht „giebt's hier wohl nicht mehr, die Franzosen müßten uns denn „mit lahmen Kameelen angreifen.“

Die Tugend der Dreistigkeit, oder wo es gilt, meinen Vortheil selbst herauszukehren, habe ich nie besessen, und es ist wohl wahr, ein blöder Hund wird selten fett! So ging es mir auch jetzt. Ich dankte für die mir zugedachte Ehre des Avancements zum Sergeanten, der ich ohnehin längst hätte sein können, wenn die Beschäftigung meines bürgerlichen Standes, so wie der Wunsch, die Montur, wo es auch sei, je eher je lieber wieder auszuziehen, mich früher und jetzt nicht zurückgestellt hätten, indem ich mich neben dem Traktament so besser befand. — Der General wunderte sich über meine Ablehnung, womit ich zugleich auf jede andere Auszeichnung resignirte. Kapitain Richardson aber fügte hinzu: „Wenn der Krieg „aus ist, nicht wahr Bersling! so geht Ihr mit mir auf „meine Plantagen nach Amerika?“ Das schlug ich vorläufig nicht ab — auch sollte ich später Amerika wirklich kennen lernen — aber leider auch als Kriegsmann.

Digitized by Google

Feierliches Leichenbegängniß des Obrist-Lieutenants Baron von Dudenz.

Im Lager vor Alexandrien, am 24. April 1801.

Von Allen in der vorgestrigen Schlacht und im Treffen am 13. März Gebliebenen geschah Keinem eine so feierliche Bestattung als unserm würdigen Regiments-Kommandeur, dem aus einer deutschen, ich glaube hannöverschen Familie gebürtigen Freiherrn von Dudenz. Alle Leichen waren bisher entweder in ihren Montirungen, oder in altes Segeltuch gehüllt in den Sand versenkt worden, denn wo sollte das Holz zu so viel Särgen, wo die Verfertiger derselben, wenn auch nur für gebliebene Offiziere, herkommen?

Nicht, weil Dudenz ein großes Vermögen hinterließ, wurde mit ihm eine Ausnahme gemacht, sondern weil sein großer Anhang unter den Soldaten der ganzen deutschen Brigade ihm die natürlichste Ehre über das Grab pflanzte, so daß, wenn nicht frevelhafte Hände es in einem Zeitraum von nunmehr 40 Jahren, wo ich dieses niederschreibe, zerstörten, sein Denkmal auf unserm Kirchhofe, dem Pharaonen-Hause, noch heut den Wanderer Aegyptens mit einem dort gebliebenen englischen Helden bekannt macht.

Der General-Kapitain Sir Ralph Abercrombie, wie auch der Obrist-Lieutenant von Dudenz waren durch keine gewöhnliche Kugeln, sondern durch arabische getödtet worden. Jener hatte einen Schuß in den Unterleib bekommen und erst nach mehren qualvollen Stunden seinen Geist aufgegeben. Dieser ward gleich in's Herz geschossen, und blieb auf der Stelle todt. Die sogenannten „arabischen Gewehrkugeln," welcher sich die Franzosen jetzt bedienten, hatten nämlich eine Schlange, das heißt, einen Drath mit eingegossen, der sich im Schuß aufwickelte und den Geschossenen meist unheilbar zerfleischte. Daher die Wuth unserer Soldaten über dieses kriegswidrige Vertheidigungsmittel.

In der Kühle des schönen Mondabends am 24. April trat das leidtragende Regiment Stuart vor dem Zelt des Geblie-

Digitized by Google

benen in Parade zusammen. Die Fahnen waren mit Flor umhüllt, und die Leiche ruhte in voller Uniform in einem eichenen Sarge, den ein Schiffszimmermann der Flotte eiligst verfertigt hatte. Nachdem der Feldprobst in Anwesenheit des kommandirenden Generals, des General-Stabes und der meisten Offiziere der Armee im Zelt eine kurze Erinnerungsrede an den zurückgelegten Feldzug und über die Verdienste des Verstorbenen gehalten hatte, wurde der Sarg von 16 Sergeanten, die von eben so vielen unterwegs abgelöst, gehoben, und auf den etwa 1000 Schritt entfernten Platz im Pharaonen-Hause getragen.

Ein Detaschement vom Schotten-Regiment und die Emigranten unter Dulon, welche sich diese Ehre besonders ausgebeten hatten, marschirten nach damaligem Trauer-Gebrauch mit umgekehrtem Gewehr, das Bajonnet zur Erde gesenkt, zum Leichendienst dem Sarge voraus. Dahinter folgte die Generalität und das leidtragende Regiment, ebenfalls das Gewehr unter dem linken Arm, mit dem Bajonnet zur Erde gesenkt, tragend. Die Musik der Brigade wechselte auf dem feierlichen Zuge mit dem dumpfen Trommelwirbel ab, und erhöhte die ernste Stimmung. Das innere Grab des Obrist-Lieutenants hatte man, schon wegen der Unhaltbarkeit des hier ewig fließenden Sandes, mit alten Steinplatten ausgelegt. Dahinein wurde so manche deutsche und englische Thräne, als Dankeszoll dem Gebliebenen nachgespendet. Die Gewehrsalven über das Grab nach der Versenkung, so wie der mit Pechfackeln am Abend zurückkehrende lange Zug, hatten in Alexandrien Aufsehen und Aufregung verursacht. Man glaubte dort, wir stürmten auf die Stadt, und es fielen mehre Kanonenschüsse nach unserer Richtung. Nie, so lange vielleicht Aegypten Festland ist, dürfte ein ähnliches europäisch-feierliches Leichenbegängniß hier gesehen worden sein!

Es gab in unserm Regiment einen Steinmetzer, dieser hatte theils aus Anhänglichkeit und eigenem Antriebe, theils von hoher Person dazu aufgefodert, aus einer von der Sonne gewiß vieler Jahrhunderte geschwärzten Marmorplatte, deren es hier noch häufig als Trümmerreste giebt, ein frisch übermei-

Digitized by Google

ßeltes Monument auf das Grab des Tapfern gewälzt, und so lange wir noch in Aegypten stehen blieben, wurde der englische Kirchhof im Pharaonen-Hause, mit der Dudenz-Platte von der Armee und auch von den Türken zahlreich besucht. So weit mir die ohngefähre Inschrift in englischer Sprache auf derselben noch im Gedächtniß schwebt, will ich sie hier, zugleich als ein allgemeines, wenn auch sehr kleines Erinnerungszeichen an den ägyptischen Feldzug überhaupt, in deutscher Sprache beifügen:

Diese Gedenkplatte liegt horizontal über der Asche des Gefeierten, ziemlich in der Mitte des Pharaonen-Hauses, nur hier habe ich mir erlaubt, sie aufrecht zu stellen, gleich einer der zweitausendjährigen Pyramiden, wie sie bei Cairo stehen. Der Verfertiger des Monumentes wurde von dem Offizier-Korps und, als wir nach England kamen, auch von der Familie des Obrist-Lieutenants reich beschenkt.

Digitized by Google

Tag und Nacht wurde nun von der Hälfte der Armee, wie schon gesagt, von 10,000 Mann daran gearbeitet, den Damm zu durchstechen, welcher Alexandrien vor dem Andrange des Meeres schützte.

Bei der Deckung der Arbeiter, die zuweilen von den letzten Posten des französischen Heeres, das sich jetzt bequem in der Stadt und den Schanzen unterbringen konnte, von daher angegriffen wurden, passirte mir am 26. April das Unglück, unvermuthet in den linken Arm geschossen zu werden. Ich würde es nicht bald bemerkt haben, wenn der General-Adjutant Cornikham, der zufällig herangeritten kam, nicht das Blut an meinem Aermel gesehen hätte, denn zum Glück war der obere Armknochen unverletzt geblieben und nur das Weiche getroffen, wobei erst später einige Schmerzen eintraten. Ich wurde sogleich von einem der Feldscheere, die stets bei der Hand waren, gut verbunden, und in drei Wochen war der Arm ziemlich heil.

Als ich mich dem General Stuart als Verwundeter melden mußte, sagte er: „Es ist doch eigen mit Euch, Bersling! „Ihr habt, so jung Ihr noch seid, doch schon so vielen Schlach„ten und Gefechten beigewohnt, ohne verwundet zu werden; „der Kugelregen vom Zweiundzwanzigsten hat Euch nichts ge„than, — und bei dieser elenden Plänkelei muß es Euch tref„fen. Das ist wirklich eigen! Laßt Euch gut verpflegen und „was Ihr wünscht, sollt Ihr haben.“ Es ist wahr, ich habe keine Noth gelitten, denn der General bezahlte extra meine Kur in Erinnerung an meine unnöthige Zurückgezogenheit, die ich später doch sehr bereut habe.

In Zeit von drei Wochen war der Damm durchstochen und das Meer drang nun mit solcher Gewalt in die noch enge Oeffnung, daß nach Verlauf von abermals drei Wochen die Ueberschwemmung der Gegend so groß geworden war, um mit unsern Schiffen bis an die Stadt segeln zu können. Damit war, ohne einen Mann von der Armee ferner zu opfern, die Blokade von Alexandrien durchaus vollendet.

Wie die Nachrichten von 30 der letzten gefangenen Franzosen aus der Stadt lauteten, war die Noth dort rasch zum

Digitized by Google

Aeußersten gestiegen und die Besatzung hatte ihre letzten 300 Pferde bereits geschlachtet und verzehrt.

Der unermüdliche Sir Sidney Smith bombardirte in der Nacht vom 13. zum 14. Juni von der künstlichen Seeseite aus Alexandrien. Am andern Morgen schickte der General Menou seinen Adjutanten an unsern kommandirenden General Hudhisson, um mit ihm wegen der Uebergabe der Stadt, so wie wegen einer General-Kapitulation der ganzen noch übrig gebliebenen Masse des vormals 30 bis 40,000 Mann starken französischen Heeres zu verhandeln.

Alle Franzosen in Aegypten waren englische Kriegsgefangene, wurden jedoch größtentheils, besonders die Offiziere, auf ihr Ehrenwort, nie mehr gegen England, zu Wasser oder zu Lande zu dienen, in ihre Heimath nach und nach eingeschifft. Da jedoch eine Menge Mameluken und Kopten ꝛc., mit mehren Dey's und Pascha's Partei für die Franzosen ergriffen und selbst Feindseligkeiten gegen die Truppen ihres Großherrn in Konstantinopel, auch gegen uns ausgeübt hatten, so mußte ihretwegen noch eine besondere Kapitulation mit dem Großvezier, der noch immer hinter uns im Lager stand, abgeschlossen werden.

Trauermarsch der Franzosen aus Alexandrien.

(Ermordung der ägyptischen Bey's auf den Schiffen des Großveziers.)

Seht auf, ihr Krieger England's! seht, was ihr gethan,
— Dort naht ein Zug mit Ruhm-bedeckten Fahnen,
Ein Zug von Blinden nur, von Krüpeln und von Lahmen;
Ein ewig würd'ger Heldenzug.
— Geöffnet gähnt das Thor der alten Kaiser-Stadt,
Das Elend schaut heraus — weit nach Rosette hin.
Ein heil'ger Trauermarsch, wie der verstorbner Heldengeister,
Rauscht durch Aegypten's glüh'nde Luft;
Weit, weit in's kalte Meer,
Dort erst verlieren sich die dumpfen Klagetöne, —
Um Frankreichs Ruhm klagt weinend St. Helene.

Wenn die Glocken von Notre-Dame am 15. Juni 1801 mit ihren harmonischen Lauten von Paris nach Alexandrien

hätten versetzt werden können, so würde der Auszug der letzten Ueberreste der französisch-Aegyptischen Armee ein vollkommener Trauer- und Leichenzug gewesen sein. Wohl waren es unsere Feinde, welche an diesem Tage, von der Meeresfluth, von einem englischen und türkischen Heere, von der Pest, von Hungersnoth in Alexandrien belagert, von alten Wunden und frischen Kugeln zerrissen, bis auf einen kleinen Ueberrest zusammengeschmolzen, sich der Grausamkeit ihres wahrhaft vorherbestimmten Schicksals endlich ergeben mußten — wohl waren es Diejenigen, welche so Manchen unserer Kameraden, wie Dudenz und den Obergeneral getödtet hatten — — aber wer den Zug selbst gesehen hat, und viele Deutsche, davon wohl noch Einige gleich mir zerstreut über ganz Europa ꝛc. leben, waren Augenzeugen und werden mir Recht geben — daß es nicht möglich war, diesen Zug der letzten Franzosen in Aegypten ohne tiefe Erschütterung zu betrachten.

Glänzend war er freilich nicht mehr — aber über Alles erhaben, was ein Bild von einer geschlagenen, ganz aufgelösten Armee nur bieten kann. Ich habe so manche Kolonne Kriegsgefangener in verschiedenen Gegenden unserer Erde zu sehen Gelegenheit gehabt, doch keine mehr wie diese — noch so würdevoll an Haltung — obgleich fast lauter Krüpel, Lahme und Erblindete. Ich will versuchen, den seltsamen Zug aus der langen Erinnerung in Etwas zu bezeichnen.

Die deutsche Brigade unter Stuart und die Brigade unter dem General Moore hatten sich zwischen der Pompejus-Säule und der Stadt in Linie aufgestellt, um die Franzosen aus Alexandrien zu empfangen... Diese erschienen auch bald am Morgen des 15. Juni mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen aus dem Thor von Rosette. In der Weite sah der Zug sehr groß und sehr bunt aus, indem eine Menge Kameele und eine große Karavane Alexandriner und anderes Volk sich demselben angeschlossen hatten. Der vor ihnen aufsliegende Staub ließ uns nun nichts eher deutlich erkennen, als bis sie dicht an unserer Fronte angekommen waren.

Soll ich, nach ohngefährer Augenschätzung, die Angabe hoch stellen, so mochten es nur noch 4500 Veteranen sein, die

Digitized by Google

unter den Generalen Buonaparte, Kleber, Desair, Junot, Dugua, Brussielgue, Caffarelli und Andern bei Alexandrien, Cairo, in Syrien vor d'Acre u. s. w. gegen Alles, was einem Heere den Untergang drohen kann, bis diesen Augenblick auf das tapferste gefochten hatten. Es waren, wie gesagt, körperliche Krüpel und unglückliche, blinde, aber noch stolze Republikaner und feurige Soldaten, denen nichts fehlte, als neue Augen, Beine und Arme und ein General wie Buonaparte, um uns, trotz ihrer geringen Zahl, in Respekt zu behalten. — Ihr Anzug war der bunteste, um nicht zu sagen zerlumpteste von der Welt. Kavallerie ohne Pferde und Infanterie aller Regimenter durcheinander, davon wir nur die Stämme, mit oft weniger als 25 Mann, noch vor uns erblickten.

Sie wurden mit allen Ehrenbezeugungen unsererseits, auch mit klingendem Spiel, empfangen, und ich habe es selbst empfunden und gesehen, wie sich in unserer Linie, bei ihrem Vorübermarsch und Zusammenstellung der Waffen, die Hände nach den Augen wendeten, um den Sand zu unsern Füßen nicht allzufeucht werden zu lassen. — Die kommandirenden Generale Hudhisson und Menou, nachdem sie die gegenseitige Kapitulations-Akte sich ausgehändigt hatten, reichten sich Angesichts der Fronten die Hände, zum Zeichen, daß von nun alle Feindseligkeiten zwischen uns, auf diesem Boden, aufgehört hatten.

Es wurden sogleich Lebensmittel unter die tapfern, ausgehungerten französischen Kameraden ausgetheilt und ihnen vorläufig ein Platz am Meere zum Lager so lange angewiesen, bis ihre Einschiffung, nach Heranziehung noch eines kleineren Korps, das mehre Tage später aus Cairo anlangte, vor sich gehen konnte.

Während dies auf der schmalen Landseite vor Alexandrien geschah, passirten ganz entgegengesetzte Dinge auf der linken, östlichen Seeseite, welche die Türken mit einer kleinen Flotte besetzt hatten. Je kameradlicher wir die Franzosen empfangen

Digitized by Google

hatten und sie auszeichnend, mit aller Pflege und Schonung behandelten, desto grausamer verfuhren die Türken mit Ihresgleichen, den durch die gleichzeitige Kapitulation gefangenen ägyptischen Pascha's und Unterpascha's, welche die letzte Zeit mehr oder weniger sich mit ihren Leuten an das französische Heer angeschlossen hatten.

In der folgenden Nacht nach dem Ausmarsche der Franzosen und der Besetzung Alexandriens von englischen Truppen, kam plötzlich das Geschrei in unser Lager, es sei eine blutige Meuterei unter den Türken selbst ausgebrochen. Noch wußte Keiner von uns, ob dies zu glauben sei, als auch schon Generalmarsch geschlagen wurde, und die ganze Armee sogleich nach dem türkischen Lager rückwärts gegen das Gestade aufbrechen mußte. Vor dem Lager des Großveziers angekommen, das nichts Tumultuarisches verrieth, wurden gegen dasselbe unsere mit Kartätschen geladenen Kanonen abgeprotzt, und die Armee machte Halt... Der Obrist vom Schotten-Regiment und General Moore wurden an den Großvezier abgeschickt und jetzt erst erfuhren wir die wahre Ursache unsers schleunigen Aufbruchs.

Laut Kapitulation waren den Türken eine Menge Mameluken, Araber, Kopten, Griechen, besonders aber 12 oder 13 vornehme Pascha's, meist Mitglieder des Divan's, welche bei dem Aufstande in Cairo von Buonaparte geschützt, sich später Diesem ergeben bewiesen hatten, in die Gefangenschaft des Großveziers mit dem Beding übergeben worden, daß ihnen kein Haar gekrümmt und sie nur aus Aegypten entfernt werden sollten. Jedoch, wie es den Türken zur zweiten Natur geworden ist, keine Parole zu halten, so war dies besonders hier der Fall, wo der Fanatismus schon im Stillen seinen Plan ziemlich listig angelegt hatte.

Sobald die türkischen Barken, welche zur Aufnahme der Gefangenen ihrer Nation, auf der Ueberschwemmung bis Alexandrien gelangt, und ihnen die Pascha's mit einem Theile ihres Gefolges ausgeliefert worden waren, stießen sie sogleich ab, um den See-Weg in's Lager zurückzukehren. Auf der Hälfte angekommen, begegnete ihnen ein türkisches Kriegs-

Digitized by Google

fahrzeug, das sogleich die vornehmen Gefangenen an Bord nahm, um desto sicherer und ohne Aufsehen die heimlich befohlene Massacre mit ihnen vorzunehmen. Zwei Pascha's wurden sogleich erdrosselt, einer erstochen, und die Andern waren schon verwundet, als das entsetzliche Geschrei unsern Wachtposten am Strande, welchem das Schiff zu nahe gekommen war, die Meuterei verrieth, diese gaben Feuer auf die Türken, und so gerieth die Sache vor unsern General, der die oben genannte Maßregel sofort ausführte, und selbst an Ort und Stelle blieb, um die durch den Obristen angedrohte Erstürmung des türkischen Lagers unverzüglich anzuordnen, wenn nicht gleich die noch lebenden oder schon todten Pascha's mit ihrem Gefolge an uns ausgeliefert würden.

Die größte Bestürzung hatte sich der türkischen Armee sammt ihrem Befehlshaber bemeistert und zeigte sich gleich bei unserm nächtlichen Anmarsch, und der Drohung, mit ganzer Macht über sie herzufallen, Alles mit Feuer und Schwert niederzumachen. Ohne Säumniß respektirte der Großvezier, unter vielen Entschuldigungen seiner Unschuld an dem Geschehenen, den strengen Befehl des Generals Sir Hudhisson. Zugleich mit Rückkunft des Obristen wurden drei todte und zwei tödtlich blessirte Pascha's, nebst einer Anzahl vornehmer Mameluken-Bey's, die unter dem bekannten Murad Bey gestanden, an uns ausgeliefert.

Die Todten wurden sogleich begraben, die Blessirten und Lebenden aber blieben im englischen Schutz, und wurden später nach englischen Stationen im Mittelmeer, oder wo sie sonst für die Zukunft mit ihrem Gefolge, Weibern und Schätzen ihr Leben zubringen wollten, geschafft. Einige gingen nach Sicilien, andere nach Malta unter Segel.

Unmittelbar auf diese Meuterei machte der Großvezier, wohl um sich aus der Schlinge und Verantwortung zu ziehen, unserm General die Aufwartung, und bei dieser Gelegenheit ein sehr kostbares Geschenk. Es bestand in dem schönsten Goldfuchs, den ich je gesehen; das Sattel- und Zaumzeug strotzte von Gold und Edelsteinen, diesem war ein noch kostbarer gearbeiteter Sarazenen-Säbel beigefügt, dessen Scheide

Digitized by Google

von geſchlagenem Gold, der Griff mit Brillanten und andern guten Steinen beſetzt, die Spitze der Klinge aber ſo ſtark vergiftet war, daß ein Hieb damit ſogleich tödtete. Dies Geſchenk wurde auf 30,000 ſpaniſche Piaſter geſchätzt. Leider ſtarb auf der Fahrt nach England das ſchöne arabiſche Pferd, und nur ſein Balg, der in der That wie friſch geſchlagenes Gold glänzte, kam der Seltenheit wegen mit uns nach England, wo, wie ich hörte, es im londoner Muſeum aufbewahrt, vielleicht noch heut zu ſehen iſt.

Die letzten Tage in Aegypten.

Das iſt der Spruch für dieſe Welt:
Man baut hier auf mit kühner Luſt —
Um mit Verdruß dann wieder zu zerſtören.

Am 31. Auguſt 1801 wurden die letzten Franzoſen bei Abukir und Roſette eingeſchifft, und in der Nacht vom 1. zum 2. Juli 1798 waren die Diviſionen Kleber, Bon und Morand, davon jetzt, nach drei Jahren, nur noch Einzelne lebten, unter Buonaparte's eigner Anführung, zum erſten Mal gegen das nur von Außen prächtig erſcheinende Alexandrien im Marſch begriffen geweſen. Das große Trauerſpiel im Orient war alſo durch England geſchloſſen worden, und deutſches Blut ſpielte in fremdem Koſtüm den Schlußakt dem auch ich, ein Böhme, aber doch ein Unterthan des Kaiſers von Deutſchland, nicht ganz müßig und unnütz beiwohnen ſollte, während die Türken in ihrer nächſten Angelegenheit faſt nur als Statiſten von England, wie wohl noch heute, gebraucht wurden... So raſch ändern ſich die großen Scenen in der Welt — ſo begräbt der Koloß im Sturz Millionen Sandkörner für ewige Zeiten — im Nu! — Nur Eins bleibt eine Weile — die Erinnerung — die Geſchichte.

Jetzt waren wir mit den Türken allein auf Aegyptens Naſe, denn Alexandrien nenne ich ſein Geſicht und Abukir ſeinen Mund, — Cairo ſein Herz, den Nil ſeine

Digitized by Google

Adern, die den trockenen Leib beim Leben erhalten, daß er nicht ganz zur Mumie wird.

Unsere Arbeit bestand nun im Zerstören sowohl unserer eigenen Werke, als derer der Franzosen. Alle die großen Forts, die Bastionen um Alexandrien, bei der Pompejus-Säule, bei Abukir und wo sie sonst errichtet waren, wurden geschleift... Bei dieser Gelegenheit kam ich jenseit Alexandrien in die biblische Gegend vom untergegangenen Sodom und Gomorrha am rothen Meer. Ich bin nicht der Mann, über geheiligte Schriften zu urtheilen, aber diese Gegend sieht wahrlich noch heute so abschreckend öde und furchtbar aus, wie eine stehen gebliebene Ruine des grauen Alterthums; sie stinkt buchstäblich wie ein Pfuhl aus Schwefel und Erdharz, welches die Nähe des rothen Meeres und die Sonnenhitze, welche das Salzwasser verdampft, leicht erklärlich macht,

Als Beweis, wie sehr die Lebhaftigkeit der Phantasie der Franzosen schon von den Deutschen und Engländern, die doch am Ende Beide einerlei Wurzel angehören, verschieden ist, erwähne ich die ernsthafte Erzählung eines von uns in der Schlacht am 22. April gefangenen Franzosen, der behauptete, in der Nähe von Cairo einen prachtvollen Garten mit den schönsten Früchten, Blumen und Bäumen gesehen zu haben, der bei näherer Betrachtung ganz versteinert, oder um seine Worte zu brauchen, verzaubert war. — Gewiß, die Franzosen würden sich in Aegypten bald gänzlich zu Orientalen umgewandelt haben. Buonaparte selbst würde der aufgeklärteste Muhamedaner geworden sein, und war bereits auf gutem Wege, dem Orient eine neue Sonne, einen neuen irdischen Glanz, im Angesichte vom Abendlande, zu verleihen, wenn dieses nicht noch zu viel Dunkelheiten ihm entgegengesetzt hätte. — Der Zug der Franzosen nach Algier in neuester Zeit, so wie der Freiheitskampf der Aegyptier mit Mehemed Ali's damals schon entzündetem Geist und erhobenen Arm — noch sind es ohnmächtige Versuche, den Orient mit Europa gleichzustellen, und die christliche Religion mit zwei Päpsten, einem bekannten in Rom und dem alten griechischen Patriarchen in Konstantinopel, würde von der Eroberung der heiligen Gegend,

Digitized by Google

möchte sie nun in russische oder englische Hände fallen — eine ganz flache Gestalt erhalten, wobei alle europäischen Staaten von Grund aus erschüttert würden. — Das werde ich nicht erleben, doch eher wohl mein Sohn!

Auch in Alexandrien bin ich nur, so lange und nahe wir auch davor standen, ein einziges Mal mit mehren Kameraden zum Besuch gewesen. Die innere Stadt kann nicht enger und schmutziger sein, als ich sie antraf, und die Bevölkerung war ihr ganz angemessen. Jetzt soll es ein wenig regsamer und geregelter dort aussehen. Wir besuchten ein Kaffeehaus, wo eine Menge Beduinen und Araber von jenseit des Meeres mit ihren langen dampfenden Pfeifen, den Gürtel voll Pistolen und blitzender Messer, grunzend und lauernd auf dem mit kostbaren Teppichen bedeckten Fußboden, sitzend, uns ziemlich ungastlich und mißtrauisch empfingen, so daß wir unsern Kaffee, von verschleierten Dirnen nur auf oftmaliges Erinnern uns gereicht, nicht mit Ruhe genossen, es vielmehr gut fanden, den Leuten das Ihrige zu lassen; leicht könnte es sonst blutige Köpfe gesetzt haben, und wir waren sieben gegen dreißig — sie hatten Sarazener-Klingen, — wir nur englischen Kommiß-Stahl. — Auf einer mit zerrissenen Tapeten beschlagenen Wendeltreppe gelangten wir glücklich in's Freie — und unsere Neugier auf Alexandrien war für immer gestillt. — Ganz anders sah es freilich aus, wenn unsere Armee hier länger blieb und die Hauptstadt vollständig besetzt hätte.

Spill-Fest.

Die Siege der englischen Armee und ihrer Flotte im Orient unter Admiral Keith, kurz vor Abdankung des Ministers Pitt, der ein Hauptgegner Frankreichs war, würden nicht vollständig geheißen haben, wenn wir eine Kleinigkeit in Aegypten vergessen hätten, die ich bereits erwähnt habe, und die uns jetzt, kurz vor unserm Abschiede, Gelegenheit zu einem Lagerfeste gab.

Digitized by Google

Noch immer saß die fatale Freiheitsmütze der Republikaner auf dem Gipfel der Pompejus-Säule, und so viel auch hinaufgeschossen worden war, sie wankte und wich nicht. Es kam aber jetzt der ausdrückliche Befehl vom kommandirenden General an die Brigade, das, was wir uns früher zum Scherz erlaubt hätten, nun mit allem Ernst zu betreiben, und auf alle Fälle das unleidliche französische Emblem der Revolution von dem alten ägyptischen Monument zu schaffen.

Die besten Schützen wurden daher aus den Regimentern der Brigade ausgezogen, um mit allem Fleiß nach der 94 Fuß hohen Scheibe zu schießen, und es war anzunehmen, daß Derjenige nicht ohne große Belohnung bleiben würde, dem es gelänge, den roth, blau und weiß angestrichenen Mützen-Kessel, der in der großen Höhe auf der starken Marmorsäule ziemlich klein erschien, herunterzuschießen.

In Gegenwart der Generalität, einem großen Theile der Brigade-Mannschaften und Vieler aus dem türkischen Heere, begann, unter mancherlei Späßen, bei Speis' und Trank das merkwürdige Zielschießen, woran selbst hohe und niedere Offiziere Theil nahmen. Es wurde von Morgens bis Abends fortgesetzt, aber die starkblechene Freiheits-Kappe wankte und wich nicht, und wie sollte sie anders von der glatten, thurmhohen Marmorsäule, die kein Mensch auch nur um den zehnten Theil in der Peripherie mit Armen oder Beinen umfassen konnte, heruntergeholt werden?

In dieser Verlegenheit kam ein deutscher Offizier vom Generalstaabe unserer Brigade über Nacht auf den Gedanken, vermittelst einer geworfenen Schnur auf die Säule selbst zu gelangen. Ueberhaupt hatten wir uns fast allgemein die Köpfe angestrengt, zu ergrübeln, wie es wohl die Franzosen angefangen hätten, auf der glatten Säule hinaufzukommen. Nun war der Schlüssel gefunden, aber noch keineswegs die Ausführung.

Wie es nun mit allen Erfindungen zu gehen pflegt, daß sich bald ein Zweiter und Dritter findet, der sie verbessert, erst zur wahren Ausführung reift, so auch hier.

Digitized by Google

Am nächsten Morgen nach dem gänzlich verfehlten Schießen wurde plötzlich ein Haufen Papier von der Artillerie-Mannschaft bei der Säule zusammengetragen und eine merkwürdige Schneiderwerkstatt errichtet, bei welcher ich mich auch als wohlbestallter zünftiger Gesell anstellen ließ. Wir nähten drauf los, eine Karte Papier an die andere — gleichsam als sollten alle fünf Erdtheile zu einem einzigen Rock zusammengepfitzt werden. — Ein großes Faß Rum und tüchtige Portionen Zwieback und Salzfleisch hatte General Stuart zu einem allgemeinen Spill-Frühstück herbeischaffen lassen — denn nun war ja Hoffnung, wenn der Wind nur günstig sich gestaltete, unser Meisterstück doch in der Höhe zu vollbringen.

Man wird es wohl schon errathen haben, daß wir nichts Anderes als — einen Drachen machten, der auf seinen papiernen Fittichen die Revolution aus Aegypten schaffen sollte. Wo also nichts aushilft, da hilft zuletzt doch — Papier — mehr als Kugeln und Pulver, also keine verächtliche — eine sehr starke Masse. —

Ehe der Mittag herankam, wo gewöhnlich Windstille eintritt, hatte unser halb-deutscher, halb-englischer Drache schon manche Evolution mit seinem Schweife und einer besondern Leine, deren Ende auf der Erde zurückblieb, in seinem Element ausgeführt, uns aber auch, wie viele Tausend Zuschauer satt geärgert und belustigt, daß er die Freiheits-Kappe durchaus nicht überfliegen wollte... Es wurden die mannigfaltigsten Späße über das eigensinnige Ungeheuer, über unser Luftschiff zu Tage gefördert, und ich erinnerte mich dabei lebhaft an die Schlacht bei Fleurus, wo die Franzosen sich und uns Kaiserlichen einen ähnlichen Spaß mit ihrem Observations-Ballon bereiteten.

Endlich wurde der hohen Generalität das Drachenziehen doch zu bunt, indem ein muthwilliger Schotte den Faden um den Zopf eines Engländers geschlungen hatte, wodurch dieser gerauft ward und eine Bozerei entstand... Stuart ließ die Leute auseinanderbringen und äußerte ganz laut, halb im Unwillen, halb im Lachen:

Digitized by Google

„Fort, ihr Tölpel — schickt auf die Flotte, — die Leute „vom Seewesen verstehen den Wind besser einzufangen!"

Da trat ein Marine-Offizier in den Kreis und bat sich die Erlaubniß aus, den Drachen mit der Spill-Leine leiten zu dürfen. — Nach einigem Hin- und Herziehen, wobei mehre Matrosen mit ihren gewichsten langen Zöpfen bis in die Kniekehlen herab mir jetzt in der Nacherinnerung sehr komisch erscheinen, als gute Hülfleister angestellt wurden — gelang es endlich, den Drachen gerade über den Säulenknauf hinüberzuziehen, und beide Enden der Leine, an der Säule herabgelassen, gaben nun die genügende Verbindung. Zuvörderst wurde ein Tau der kleinen Takellage, dann ein starkes Tau daran hinaufgefördert, und beide Enden in einem Winkel von wenigen Graden an den Fuß der Säule befestigt.

Derselbe Marine-Offizier hißte sich nun, mit einigen Brechwerkzeugen versehen, mit seemännischer Gewandtheit, im Angesichte vieler Tausende von Zuschauern, rasch an dem Taue auf den Säulenknauf, wo er in kurzer Zeit die Freiheits-Kappe losbrach und unter allgemeinem Zujauchzen und Salvenschüssen den kolossalen Kessel (worin ein Schuhmacher recht bequem mit ausgebreiteten Armen hätte arbeiten können), mit den drei französischen Nationalfarben betüncht, herunterstieß.

Auf Befehl Stuart's mußte ein Matrose dem Offizier mit einer Bouteille Wein nachsteigen, während ein anderer Offizier zu der nächsten Batterie geschickt wurde, um eine Flagge mit dem königlich großbritannischen Wappen im innern Felde (nach der Aussprache geschrieben dem Yunnitscheck), wie deren mehre vor den Lagerschanzen aufgepflanzt waren, zu holen. Als der Yunnitscheck ankam, hatte sich auch schon die Brigade in Reihe und Glied gestellt, um mit klingendem Spiel denselben zu empfangen, da es die Fahne der Marine ist und den Fahnen der Armee in der Würde ganz gleichsteht.

Nachdem der Marine-Offizier, dessen Name mir leider nicht mehr erinnerlich werden will, auf der Säule unter einem allgemeinen Tusch dem Könige von England, Georg dem

Digitized by Google

Dritten, der Armee, der Flotte, der Generalität Toast's ausgebracht und die leere Flasche der französischen Freiheits-Kappe nachgeworfen hatte, wurde der Yunnitscheck an einer besondern Leine aufgezogen und unter Trommelwirbel und voller Musik von dem Marine-Lieutenant befestigt. Ohne Unglück kam dieser, von der Generalität begrüßt, herab, und seitdem wehte die großbritannische Flagge an der Stelle der französischen Freiheits-Mütze von der prachvollen Pompejus-Spill.

Ob sie heute — nach 40 Jahren noch herunterweht — bezweifle ich.

Dies geschah wenige Tage vor unserer Einschiffung aus Aegypten...

14.

Einschiffung und Abfahrt von Aegypten.

Wie des Meeres ewig flücht'ge Welle,
Nimmer rastend auf der einz'gen Stelle,
Trieb mich's fort von Land zu Landen,
Ohne Heimath, ohne Herzensbanden,
Ohne Maaß und ohne Ziel,
Ueberall der Leiden viel —
Ueberall nur Menschlichkeit,
Ueberall auch Krieg und Neid.

In Folge der alexandrinischen Kapitulation war es dem General Menou vorbehalten, die vor drei Jahren an 44,000 Mann starke französische Armee mit jetzt nur noch 4000 Mann meist unglücklicher Leute in die Heimath zurückzuführen. Nachdem der letzte Transport aus Cairo heraufgebracht und ausgeschifft worden, war auch unser Feldzug so gut als beendet, indem der Großvezier die Besetzung Aegyptens, das der hohen Pforte jetzt mehr als je wieder botmäßig wurde, auf eine gewisse Zeit übernahm. Der orientalische Feldherr konnte nach Gutdünken das Land besetzen, und schon den nächsten Tag nach unserer Einschiffung, der er persönlich mit seinen Pascha's

Digitized by Google

beiwohnte, trat er den zweiten Marsch nach Cairo an, wo freilich kein Feind ihm mehr hinderlich war wie im vorigen Jahre.

War uns das Land, so weit wir es nur kennen lernen sollten, früher nicht als Paradies erschienen, so jetzt noch viel weniger, wo auch sein militairisches Interesse, das erst später durch die Thätigkeit Mehemed Ali's mit fast unglaublicher Schärfe wiedererwachen sollte, gänzlich erloschen schien. Ja es kam uns fast lächerlich vor, eine so große Kriegsfahrt wegen eines so kleinen Sandstreifens mit so viel Blutverlust überstanden zu haben, wofür uns kein Mensch in der ganzen Welt einen schönen Dank sagte. Es war ein Feldzug der Politik, den man vor fünfhundert Jahren nicht erklärlich gefunden hätte, und doch, wie wichtig ist er geworden, selbst für die Zeit nach beinahe 40 Jahren!

In den letzten Tagen des Oktobers 1801 geschah die Einschiffung unserer englischen Armee. Die deutsche Brigade machte in der Gegend von Abukir, dessen Werke gänzlich geschleift waren, den Anfang. Der Leichnam unsers gebliebenen Obergenerals Sir Ralph Abercrombie war, wie ich schon bemerkt habe, in einem Fasse Rum uns vorausgeschwommen nach England. General-Lieutenant Hudhisson ließ die Regimenter an drei verschiedenen Punkten an Bord steigen, und die Transportflotte, mit welcher Sir Sidney Smith so geschickt manövrirte, mußte denselben Weg zurück an Kandia vorbei, zwischen den sieben Kaps nehmen, wie ich ihn auf der Herfahrt bezeichnet habe.

Bei der Zerstörung der Werke und nach Aufhebung des Lagers fand sich eine große Masse Holz vor, das wir den armen Alexandrinern preisgaben, welche wie die Heuschrecken darüber herfielen, und gleich den Ameisen in kurzer Zeit den hier sehr kostbaren Artikel aufgeräumt und sich zu Nutz gemacht hatten, wofür sie uns versprechen mußten, die englische Flagge auf der Pompejus-Spill nicht anzutasten, bei harter Ahndung von Seite Englands.

Während der Einschiffung unsers Regiments Stuart ereignete sich ein sehr ergreifender Auftritt, den ich nicht ver-

Digitized by Google

geſſen kann... Ein ſchönes junges Weib, die Frau eines vornehmen Paſcha's von der Armee des Großveziers, mochte Bekanntſchaft mit einem unſerer Offiziere erlangt haben, flüchtete ſich mit ihren theils koſtbaren Habſeligkeiten in unſer Lager, und bat flehentlich, ſie nach dem Abendlande mitzunehmen, indem ſie vorgab, daß man ſie in Stücken hauen würde, ſobald das letzte engliſche Schiff abgeſegelt ſei. Von dieſer Angabe vollkommen überzeugt, und in friſcher Erinnerung der Handlungsweiſe der Türken gegen ihre eigenen Oberoffiziere, wagte es doch keiner unſerer Offiziere, die peinlichſt Flehende jetzt zu erhören, indem ein ſtrenger Befehl uns unterſagte, keine Perſon aus Aegypten, am wenigſten eine weibliche, an Bord mitzunehmen. Die ſchöne Sklavin löſte ſich faſt in Thränen und Jammer auf, umklammerte die Knie ſelbſt der gemeinſten Soldaten, von dieſen Hülfe zu erringen. Sie ſchalt uns Barbaren, die nicht an Allah's Strafe glaubten; ſie bot allen ihren Schmuck dar für den elendeſten Platz im unterſten Schiffsraum — aber er konnte ihr nicht gewährt werden. Gewaltſam ſtieß man ſie zurück, die man vorher nicht genug hatte bewundern, ja verehren können. — So iſt das Schickſal des ſchönen Geſchlechts im Orient noch das traurigſte von der Welt! — Wie ganz anders werden die Mädchen und Frauen in Europa behandelt, und wie undankbar handeln ſie oft gegen ihre Verehrer und Männer!? — So manche Orientalin gehörte nach dem Abendlande und würde dort Glück verbreiten — aber ſo manche Abendländerin gehörte nach dem Orient, dort zu büßen für ihren weiblichen Hochmuth... Die ſchöne Unglückliche, als wir die Anker lichteten, breitete die Arme aus, und ſtürzte ſich unſerm Schiffe nach in die See, um einem grauſameren Tode zu entgehen... Wer von uns dieſen Anblick nicht ohne tiefbewegtes Gefühl ſah, der gehörte noch unter die weichlich-barbariſchen Türken.

Digitized by Google

Stürmiſch genug war unſere Rückfahrt an Kandia vorbei wieder nach Rhodus. Schon hatten wir uns zu lange in Aegypten aufgehalten, und der Winter zeigte ſich auch in dieſen Gegenden nicht eben angenehm. Binnen wenigen Tagen befand der Theil der Flotte, welcher die deutſche Brigade an Bord hatte, ſich wieder in dem Meerbuſen von Makri zwiſchen Rhodus und den ſieben Kaps. Es war gerade ein Jahr her, ſeit wir hier landeten, um die Vorarbeiten in Holz zum jetzt vollendeten Feldzuge zu beginnen. Nachdem friſches Waſſer eingenommen war, wurde die Fahrt unaufhaltſam durch den Kanal von Rhodus über das kandiſche Meer bis hinüber nach Malta fortgeſetzt. 36 Stunden wurde vor der nun in engliſchen Händen befindlichen Inſel angehalten, und es gab Gelegenheit, La Valetta nochmals in flüchtigen Augenſchein zu nehmen. Wie es hieß, ſollte der Johanniter-Orden die Inſel zurückerhalten, die er ſich durch ſeine ſo vernachläßigte Vertheidigung gegen die Franzoſen wahrlich nicht verdient hatte.

Ende November legten wir endlich zum zweiten Mal vor Gibraltar an, nachdem wir unſern frühern glücklichen Stationspunkt Minorka aus weiter Ferne erblickt hatten, in der Vorausſetzung, für dies Leben wohl nicht mehr dahin zurückzukehren, was nach 39 Jahren, wie es ſcheint, wieder Englands Aufmerkſamkeit erregt... Von Gibraltar aus wurde ſogleich unſere Rückfahrt nach England auf den Stationsſchiffen voraus-telegraphirt, ſo daß man ſchon am nächſten Tage in London es wiſſen konnte, wo wir uns befanden. Da der Krieg Englands gegen Frankreich und Spanien noch bei weitem nicht beigelegt war, ſo mußten wir uns vor der ſpaniſchen Flotte ſchon ein wenig in Acht nehmen, und ſuchten bald nach der Abfahrt aus dem Kanal von Gibraltar den hohen Ocean.

Auf der Höhe von Liſſabon, etwa zwei Grade in Weſt, traf uns eine engliſche Fregatte, von Portsmouth kommend. Nach abgelegter Rekognition verlangte der Kapitain an Bord des Kommandeurſchiffes der Transport-Flotille zu gehen, indem er vorgab, eine wichtige Depeſche abgeben zu müſſen...

Digitized by Google

Bald nach seinem Empfange wurde uns bekannt gemacht, daß das Regiment Stuart, zum Lohn für seine Tapferkeit auf ägyptischem Boden zum „deutschen Regiment der Königin von England" ernannt worden sei, und der Kommandeur gehalten sein solle, vor seiner Ankunft in England selbst, keinem Kombattanten den Abschied zu bewilligen. — Dies war mit andern Worten ein sicherer Wegweiser auf einen noch lange andauernden Krieg, der auch für England, wie für Europa und Amerika überhaupt einen unabsehbaren Charakter annehmen sollte.

15.

Ankunft im Hafen von Portsmouth.

(Garnison in England.)

Was man auch sagt: ein fremder Dienst,
Bringet doch nimmer ein dauernd Verdienst.
Und England spielt Schach mit fremdem Blut,
Einst fehlt es doch England an eig'nem Muth.

Am 6. Dezember des Jahres 1801 langte das vormalige Regiment Stuart, in der Mitte seinen Kommandeur, glücklich auf einigen Transportschiffen aus Aegypten im Hafen von Portsmouth an. Ich hatte die Ehre, unter dieser jetzt ausgezeichneten Mannschaft zu sein, einen Theil des Ruhmes auf Englands Boden selbst mitzugenießen, woran die Schweiz und Deutschland eigentlich den meisten Antheil hatte, indem ihre Söhne in fremdem Solde einen so entfernten, merkwürdigen Feldzug beendigen sollten.

Lord Keith, der Admiral dieser zweiten ägyptischen Expedition, hatte einen Theil seiner Flotte noch in den Gewässern des mittelländischen Meeres zurückgelassen, und von der deutschen Brigade kamen zuerst die Schotten und unser Regiment nach England zurück. Die Garden gingen nach London, das Emigranten-Regiment Dulon ist, so viel mir bekannt, wohl

Digitized by Google

wegen der Auftritte in Irland mit den landenden Franzosen, in längerer Entfernung von England über See gehalten worden.

In dem großen Hafen vor der Festung Portsmouth lernte ich erst recht das Seeleben Englands kennen und verstehen. Ich bemerke nur für Diejenigen, welche nie zur See waren, daß eine staatmäßige und vollständige Flotte aus 13 Linien- oder Kriegsschiffen besteht, und so viel bedeutet, wie ein Armeekorps zu Lande. — Welche Masse von Schiffen sah ich jetzt in und um Portsmouth, welches Leben, welcher Wechsel aus Ost, West, Süd und Nord! Es gefiel mir hier sogleich, als wir an's Land stiegen, und wahrlich besser, als die ägyptische Einöde mit dem düstern Alexandrien im Sonnenbrande.

Man darf sich nicht vorstellen, daß wir gleich den ersten Tag nach dem Ankerwurf an's Land steigen durften; wir kamen ja aus dem Orient, dem Lande der Pest, und wie bekannt, wurden wir in die gebräuchliche Schiffs-Kontumaz gezogen, die jedoch zur Hälfte schon bei Gibraltar abgemacht worden war, uns also jetzt nicht zu lästig fiel... Es ist damit die Einrichtung getroffen, daß jedes Schiff, aus dem Orient kommend, für sich streng abgesperrt, erst 8 Tage kontumazirt bleibt; ereignet sich während dieser Zeit kein verdächtiger Sterbe- oder Krankheitsfall, so folgen noch 8 Tage der strengen Kontumaz, die bis auf 6 Wochen und länger oft ausgedehnt wird. Glücklicherweise fand sich bei uns keine Spur von Pest, und es verliefen keine zwei Wochen, so war das Regiment und seine Transportschiffe dekontumazirt. Unser General Stuart, wie die großen Herren in aller Welt etwas für sich haben, hatte jedoch gleich ohne Kontumaz den Bord verlassen und war mit der Post zu Lande nach London gereist, von wo er uns in wenig Wochen sehr viel Erfreuliches und ein großes soldatisches Fest, wenn ich so sagen darf, mitbrachte.

Wenn man von dem ächten Engländer auch nicht sagen kann, daß er sehr gefühlvoll und theilnehmend ist, so kann man dieser Nation doch eine gerade Biederkeit und eine gewisse tiefe Frömmigkeit bei außerordentlichen Gelegenheiten nicht ab-

Digitized by Google

sprechen. Dies zeigte sich recht sehr bei den uns bevorstehenden Auszeichnungen, wobei ein großer Theil des großen Portsmouth-Hafens und der Stadt mehr oder weniger Zuschauer war.

Zunächst erhielt das Regiment Stuart, dessen Stamm eigentlich aus Schweizern bestand und etwa erst seit drei Jahren gebildet worden war, ganz neue Uniformen und zwar mit blauen Patten und Aufschlägen, gleich den übrigen königlich großbritannischen Linien-Infanterie-Regimentern. — Bei dieser Reform nun suchte ich mein Friedensbajonnet, dessen ich mich nie geschämt habe als einer überall ehrenwerthen bürgerlichen Waffe, wieder hervor, und wahrlich, es brachte mir manche Guinee ein, wie früher schon auf Minorka, selbst in Aegypten. Es versteht sich, daß ich mir meine eigene Uniform extra gut und die Stiche enger nahm, nicht etwa darum, um sie im englischen Soldatendienst auch wirklich so spät als möglich zu zerreißen, sondern um mir auf dem Wege daraus sie nicht zerplatzen zu sehen. Warum sollte ich es auch nicht gestehen, daß mir das Soldatenleben auch in der schönsten Stadt, auf dem schönsten Schiff nie gleich stand dem freien bürgerlichen Gewerbsleben. Dies wird man mir auch als Greis sogleich ansehen, obgleich ich, wo es auch war, dem Feuer des Feindes nie ausgewichen bin, und nie das Zittern vor dem Kanonengekrach und Wundenjammer bekommen habe. Daß der wahre Kriegsmann weder im Bart noch in einer kolossalen Figur steckt, haben ohnehin die wirklichen Helden, wie ein mir sehr bekannt gewordener, der große Seeheld Nelson, deutlich dargethan. — Die ganze englische Armee liebt es nicht, Bärte zu tragen, und insofern paßte ich unter dieselbe ganz wohl.

Noch waren die neuen Uniformen nicht ganz fertig, als General Stuart mit seinem Adjutanten und mehren hohen General-Stabs-Offizieren von London zurückkam, und schon auf den folgenden Tag die große Fahnenweihe und die Umtaufe des Regiments, laut der Nachricht auf dem Ocean, anbefahl.

Digitized by Google

Es standen damals noch mehre Regimenter vollständig, oder auch nur deren Stäbe in der Festung Portsmouth, diese wurden vom Gouverneur sämmtlich als Pathen bei uns eingeladen.

....Am 1. Januar des Jahres 1802, bei ziemlich strenger Kälte, marschirte die Garnison von Portsmouth, an der Spitze unser Regiment in die große Stadtkirche, deren Name mir entfallen ist. Nach beendetem Gottesdienst stellten wir uns in Parade auf, und unter dem Donner der Kanonen von den Hafenwällen, unter Musik und Glockengeläut, wurde von mehren Generalen unsere neu dekorirte Regiments-Fahne aus dem evangelischen Dome abgeholt und dem General Stuart im Namen des Königs, besonders aber der Königin von England, übergeben.

Aus Konstantinopel war die größte Auszeichnung für uns angekommen. Es hatte nämlich der Sultan Denkmünzen in Gold und Silber mit arabischen Aufschriften und seinem Bildnisse, als Erinnerung an unsere Siegestage in Aegypten, schlagen lassen, und davon ein Kästchen an den König von England geschickt, um die ägyptischen Regimenter damit wieder zu beschenken.

Die Fahnen unsers Regiments, das von nun an als bleibend in der effektiven großbritannischen Armee, den Namen: „Deutsches Regiment der Königin von England" führte, bekamen angehangen diese große goldene Sultans-Medaille, und in arabischer Schrift die Siegestage in die Fahnen selbst gestickt. Der Nummer nach wurde das vorher Stuartsche Regiment mit 97 in der Armee bezeichnet.

Außer diesen großen Fahnen-Medaillen wurden an die Offiziere auch kleinere goldene, für die Segeanten und Soldaten kleinere silberne, ich muß leider sagen: „angeboten," denn „geschenkt" wäre falsch; indem, nach einem sehr unlöblichen, doch nicht englischen Gebrauche, nur Diejenigen sich der Ehre der ägyptischen Medaillendekoration zu erfreuen hatten, welche dieselbe im Metallwerthe bezahlen wollten oder konnten; was mich betrifft, so dankte ich im Augenblick recht sehr für eine militairische Ehrenauszeichnung halb vom Staate

Digitized by Google

Großbritannien, halb vom Kaiser der Türken uns zugedacht, weil — ich sie nicht bezahlen wollte, obgleich mir es damals nicht an Gelde fehlte. Später habe ich freilich meinen Hochmuth bereut, der mich um ein gewiß interessantes Andenken aus dem frühern Leben gebracht hat. — Doch die Medaille würde wohl die Kummertage meines Greisen-Alters ohnehin nicht bei mir erlebt haben. Also sei es — es ist doch nur Eitelkeit, die mir nicht mehr ansteht.

Daß das Fest der Fahnenweihe, der Regiments-Umtaufe, die Medaillen-Verauktionirung u. s. w. nicht ohne einen großen Trunk ablief, versteht sich von selbst.

Anton Luz.

Einige Wochen nach dem genannten Feste wurde unser Regiment in nicht geringen Schrecken versetzt. Derselbe Anton Luz, welcher in Aegypten die Standarte des 22sten französischen Dragoner-Regiments erobert hatte, beging im Trunk einen fürchterlichen Mord an einem seiner Kameraden, den er in unserer Kaserne vor Portsmouth im Laufe eines Wortwechsels mit dem Bajonnet dermaßen durch die Brust stieß, daß das Eisen im Rücken wieder herausragte und der unglückliche Soldat augenblicklich todt war. Der Mörder, Anton Luz, wie ich schon früher andeutete, ein Wütherich und leider mehr als braver Soldat von Hause aus, gestand die That auf dem Fleck ein, was den General Stuart und den Bataillons-Kommandeur Cornikham in die äußerste Verlegenheit, das Regiment selbst in große Unruhe versetzte.

Das niedergesetzte Kriegsgericht ging rasch, da die That durchaus nicht geläugnet wurde, es diktirte dem Anton Luz die Kugel vor den Kopf, doch konnte das Urtheil nicht in Portsmouth selbst vollstreckt werden, sondern der Verbrecher mußte eine ziemlich weite Reise in die Grafschaft Lancashire nach Manchester antreten, um dort die Sentenz des Königs und den Tod zu erwarten, nach einem altenglischen Gebrauch.

Digitized by Google

Die fürchterlichste Gleichgültigkeit, ein beispielloser Trotz verließen den Kameraden-Mörder Luz keinen Augenblick, selbst da nicht, wo er mit äußersten Schmerzen in schwere Ketten geschmiedet und in sein Gefängniß nach Manchester abgeführt wurde. Der Gemordete wurde mit allen Ehrenbezeugungen begraben, und es ging das Gespräch, daß die That wohl einen tiefern Hintergrund haben müsse, als die dürre Aussage des Thäters, der durchaus je eher je lieber sterben wollte.

Es vergingen Wochen und Monate, ohne daß das Regiment Nachricht von dem Leben oder Tode des Anton Luz erhielt, aber es fiel uns auf, daß General Stuart und der Bataillons-Kommandeur Cornikham plötzlich Ordre nach Manchester erhielten, auch sogleich dahin abgingen. Wir erinnerten uns der mit Ehrenzeichen behangenen französischen Standarte, daß dieselbe General Stuart aus den Händen des Luz empfangen, ohne daß diesem eine Auszeichnung oder Belohnung dafür geworden wäre. So viel wir wußten, mußte dieselbe nach London geschafft worden sein mit andern in Aegypten eroberten Trophäen und Geschenken von Seite der großherrlichen Türken. Der Sergeant, welcher zugleich mit Luz dem erschossenen Standartenträger zu Leibe gegangen war, beklagte sich jetzt bei allen Kameraden über die ungerechte Verfahrungsweise des General-Kommando's, und äußerte, bei der ersten besten Gelegenheit sich eben so am Regiment zu rächen, wie es Luz gethan. Nun waren wir auf der rechten Spur der Haupt-Ursache des verübten Mordes.

Die Ueberraschung, ich kann wohl sagen Freude, war daher im ganzen Regiment allgemein, als wir in den Londoner Zeitung, der „Times," einen großen Aufsatz über Anton Luz zu Gesicht bekamen, der sich jetzt mit dem General Stuart und mit dem Major Cornikham in London mehr als je geehrt, aufhalten durfte.

Der genannte Artikel enthielt einen Auszug aus dem letzten Kriegsgericht über Luz in Manchester, so wie dessen Begnadigung, nach wesentlichem Inhalt der letzten Geständnisse einige Tage vor der angesetzten Exekution. Erst jetzt war seine

Digitized by Google

bewiesene Bravour in Aegypten, so wie die Eroberung der Standarte zur Sprache gekommen. Er wurde gefragt vor unparteiischem Kriegsgericht, ob ihm eine Belohnung für die That zu Theil geworden. Natürlich mußte er das verneinen und seine ganze Wuth kehrte zurück, welche deutlich verrieth, daß der sonst ganz grundlose Mord an dem Soldaten nur in Folge gekränkten Ehrgefühls in Rache ausgeartet sei. — Dies gestand Luz auch sogleich ein, wollte aber durchaus nicht appelliren, sondern als ein braver Soldat durch die Kugeln seiner Kameraden sterben.

Eine solche Energie mußte die militairischen Richter ganz für den Verbrecher einnehmen, wobei freilich General Stuart einen ziemlich harten Stand bekam. — Anton Luz wurde sogleich seiner Ketten entledigt und von Manchester nach London gebracht, woselbst sich die Dragoner-Standarte befand, um die schon in Italien wie in Aegypten und jetzt hier wieder so viel Blut geflossen war. — Es fand sich Alles richtig, und der Sergeant, welcher mit Luz um die Trophäe konkurrirt hatte, sagte ganz zu Gunsten des Ersteren aus.

Statt also erschossen zu werden, geschah dem strenggesinnten Deutschen eine Ehre, die seine geringe Bildung, ja Rohheit noch weit überragte. In einer Versammlung der höchsten Generale und Offiziere, und im Beisein des Generals Stuart, wurde Anton Luz in London von aller Strafe zuvörderst freigesprochen, speiste diesen Tag an der Marschalltafel, und während dieses Ehrenmales wurde ihm eine neue Uniform als Sergeant gebracht, auf deren linkem Aermel die französische Standarte mit allen ihren Dekorationen in Gold und Silber prächtig ausgestickt war. Gleichzeitig wurde ihm eine lebenslängliche Pensions-Anweisung, neben seinem Sergeanten-Gehalt, von jährlich 20 Pfund Sterling, also ohngefähr von 150 Thalern, zugesagt, auch sollte Luz bei fortdauernd guter Aufführung keine andern Dienste ferner thun, als dem General als Ordonnanz zu verbleiben. Bei einem neuen Vergehen aber sollte er streng bestraft werden und Uniform wie Pension sogleich verlieren. Daß dieser Fall Aufsehen in der englischen Armee machte, war nicht zu verwundern; es wäre jedoch bes-

Digitized by Google

ser gewesen, nach dieser Erfahrung von Verschweigung wahrer Verdienste, so manchem Uebelstande abzuhelfen.

Anton Luz, der schon verloren Geglaubte, kam frisch und voll Ehren mit dem General Stuart von London wieder nach Portsmouth zurück, und so viel mir bekannt geworden, hat er sich nun als ein ordentlicher Mann betragen.

Ueber mein Leben während unserer fernern Garnisonzeit hier, wüßte ich nichts Besonderes mitzutheilen, als die still ruhende Sehnsucht, je eher je lieber den Waffenrock ausziehen zu können und nach Deutschland zurückzukehren.

Bei meiner ersten Fahrt auf dem atlantischen Ocean, in der Tour von Gibraltar nach England, lernte ich das Wesen der See schon mehr verstehen. Es wurden uns von alten Matrosen Stellen im Ocean gezeigt, wo bei der Krystallhelle des Wassers und einer glücklichen Sonnenbeleuchtung man den sehr seichten Grund des Meeres erkennen konnte. Dagegen giebt es im biscayischen Meer, ohnweit der Nordküste Portugals und der Westküste Frankreichs, eine unendliche Meerestiefe, wo von unserm Schiffe eine Lootschnur von mehr als 1000 Klaftern hinabgelassen wurde, ohne daß dieselbe Grund fand. Hier auch ist die See stets innerlich stark, ja strudelähnlich bewegt und gefährlich. Es ist also mit dem Seegrunde ein ähnliches Verhältniß, wie mit der Oberfläche des trockenen Erdbodens, auch in allen Meeren giebt es Berge und Thäler, wie im Leben die Abwechselung von frohen und betrübten Tagen.

Digitized by Google

16.

Versetzung des deutschen Regiments der Königin von England nach Cork.

(Garnison in Irland von 1802—1803.)

Wenn Böhmen ich und Schlesien betrachte
Mit ihren Bergen, Thälern, ihren früchteschweren
Feldern —
Und wenn ich Irland's Fruchtbarkeit und
Schönheit so dagegen halte,
Scheint mir ein Unterschied kaum zu bestehen;
Doch wahrlich der, ich will es offen sagen:
Daß Irland's Volk mir nicht gefallen hat.
Von meiner Heimath Böhmen muß ich schweigen,
Als Böhme selbst, und Schlesien lob' ich
nebenbei
Als meine zweite Heimath nun — als Greis,
Worin wohl bald mich deckt des Lebens — Eis.

Wenn das Garnisonleben eines gewöhnlichen Soldaten irgend Interesse haben kann, so ist es gewiß nur das der Veränderung seiner Garnison, in allem Uebrigen ist er ein so eng gebundener Mensch, daß nur der Krieg ihm gewissermaßen wieder allgemeineres Interesse und Aufmerksamkeit verschaffen kann. Was mich betrifft, so habe ich jetzt einen solchen Zeitraum des Garnisonlebens von fast zwei Jahren vor mir, der jedoch viel zu sehr unterbrochen, dem Wechsel unterworfen war, als daß ich ihn ganz übergehen könnte, ohne dadurch eine unerklärbare Lücke in der Erzählung meiner Lebenserfahrungen zu lassen. Man nehme also vorlieb mit dem, was ich in der Kürze über mein Soldaten-Leben in England und Irland sagen kann.

Den 5. April 1802 erhielt unser Regiment den Befehl zur Einschiffung von Portsmouth nach Cork in Irland. Die aus den mittelländischen Gewässern und den Kolonieen Englands seit kurzer Zeit sich im Portsmouth-Hafen und der Festung immer mehr anhäufenden Truppen machten unsere Versetzung nothwendig. Doch lag ihr noch etwas Wichtigeres zum Grunde, das sich auf die fortdauernd feindliche Stellung

Digitized by Google

Frankreichs direkt gegen England selbst bezog, wo man schon lange und noch länger einer tollkühnen General-Landung der Franzosen entweder in England oder wie schon versucht, in Irland entgegensah. Nun waren aber die Irländer verdächtig genug, daß sie eine solche Landung nicht nur nicht hinderten, vielmehr begünstigten, und man traute den dort seit früher stationirten, theils auch aus Eingeborenen bestehenden Regimentern sehr wenig.

Ein anderer Grund unserer Versetzung in ein ganz anderes Land lag im Regiment selbst, dessen beste Mannschaften ihre Kapitulation entweder schon oder doch bald ausgedauert hatten, und die man gern ohne frisches Handgeld im Dienst behalten hätte, da die Aussicht auf einen Nationalkrieg, trotz aller Friedens-Verhandlungen mit Frankreich, sich nur fester begründete.

Unser Bataillons-Kommandeur Major Cornikham, welcher später durch den Major Wilson abgelöst wurde, gab uns kurz vor der Einschiffung die Vertröstung, daß Alles gehalten werden solle nach unserer Kapitulation, und daß wir in Cork eine weit bessere Garnison als in Portsmouth antreffen würden, wo alle Lebensbedürfnisse um die Hälfte wohlfeiler und auch besser seien. Dies fanden wir auch bewahrheitet an Ort und Stelle, allein die Irländer selbst zählten wir, wegen ihrer Trunk- und Streitsucht, nicht zu dieser Verbesserung.

Richardson, der Kapitain der 3ten Kompagnie, bei welcher ich stand, war mir sehr zugethan, und hatte sich schon in Aegypten für mich als dauernd verpflichtet erklärt, wodurch mein Dienst sehr angenehm war. Die türkischen Dukaten aus der Leibbinde des französischen Dragoners hatte ich vorläufig nicht nöthig gehabt ganz zu verausgaben, und bewahrte sie als ein Andenken an jenen Feldzug zur Hälfte fast zwei Jahre lang. Gewiß ein Beweis, daß ich keine Klage über meine jetzige Stellung zu führen hatte.

Also im April des genannten Jahres 1802 wurde das deutsche Regiment der Königin von England auf drei Transportschiffen durch den großen Kanal über den St. Georgs-Kanal nach Cork an der Bai ausgeschifft. Die Witterung

Digitized by Google

war nicht die beste, und doch kamen wir schnell genug in das sonst schöne und sehr fruchtbare Nebelland Irland. Wenige Seemeilen vor der Cork-Bai traf unser Schiff, mit zwei starken Bataillonen an Bord, ein ziemlich heftiger Sturm, so daß wir die Spielkarten nicht ohne Besorgniß bei Seite legten, um der Wuth des Wetters unsere Fäuste entgegen zu strecken. Der Kapitain des Fahrzeugs sah sich genöthigt, seitwärts von Cork anzulegen, wodurch wir einen Landmarsch bis zur Stadt selbst, die größer, wenn auch nicht schöner ist als Portsmouth, von 7 bis 8 englischen, etwa 2 kleinen deutschen Meilen zu machen hatten.

Schon unterweges wurde uns von der Physiognomie der Landbewohner kein guter Riß entgegengestellt, indem man uns erzählte, daß in der Runde von Cork kaum ein Baum zu finden sei, an welchem nicht nach dem unglücklichen Ablauf der versuchten Landung der Franzosen, ein Irländer gehangen habe.

Mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen zogen wir den Tag nach vollbrachter Landung in Cork ein, dessen ziemlich breite und lichte Straßen von Neugierigen vollgestopft waren, welche alle das ägyptische Regiment bewillkommnen wollten. In unserer neuen Uniform, scharlachroth mit blauem Kragen und eben solchen Aufschlägen, einem rothen Czako mit gelben Schnüren behangen, besonders aber unsere merkwürdige Fahne in der Mitte, machte das deutsche Regiment seiner englischen Königin Ehre in Irland, denn ich muß noch hinzusetzen, daß wir alle invalide oder krankhafte Mannschaft, besonders die nachträglich vom ägyptischen Staube Erblindeten in Portsmouth zurückgelassen hatten, von wo sie, undankbar genug, meist nach Deutschland geschafft wurde.

Die Garnison in Cork, welche uns mit allen militairischen Ehren als ganz neue Kameraden auf dem großen Marktplatze empfing, bestand aus dem 54sten und 56sten irländischen Linien-Infanterie-Regiment mit ebenfalls scharlachrothen Montirungen, aber mit grauen Kragen und Aufschlägen. Von großer Akkuratesse war bei ihnen nicht die Rede, und ich möchte sie fast mit einem Theile der französischen Infanterie verglei-

Digitized by Google

chen, wie ich dieselbe in den Revolutions-Kriegen bis 1796 am Rhein und in Belgien gefunden hatte. Die Zöpfe, welche jetzt noch ganz in ihrer Würde und Gewicht standen, hingen diesen Leuten so possierlich und liederlich um die Schultern, daß man sich des Lachens kaum erwehren konnte. Unsere neuen Kameradschaften waren Anfangs recht gut; später aber, als wir unser Geld nicht alles verspielen oder vertrinken wollten, gab es oft Zänkereien und blutige Boxereien, womit der Irländer gleich bei der Hand ist. Diesem abzuhelfen, erhielt unser Regiment eine ziemlich abgelegene Kaserne außerhalb der Stadt zum Quartier, wo nicht weit davon am Berge eine großartige Kaserne eben im Bau begriffen war, die nicht weniger als 30,000 Mann Kavallerie und Infanterie beherbergen sollte, und aus mehren Quadraten nebst den Stallungen bestand. Man kann sich kaum einen Begriff von der Weitläuftigkeit dieses ungeheuern Militair-Gebäudes machen; die Admiralität in London konnte vielleicht diese Kaserne an Größe allein überwiegen.

Das Leben in Cork selbst war, wie schon bemerkt, sehr billig, was Lebensmittel: Fleisch, Brot, Käse, Gemüse, Wein ꝛc. betraf. In Portsmouth langte meine Normal-Kasse nicht zu, um das schöne Porter-Bier trinken zu können, allein hier konnte ich es möglich machen, ohne meine türkischen Dukaten zu sehr zu beschneiden.

Noch standen wir nicht lange in Cork und mästeten uns in dem englischen Schlesien, wie ich Irland nennen will, in Hinsicht seiner natürlichen Fruchtbarkeit, — noch hatten wir nur kleine Uebungsmärsche und Manövers im Mai und Juni 1802 in der Rückengegend der Stadt ausgeführt, als ein Transport nach dem andern von uns wohlbekannten für das Regiment nachgeworbenen Kameraden zur See anlangte. Die beiden gleichfalls ägyptischen Regimenter Rull und die Emigranten von Dulon hatten sich in England zwar eingefunden, waren aber sofort aufgelöst worden, und eben aus dieser Substanz hatte man die besten Theile wiedergeworben und uns zugeschickt. Man kann sich wohl denken, daß wir uns als so alte Leidensgefährten gut empfingen und besser vertru-

Digitized by Google

gen, als mit den Irländern. Die Franzosen haben ja ganz besonders etwas natürlich Einschmeichelndes, und man muß ihnen gut sein, auch wenn sie oft die unüberlegtesten Streiche begehen.

So weit mir mein Gedächtniß treu geblieben, erinnere ich mich aus Cork, daß ich mehre Male einen sehr wichtigen Wachtdienst bei einem hohen irländischen Staats-Gefangenen verrichtet habe, über dessen Charakter und Namen jedoch ein für uns Soldaten undurchdringliches Geheimniß schwebte. So viel nur konnte ich erfahren, daß diese Person bei der Landung der Franzosen vor mehren Jahren stark betheiligt gewesen sei; — es war also ein Hochverräther Großbritanniens, der seine Wachtposten fast jedesmal mit Wein traktiren ließ, ohne sich sehen und erkennen geben zu dürfen. — Vielleicht weiß Einer oder der Andere meiner geehrten Leser es besser, wer der Mann wohl gewesen sein könnte —?

In ganz Cork sprach man damals von einem in ihrer Art höchst merkwürdig-unglücklichen Mädchen, die bei einem fast unerschöpflichen Reichthum von fünf und mehr Millionen Pfund Sterling, doch ärmer und verabscheuter war, als die gewöhnlichste Soubrette. Dieses sonst wohl, ja schön gestaltete Mädchen, welches ich mit meinen Augen einige Male im Wagen ausfahren sah, hatte statt des Mundes buchstäblich einen Schweinsrüssel, dessen Beschreibung ich der Delikatesse gegen das schöne Geschlecht wegen, nicht näher hinausführen darf. — Noch sonderbarer lautete das Gerücht über die Ursache ihrer unglücklichen Mißgestaltung. Da es etwas Lehrreiches enthält, so enthalte ich mich nicht, dasselbe hier ungescheut aufzuführen. Die Mutter der Unglücklichen, die irländische Gräfin *... hatte in der Zeit kurz vor ihrer Niederkunft einen Besuch von einer sehr armen aber ehrlichen Frau erhalten, welche mit einer ziemlichen Anzahl gesunder, stets hungriger

Digitized by Google

Kinder gesegnet, die eben so reiche als geizige Gräfin persönlich um ein Almosen für ihre Kleinen bat. Jene, nicht nur hartherzig, sondern auch wegwerfend gegen ihre Mitschwester denkend, hatte sich bei Ansicht des dürftig gekleideten Weibes mit so vielen halb nackten Kindern, geäußert:

„Du kommst mir vor, Weib, wie eine S—u mit ihren „Ferkeln — fort! packe dich!“

Da soll die arme Frau die Hände zum Himmel erhoben und mit thränenden Augen geantwortet haben:

„Du Gottesvergessene wirst vielleicht selbst ein Ferkel zur „Welt bringen!“

Und nach wenig Wochen geschah die Geburt des Mädchens mit jener Verunstaltung, wodurch die hartherzige Gräfin in tiefe Verachtung fiel, und sich mit ihrer Tochter sehr eingezogen und abgesondert halten mußte, obgleich sie, wie ihr Ruf sagte, sich halb London hätte kaufen können. — Was also ist Reichthum ohne Gesundheit und Ehre —?

Im Mai des Jahres 1803 brach der Krieg zwischen England und Frankreich, und zwar wegen der Räumung der Insel Malta abermals aus, der jedoch, so stehen die entferntesten Dinge der Welt im engsten Zusammenhang, keineswegs zur See, etwa auf- und um Malta selbst sich entladete, sondern auf ein deutsches Land — Hannover. In diesen Tagen, wo ich dies niederschreiben lasse, d. h. im Jahre 1840, im September, scheint sich ein ganz ähnliches Verhältniß, das ich schon berührt habe, in Betreff Aegyptens im Interesse von ganz Europa zu gestalten, und wie dort die Franzson unter Mortier, am 3. Juni Hannover ohne Weiteres besetzten, die Landarmee desarmirten, oder in die Flucht nach England trieben, so daß ich selbst bald genug unter ihnen Dienste fand: — ebenso wird Aegypten und die Türkei ganz wo anders erobert werden, als auf seinem Boden, wozu eine große schreckliche Kriegsfackel im Laboratorio von Europa's mächtigsten Staaten still bereit liegt. Doch es ziemt mir nicht, daß ich

Digitized by Google

hier in die Zukunfts-Periode meiner älteſten Lebenstage ſo oft vorgreife; es war nur um einen ſoliden Vergleich zu thun!

Im ſtrengſten Gegenſatze zu dieſer kriegeriſchen Ausſicht waren bei unſerm Regiment in Cork die vielen Anträge zum Dienſtaustritt, da die meiſten meiner damals in der Schweiz mitgeworbenen Kameraden nicht Luſt hatten, ihre im Auguſt dieſes Jahres abgelaufene Kapitulation, trotz aller Verſprechungen, erneuern zu laſſen. Schon lange hatte mein guter Kapitain Richardſon mir es angemerkt, daß auch ich mit meiner Dienſtentlaſſung hervortreten werde.

Endlich am 25. Auguſt ſollte und mußte es geſchehen, denn ließ ich den Kapitulations-Tag ungenützt verſtreichen, ſo verlor ich mein Recht, und ſelbſt der König von England konnte mir nicht helfen. Mit ſchwerem Herzen, aber auch mit dem feſteſten Willen, keinen Verſprechungen nachzugeben, trat ich den ſauern Gang zu meinem Kapitain an.

„Auch Ihr wollt entlaſſen ſein?“ rief er mir ſchon bei Eintritt in ſein Zimmer mißmüthig entgegen.

Ich antwortete ihm mit einem ſtummen Kopfnicken und reichte das abgelaufene Kapitulations-Dokument hin. Er riß mir das Papier aus der Hand und fragte mit ziemlicher Heftigkeit: „Was fehlt Euch hier? — Braucht Ihr Geld, ſo wißt „Ihr ja mich! Hier, wie viel? — Ich hab' Euch mein Leben „zu danken, — nun, ohne Scheu...“ Richardſon, der reiche, menſchenfreundlichſte Kapitain, griff in die Börſe, um mich mit einer Fauſt voll Geld abzufinden. Ich trat jedoch ehrerbietig dankend zurück, und ſann auf einen Ausweg, im Guten von der goldenen Angel loszukommen.

Da faßte mich Richardſon, der freimüthige Amerikaner, bei den Schultern und redete mir recht vertrauensvoll in die Seele: „Sag' mir nun recht aufrichtig, warum willſt du nicht „bei mir bleiben, es ſoll dein Glück ſein, ſo wahr ich Richard„ſon heiße.“ —

„Davon bin ich wohl überzeugt, Herr Hauptmann!“ gab ich jetzt zur Antwort, „aber mich ruft meine Heimath, „ich will meine Eltern, die ich ſeit zehn Jahren nicht ge„ſehen habe, wieder aufſuchen, und dann will ich wieder-

Digitized by Google

„kommen, wenn es mir erlaubt ist, und zeitlebens bei Ihnen „bleiben." —

Der Kapitain schüttelte ungläubig den Kopf, überblickte mein Nationale in der Kapitulation und examinirte: „Du bist „ein noch zu junger, rascher und treuer Bursche von sieben„undzwanzig Jahren, der in Oesterreich sich, wie ich wohl „weiß, den Strang holen könnte, wenn man Dich dort anträfe „— also was willst du dem Unglück an Bord rennen?"

Ich stotterte noch allerlei Ausflüchte von Namenveränderung, von meiner Unkenntlichkeit seit so langer Zeit, ich bat, und that Alles um hier loszukommen; denn die Hartnäckigkeit meines Willens war damals noch ganz unbeugsam, und ich wäre lieber in's Meer gelaufen, als jetzt in Cork geblieben.

Da auch die besten Vorstellungen bei mir nicht anschlugen, indem ich, aufrichtig gesagt, von mehren andern deutschen Kameraden, die ebenfalls abgingen, aufgeredet worden war, so ließ mich Richardson fallen, indem er mir eine Guinee aufdrang:

„Du kannst nun gehen und dir morgen deinen Abschied „vom Bataillons-Chef holen. Du bist ein verblendeter „Mensch!" Damit wendete er sich von mir weg, ich aber stand noch einige Minuten, mit nassen Augen ob der Anhänglichkeit des Amerikaners an den Böhmen; endlich faßte ich seine Hand, mich für Alles erzeugte Gute bedankend, und schied von dem besten der Menschen.

Folgenden Tages, den 26. August ertheilte mir und noch mehren Andern der Major Wilson den Abschied, und schon den nächsten Tag, als den 27sten, meldete sich ein Kapitain des bereit liegenden Transportschiffes, um uns nach England überzufahren.

Der Transport ausgetretener Kombattanten, welche Cork und das deutsche Regiment der Königin von England jetzt verließen, bestand aus etwa 250 Mann, welche von meinem Kapitain und zwei Lieutenants, wie uns gesagt ward, zunächst nach England zurückgebracht wurden, um von da nach Deutschland übergeschifft zu werden.

Digitized by Google

17.

Einschiffung nach Lemmington in England.

— Doch, was die englische Scheere packt,
Das wird gewißlich auch eingesackt.

In der Meinung, daß wir unsern Kurs vom Cork-Hafen nach Portsmouth zurück nehmen würden, um von da aus nach Hannover gebracht zu werden, und die Heimath, als das Festland, auf die oder jene Weise als Englands entlassene Kampfgenossen geschützt, wiederbetreten zu dürfen, in dieser Stimmung überließen sich die Meisten der frohesten Laune und machten sich die mannigfaltigsten Pläne für die Zukunft. Allein der Himmel hatte es, wie es schien, im Bunde mit England, ganz anders mit uns beschlossen.

Da ich der Hoffnung lebte, daß dies wohl meine letzte Seefahrt sein werde, indem ich mir fest vorgenommen hatte, nach Prag, vielleicht sogar nach Gitschin zurückzukehren und unter anderm Namen mein Gewerk dort mit dem wohlerworbenen kleinen Kapital, das ich theils noch aus Aegypten mitbrachte, bürgerlich zu begründen — in dieser unschuldigen fixen Aussicht wollte ich mir die Eigenschaften des Meeres, so wie das Leben darauf bei der jetzigen Fahrt über die irische See noch recht eindringlich machen und mich so viel als möglich davon unterrichten lassen. Während also meine Kameraden tranken, spielten, sich von ihren Kriegsthaten unterhielten, ließ ich dem Untersteuermann eine Flasche Wein nach der andern geben, wofür er mich im Seewesen unterrichten mußte. — Diese praktischen Studien sollten mir später, ja bald, höchst nützlich werden; wie denn der Mensch in der Welt nie genug lernen kann.

Ich erlaube mir demnach, während unserer ungestörten Fahrt auf dem St. Georgs-Kanal zwischen Irland und England, hinüber in den atlantischen Ocean, einige Normal-Sätze über das Meer für diejenigen meiner geehrten Leser hier ein-

Digitized by Google

zuschalten, welche nicht Gelegenheit hatten oder haben dürften, je zur See zu gehen.

... Das große Weltmeer, oder der Ocean, bedeckt wenigstens drei Viertheile der Oberfläche unserer Erde, und steht mit allen Meeren und kleinen Gewässern mehr oder weniger in Verbindung. Daß der Boden des Meeres der Oberfläche des Landes in Ebenen und Bergen gleichkommt, habe ich schon bei der biskayischen See erwähnt. Die Inseln sind also nichts anderes, als über das Meer hervorragende Berge, so daß man bei den großen Inseln, wie z. B. England und Irland selbst, nicht mit Unrecht sagen kann, es sind sehr große Gebirgsrücken aus dem atlantischen Ocean. Je weiter das hohe Meer vom Lande entfernt ist, desto tiefer wird es gewöhnlich und zwar so, daß mit dem Loth kein Grund zu finden ist. So giebt es Gegenden auf dem Ocean, die man mit 6 bis 700 Faden, oder 3 bis 4000 Fuß nicht ausmessen kann, und so hoch auch die größten Berge unserer Erdoberfläche, besonders auf Amerika und in Asien sein mögen, so sind sie doch in keinem Verhältniß zu den Thälern oder Untiefen des Meeres. Sehr verschiedenartig ist die Farbe des Meerwassers. Auf tiefer See erscheint sie gewöhnlich tiefblau und rein; je näher der Küste, wenn nicht ein großer Strom mit Erdmassen sie trübt, desto heller wird die Farbe, welche bei heiterem Himmel in's Grüne spielt; denn daß sich der Himmel und die Sonnenstrahlen im Wasser spiegeln und seine eigentliche Farbe verändern, weiß jeder Landbewohner an seinen Flüssen und Teichen.

Merkwürdig ist es, daß sich in beiden Hemisphären ein rothes Meer findet. Unter allen Gegenden des Oceans, die ich befahren, habe ich keine klarere See geschaut, als in den westindischen Gewässern, ja selbst an einigen Stellen der spanischen Küste, wo die ewig denkwürdige Schlacht bei Trafalgar geliefert werden sollte. Ein Beispiel zu seiner Zeit. Dort kann man bei klarem Sonnenschein den Boden des Meeres, der mit einer fast noch gar nicht bekannten Thierwelt bedeckt ist, und oft einem grünen Garten mit großen Gewächsen, oft einem rauhen Gebirge gleicht, mit bloßen

Digitized by Google

Augen betrachten und die Allmacht auch in der Tiefe der See bewundern.

Daß das Meerwasser überall salzig-bitterlich schmeckt und nicht trinkbar ist, weil es Erbrechen und Leibgrimmen verursacht, ist allgemein bekannt. Daß aber die Salzigkeit des Meeres an verschiedenen Stellen, ja zu verschiedenen Jahreszeiten an ein und derselben Stelle nicht gleich ist, muß als merkwürdig erscheinen. In den Meeresbuchten und den nordischen Gewässern ist das Wasser bei weitem nicht so salzig, als auf der Linie und überhaupt auf hoher See. Dann liegt in der Tiefe des Meeres auch immer mehr Salz, als gegen die Oberfläche hin. In der spanischen See giebt ein Pfund Meerwasser an zwei Loth Salz, in der Ost- und Nord-See kaum ein halb Loth. Wäre das Meerwasser nicht überall mit Salz versetzt, so würde es in Fäulniß und so große Ausdünstung gerathen, daß kein Mensch auf der See oder auch zu Lande es aushalten könnte; dann giebt das Salz dem Wasser auch eine weit größere Schwere, so daß 100 Faden See so viel tragen als 103 Faden Regenwasser, wodurch eben die Schifffahrt so sehr zur See erleichtert wird. Man kann billig fragen, woher diese ungeheure Masse Salz im Ocean komme, und die Antwort wird wohl nicht anders sein können, als weil Wasser alles Salz an sich zieht und die Erde überhaupt viel aus Salztheilen besteht. Die Bitterkeit des Seewassers, besonders auf seiner Oberfläche, wodurch eben der Ekel vor demselben entsteht, ist mir nicht hinreichend erklärlich geworden, wenn sie nicht von den unendlich vielen Kadavern der Thiere im Großen und Kleinen hergeleitet werden soll.

Gegen den unbändigen Durst in langer Ermangelung des süßen Wassers haben die Matrosen den Gebrauch, sich in der See zu baden, wodurch der Durst ermäßigt und der Körper sehr gestärkt wird. Durch die Kälte verliert sich das Salz und das Bittere aus dem Seewasser, daher kann man in Gegenden, wo die See gegen die Küste hin, oder an den Polen gefroren ist, die Eisstücke am Feuer zerlassen, welche dann erträgliches Trinkwasser geben.

Digitized by Google

Bei meinen späteren großen Seefahrten in allen Erdtheilen, ist es oft vorgekommen, daß wir Rinder- und auch Schweine-Pöckelfleisch, welches nach der Jahrzahl der Einpöckelung auf der Tonne, schon mehr als 10 Jahr alt war, dadurch fast ganz frisch machten, indem wir es, an ein Seil gebunden, 48 Stunden in See hingen. Es war dann so schön und so saftig, als nur immer Frischfleisch sein kann. Ich habe mich jedoch immer enthalten, viel Fleisch, besonders nicht Speck auf der See zu genießen, um nicht dem Durst so ausgesetzt zu sein und das schlechte Tonnenwasser trinken zu dürfen, wodurch mancherlei Krankheiten entstehen.

Selten erblickt man den Ocean ohne einige Bewegung, oder wie man sagt: so glatt wie ein Spiegel. Nicht nur der äußere Wind, sondern eine innere Bewegung der See, wie durch Ebbe und Fluth, als Einfluß des Mondes, erzeugen den ewigen Wellenschlag. In dem eingeschlossenen Meere, wie zum Exempel im Mittelländischen, werden die Wellen auch bei Sturm-Sturm nie so ungeheuer, gleich Bergen sich aufthürmen und übereinander wälzen, als im offenen Ocean, wo dann das Schiff, gleich einer Kürbis-Schaale dazwischen geklemmt und oft in tausend Trümmern mit Mann und Maus zermalmt, in Grund geht.

Eine von Grund aus bewegte See, d. h. vom Sturm hergeleitet, giebt es nicht, denn so heftig auch der stärkste Orkan wüthen mag, so bricht er sich doch an der Dichtigkeit der Wasseroberfläche und gelangt nur durch die auf- und niederschlagenden Wogen, welche oft eine entgegengesetzte Richtung der Sturmwelle haben, in eine mäßige Tiefe der See, welche unten stets ruhig geht, es müßte denn ein Grundstrudel vorhanden sein.

Ich habe Matrosen als gute Taucher gekannt, welche, wie nach der Schlacht vor Trafalgar, bei Sturm in Grund gingen, um Kostbarkeiten aus der See aufzuheben; sie kamen glücklich an und versicherten, daß tieferwärts die See passabel ruhig sei.

Die merkwürdigste und überraschendste Eigenschaft der See ist das Leuchten bei der Nacht. Das kleine Seefeuer

Digitized by Google

ist, wenn das Schiff bei frischem Winde in der Nacht glühende Furchen in's Meer zieht, — was eine Folge der Elektricität ist. Dann giebt es noch ein verbreiteteres Seefeuer, das aus der Tiefe zu kommen scheint, und am erschreckendst-prächtigsten macht sich der große Meerbrand, wo die See, so weit der Horizont geht, in vollem Feuer steht, so daß man in sonst dunkelster Nacht die kleinsten Gegenstände, ja die Fische im Wasser erkennen kann. Und diese großartige Erscheinung, von welcher die alten Schiffer-Sagen wundersame, schauerliche Dinge aufstellen, dieser Meerbrand rührt von einem sehr kleinen leuchtenden Thierchen her, das in unzählbarer Masse, besonders in den heißen Zonen, auf dem Meere schwimmt, und diese unbeschreibliche Gaserleuchtung über viele Grade sprüht. Auf der Reise nach Neu-Holland habe ich den Meerbrand oft gesehen und bewundert.

Doch es ist Zeit, daran zu denken, wohin sich unterdeß unser Cours von Cork aus gerichtet hat, ob wir nicht bald Portsmouth wiedererblicken.

Ohne von Wind und Wetter dazu genöthigt zu werden, lief das Fahrzeug, welches uns aus Irland über dessen Kanal gebracht hatte, eines Abends plötzlich in eine uns ganz unbekannte Bai, und unsere Eskorten-Offiziere gaben den Befehl, sogleich an's Land zu steigen. Die Kameraden sahen sich erstaunt an, wir wußten noch nicht, was mit uns vorging, doch so viel, daß dies nicht Portsmouth-Hafen war.

Die Trotzigsten, unter die zur Zeit auch ich mich zählen muß, stellten den Offizieren vor, daß wir irre gefahren und sogleich wieder auslaufen wollten. — Nun brach's. — Der Kapitain befahl ohne Widerrede ihm zu folgen, indem er schon wisse, wohin er wolle, und daß wir uns auf rechter Stelle befänden. Ich weiß nicht, was daraus entstanden wäre, hatten wir Waffen bei uns, gewiß aber hätte man uns nicht hier an's Land gebracht.

Auf diese Weise kam unser Transport statt nach Portsmouth, in die kleinere Stadt Lemmington, wo wir aller-

Digitized by Google

dings auf freien Fuß gesetzt, aber auch von der Hauptstraße nach Deutschland abgeschnitten wurden, um uns auf eine andere Weise in englischen Diensten festzuhalten. Ich will nicht glauben, daß diese hinterlistige Handlungsweise auf Rechnung unsers Regiments-Kommandeurs in Cork zu schreiben war, aber sie war ächt englisch und der kriegerischen Zeit angemessen.

In Lemmington trafen wir, sonderbarer Weise, auf einen Transport Neugeworbener aus den in England aufgelösten Regimentern Dulon und Rull, bestehend in 50 Mann bekannter ägyptischer Kameraden, welche ihren Abgang zum deutschen Regiment der Königin nach Cork eben erwarteten. So sind die Kreuzwege im menschlichen Leben oft verschlungen! — Wir kamen, wohin diese wollten. Dasselbe Transportschiff und dieselben drei irländischen Offiziere, welche uns gebracht hatten, schafften jene 50 Mann schon in den nächsten Tagen zurück.

Nun waren wir 250 Mann mit unserm Schicksal in Lemmington allein. Es ließ nicht lange auf sich warten, oder vielmehr wir kamen ihm auf halbem Wege nothgedrungen entgegen. In Lemmington war jetzt ein Zusammenfluß von allerlei Regimentern, welche theils Depots hierher geschickt hatten, theils von der durch Mortier zersprengten Armee aus Hannover herübergekommen waren, und woraus nach und nach neue Regimenter gebildet werden sollten. Das Leben war also in diesem Orte ziemlich bunt, und der Haß gegen die Franzosen, welche immer mehr Gewalt in Deutschland gegen Englands Interesse erlangten, bildete die tägliche Unterhaltung. Wir aus Cork Entlassenen waren zwar in keinem Dienst mehr, erhielten aber unsere Löhnung fort, so lange als wir uns in England aufhalten wollten, und daß wir jetzt, wo der Kontinent, besonders aber Hannover, durch den ersten französischen Konsul, Napoleon Buonaparte, so ganz in Gewalt gebracht war, keine Aussicht zur ungestörten Heimkehr hatten, sahen wir nur zu wohl ein, und mußten die Maaßregel England's noch loben, die uns Gelegenheit gab, hier abermals Dienste zu nehmen.

Digitized by Google

Es gab dazu in Lemmington jetzt mehr als zu viel Gelegenheit; alle Tavernen und öffentlichen Häuser strotzten voll Werb- und Preß-Sergeanten und Offizieren, welche auch bereits die meisten meiner Kameraden mit Guineen gefangen hatten. Noch war ich frei und es fehlte mir nicht an Geld, ich wußte recht gut die Art und Weise, diese Freiheit wieder verlieren zu können, auch kannte ich die Soldatenfischer an ihren geheimsten Schuppen sogleich. Allein was sollte ich, unter solchen Umständen Besseres anfangen, als auch wieder Soldat werden, und es abwarten, wie sich das Schicksal Europa's und damit auch das meinige weiter gestalten werde.

Also warf ich mich willentlich und geflissentlich wieder in den Kriegsstrom, d. h., ich ließ mich wieder anwerben, und zwar zu einem damals noch im Entstehen begriffenen, bald aber sehr ausgezeichneten Corps der — Hannöverschen Legion.

Der Kommandant von Lemmington war jetzt ein Obrist-Lieutenant vom 3ten britischen Garde-Regiment, welcher die neugeworbenen und vagen Truppen-Depots zu sammeln, zu ordnen, den Regimentern zuzutheilen hatte. Außerdem befand sich hier der hannöversche Artillerie-Major Becker und ein hannöverscher Artillerie-Oberlieutenant Baron von Ordenschild. Da ich von Hause aus der Artillerie-Waffe angehört, auch dieser immer am meisten zugethan gewesen war, so fügte sich die Gelegenheit bald, daß der Major Becker mich oberflächlich kennen lernen und gegen ein solides Handgeld von 10 Guineen, oder 63 Thaler 8 Groschen für eine zu errichtende reitende Batterie der hannöverschen Legion werben sollte.

Durch diesen Handel mit Leben und Blut, und den Rest meiner arabischen Dukaten hinzugenommen, war ich damals und längere Zeit stets ein kleiner Kapitalist von mehr als 100 Thalern, und konnte also über die Zeitverhältnisse in England nicht eben klagen.

Das Werbegeld richtete sich nach der Körperlänge und den Jahren, und ich war passabel groß und gesund, aber noch wußte weder der Major Becker, noch der Oberlieutenant von

Digitized by Google

Ordenschild, daß ich schon lange ihr Waffen-Kamerad sei; daher machte es mir und Jenen vieles Vergnügen, als die ersten Rekruten der Batterie, noch in derselben Kleidung, wie sie geworben, den Anfang zum Exercitium begannen, und der mich vornehmende Artillerie-Sergeant in nicht geringe Verlegenheit gerieth, als ich ihm durch die That bewies, daß er sein Fach gar wenig verstand.

Wir hatten zwar jetzt weder Gespann noch Geschütze auf dem Exercierplatze, allein um so schwieriger mußten die fingirten Uebungen sein. Eben waren unsere beiden genannten Offiziere zugegen, als mein Sergeant die unsinnigsten Griffe und Geschützbehandlungen uns einlernen wollte. Ich konnte mich des Lachens nicht erwehren, machte aber wie ein Affe Alles nach, wie befohlen. Als wir aber still standen, ging ich zu unserm sonst gutmüthigen Korporale und gab ihm zu erkennen, daß wir bei seiner Anweisung im Leben keinen Schuß thun, noch weniger einen Feind treffen würden.

„Wenn Ihr es besser versteht, als ich — so macht's besser als ich!" gab mir der gute deutsche Mann, der wohl noch nie einen Feind beschossen hatte, empfindlich zur Antwort... Major Becker und Ordenschild traten heran und hörten unsern Strauß. Jener befahl mir, mich nicht größer zu machen als ich sei und auf dem Fleck zu zeigen, ob meine Prahlerei Schuß halten werde.

Nun exercirte ich nach kaiserlich-österreichischem Zuschnitt meine Probe an 10 Mann Artillerie-Rekruten so Schlag auf Schlag, daß Major Becker mit der vollkommensten Zufriedenheit mich abtreten ließ und sich so weit herabließ, den neuen Rekruten Bersling sogleich mit nach Hause zu nehmen, wo ich denn ohne Rückhalt und zu nicht geringer Verwunderung des Majors und seines Subalternen Ordenschild, meinen bisherigen Lebenslauf zum Besten geben mußte. Nun fand man meine Kenntniß vom Geschützwesen freilich sehr natürlich, und ich sollte, wie schon in Aegypten, sogleich den Sergeanten-Rock anziehen, allein ich bat, mit mir keine Ausnahme zu machen, weil ich immer noch keine Lust hatte, zeitlebens Soldat zu bleiben.

Digitized by Google

Da trat der Baron von Ordenschild, den ich leider im Charakter noch nicht kannte, mit der Bitte gegen seinen Major hervor, daß er mich ihm überlassen möchte, wo ich weniger Dienst —

„Aber mehr Verdruß als im Dienst," unterbrach ihn Becker, haben würde. Der Lieutenant betheuerte, daß er sich mit mir gewiß vertragen werde und daß ich keine Noth bei ihm kennen lernen solle. Allerdings war Ordenschild reich und sein Major arm, wie es häufig in der Welt vorkommt, vorzüglich beim Militair, daß der Untergeordnete mehr hat und besser lebt als der Stabs-Offizier.

Leider sollte ich zu diesem Satan von Freiherrn und Lieutenant als seine immerwährende Ordonnanz, da er die Batterie interimistisch kommandirte, in Dienste treten. — Ordenschild war für eben so ausschweifend als roh gegen seine Untergebenen verschrieen. In der ersten Zeit meines Dienstes bei ihm nahm er sich zwar sehr in Acht, vor mir keine Blöße zu zeigen, aber bald genug traten alle seine Leidenschaften mit voller Gewalt hervor und ich wurde, so sehr ich mich auch sträuben mochte, doch gezwungen, zu seinen liederlichen Streichen die Hand zu bieten.

Mein Innerstes empörte sich über die frivole Lebensweise des Barons und ich klagte es oft dem Major Becker, der mir jetzt frei gestand, daß er dergleichen Dinge von Ordenschild schon gewohnt sei, ich aber nur bei ihm aushalten möchte, da, wie ich auch nicht läugnen konnte, mir an Geld und gutem Leben ja nichts fehle. Mit dem größten Widerwillen that ich meine Schuldigkeit, wo ich sah, daß mir nichts Anderes übrig blieb. So viel ich den Leidenschaften des jungen hannöverschen Lieutenants steuern konnte, geschah es. Fast alle Nächte kam er betrunken nach Hause und dann mußte ich sogleich bei der Hand sein; ich schlief daher meist bei der Thürschwelle und hatte Tag und Nacht keine wahrhaft ruhige Stunde.

In einer solchen Nacht, wo er wieder vom Wein überhitzt noch einen Dienst von mir verlangte, der ein sehr ordentliches, schönes Bürgermädchen um Ehre und Lebensglück be-

Digitized by Google

trogen hätte, sagte ich dem wüsten Baron geradezu, daß er sich einen andern Mann zu seinen Schandthaten als Zeuge und Helfershelfer suchen möchte, ich sei nicht gesonnen, als ein schon mit Ehren gedienter Soldat mein Leben am Galgen zu enden. Da war das letzte Glied des Anstandes zwischen uns gesprungen. Ordenschild zog in der Wuth die Klinge, und indem er Miene machte, mich zu fuchteln, schrie er:

„Also Du willst dich mir widersetzen, böhmischer Hund!" Jung, gewandt und muthig genug, fiel ich dem schon sehr entnervten Offizier in den Arm und im Nu war ich Besitzer seiner Klinge, die ich ihm, da wir ohne Zeugen waren und seine Aussage nichts gelten konnte, vor die Brust hielt, und alles Ernstes fragte:

„Herr Baron! wollen Sie Sich sogleich zu Bette legen, „mich nicht mehr anrühren — wollen Sie mich noch morgen „losgeben —?—" damit faßte ich ihn kräftig am Kragen, sah ihm starr in's Gesicht, die blanke Klinge gegen seine Brust gerichtet. —

„Satan!" kreischte er, „willst du deinen Herrn morden?" — Hätte er in diesem Augenblick gezuckt, mich wieder gepackt, ja so wahr Gott lebt, ich hätte ihn, wie jenen französischen Dragoner, auf dem Fleck niedergestoßen, aber er hatte Respekt vor meiner Parade und wußte, daß ich die Waffen zu führen verstand; also gab er gute Worte, der eigentlich von mir entehrte Degen wurde bei Seite geworfen, ich zog den Betrunkenen aus und brachte ihn mit dem festen Entschluß zu Bett, am folgenden Morgen dem Major Becker dringend vorzustellen, mich von dem Baron von Ordenschild weg und zur Batterie zu nehmen, die noch immer ohne wirkliche Uniform, Geschütze und Pferde in der Gegend von Lemmington operirte.

Auch dies Mal wurde ich mit meiner dringenden Bitte vom Major abgewiesen, indem er mich fast bat, doch bei Ordenschild nur noch kurze Zeit auszuhalten, indem sich Vieles in Kurzem bei der Batterie ändere und der Lieutenant mich besser zu behandeln versprochen habe.

Digitized by Google

Ich wollte noch eine Schilderung seiner nächtlichen Wüstlichkeit, seiner unziemlichen Befehle und Bestellungen durch mich Erwähnung thun, um die Unmöglichkeit meines ferneren Bleibens als rechtlicher Soldat bei einem dem Trunk, Spiel und allen niedern Leidenschaften ganz ergebenen Offiziere darzuthun, allein das Geld von Ordenschild half oft dem Major aus — also half ihm hier dieser mit seinem Ansehen — und ich mußte noch bleiben.

Das einzige Gute, welches ich dem Umgange mit diesem hannöverschen jungen Baron zu verdanken habe, war eine bessere Kenntniß und Uebung in der deutschen Sprache, die er sehr rein sprach; im übrigen war er ein schöner, auch herzensguter Mann, dessen schlechte Erziehung und großes Vermögen ihn verdorben hatten.

Einige Wochen vergingen jetzt, wo wir Beide mit einander zufriedener waren; da kam der Befehl, daß unsere Batterie von Lemmington nach Portsmouth marschiren sollte, wodurch ich Hoffnung erhielt, auf die oder jene Weise aus dem widerwärtigen Ordonnanzdienst endlich doch befreit zu werden.

18.

Hannoveranisch-deutsche Legion.

Artillerie-Garnisonen: Portsmouth (Portchester) und Weymouth. 1804—1805.

Jetzt theilte der Kanal La Manche
Die Erde in zwei Theile;
Jenseit geschieht des Kaisers Change
Denn er zerschnitt der Republik die Keule.
Des Kaisers Adler und der Briten Löwe
Zieh'n um die Welt zu Felde und zur See,
Gleich wie des Oceanes Sturmes-Möve.

Es gab für England wohl nie eine gefährlichere Zeit, als die, wo Napoleon Buonaparte sich zum Kaiser von Frankreich und zur Zuchtruthe für Englands Uebermuth machte.

Digitized by Google

Das große französische Lager von Boulogne drohte jeden Augenblick mit einem National-Sturm auf Englands eigenem Boden, und die dumpfe Stille und die großen Feste und Krönungs-Feierlichkeiten drüben in Frankreich machten uns diesseit des Kanals, in Alt-England, in der That Sorge, wie dieser gewaltige Knoten sich noch lösen würde. — Wer jetzt nicht mit Frankreich, oder vielmehr mit dem neuen Kaiser Napoleon war, — und wie Wenige konnten das auf dem Kontinent! — der mußte sich an England anschließen. Es hängen aber in der Welt die größten Gebirge mit dem kleinsten Steinchen zusammen, konnten wir es also den Engländern verdenken, daß sie uns Söhnen vom Kontinent jetzt, wo sich dieser gegen das Inselland ganz abgesperrt hatte, den Abgang dahin verweigerte? — War es nicht vielmehr besser für uns? — Oder wenigstens, war es nicht gleich in unsern Verhältnissen — in unserm Lohndienste, ob wir hier zu ruhigern Küstenposten — dort vielleicht zu Todtschlägern der eigenen vaterländischen Freiheit gebraucht wurden? — So weiß doch selten der einzelne Mensch, warum er gerade hierher und nicht wo anders hin geschleudert wird. Nur wer überall Gott und sich getreu bleibt und seine Schuldigkeit thut, der kann sagen: Er hat überall gelebt!

So wie die Nordküste Frankreichs, die belgische und holländische Küste in den Jahren 1803 bis 1805 immer mehr das Ansehen einer großen, drohenden Festungslinie gegen die südliche und östliche Küste Englands annahm, so gestaltete sich auch hier nach und nach eine furchtbare Vertheidigungslinie und als wir von Lemmington nach Portsmouth kamen, wimmelte es in diesem großen Welthafen von Kanonierschiffen und in den Kastellen und Strand-Batterieen von frisch gegossenen, stets neu ankommenden Kanonen. Die Werften waren in voller Thätigkeit und auf allen Plätzen, von London herum bis Portsmouth, Weymouth, Plymoth, Falmouth wurden die Regimenter exercirt und Rekruten-Depots errichtet.

Das noch sehr unordentliche Contingent der hannoveranisch-deutschen Legion, mit deren reitender Artille-

rie-Batterie ich von Lemmington herübergekommen war, erhielt erst in Portsmouth Uniformen. Die eben der reitenden Artillerie, wozu ich mich hatte werben lassen, war ganz ausgezeichnet, indem sie viele reiche Kombattanten ausstatten halfen. Sie bestand in einer Art blauer Dollmanns mit gelben Schnüren, hirschledernen langen Beinkleidern und Zischmen (kurzen Stiefeln mit Stulpen). Die Kopfbedeckung konnte man fast kostbar nennen und sie sah so prächtig aus, daß jeder Gemeine für einen Offizier zu verkennen war. Sie bestand in einem Helm mit Bär verbrämt, und mit einem scharlachrothen Band versehen, der außerdem ein messingenes, stark vergoldetes Schild mit der Aufschrift trug: „Hannoveranisch-Deutsche Legion." — Ein einziger solcher Helm kostete sechs Pfund Sterling; dafür war diese reitende Batterie auch jetzt die einzige ihrer Art in der ganzen britischen Armee.

Nicht eigentlich Portsmouth, sondern die Festung Portchester mit ihren Kasernen, war jetzt unser Garnisons-Ort und hier erst erhielten wir Pferde von der stärkeren Race... Obgleich ich schon beinahe 9 Jahre in Kriegsdiensten, theils kaiserlich-österreichischen, theils englischen gestanden und manches Pferd, wie auch in Aegypten bestiegen hatte, so lernte ich in Portchester doch eigentlich erst schulgerecht das Reiten, wobei unser Stallmeister, Lieutenant Baron von Ordenschild, der mir jetzt nichts weniger als wohlwollte, seine Reitgerte mich zuweilen fühlen ließ, und statt des Pferdes Knochen die Schenkel des Böhmen hieb, daß ich blutige Striemen aufzuweisen hatte, ohne mich sonderlich beschweren zu können, als bei gelegentlicher Nacht-Revange, wo ich unbekannt Gleiches mit Gleichem vergalt. So dauerte der kleine Krieg zwischen meinem Herrn und mir immer fort, ohne daß ich seiner los werden konnte.

Kaum war die reitende Batterie-Mannschaft zu Pferde ziemlich ausexercirt, so kam der Befehl zum Aufbruche von Portsmouth-Portchester nach Weymouth, wo wir erst unsere Geschütze und Stückpferde erhielten.

Digitized by Google

Mit unserer neuen Station in Weymouth ging der eigentliche Dienst der reitenden Batterie der hannöversch-deutschen Legion erst an, doch die Strenge der Jahreszeit gegen Ende 1803 ließ uns im Freien wenig ausführen. — In der Stadt war das Leben fast so theuer als in Portsmouth, und die Kasse meines Barons erhielt, bei seiner fortgesetzt ausschweifenden Lebensweise, oft so derbe Sprünge, daß Herr Schmalhans zuweilen bei uns einkehrte, was mir sehr lieb war, denn in solchen Tagen vertrugen wir uns stets am besten; sobald jedoch frisch Geld kam, ging der Rappen sogleich wieder durch und es half dann weder Zügel noch Sporn.

Ich hatte dieses wüste Leben bei dem Lieutenant Ordenschild nun wahrlich lange genug ausgehalten und wahrhaftig übersatt. Endlich kam das Frühjahr 1804 und mit ihm der König von England, Georg III., in das Seebad nach Weymouth. Es folgte ihm ein großer Theil seiner Familie und einige Große Englands, wodurch unserer Garnison ein rühriges Leben verliehen wurde.

Der Monarch war damals noch ziemlich gesund und besuchte oft unsere Uebungen im Schießen, wobei er jedoch nicht anders als im bürgerlicher Kleidung, selten in einem militairähnlichen Rock erschien. Auf diese Weise hatte ich und mehre meiner Kameraden bei Gelegenheit von Parade-Aufstellungen, wo sich unsere reitende Batterie, durch ihren wahrhaft schönen Aufzug der Gunst der Majestät ausnahmsweise zu erfreuen hatte. In so günstigen Augenblicken hatte ich einstmals die Ehre vom Könige angeredet zu werden, der, als aus dem Hause Hannover gebürtig, uns meist für Hannoveraner hielt, was freilich, trotz unsers Titels: „Hannöversche Legion," nicht der Fall war. Der König schien ein sehr guter, aber tief leidender Mann zu sein, und seitdem ich ihn gesehen habe, kann ich die Vorstellung nicht los werden, daß so große Fürsten selten ein glückliches Lebens-Loos ziehen. — Die größte Unselbstständigkeit unter der Königskrone — das giebt ein eigenthümliches Diadem, wofür ich jetzt meinen Helm, so sehr er mich in jeder Beziehung drückte, nicht hingegeben hätte...

Digitized by Google

In Weymouth ſollte ich mich auch verheirathen, wenn es nach dem Willen einer Wittfrau ging, die, ſollte man es glauben, ziemlich wohlhabend in Aegypten als Marketenderin geworden war. Es war die Frau eines meiner ehemaligen Kameraden vom Regiment Stuart, die nach dem Tode ihres Mannes, eines Sergeanten, ſich hier mit ihren Kindern eingefunden hatte. Dieſe Frau machte mir einen feierlichen Heirathsantrag, da ich meinerſeits nicht daran gedacht hätte und auch überhaupt keine ſonderliche Luſt fühlte, Frau und Kind mir auf den Torniſter zu packen. Ihren Antrag möglichſt zu unterſtützen, wußte ſie mich zu einem Beſuche in ihre Wohnung zu bewegen, wo ich denn ihre Guineen, an zehn theils koſtbaren Uhren und andere werthvollen Sachen, ohne Rührung betrachtete und kurz und bündig erklärte, daß ſie mir zu alt ſei, und daß ich weder Geld brauche, noch deßhalb je heirathen würde. Damit war die zudringliche Zärtlichkeit denn auch geſtillt, aber an ihre Stelle trat ein bleibender Haß, der mir ziemlich gleichgültig ſein konnte, indem ſich bald mein Schickſal und Aufenthaltsort wieder verändern ſollten.

19.

Meine Flucht von Weymouth nach London.

I am in Haste!
Hoch auf dem Maſte
Seh' ich das Lärmzeichen,
Muß London erreichen,
Zwei Mal zum Flüchtling ſollte ich werden,
Doch es entläuft Keiner dem Tode auf Erden.

Schon wieder war der Krieg zwiſchen den viel zu eng verbündeten Mächten Sir Ordenſchild und Sir Bersling in lichten Flammen ausgebrochen. Der Erſtere hatte wieder ſeinen Koller und ich nicht Luſt, das Kind über das Bad zu halten. Darüber geriethen wir ſo hart aneinander, daß mein Herr Baron ſich ſo weit vergaß, einen Mann von der Bat-

Digitized by Google

terie kommen zu laſſen, der mich fuchteln ſollte. Schon war der Exekutor mit der Klinge in Bereitſchaft, der Delinquent aber feſt geſonnen, dem Erſten, der ihm zu Leibe gehen würde, ſeinen Pallaſch in den Leib zu rennen, als ſich Ordenſchild denn doch ſo weit zuſammenfaßte, daß die Fuchtel unterblieben, wozu der kommandirte Bombardier ohnehin keine Luſt zeigte. Damit war aber meinerſeits der Handel nicht abgethan. Ich ging ſofort zu dem Kommandeur der Batterie, Major Becker, und erſuchte ihn auf das Dringendſte, mich vom Dienſte bei dem Oberlieutenant zu entbinden, indem ich ſonſt einen Schritt thun müſſe, welcher der Batterie nicht zur Ehre gereichen würde. Becker hieß mich thun, was ich nicht laſſen könne, drohte mir aber auch mit der Kugel und es blieb vorläufig beim Alten. Auf dieſe Weiſe ging ich den Major drei Mal an, aber er blieb taub, drohte mir zuletzt ſelbſt mit der Fuchtel. Nun blieb meinem tief gekränkten Ehrgefühl nichts übrig, als den ſchon lange überdachten Schritt zu wagen.

Ruhig ließ ich noch eine kurze Zeit verſtreichen und die Sache etwas in's Vergeſſen kommen... In der einen Nacht, wo der Baron von Ordenſchild wieder auswärts war, packte ich alle Montirungsſtücke in meiner Stube ordnungsmäßig aufeinander, legte Waffen und Helm dazu, zog mich in längſt gekaufte bürgerliche Kleidung um, ſteckte meine wenigen arabiſchen Gold-Piaſter und noch etwa 10 Guineen, die ich theils vom Handgelde noch übrig, theils rechtlich erſpart hatte, zu mir, dazu ein Paar geladene Piſtolen, und begab mich aus der Stadt Weymouth auf die Straße nach London.

So wie der Morgen anbrach, hatte ich ſchon Dorcheſter im Angeſicht. Hier kaufte ich mir eilig einige Lebensmittel und ſetzte dann meine Flucht auf Southampton weiter fort, ohne dieſe Stadt und die Hauptſtraße zu betreten, weil ich wohl wußte, daß hier überall Garniſonen ſtanden, die mich leicht aufgreifen und zurückbringen konnten. Was mich am meiſten in Beſorgniß ſetzte, waren die Sporen an meinen Stiefeln, woran man mich leicht als Kavaleriſten erkennen konnte. So wie ich den Wald zwiſchen Southampton und

Digitized by Google

London erreicht hatte, ergriff ich den erſten beſten Stein, womit ich mich abmühte, die Sporen von den Stiefeln abzuſchlagen; dies gelang mir aber nicht anders, als daß ich die Abſätze ganz verdarb, wodurch wiederum der Kavalleriſt ziemlich deutlich verrathen war. Während dieſer Arbeit erinnerte ich mich lebhaft meiner Deſertion in die Schweiz, der Paſſage über das Wehr, welches anzudeuten ſchien, daß ich vom Lande auf die See kommen würde, — und ſo ſollte es auch jetzt werden. Noch hatte ich mich keine große Strecke durch den Wald gedrängt, als ich ſeitwärts einen wohlbekannten engliſchen Marſchgeſang hörte. Ich war ſo keck, dahin auszubiegen, kam in die Waldſtraße und ſah bald eine ganze Kolonne Infanterie, darunter ich mehre Kameraden aus Aegypten her ſogleich wieder erkannte.

Zwar erſchrak ich über meine Unvorſichtigkeit, und mußte mich ſehr zuſammennehmen, als der Offizier, welcher die Spitze der Kolonne führte, mich ſcharf betrachtend anrief:

„Where to go?“

Ich diente ihm mit der Wahrheit: „To go to London, Sir!“

„What are you so much in haste —?“

„'Tis time to go!“ gab ich eilig zur Antwort, der Offizier aber fragte gleichgültig weiter:

„What Time will you be then in London?“

„About ten o' Clock!“ befriedigte ich ihn und empfahl mich, raſch an der Kolonne herunterſchreitend: „Farewell then, till I have the honour, to see you again!“

Wie froh war ich, als ich die Kolonne aus dem Geſicht hatte, denn es ſchien mir, wie es gewöhnlich Leuten von nicht ganz reinem Gewiſſen geſchieht auf ſolchen Holzwegen, wie ich mich befand, es ſchien mir wahrhaftig, als ob mich Einige erkannt hätten, und dann war ich gewiß verloren, denn Ordenſchild würde mich am liebſten ſelbſt erſchoſſen haben. — Das war alſo das Wehr in England, über welches ich, auf meiner zweiten Rantionirung, nun glücklich hinüber war, die mir aber in der Zukunft den Verluſt einer jährlichen engliſchen

Digitized by Google

Pension von 160 Thalern zu Wege gebracht hat, da meine bisherige Dienstzeit für England gänzlich verloren ging.

Zufälliger Weise traf ich auch wirklich Schlag 10 Uhr an diesem Morgen in dem großen London ein. Kein Mensch hielt mich an, Niemand fragte nach meinem Passe. Nur 11 Monate hatte ich überhaupt bei der hannoveranisch-deutschen Legion gestanden, aber sie waren mir durch die unerträgliche Lebensweise mit dem Lieutenant von Ordenschild fast zu 11 Jahren lang geworden. Jetzt stand ich seit den Jahren meiner Jugend wieder zum ersten Male ganz frei, und war nicht, wie in Lemmington, gezwungen, mich zum dritten Male anwerben zu lassen. — Noch aber hatte ich nicht daran gedacht, was ich in London anfangen wollte. Es drängte mich ja Nichts zu einem absoluten Entschlusse stehenden Fußes; ich hatte auf ziemlich ein halb Jahr hinreichend Geld in der Tasche und damit besah ich mir ganz ruhig das Gewühl in London, mich dem Strome ganz überlassend, wohin er mich führen werde.

London hier zu beschreiben, wie überhaupt alle die wichtigen Städte, welche ich gesehen, dazu glaube ich keinen Beruf zu haben, vielmehr soll ich so viel als möglich nur von mir selbst sprechen; also jetzt so, als ob diese reiche Welt- und Handelsstadt nur meinetwegen da war, vielleicht nur, um in meinem wiederaufgenommenen Gewerk jetzt Arbeit zu suchen. Das konnte ich freilich thun, wollte es auch, allein ich hatte ja auch Zeit, um wieder in ein anderes Joch zu fliegen, was mir Niemand entgegenbrachte.

So lief ich beinahe drei Tage in London umher, aus der City nach Westmünster und Southwark. Ohnweit der Westmünster-Brücke nahm ich mein Quartier. Hier war Alles voll Seeleben, und besonders am Abend meines dritten Tages in London hatten sich in dieser Westmünster-Taverne eine Masse Matrosen und Seesoldaten eingefunden, die von nichts Anderem erzählten, als daß je eher je lieber ein Angriff auf die französische Küste stattfinden müsse, um die freie Fahrt im Kanal wieder zu gewinnen.

Digitized by Google

Einer meinte: „Die Franzen laſſen nicht eine Ratte durch „nach England, und Was hinüberkommt, kommt nicht mehr „herüber. Von Dünkirchen bis Boulogne ſtehen ſie wie die Ameiſenhaufen.“ —

„Ei ſo laßt ſie ſtehen,“ gab ein Anderer zur Antwort, „kommt ein' unſerer großen Lerchen — frißt ſie all' auf!“ Der Klubb lachte froh durcheinander, doch hörte man eine ſonore Stimme darunter: „Aber unſern Kaufleuten thut der Kopf „weh, und wenn das ſo fort geht, friert unſere Flotte im „Kanal ein.“

„Werden ſchon ein Feuer drunter machen, nur Geduld, „mein Weib hat mir ſchon heut den Paß gegeben, drum bin „ich hier und ich will kielholen, wenn's nicht in einigen Mon„den hier Luft wird.“ —

Dergleichen volksthümlich-politiſche Reden, wobei wacker auf den italieniſchen Dickkopf (Napoleon) geſchimpft wurde, hörte ich ruhig an in einen Winkel gedrückt vor einem Glaſe Porter, das mir der Wirth nur dann erſt eingeſchenkt hatte, als ich ihm verſichert, ich ſei wirklich ein Biertrinker. Und wahrlich, man muß ſich zuſammennehmen, eine volle Flaſche mit grabem Kopf zu vertragen.

Ich ſann nach, was ich nun eigentlich thun wolle, denn nach dem Kontinent zurückzukehren, zudem ohne Paß, war jetzt eine abſolute Unmöglichkeit. Da trat ein langer Mann in einem grünen Oberrock zu meinem Tiſche, ließ ſich auch eine Flaſche Porter geben und fing nebenher ein unſchuldiges Geſpräch an über meine Einſamkeit, die er für Traurigkeit hielt.

Aus meinem gebrochenen Engliſch ſchloß er ſogleich, daß ich kein Eingeborener ſei, und wer es weiß, wie nationalſtolz der Engländer iſt, wie abweiſend und trocken gegen jeden Ausländer, der ihm immer kleiner vorkommt, der mußte mit mir ſich doppelt über die Artigkeit meines Geſellſchafters wundern. Wie ſich bald fand, war mein Mann vom Seeweſen, und als er hörte, ich wolle nach Deutſchland überfahren, wenn es nicht Schwierigkeiten koſte — fand er ſich gleich bereitwillig, meinend, das ſei eine Kleinigkeit, trotz der franzöſiſchen Küſten-Sperre.

Digitized by Google

Auf diese Weise gewann ich Muth und folgte ihm noch diesen Abend in blinder Thorheit. Er führte mich durch eine Menge enger finsterer Straßen bis in die Nähe der großen Brücke. Hier blieb er plötzlich vor mir stehen, stemmte sich die Arme kräftig in die Seiten und sah mir im Schein der Laterne stracks in's Gesicht, auf Englisch rufend:

„I Ihr seid es, den wir schon lange suchen — Ihr seid „Deserteur, gesteht nur, so wird Alles noch gut werden."

Ich war heftig erschrocken, dachte also nicht daran, daß ich nur blind geschossen war, aber ich hatte ihm ja schon verrathen, daß ich keinen Paß bei mir führe. Nun waren wenige Minuten hinreichend, mir ein neues Seil um's Leben zu schlingen, denn ich sah keinen Ausweg und folgte meinem Schicksal blindlings weiter.

Wir traten in ein Weinhaus diesseit der Brücke, wo eine sehr noble Gesellschaft war. Eben ging der Mond über dem großartigsten Stadtbilde auf, das man nur hier, besonders jetzt so sehen konnte. Eben wurde mir der Antrag zur königlichen Marine von meinem Begleiter gemacht, der sein Handwerk nur zu wohl verstand. Was wollte ich thun, in so anständiger Gesellschaft Aufsehen erregen, mich vielleicht der jetzt sehr strengen Polizei in die Hände liefern lassen, — mich dann nach Weymoth zurücktransportiren lassen? — Das Zimmer, sammt seinen Spiegeln, Lampen, bunten Flaschen, ging mit meinem Kopfe im Kreise herum und ehe ich mich es versah, hatte ich eine Hand voll Guineen (es waren 16 Stück, also 101 Thaler 10 Groschen) in der Faust. Sollte ich nun das Glück oder Unglück heißen, zudem in meiner zweifelhaften Lage —?— doch die Zukunft mag entscheiden!

Digitized by Google

20.

Engagement für den königlich britischen Marine-Dienst.

Fregatte: „Defens," Kapitain Hoppe. — Expedition nach Brest und Port-Oporto.

Napoleon, der größte Werber, sprach zu Spanien:
„Gieb deine Flotte her zur meinen,
„Wenn Beide wir uns jetzt vereinen,
„So siegest du und Gallien
„Zur See wie auch zu Land!" —
Doch, schade um das Flotten-Band,
Denn Nelson traf's mit seinem — Brand.

Auch Spanien hatte, auf Napoleon's Antrieb, England den Krieg von neuem erklären müssen und zwar angenommen, wegen Kaperung einiger mit Gold- und Silberbarren beladener Schiffe. — Wohin England jetzt sah, sah es entweder wirkliche oder dazu gezwungene Feinde — und die Rüstungen gegen die halbe Welt wurden immer eifriger, ohne daß es zu einem Hauptschlage kam.

Unter solchen Umständen trat ich, nach oben erzählter Werbung, zu Chatam bei London, dem größten See-Magazin, so wie der Hauptstation der königlichen Flotte, nunmehr als Seesoldat in die britische Marine. Keine bessere Zeit konnte es zum Avancement geben, als die gegenwärtige, aber auch keine unruhigere und gefahrvollere. Doch als ein gerade 30jähriger Mann scheute ich keine Gefahr und hatte auch in der Welt Nichts zu versorgen; gewiß, zwei Hauptfakultäten eines Soldaten.

Wie das am Eingang meiner Lebens-Darstellungen aufgeführte königliche Marine-Zeugniß sagt, dessen Ursprungszeit ich erst jetzt berühre, wurde ich der 109ten Kompagnie der Marine-Division zu Chatam unter dem Obristen James Campbell einverleibt, also von hier ab sollten sich, wegen der frühern Desertion, erst meine Dienstjahre und respektive

Digitized by Google

Pensions-Ansprüche datiren, wobei ich später natürlich zu kurz kommen mußte, ohne ein Wort darüber äußern zu dürfen. — Es war ein Mal im Rath meines Schicksals beschlossen, daß ich ein gequältes, armseliges Leben, bei aller Thätigkeit, bis in mein so hoch gebrachtes Alter führen sollte; aber doch danke ich Gott für seinen gnädigen Schutz und für so vieles Gute, das er mich in der großen Welt genießen ließ.

Auch gleich die ersten Tage meines Marinedienstes in Chatam wurde man es gewahr, daß ich ein schon länger gedienter und brauchbarer Soldat war, dem es, was auf dem Schiff besonders anerkannt wird, nicht an Gewandtheit und Schnelligkeit fehlte. Als ich daher in der Marine-Kaserne, bei Gelegenheit der nächsten Hauptmusterung der Rekruten der Division dem Obristen Campbell vorgestellt und als sehr brauchbar empfohlen wurde, gab mir dieser die Versicherung, daß ich ein gutes Stationsschiff mit einem braven Kommandanten zum Vorgesetzten erhalten solle; worin er auch Wort hielt, denn ich habe über den Kapitain Jotsch, genannt Hoppe, an Bord der Fregatte „Defens" von 74 Kanonen, nie Klage führen können.

So schloß ich denn das Jahr 1804 mit dem Eintritt in Seedienste und der kalte Januar 1805 war unserer 109ten Kompagnie kaum vergönnt, nothdürftig die Rekruten der Division auszuexerciren. Man wird sich vielleicht wundern über die hohe Zahl der Marine-Kompagnieen, ich muß also hinzufügen, daß es bei der königlich-großbritannischen Marine keine Regiments-, sondern nur Divisions-Abtheilungen giebt, so daß ziemlich auf jedes Linienschiff eine Marine-Kompagnie stationirt wird bei Kriegszeiten.

Ich glaube Mitte Februar 1805 war es, wo unser Stationsschiff „Defens" von Chatam nach Plymouth befehligt wurde. Es gehörte zur Flotte des Admiral Collingwood von der blauen Flagge auf dem Mittelmast und war das fünfte Segel vom 13ten der Flotte.

Ueber die Einrichtungen eines Linienschiffes hier zu sprechen, enthalte ich mich, da dieser Gegenstand theils bekannt genug ist, theils bessere Werke mit Abbildungen meine Erläu-

Digitized by Google

terungen sehr entbehrlich machen; doch über das Rangement der verschiedenen britischen Admirale und ihrer Flaggen unter sich darf ich wohl einen Paragraph, als nicht so sehr bekannt, einschalten.

Der jüngste oder niedrigste britische Admiral führt die blaue Flagge, und zwar auf dem Hintermast seines Schiffes; dann erlangt er dieselbe auf dem Vorder-, dann auf dem Mittelmast. — Einen höhern Rang in der britischen Marine hat vor der blauen die weiße Flagge, welche vom Hintermast zum Vorder- und Mittelmast avancirt. Die rothe Flagge, eigentlich die höchste, doch ziemlich gleichstehend der weißen, folgt derselben Rangirung nach den drei Hauptmasten. — Ein Admiral der rothen Flagge auf dem Mittelmast ist so viel als der höchste denkbare Rang in der ganzen Marine, und also nach Land-Armee-Rang ein Feldmarschall. — Ein Admiral der blauen Flagge auf dem Hintermast ist der jüngste, mindeste in der Flotte, und so viel wie zu Lande ein Brigade-General. — Auf diese Weise also die Skala. Ich werde bald Gelegenheit haben, auf dies Verhältniß näher zurückzukommen.

Die Küsten von England waren noch mit Eis und Schnee bedeckt, als wir im Hafen von Plymouth einliefen, um unmittelbar unter das Kommando von Collingwood zu treten, dieser war jedoch schon einige Tage auf seinem Admiralschiffe: „Queen Charlotte" (Königin Charlotte) mit noch mehren Linienschiffen in den Ocean abgegangen und hatte für die „Defens" den Befehl hinterlassen, auf der Haupt-Station Plymouth entlang der südlichen Küste England's, hin und wieder, zwischen den drei Häfen: Falmouth, Plymouth und Weymouth so lange zu kreuzen, bis er uns abrufen werde.

Während wir, abwechselnd mit noch andern Schiffen, die südliche Küste Englands bewachten, schrieb der Kaiser Napoleon an den König von England, Georg III., einen Brief voll eigenthümlicher Friedensanträge, die natürlich als grundlos, vom Könige selbst unbeantwortet blieben. Der Kaiser der

Digitized by Google

Franzosen aber ging dann mit seiner Gemahlin nach Mailand, um sich dort zum Könige von Italien krönen zu lassen, und nebenher der Republik Venedig den letzten Gnadenstoß zu versetzen. Ich dachte bei solchen Nachrichten wohl an mein entferntes Vaterland und an sein ziemlich bedrängtes hohes, so allgemein geliebtes Kaiserhaus, doch stand ich ja jetzt in Diensten, wo ich gegen den allgemeinen Feind vielleicht bald wieder kämpfen konnte, — und es traf nur zu rasch das Ende einer Macht, die sich schon auf dem höchsten Gipfel geglaubt hatte. — Die See sollte hier den Ausschlag geben.

Kaum hatten wir unsere Stationspunkte drei Mal befahren, als die „Defens" nach Plymouth-Hafen zurückkehrend, den Befehl fand, unverzüglich nach Brest hin abzusegeln und auf dortiger Station sich bei dem Admiral Collingwood zu melden. Wir nahmen auf die Fahrt, statt der gesetzlichen 74 Marine-Kanonen, 80 Stücke mit, und so geschah es damals mit allen Linienschiffen, welche aus englischen Häfen gingen. Es war die Zeit, wo die See selbst, wenn ich so sagen darf, von Frankreich revoltirt und selbst für die größte Seemacht England unsicher gemacht worden war. Die Witterung wurde mit dem Frühjahr 1805 nun schon immer günstiger und man konnte mit Sicherheit annehmen, daß wir einer entscheidenden Katastrophe entgegen gingen.

Kapitain Hoppe und sein erster Schiffslieutenant Stiver, an Bord der „Defens," hatten eine der stärksten Besatzungen durch die 109te Marine-Kompagnie, der auch ich angehörte, erhalten. Sie bestand aus Leuten der verschiedensten Nationen, besonders aber Deutschen, worunter mehre Preußen, die als Soldaten in großem Ansehen standen.

Von allen Staaten, welche jetzt in Napoleons Gewalt sich befanden, hatte Holland das unglücklichste Loos, und zwar eben durch seine bequeme Lage England gegenüber. Es wurde oft auf unserm Schiffe davon gesprochen und allgemein gewünscht, die braven Holländer aus der gezwungenen Haft zu befreien. Eine Menge holländischer Matrosen und höherer Seeleute befanden sich jetzt in der britischen Marine, indem sie sich mit den Franzosen durchaus nicht vertragen konnten. Die

Digitized by Google

bekannte Ausdauer dieser Leute verschaffte ihnen offene, sehr erfreuliche Aufnahme und schnelle Beförderung, ihre Treue war unerschütterlich, also fanden sich auch an unserm Bord eine Anzahl Holländer.

Auf der kleinen Fahrt über den Kanal von Plymouth nach Brest begegneten uns auf der Höhe der Insel Jersey zwar zwei französische Segel, die es aber gerathener hielten, mit uns in keine feindliche Korrespondenz zu treten, und so erreichten wir denn ohne Störung die Höhe von Brest, in dessen Hafen jetzt viele Schiffe lagen und noch mehre gebaut wurden. Diesen Platz eben zu bewachen, waren wir ausgesandt, trafen aber unsern Admiral nicht und setzten die Kreuzfahrt, trotz der großen Gefahr, dicht an der französischen Küste fort, um die Häfen Rochefort und Bordeaux auch anzusegeln. Vor letzterem Hafen mußten wir den weiten Ocean suchen, denn es kam ein Geschwader auf uns zu und wir hatten keinen Befehl, ein Gefecht anzufangen.

Der Spur unsers Admirals folgend, welche uns von den hie und da stationirten britischen Schiffen telegraphirt wurde, gingen wir wieder aus dem biskayischen Meere die spanische Küste herum und trafen Collingwood mit seiner Flotte auf der Höhe des portugiesischen Port-Oporto beschäftigt, frische Rationen an Fleisch und Zwiebeln einzunehmen. Eine geheime Toleranz der Portugiesen, die Napoleon nicht hätte wissen dürfen.

Unser Kapitain Hoppe ging an Bord der Queen Charlotte, um sich die Befehle des Admirals zu holen. Darauf kam Collingwood, ein sehr freundlicher, großer Mann, ohne äußere Abzeichen, an Bord der „Defens," um uns zu besichtigen. Dies war die erste Parade, der ich zu Schiffe beiwohnte und die mir wegen der Exercitien der Matrosen sehr gut gefiel.

Nun blieben wir bei der Flotte, das heißt, wir kreuzten nur in solchen Distanzen, daß ein Schiff dem andern durch den Flaggen-Telegraph die Admiralsbefehle zubringen konnte. Man sollte überhaupt kaum glauben, wie weit es die Engländer mit der Besetzung und Bewachung der Wasserstraßen ge-

Digitized by Google

bracht haben. Wenn man bedenkt, wie weit der Ocean ist und wie viele Punkte durch so wenig Schiffe jetzt in's Kreuz genommen werden mußten, so kann man füglich behaupten, daß kein Regiment im Stande ist, eine Landstraße mit zehn Seitenwegen und mehren Ortschaften enger zu bewachen, als jetzt die Collingwoodsche Flotte die Westküste von Frankreich, Spanien mit Portugal in der engsten Aufsicht hielt, so daß kein Schiff auslaufen konnte, ohne daß wir es nicht wußten und auf der Kreuzlinie weiter bis hinauf in den Kanal, nach London der Admiralität berichten konnten. Auf diese Weise war die wichtigste Nachricht in einem Tage von Port-Oporto bis London zu bringen. — Wie nothwendig diese kostspieligen Kreuzfahrten nun besonders waren, wird sich gleich herausstellen.

21.

Observation der französisch-spanischen Flotte.

Kreuzfahrt nach Westindien, im Sommer 1805.

Zwei Ratten schwimmen über's Meer,
Die Katze schwimmt auch hinterher;
Die Ratten nagen da und dort,
Die Katze packt am rechten Ort.
Franz Versling.

Plötzlich ging die Nachricht ein, die französische Flotte sei, 20 Linienschiffe stark, aus dem Hafen von Toulon ausgelaufen und habe bereits die Straße von Gibraltar passirt. — Der Zusatz des Telegraphen vom Mittelmeer hieß: West-Indien sei ihr Kurs. — Und so bestätigte es sich auch.

Collingwood ließ sogleich alle Segel aufspannen und seine Flotte, mit nur 11 Linienschiffen, einige blieben auf den Stationen zurück, mußte gleichfalls den Kurs nach Westindien nehmen.

So günstig die Witterung, so heiter der Himmel war, so konnten wir auf dieser größern Observations-Fahrt doch keine

Digitized by Google

Spur von der Touloner Flotte im Ocean entdecken. Dennoch hatte es jetzt alle Wahrscheinlichkeit, daß der große Kampf zur See sich nicht im Angesicht von Europa, sondern in den Gewässern Westindiens entscheiden würde. Es handelte sich hier um den ferneren Besitz von St. Domingo, das bereits vor anderthalb Jahren den Franzosen durch den britischen Admiral Dukworth entrissen worden war, indem ein naher Verwandter Napoleons, der General Rochambeau, das unter seinem Befehle dorthin gesandte französische Heer am 4. November 1803 an den genannten Admiral zu Kriegsgefangenen überliefern mußte, wodurch der merkwürdige Indianer-Häuptling Dessalines die Regentschaft über diese wichtige Insel an sich riß.

Unsere Losung war also St. Domingo und unsere Flotte versegelte in dieser fixen Idee wirklich den schönen Mai und Juni — ganz zwecklos. Schon befanden wir uns nur etwa 100 Seemeilen von der französisch-westindischen Insel Martinique, als ein britisches Schiff angekündigt wurde, dessen Kapitain uns glücklicherweise den wichtigen Aufschluß brachte, daß die lange genug verfolgte Touloner Flotte allerdings vor Martinique und Guadeloupe erschienen, aber bald wieder nach Europa zurückgesegelt sei.

Der Schreck, den unser Admiral, so wie alle seine Flaggenkapitaine aus dieser Nachricht einsogen, war nicht klein. Schon viel zu lange hatten wir unsere Station vernachläßigt, ohne den Mast eines französischen Schiffes zu erblicken. Die Flotte machte natürlich sogleich Kehrt, in der Hoffnung, den Feind auf seinem Rückwege einzuholen und dann ohne Umstände überall anzugreifen.

Aber auch das sollte nicht gelingen, denn als wir uns noch auf hohem Ocean befanden, war unterdeß die Touloner Flotte, unter dem Admiral Villeneuve, um mehre Grade südlicher, als wir segelnd, wieder vor der spanischen Küste eingetroffen, hatte sich dort mit der spanischen Flotte unter dem Admiral Gravina vereinigt, und ehe wir noch herankommen konnten, wurde von dieser großen Macht die britische Flagge mit mehren Stationsschiffen bei Corunna geschlagen.

Digitized by Google

Eben diese Nachricht bewirkte nun in London die äußersten Maßregeln und unser Kapitain Hoppe äußerte eines Tages, wo wir die spanische Küste am Kap Finisterre zum Stationspunkte hatten, im Angesicht der ganzen Mannschaft, daß Collingwood wohl bald im Kommando über den atlantischen Ocean abgelöst, und wir uns nur auf was Ernstes gefaßt halten möchten. Von nun an wurde auch täglich einige Stunden, oft sogar im Feuer exercirt, wobei mir meine Artillerie-Kenntnisse wieder so gut zu Statten kamen, daß ich bei den Geschützen in der Batterie kommandirt blieb, bis nach jenem entscheidenden Tage.

Collingwood rief jetzt seine ganze Flotte, welche aus 17 der größten Linienschiffe bestand, auf der Höhe von Port-Oporto eng zusammen und zwischen dem August und September segelten wir die spanische Küste hinab, um die vereinte französisch-spanische Flotte im großen Hafen vor Cadix buchstäblich zu blokiren. Diese bestand jetzt in nicht weniger als 37 der größten Linienschiffe, welche, wie z. B. das spanische Admiralschiff, die „Santissima Trinidad" von 130 und mehr Kanonen, auch von uns „Die halbe Welt" genannt, die unsrigen an Größe und Bauart übertrafen; doch waren sie zu plump und die Mannschaft nicht mit der englischen zu vergleichen, wie sich gezeigt hat. — Ich kann daher wohl sagen, daß es an Tollkühnheit grenzte, ja dem britischen Marine-Uebermuth allein möglich wurde, wenn einzelne Kapitains von unsern 17 Schiffen sich es einfallen ließen, die große feindliche Flotte im Hafen selbst durch eine ganz langsame Vorbeifahrt zu necken, wie zum Kampfe herauszufodern. So wenig kriegerisch das persönliche Aussehen unsers Kapitains Jotsch (Hoppe) war, so sehr täuschte man sich daran, sonst würde er auch gewiß nicht Kommandeur des schönen Schiffes „Defens" geworden sein.

Auch er übernahm freiwillig eine so gefährliche Rekognoscirungsfahrt am vollgestopften Hafen von Cadix vorbei, und

Digitized by Google

ich hatte so die beste Gelegenheit, die größte Flotte sehr nahe zu sehen, die Frankreich und Spanien je zusammengebracht haben.

Als ob der Bord und die Masten und die Menschen auf der „Defens" von Eisen und Stahl wären, so behandelte sie eines Morgens unser Kapitain, wo die Oktober-Sonne hell und noch sehr warm auf das Meer und die schöne spanische Küste schien. Mit stolz aufgehißter Flagge lavirten wir um den nördlichen Küstenfels herum über das glatte Becken des Cadix-Hafens auf zwei Kanonenschüsse weit nur von der darin ruhenden Armada entfernt. Nie habe ich einen prächtigern Flotten-Anblick als hier gehabt, denn nicht allein der unabsehbar tiefe Mastenwald, sondern auch die Mischung der stolz ausfauchenden goldgelben spanischen Flaggen gegen die blau, weiß und roth in die Länge gestreift französischen, gaben ein zauberhaftes Bild, das die folgende Schlacht, wegen der ausgreifenderen Stellung der Schiffe nicht gewähren konnte. Ich muß bemerken, daß die britischen Flaggen-Farben ebenfalls blau, weiß und roth sind, doch mit dem Unterschiede, daß hier die Streifen horizontal, statt wie bei den Franzosen, lothrecht laufen. Das Wappen der altfranzösischen, königlichen Flagge hat drei Lilien, die jedoch jetzt von den drei Republik-Farben verdrängt waren.

Trotz der Abmahnungen unsers vorsichtigen Flaggen-Oberlieutenants Stiver stellte sich doch der Kapitain Hoppe dreist und keck mit seinem Rohre auf die Gallerie, die Schiffsmappe mit den Karten in der linken Hand haltend, und beobachtete so im Vorübersegeln den Hafen mit der halben Weltflotte.

Eben sprach er, sich rückwärts gegen Stiver wendend: „Ihre Zahl ist bös' — es sind, bei Gott, nicht mehr, nicht weniger als 37 handfeste Segel —" — da gab das Wachtschiff der nördlichen Einfahrt uns eine Salve, die jedoch nur einige Pramstangen und Taue zerriß und sogleich durch eine bessere unsererseits beantwortet wurde. Zugleich ließ Stiver alle Segel beisetzen und wir flogen davon, um auf hoher See

Digitized by Google

zum Admiral zurückzukehren und Rapport von dem Gesehenen abzustatten.

Unterdeß war hier die erfreuliche Nachricht eingegangen, daß sich der Admiral Nelson mit einem Geschwader nähere, unsere Flotte zu verstärken und den Oberbefehl derselben zu übernehmen.

Am 17. Oktober, eine Stunde nach Aufgang der Sonne, lief die ganze französische und spanische Flotte wieder aus dem Hafen von Cadix auf den Ocean aus.

Unsere Fregatte „Defens" befand sich in diesem wichtigen Augenblick nur etwa 2 Stunden südlich Cadix, dicht an der Küste vor Anker. Wir waren beschäftigt nach Gibraltar hin, aus einem kleinen Bache Wasser zu schöpfen und es in Tonnen auf den Konboots der Fregatte zuzuführen. Mit einem Mal hörten wir das Sprachrohr unsers Kapitains, der uns, laut schreiend von der Gallerie, sogleich zurückbeorderte und befahl, die Fässer in See zu werfen. Eine andere englische Fregatte der um Gibraltar und höher hinauf postirten Flotte jagte mit vollen Segeln südwärts von den feindlichen Flotten hinweg, die sie, um eine Stunde früher, gerade durchkreuzt haben würden.

Auf der einen Seite die Gefahr, einzeln geschlagen zu werden, auf der andern die Besorgniß, daß der Feind uns abermals entfliehen möchte, wurden eiligst alle Kräfte aufgeboten, auch unsere Flotte zusammenzubringen und segelfertig zu machen. Da wir jede Stunde die Ankunft Nelsons erwarten konnten, so ließ Collingwood die Franzosen und Spanier nur durch mehre leichtere Fregatten verfolgen, und so entstand bald eine umgekehrte Observations-Linie, deren Spitze auf den Feind, das Ende auf unsern Admiral bei Cadix gerichtet blieb und wodurch wir die Flotten nicht sogleich aus dem Gesicht verlieren konnten.

Endlich in der Nacht vom 18. zum 19. Oktober kam Admiral Nelson mit einem Geschwader von 10 großen Linien- und 4 andern Schiffen auf der Höhe an, und gab sich sogleich durch den erleuchteten Telegraphen an Collingwood zu erkennen, statt dessen er auch eine Stunde darauf den Ober-

Digitized by Google

befehl über die gesammte Flotte, die jetzt 27 Kriegsschiffe und 4 Korvetten stark war, übernahm.

Es war, als ob mit diesem Admiral sogleich ein anderer Geist in uns, eine größere Schwungkraft in die kolossalen Schiffe gefahren wäre. Am 20sten früh war die Hauptabsicht, zu gutem Winde zu kommen, den vor uns her der Feind für sich hatte. Die Witterung war trübe, der Himmel hing voll Regen und ein dichter Nebel verschleierte die See beinahe den ganzen Morgen, so daß wir kaum unser nächstes Schiff, geschweige die entfernten Flotten sehen konnten. Indeß wurden alle Anstalten getroffen, uns leichter zu machen. Die Kanonen und die Munition wurden auf den Hintertheil der Schiffe gebracht, — eine kolossale Arbeit, — die zwar etwas half, indem die Schiffe im Vordertheil höher, und so besser zum Segeln kamen, aber noch war der Wind gegen uns, und es ging dem ungeduldigen Nelson viel zu langsam. Unser Kapitain, der Alles aufbot, seine Fregatte in Wind zu bringen, der uns doppelte Rationen an Rum und Fleisch geben ließ, damit unsere Kräfte ja nicht nachließen, indem wir mit Spritzen fortwährend die Segel naß erhalten mußten; er selbst zweifelte den ganzen Tag über, daß wir glücklich sein würden, wenn Gott selbst uns nicht die beste Hülfe herunterblase...

So kam der Abend und die Nacht des 20sten heran, wo sich die düstern Wolken am Horizont brachen und, mit lauter Freude begrüßt, ein frischer Wind aus Südost in unsere Segel blies. Nun wurden unsere künstlichen Windladen, die Handspritzen, natürlich überflüßig, und so zeigte sich auch das Verhältniß menschlicher Kraft gegen die der Natur in einem recht kleinen Maßstabe; dennoch trieb uns der Stolz des Seehelden Nelson zu der furchtbarsten Katastrophe auf dem Meere, die so noch nicht erlebt war, so lange die See auf der Erde geht...

Digitized by Google

22.

Der 21. Oktober 1805 vor Cap Trafalgar.

Die Dreiflotten-Schlacht.

— Die Katze sprang den Ratten nach,
Und Beiden flugs das Kreuz zerbrach. —
Und aus der See quoll ein Vulkan
Von Blut und Feuer himmelan;
Und wer das mit gesehen an,
Ein Wort von Schlachten sprechen kann.

Franz Versling.

Noch ehe Nelson zu uns kam, war der Kaiser Napoleon nach Boulogne, mit zwei Kronen auf dem Haupte, zurückgekehrt. England schwebte vor einem Abgrunde, der so nahe, so tief wohl nicht so leicht wiederkehren dürfte. Mit aller Gewalt, aus aller Welt zusammengerafft und gegen England geschleudert, wollte der neue Kaiser von Frankreich, zugleich der neue König von Italien, das großbritannische Reich aus seiner Wiege, der See, losreißen und in sich selbst zermalmen. Mit jedem Tage mehrte sich die Zahl der Fahrzeuge auf dem Kanal, auf allen Rheden, vom Texel bis Cherbourg, wimmelte es von Fahrzeugen und immer ausgedehnter wurde das französische Lager von Boulogne. Selbst die Kaisergarden brachen dahin von Paris auf und schon hatte am 17. und 18. Juli der brave holländische Admiral Verhuel auf der Höhe von Gravelines mit 30 Kanonier-Schaluppen, als Konvoi von 100 französisch-holländischen Fahrzeugen, gegen 15 englische Schiffe siegreich gestritten. — Am 3. August war der Kaiser selbst in Boulogne mit seinem See- und Kriegs-Minister und vielen Generalen, so wie mit den Marschällen Soult und Lannes angekommen... Im Texel lag die langvorbereitete Angriffsflotte, Marmont und andere Generale waren schon an Bord gestiegen. Jenseits schaarten sich, wie früher schon bemerkt, längs der englischen und irländischen Küste die Regimenter, in der Erwartung eines stündlichen Seeangriffes, der mehr auf Irland, als zunächst

Digitized by Google

auf England abgesehen zu sein schien. Denn offen wurde es ausgesprochen: „Napoleon werde den Irländern die Fahne der „Freiheit und die Palme des Friedens reichen, zugleich aber „die Regierung strafen, welche alle Traktate breche, die Erde „mit Blut beflecke, die Menschen ausrotte. — Er bewaffne „sich mit der ganzen Macht seiner Nation und bereite sich, „über's Meer zu schiffen, um den König Georg zu zwingen, „daß er den Oelzweig des Friedens annähme." — Vom 21. bis zum 27. August hatten noch große Revüen vor dem Kaiser bei Boulogne stattgefunden und das Heer sich schon theilweise eingeschifft — — da mußte Nelson zu uns nach Cadix eilen, und den furchtbaren Knoten, in dessen Mitte die fernere Herrschaft über die See, wie so Vieles andere Große verborgen lag, mit seiner unüberwindlichen Kaltblütigkeit zerhauen.

Als einer der Geringsten, welche diesem großen Trauerspiele beiwohnten, bin ich in folgender Darstellung lediglich meinem Gedächtnisse und Gefühle gefolgt, wenn also meine Beschreibung der Schlacht vor Trafalgar nicht so kunstgerecht ausfällt, wie bereits vorhandene, wenn sie von diesen, die ich nicht kenne, abweicht, so schätze der verehrte Leser mindestens den guten Willen und die schwache Mühe eines müden Greises, dem es selbst erst jetzt Genuß war, diesen wichtigen Lebens- und Welt-Tag in der Erinnerung an Gottes große Vorsehung, nachzufeiern. Endlich wieder zur Sache.

Am Abend des 20. Oktober wurde auf allen Schiffen der Befehl gegeben, das Fleisch und überhaupt das Essen zum folgenden Mittag abzukochen und so vorzubereiten, daß wir schon jetzt alles Geschirr, so wie die Tafeln zwischen den Geschützen, woran je 12 Mann speisten, aus dem Wege räumen konnten. Pulver und Munition wurden an ihre Stelle gebracht, überhaupt alle Vorkehrungen zu einer Schlacht getrof-

Digitized by Google

fen. Die Stimmung der Mannschaften war im höchsten Grade aufgeregt und man erwartete mit Begierde die Ansicht des Feindes; — doch soll mir Keiner, sei er wer er wolle, sagen, daß er nicht eine gewisse Beklemmung gefühlt hätte, wie dies auch bei mir der Fall war, obgleich ich doch schon manche Schlacht mit angefangen und beenden half. Rum und Wein gab es jetzt in Hülle und Fülle, doch stand die Kugel darauf, wer sich berauschen und zum Dienst unfähig machen würde. Geschlafen wurde wenig, und unser Kapitain selbst schritt, in seinen Pelz gehüllt, fast die halbe Nacht mit verschränkten Armen auf dem Verdeck umher, Alles untersuchend, ob es im Stande sei, während das Schiff mit den übrigen langsamen Kurs hielt.

Der 21ste Oktober.

Als die Sonne aufging, war der Himmel so klar geworden, daß wir heut ausnehmend weit sehen konnten und die feindlichen Flotten, in einer Entfernung von nur 8 bis 10 englischen Meilen, bereits unter uns, d. h. unter den Wind gesegelt hatten. Wir erkannten deutlich, wie sie sich bestrebten, durch Laviren nun gleiche Höhe mit uns vor dem Winde wiederzugewinnen. Aber dieser größte Vortheil, der uns schon halb den Sieg versprach, war für die Franzosen und Spanier ein Mal verloren.

...Die Freude, der lauteste Jubel, den Feind, ob er gleich weit stärker war, als wir, — denn man konnte, so lang seine Linie war, jedes Segel unterscheiden und zählen, — also die beiden Flotten so nahe und schlagfertig zu haben, war bei uns ganz allgemein. Jene frohlockten ebenfalls, uns endlich in der Scheere zn haben, denn sie mußten der Meinung sein, die 17 Schiffe unter Collingwood seien die ganze englische Flotte, da Nelson mit seinen 10 Schiffen sich noch weit gegen Cap Trafalgar zurückhielt, um nicht erkannt zu werden. Villeneuve hatte daher den Sieg schon in der Tasche und dann war England verloren!

Digitized by Google

Gegen 10 Uhr früh näherten sich die Flotten sichtbarlich. obgleich sie beide einen Kurs segelten. Um diese Zeit wurde bei uns das Signal gegeben, daß alle Mannschaften abgespeist werden sollten, zugleich erhielten die Kapitains von den Admiralen Nelson und Collingwood, vermöge der Flaggen-Telegraphen, Befehl, sich schlachtfertig zu machen, auf das Aeußerste mit der Mannschaft ihre Schuldigkeit zu thun und in zwei Kolonnen zur Schlacht vorzusegeln.

Heute nahmen wir es nicht so genau, Jeder speiste aus freier Faust. — Ein Stück erweichtes Zwieback, darauf ein Stück Fleisch in der Hand, dazu einige Schluck Rum oder Grogg gab uns Feuer und Leben zur Schlacht. So sah man uns stehenden Fußes größtentheils auf dem Oberdeck Mittag halten und während eines flüchtigen Gesprächs über den Anfang oder Ausgang des Kampfes, den Feind nicht aus dem Auge verlieren.

40 Minuten nach 10 Uhr machten alle Schiffe Kehrt gegen den Feind und rangirten sich in die zwei befohlenen Kolonnen.

Bevor ich mir erlaube, die Ansegelung der beiden Haupt-Flotten so bildlich als hier möglich darzustellen, will ich die Haupt-Schiffe, so weit ich ihre Namen behalten habe, anführen.

Admiral Collingwood, welcher zur Zeit die blaue Flagge auf dem Vordermast führte, kommandirte ursprünglich 17 Linienschiffe und einige Korvetten, welche letztere aber an der Schlacht keinen Theil nehmen konnten, davon sein Admiralschiff die „Queen Charlotte" mit 110 Kanonen, die jedoch, wie fast auf allen Schiffen, jetzt zahlreicher waren, als die Angabe. „Defens" mit 74 (80) Kanonen, u. s. f. noch 15 Linienschiffe von 110 bis 74 Kanonen, so daß man im Durchschnitt auf jedes, ohne zu übertreiben, 90 Geschütze, mithin für die 17 Schiffe der Collingwoodschen Flotte zusammen 1440 bis 1450 Kanonen annehmen kann.

Nelson brachte mit 10 Schiffen, darunter sein Admiralschiff Victoria von 110, Gloria von 110, Haiborn von 120 (eigentlich 136), der St. Joseph von 120, der

Digitized by Google

St. Vincent von 110, und noch fünf andere Linienschiffe des größten Ranges zu 80 und 74 Kanonen. Nelson führte ebenfalls noch die blaue Flagge wie Collingwood, aber auf dem Mittelmast. Die Summe seiner an Bord befindlichen Kanonen betrug sicher an 1000 Stücke. Die gesammte britische Flotte unter Nelson also 2440—2450 Kanonen.

Den Oberbefehl über die große vereinigte feindliche Flotte führte der französische Admiral Villeneuve, ihm zur Seite focht der spanische Admiral Gravina auf dem riesenhaften Schiffe: „Santissima Trinidad" von 130—140 Kanonen, auch die „Halbe Welt" genannt. Die „Santa Anna," ebenfalls ein spanisches, sehr großes Linienschiff von 120—130 Kanonen, hielt das Centrum der feindlichen Schlachtordnung. Ueberhaupt geschah 1) die Aufsegelung des Feindes, so wie bei uns, in zwei Kolonnen; 2) die Aufstellung zur Schlacht; 3) die Schlachtlinie selbst so, daß immer ein französisches und ein spanisches Schiff auf einander folgten, neben einander fechten mußten.

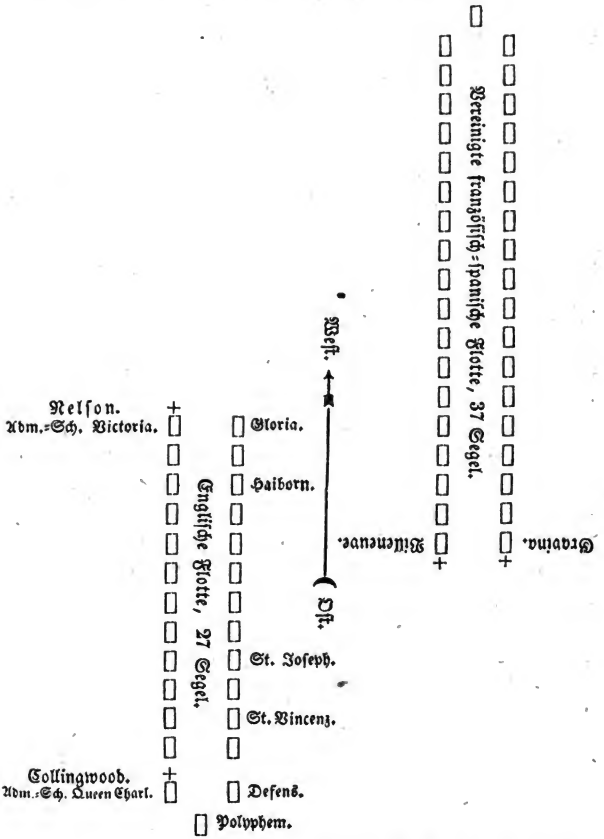
Während des Mittagbrots war Nelson herbeigekommen und hatte sich mit seinen 10 Schiffen an die Spitze der Flotte gesetzt, die, wie schon gesagt, nun 27 Linienschiffe stark war, — die feindlichen Flotten betrugen zusammen 37 Linienschiffe, also focht an diesem Tage eine Masse von überhaupt 64 der größten Linienschiffe etwa sieben Meilen vor Kap Trafalgar.

Um 10 Uhr 40 Minuten, wo bei uns abgespeist war, begann die Aufsegelung gegen den Feind, so wie er gegen uns, in folgender, hier verzeichneter Ordnung:

Digitized by Google

Aufsegelung zur Schlacht bei Trafalgar,

am 21. Oktober 1805, Morgens 10 Uhr 40 Minuten.



Erläuterung. Die mit † bezeichneten Schiffe sind die Admiral-Schiffe. Die englische Flotte segelte auf 1½ Schiffslänge hintereinander, und etwa zwei Schiffslängen in der Flanke. — Fast eben so die feindliche.

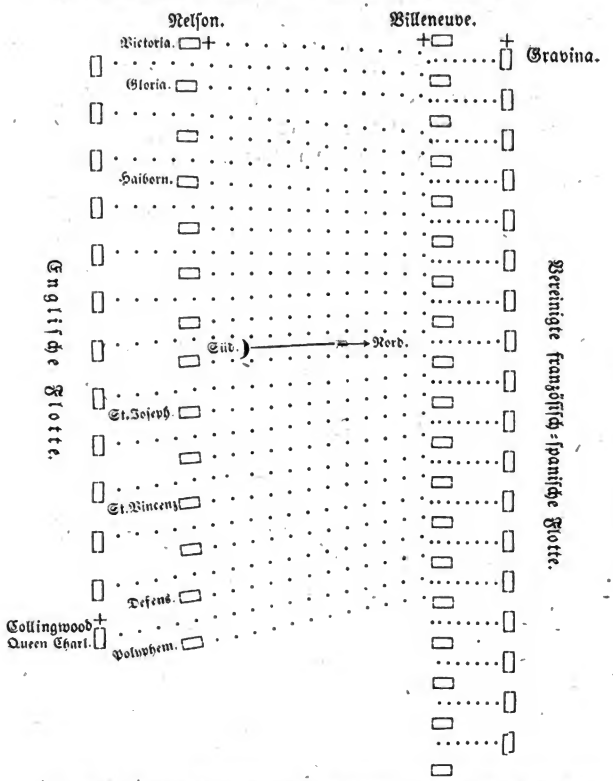
Digitized by Google

Sobald wir die Höhe des Centrums der feindlichen Flotte erreicht hatten, schwenkten unsere linken Kolonnenschiffe, oder die ganze linke Kolonne, mit halb Rechts um ihre rechte Kolonnenschiffe, oder in die rechte Kolonne ein, welche stehen blieb, so daß die linken Flankenschiffe zwischen durch segeln konnten und in dieser Operation folgende „Aufstellung" zur Schlacht gewonnen wurde, da auch die vereinte feindliche Flotte dieselben Schwenkungen mit ihrer linken Schiffskolonne vornehmen ließ:

Digitized by Google

Aufstellung zur Schlacht bei Trafalgar,

am 21. Oktober 1805, 10 Minuten vor 12 Uhr Mittags.

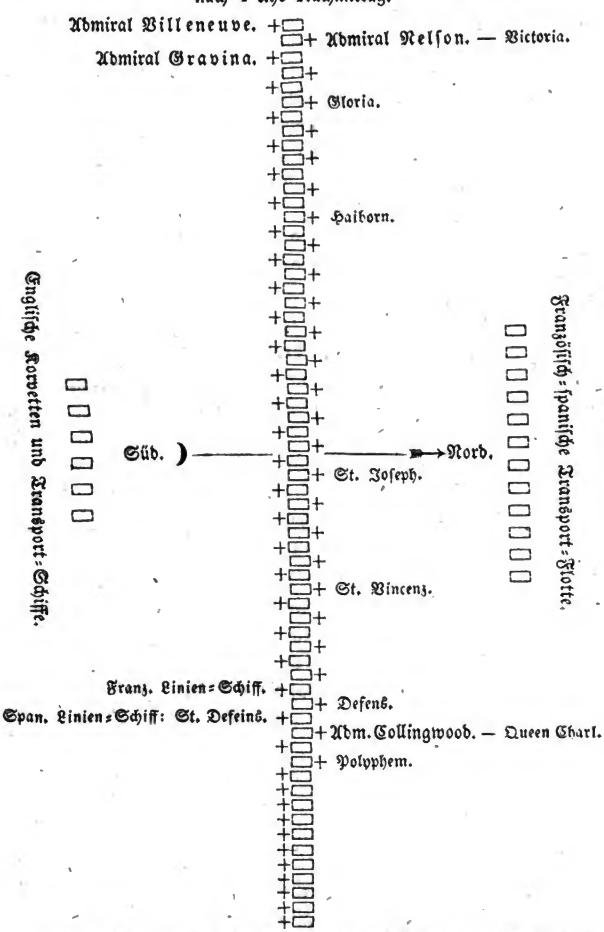


Zusatz. Unsere Flotte war so geordnet, daß bei der Einsegelung zur Schlacht die weniger großen Linienschiffe zwischen die höchsten Ranges segelten. — Die vereinigte feindliche Flotte war so geordnet zur Aufsegelung der Schlachtordnung, wie der folgende Plan zeigt, daß immer ein spanisches Schiff neben ein französisches kam, so weit sich beide ausglichen. Zwischen Beide also, auf der linken Flanke ein französisches, auf der rechten ein spanisches, segelten wir hinein, wozu Nelson 10 Minuten vor 12 Uhr den Anfang machte, und der Reihe nach ihm alle unsere Schiffe folgten.

Digitized by Google

Schlacht-Ordnung bei Trafalgar,

am 21. Oktober 1805, 10 Minuten nach 12 Uhr Mittags, bis 40 Minuten nach 4 Uhr Nachmittag.



Diese letzten 11 feindl. Schiffe nahmen wenig Theil an der Schlacht, es befanden sich darunter diejenigen 4 franz. Linienschiffe, welche sich retteten, aber am 4. Nov. bei Ferrol von dem engl. Admiral Strachan genommen wurden.

Digitized by Google

Bei der Aufsegelung um 10 Uhr befand sich die vereinigte feindliche Flotte hinter, wir aber vor dem Winde, ohne welches glückliche Verhältniß wir wohl schwerlich gesiegt und die eben bezeichneten Stellungen hätten einnehmen können. In dem Augenblick, wo Nelson mit seinem Admiralschiffe „Victoria," also 10 Minuten vor 12 Uhr, die Formirung der eigentlichen Schlachtlinie dadurch begann, daß er gegen die beiden feindlichen Admiralschiffe ansegelte und sich zwischen sie stellte — in diesem Augenblick befand sich unsere Ansegelungs-Linie etwas über 200 Schritt nur von der feindlichen. — 10 Minuten nach 12 Uhr stand unsere ganze Flotte schon fest und im vollen Feuer zwischen den französischen und spanischen Linienschiffen.

Unser Schiff „Defens" segelte ursprünglich in der rechten Kolonne und zwar in der Flanke des Admiralschiffes „Queen Charlotte," worauf Collingwood kommandirte. Hinter uns segelte der „Polyphem" als Deckschiff der Flotte. Bei der Schwenkung in die Schlacht-Ordnung ging Collingwood zwischen unserm linken Nachbarschiffe in's Feuer, und zwar geschah dies, wie bei den meisten Schiffen, in schräger Richtung, so daß es dem Feinde nicht gut möglich war, in unsern Spiegel oder Vordertheil zu bombardiren. Collingwood führte also den rechten, Nelson den linken Flügel der englischen Flotte, welche die feindliche Linie an zwei Punkten durchbrechen sollte, wie dies auch geschah.

Die Besatzung von „Defens" bestand an Matrosen und Seesoldaten (der 109ten Kompagnie von der Marine-Division John Campbell) überhaupt aus 700 Mann. Jetzt, einige Minuten vor 12 Uhr, bestiegen die Scharfschützen auch die Mastkörbe unsers Schiffes. 25 Mann besetzten den großen Korb auf dem Mittelmast, an dessen Gallerie-Ecken, wie auf den meisten englischen Linienschiffen doppelte Musquetons nach allen Seiten beweglich angeschraubt waren, auch fehlte es im großen Korbe nicht an einigen kleinen Kanonen, welche auf den starken Bohlen ebenfalls festgeschraubt waren. Der zweite Korb des Mittelmastes erhielt ebenfalls 10 Scharfschützen; der Korb am Vordermast 15 Scharfschützen; der Korb

Digitized by Google

am Hintermast 10 Scharfschützen. In unsern Batterieen befanden sich 85 Kanonen statt 74, welche auf das Kommando des Kapitains durchs Sprachrohr geladen und abgefeuert wurden. Unser Steuerruder hatte 4 Quatermeister oder Steuerleute mit 8 Gehülfen oder vollen Matrosen zur Abwechselung. Ober-Quatermeister zur Zeit der Schlacht war ein gewisser Kox, der, wenn er seinen Rum oder Grogg im Leibe hatte, das Schiff wie einen Flederwisch regierte.

— Die Stunde der großen Vernichtung hatte geschlagen, indem Nelson seine Ankunft in der feindlichen Linie durch Abfeuerung beider Batterieen kundthat, wovon wir jedoch auf dem rechten Flügel, wohl eine deutsche Meile entfernt, ohne den Telegraphen, nicht viel bemerkt hätten. Die Sonne stand klar am Mittag und schien noch so warm und friedlich herab, als leuchte sie auf eine Blumenau — während es doch bald hier ein einziges großes, überall offenes Grab werden sollte.

Ich sehe noch im Geist unsern hitzigen Kapitain stehen, einige Minuten, ehe wir in's Feuer gingen. Er hatte auch nasses Feuer zu sich genommen, und brannte vor Begierde zum Schlagen. Hoppe fragte, umhertrippelnd und nach dem Mastenwalde vor uns hinausschauend:

„What time?“

Oberlieutenant Stiver zog seine goldene Uhr mit gewohnter Gelassenheit und berichtete, daß es eben 10 Minuten nach Mittag sei, woher ich es auch allein weiß, wann bei uns der Angriff präcis anfing. Ein Wink von Sir Hoppe, sein Stoß in's Rohr und „Defens“ flog, wie eine ziehende Schwalbe über das Meer, zwischen ein spanisches und französisches Schiff. Dieses gab uns die erste Salve, noch ehe wir unsere Segel gedreht und still stehen konnten. In dieser Beschäftigung befanden sich einige Matrosen am Mittelmast, wo ich meinen Posten hatte, als die erste französische Kugel herüberkam und dem mittelsten der drei Matrosen am Mittelmast, welche die Taue der untern Segel einzogen, einem braven guten Kerl, Namens Gips, den Kopf vom Rumpfe riß,

Digitized by Google

daß das Blut gleich einer Fontaine am Mast und den Stricken in die Höhe spritzte und im Herunterkommen, ganz lebenswarm, mich und alle Umstehenden begoß. — Dieselbe Kugel riß einem Schiffsjungen, deren 10 am Bord waren, den Arm weg und schlug außerdem 3 Speichen aus dem Steuerruder, indem sie auch das Kompaßglas zerschmetterte und dem dabeistehenden Quatermeister Kox den Arm erschellte. Wir sahen uns verdutzt an und merkten jetzt, daß die Sache Ernst werde. Einige Augenblicke blieb die nach unten zu noch lebende Leiche des Gips vor dem Mast stehen, die Hände hielten krampfhaft das Seil fest, während der Kopf, Gott weiß in welche Welle geschleudert, nie mehr auf seine rechte Stelle zurückkehren sollte. Der Kapitain ließ die Leiche über Bord werfen, wir aber wischten uns ihr Blut aus dem Gesicht, und ich dachte, zum ersten Mal in einer Seeschlacht: Wenn hier jede Kugel so trifft, so bleibt heute kein Haar an uns ganz! — Indem revangirten sich unsere Batterieen schon recht passabel nach der spanischen und französischen Seite hin.

Es war eine schreckliche Schlacht, die größte zur See, so lange die Erde steht. Von unserm Schiffe allein wurden nun in jedem Augenblick 40 bis 50 Kanonen abgefeuert, eben so that dies das französische Linienschiff der „Defens" zur Linken, und das spanische Linienschiff, merkwürdiger Weise gleiches Namens mit unserm englischen, „St. Defeins," zur Rechten, welche Beide unsere Fregatte zu bekämpfen hatten. Da wir Bord an Bord auf Pistolenschußweite standen, so wurden in einem Quadrat von 4 bis 500 Schritt, überall, von immer drei zusammen kämpfenden Schiffen, alle Minuten über 100 Kanonen abgefeuert, also die ganze Schlachtlinie hinab ein unausgesetztes Feuer von mehr als 1000 Kanonen. — Ich frage: Wie sollen in einem solchen Bombardement, dessen Getöse den heftigsten Sturm mit drei und mehr Donnerwettern noch überbot — wie sollen da die Sinne des Menschen ruhig und umsichtig bleiben, umgeben von der fürchterlichsten Vernichtung, Feuer, Pulverqualm, Leichen und Blutströmen über die Verdecks — und diese Anstrengung länger als drei Stunden! —

Digitized by Google

Was auch Schreckliches auf der ganzen Schlachtlinie paſſiren mochte, wie viele Schiffe auch, gleich Vulkanen aus dem Ocean in die Luft gingen, es durfte uns nicht einen Augenblick die Thätigkeit und Beſinnung rauben. Alles, was nicht mit Wegſchaffung der Gebliebenen, mit Aufräumung der zerſchoſſenen Takellage beſchäftigt war, mußte an die Geſchütze. Das Sprachrohr des Kapitains drang jetzt nicht mehr durch, aber Jeder wußte es ja, daß Schuß auf Schuß hier nur entſcheiden konnte. — Ich durfte jedoch mit einem Theile der nicht in die Batterieen kommandirten Mannſchaften meinen Poſten auf dem Verdeck nicht verlaſſen, und war von Blut ſchon vielfältig beſpritzt. Obgleich es in ſolchem Kanonenfeuer mit lauter großen Kugeln nur höchſt wenig leichter Verwundete geben konnte, ſo beſtand doch für dieſe zur Selbſt-Rettung eine recht gute Einrichtung. In das Schiffslazareth im untern Raum konnte man leicht durch eine nach oben bewegliche Hängematte gelangen, welche ſich zwiſchen einer aufgeſchnittenen Oeffnung hinauf- und herunterließ; ſobald alſo ein Matroſe oder Soldat ſich verwundet fühlte, ſtürzte er ſich auf die Lazareth-Matte, welche ihn ſogleich ohne Schaden in das Lazareth ſelbſt, wo der Schiffsarzt ſich größtentheils aufhielt, hinabbrachte zur Verbindung und Pflege. Es kamen aber nicht Viele nach unten, denn wie geſagt, die Kugeln brachten meiſt auf der Stelle den Tod. Einem Matroſen wurden beide Beine dicht vom Rumpf geſchoſſen, und dieſer blieb am Leben. Obgleich ich nie den geringſten Beruf zum Wundarzt in mir verſpürt habe, ſo mußte man doch hier mitangreifen, um die Menſchenſtücke ſo lange bei Seite zu ſchaffen, bis nicht ein gleiches Loos das eigene Leben traf. So war der Transport des getheilten Matroſen auf die Rettungs-Matte, wozu ich mitanfaßte, einer der ſchauerlichſten Augenblicke meines Lebens, aber groß war auch ſpäter meine Freude, als ich dieſen Unglücklichen in dem großen Marine-Spital Greenwich bei London wiederſehen und bald wiedererkennen ſollte. Er war glücklich ausgeheilt und fuhr auf einem kleinen Wagen ſich ſelbſt, durch Aufſtützung der geſund gebliebenen mit Lederhandſchuhen geſchützten Händen.

Digitized by Google

Die Schlacht hatte bereits 2 Stunden gedauert und noch war in unserer Nähe nichts entschieden, da ließ das französische Schiff zu unserer linken Seite die Flagge herunter und zog die englische Flagge auf, um uns zu erkennen zu geben, daß man sich an uns ergeben wolle. Sogleich gab Kapitain Hoppe seinem ersten Schiffslieutenant Stiver den Befehl, das französische Schiff mit einem Theile unserer Marine-Kompagnie zu besetzen. Aber kaum waren die ersten 10 Mann dem Lieutenant in das große Konboot gefolgt, als die Franzosen drüben die englische Flagge wieder strichen, dafür ihre Flagge aufzogen und einige so hämische Salven Frischfeuer auf das Boot und unser Deck schickten, daß der brave Lieutenant Stiver sammt den meisten seiner Nachfolger sogleich erschossen wurde. Es war darauf abgesehen, sich eine Intervalle von unsern Batterieen zu erlisten und auch wirklich hatten diese einhalten müssen, aber um so unaufhaltsamer begann abermals das Bombardement auf den französischen Dreidecker. Wüthend über diese Handlungsweise und den Verlust seines Lieutenants, rief Jotsch Hoppe alle Mannschaft zusammen, und alle Kraft und Thätigkeit wurde jetzt auf diese Seite gespannt. So geschah es denn, daß binnen drei Viertelstunden trotz der verzweifeltsten Gegenwehr, worin sich der glühende Haß beider Nationen so recht auf die Spitze gestellt zeigte, das feindliche Schiff in Grund und Boden geschossen wurde. Im Sinken rief der Rest der Mannschaft, theils schon in die See gesprungen, theils noch auf dem Schiffe, theils in Boote gerettet, um Pardon und Hülfe unsererseits. Wir waren bereit, Menschen zu retten, die sich nicht kannten, die wenig Schuld waren an der großen, gegenseitigen Vernichtung — aber Kapitain Hoppe stand unbeweglich und suchte und suchte Etwas drüben, während das Schiff unter großem Geschrei immer tiefer sank. Er suchte seinen Gegner, den französischen Kapitain, dessen Name, wie der seines Schiffes, mir im Getöse der Schlacht nicht bekannt geworden ist. Jener war längst in Stücken geschossen und erst nach diesem Rapport ward es uns erlaubt, seine Mannschaft, die nach und nach an unsern Bord kam, an 300 Mann stark, zu retten.

Digitized by Google

Kaum war dieser Akt des Schreckens vorbei, so flog, einige Schiffe links in die Linie hinein, mit entsetzlichem Gepraſſel ein Schiff in die Luft, welches nicht das erste und letzte an diesem schrecklichen Nachmittage war. Wir wendeten unsere letzten Kräfte nun an den noch immer mobilen rechten Namens-Vetter, das spanische Linienschiff „St. Defeins.“ Diese Kanonade ward mäßiger geführt, schon aus National-Rücksicht, doch rissen auch hier unsere Kugeln in's Ganze und mit dem Gewehr wurde nicht viel gemacht.

Es versteht sich von selbst, daß die ursprüngliche Schlachtlinie, welche Nelson bald genug gebrochen hatte, nach 2 bis 3 Stunden nicht mehr dieselbe war, sondern daß die Schiffe schon sehr zerstreut fochten. So erging es uns auch mit unserm Spaniolen, der sich, bei aller Unbehülflichkeit sowohl der Matrosen wie Marinesoldaten, noch 4 Stunden und etwa 30 Minuten hielt, aber dann doch sich ergeben mußte, ohne die englische statt der spanischen Flagge aufziehen und uns abermals täuschen zu können, denn an Masten und Segel war bei ihm nicht mehr zu denken.

Die spanische Fregatte „St. Defeins“ wurde nun von uns besetzt und ihre Mannschaften an Bord, so wie die, welche in See sich befanden, überhaupt noch etwa 400 Mann, an Bord unsers Linienschiffs „Defens“ gebracht, das nun schon 700 gefangene Spanier und Franzosen zu beherbergen hatte, während der Rest seiner Besatzung, bei der ich blieb, durch Abgeben auf das spanische Schiff und durch einen Verlust an Todten von auch 300 Mann, kaum eben so viel, 400 Mann Matrosen und Soldaten betrug, wir also mit äußerster Strenge die Ueberzahl der Feinde in den Unterraum eingesperrt, zu bewachen hatten. Die Todten wurden alle über Bord geworfen und unser Verdeck glich einer Schlachtbank; nicht viel besser die See, von Blutstreifen thatsächlich durchzogen, welche einen Trümmer- und Leichenhaufen nach dem andern heranwälzte.

40 Minuten nach 4 Uhr Abends kämpfte das letzte französische Schiff um seine Existenz, welches so weit von unserm Schiffe entfernt geschah, daß wir den Kanonendonner, Gottlob

Digitized by Google

endlich — endlich nur dumpf noch hörten, und die großen Schiffe selbst ziemlich klein erschienen, denn der Wind hob sich um diese Zeit schon mächtig.

Ich weiß nicht, wie groß der Antheil an der Schlacht gewesen ist, den diejenigen 11 französisch-spanischen Schiffe daran genommen haben, welche nicht in unser Flankenfeuer, oder in die eigentliche Schlachtordnung kamen, doch so viel weiß ich, daß es dieselben Schiffe, nur 10 an der Zahl, gewesen sind, die sich bei Zeiten aus dem Staube gemacht hatten.

Gegen 5 Uhr gab der Admiral Collingwood den Befehl zum Stillstand. Es konnte uns nicht befremden, daß die zweite Admiralsflagge an diesem Tage wieder den Befehl ergriff, den sie einige Tage vor der Schlacht ganz allein geführt, überhaupt aber den rechten Flügel geleitet hatte. Collingwood ging sogleich mit einigen der noch besten Schiffe unter Segel, um die Flüchtlinge zu verfolgen, denn hier war keine Gefahr mehr vorhanden — denn es gab von nun an keine französische und keine spanische Kriegsflotte mehr, und England war seiner großen Sorge ledig, die ihm eigentlich der Kaiser Napoleon aufgebürdet hatte. — Aber auch England, seine Admiralität hatten den unschätzbarsten Diamant auf immer verloren — Nelson war geblieben! — Und das wußten wir jetzt noch nicht, höchstens einige Kapitains, die näher dem linken Flügel gefochten hatten. Collingwood hatte ausdrücklich den Befehl gegeben, der Marine-Mannschaft erst später den Tod des Admirals zu publiciren.

Der französische Admiral Villeneuve war gefangen, der spanische Admiral Gravina schwer verwundet. Von der gesammten vereinigten feindlichen Flotte, welche aus 37 Linienschiffen bestanden hatte, davon 21 höchsten Ranges waren, wurden 21 in die Luft gesprengt oder in Grund geschossen, 4 nahmen wir mit nach Gibraltar, davon unser „Defens" das eroberte spanische „St. Defeins" in's Schlepptau brachte. Die übrigen feindlichen Segel, wie schon bemerkt, kamen auch nicht weit, denn Collingwood und Admiral Strachan machten sie später ebenfalls zu guten Prisen.

Digitized by Google

Die beiden größten Schiffe, welche bis dahin existirt hatten, die „Santissima Trinidad“ von 130 Kanonen, welcher mit 6 bis 700 Mann an Bord in die Luft ging, und die „Santa Anna“ von 120 Kanonen, beide Spanien gehörend, hatte Nelson vernichtet. Gegen 20,000 Franzosen waren erschossen, ertrunken oder verwundet. Nicht so viele Spanier, deren Gefangene zahlreicher waren. Ein sonst sehr gutes Buch, das diese Schlacht auch in der Kürze erwähnt, giebt den ganzen Verlust an Material, ob das Beider, oder nur der französischen Flotte, ist nicht bestimmt ausgedrückt, auf nur 60 Millionen Franken an — allein dies kann nur ein Scherz sein, denn mit 60 Millionen Franken kann man noch sehr wenig zu einer solchen Flotte bestreiten. 600 Millionen lassen sich eher hören!

Das Merkwürdigste an dieser Schlacht ist, daß auch nicht ein einziges englisches Schiff von allen 27 dieser Flotte in die Luft gesprengt wurde, obgleich in mehren Momenten der Schlacht ein Feuer und Trümmer-Meer von oben uns überschüttete, ungeachtet des furchtbarsten Bombardements, davon keine einzige Kugel in eine der englischen Pulverkammern gedrungen war.

Ehe ich meinen mangelhaften Bericht über die Seeschlacht auf dem atlantischen Ocean, sechs bis sieben Meilen vom spanischen Kap Trafalgar entfernt, schließe, will ich aus dem Bericht, welcher uns drei Tage später, am 24. Oktober, vor Gibraltar vorgelesen wurde, den darin erst offiziell erwähnten Tod Nelson's hier vorgängig anfügen.

Nachdem der Seeheld Nelson durch sein eben so kühnes als unerwartetes Manoeuvre mit seinem Schiffe zuerst den Kampf zwischen den beiden feindlichen Admiralschiffen begann und über eine und eine halbe Stunde fortgesetzt hatte, so daß nicht sowohl seine Gegner, als ein großer Theil der feindlichen Schlachtlinie schon ziemlich ins Streichen oder zum Untergange gebracht waren, thaten die französischen Scharfschützen von den Masten ihres Admiralschiffes den englischen noch großen Schaden an Leuten.

Digitized by Google

Der Flaggen-Kapitain Nelson's, oder sein Contre-Admiral warnte ihn daher:

„Ew. Excellenz thun gut, Ihre Orden zu bedecken!" Nelson aber gab seinem Lebensfreunde fast eine ähnliche Antwort, wie Buonaparte seinem Stallmeister auf dem Rückzuge aus Syrien, den er mit der Reitgerte in's Gesicht schlug, weil er den Feldherrn nicht zu Fuß gehen lassen wollte, indem dieser sagte: „Jeder soll zu Fuß gehen! und ich zuerst! — Der größte Seeheld schlug nun zwar seinen Untergebenen nicht in's Gesicht, aber er bedeutete ihm ruhig:

„Ich bin nicht besser als jeder Andere!" und sein Stern auf der Brust blieb unbedeckt — und sein Stern kostete ihm eben das edle Leben.

Bald darauf bekam er durch einen französischen Scharfschützen vom Mittelmast-Korbe eine tödtliche Kugel in den hohlen Leib und fragte kurz vor seinem schleunigen Ende:

„Wie viele Schiffe haben sich ergeben?" —

Der Flaggen-Kapitain antwortete schmerzlich, des sterbenden Admirals Hand gefaßt: „Ew. Excellenz, es sind „schon zehn Schiffe theils gesunken, theils in die „Luft gegangen."

Mit diesem glücklichen Stande der Schlacht noch unzufrieden sich verwundernd:

„Nicht mehr?!"

verschied der Held, um den die ganze englische Nation trauerte, ja die glorreiche Schlacht für halb verloren hielt, weil sie dem Begründer ihres höchsten Seeruhms das Leben gekostet hatte.

Digitized by Google

23.

Station vor Gibraltar.

Nachwehen der Schlacht bei Trafalgar.

— Und was erkämpft der Mensch sich gegen tausend Tode —?
Nur Kampf auf Kampf zur kurzen Lebens-Oede;
— Und ist sein Leben solcher Kämpfe werth —?
Wohl dann uns, wenn sein Kampf das Göttliche bewährt!

Auf gezimmerten Urwäldern hatten sich drei Nationen drei Stunden lang um den freiesten Gang zur See geschlagen, — und England den Preis über seine beiden Gegner davongetragen. — Was aber hatte ich davon, dieser außerordentlichen Schlacht, welche auf Jahrhunderte ausreichen wird, in ihren Folgen — was hatten so viele meiner Kameraden aus Deutschland u. s. w. davon, hier dabei gewesen zu sein und ihr Leben auf's Spiel gesetzt zu haben? — Mir fehlte zwar kein Glied zum Leben, obgleich der Tod mehr als tausendfältig an diesem Nachmittag um mich hergesprüht hatte; zwar waren meine Ohren vom Kanonendonner, gleich denen Aller Theilnehmer an diesem Verwüstungs-Schauspiele, blutrünstig, stocktaub, und jeder neue Schall erweckte darin stechende Schmerzen — aber sonst war ich unversehrt geblieben; — und ich dankte Gott dafür um so inbrünstiger, als die gleichsam über zu viele Leichen erzürnten Wogen des Oceans, gleich nach Ausgang der Schlacht, sich höher und höher thürmten, und alle Anzeichen eines nahen Sturmes uns zittern machen mußten, jetzt im Kampf gegen die Elemente das zu verlieren, was so eben theuer genug erstritten worden war.

Der gefühllose Matrose, dessen Herzblut mit der Meereskälte oft ein und dieselbe natürliche Temperatur zu haben scheint, kümmerte sich freilich wenig um's Nachdenken über das Wie und Warum. — Die rohe That an sich und der rohe Sinngenuß an sich sind freilich bei solchen Gelegenheiten die Hauptelemente zur Ausführung, und selbst Nelson würde

Digitized by Google

noch im Tode nicht der große Sieger geworden sein, wenn er stärker empfunden, als gedacht und langsamer gehandelt hätte. — So lange der Kampf, dem kein Einziger hier einen Fuß breit entrinnen konnte, angedauert hatte, — waren alle Kräfte auf ihn und den Sieg gespannt, — also auf Erhaltung gegen die bodenloseste Zerstörung. — Allein mit dem letzten Kanonenschuß und mit dem ersten Zeichen zur Ruhe, glaubte auch Jeder zu dieser berechtigt zu sein, und Nichts weniger als das konnte und sollte stattfinden. Eben jetzt erst, wo die Feder zurückgeschnellt war, die Abspannung im höchsten Grade eintrat, sollte die Nachschlacht gegen die Ermattung, gegen die Verwüstung, gegen einen drohenden, Alles in Grund bohrenden Sturm geliefert werden! die unabsehbaren Trümmer der feindlichen Flotten glichen, zwischen unsern hin und wieder aufsegelnden Schiffen umhertreibend, einem recht verwilderten Kirchhofe, dessen Kreuze umgestürzt aus den Gräbern da und dort hervorragen. Und wahrlich, hier war ein großer Todtenfleck entstanden, der jeden Augenblick noch größer werden konnte.

Gegen 6 Uhr Abends erhob sich der Wind immer mehr, so daß zuletzt ein Sturm daraus wurde, der drei Tage und drei Nächte zwei Drittheile unserer sehr beschädigten Flotte auf das Aeußerste ängstigte. Admiral Collingwood hatte den Befehl zurückgelassen, daß ein Drittheil der Schiffe die Trümmer bewachen, das letzte Drittheil aber mit den flott erhaltenen Prisen, welche aus vier Schiffen bestanden, nach Gibraltar vor Anker gehen sollte. Zu diesem letztern Convoi gehörte auch „Defens," der „Polyphem" und andere Linienschiffe mehr.

Unser Schiff hatte aber nicht weniger als 16 Grundschüsse unter Wasser, und jetzt eine Mannschaft von nur 400 Mann Matrosen und Soldaten, davon die meisten höchst ermattet, ja untauglich zur Arbeit waren; dagegen sollten wir 700 Mann gefangene Franzosen und Spanier an Bord im Zaume halten? Der Sturm brachte zugleich strenge Kälte, und so wohlthätig uns eine warme Mahlzeit gewesen wäre, so unmöglich war diese zu beschaffen, denn der große Kessel sammt

Digitized by Google

allem Geschirr war in tausend Scherben geschossen. Man mußte daher mit einem Schluck Rum und einem Stück Zwieback zufrieden sein, aber es gab kaum Zeit, auch dies mit Ruhe zu verzehren, denn das Wasser drang immer höher in den Raum, und die Gefangenen schrieen alle Augenblicke um Hülfe, drohten sich zu befreien vor dem Andrange der Wogen. Es wurden also drei große Pumpen angebracht, woran 50 Mann, mit einer Ablösung alle 10 Minuten, Tag und Nacht arbeiten mußten. Länger hielt Keiner diese Anstrengung aus, und die Reihe durch 400 kam täglich einige Mal herum, also auch oft genug an mich während der drei schrecklichen Sturm- und Fahrt-Tage nur bis Gibraltar, das kaum 60 Meilen entfernt von der Schlachthöhe liegt.

Den ersten Tag dieser heillosen Fahrt sah sich der Kapitain genöthigt, die drei großen Pumpen mit noch vieren zu vermehren, denn der Sturm und die Gewalt des Wassers nahmen immer mehr zu. Die große Pumpe gab so viel, als eine Mühle mit starkem Gange gebraucht haben würde. Nur 40 Mann konnten jetzt darauf verwendet werden und an Schlaf war nicht zu gedenken. Die fürchterliche Enge, in welcher die Gefangenen eingesperrt waren, nöthigte uns auch, immer 50 Mann auf zwei Stunden lang an die frische Luft zu lassen, so daß nach und nach Alle diese Vergünstigung traf. Diese Leute aber mitarbeiten zu lassen, durfte nicht gewagt werden, sonst setzten wir uns einer überlegenen Meuterei aus, welche ohnfehlbar die Rollen höchst blutig vertauscht haben würde.

Damit noch nicht genug Beschwerde und Kampf ohne Ruhe und Stärkung, machte uns die spanische Prise, welche „Defens“ trotz Sturm und Wetter im Schlepptau nach sich ziehen mußte, die größten Strapatzen. Jeden Augenblick glaubten wir in Grund zu sinken, so tief ging unser Schiff in hohler See. Unser Bombardement hatte die spanische Fregatte „St. Defeins“ so zugerichtet, daß, wenn sie nicht ganz neu gebaut gewesen wäre, wir auch nicht eine gesunde Planke, geschweige das ganze Schiff nach Gibraltar gebracht hätten. Es war überhaupt eine babylonische Ordnung jetzt an unserm

Digitized by Google

Bord. Keiner verstand den Andern, denn die Meisten blieben vier auch sechs Wochen taub vom Kanonenfeuer, und man mußte sich das Kommando bei den Pumpen u. s. w. in die Ohren brüllen; dennoch nahm der fortrasende Sturm den Schall immer noch zur Hälfte weg.

Nach unsäglichen Anstrengungen gelang es uns endlich, am 24. Oktober vor Gibraltar Anker zu werfen. In den ersten Augenblicken war die Freude groß, aber sie wurde sogleich durch die jetzt erst offiziell der Marine bekannt gemachte Nachricht von Nelson's Tode, dessen Leiche in einem Faß Rum bereits hier angekommen war, total darniedergeschlagen. Der Admiralitäts-Arzt hatte die Eingeweide des Seehelden aus dem Körper genommen und diesen unter Rum gesetzt, worin er so gut war als balsamirt; auf diese Weise schafften wir ihn bald nach London.

So weit es die stürmische Jahreszeit und die Ortsverhältnisse erlaubten, stellten wir unsere Schiffe so her, daß wir der Pumpen entbehren konnten; allein an's Land und in die Festung war uns nicht erlaubt zu gehen, weil das gelbe Fieber zur Zeit daselbst stark herrschte. Dagegen erhielten wir neue Kochgeschirre und einen neuen großen Schiffskessel, um wenigstens wieder warme Speisen zubereiten zu können.

Eines unserer wichtigsten Geschäfte aber war, die spanischen Gefangenen unter der Bedingung an ihrer heimathlichen Küste auf einem kleinen Flusse, dessen Name mir entfallen ist, in Freiheit zu setzen, daß sie nie mehr gegen England dienen sollten. Dadurch wurden wir einer großen Last ledig. — Wir hätten gewünscht, die unruhigen Franzosen, denen es so wenig im finstern Unterraum behagen wollte, ebenfalls gehen lassen zu dürfen, aber so lautete unsere Ordre nicht, diese mußten den Weg nach England schon mitmachen. Man sieht hieraus wohl deutlich, welche Nationalstimmung jetzt vorherrschte.

Das spanische Linienschiff „St. Defeins," unsere gute Prise, blieb ebenfalls vorläufig vor Gibraltar zurück, da wir

Digitized by Google

so schleunig als möglich nach Hause beordert wurden. Es machte uns das Sorge um unsere Prisengelder, und nur auf die Versicherung unsers rechtlichen Kapitains Hoppe, daß wir zu seiner Zeit richtig ausgezahlt werden würden, wofür er Bürgschaft leiste, beruhigten wir uns.

24.

Rückkehr nach Portsmouth.

Neue Rüstung.

Es schlagen die Wellen nach West und Ost,
Die Franken in Deutschland erschlagen sich Trost.
Ein ewiger Wechsel,
Ein ewiger Streit —
Hier scheint die Sonne,
Und dort es schneit.

Als wir, von dem großen Siege heimkehrend, die französische Küste in dem Gewässer des Kanals wieder erblickten, kam uns schon die Botschaft entgegen, daß der Kaiser Napoleon sein drohendes Lager bei Boulogne recht schnell aufgehoben, woran wir bei Trafalgar den Hebel angesetzt hatten. Als nun vier Fregatten der glorreichen Nelsonschen Flotte, jetzt wieder unter Collingwood's Kommando, worunter der Polyphem und Defens, in Portsmouth-Hafen einliefen — da kam man uns mit offenen Armen und vollen Händen entgegen, und erst jetzt ernteten wir theilweise den Erfolg unserer blutigen, schrecklichen Arbeit. Der Wein floß wie vor einem Monat das Blut. Es war Ende November 1805, die Kälte war passabel hier oben im reichen Portsmouth, also das innerliche Freudenfeuer uns ganz lieb.

Ein Sergeant unserer 109ten Marine-Kompagnie, von Geburt ein Schotte, Namens Isel, welcher auf der Defens mitgefochten hatte, mußte jetzt wacker herhalten. Dieser Mann war einer unserer strengsten Soldaten, mit dem ich und Andere oft Streit hatten, da er sich den Anschein gab, als wäre

Digitized by Google

ihm jeder Feind zu gering, als thue kein Mensch seine Schuldigkeit so pünktlich wie er selbst. Dieses bramarbasirende Wesen blieb ihm eigen bis eben an dem Nachmittag des denkwürdigen 21. Oktober. Hier sollte sich zeigen, daß bei ihm, wie bei vielen sich selbst fabricirenden Helden, die Probe die Hauptsache ist. Gleich bei den ersten Salven, welche die Defens erhielt, duckte er sich mit dem Kopf vor den gar nicht komplisanten Kugeln; und so schrecklich der Kampf sich gestalten mochte, so kam es doch mehre Male vor, daß wir recht kräftig über unsern strengen Isel lachen mußten, wenn er wie die Pferde die Kugeln mit dem Kopf von sich wegschütteln wollte. Der Kapitain selbst hatte seine Bataille-Grimassen bald bemerkt, er trat seinem Mann ziemlich unsanft in den Weg und kommandirte:

„Euer Kopf, Isel, stillgestanden!"

Aber es kamen wieder Kugeln und das Schütteln und Ducken kam auch wieder mit.

„Upon my honour!" rief Hoppe, „Ihr habt gewaltig „viel Ehrfurcht vor dem Tode! machten die Kugeln auch so „viel Komplimente, als Ihr vor ihnen, dann würde keine „Ratte erschossen, aber ich geb' Euch die Versicherung, ihnen „ist Kopf und Ferse einerlei."

Aber Isel ließ das Ducken doch nicht, und so mußte er es denn jetzt im frohen Portsmouth, wie noch lange anderwärts hören: „Duck' Dich, Isel!" Was denn bewirkte, daß er von dieser Zeit ab ein sehr leidlicher Sergeant geworden war. So giebt's überall Feiglinge, die außer Gefahr, erschrecklich brutal spielen; ja halbe Armeen sind oft so lange eifrig kriegerisch gestimmt, bis sie ein Feldzug mürbe oder kugelfest gemacht hat.

In dieser Zeit, wo unser Schiffs-Patient, die Jungfer Defens, der in der That eine schöne weibliche Figur an die Stirn gemalt war, in Kur, d. h. im Dock sich befand, um ihre vielen französischen und spanischen Wunden mit eichenen Bohlenpflastern auspolstern und kalfatern zu lassen, in dieser für uns müßigen Winterzeit hatte ich auch die Ehre, den Bruder unsers sehr ehrenwerthen Kapitains, Sir Wilhelm

Digitized by Google

Hoppe kennen zu lernen. Derselbe kommandirte ebenfalls bei Trafalgar ein englisches Linienschiff, und war zu dem glänzenden Fest geladen, welches der zum Commodore ernannte Jotsch Hoppe den Marine-Offizieren gab, und wobei auch für uns, seine tapfern Mannschaften, ein Zipfel vom Tischtuch verabreicht wurde. Beide Brüder hatten ein ziemliches Vermögen, allein sie waren keineswegs zufriedene und frohe Leute, wie das in England häufig angetroffen wird.

Wenn der neue Kaiser Napoleon in dem vorigen Jahre Alles aufgeboten hatte, England zu stürzen, so nahm dieses jetzt dieselbe Rolle gegen Frankreich auf und bot Geld über Geld an fremde Armeen zur Bekriegung Frankreichs auf dem Kontinent. Namentlich wurde Rußland und Oesterreich von London aus in Bewegung gesetzt, und statt daß wir, nach einem so energischen, so groß entscheidenden Siege zur See, auf eine längere Ruhe und gute Garnison uns gefreut hatten, dort die zu hoffenden Prisengelder von Trafalgar zu empfangen, mußten wir so schleunig als möglich abermals in derselben Richtung auf Station in den atlantischen Ocean. Es ging aus diesen Gewässern durch die dort immer aufgestellten Kreuzschiffe in Portsmouth die Nachricht ein, daß eine spanische Fregatte, mit Gold- und Silber-Barren beladen, aus dem spanischen Süd-Amerika unter Weges sei, und daß es natürlich im Interesse Englands, wie in unserm eigenen läge, diesen goldenen Vogel einzufangen, ehe er die Heimath erreichen könnte. Damit waren wir nun auch vollkommen einverstanden und träumten schon von meist ganz glücklichen, sorgenfreien Tagen.

Seitens unsers Kapitains wurde nun die Wiederherstellung der Defens auf das eifrigste betrieben. Gleichzeitig wurde aber auch der Polyphem als zweites Linienschiff zur Kreuzfahrt ausgerüstet und unter Befehl des Commodore Jotsch Hoppe gestellt.

Digitized by Google

So kam das Frühjahr 1806 herbei, denn der Schiffsbau hat seine größeren Schwierigkeiten, als jedes andere Bauwerk, und der strenge Winter mußte ohnedies wie Sommer betrachtet und benutzt werden, da der invaliden Linienschiffe, die nicht lange zu entbehren sind, jetzt so viele auf ihre Doktoren und Apotheker angewiesen waren.

Endlich im März, an einem sehr nebligen und noch ziemlich kalten Morgen geschah die Wiederbemannung beider Linienschiffe, Defens und Polyphem, im Hafen von Portsmouth. Letzteres Schiff hatte den Polyphem, als greisen Mann auf den Anker gestützt, unter dem Spiegel gemalt, und wir scherzten oft darüber, indem es hieß, daß dieser blinde Heide wohl die spanische Prise nicht sehen, also auch nicht fangen werde.

Das Restaurations-Fest unserer Miß Defens wurde so feucht als möglich und auch so froh als möglich begangen, und viele vornehme Gäste dazu eingeladen. Die Jungfrau hatte sich ja schon einen unverwelklichen Lorbeerkranz um die Schläfe gewunden, und stand jetzt in bester Hoffnung, sich die goldenen spanischen Aehren dazu zu flechten. Diesen Festtag hatten wir Musik am Bord, und es wurde getanzt, wie die wilden Heerschaaren in der Unterwelt, denn die Urbanität der derben Matrosen läßt sich bei solchen Gelegenheiten, die glücklicherweise selten sind, in Nichts stören. Mehr darf ich wohl nicht sagen, damit meine verehrten Leserinnen durch allzugroße Freimüthigkeit in der Zeichnung des ächten Seemanns-Lebens nicht in Verlegenheit gerathen.

Digitized by Google

25.

Kreuzfahrt zwischen den maderischen und canarischen Inseln.

1806.

Das spanische Gold-Schiff.

Ja Gold entschuldigt alle Laster,
Und Gold deckt alle Schwachheit zu;
Gold giebt ein universes Pflaster,
Gold schafft bald Unruh und bald Ruh.
Willst du auf Erden glücklich leben,
Mußt du allein nach Golde streben. —
Doch dieser Meinung bin ich nicht,
Ich sag's der Welt froh in's Gesicht,
Blieb ich auch arm an schnödem Gold,
Blieb mir doch Gottes Liebe hold.

Auf Befehl der Admiralität in London stachen wir also Mitte März des Jahres 1806, an Bord des Linienschiffes Defens, unter Kommando seines früheren Kapitains Sir Hoppe, jetzigen Commodore der Collingwoodschen Flotte, abermals in den hohen Ocean, und zwar auf dieselbe Linie, nur um einige zwanzig Grade südlicher stationirt als im Jahre 1805. Acht Tage darauf folgte uns der Polyphem. Englands Stationsschiffe im atlantischen Ocean standen damals in Kreuzlinien von 50 zu 50 Meilen, an den Küsten von Holland, Frankreich, Spanien, Afrika hinab- und herauffahrend, so daß es nicht gut möglich war, unbemerkt von ihnen eine dieser Linien oder Haupt-Seestraßen zu steuern. Schiffen begegneten wir genug, doch keinem französischen, die als Feinde auch sogleich angegriffen worden wären.

Ziemlich ein halbes Jahr nach dem Tage bei Trafalgar glitt unser Schiff friedlich auf die Stelle der Schlacht, wo noch von Zeit zu Zeit nach dem mehre Millionen werthen Abwurf mit vielem Glück getaucht wurde. Die versunkenen Kanonen, welche damals theils mit in die Luft flogen, theils gleich versanken und nicht von uns aus den feindlichen Schiffen gerettet werden konnten, blieben alle ruhig im Grunde lie-

Digitized by Google

gen, da dieselben von Gußeisen und nicht von Metall waren; aber dafür wurden an baarem Gelde erhebliche Summen heraufgefördert, denn die Tiefe der See ist hier sehr gering. Da wir meist Alle an Bord hier gleiche Erinnerungen auszutauschen hatten, so stellte sich der Kapitain mit seinem Wort an die Spitze der ganzen versammelten Mannschaft:

„Kameraden und Mitschiffer!"

rief Sir Commodore Hoppe, ein gefülltes Glas in der Hand:

„Hier starb Nelson! — Es lebe England! Es lebe der König!"

Die Kanonen donnerten, Hoppe leerte sein Glas, warf es in die Wogen und große Thränen stürzten aus seinen Augen. Wir Alle aber riefen mit Enthusiasmus:

Es lebe fort Nelson, England's großer Seeheld! und eilten zu den Fässern, auch unsere Gläser zu füllen und oft zu leeren auf das jenseitige Wohl des Gebliebenen. Das Nationallied wurde gesungen, während wir über die jedem englischen Seemann gepriesene Stelle mit frischem Wind unserer Station entgegeneilten.

Dies geschah an einem schönen, doch ziemlich kalten Abend, wo die Sonne purpurn auf dem Ocean unterging. Die mannigfaltigsten Gefühle und Erinnerungen aus meinem frühern Leben tauchten bunt durcheinander wieder in meiner Seele auf und es war mir besonders merkwürdig, daß, wie noch später mehr erwiesen werden wird, in allen Hauptschlachten, denen ich beiwohnte, stets der Obergeneral blieb. So in Aegypten der Feldmarschall-General Sir Ralph Abercrombie, hier Nelson u. s. f.

Es ist gewiß wahr, daß der Mensch den eigentlichen Frieden mit sich selbst, wie auch mit der Welt hier nie recht und dauernd finden kann; es ist auch wahr, daß man, selbst bei und nach den außerordentlichsten Erlebnissen, keine bestimmte Rechenschaft von der Zweckmäßigkeit seines Lebens sich selten geben kann, vielmehr erscheint es als ein planloses Ohngefähr, dessen Nachtraum zwar geordnet, in's Leben selbst einregistrirt wird, aber auch nur dem Namen nach, denn die That selbst

Digitized by Google

ist draußen geblieben. Das aber giebt ein ödes, um nicht zu sagen rohes, todtes Gefühl, denn die Selbstsüchtigkeit des Menschen will Alles nur auf sich und seinen persönlichen Zweck bezogen wissen, wo aber dies nicht geht, da hört alle Theilnahme auf und der Geist wird maschinenmäßig gebraucht — dies ist Schicksal der meisten Soldaten, also auch das meinige in meinem mir selbst jetzt oft unerklärlichen Leben gewesen!

Wir hatten zur Ordre, die südlichsten Kreuzschiffe im Ocean abzulösen, und unsere Station ohngefähr zwischen den maderischen und canarischen Inseln zu nehmen. Allen britischen Schiffen, die wir auf unserer Fahrt kreuzten, war es früher als uns in Portsmouth bekannt geworden, daß eine spanische Fregatte, mit Gold- und Silberstangen an Bord, binnen Kurzem in den Kurs kommen werde, und da die Defens für die erste Station dieses Kurses bestimmt war, so war uns damit auch die Hoffnung auf den großen Fang geflissentlich bestimmt. Man war schon so genau von Süd-Amerika herüber berichtet worden, daß es hieß, die Fregatte würde einen Gold- und Silberwerth aus den dortigen spanischen Minen und Gruben von nicht weniger als 17 Millionen Pfund Sterling bei sich führen, mithin eine Unsumme von mehr als 100 Millionen Thalern.

Der Wind gratulirte uns überall und wir freuten uns schon im Voraus sammt und sonders, die reichsten Prisen-Empfänger in ganz England zu werden; ja unsere Zuversicht hätte zu Lande so weit gehen können, daß Einer und der Andere Schulden auf dieselbe gemacht hätte — und die schöne, mir hernach immer so wahr geschienene deutsche Fabel von Gellert's Milchmädchen würde uns nun nicht aufgehalten haben....

Die Zeit unserer Station zwischen den maderischen und kanarischen Inseln war auf sechs Monate, also von Ende März bis Anfang September 1806 festgesetzt. In diesem Zwischenraume sollte und mußte die glänzende, von der Admiralität autorisirte Kaperei vor sich gehen.

Digitized by Google

Im April löſten wir alſo das ſüdlichſte Schiff der Kreuzlinie glücklich ab, woran jenem natürlich wenig gelegen war. Zuvörderſt beſuchten wir die ſchöne Inſel Madeira, wo der Kapitain den ſchönſten Wein in großer Maſſe, ſelbſt für die Schiffs-Kompagnie aufkaufte und an Bord bringen ließ, uns die Langeweile auf der intereſſanten Station damit vertreiben zu helfen, worüber wir keineswegs ungehalten waren, aber verſprechen mußten, immer ſchlagfertig zu ſein.

— Allerdings wurde Tag und Nacht fleißig gewacht und auf einer Linie von 50 Meilen, welche nördlicher der Polyphem mit ebenfalls 50 Meilen, inne zu halten hatte, Monate lang vergeblich hin und hergefahren. Auf acht Monate hatten wir Proviant bei uns und vegetirten alſo jetzt als Schildwachten auf dem Ocean ſo vergnügt, als die gute Witterung und ſonſtige Verhältniſſe an Bord es erlaubten.

... Es waren die Berührungs-Punkte, ſo wie deren Zeit zwiſchen Defens und Polyphem genau beſtimmt, letzteres Linienſchiff ſtand aber, wie ſchon bemerkt, unter Kommando unſers Kapitains, als Commodore, der nächſte Rag zum Admiral. Und ſo ging die Kreuz-Flotte fort, von 50 zu 50 deutſchen Meilen Abſtand, bis hinauf in den Kanal — zugleich eine ſchnelle Telegraphen-Linie, welche bei Tage durch Flaggen-, bei Nacht durch Laternen-Signale faſt ununterbrochen beibehalten wurde. Am intereſſanteſten waren unſtreitig die Nacht-Telegraphen auf den Schiffsmaſten durch verſchiedenartige nach der Zahl heimlich beſtimmte Laternen. Sobald ſich daher auch in der finſterſten Nacht ein Schiff auf unſerer Höhe durch ſeine gewöhnlichen Nacht-Laternen blicken ließ, wurde ihm durch unſere Laternen bemerklich gemacht, ſich zu erkennen zu geben. Verſtand man uns nicht, ſo verſtand es ſich von ſelbſt, daß es kein britiſches Fahrzeug ſei, und nun ging es ſchlagfertig drauf zu. Dänen, Ruſſen, Portugieſen ꝛc. waren paſſage-frei, nur nicht Franzoſen und Spanier.

Man kann mir entgegenwerfen, daß ja ein in Unbekanntſchaft ſegelndes Schiff die Laternen einlaſſen und ſo ungehindert während der Nacht durch die Kreuzlinie gehen könnte; allein wer zur See geweſen, wird von ſelbſt wiſſen, wie groß

Digitized by Google

die Gefahr für ein Schiff ist, ohne Laternen bei finsterer Nacht zu segeln, schon in Betreff der Klippen und des Anstoßes an ein ander Schiff. Bei Mondlicht aber vertritt dieses die beste Laterne zur Rekognition. Sobald nun der höchste Matrose auf dem Knopf bei Tag oder Nacht ein Schiff entdeckt, zieht er entweder nur die Schnuren, welche durch den Knopf herumlaufen, und der den Matrosen im großen Mastkorbe das Zeichen mittheilt, oder er bedient sich des Sprachrohrs, welches bei einem Linienschiffe den Mittelmast herab drei Stationen giebt, ehe die Nachricht auf dem Oberdeck anlangt und die Maßregeln des Kapitains veranlaßt.

Durch beinahe das ganze Halbjahr unserer Stationszeit zwischen den kanarischen und maderischen Inseln wurden wir unzählige Mal auf diese Weise bei Tag oder Nacht allarmirt und immer waren es andere oder englische Schiffe, welche telegraphirt und signalisirt wurden, — noch immer vergeblich paßten wir mit gespannter Ungeduld auf das reiche spanische Goldschiff.

Da brach in den ersten Tagen des Septembers, unser launiges Schicksal zu vollenden, unsere Mißstimmung zu vermehren, ein so heftiger Sturm über uns herein, daß wir schon den Untergang der ohnehin wieder sehr schadhaft gewordenen Defens vor Augen hatten. Das Unglück lief vorläufig damit ab, daß unser Mittelmast brach, und wir also die Station für jetzt an das nächste Schiff, den Polyphem, abgeben mußten, der nun zwei Stationen oder 100 Meilen so lange zu beobachten hatte, bis unser Mast restaurirt war. Als daher am vierten Tage der entsetzliche Sturm nachließ und der nächste Posten-Kapitain von uns telegraphirt war, fuhren wir so eilig als möglich und nicht ohne große Besorgniß, das Wichtigste zu versäumen, nach Madeira ab, dort einen Jury-Mast (Noth-Mast) aufzusetzen und auch ausgegangene Lebensmittel und Wein einzuschiffen.

Zwei Tage brauchten wir bis Madeira. Zwei Tage verweilten wir nur, das Höchstnöthigste im Hafen abzuthun. Kaum war der Mast beschafft, so flogen wir wieder zurück, um keine Minute länger von der Station zu blei-

Digitized by Google

ben, wo ohnfehlbar und endlich doch das ſpaniſche Schiff kommen mußte.

Den erſten Tag von Madeira weg, und überhaupt den fünften ſeit unſerer Abfahrt vom Poſten, wohin wir bereits den halben Weg zurückgelegt hatten, ſignaliſirte der höchſte Matroſe auf dem neuen Jury-Maſt ein Weſſel hinter dem Winde.

„Sieh zu," rief Commodore Hoppe hinauf, „woher das „Weſſel kommt!"

„In unſern Kurs!" antwortete Jener herunter. Unſer unruhig gemachte Kapitain ſteckte ſich das Sprachrohr in den Steigegurt, befahl uns in Bereitſchaft zu ſein, denn er ahne, daß wir unſerm Ziele nahe wären, und ſtieg in guter Hoffnung auf den Maſtkorb. Kaum dort angekommen und einige Blicke durch ſeinen ſchönen Tubus gethan, ſo beſtätigte er ſeine und unſere Erwartung, indem das Schiffe ohne Flagge ſich näherte.

Man kann ſich leicht denken, mit wie großer Aufregung und Freude die ganze Mannſchaft bis zum Schiffsjungen ergriffen war. Die Defens glich jetzt dem lebhafteſten Ameiſenhügel, wo jeder ihrer Bewohner geſchäftig hin und her rennt. Da das fremde Fahrzeug, den Wind hinter ſich, grade auf uns her hatte, ſo verging keine Stunde mehr und es lag auf eine Seemeile vor uns, wie geſagt, ohne Flagge, und wie geahnt, nach der Bauart ein ſpaniſches Schiff. Jetzt kam der Kapitain herab und ließ die Kanonen laden, ſo wie er auch nur einen kleinen Theil von Matroſen und Soldaten, darunter meine Perſon, auf dem Verdeck duldete, bis die Sache ſich weiter entſchieden habe. Statt der engliſchen Flagge hatten wir nun die franzöſiſche aufgebißt und es konnte uns alſo nicht befremden, wenn der Spaniole nur direkt auf uns losſteuerte, alſo gerade in die gelegte Falle ging.

Es iſt mir unmöglich, das mannigfaltige Betragen zu ſchildern, welches ſich in dieſem wichtigen Moment bei ſo Vielen an Bord herausſtellte. Hoppe ſelbſt, ſonſt gegen ſeine Gewohnheit, war nun aufgeregter als früher bei Anfange der Schlacht. Damals galt es ja nur Blut — hier aber —

Digitized by Google

Gold, und zwar in so überschwenglicher Masse, daß auf den geringsten Matrosen, wie sich ergab, 5000 Pfund, auf mich, als Korporal mit ein und ein halb Antheil, 8000 Pfund, auf den Kapitain und seinen Flaggen-Lieutenant aber zwei Achtel Theil der ganzen, genannten 17 Millionen Pfund, also nicht weniger als die ungeheure Summe von 5 Millionen Pfund Sterling gerechnet werden mußten. Ein Vermögen, dessen sich kein König schämen darf! Also — — brannten wir vor Begierde nach — dem spanischen Golde.

Jetzt war das Schiff so nahe, daß es nicht näher kommen durfte. Es wurde aufgefodert, seine Flagge zu zeigen, aber es regte keinen Kloben, sondern fuhr keck auf Schußweite uns gegenüber.

„Nun denn, Jungens! Halloh! — Feuer!" kommandirte Hoppe selbst die gerichtete Batterie und im Augenblick krachten die Kanonenkugeln über das spanische Schiff, denn es leck zu schießen, wäre für den ersten Anlauf sehr unklug gewesen.

Wir starrten mit angehaltenem Athem hinüber, als hätten wir noch nie ein Schiff aufsegeln sehen — und was sahen wir — o Schrecken — — dort wurde jetzt statt der spanischen — zuerst die britische Flagge, doch jene anerkannt prächtige große gelbe gleich darunter aufgezogen. — Das hieß — Spott — hämisch-englischer Spott! — Wir waren betrogen und konnten Niemand anklagen als die Vorsehung, welche uns den Sturm als Räuber zugeschickt hatte.

Es war wirklich das spanische Goldschiff mit seinen unermeßlichen Metallschätzen, — aber schon genommen von unserm glücklichen Nebenbuhler, dem blind genannten, oft verspotteten Linienschiff Polyphem, unserm Nachbar bei Trafalgar, — dessen hämischer Flaggen-Lieutenant uns und besonders unsern guten Commodore Sir Hoppe mit dem Unglück geneckt hatte, denn Jener führte jetzt den goldenen Paradies-Vogel im Namen seines Kapitains in den sichern Hafen zuvörderst nach Portsmouth und von da nach London. — —

Digitized by Google

„Daß mich und Euch und mein Schiff der Teu„fel zehntausend Mal zerbräche!" war das Erste und Einzige, was Hoppe in seiner Wuth über solch' Unglück und solche Täuschung aus sich herausbrüllte und zugleich seinen Tubus gegen den Mast schleuderte, daß er wohl in tausend Stücke sprang. — Keiner von uns wagte es, dem Kapitain in dieser höchst gereizten Stimmung nahe zu treten. Alle waren wie vor den Kopf geschossen — während die unschätzbare Prise, mit zwei Flaggen geschmückt, stolz und ungehindert an uns vorüberseglte und in zwei Stunden außer Gesicht war.

Stumm wie der Mast starrte Sir Hoppe dem versäumten Glück nach — denn diese fünf Tage kosteten uns mehr als fünf Millionen Pfund. Endlich wagte es der Flaggen-Lieutenant, den von unersetzlichem Verlust Zerknirschten anzureden, ohne Antwort zu erhalten. Es wurde ihm nur stumm von diesem bedeutet, ihn in die Kajüte zu führen und dort legte sich der Kapitain zu Bett — wurde sogleich gefährlich krank, so daß wir fast seinen Tod befürchteten.

... Ich möchte sagen, zum Glück, d. h. zur Zerstreuung, bekamen wir den nächsten Tag abermals Sturm, der wieder drei volle Tage anhielt, und in Folge dessen der Defens alle alten Wunden so frisch aufbrachen, daß sie fast auf hohem Ocean leck wurde und wir Tag und Nacht an den Pumpen arbeiten mußten. Unser Flaggen-Lieutenant, der das Kommando für den kranken Kapitain übernommen hatte, mußte sogleich, auf dessen Ordre, an den Kapitain des glücklichen Polyphem, der ruhig seine Station ausharrte, nun das goldene Vließ in Sicherheit war, den telegraphischen Bericht unsers nothwendigen Abgangs vom Kreuzposten machen lassen.

Digitized by Google

26.

Desperations-Fahrt nach Chatam.

Abtakelung des Linienschiffs „Defens" im Dock von Chatam. — Versetzung auf die Korvette „Detes" unter Kapitain Glensch.

Das Glück, das Deinem Feinde lacht,
Gönn' ihm mit Edelmuth.
Gemeiner Sinn ist Tag und Nacht
Auf Rach' und Eigennutz bedacht,
Geht's seinem Feinde gut.
Das Glück, das dir im Herzen steht,
Macht dich allein nur froh;
Denn Glück der Welt sehr schnell vergeht —
Man stirbt auch reich auf — Stroh!

Wer sein Glück auf eine einzige Minute setzt, der ist gewöhnlich nicht allein vom Geschick, sondern auch von sich selbst betrogen — und nur ein gemeiner Mensch wird dann Befriedigung bei der Rache an dem unschuldigen Glücklichen suchen. Die Lehre, welche das Unglück giebt, ist in der Regel mehr werth, als die äußere, gemeine Freude, welche das zeitliche Glück oft begleitet, darum hat das sogenannte Unglück, oder das Verfehlen seiner Wünsche gegen die Erfüllung, oft Ueberfülle bei Anderen, für edle Menschen eine sehr erhabene Seite. Eben dies Kapitel, so wenig hervorragend in meiner Lebensepoche es erscheinen mag, hat doch mehr als andere, mich zu dieser Thätigkeit vor Einbruch der Lebensnacht angespornt — denn, wäre ich durch das spanische Goldschiff und seinen glänzenden Prisen-Antheil zum reichen Soldaten geworden, — wer weiß, ob ich nicht umgekehrt zum Schicksal meines Kapitains gekommen wäre? —

Die meisten und einflußreichsten Erfahrungen macht der Mensch in der großen wie kleinen Welt überhaupt stets weniger an sich und seinen Schicksalen, als an dem Benehmen Anderer im Glück oder Unglück. So hatte ich jetzt Gelegenheit und Gemüthsruhe genug, um mehr als Hundert meiner

Digitized by Google

Leidens- und Freudensgefährten, zu deren Spitze auch in Hinsicht der Leidenschaft, leider der Befehlshaber dieser Leute gehörte, und darin Amt, Gesundheit, Ruhe und Leben einbüßen sollte. Ich muß mich deutlicher aussprechen und erzählend weiter gehen.

... In seine prachtvoll eingerichtete Kajüte verschlossen, lag der Commodore Hoppe siech und alterations-krank über den großen Verlust, zu Bette. Er aß nicht und trank nicht und sein bleiches Aussehen machte uns fürchten, daß wir ihn nicht lebend nach England zurückbringen würden. Ohnehin führen die Seeleute nicht die feinsten Fäuste und Redensarten im Glück wie im Unglück; auch hatte ich meine Ohren schon sehr frühzeitig den handfesten Flüchen im Felde wie zur See leihen müssen — allein so viel und so gewaltig habe ich die Verwünschungen noch nicht strömen hören, als auf dieser Fahrt. Ein Frömmler, der da glaubt, der höchste Geist richte sich in seinen Handlungen nach dem Benehmen der Gemeinen auf Erden, — ein solcher würde uns gewiß jede Stunde den Untergang durch Himmels Gewalt prophezeiht haben. Allein das Wetter blieb ausnehmend günstig, und statt auf dem wieder sehr leck gewordenen Schlachtschiffe in Grund zu gehen, trieb uns der Wind ziemlich rasch nördlich, so daß wir Ende Oktober glücklich die englische Küste wieder erblickten.

Dies Mal liefen wir nicht in Portsmouth, sondern auf der Hauptstation der königlichen Flotte zu Chatam ein, weil hier die größten Seemagazine sich befinden, und wir auch unsere Marine-Division hier stehen hatten.

Unsere verlassene Station zwischen den kanarischen und maderischen Inseln war bereits durch zwei andere Schiffe ersetzt worden, denn auch der „Polyphem" befand sich auf dem Heimwege, um seinen glücklichen Fang in folgender Eintheilung zu erhalten.

In der That belief sich der Preis, bei welchem wir leer ausgingen, an Gold und Silber auf ohngefähr 40 Millionen Thaler. Davon erhielt das Gouvernement zwei Achtel, die Admiralität zwei Achtel, der Kapitain des Polyphem, sein Marine- und Flaggen-Lieutenant, welcher

die Prise nach England brachte, zusammen ebenfalls zwei Achtel, die Mannschaft des Polyphem auch zwei Achtel. Damit war es jedoch noch nicht abgethan, denn auch das spanische Schiff selbst, dessen Name mir leider nicht beifallen will, — es war eine ganz neue Fregatte von 44 Kanonen — kaufte der Staat vom Kapitain und der Mannschaft für eine Summe, welche allein ausgereicht hätte, die Leute vermögend zu machen. Dazu gehörte auch Alles, was sich auf dem Schiffe befand, selbst die Mannschaft, welche Kopf für Kopf, als Handgeld gerechnet, mit fünf Pfund in der Regel damals angeschlagen wurde. — Die Flagge des königlich spanischen Schiffs, als eine bedeutende Trophäe, mußte die Admiralität von dem Flaggen-Lieutenant des Polyphem für eine bedeutende Summe auslösen.

Gerade an demselben Tage, wo wir in Sheerneß und dann in Chatam eintrafen und unser Linienschiff Defens sogleich abgetakelt, zum dritten Mal von Grund aus reparirt werden mußte, sollte es sich fügen, daß auch der Spaniole vom Londoner Hafen hier ankam und natürlich Aufsehen und große Aufregung unter den hier zahlreich versammelten hohen und niedern Beamten und Seeleuten verursachte. Es fehlte schon hier nicht viel, so würden unsere Leute sich mit denjenigen des Polyphem's, welche die spanische Fregatte gebracht hatten, auf Tod und Leben geprügelt haben, denn während Diese, im Uebermuth ihres Glücks, sich allerlei Ausschweifungen überließen, stachelte Jene der Neid und die vom Schicksal gekränkte Ehre zu Excessen gegen ihre früheren Schlacht-Kameraden. Diesem vorzubeugen, wurde unsere 109te Marine-Kompagnie, oder die jetzt ohnehin müßige Besatzung der Defens sogleich in ihre Division zu Chatam aufgelöst und wie die Matrosen auf andere Schiffe vertheilt. Man wird mir wohl glauben, daß ich mich nicht von dem Verluste zu der äußersten Rohheit getrieben fühlte. Unser Kapitain aber kaute noch immer, obgleich er an und für sich ein reicher Mann war, an seinem Aerger. Er ließ sich, elend krank, wie er ankam, sofort nach London schaffen, hat, so viel ich erfahren, seinen Abschied genommen, der ihm in einem Alter von

mehr als 60 Jahren nicht verweigert werden konnte, und ist bald darauf gestorben. — So ist die edle Frucht unbegrenzter Habsucht beschaffen!

Um die Geschichte mit dem Goldschiff ganz zu erledigen, muß ich etwa ein halb Jahr aus dem ferneren Verlaufe meiner Schicksale vorgreifen. Es sollte sich nämlich um diese Zeit fügen, daß wir mit der Mannschaft des zurückgekehrten Linienschiffs Polyphem zusammentrafen. Diese hatte unterdeß ihre schweren Prisen-Gelder richtig in Empfang genommen, und der Luxus selbst bei den gewöhnlichen Matrosen so überhand genommen, daß sie ihre Schiffs-Jopen mit massiv goldenen Knöpfen sich besetzen ließen, auch sonst in Juwelen einen großen Theil ihres Vermögens unterbrachten, denn zum Verschwelgen auf einer Station war des Zeugs zu Viel. Was man nun bei dem ersten theilweisen Zusammentreffen verhütet hatte, das kam jetzt nachträglich um so kräftiger — eine furchtbar blutige Prügelei und Boxerei im Verein des Trunks kühlte die Gemüther der ehemaligen Mannschaft der Defens gegen die kleinere des Polyphem, und selbst unter den Offizieren und Steuerleuten blieb giftige Feindschaft.

Man wird sich wundern, daß diese jetzt reichen Matrosen und Seesoldaten — elende Matrosen und arme Soldaten blieben, daß sie mit ihren Kapitalien nichts Besseres anzufangen wußten? So gerecht England in Zutheilung von Prisen-Summen erscheint, so streng hielt es, besonders jetzt, wo es an Matrosen und Soldaten fehlte, die Persönlichkeit, besonders der Ausländer, gefangen. Auch ich hätte daher, im Fall das Glück mir jene 8000 Pfund, oder die Summe von 48 bis 50,000 Thaler zuwarf, für den Augenblick ruhig in meiner Charge als Marine-Korporal fortdienen müssen, oder es durch Stellung eines ähnlichen gedienten Mannes, der aber nicht zu haben war, auf einen sofort freien Fleck bringen können. Der Himmel hat mir diese Sorge erspart, und an dem Kummer, wie ich mein Geld unterbringen möchte, bin ich nie erkrankt, und habe mich deshalb niemals, gleich dem niedern Vieh, an meinem Nebenmenschen vergangen.

Digitized by Google

Es wurde mir in der That schwer, von unserm kranken Schiffe auf immer Abschied nehmen zu müssen. Ich hatte an Bord der Defens so manche Stunde meines Lebens vollbracht und so manchen Kameraden darauf sterben sehen; was Wunder, wenn das Herz des Mannes an diesem todten, erhabenen Bauwerke hing, wie an einem sterbenden Freunde, welcher Leiden und Freuden mit stetiger Gleichheit getragen hat.

Nur zwei Wochen verblieb ich in Chatam und zwar in der dasigen großen Marine-Kaserne im Quartier. Den 15ten Tag mußte sich unsere Kompagnie wieder segelfertig in der Nähe des Docks aufstellen, und mehre Schiffs-Kapitains erhielten Mannschaften aus derselben zugetheilt. Auch an mich kam die Reihe, als Korporal mit 12 Mann, worunter zwei Schotten, die andern Engländer und Irländer waren, für den Kapitain Glensch ausgehoben zu werden. Dieser kommandirte zur Zeit die mit drei Masten, 20 Kanonen und 250 Matrosen versehene Korvette: „Detes," ein sehr schön und leicht gebautes Kriegsfahrzeug dritten Ranges.

Aushebung und Einschiffung gingen hier so rasch, daß sie beide fast auf einen Tag fielen. In einem Seestaate, wie England, besonders jetzt, wo es so Vieles zu beobachten hatte und den Krieg auf dem Kontinent zum Theil auf seine Kosten führen ließ gegen den Hauptfeind Napoleon, in einer solchen Lage muß der Soldat des größten Wechsels der Stationen immer gewärtig sein. Zum Glück war mein Tornister nicht mit Juwelen beladen und mir konnte es gleich sein, ob ich im Norden oder Süden meinen Rum und meinen Zwieback und den englischen Sold verzehrte. Kapitain Glensch, zu dem ich bald in sehr nahe Beziehung treten sollte, hatte mich aus so vielen Andern darum an seinen Bord gewünscht, weil ich im Rufe stand, ein geschickter Militair-Schneider zu sein... Dagegen konnte und wollte ich nichts einwenden und ich habe mich wohl dabei befunden!

Digitized by Google

27.

Post-Expedition nach Kap St. Vincent.

Korvette „Detes," Kapitain Glensch.

1806.

Die Seeräuber-Jagd.

In den Barbaresken-Staaten
Kennt man die Gesetze auch;
Jeder erntet seine Saaten,
Der in' Geist und der in' Bauch.
Wer sich Geist und Blut will sparen,
Kämpfe niemals mit — Barbaren.

Schiffe und Menschen haben sehr viele gemeinschaftliche Aehnlichkeiten. Ein Linienschiff, verglichen mit einem Helden oder sonst großen Menschen — Beide werden selten oder nie Gemüthlichkeit zeigen. Ein mittelmäßiges Schiff und ein mittelmäßiger Mensch, nicht zu groß und nicht zu klein in allen Eigenschaften, sind dagegen in der Regel am behaglichsten, weil sie über die Gewöhnlichkeit nicht so schroff hervorragen. So kam es mir vor bei dem Wechsel des Aufenthalts von dem großen nach dem Siege entmasteten Linienschiff „Defens" auf die friedlichere zusammengedrängte „Detes." — Jenes war ein Schlachtschwert, dieses ein eleganter Degen, der zu einem Duell wohl ausreichen konnte in geschickter Hand. — So hat auch jeder Mensch von Charakter gewiß sein Element, in welchem er besonders stark erscheint. — Hätte zum Exempel der selige Nelson mit Napoleon selbst zu Lande gefochten, ich wette, dieser würde jenen gewiß übermannt haben, wie es der Seeheld dem Landhelden that, und ihm aus der Ferne eine unheilbare Wunde schlug. — Mit einem Schwert fechten können nur Wenige — mit einem Degen ficht die Mehrzahl, jedoch nie glücklich gegen Uebermacht. Glücklicherweise waren die französischen und spanischen Schwerter zur See zerbrochen worden, und wir auf der Korvette Detes konnten es schon ohne Unruhe wagen, dem Befehle der Admiralität zu-

Digitized by Google

folge, ohne Convoi mitten im Winter, Dezember des Jahres 1806, an der französischen und spanischen Küste lauernd auf jede Einbucht, wieder hinabzusteuern.

Auf Defens war ich ein unbemerkter Soldat, eine Null, ganz gleich meinen Kameraden, die nur die Werth gebende Eins davor, der Admiral ꝛc. zur Potenz machte. Auf Detes war ich schon ein angesehenerer Mann, dessen Wort und That nicht so spurlos vorüberging. — Was in London ein gewöhnlicher Lord ist, das erscheint in der Schweiz und sonst wo schon als fürstlich, — und während es in Portsmouth wenig Aufsehen macht, wenn eine Kriegsflotte aus- oder einfährt, — würde ein einziges kleines Schiff, wie jetzt unsere Korvette Detes, wenn sie plötzlich auf der heimathlichen Moldau im Angesicht von Prag bei der großen Brücke vor Anker ginge — ein gewaltiges Aufsehen erregen. — So verschieden sind die Verhältnisse der Dinge zu einander, und doch wiederum so ausgleichend!

Die, ich möchte sagen fürchterliche Strenge auf einem Linienschiff, welche durch die große Volksmasse darauf höchst nöthig ist, fällt bei einem halben Kriegsschiffe schon um mehr als die Hälfte weg. — Eine Korvette kommt mir daher vor, wie ein halb kriegerisch, halb bürgerlich gestalteter Feldwebel — ein Linienschiff ist immer ein General-Major zur See. So groß der Abstand!

Was die Lebensweise in materieller Hinsicht anbelangt, so hängt hier freilich Viel vom Kapitain ab.

Glensch war ein kleiner hagerer Mann in den besten Jahren, der das Leben liebte, aber auch, wie es sich bald zeigen sollte, den Tod nicht scheute. Er hatte eine schöne Gemahlin, von Geburt eine Französin; von dieser später mehr. Ein verheiratheter Kapitain aber ist niemals ein halsbrechender Held. Die Welt hat für ihn einen festeren Gesichtspunkt, wogegen ein Garçon zum Kapitain oft ein Teufel seiner Leute ist, der ihnen Tag und Nacht keinen Bissen gönnt, ohne Mord und Todschlag.

Wie sehr mundete mir jetzt die schöne fette, gewürzhafte Chokolade, welche Kapitain Glensch reichlich und alle Mor-

Digitized by Google

gen austheilen ließ! — Der ewige Rum und das ewige Pökelfleisch auf dem Linienschiffe hatten mir einen rechten Ekel dagegen aufgedrungen. Dort gab es nie Zeit, eine abwechselnde, besondere Mahlzeit anzurichten, hier raffinirte Kapitain wie Matrose und wir 13 Soldaten, uns täglich einen andern Genuß zu verschaffen. Dabei focht ich mit meiner ächt englischen Nähnadel so gewaltig hinter und vor den Knöpfen der Kapitains- und anderer Leute Uniformen herum, daß ich mir jetzt beinahe wieder vorkam, wie der flüchtige Gesell in der Schweiz.

Eines Morgens, als die Eiszapfen gleich großen Krystall-Nadeln um das Schiff im blendenden Sonnenaufgang herumhingen, trat Kapitain Glensch, seine wohlriechende Havannah-Cigarre in den Zähnen, behaglich den Leib in einen russischen Pelz gehüllt, zu mir aus seiner schönstaffirten Kajüte... Ich hatte einen Nagel in den Mittelmast geschlagen und klopfte, unbekümmert, wohin meine Werkstatt in die Welt fortgleite, meine ältere Uniform, von Trafalgar her, die ich am Abend ausgebessert, gemächlich aus, denn proper und im Kleinsten reinlich war stets mein Fehler in den Augen so manches Lüderlichen. Ich klopfte und klopfte mit meinem spanischen Korporalstock und es klimperte in der Seite meines Schlachtenrocks. Ich sah nach und es fiel mir ein Knötchen in's Unterfutter, das ich schon lange gesucht, jetzt wieder gefunden hatte. Dieses Knötchen war nichts anderes, als noch ein Rest interessanter türkischer Knöpfe — drei oder vier der letzten Dukaten, die ich vor fünf Jahren in Aegypten dem Dragoner abnahm. Nicht ahnend, daß ich über die Schultern beobachtet sei, entblößte ich meinen goldenen Schatz, um ihm einen zugänglichern und doch sichern Platz zu geben.

„Was habt Ihr da Heimliches!" rief die wohlbekannte Stimme des Kapitains hinter mir, und schon griff seine Hand nach den Batzen.

„Sir! I did not see her!" wendete ich mich überrascht um, meine Dukaten in den Aermel kneifend.

Glensch lachte: „Das glaub' ich, daß Ihr mich „jetzt nicht sehen wolltet — aber ich glaube, Ihr seid

„ein guter Wirth, — zeigt, was habt Ihr da für sonder-
„bares Gold?"

— Also mußte ich meine Dukaten präsentiren und erzäh-
len, wie ich dazu gekommen sei — ein langes, ein gefährliches Kapitel, worein ich manche Lücke hieb — denn sonst war meine Flucht nach London auch dabei. Es wäre vielleicht für mich besser gewesen, wenn ich hier ganz aufrichtig war, — aber ein gebundener Mensch ist natürlich mißtrauisch.

— „Also schon in Aegypten habt Ihr England gedient?" — klopfte mich ehrend der Kapitain auf die Schulter, als ich geendet hatte, und winkte seiner Kajüten-Magd: „Ihr müßt „eine Flasche mit mir trinken und dann sollt Ihr mein Pay-
„Meister (Zahlmeister) werden. Aber zuvor noch eine Bitte. —

Die Mannschaft der Korvette, welche mich so vertraulich mit dem Kommandanten eine Flasche leeren sah, sammelte sich um den Mittelmast, woran noch meine Montur hing; die guten Leute mochten glauben, es stecke entweder in meinem Rock oder in meinem Gehirn was Wunderbares. Einige Gläser feurigen spanischen Weins machten mich recht fröhlich in der grimmigen Dezember-Witterung und ich wickelte, des Kapitains Wunsch ahnend, meine Dukaten wieder auf, sie ihm überreichend, das heißt, nur zur Betrachtung — denn Glensch war ein Krösus gegen mich. Er betrachtete die dünnen, feingoldenen Münzen mit der arabischen Schrift, suchte sich eine aus, die andern zurückgebend:

„Wollt Ihr mir dies Stück überwechseln? — Ihr sollt „keinen Schaden haben. Ein Verwandter von mir war da-
„mals auch mit der Armee des unglücklichen Sir Abercrom-
„bie auf Aegypten, also seinetwegen wäre mir Euer türkischer „Dukaten lieb." —

Natürlich bat ich, ehrenfest gezwungen, keine Umstände zu machen. Er gab noch eine und abermals eine Flasche, und mit der letzten fünften erhielt ich außerdem eine spanische Pistole oder ein Dobblon, im Werth von neun Floren und drei Stüver zum Schadenersatz.

Von dieser Stunde ab sollte ich das unbegränzteste Vertrauen des Kapitains auf lange Zeit genießen, woran mich,

Digitized by Google

wie es überall in der Welt geht, wenn man den Frauen nicht pariren will, nur die Chikane der Miß Glensch auf Insel Jersey scheitern ließ. Jetzt mußte ich nicht allein die ganze Oekonomie des Kapitains, sondern auch der Korvette Detes übernehmen und bekam plötzlich eine solche Masse Gold unter die Hände, daß die Hälfte davon — war sie mein Eigenthum — mich lebenslang zum reichsten Mann gemacht haben würde.

Da ich eben bei diesem Gegenstande angelangt bin, so muß ich Einiges über das innere Schiffswesen einschalten, was ich schon hätte thun sollen.

Was die Matrosen anbelangt, so sind diese Leute auf der See fast immer ohne Geld, brauchen dasselbe auch hier nicht, da sie ihre Bedürfnisse in Natur erhalten. Es giebt indeß doch täglich Eines und das Andere, was nicht reglementsmäßig ein Jeder verbraucht — und diese Kleinigkeiten werden alle auf die Kreide entnommen, bis man nach Hause kommt, wo Zahltag gehalten wird. Auf fremder Küste oder in fremden Häfen wird selten oder nie Geld an die Matrosen verabreicht, indem sie sonst damit wüsten, oder wohl gar davonlaufen. Gewöhnlich wird die Auszahlung der Matrosen so eingerichtet, daß das Schiff eben wieder im Ankerheben ist, und indem der Matrose mit der einen Hand sein Geld vom Pay-Meister empfängt, muß er mit der andern schon an der Anker-Walze anfassen. In solchen Stunden gleicht die Strandgegend eines Schiffes, dessen Mannschaft Löhnung empfängt, einem Jahrmarkte, wo den Seeleuten Alles — ich sage, um manches Rohe zu verschweigen — Alles geboten wird, in den kurzen Augenblicken seines Landlebens. — So habe ich es unzählige Mal, zuletzt aber erst bei unserm Abgange von Chatam nach Sheerneß-Hafen beobachtet. Matrosen von indifferentem Charakter, d. h. Säufer und Lüderliche ꝛc. werden selten oder nie, wo es auch sei, an's Land gelassen, nur die Besseren, die Vertrauten erhalten diese Freiheit. — So lebt man auf dem Schiff immer auf Credit, wie so manche andere Personen in der Welt! Mein königliches Gehalt betrug monatlich etwas über ein Karolin oder sieben Thaler, außer-

Digitized by Google

dem hatte ich einen eben so großen Abfall aus der Kapitains-Kasse, mußte aber für Alles stehen und Rechnung legen, was mir viel Verdruß und Neid bei der Mannschaft zuzog.

Die britische Marine-Uniform ist ganz abweichend von der der britischen Land- und See-Armee, welche, wie bekannt, scharlachroth ist, jene aber blau. Die Interims-Uniform eines gewöhnlichen königlichen Schiffskapitains (die Kapitains der Kauffarthei-Schiffe sind in der Regel nicht uniformirt) ist also blau, mit blauem Kragen, Degen mit goldenem Portépée, dreistützigem Hut mit goldener Borte. Seine Staats-Uniform ist ebenfalls blau, jedoch sind hier alle Näthe mit goldenen Tressen besetzt. Weiße kurze Kasimir-Beinkleider, weißseidene Strümpfe und Schuhe mit goldenen Schnallen, welche auch an den Beinkleidern anzutreffen sind. Der gewöhnliche Kapitain trägt auf der linken Schulter ein großes goldenes Epaulett. — Die Staats-Uniform des Schiffs-Lieutenants ist blau mit weißem Kragen, die Näthe weiß vorgestoßen; weiße Kasimir-Beinkleider, weißseidene Strümpfe aber ohne goldene Schnallen. — Die Uniform des über dem gewöhnlichen königlichen Schiffs-Kapitain stehenden Post-Kapitains ist nur dadurch unterschieden, daß er in den drei ersten Jahren seiner Charge das goldene Epaulett auf der rechten Schulter trägt, nach dreijährigem Range bekommt er ein zweites auch auf die linke Schulter. Ein gewöhnlicher Kapitain bekommt nie ein Epaulett auf die rechte Schulter, kann auch nie ein Linienschiff kommandiren.

Glensch war zur Zeit noch nicht Post-Kapitain, wurde es aber eben auf dieser unserer Post-Station zwischen dem portugiesischen Kap St. Vincent und Cadix; wo ihn auf der Heimfahrt sein Patent traf. Zu einem Post-Kapitain gehören die ausgebreitetsten nautischen Kenntnisse und ein eben so ausgebreitetes Vermögen, womit dem Staate eine gleichgroße Kaution für die etwaige Havarie ꝛc. des anvertrauten Schiffes, mit Allem was darauf ist, geboten werden kann. Glensch selbst mit seinem großen Vermögen, wie auch seine Frau, welche bedeutende Güter auf der Insel Jersey im Kanal, an der französischen Küste besaß, konnten diesen ehrgei-

Digitized by Google

zigen Plan wohl durchsetzen; denn nur aus Ehrgeiz diente Glensch überhaupt.

Die britischen Admirale tragen ebenfalls blaue Uniformen, bei denen der Rang durch goldene Tressen-Fünfen oder Borten-Dreiecke um den Aermel, wie auch auf den Epauletts durch Sterne angedeutet ist. Ein Dreieck auf dem Aermel und ein Stern im Epaulett bedeutet einen Contre-Admiral der blauen Flagge vom Hintermast, und so geht es mit der Mehrzahl der Borten und Sterne hinauf bis zum höchsten Admiral der weißen oder rothen Flagge auf dem Mittelmast.

Bevor wir auf die Station zu Beobachtung der Straße von Gibraltar segelten, vertraute mir der Kapitain, dessen Person ich nun stets nahe blieb, daß er Lust habe, im Vorüberfahren einen Besuch in Lissabon zu machen, auch schon um seine Wäsche dort in Ordnung bringen zu lassen, und nebenher zu sehen, wie die Portugiesen sich gegen Spanien und Frankreich verhielten.

Als unsere Korvette die gewaltige Strömung des Tajo erreicht hatte, ließ der Kapitain plötzlich die Segel wenden und auf Lissabon steuern. Bald darauf, als sich die aus der Ferne prächtig erscheinende Stadt mit ihren vielen Thürmen deutlich an dem Horizonte erhob, übergab mir Glensch eine Summe Geld, um damit an's Land zu gehen und in der Hauptstadt verschiedene Einkäufe zu machen. Zugleich mußte ich seine gebrauchte Wäsche, worunter sich so viele der feinsten Battist-Hemden befanden, als das Jahr Tage hat, mit einpacken, um sie säubern zu lassen. In zwei Tagen, wo er im Hafen liegen blieb, wie ich es nur, sonst kein Mensch an Bord wußte, mußte mein Geschäft abgemacht sein, folglich hatte ich wenig Zeit, mir diese große, vor dem schrecklichen Erdbeben im Jahre 1755 bei weitem prächtigere und volkreichere Stadt genauer zu betrachten. Lissabon liegt bekanntlich auf mehren Hügeln am rechten Ufer des hier etwa sechs englische Meilen breiten Tajo. Die Hauptstraßen sind ziemlich schön

Digitized by Google

und sehr volkreich, desto enger und schmutziger sind die vielen Quergassen.

Es war ein immerhin von meinem Kapitain gewagtes Vertrauen, mich, als einen Ausländer, mit vielem Geld und einem Theil seiner Sachen versehen, so frei in's fremde Land zu lassen — um so mehr mußte ich darauf bedacht sein, seine öffentlichen und geheimen Aufträge pünktlichst zu besorgen und zur bestimmten Zeit kam ich mit den gereinigten Wäschballen, den Einkäufen, und selbst einer Dame an Bord zurück. Gerade am 1. Juli 1806 lichtete unsere „Detes" die Anker, um weiter nach Kap St. Vincent vorzudringen; eine Gegend, die mir nun schon genug bekannt war.

Vorbereitungen gegen die Korsaren.

Die Frechheit, mit welcher besonders seit der Schlacht von Trafalgar die Korsaren der Barbaresken-Staaten: Algier, Tunis und Tripolis gegen alle Handelschiffe, besonders Spanier und Franzosen ꝛc., die jetzt keine Bedeckung von Kriegsschiffen so leicht haben konnten, sich hervorwagten, und ächte Mordbrennerei trieben, davon war uns unterweges schon mancher wohlgemeinte Wink von andern englischen und portugiesischen Schiffen zu Theil geworden. Nun näherten wir uns aber mit jeder Stunde mehr dem Kap St. Vincent und der zwischen hier und Cadir liegenden Bai St. Marie, wo die Gefahr von dem afrikanischen Seeräubernest Larache herüber bei Tag und Nacht zu erwarten stand.

Unsere „Detes," ein rascher Segler, war jedoch durch einen besondern Anstrich und sonstige Einrichtungen so eigentlich auf die Piraten- oder Korsaren-Jagd von vorn herein bestimmt worden, was wir freilich nicht wußten. Kapitain Glensch fand es nun für nöthig, die Maske seines Auftrags abzunehmen, und dieselbe nach außen hin gewissermaßen aufzuhängen, um damit je eher je lieber einen Fang zu thun, und zum Besten der Kauffahrtheifahrer im mittelländischen

Digitized by Google

Meere und im atlantischen Ocean, ein fürchterliches Beispiel zu statuiren.

Kaum hatte die Ratte Speck gerochen — so war sie da! — Aber der Speck war vergiftet! —

Nachdem wir fünf bis sechs Wochen auf der Höhe zwischen Kap St. Vincent und Cadir gekreuzt hatten, wo nichts von Erheblichkeit vorkam, beschloß Sir Glensch diese langweilige Ecke auf einige Wochen mit dem mittelländischen Meer in der Straße zwischen Gibraltar und Ceuta zu vertauschen. Zu dem Ende ließ er seine Korvette ganz verstellen, um die Seeräuber zu täuschen. Die Schießlöcher oder Scharten in unserm Bord, wo die Kanonen herausragen, waren an und für sich schon so gemalt wie das ganze Schiff, nämlich — gelb, während sonst bei jedem andern großen oder kleineren Kriegsfahrzeuge die Schießscharten schwarz markirt sind. Man mußte also von Ferne glauben, nachdem auch die Kanonen zurückgezogen, die gelben Klappen geschlossen waren, wir führten kein einziges Geschütz mit, und die Korvette „Detes" sei ein Kauffahrtheischiff. —

Diese Täuschung gelang uns vollkommen, und die blinde Habsucht ist leicht zu betrügen, wenn man es überhaupt darauf anlegt.

Wir waren noch keine 24 Stunden in dieser gefährlichen Maske längs der afrikanischen Küste hingesegelt, als den nächsten Tag mit Anbruch des Morgens, der wachthabende Matrose auf dem Mittelmast dem Offizier herunterrief, daß ein Wessel zu Winde sei!

Der Kapitain, der auf das Verdeck kam, gab dem Matrosen den Auftrag, zu forschen, welchen Kurs das angemeldete Wessel steuere.

In kurzer Zeit schrie dieser wieder herunter, seiner Meinung nach käme das Segel auf uns zu.

Glensch nahm nun sein Fernrohr und stieg selbst auf den Mastkorb, kam aber sogleich wieder herunter, wo er uns ankündigte, daß das Segel ein Korsar sei, der auf seine eigne Faust, also ohne dem Dey Zins zu geben, jedenfalls von Algier komme, und den wir, wie man solche ächte See-

Digitized by Google

räuber als Mordbrenner behandelt, mit Mann und Maus vernichten müßten.

Die Besatzung der Korvette erhielt Befehl, bis auf fünf Mann unter Deck zu gehen, um den Feind recht sicher zu machen; zugleich aber die Schlösser an die Kanonen zu schrauben und Alles in Bereitschaft zu halten, um ihm einen recht feierlichen Empfang zu veranstalten, mit andern Worten, den Korsar mit doppelter Ladung aus 20 Kanonen auf das gegebene Kommando zu bewillkommnen.

Mit wahrer Sehnsucht harrten wir auf das entscheidende Zusammentreffen mit diesem orientalischen Raubgesindel.

Zu den fünf Mann, welche den Kapitain auf dem Verdeck umgaben, gehörte auch ich. Unsere Büchsen standen festgeladen in Bereitschaft, und je näher das niedrig gebaute Segel kam, desto mehr bestätigte es sich, daß es ein Raubschiff sei. Seine bunte Besatzung lungerte schon wild auf uns herüber, so daß wir auf Kanonenschußweite gekommen, das Geschrei der Piraten deutlich hören konnten. Ihr Befehlshaber, ein alter schwärzlicher Kerl, in türkischer Kleidung, eine blitzende Sarazener-Klinge mit der Faust schwingend, als wolle er unsere Masten damit niederhauen, rief jetzt durch Gebehrden und uns unverständliche Worte seinen Befehl unserm Kapitain herüber: still zu stehen und auf sein Schiff zu kommen.

Glensch erwiderte durch Zeichen und Geschrei, daß er gleich kommen werde, man solle nur eine kleine Geduld haben. Er gab sogleich Befehl, unsere Vordersegel zurück-, die Hintersegel aber vorwärts zu drehen, wodurch die Korvette auf dem Fleck stillstand. Mir winkte er, dem Offizier unter dem Deck den Befehl zur Richtung der Kanonen in ganzer Ladung zu überbringen. Im Heraufsteigen hörte ich den Kapitain mit dem Piraten-Häuptling schon wieder unterhandeln. Dieser schrie unaufhörlich, wir sollten geschwind machen, an seinen Bord zu kommen, oder seine Säbel würden uns treiben.

„Nur Geduld!“ rief Glensch in lustiger Bosheit, „Euch „wird der Teufel die Rippen schon heute noch an unsern „Mastbaum hängen! Geduld, Ihr Kanaillen — Feuer in die „Batterie! — Ich komme — wenn's beliebt!“

Digitized by Google

Auf's Wort wurden sogleich zehn Kanonen abgefeuert und alle zehn Kugeln saßen dem roth und schwarzen Mordbrennerschiff hinter den Rippen.

Die Kerle drüben mit den rothen Pluderhosen sprangen hoch in die Höh' und schimpften gewaltig über den unvermutheten englischen Gruß. Ihre Sehnsucht, uns drüben zu haben, war nun auf ein Mal gestillt, schon machten sie Anstalten, dem Besuche auszuweichen, doch dagegen war gut gesorgt, scherzend rief unser Kapitain ihnen jetzt zu:

„Wartet doch, ihr Hunde, bis wir Euch Eure Knochen „zerbrochen haben!"

Unterdeß hatte sich „Detes" gedreht, und die andern zehn Kanonen spuckten ihr Feuer den Barbaren in's Gesicht, so daß ihr elendes Fahrzeug schon zu sinken begann. Nun war's vorbei mit dem Uebermuth und auch vorbei mit dem Leben. Nie habe ich ein Schiff schneller in Grund schießen sehen, als dieses, dessen Sorte freilich so leicht gebaut ist, daß eines unserer Boote mehr werth und fester war.

Wir nahmen unsere fünf Boote heraus, ließen sie in See und gingen, 120 Mann stark, mit geladenen Musketen versehen, unter Anführung des Kapitains hinein, um nun alles Ernstes den Seeräubern den schuldigen Besuch abzustatten. Im ersten Boot, wo sich Sir Glensch befand, stand auch ich, gut bewaffnet, dem Sturm beizuwohnen.

Es waren, wie schon gesagt, keine regulären Barbaresken, die mit Bewilligung ihrer Herrschaft, dem Dey Tribut zollend von aller Prise, auf Raub ausfahren, sondern solche, die auf eigene Faust Piraterie trieben, und um nicht verrathen und von ihrem Oberherrn gestraft zu werden, das angefallene Schiff nach der Plünderung an Ort und Stelle verbrennen, die Mannschaft aber total niedermachen, daher ihr Titel: „Mordbrenner" ganz richtig und die Maßregel, ihnen keinen Pardon zu bewilligen, vollkommen gerecht ist; Milde wäre hier ganz am unrechten Ort. Lange genug haben christliche Kauffahrer den schrecklichsten Piraten-Tribut an den Küsten von Algier, Tunis oder Tripoli zahlen müssen, bis Frankreich in neuester Zeit, zwar aus andern Gründen, durch

Digitized by Google

die Eroberung von Algier diesem unmenschlichen Seeräuberwesen hier ganz ein Ende gemacht hat.

Exekution an den Barbaresken.

Morden ist kein Handwerk für Soldaten,
Henkerstricke passen nicht zu Thaten,
Doch wo Barbarei am Wege lauert,
Steht das Mitleid still, wie festgemauert —
Halloh, hoch! ob's auch Soldaten schauert!

Da unsere ausgesetzten Boote fast eben so viel hohen Bord hatten, als das niedere Raubschiff, so war dessen Enterung und Erstürmung durch den Säbel und die Musketen uns leicht erschienen, allein die Besatzung, von dem alten Mauren angefeuert, wehrte sich mit Schuß und Hieb beim Ersteigen so verzweifelt, daß von uns acht Mann blieben und eben so viele verwundet wurden, ehe es uns gelang, das Fahrzeug zu besetzen, die Barbaren zu entwaffnen, immer vier zu vier Mann mit Stricken aneinander zu binden und in unsere Boote zu werfen. Nachdem Alle fortgeschafft waren, untersuchten wir die Prise, fanden aber nichts weiter als eine metallene Feldschlange, die auch sogleich, als unser Eigenthum, ausgeschifft wurde, und einen Rest elender Lebensmittel, woraus sich ergab, daß die Piraten kaum aus Algier ausgelaufen und noch keine Beute gemacht hatten.

Damit ziemlich fertig, befahl unser Kapitain, mit größtem Unwillen über den Verlust seiner acht Mann, ohne die Verwundeten:

„Mannschaft herunter, zurück an Bord! die Mordbrenner„barke war's Pulver nicht werth!" —

Kaum befand sich auch der Letzte unserer Leute wieder auf der Korvette, so stand das Piratenschiff schon ganz unter Wasser und sank in den ersten Momenten, wo die große Exekution vor sich ging.

Die ganze Rotte, einschließlich ihres Befehlshabers, bestand aus 82 Mann, lauter liederliches, verwildertes Volk,

Digitized by Google

davon die Meisten wohl schon manche Christenseele auf dem Gewissen hatten.

Wie das Schlachtvieh lagen sie, die Hände auf dem Rücken gebunden, am Verdeck entlang. Einige erwarteten heulend wie wilde Thiere, Andere stumm wie die Verzweiflung, die Vollendung der Anstalten, ihnen sämmtlich zwischen Himmel und See das Genick abzustürzen.

Der Kapitain ließ die Segel am Mittelmast aufrollen, den großen Querint, die Raae, frei machen, und immer vier Mann der Bande den Strick um den Hals schlingen und so rasch hinaufziehen, daß ihnen das Genick schnell abgestürzt wurde, wonach die scheußlich Entstellten als Leichname sogleich in's Meer geworfen wurden. Ein und zwanzig Mal mußte dies Experiment wiederholt werden, bis zuletzt auch das Oberhaupt, ein halber Greis mit weißem Bart, das Ziel seiner blutigen Laufbahn geendet hatte. — Ich muß, für damalige Zeiten, bemerken, daß von unserer ganzen Mannschaft Jeder bei dieser Exekution gleich thätig sein mußte, und selbst der Kapitain legte zuvor die Hand an jeden Strick, wenn wieder ein Seeräuber aufgezogen werden sollte. Dies geschah, damit Keiner dem Andern Vorwürfe machen dürfte, damit Keiner als Henker unehrlich erschien.

Im Verlauf einer Stunde war von Schiff und Mann keine Spur mehr auf der See, doch der widrige Eindruck von dieser Exekution blieb mir und jedem andern Theilhaber noch lange in der Seele, und ich wünsche keinem gesitteten Menschen eine solche Scene zu erleben, indem ich nochmals, zu unserer Rechtfertigung, die von jedem Seestaat befohlene Maßregel dadurch nothwendig bezeichne, daß, im Fall wir, als wirkliche wehrlose Kauffahrtheischiffer unterlegen hätten, diese Piraten auf eigene Faust uns zunächst alle ohne Gnade und Barmherzigkeit erdrosselten, oder mit den Säbeln die Köpfe abschnitten, sich unserer Güter bemächtigten, das erbeutete Schiff aber an Ort und Stelle verbrannt haben würden, damit, wie schon gesagt, alle Spur des Verraths ihrer That vor der Welt verschwunden wäre. Und so ist die Seeräuberei seit undenklichen Jahren tausendfältig in diesen Gewäs-

Digitized by Google

sern von solchen Völkern ausgeübt worden und nicht eher hat man sie von Grund aus vertilgt —?!

Nach dieser Seeräuber-Jagd blieben wir noch drei Wochen auf unserer Station, zwischen dem 36sten und 38sten Grade nördlicher Breite, oder zwischen Cadix und Lissabon auf dem Ocean, ohne irgend beunruhigt zu werden.

In den spanischen und französischen Häfen sah es jetzt ziemlich still und öde aus, der Rest ihrer Linienschiffe lag abgetakelt in ihren Kriegs-Rheden und das hohe Interesse für die See schien erloschen. Noch heutiges Tages fühlt man die Wunde von Trafalgar, und obgleich die Schlacht bei Navarin, welche keinesweges mit so großen Schiffen als damals geschlagen wurde, auch der französischen Marine wieder einigen Glanz verliehen hat, so wird doch vielleicht im Laufe des noch schlummernden Jahres 1841, wo der Konflikt der beiden Nationen zur See sich wieder herausstellen dürfte, mit Hinblick auf das fernere Schicksal des Orients, dessen merkwürdige Entscheidung ich wohl nicht erleben werde, — ich sage, mit einer gewissen Ahnung — so wird Englands ungeheure Seemacht noch einem großen Siege entgegengehen, um dann, jedoch nicht durch Frankreich — gestürzt zu werden... Meine bald folgenden Erlebnisse in Amerika selbst geben mir ein gewisses Recht, so kühne Aussprüche zu wagen.

Nicht überall sind die Materialien zum Schiffsbau, als: Eichenholz in Urstämmen, Eisen, Hanf und Segel-Leinwand noch in solcher Masse vorhanden, als früher. Bedenkt man noch, daß die Erbauung eines Linienschiffes von 100 Kanonen, oder eines Dreideckers, wie unsere „Defens" ꝛc. war, 350,000 Thaler, eines Kriegsschiffes von 80 Kanonen 250,000 Thaler, von 60 Kanonen etwa 175,000, und eine Fregatte im Durchschnitt auf 3 bis 84,000 Thaler zu stehen kommt, ohne ihre innere Ausrüstung, welche fast noch größere Summen erfodert, so muß man billig an der Wiederholung so großer Seeschlachten zweifeln. Wie kostspielig ohnehin der Unter-

Digitized by Google

halt einer einzigen Flotte von 13 Schiffen, deren England jetzt in allen Meeren so viele zählt, daß alle übrigen Seestaaten zusammen genommen dagegen noch zurückbleiben, wird durch die einfache Angabe deutlich, daß jeder Matrose der britischen Flotten jährlich etwa 320 Thaler kostet. Wo bleibt die Marinebesoldung, Uniformirung und Bewaffnung!

Es kann nicht leicht eine unangenehmere Station im Frühjahr geben, als die, welche die Strömung des atlantischen Oceans in das mittelländische Meer berührt, und dieser waren wir jetzt ausgesetzt. In den gemäßigten Himmelsstrichen bringen die vom Pole kommenden Winde stets kalte, trockene und heitere Witterung, wogegen die Winde vom Aequator her, die uns jetzt bevorstanden, feuchte, trübe und Regen-Witterung brachten, so daß wir nicht viel, und noch weniger weit in See beobachten konnten.

Wer nicht zur See gewesen, wird überhaupt stets einen mangelhaften Begriff von der Witterung haben. Sehr allgemein glaubt man, dieselbe hänge meist vom Einflusse des Mondes auf die Erde ab, und man irrt sich gewiß, denn was kann es für einen Unterschied geben, ob der Mond uns seine dunkle, theilweise oder ganz erleuchtete Scheibe zukehrt? Sein gebrochenes Licht ist ohne Kraft. Oft scheint es zwar, als ob die Mondwechsel die Witterungswechsel ausschließlich hervorbringen, allein es scheint auch nur so, in Wahrheit ist dies noch von Niemand erwiesen worden. Die Witterung auf der See wie zu Lande hängt allein von chemischen Ursachen ab, wobei kein anderer Weltkörper sichtlich einwirkt, als die Wärme der Sonnenstrahlen. So klug und bestimmt also auch unsere besten Kalender sprechen und die Witterung sogar Jahrhunderte lang voraus bestimmen, so kann man darüber doch nur bescheiden lächeln und aus der Erfahrung sprechen: „Wir wissen so viel als die Kinder, ob Morgen übers „Jahr ein sonniger oder regnerischer Tag sein wird!" — Die Natur bereitet ihre unabsehbaren Werke hinter einem undurchdringlichen Schleier, ihre Wirkungen erfreuen und erschrecken uns, aber sie zu bestimmen, vorherzusagen, muß sich der Mensch nicht anmaßen!

Digitized by Google

Wohl giebt es in vielen Ländern, wie auf allen Gegenden der See so manche Wetterpropheten, z. B. das Ochsenauge, ein weißes Wölkchen, am Kap der guten Hoffnung, und in meiner Greifen-Heimath Schlesien, der überall dafür bekannte und gerühmte Zobtenberg, um die Beispiele so weit als möglich zusammen zu bringen, allein dies sind nur Lokal-Barometer und auch nicht untrügliche! — Die Veränderungen des Barometers mit den Luft-Erscheinungen sind keinesweges so übereinstimmend als man annimmt. In Wahrheit, wir kennen das Wesen, welches das Queckſilber im Barometer in Bewegung setzt, noch wenig oder gar nicht, und mein Kapitain Glensch, der jetzt eifrig studirte, um den Rang eines Post-Kapitains sich zu erwerben, wußte gewiß aus seinen Beobachtungen, was er mir darüber mitgetheilt hat. Die Veränderungen des Barometers unter dem Aequator, den ich auch mehrfach befahren sollte, betragen höchstens zwei Linien, zwischen den Wendekreisen drei Linien, wo sie dann stufenweise gegen die Pole hin zunehmen. So viel wir wissen, zeigt das Barometer die Schwere oder den Druck der Luft an; ein plötzlich sehr tiefes Fallen des Queckſilbers ist ein sicheres Zeichen eines nahen Sturmes, wie wir ihn noch in diesem Jahre, 1807, am stärksten und unglücklichsten im Norden erfahren sollten.

Die Zeit unsers Kurses war abgelaufen. Anfang September löste uns eine andere englische Korvette auf der Station am Kap St. Vincent ab, und wir schickten uns an, nach England zurückzukehren.

Digitized by Google

28.

Besuch auf der Insel Jersey.

Geheime Verhältnisse mit Kapitain Glensch.

Des Weibes List verrenkt des Mannes Sinn,
Drum neig' dein Ohr nie listigen Dirnen hin;
Verloren bist du, hat sie deine Hand —
Dies macht dir hier dein treuster Freund bekannt.

Im Oktober des Jahres 1806 befanden wir uns schon wieder vor der großen Schiffs-Restaurations-Anstalt zu Sheerneß, um unsere Korvette zu einer neuen, sehr schleunigen Fahrt vorzubereiten. Kapitain Glensch reiste unterdeß nach London, um dort seine Angelegenheiten, besonders wegen des Patents als Post-Kapitain, zu betreiben. Wir hatten mehre wichtige Nachrichten von den Vorfällen bei Sicilien, das die Engländer im vorigen Jahre gegen die Franzosen behaupteten, mitgebracht, und da der Krieg auf dem Kontinent immer weiter um sich griff, sogar Dänemark und Preußen, dieses von England sehr geliebt, mit Allgewalt in den eisernen Arm Napoleon's gezogen wurden, so waren auch unsere Aussichten eben nicht auf Ruhe gestützt.

Ich sollte meinen Herrn und Meister nach der Hauptstadt auf einige Tage begleiten, allein aus guten Gründen bat ich, mich zurückzulassen und dafür in der kurzen Zeit unsers Hierseins bei meiner Division in Chatam einen Besuch abzustatten. Ich gestehe, daß ich das Seeleben mit seiner großen Unstätigkeit und seinen fortwährenden Strapatzen schon sehr überdrüßig fühlte, und hätte man mir mehr Zeit gelassen, wer weiß, welchen Schritt ich nicht abermals gewagt haben würde. Allein, kaum frischen Athem geschöpft, so war Master Glensch schon wieder von London bei der Hand, und noch keine drei Wochen befanden wir uns in England, so stand unsere Korvette frisch verproviantirt und segelfertig zu neuen Thaten bereit.

Die gute Laune, mit welcher der Kapitain uns wieder an Bord rief und den erhaltenen Befehl bekannt machte, daß

Digitized by Google

unſere fernere Station auf Gothenburg, alſo für die Gewäſſer der Nord- und Oſtſee ſchleunigſt beſtimmt ſei, ließ auf etwas Abſonderliches ſchließen, das uns zu rathen vorbehalten blieb. — Eine Stunde ſpäter war ich, der einzige Favorite und leider auch oft ſchon gezwungene galante Geſchäftsträger unſers Machthabers, in das perſönlich-fröhliche Geheimniß eingeweiht, das zwei ganz verſchiedene Seiten hatte. Mit einem Wort, es betraf die Leidenſchaft im Drange des ſeemänniſchen Dienſtes — Privat-Liebſchaften des Kapitains in London und Sheerneß — und dann einen nahe bevorſtehenden flüchtigen Beſuch bei Madame Glenſch auf Inſel Jerſey, die freilich jetzt rückwärts unſerm Kurſe lag.

Bei dieſer Gelegenheit hätte ich das unbegränzte Vertrauen, ſo wie das gute Herz meines Vorgeſetzten leicht mißbrauchen können, wenn ich nur einen Wunſch äußerte. Er verſprach mir indeß von freien Stücken, daß, wenn der Krieg vorbei ſei, er ſeinen Abſchied nehmen und bei ſeiner Gemahlin, die er Jahre lang kaum beſucht hatte, auf deren Gütern auf der Inſel Jerſey als Privatmann leben wolle, mich dort zum Verwalter anſtellen und lebenslang verſorgen werde. Die einzige Bedingung dabei war, daß ich ſeiner mir ſehr eiferſüchtig geſchilderten Gemahlin, mit der er jedoch keine Kinder hatte, ſein Leben als höchſt zurückgezogen vom ſchönen Geſchlecht ſchildern möchte. — Er mußte ſeine franzöſiſche Ehehälfte in der That gut ſtudirt haben, denn als wir uns, ſtatt ſogleich nach Nord-Oſt nach Süd-Weſt auf einige Tage privatim verſegelt hatten, und die britiſchen Kanal-Inſeln Guernſey und Jerſey vor uns lagen, inſtruirte mich Sir Glenſch förmlich auf die erſten Fragen ſeiner Frau, die ſie heimlich an mich, als ſeinen eingeführten Schiffsvertrauten, gewiß bald thun werde. Ich verſprach von Nichts zu wiſſen, Nichts bei ihm erlebt zu haben, — nie eine Jungfrau in die Kajüte des Kapitains eingeführt zu haben u. ſ. w. — Es iſt allerdings ſonderbar, wenn die Frau eines reichen und feurigen Seemannes ſolche Prätenſionen macht — es wäre beſſer, ſie hätte ſich einem Greiſe vermählt.

Digitized by Google

Der Tag des Wiedersehens beider Gemahle seit langer Zeit war pfeilschnell erschienen, aber lange durften wir uns hier nicht verweilen, um noch zu rechter Zeit auf der ersten Station in der Nordsee, bei Insel Helgoland oder Heilige Land zu erscheinen.

Madame Glensch war durch eine vorausgeschickte Nachricht auf den Besuch ihres Gemahls vorbereitet, als sich daher das verwandte und bekannte Segel der Insel Jersey näherte, wo kein eigentlicher Hafen für Kriegsfahrzeuge anzutreffen ist, hatte sie in Gesellschaft ihrer Leute und einiger Verwandten ein Boot bestiegen und von einem zwar kühlen, jedoch für diese Jahreszeit ziemlich heitern Tage begünstigt, begrüßte sie uns schon aus der Ferne mit wehenden Tüchern. Etwa eine englische Meile vom Strande mußten wir Anker werfen und Anstalten zum Empfange der Herrschaften von Jersey treffen.

Die splendide Galanterie der Marine-Offiziere gegen das weibliche Geschlecht möchte den Aufmerksamkeiten der Offiziere der Land-Armeen wohl bei weitem vorzuziehen sein. Ein mit rother Seide reich ausgeschlagener Sitzstuhl, welcher unter einer goldenen Kugel, über Thaue gezogen vom Mittelmast hing, und durch einen Seitenkloben über das Deck hinaus, dann in See hinabgewendet werden konnte; dieser kostbare Transportsessel ward zur Aufnahme der Gemahlin unsers Kapitains in ihr Boot hinabgelassen, wo sie bequem einstieg und sich unter dem Schalle unserer Janitscharen-Musik, die wir an Bord hatten, dahin schaffen ließ, oben bequem ausstieg, wobei sogar die Stricke, welche den Sessel umfaßt hielten, mit rother Seide umwunden waren. Nicht so viele, oder gar keine Umstände werden mit fremden Herren gemacht, welche das Schiff besuchen; so auch hier. Die männliche Begleitung der Madame Glensch mußte sich einer Strickleiter bedienen, um den hohen Bord der Korvette zu besteigen.

Zu Ehren des Kapitains, und ohne seinen Befehl dazu abzuwarten, hatte sich die ziemlich zahlreiche Mannschaft in Galla-Uniformen aufgestellt. Die gefeierte Dame war äußerst lebhaft, und verläugnete keinesweges ihre französische Abkunft.

Digitized by Google

Madame Glensch, in ihren besten Jahren und eine passabel schöne Brünette, konnte freilich gerechte Ansprüche auf die ausschließliche Neigung ihres Gemahls thun. Dieser benahm sich beim ersten Empfange auch sehr liebreich, und nachdem die Mannschaft für ihre Aufmerksamkeit beschenkt entlassen war, wurden Anstalten getroffen, einen Gegenbesuch von mehren Tagen auf Insel Jersey zu thun.

Es giebt nichts Lustigeres, als wenn ein Kriegs- oder Seemann vor seiner Frau zittert. Sollte man wohl glauben, daß dies möglich sei —?

„Nehmt Euch ja vor meiner Frau in Acht, Bersling! „das Examen wird bald losgehen — und dann denkt daran, „was Ihr versprochen habt," raunte mir der Kapitain zu, als wir an's Land stiegen, und zum Ueberfluß einige Matrosen, welche zu gewöhnlichen Diensten gebraucht wurden, mitgenommen hatten.

Wir betraten bald ein recht schönes Landhaus, das die Güter von Herrn und Madame Glensch auf dieser Insel gewissermaßen als Residenzschloß beherrschte. Es war Alles auf's Beste eingerichtet und der Empfang von Seiten der Unterthanen wahrhaft rührend und herzlich. Allein um so mehr bemerkte ich, wie die Verlegenheit des Herrn aus seinem Benehmen, ja auf seinem Gesicht überhand nahm. Dies war mir ganz unerklärlich. Ein Mann mit einem Einkommen wie ein General, außerdem mit einem Vermögen von vielleicht einer Million, betrug sich wie ein schüchterner Fremdling auf seinem Grund und Boden, in seinem eigenen Hause, bei seiner eigenen Gemahlin! — Ja, es giebt solche Charaktere, aber wer will sie entziffern! In England erscheint so Manches ganz anders, als in Deutschland. Größere Verhältnisse, aber oft die peinlichsten Familien-Lagen. So hier!

Den ersten Tag ging Alles noch gut ab — es gab ja so Manches aus so langer Trennung zu berichten, in Ordnung zu bringen. Auch der zweite Tag wurde mit Ausflügen auf die Insel-Güter leidlich und bei vollen Tafeln hingebracht, allein schon den dritten Tag trat Ebbe ein; die Ehegeliebten schienen gespannt, langweilten sich, Kapitain sprach schon von

Digitized by Google

Absegeln, und versprach bald als Post-Kapitain wiederzukommen, um dann nie mehr sich trennen zu dürfen. Daß dies nicht aufrichtig gemeint sei, war fast zu greifen. — So leben die reichen, die so oft beneideten großen Leute in der Welt, und ich bin fest überzeugt, daß Glensch in dem Augenblick sich unbehaglicher fühlte, als vor einigen Monaten bei der Exekution der Piraten. — Nur der rasche Wechsel schafft also eine glückliche Wand gegen den Ueberdruß, besonders des englischen Reichthum-Lebens! — Daher der dort so oft vorkommende Lebensmißmuth, ja die Verzweiflung über zu viel Glück, und im Gegensatz doch das beharrliche Streben, immer noch mehr zu erobern! — — Darum lobe ich mir die mittelmäßige Begüterung auf dem Kontinent, wo Arm und Reich nicht so ungeheuer geschieden sind.

Was die trockene Ueberlegung des klügsten Mannes auch vorkehren mag, die rasche List eines eifersüchtigen Weibes wird ihn gewiß immer überflügeln! — Am vierten Tage unseres Besuchs auf Jersey, wo die neblichte Oktober-Witterung zu einem Fischzuge und einer beschränkten Jagd eingefädelt worden war, in dieser Fuge wußte mich, den schon erkannten und sicher gemachten Vertrauten des Gemahls, Madame Glensch auf die verfänglichste Weise in ihren Beichtstuhl zu ziehen.

„Empfängt mein Gemahl nicht oft Besuche von Damen „und Mädchen auf dem Schiff?" begann das Verhör, bei der Uebernahme einer neuen Ausstattung an Wäsche und sonstigem Bedarf. Ich stellte mich so einfältig als möglich, und gab so wenig Bescheid als möglich:

„Auf der See, Madame, können keine solchen Be„suche vorkommen. So lange ich die Ehre habe, bei Ka„pitain Glensch zu sein, waren wir aber immer auf hoher „See."

„Also nie an Land? — Das ist nicht wahr!"

„Einmal im Lissaboner Hafen — die Wahrheit zu „sagen."

„Und — da erhielt mein Mann keinen Besuch — war „auch nicht an Land?"

„Keines von Beiden!"

Digitized by Google

„Aber Ihr kommt ja von England — dort hat mein „Mann eine Geliebte in London, oder sonst wo, das weiß „ich, Sir!"

„Aber, verzeihen Sie, Madame, ich weiß davon nichts!"

Nun wurde sie heftig: „Ihr wollt nichts wissen! Ihr „dürft nicht, mein Mann hat's Euch untersagt!"

„Ich stehe nicht unter dem unmittelbaren Befehl des „Kapitains, da ich zur Marine-Mannschaft gehöre; auch fällt „das nicht zum Dienst!" gab auch ich heftiger zur Antwort, um die Zudringliche los zu werden.

Nun wurden andere Saiten aufgespannt — ich sollte bestochen werden, den Verräther zu spielen.

„Ihr seid kein Engländer, aus Eurer gebrochenen Sprache „zu schließen?"

„Nein, Madame, ein Böhme!" und packte scheinbar ruhig die Sachen ein.

„Böhmen ist wohl ein sehr armes, finsteres Land? — „Wo liegt Böhmen?"

„Im Kaiserthum Oesterreich!"

„So — da habt Ihr einen Beutel zur Reise — aber „nicht wahr, mein Mann hält sich zuweilen Privat-Lieb- „schaften —?"

„Madame, verzeihen Sie, Sie verunglimpfen die Treue „Ihres Gemahls — ich kann Ihnen mit dem, was Sie von „mir fodern, nun einmal nicht dienen, ich müßte eine Lüge „sagen, und davor behüte mich der Himmel; auch ist meine „Heimath nicht arm, und ich habe mein Auskommen jetzt in „englischen Diensten." Damit schob ich ihr den Beutel zurück und verließ, unwillig über die eifersüchtige Frau, das Zimmer.

Diese Klippe schien also glücklich umschifft und mein Gewissen war rein geblieben. Kein Mann darf den andern verrathen!

So viel ich wußte, sollten wir noch zwei Tage auf Jersey verweilen. Gegen Abend kam Glensch zurück und ich hatte keine Gelegenheit, ihm einen Wink über das während seiner Abwesenheit vorgefallene, prophezeihte Verhör zu geben.

Digitized by Google

— Was nun von dem Augenblick, als ich das Zimmer verließ, bis zum andern Morgen zwischen beiden Ehegatten vorgegangen, ist mir gänzlich unbekannt geblieben, genug, am nächsten Mittag gab mir der sehr mürrisch gewordene Kapitain den Befehl, mich sogleich an Bord zu verfügen und dem Schiffslieutenant zu melden, daß noch heut der Anker gezogen werden müßte; er selbst würde in einigen Stunden zurück sein.

Ich zerbrach mir den Kopf, wie ich diese Ungnade verdient hätte und gehorchte. Wirklich traf bald nach mir auch der Kapitain mit seinen Sachen und den beiden vertrauten Matrosen ein, die jetzt mein Amt in Betreff der Sachen hatten übernehmen müssen.

Die Korvette segelte wirklich noch denselben Tag ab, den Kanal wieder hinauf mit Kurs nach der Ostsee. Madame Glensch aber ließ sich bei keinem Abschiede sehen und nun hatte ich die Lösung des Räthsels halb, daß ihre Eifersucht wieder ausgebrochen und ihren Mann böse gemacht hatte.

Von Stund' an war das vorher unbegränzte Vertrauen, welches Sir Glensch gegen mich nur zu sehr gezeigt hatte, gänzlich verschwunden. Ich trat in mein früheres Verhältniß als Marine-Korporal zurück, nachdem ich Alles mir Anvertraute, worunter eine bedeutende Kasse, auf den Penny richtig nachgewiesen und abgeliefert hatte. — Ohne mir einen Aufschluß zu geben, behalf sich Glensch, der während drei Tagen mich keines Wortes würdigte, mit seinen bedienenden Matrosen.

Bald darauf erreichten wir unsere erste Station in der Ostsee bei Insel Helgoland. Hier trafen uns sogleich die jetzt wichtigsten Kriegsnachrichten und ihre Folgen, welche bis an den Strand der Ost- und Nordsee, ja, darüber hinaus, sich drängten.

Zu sehr hatte sich Kapitain Glensch an meine ängstliche Sorglichkeit um seine Person gewöhnt, als daß er es vermocht hätte, mir länger zu zürnen; ich wußte noch immer nicht warum. Da rief er mich eines Morgens, zum ersten Mal wieder, in seine Kajüte und redete mich also an:

Digitized by Google

„Nun, Ihr habt ja Euer Wort auf Jersey recht brav „gehalten?"

„Wie so, Ew. Herrlichkeit?"

„— Und Ihr fragt noch — nachdem Ihr mir bei mei„ner Frau die Karten so schön gemischt habt, daß ich nie „mehr nach Jersey zurückkehren werde. War das der Dank „für mein Zutrauen gegen Euch?!"

Ich war ganz betroffen, aber ich ahnte so Etwas und betheuerte dem Getäuschten:

„Herr Kapitain, bei Gott und allen Heiligen, die See „soll mich auf der Stelle verschlingen, wenn Ihre Gemahlin „ein Wort von mir erfahren hat!"

„Und doch wußte sie Alles, und mehr noch als wahr ist? — Und woher — doch nur von Euch!"

„Sir, warum nahmen Sie die beiden schlechten Matrosen „mit auf die Insel? — Ich bin jetzt überzeugt, Einer von „Beiden hat Sie verrathen — aber nicht ich!"

„Genug, die Sache ist vorbei! — Jetzt haben wir andere „Geschäfte. Ich werde mich Niemand mehr anvertrauen." —

Damit schloß sich diese mir höchst nachtheilig gewesene geheime Angelegenheit mit Kapitain Glensch, dessen Herz mir so lange entfremdet blieb, bis sein eisernes Schicksal ihn rasch genug und auf immer abrief von dieser Welt und von seiner eifersüchtigen Frau... Indeß trat ich doch wieder gezwungen in mein altes Amt als Pay-Meister und Oekonom bei ihm ein.

Ich komme nun zu einem Zeitraum meines Lebens, der einer der unglücklichsten war, zugleich auch für ganz Deutschland, besonders Preußen.

Digitized by Google

29.

Geheime Expedition von Helgoland nach Bremen.

Ende Oktober 1806.

So war denn bald kein Land mehr ſicher
Vor ſeinem Schwert;
Ein Einz'ger nur, der alte Blücher,
Macht' trotzig Kehrt.
Napoleon's flücht'ge Siegesſchaaren
Sieht man die Nordſee ſchon befahren.
Nun war es Zeit, das Gold zu retten,
Das England ſollt' auf Dornen betten.

Englands Hoffnungen und Plane waren abermals, und zwar dies Mal an Preußens Unglück zerſchmettert worden. Oeſterreich und Spanien waren von Napoleon überwunden, es kam die Reihe auch an das gefürchtete Preußen, und jetzt ſollte Rußland vorgenommen werden, um England damit ſicher gefährlich zu drohen. — Was war nicht Alles auf dem Kontinent vorgegangen, ſeit wir uns auf verſchiedenen Stationen im atlantiſchen Ocean befanden?

Noch in dieſem Jahr hatte England ſeinen deutſchen Kontinent, die Wiege ſeines Königshauſes — Hannover, zuerſt, im April an Preußen verloren, wodurch die Erbitterung gegen dieſe Macht der früheren großen Freundſchaft für den Augenblick Platz machte. England konnte in dieſer Lage nichts Anderes thun, als mit Hülfe ſchwediſcher Schiffe, die großen deutſchen Ströme und Häfen im Norden ſo eng als möglich zu blokiren, ohne daß es gelang, den Feind davon zurückzuhalten.

Nach dem unglücklichen preußiſchen Feldzuge überſchwemmten die Franzoſen auch die Hanſeſtädte, und Hannover gerieth jetzt in die Hände Napoleons.

Es waren nicht ſogleich die auf allen Gewäſſern zerſtreuten britiſchen Flotten in den nordiſchen Gewäſſern von Europa, der Nord- und Oſtſee zu vereinigen, um ein

Digitized by Google

Landheer nach Hannover und in die Hanseſtädte zu transportiren.

Spät genug kam gerade den Tag nach unſerer bei Helgoland genommenen Station die wichtige Nachricht aus Bremen an, daß die Franzoſen auch hier im Anmarſche ſeien, daß aber eine große Summe engliſcher Subſidien- und Armee-Gelder, welche vertraute engliſche Beamte aus Hannover vorläufig nach Bremen geflüchtet hatten, dort auf dem freiſtädtiſchen Rathhauſe jeden Augenblick der größten Gefahr ausgeſetzt ſeien, von den in das wehrloſe Bremen einmarſchirenden Franzoſen in Empfang genommen zu werden. Der brave Senat zu Bremen war darüber in der größten Verlegenheit, um das befreundete England in ſeinen Mauern nicht einen ſo großen Verluſt erleiden zu ſehen, und hatte einige der engliſch-hannöverſchen Kaſſen-Beamten, welche mit den Geldern angekommen waren, ſogleich beauftragt, das erſte zu erreichende engliſche Schiff herbeizurufen.

Unſere Ankunft bei Helgoland war zufällig von einem ſchwediſchen Schiff nach Bremen telegraphirt worden, und gleich darauf kam auf einem Poſt-Kutter der engliſche Abgeſandte des Senats, um unſern Kapitain zur Rettung der Kaſſen aufzufodern.

Es liefen an dieſem düſtern Oktobertage, merkwürdig genug, zwei wichtige Nachrichten, die ganz zuſammen paßten, an unſerm Bord ein. Das königliche Poſtſchiff aus London brachte nämlich, einige Stunden nach Empfang des engliſchen Finanz-Mannes, unſerm Kapitain Glenſch das längſt erwartete Patent als Poſt-Kapitain, und das Zuſammentreffen der Umſtände gab ihm Gelegenheit, ſeine erhöhte Charge ſogleich mit einer wichtigen, freilich ſehr riskanten geheimen Expedition nach Stadt Bremen zu verdienen.

Kaum nahm ſich der Kapitain ſo viel Zeit, der ſogleich verſammelten Mannſchaft der Korvette „Detes" das ſo eben erhaltene Patent zu verleſen und unſere Gratulationen anzuhören, als er, das Pergament mit dem großen Staats- und Marine-Siegel zuſammenfaltend, folgende Anrede hielt:

Digitized by Google

„Ich danke Euch, Leute, für Euren Antheil an mei„nem Avancement, aber jetzt giebt's nicht Zeit, mich Euch „als Euren dankbaren Kapitain zu erweiſen. Ich habe ſo „eben eine Ordre erhalten, Helgoland auf einige Tage zu „verlaſſen; — was wir auszuführen haben, iſt ſehr wichtig „— Ihr werdet es ſpäter erfahren. England und ich rech„nen hierbei auf Eure Thätigkeit und Treue. So viel „wißt, es ſind Einige unter Euch," wobei er auf mich zeigte, „die ſich noch täglich über die entgangene Priſe an dem „ſpaniſchen „Gold-Schiff" beklagen — daß dieſen hier „eine Revange bevorſteht!" — Alſo an die Arbeit, zur „Ankerwinde!"

Ein jauchzendes Lebehoch wurde dem Kapitain gezollt, der ſich ſogleich in ſeine Kajüte zurückzog. Unterdeß wurden alle Kräfte angeſtrengt — und binnen vier Stunden flog die Korvette, von dem gut inſtruirten Hochſteuermann geleitet, in Südweſt von Inſel Helgoland, zunächſt auf Curhaven, wo die Korvette zurückblieb und der Kapitain ſich 60 Matroſen und 30 Marine-Soldaten auswählte, zu denen auch ich gehörte.

Mit dieſen Mannſchaften beſtiegen wir ſogleich einen ſchon bereit liegenden Kutter, welcher nur einen Maſt hat, auch wurden mehre Boote mitgenommen. Bei Nacht und Nebel erreichten wir die großherzoglich oldenburgiſche Küſte, und kamen mit Hülfe eines Piloten die Weſer hinauf bis in die Gegend von Elsfleth.

Ein Glück für uns, daß die Nacht ſehr finſter blieb, wir möchten wohl ſonſt ein ziemliches Aufſehen durch unſer Erſcheinen in der Weſer verurſacht haben, und dies lag ganz außer dem Plane, den ich zwar ſchon wußte, der aber jetzt erſt der auserleſenen Mannſchaft vom Kapitain allgemein bekannt gemacht, und uns die größte Vorſicht anempfohlen wurde.

Ungehindert paſſirten wir bis an den Bremer Hafen Vegeſack, wurden rekognoscirt und hörten von einem vertrauten Hafenbeamten, daß der Senat uns ſchon ſehnlichſt vor dem Rathhauſe erwarte, um die engliſchen Gelder in Empfang

Digitized by Google

zu nehmen. Bekanntlich strömt die Weser fast mitten durch Bremen und dicht am Rathhause vorüber; dies konnte sich für unsere geheime Expedition nicht bequemer treffen... Wir segelten also bis dahin.

Ganz in der Stille begab sich Kapitain Glensch mit seiner Mannschaft auf das Rathhaus, dessen Gestalt ich nur sehr unvollkommen bei der spärlichen Beleuchtung wahrnehmen konnte. Mehre Herren erwarteten uns bereits und freuten sich, daß wir so rasch noch zur glücklichen Stunde erschienen seien, um die freie Hanseſtadt von einer so großen Verantwortlichkeit zu entledigen.

Die Kistchen, in welchen eine Summe von etwa zwei Millionen Thalern, mehr in Gold- als Silbermünzen, gepackt lag, wurden uns nun sämmtlich übergeben, und immer zwei Matrosen, begleitet von einem Marine-Soldaten, schafften dieselben auf die Boote, von wo sie in den Kutter untergebracht wurden. Dies geschah so eilig als möglich beim Schein einiger Fackeln und Laternen.

Es waren der Gold-Kistchen aber so viele, daß wir nicht sobald mit ihrer Einbarkirung fertig werden konnten, und der Kapitain, ja selbst die Herren vom Rathhause legten zuletzt Hand an's Werk.

Kaum war die letzte Kiste an Bord des Kutter, so wurde es lebhaft auf dem Platze und in den nächsten Straßen, obgleich es erst gegen 1 Uhr Morgens im Oktober, also völlig finster war.

... Von dem einen Thurme Bremens wurde plötzlich Lärm geblasen. Es hieß: von Tedinghausen her seien die Franzosen im hellen Anlauf gegen die Stadt. Es war noch schlimmer — sie hatten bereits das entgegengesetzte Thor, zu dem wir einfuhren, allarmirt und ohne Schwierigkeiten besetzt...

... Man kann sich den Schreck der Rathsherren, so wie unsere augenblicklich beschleunigte Abfahrt von selbst denken. Der Abschied von dem biedern, unglücklichen Bremen war rührend, unser Kapitain versprach noch auf der Treppe des Rathhauses den gegenwärtigen Senatoren, sogleich nach Eng-

Digitized by Google

land zu steuern und versicherte sie von daher aller nur möglichen Hülfe.

Ungehindert wie wir gekommen, schwankte unser Kutter mit seinen Booten und seinen Millionen beladen, die Weser hinab, vom Dunkel der letzten Nachtstunden begünstigt, die das Schicksal Bremens so unverdient schrecklich wenden sollten. Die Sonne ging trübe auf, als wir die Stadt und den Flecken Vegesack längst aus dem Gesicht verloren hatten; aber noch ehe wir Cuxhaven auf der äußersten Landspitze erreichen konnten, sahen wir schon unsere Korvette „Detes" unter französischer Flagge auf uns zueilen, dies mochte ohngefähr auf der Höhe der Weser-Mündung bei Dorum sein.

Wir sowohl, wie noch mehr der Kapitain erschraken nicht wenig und glaubten, die Korvette habe schon französische Besatzung, allein es war nur eine kluge Sicherheits-Maßregel, daß der Steuermann die britische Flagge herunter gelassen und die französische vor Cuxhaven aufgehißt hatte, denn dort kommandirten bereits die Franzosen, welche von Stade unterdeß dahin gelangt waren.

Aus der so eben entwichenen Besorgniß gestaltete sich eine Verwegenheit des Kapitains, die in gewisser Hinsicht schlimm ablaufen konnte, also nicht zu rechtfertigen war. Ausgeladen konnte an Ort und Stelle, und bei so bewandten Umständen, das Gold und Silber von dem leichten Kutter auf unser Kriegsfahrzeug nicht eher werden, als entweder bei Helgoland oder auf hoher See, wobei wir Cuxhaven nicht mehr so nahe inkommodiren, vielmehr jetzt in Nordwest zwischen Insel Wangeroog an der friesländischen Küste, und südlich Helgoland hindurch nach England zurücksteuern konnten. Dies hatte auch der kluge Steuermann durch sein Entgegenkommen beabsichtigt, allein der Kapitain wollte ja Bremen alsbald einen Gegendienst erweisen, und um sichere Nachrichten zugleich mit den geretteten Geldern nach England zu bringen, Cuxhaven zuvor noch beobachten, und falls die

Digitized by Google

Franzoesn davon wirklich Besitz genommen, ihnen vorläufig einen Schreck einjagen.

Also segelten wir diesen Morgen an Curhaven ziemlich nahe, doch unter französischer Flagge, vorüber, ohne etwas Besonderes zu entdecken, doch, so wie wir aus der Schußweite seiner Batterieen waren, und statt der französischen die englische Flagge wieder aufhißten — da kam eine feindliche Kanonenkugel hinter uns her, die jedoch nicht mehr treffen konnte, und welche unsererseits der Ehre wegen mit doppelter Ladung beantwortet wurde.

Nun setzten wir unsern Kurs an Helgoland in Süd vorbei nach England und zwar nach Yarmouth fort. Vom besten Wind begünstigt, flog unsere Korvette wie der Vogel in der Luft mit ihren goldenen Federn der Heimath entgegen, wo uns Ehre und Freude schon den nächsten Tag zu Theil wurde. Jeder Mann dieser zufälligen, geheimen Expedition nach Bremen erhielt für diese Zeit doppeltes Gehalt und täglich eine Flasche Wein. Dies konnte man gut geben für — zwei Millionen. Auch hier war also für mich ein glücklicher Punkt — der mir nichts Sonderliches einbrachte — da es keine Prise war, sondern königliche Gelder.

Nur zwei Tage hielten wir uns in Yarmouth auf, um sogleich, nach Ablieferung unsers Staatsguts, wieder in die Nord- und Ostsee und zwar dies Mal nach Gothenburg auszulaufen, um die dort stationirten britischen Schiffe auf die Bremer Station zu entbieten. — Leider sollten die Elemente uns an einem christlichen Gegenbeweise der Dankbarkeit gegen die freie Reichsstadt verhindern...

In Bremen passirten unterdeß schreckliche Dinge. Dort war der französische Wütherich Vandamme, dieser Galliast-General mit seinen Kohorten eingetroffen, und hauste wie es einem frühern Galeeren-Sklaven nur immer zugemuthet werden konnte. Es wurde uns, zu unserm größten Leidwesen, später berichtet, daß elende französische Helfershelfer den Senat

Digitized by Google

von Bremen wegen seiner braven Handlungsweise gegen England angegeben, und daß 20 Mitglieder desselben, weil sie gegen das Gebot Napoleons, in Hinsicht der Sperre gegen Großbritannien, im Alleräußersten sich vergangen, theils erschossen, theils gefangen weggeführt wurden; die von uns entführte Summe aber von der freien Reichsstadt, unter Vandamme's Exekution selbst aufgebracht und an diesen abgeliefert werden mußte.

Es ist mir zwar nicht möglich, mit Bestimmtheit diese damaligen Meldungen zur See mit der vollen Wahrheit vertreten zu können, allein auch Hamburg sollte ja, ohne solchen Grund, bald ein gleiches Schicksal erfahren.

Jetzt war nur noch Freiheit auf der See zu finden — sonst fast überall in Europa Napoleon und sein eiserner Despotismus, den man nun entschuldigen mag, wie man will und kann, der aber doch so manche Schreckensscenen auf seinen Ruhm hin veranlaßte. In Bremen, wohin vielleicht diese Blätter auch kommen, wird man dieser grauenvollen Thatsache, welche mit in mein Leben eingreifen sollte, sich sogleich erinnern und diese Skizze ergänzen können, da der Soldat bei Nacht und Nebel nichts beobachten und nur blind mithandeln mußte, wie ihm befohlen war.

Digitized by Google

30.

Sturm und Schiffbruch der Korvette „Wetes“ an der ſchwediſchen Küſte bei Gothenburg.

Im November 1806.

Und der Verwirrung großer Ocean
Schlägt dort an's Leben, hier im Tode an.
So lang' ein Stern am Firmamente flimmert,
So lang' auch Hoffnung für die Menſchheit ſchimmert. —
Am nackten Baum ſieht Seel' und Leib man hangen;
Die Brandung heult, wölbt ſich gleich Rieſenſchlangen,
Die Macht der Elemente raſt in Nacht —
Der Erde Dämon hat ſchon Viel vollbracht. —
— Da ſtrömt die Sonne Licht und Frieden nieder,
Doch, was verſank — es kehret nie mehr wieder!

Unſere Station bei Helgoland hatte ſich durch die ſchlecht belohnte Redlichkeit der Bremer wahrhaft der Mühe verlohnt, allein uns, wie eben ſo ſehr der deutſchen Hanſe-Stadt ſollte das Mißgeſchick den Untergang an die Fußſpitzen führen, nur England gewann, was wir für daſſelbe gewagt und gewonnen hatten. Je reicher und mächtiger aber der iſt, dem man einen Dienſt erzeugt, deſto kälter, wegwerfender iſt in der Regel der Dank. Doppelt unzufrieden verließen wir den engliſchen Küſten-Hafen an der Nordſee, Yarmouth, ſchon fünf oder ſechs Tage nach Ablieferung der hannöverſchen Staatsgelder. Unſer neuer Poſt-Kapitain Glenſch hatte gleich im zweiten Monat ſeiner erhöhten Charge Gelegenheit gehabt, dem Staate einen weſentlichen Dienſt zu leiſten; überhaupt ſchien er bei der Admiralität gute Freunde zu haben und als ein thätiger Seemann bekannt zu ſein. Damit war aber zugleich verbunden, daß man ihm wenig Ruhe ließ, und die Zeitverhältniſſe waren drohend genug, um nicht einzuſchlafen. Wenn alſo auch unſern Kapitain zweierlei Triebfedern in raſtloſe Bewegung ſetzten, die grade ich jetzt am beſten kannte:

Digitized by Google

Ehrsucht und Eheunfrieden, so mußten wir doch am meisten dabei leiden, als Werkzeuge im Großen und Kleinen, ohne die geringste Rücksicht auf die Strenge des Winters in diesen nordischen Gewässern, auf die tausend Gefahren, in welche wir sogleich wieder geschleudert wurden.

Wir hatten also wenigstens auf eine glänzendere Entschädigung für die abgelieferten Millionen gehofft, und wurden mit wenigen Schillingen über den Gehalt abgespeist, da England jetzt Viel an den Kontinent abzugeben hatte, ohne Aussicht auf Ersatz. In einer Art war es aber doch gut, daß wir Yarmouth nicht reicher, ausgenommen an Lebensmitteln, zur neuen Station, verließen, als wir dahin gekommen waren, denn brachten wir noch mehr in die wüthende Ostsee mit, so ging noch mehr verloren, das nie mehr in den Curs der Welt kommen konnte.

Wir hatten jetzt den Befehl an Bord, unsere Station im Kattegat zu nehmen, um die jütländischen und schwedischen Küsten zu bewachen, und alle britischen Kauffahrtheischiffe, welche es auf gut Glück, gegen den Willen des französischen Machthabers, gewagt hatten, den Handel mit den nordisch-deutschen Häfen fortzusetzen, bei Gefahr in Schutz zu nehmen. Zu diesem Zweck befanden sich schon mehre andere englische Kriegsschiffe ersten Ranges in den Gewässern der Ost- und Nordsee; noch kurz vor unserer Abfahrt aus Yarmouth ging der Admiral Anderson mit einem Geschwader von drei Schiffen, worunter ein Linienschiff, eine Fregatte und eine Korvette, als Konvoi für eine englische Handels-Flotte in die Nordsee ab. Nachdem ich mich mit unserm traurigsten Schicksale in der Erinnerung nach 34 Jahren werde versöhnt habe, muß ich gleich darauf jenes noch unglücklichere Geschwader mit wenig Worten ebenfalls berühren. England, wie auch Dänemark und Schweden werden dessen gewiß noch eingedenk sein, und bestätigen können, daß ich die Wahrheit ohne die geringste Uebertreibung berichtet.

Digitized by Google

Die unangenehmen Berührungen von Jersey her gänzlich aus dem Wege zu schaffen, hatte mir der Kapitain Glensch, ohne daß ich es konnte und wollte, die Genugthuung verschafft, jene zwei Matrosen, welche Madame Glensch für Geld und gute Worte so gefällig gebeichtet, mir aber die Achtung des Kommandeurs auf lange geraubt hatten, aus dem Wege geschafft, er ließ sie in Yarmouth zurück, obwohl wir jetzt nicht überflüßige Leute an Bord hatten. Ein räudig Schaaf kann eine ganze Heerde anstecken, denn Schiffs-Klatschereien sind schlimm, doch schlimmer noch Kaffee-Klatschereien, jene entwürdigen allerdings den strengen Charakter des Seewesens, trotz seiner Rauheiten; diese aber vergifteten oft schon das Glück mancher Familie, stürzte manche Unschuld, manchen braven, tapfern Mann in den bodenlosen Grund unheilbarer Leidenschaft. — So bei Glensch! Leute gewöhnlichen Schlages, deren Herz und Kopf lediglich vom Kommando des Magens abhängt, diese freilich sind solchen Gefahren nie ausgesetzt — sie werden wegen einer einzigen Grille die Welt und das Leben nicht für sich in Grund bohren — das thun nur seltnere Charaktere — Männer, welche von Frauen und Mädchen angebetet werden sollten, statt sie ungekannt von sich zu stoßen. — Madame Glensch war ihres Gemahls, trotz seiner kleinen Schwachheiten, die beim Seemann kaum als solche gelten können, in keinem Falle werth, und wie sehr es mich, als einem gewöhnlichen Mann, freuen mußte, wieder in seine Achtung, ja Freundschaft zu treten — desto mehr mußte mich sein folgendes grausames Schicksal erschrecken und schmerzen. Es ist ein für mich wichtiges Blatt aus meinem Leben, das ich jetzt aufschlagen muß. Kapitain Glensch hatte Kinder neben seiner Gemahlin, mit ihr kein einziges. In Lissabon vertraute er mir dies Geheimniß zuerst, deßhalb mußte ich damals auf einige Tage dorthin. Auch in England fand ein solch Verhältniß statt, das eben verrathen worden war... So sieht häufig der Himmel aus in den großen Ehen. Man beneide sie ja nicht, ob sie auch nach Außen hin noch so sehr glänzen sollten.

Digitized by Google

Es war ein düsterer stürmischer November-Morgen, als wir die mit Fichten-Waldungen umsäumte jütländische Westküste, von Yarmouth mit gutem Wind herüberkommend, vor uns erblickten. Die einsamen Seemöven kreisten schrillend über unsrer Korvette „Detes" hinaus. Ein eiskalter schneidender Ostwind verkündete uns die Region, in welcher wir jetzt segelten — eine Seegegend, die nicht melancholischer, zu düstern Gedanken geeigneter sein konnte. Erinnerung und Hoffnung, — Morgen- und Abendgestirne des menschlichen Lebens, man vergißt sie nur dann, wenn die Mittagsonne des Glücks senkrecht auf die Bahn scheint und alle Schatten verkürzt; aber die Stunden, wo eine gewisse Ahnung, gewisse Vorboten ans Unglück, schreckliche Erfahrungen verkünden, sie bringen eine Wehmuth in den Augenblick der Gegenwart, die dadurch ihren hohen Werth erhält. Die gewöhnlichen Seeleute freilich, die ächten Matrosen mit ihren eisernen Herzen, Händen und Köpfen, was kümmern die sich um die Gegend, um Sonnenschein oder finstern Wolkenzug, sie gleichen dem Schicksal selbst, das Sturm um Sturm, Ruhe um Ruhe giebt. Den weiten, kalten Ocean zu unsern Füßen, und einen weit größeren über uns, dazwischen das kleine Fahrzeug mit unsicherem Kurse und schwankendem Ziel, ein unglückliches Land, Dänemark, zu bewachen — Anlaß genug zum Nachdenken.

Die Kälte spann den Schnee wie feine Baumwollen-Fäden recht manierlich vom Himmel herab. Ich stand an der Gallerie müßig, löste einen Eiszapfen nach dem andern los, und merkte kaum die Erstarrung meiner Hände, welche von der spanischen Sonne ziemlich gebräunt aussahen; — da gab der Matrose vom Mast laut schreiend die Nachricht von Kap Skagen, und plötzlich war das todte Leben auf dem Schiff in rege Thätigkeit umgewandelt, denn die äußerste Spitze Dänemarks, welche ich jetzt zuerst erblicken sollte, ist eine gefährliche Passage in dieser Jahreszeit.

„Was friert Ihr ohne Noth?" fragte Glensch, hastig auf mich zuschreitend. Es war sein erstes freundlicheres Wort, seitdem wir von Insel Jersey Abschied nahmen. Da Er

Digitized by Google

zuerſt kam, nicht ich, woran mein gekränktes gutes Gewiſſen ein Zeichen ſeines erweichten Sinnes bemerken mußte, ſo war ich gleich bereit, ſeine gute Laune zu benutzen. „Ich habe „Befehl, frieren zu müſſen, Kapitain!“

„Wer hat Euch das befohlen?“

„Je nun, die Admiralität, oder Ihr, Sir!“

„Ach! ich verſtehe Euch — Ihr ſeid zwei Monate und „länger nicht in meine Kajüte gekommen, — es liegt dort „Alles drunter und drüber — geht hin, ſchafft die alte Ord„nung, und daß Ihr Euch erwärmt, macht eine Bowle, — „bald ſind wir auf der Station.“ —

Die paſſable Station, welche ich bei Glenſch wieder einzunehmen begann, war mir jetzt die angenehmſte, und meinen Mann kennend, der Jedes nur ein Mal ſagte, verfügte ich mich an den befohlenen Ort. Ungeſchickte Matroſen, welche hier viel zu lange ihre Fauſtordnung gehandhabt hatten, waren die Verderber all' meiner frühern Anordnungen in Kapitains Kajüte geworden. Die theuerſten Meubles und Utenſilien ſahen höchſt beſchädigt, die Wirthſchaft höchſt lüderlich aus. Ganze Ballen der feinſten ſchmutzigen Wäſche moderten unter der Hängematte, überhaupt es war ein Gräuel für mich haushälteriſch deutſch Geſinnten, dies Alles ſo wiederzufinden. Ohne an die beſtimmte Bowle zu denken, fing ich mein Geſchäft ſogleich damit wieder an, mein Kajüten-Arrangement ſo weit es im Augenblick thunlich, wieder herzuſtellen. Hier lag eine Banknote von tauſend Pfund und darüber hin ein zerbrochenes Weinglas — ein einziger Griff und ich hatte mich verſorgt auf Lebenszeit. Trotz der Rohheit und Lüderlichkeit der Matroſen, wird doch unter Tauſenden Keiner es wagen, nur einen Stecknadelkopf zu entwenden; wie viel weniger würde der ehemalige Favorite des Kapitains ſein Amt mit einer Untreue wieder haben antreten wollen. Beſonders Eins wunderte mich und erregte mein Mitleid — der ſchöne Papagai, welchen Sir Glenſch, ſo lange ich an Bord der Detes war, zu ſeinem Geſellſchafter hatte, lag todt im Käfig; nach dem Anſchein mußte das Thier noch vor wenig Stunden gelebt haben. Wohl wiſſend, welchen Werth ſein Herr auf

Digitized by Google

das unterhaltende Geschöpf stets gelegt hatte, wagte ich nicht, den Käfig, noch weniger den todten Vogel zu berühren; es konnte die Schuld auch hier auf mich kommen, wie vormals der Verrath. Indem ich so betrachtend noch vor dem kostbaren Käfig stehe, wird die Thür aufgerissen, und der Kapitain tritt rasch herein, mit den barschen Worten:

„Was macht Ihr da?"

Ich war fast erschrocken, und stotterte: „O wie Schade „um das schöne Thier!"

„Braucht kein Salzwasser zu saufen!" antwortete Glensch mit hohler, merkwürdig veränderter Stimme, und fügte dazu: „Ist der Grogg heiß?" —

Ich hatte noch gar nicht daran gedacht, Wasser heiß zu machen, und entschuldigte mich mit dem erst erhaltenen Befehl, die Ordnung wieder herzustellen.

„Holt der Teufel das Leben, so holt er auch die Ord„nung! Macht, daß ich Grogg habe — wir saufen doch Alle „bald Salzwasser!"

Die Rede erschreckte mich, ich wußte nicht, was ich antworten sollte, ich wußte nicht, was im Kopfe des Kapitains vorging, die englische Laune, dieser so bekannte Spleen schien zu spuken. Ich ging umher, die Ingredienzien zum täglichen Trank zusammen zu holen und die Lampe anzuzünden; während sich Glensch auf sein Ruhebett gesetzt hatte, ein Papier nach dem andern aus seinem Arbeitstisch herausnehmend.

Zehn Minuten und der bestellte Grogg dampfte aus der Bowle, und ich präsentirte dem Machthaber des Schiffs sein Glas; — noch hatte er es kaum ergriffen, so sprang der starke Boden ab, und das Getränk floß aufs Deck, daß der scharfe Geruch die Kajüte füllte.

Heftig sprang Glensch auf und rief im erschütternden Ton: „Das giebts dritte Zeichen! — Wir saufen Salzwasser! „— Gieß' die Bowle in See, der Grogg taugt nichts, mach' „eine zweite."

Ich ging hinaus mit der silbernen Schüssel, nicht um den heißen Grogg in die kalte Nordsee, sondern in einen dankbarern Schlund zu gießen.

Digitized by Google

„Bootsmann, he!"

„Hier, was giebts?" — kam mir mein beſter Freund am Bord zufällig entgegen.

„Geſchwind, Grogg, den der Kapitain nicht trinken „will; geſchwind, ein Gefäß!" — Er ſpricht nur von Salz„waſſer!" —

„Das thut er ſchon ſeit drei Tagen! — Hier, gießt ein; „es iſt eine Kälte, daß die Maſten platzen."

„— Was muß er denn haben?" —

„Sturmſegel hat er! — Er iſt abergläubiſch geworden „wie ein Irländer. Er träumt ſchlecht und ſpricht irre! Gott „geb's, daß wir England geſund wiederſehen. — Bedanke „mich! Geht nur, geht, er ruft ſchon."

Als ich mit der ausgeleerten ſilbernen Bowle wieder in die Kajüte trat, war Glenſch im Begriff, den ſchönen Käfig ſammt dem todten Vogel zum Fenſter über Bord hinaus zu werfen.

„Aber Sir —" erſtarb mir's auf den Lippen.

Er wendete ſich um, mir den Käfig übergebend: „Werft „ihn dem Grogg nach! Er mag uns Quartier machen im „Salzwaſſer! — Da, der Teufel hat ihn mir erwürgt — „nehmt!"

Stumm, wie das Schickſal dieſes unglücklichen Schiffes, befolgte ich auch dieſen zweiten Befehl ſeines Kapitains nur halb. Den todten Vogel übergab ich zwar den Wellen, den Fiſchen zur Mahlzeit, aber ſeinen Käfig lieferte ich indeß dem Erſten, dem Beſten zur Aufbewahrung aus, bis eine beſſere Laune in Kapitains Kajüte eingekehrt ſein würde. Als ich dahin wieder zurückkam, hatte Glenſch ſelbſt die Lampe zum Grogg-Keſſel geſetzt und angezündet. Ich holte ein ander Glas herbei, goß behutſamer ein, es dem Kapitain präſentirend:

„Mit Geſundheit, Sir!" Er trank in haſtigem Zuge das Glas leer, und hieß mich es ihm nachthun; aus demſelben Glaſe, dann fragte er gleichgültig:

„What Wather is it?"

Digitized by Google

„It is fair Wather!“ — und trank das zweite Glas, weniger haſtig, beim dritten fragte er mich, ob ich ſchon verheirathet geweſen ſei; als ich das verneint hatte, begann Glenſch mit noch nie ſo eigen rührend an ihm bemerkten Weſen:

„So will ich Euch rathen, daß Ihr einſt Eurem Weibe „treuer bleibt, als ich! — Ich will Euch ſagen, was mir drei „Nächte hintereinander den Schlaf verſagt hat in einem böſen „Traum. — I will take my Leave of Live! — Hört!“

„Träume, Sir! bedeuten nichts, und ſterben müſſen wir „Alle!“ bedeutete ich den, nach meiner Anſicht kranken Kapitain, der ſich nicht abändern ließ:

„Doch, mein Freund! ich werde Salzwaſſer ſaufen, und „Du wirſt mich nicht begraben, denn ich bin untreu geweſen, „und Gott läßt ſich nichts nehmen, Gott iſt wie die See — „giebt Alles — verſchlingt Alles! — Gieb Gott die Ehre und „bleibe treu — und bringe Alles, was Du hier findeſt, nach „Jerſey, meiner Frau; ſie iſt mir drei Mal drohend im „Traum erſchienen.“ —

„Sir, das iſt ein Fieber und wird vorübergehen!“

„Ja wohl, wenn ich dort an den Felſen hänge, — iſt's „gewiß vorbei: I understand better, than i can speak!“ — ſetzte er bedeutſam hinzu, und ich bezog es auf ſeine tiefe Religioſität, die ſich in ſeinen Schiffsreden, wenn er den Gottesdienſt abhielt, wie das auf kleinern Schiffen, die keinen beſondern Geiſtlichen haben, ſtets der Kapitain thun muß, ſchon oft kund gegeben hatte.

Ein lautes: Hihoi, ho, ho, ho! vom Verdeck unterbrach das ſeltſame Zwiegeſpräch mit dem verſtimmten Kapitain, der hinauseilte, zu ſehen, was auf der See vorging.

Ein Geſchwader von drei oder vier däniſchen, jetzt feindlichen Segeln, kam aus dem Kattegat auf der Höhe von Kap Skagen, heran. Sie mußten uns ſogleich erkannt haben, und doch ſahen wir keine Neigung zum Angriff; ſie ſegelten

Digitized by Google

langsam, hinter dem Winde zwar, um die Küste Jütlands, uns abzuschneiden. Wir hatten gar nicht den Kurs und die Neigung, die Dänen an ihrer Absicht zu hindern, und Glensch kommandirte:

„Stangen auf! Mars- und Bram-Segel auf! rasch, „Leute!" —

Die Korvette flog vor dem Winde, eine Seemeile Entfernung in Ost über das Kattegat auf Gothenburg-Strömung hin. — Eine halbe Stunde verging und wir befanden uns im Ausflusse der Götha, so daß wir die schwedische Küste ganz dicht vor uns sahen, und darauf eine Unzahl Menschen, wie es schien, mit Aufeisung des Kanals beschäftigt. Es war nicht unsere Absicht, nach Gothenburg hinaufzufahren, sondern die schwedische Küste hinab, zwischen hier und Holmstad zu kreuzen. Doch segelten wir so dicht, als es das Eis erlaubte, den Götha-Kanal vorüber, um zu sehen, was für Schiffe wohl darin lägen. Die englische Flagge wehte uns auch sogleich von mehren Segeln daher entgegen, und mehr als zweitausend schwedische Bauern und Matrosen waren gedungen, das Eis aus dem Wege zu schaffen, damit wir zu einander kämen. Als wir uns begrüßten, was erst den folgenden Tag geschah, wo die beiden englischen Stationsschiffe, eine Fregatte und eine Korvette, zur Flotte des Admiral Cockburn gehörend, in's Kattegat aussegelten, befragte man uns, ob wir nicht einem dänischen Geschwader begegnet seien, das vor einigen Tagen durch den Sund gegangen sei. Es war ohnfehlbar dasselbe, welches uns bei Kap Skagen vorbeisegelte. Wir erfuhren ferner, daß der Contre-Admiral Cockburn auf dem Northumberland bei Gothenburg eingefroren sei, und auf seinen Befehl der Kanal mit vielen Kosten jetzt aufgeeis't werde. Die beiden englischen Schiffe foderten uns auf, Theil an der Verfolgnng des dänischen Geschwaders zu nehmen. Da wir 20 Kanonen und 250 Mann an Bord hatten, also tüchtig genug waren, eine gute Prise zu machen und mit dem Cockburnschen Geschwader christlich zu theilen, so begreife ich noch jetzt nicht, warum der sonst immer entschlossene Glensch das passable Anerbieten unter der Entschuldigung rund ab-

Digitized by Google

schlug: „Er habe von Admiral Anderson, unter dessen „Kommando wir standen, keinen Befehl, die Dänen anzugrei„fen, sondern er müsse seine Station zwischen Holmstad und „Gothenburg inne halten, statt aus dem Kattegat wieder „hinaus zu eilen.“ —

Auf diese eigensinnige Antwort setzten die Fregatte und Korvette alle Segel auf, um den Feind allein zu verfolgen, und ich habe später erfahren, daß sie wirklich zwei dänische Schiffe in der Nordsee genommen haben.

Von jenem Augenblick an herrschte an unserm Bord große Mißstimmung gegen den Kapitain, der immer sonderbarer in seinem Betragen wurde, so daß man ihn bald den Verrückten nannte, und in der That konnten wir seiner räthselhaften Handlungsweise das folgende Unglück fast allein zuschreiben, denn wir mußten in dieser fürchterlich kalten und stürmischen Jahreszeit durchaus den Küsten nicht so nahe bleiben.

Die drei Schreckenstage auf dem Kattegat.

Der 5te, 6te und 7te Januar 1807.

Vom 10ten November 1806 bis zum 5ten Januar 1807 kreuzten wir zwischen Holmstad und Gothenburg längs der schwedischen Küste, während unser Admiral Anderson mit seinem Geschwader an der dänischen Küste die Post hielt. Die Kälte war fürchterlich, sie schien es unmöglich zu machen, daß wir auf länger diese Station würden beibehalten können. Gleich die ersten Tage dieses für uns schrecklichen Neujahrs erfroren Mannschaften an Bord der Korvette, und wir sahen überhaupt nicht ein, wozu diese Expedition unternommen worden sei, denn die Dänen waren, gegen ihr eignes Interesse und Nationalität nur gezwungene Feinde Englands, die ohne Noth uns nicht in den Weg kamen.

Der Wind raste mit Schnee und Eis auf dem ohnehin gefährlichen Kattegat, und schon im Zurücksegeln von Holmstad auf Gothenburg glaubten wir untergehen zu müssen

Digitized by Google

in Wogen und Kälte. Allein dies war nur ein Kinderspiel gegen die folgenden drei Tage.

Auf der Höhe zwischen der dänischen Insel Lessoë und der schwedischen Küste, einige Seemeilen südlich des Götha-Kanals, erhob sich in der Nacht vom 5ten zum 6ten Januar ein starker Sturm, der von Wacht zu Wacht immer heftiger wurde. Der Wind blies auf das dänische Insel-Land zu, und wir hatten bald so wenig Raum, daß man glaubte, die Korvette müsse an Lessoë zertrümmern, oder in dänische Gefangenschaft gerathen.

Von der fürchterlichsten Willkühr der aufgeregten Elemente in der pechschwarzen Nacht umhergeschleudert; bald tief in den Abgrund, bald hoch auf den Rücken einer riesenhaften Welle getrieben; bespritzt vom Schaume und eingetaucht in die eiskalten Gewässer des rasenden Binnenmeeres, galt es allerdings, den Kopf nicht zu verlieren.

Unser schon für verrückt gehaltene Kapitain zeigte jetzt mit aller Kaltblütigkeit, die nur ein Seemann in solcher Lage behaupten kann, daß er noch Mann genug sei, dem Sturm die Stirn zu bieten.

Außer den 250 Mann hatten wir auch vier oder fünf Weiber von Seeleuten an Bord, und diese erhoben ein jämmerliches Klaggeschrei. Der Kapitain expedirte sie und führte das Kommando, trotz dem Geheul des Sturms, über die gefährdete Korvette.

Kapitain: Sperrt die Weiber in Raum! — Awaked, awaked! Bootsmann, he! Geschwind, refft die Segel ein, wir sitzen auf Grund! — Sturmsegel*) auf! — Hurtig, hurtig, Leute — wir saufen Salzwasser! —

Bootsmann, schreiend: Ho, hoho, hihoi, hihahoi, ho! Matrosen auf, Mars- und Bramsegel runter, Sturmsegel auf! Der Teufel sitzt hinter dem Wind und bläst. Hihoi, ho!

Matrosen, in der Takellage: We burst, we burst! — ho, ho, hihahoi! Teufel verschlingt die Takellage! Oh, ho!

---

*) Die Sturmsegel sind kleiner als die gewöhnlichen und dreieckig, jene, wie bekannt, viereckig. F. Bersling.

Digitized by Google

Fox, da fliegt der Kauz! Ein Matroſe ſtürzte beim Aufhiſſen der oberſten Sturmſegel in See und war verſchlungen wie ein Hering von der großen Welle.

Kapitain: Zehn Faden nun! Ho, hoi! Wir ſtoßen auf Leſſoë! Stangen 'runter! — Hurtig, Matroſen!

Eine Stange ſtürzte einem Matroſen auf den Kopf, daß er's Verdeck küßte; im Aufraffen ſchimpfte der freche Bengel dem Kapitain in's Geſicht:

„Wollt', daß der Hund an der Pramſtange hing, der „uns hierher geführt! Verfluchte Nacht!"

Glenſch gab ihm einen Fauſtſchlag, daß er abermals das Verdeck küßte. „Kanaille, auf den Maſt; Du wirſt's Meer „nicht allein ausſaufen! — Hoch, Hallunke, oder ich tret' Dir „das Maul hinter die Ohren, hihoi, ho!

Der Wind heulte oben, die Weiber unten, als ob wir in den Höllenrachen gerathen wären. Die Leute arbeiteten wie die Katzen auf den in's Meer eingetauchten Maſten, um alle drei Sturmſegel abzurollen. Keiner ſah, Keiner hörte den Andern. Es war eine Nacht, wie man ſich vorſtellen kann, als ob der jüngſte Tag darauf folgen ſollte.

Bootsmann: Kapitain, den Anker, den Anker! die See iſt hohl — Leſſoë weit drüben!

Der Rath war gut und richtig, er würde, ſogleich befolgt, uns vielleicht gerettet haben, allein Glenſch, in deſſen Nähe ich wie ein Vogel an der Leimruthe, mir ein Tau um die Gallerie und den Leib geſchlungen hatte, um nicht heruntergeſpült zu werden, behielt ſeinen Willen, in der Meinung, die Felſen von Leſſoë müßten ſchon unſer Bugſprict berühren, und ließ noch keinen Anker werfen, da wir doch hohe See hatten. Die finſterſte Nacht entſchuldigte ihn. —

Vom gefährlichſten Zuſtande überzeugte uns der ſchreckliche Morgen des 6ten Januar. Die Inſel lag eben ſo weit in Weſt als die ſchwediſche Küſte in Oſt von der im Oberwerk ſchon ſehr zerſtörten Korvette. Der Sturm behielt ſeine volle Gewalt auch dieſen ganzen Tag, nur ſchlug er um, und trieb uns jetzt in entgegengeſetzter Richtung auf Gothenburg zu. Dies gab friſche Hoffnung. Von den kleinen, ſpitzigen

Digitized by Google

Sturmsegeln einigermaßen unterstützt, strebten alle Kräfte an Bord, wozu auch ich Hand an's Werk legte, einen gewissen Ort zu erreichen, einen schwedischen Piloten zur Hülfe herauszufordern.

Unter dem einförmigen Kommando des Lavirens, führte Glensch selbst, den halb erfrorenen Bootsmann ablösend, die Korvette:

„Labert! — Stabert! — Links, rechts! — Zehn Faden „ein!" u. s. w.

Gott, wie schwach ist der Mensch und doch wie stark seine Hoffnung, wenn es mit ihm zu Ende geht. Der Sturm kehrte sich nicht an das Kommando eines englischen Post-Kapitains. Er maltraitirte nach Laune und Lust die gewaltige See, und verlachte alle Maßregeln seiner sonst so stolzen Beherrscher. Bald vorwärts, bald rückwärts, bald himmelhoch, bald grundtief geschleudert, ging dem Kapitain selbst endlich die Geduld aus. Seine gellende Pfeife rief die Mannschaft zusammen. Es mochte, 10 Uhr Morgens, kaum einige Seemeilen von der schwedischen Küste sein. In wilder Hast lief und kroch Alles dem Verdeck zu, das halb im Meere und vom Eise glatt wie ein Spiegel polirt war, halb noch über dasselbe hervor ragte. — Die Weiber schrieen im Raume und hatten Gelegenheit gefunden, sich frei zu machen und ebenfalls herauf zu kommen. Sie gaben einen eben so schauerlichen als lächerlichen Auftritt.

„Zum Teufel!" brüllte sie Glensch an: „Habt Ihr „Hexen da unten nicht Raum genug zum Ersaufen?"

„— Ach, um Gotteswillen, Barmherzigkeit, Kapitain, wir „sitzen schon bis am Hals im Wasser — schon mehr als zehn „Fuß ist's im Raume — Barmherzigkeit, wir wollen hier ster„ben!" — So jammerten die armen Weiber, eine derselben aber wollte die Knie des Kommandeurs umfassen, als ob er sie retten könnte. — Sie kam jetzt schlecht an. — Glensch schob sie, in seinen Anordnungen aufgehalten, gewaltsam zurück: „Wenn Euch's Wasser unten über'n Nabel geht, — so geht's „uns hier oben übern Schädel! — Fort mit Euch, Unglücks-

Digitized by Google

„volk!" — Man mußte sie rasch wieder hinunterschaffen, denn sie waren hier allerdings überflüßig.

„Zu den Winden, Leute! Den großen Anker los! — „Frisch! — Hoiab." — Darauf hatte man lange schon gewartet, und obgleich die Kräfte der Mannschaft von Kälte und Anstrengung ohne warme Speisen, schon auf's Aeußerste reducirt waren, so wurde dieser Befehl doch wunderbar schnell vollzogen. Unser größter, 600 Centner schwerer Anker lag zwar bald im Grunde, aber die Korvette fand keinen sichern Halt, der Orkan riß sie fast ganz hinab, und auch der zweite Anker wurde an der andern Bordseite geworfen.

Unterdeß war der Mittag herangekommen, und im Blick einiger Sonnenstrahlen des sturmfinstern Tages, gab mir Glensch den Befehl, die Nothschüsse zu thun. In kurzen Zwischenräumen brüllten unsere 20 Kanonen sämmtlich auf ein Mal nach Gothenburg hinüber um einen Piloten. Aber es kam keiner, — es konnte sich keiner herauswagen bei diesem Wetter. — — Die größten Wellen, welche ich je sah, überflutheten das Schiff, rissen uns in einen unabsehbaren Abgrund der hohlgepeitschten See, daß wir jede Minute unsern Tod vor Augen sahen. Kaum aber wieder auf der Höhe, so griff auch Jeder abermals zu den Maßregeln seines Postens.

Um 1 Uhr wurde der letzte, dritte, der Nothanker geworfen, immer noch in der Hoffnung auf Ermäßigung des Sturmes und auf Ankunft eines schwedischen Lootsen. Eine zweite Noth-Salve aus allen 20 Kanonen blieb ohne Erfolg, wir hörten gar nicht im Pfeifen und Heulen der Wogen und des Windes, ob der Hafen überhaupt geantwortet hatte.

In dieser verzweiflungsvollen Lage, welche nächst den vier Weibern auch sechs bis acht Kinder mit der Mannschaft theilten, ließ der Kapitain diese Personen, der unschuldigen Kinder wegen, in seiner Kajüte verriegeln, wo sie sich mit den dort vorgefundenen Lebensmitteln die Todesangst so gut als möglich vertreiben sollten.

Unter der Mannschaft befand sich ein Matrose, welcher die Einfahrt in den Götha-Kanal ziemlich gut praktisch kannte, jedoch ohne Pilot zu sein. Er wurde aufgefodert, das Schiff

Digitized by Google

dahin zu führen, allein sein Gewissen war zu empfindlich, eine so große Verantwortlichkeit auf sich zu laden. Zuden saßen wir jetzt an allen drei Ankern fest auf der Stelle, und sie wieder aufzuziehen, daran ließ der Sturm nicht denken. Entweder rissen die Taue und Ketten, oder das Schiff. —

Nachdem wir 36 Stunden lang mit dem Orkan um's Leben gekämpft hatten und es Nachmittag 2 Uhr dieses 6ten Januars geworden war — die Nacht also in dieser Jahreszeit bald wieder einbrechen mußte, beschloß unser Post-Kapitain das Aeußerste — das Allerletzte. —

Seine Pfeife rief abermals die ganze Schiffs-Kompagnie, die sämmtlichen Matrosen, an der Spitze den Ober-Bootsmann und die Steuerleute auf's Verdeck. Vermöchte ich, ein Bild von dieser letzten Versammlung dem Tode Verfallener, zu geben, wie wir jetzt, gleich Vögeln, auf einem sturmbewegten Baume, um das Oberhaupt, uns festkrallten, seinen Entschluß mit mehr Gleichgültigkeit als Rührung anzuhören, ich würde so manches unglückliche Herz noch zum Dank gegen Gott bewegen, für eine Lage, die sich mit nur solchen in Nichts vergleichen läßt; denn was ist Feuer, was sind ausgetretene Flüsse des Festlandes — gegen die Wuth eines solchen Orkans auf einem von Menschen überfüllten Schiffe? —

Eins habe ich aus der unauslöschlichen Erinnerung an diese feierliche, grausenhafte Stunde mit mir selbst davon gerettet, die Gewaltrede des Kapitains Glensch, seine letzte auf dieser Erdkugel:

Zähneklappernd, die Gesichter aufgeschwollen blau und roth, verzogen von der Anstrengung, von der Stimmung der Seele zwischen Tod und Leben die Stirn gefurcht, die Augen tiefliegend, — so hörte die Bemannung der unglücklichen Korvette Detes gespannt folgende, wörtliche Anrede:

„Leute!

„Ihr seht Euern Tod vor Augen, wie ich den meinigen! — Ob wir hier oder dort sterben, kann uns „gleichviel gelten. — Zur Stelle bleiben können wir nicht. „Der Sturm wird immer heftiger und heftiger — das „Schiff kann ihm nicht länger widerstehen. — — So

Digitized by Google

„habe ich meine Meinung — und so Ihr derselben Mei-
„nung seid — — es gebe Jeder die seinige ab — wir
„verlassen diesen Ort — denn schwerlich kommen wir mit
„dem Leben davon!“ —

Wir beantworteten diesen Vorschlag einstimmig, indem wir dem Kapitain noch so kurz vor Entscheidung seines und unsers Schicksal ein Lebehoch zuriefen. — Darauf schloß Er:

„— So habe ich also Eure und meine Meinung, daß
„wir die Anker hier im Stich lassen. — So viel ich
„Kenntniß vom Gothenburger Hafen besitze, woher uns
„kein Pilot zu Hülfe kommen will — so will ich es ver-
„suchen, das Schiff hineinzuführen, so weit der Sturm
„uns laviren läßt. — Wenn Ihr es also zufrieden seid,
„so gehen wir ab; — gehen wir unter Weges zu Grunde
„— so ist's nicht unsere Schuld. Wenn wir bleiben, so
„müssen wir zu Grunde gehen!“ —

Darauf gaben Alle zur Antwort:

„Wir fügen uns in das, was Ihr wollt!“ —

Nun beugte Glensch vor dem Allmächtigen im Zorn der Natur sein Knie, wir folgten seinem Beispiel und hielten vereint ein kurzes Gebet, das er uns vorlas, ehe wir an das letzte Rettungswerk Hand anlegten. — Wer beten lernen will, der komme auf's Schiff in solcher Lage — ein bodenloser Böseswicht muß hier erweicht werden! Die größte Rohheit verschmilzt sich hier mit der größten Gottesfurcht.

Es war Mittag 3 Uhr, richtiger gesagt: es war schon wieder Abend. Der Sturm hatte die Takellage so zusammengedreht, daß die Leitern platzten, und die Matrosen im Korbe weder herunter, noch Andere hinauf konnten.

„Also denn, mit Gott! Hilf Himmel!“ erhob sich der Kapitain und gab an die Zimmerleute den Befehl, sich mit den Aexten bereit zu halten, die Ankertaue auf ein gegebenes Zeichen alle drei zugleich abzuhauen. —

Die Matrosen mußten sogleich die Sturmsegel ziehen, und wie nun Alles schon bereit war, die Korvette von ihren Ankern zu befreien — da fingen die in der Kajüte eingesperrten Weiber und Kinder jämmerlich an zu schreien, so daß man

Digitized by Google

sie durch das Brausen der See und das Geheul des Orkans dennoch viel zu deutlich hören mußte, wodurch ein Theil der Mannschaft in unmuthige Stimmung versetzt werden konnte. — Es entstand eine Pause, die vielleicht selbst dem Kapitain tief in die Seele griff, denn unter dem Mantel des Zorns sprang er selbst zu seiner Kajüte, riß ein Kind heraus, das vielleicht sein eigenes sein konnte. — Die Mutter folgte mit den Gebehrden der Verzweiflung; Glensch nahm den Knaben auf den Arm, hielt ihn gegen den Horizont und rief dem Schiffsvolk zu: „Thut wie ich; wo die Unschuld Salz-„wasser saufen soll, worin sollen wir ersaufen!?" damit öffnete er die Klappe zum Raume, ließ zuerst den weinenden Knaben hinein, dann nöthigte er das störrische Weib hinab. — Auch ich faßte ein Kind, um es hinunter zu tragen in sein — frühes, feuchtes Grab. — Die übrigen Weiber und Kinder wurden von andern Seeleuten eben so aus dem Wege geschafft.

Nun galt's — Leben oder Tod!

„Zimmerleute! Matrosen! Hohoi, ho!" kommandirte Sir Glensch die ganze Mannschaft wieder auf's Verdeck. — „Die „Spione an die Tauenden!"

An jedes Ankertau-Ende wurde ein „Spion," ein wohlverkalfatertes großes leeres Faß gebunden, damit kein Wasser eindringen, und dasselbe sinken konnte, ein langer Strick verbunden mit dem Ankertau, — so giebt der Spion das Zeichen, wo der Anker versenkt liegt.

Das zweite Kommando war: „Matrosen! Hoiho, hoi! „Sturmsegel fallen lassen!"

Das dauerte ziemlich lange, ehe es möglich war, auszuführen. Endlich folgte der letzte, der Hauptschlag.

Kapitain: Zimmerleute! Hohoi, ho! hoi — ab!" — Die Detes schüttelte sich, wie ein Mann im Fieber, und alle drei Ankertaue fuhren wie die Schlangen in's Meer hinab — weit hin schwammen ihre Spione, der eine wenig Minuten darauf hoch auf einer unabsehbaren schwarzen Welle, von der wir auch unsern Tod jeden Augenblick erwarteten.

Digitized by Google

Müßig, wie mit gebundenen Händen, ſtarrten wir ihm in's eiskalte, finſtere Angeſicht — denn ſchon war die Nacht wieder hereingebrochen und nur ſchwer konnte man die höchſten Küſtenfelſen zuweilen durch die hohe Brandung erblicken.

Schiffbruch.

Armer Menſch, mit deinem nakten Leben
Höhnſt du oft der Allmacht weiſen Schritt;
Willſt, noch hier, die Himmel überſchweben —
Bis der Rieſe vor dein Antlitz tritt.
Nur ein Schein von freigeword'nen Mächten, —
Und du zitterſt, gleich dem Blatt am Baum.
Wie? wenn Gott dir ſelber jetzt ſich brächte,
Ahnungsſchwer, in flücht'gem Meeres-Schaum? —
Armer Menſch! dein Leben iſt ein Traum!
Eingeengt in Zeit und Erden-Raum. —

Der Veteran.

Die Ankertaue waren freilich gekappt und fort gings mit uns auf der zerbrechlichen hölzernen Mulde über Fluthengebirge, wie ſie unſere älteſten Matroſen nie überſchifft hatten; Abgründe fuhren wir hinab, als ginge es in die Mitte der Erde. Ein beſinnungsloſes Sein — ein Wallfiſchleben, bald über, bald im Meere ſelbſt, ſo war jetzt unſer Loos beſchaffen! Es gränzt an das Wunderbare, daß wir nach einer halben Stunde uns endlich doch wieder noch meiſt beiſammen fanden, wie Viele vom Wellenſchlag herabgeſpült waren, wer wollte ſie zählen — da es jetzt Nacht war — die zweite dieſer Art.

Es iſt mir wie ein Traum dieſe Erinnerung; ich kann mich kaum ſelbſt überreden, daß ich dieſen ſchrecklichen Sturm wirklich überſtanden habe, den unglücklichſten zugleich, welchen ich während der zwölf Jahre meines Lebens auf allen Meeren erfahren ſollte. — So viel mir bewußt, hatte der Kapitain noch Abends gegen halb 5 Uhr Poſto am Hintermaſt gefaßt, ohne die Kajüte wieder zu betreten. Von hier aus erging um dieſe Zeit ſein letzter Befehl.

Digitized by Google

Unsere Todeswelle, so hoch wie ein Berg, hatte sich endlich hinter die Korvette und der Küste zu unserer Vernichtung herangewälzt, gleich dem Falle des Niagara brauste ihre Strömung herab — ein fürchterlicher Stoß auf den Kiel, — ein unbeschreibliches Krachen gab uns die Ueberzeugung, daß die Detes auf eine Felsenbank der schwedischen Küste geschleudert worden sei.

Auf Augenblicke erhob sich wieder das Geschrei der Weiber und Kinder im Raume. Mit diesem vereinte sich das letzte: Hahe, ho! Hihahoi, ho! Wasser im Raum! — Bugspriet bricht! — Kiel ist geborsten! Der Kapitain aber schrie hindurch:

„Schaluppe aus! — Mannschaft an die Pumpen! — „Verloren, verloren!" — — Die Meerlawine aus West schnitt hier Alles ab, auch mich von der theuern Person des unglücklichen Kapitains Glensch, den ich kaum aus den Augen verloren hatte, als die enge Einbucht eines Felsenhafens, auf dessen rechter Spitze wir aufgestoßen sein mußten, in unsicherer gräulicher Gestalt an mir vorüberflog.

Im Nu hob die zurückkehrende Brandung die Korvette am Hintertheil, und zwar zum Glück der Wenigen, welche das Schicksal von so Vielen retten wollte. — Der Bugspriet zersplitterte am Felsen der linken Seite der Einfahrt, aber der Mittelmast mit seiner verworrenen Takellage und den zerrissenen Sturmsegeln ragte vielleicht bis drei Männer hoch über den vorspringenden Felsenblock, darüber gähnten noch höhere Felsenmassen. Dazwischen, auf diesen Absatz, sollte von der ganzen Mannschaft der Korvette Detes, welche 250 Köpfe gezählt hatte, nur der dritte Theil mit dem Leben davon kommen; die Uebrigen fanden ihren Tod in den Wellen; Viele suchten durch einen Sprung vom Bord auf den Felsen sich zu retten, zerschmetterten sich aber und wurden als Leichen zurück geworfen.

Meine unbewußte, wie die meiner Kameraden von einer allmächtigen Hand möglich gemachte Rettung, geschah auf dem ziemlich horizontal dem Felsenabsatz zugeneigten Mittelmast, dessen große Querstange sogleich voll Matrosen, unsere einzige

Digitized by Google

Leiter vom Tode zum Leben war. Im Tauwerk hängend, stieß ein Matrose hinter mir mich vorwärts vom Mast auf die Stange — und auf dieser über den Felsen kletternd, den Vorderleuten nach, mußte ich, gedrängt von hinterwärts, auf gut Glück etwa vier Männer hoch herabspringen zu den schon vorhandenen Leidensgefährten.

Ein Schmerz am linken Fuß belehrte mich, daß ich noch am Leben, wiewohl stark beschädigt sei. Viele, die nachsprangen, brachen Arme und Beine und starben, Kälte, Hunger und Anstrengung dazu genommen, noch in dieser Nacht oder den nächsten Tag.

In Folge des erhaltenen Stoßes hatte die Korvette Oetes einen solchen Leck bekommen, daß sie mit dem Rest der Mannschaft, mit Weibern und Kindern vor unsern Augen versank.

Es war schon Abend, etwa gegen 6 Uhr. Wir sahen keine Hülfe, keine Rettung für die mit den Wellen noch Kämpfenden. Jeder war sich selbst der Nächste, der Einzige, mit dem nackten Leben auf diesen nackten Fels geschleudert. — 50 Mann waren es höchstens, die wir gleich einer verlassenen Heerde Schaafe am Abhange schwebten, von wo uns die Brandung auch noch jeden Augenblick herunterspülen konnte. Darunter befanden sich weder der Kapitain noch der Steuermann, lauter Matrosen und von den Seesoldaten nur ich. Nicht sobald wurde dies bemerkt, denn wir waren noch mehr todt als lebendig. Die Nacht war kalt, der Orkan wüthete fort; es schneite und gefror so stark, daß wir weder liegen noch sitzen konnten, sondern, wer nicht erfrieren wollte, wie dies die unglücklich Gestürzten, und Viele andern betraf, der mußte mit Einem und dem Andern Leib an Leib reiben und schlagen, um sich die letzten Wärmefunken zu erhalten.

Ohngefähr nach Mitternacht legte sich der Sturm etwas; da wurden wir der Hoffnung auf eine glückliche Erlösung. Irre ich nicht, so war es eine Sonntagnacht, die vom 6ten zum 7ten Januar, welche ich hier als Schiffbrüchiger durchwachen half. Der Mond, die beste Magd der Erde und der

Digitized by Google

Seeleute, der stärkste Bewältiger des Sturms und der Meereswogen, mußte in den verflossenen Stunden des Orkans eine Verfinsterung gegen die Erde erfahren haben. Kaum zeigte er sich in ♌ ☿ Gr. nördlicher Breite 2. 43', so zerfloß sichtbarlich die fürchterliche Brandung, der Sturm ging in einen frischen Wind über, und noch war der Morgen nicht hereingebrochen — so lag die See im Kattegat fast spiegelglatt vor unsern erstaunten Sinnen — und wir mußten uns wohl bedenken, was eigentlich mit uns vorgegangen sei. Nur die Lage, die Leichen, die wenigen Trümmer des schrecklichen Schiffbruchs predigten die Vergänglichkeit aller irdischen Dinge — der kunstreichsten wie der natürlichsten. — Der Mond stand so hell am aufgeklärten Himmel, daß wir die Insel Lessoë wie eine schwarze Wolke am Horizont erblickten. Doch was versank — es kehret nie mehr wieder!

Jetzt tauchte die Erinnerung an Kapitain Glensch, an die in ihrer Unschuld vom Meere verschlungenen Kinder und ihre Mütter, an alle im Salzwasser ertrunkenen Kameraden, mit tiefster Wehmuth in meinem Herzen auf. Ich wollte mich gegen einige Matrosen aussprechen, allein ich stieß auf Steine, die unbarmherziger waren, als das Felsstück, welches uns auf sich leben ließ.

Derselbe Matrose, welchen Glensch während des Sturms mit der Faust geschlagen hatte, wegen seines kecken Maules, stand jetzt wie ein Eiszapfen zusammen gefroren vor mir und schnarrte mich und mein Mitleiden trotzig an:

„Zum Teufel, du Narr! Wenn sich der Kapitain hätte „retten wollen, so hätt' er's thun können, ohne dich zu fragen. „Nun ist der Hund ersoffen, weil er uns mit seinem Stolz „und Geiz und seiner verfluchten Ehre eher in Grund schicken, „als gefangen auf Lessoë wissen wollte. — Du Narr, heule „wie sein Weib auf Jersey, die kannst du jetzt trösten — „lauf, Kanaille, wenn du kannst, und hol' deinen Kapitain „aus dem Salzwasser." Damit kehrte mir der kleine häßliche Kerl den Rücken, und Andere lachten wie die Teufel selber. —

So erbost ich über diese schändliche Rede war, so blieb ich doch stumm, denn Etwas fühlte ich, wonach der wüste Matrose den Takt der Wahrheit berührt hatte.

31.

Fernere Ereignisse nach dem Schiffbruch.

Rückfahrt nach England auf dem Linienschiff Northumberland, unter Contre-Admiral Cockburn.

Januar 1807.

— Und in des Lebens wechselnden Gestalten
Sollte dennoch ew'ge Dauer walten? —
Gestern schwor man an des Freundes Grabe
Ew'ge Treue seiner letzten Gabe; —
Heute flieht man von der wüsten Stelle
Auf des Lebens frische Freuden-Schwelle; —
Morgen schwelgt man im Genuß der Stunden. —
Die Vergänglichkeit tanzt ihre Runde
Mit der Ewigkeit in einem Bunde!

Bei Anbruch des Tages sahen wir in weiter Ferne einen Kutter aus Gothenburgs-Hafen, oder richtiger, aus dem Götha-Kanal herausfahren, und in gerader Richtung auf unsere Havarie-Stelle. — Natürlich gaben wir alle nur möglichen Zeichen, uns bemerkbar zu machen. Es verging daher keine halbe Stunde, so waren die braven Schweden mit ihrem Fahrzeuge unter dem Felsenvorsprunge. Ein Boot brachte uns eine Strickleiter, auf der wir, an Händen und Füßen von Frost und der Nässe wie gelähmt, mühselig hinunter kletterten. Die Wundgeschlagenen wurden von unsern Rettern auf den Schultern hinab getragen, die Todten aber dem Meere übergeben, das jetzt einem lockenden Spiegel, mit silbernem Eise eingefaßt, glich.

Als wir Alle, etwa 36 Mann, unten im Boot waren, blickten wir noch ein Mal hinauf zu dem hohen nächtlichen Strandplatze, und im Gefühl der ersten Beruhigung dankte

Digitized by Google

ich Gott in meinem Herzen für die wunderbare Rettung auch aus dieser Gefahr, betete still ein Vater-Unser für die Ruhe des umgekommenen Kapitains, von dem keine Spur seiner Leiche von uns erblickt wurde. Die Mannschaft auf dem mit einem leichten Mast ausgerüsteten Kutter empfing uns durch ein freudiges:

„Halloh, Brüder aus England — seid Ihr da, die letzten „von gestern —?"

„Wir sind's — von der gestrandeten Korvette Detes! — „wir bitten Euch, uns nach Gothenburg zu führen!"

Die hellen Thränen standen den guten Leuten in den Augen, als wir an Bord kamen in diesem schrecklichen Zustande, ein so kleiner Haufen von so Vielen, und ohne Kapitain. Sie versicherten uns, daß man im Götha-Kanal unsere Nothschüsse gehört, auch das dort aufgestellte Wachtschiff einige Piloten nach dem mit den Wellen der Brandung kämpfenden Schiffe ausgesandt habe, allein sie seien alle mit der einstimmigen Aussage zurückgekehrt: Es sei nicht möglich, dasselbe bei so entsetzlichem Orkan in den Hafen zu führen. Wer die schwedischen Lootsen kennt, wird ihnen zugestehn, daß sie schon durch ihre Lage an der oft stürmischen Nord- und Ostsee, höchst entschlossene, ja berühmte Leute sind bei solchem Falle, wie er uns betroffen.

Es wurden sogleich alle Anstalten auf dem Kutter getroffen, uns trockene Kleider und warme Speisen zu besorgen. Eine Weinsuppe erfrischte uns am meisten die erschlafften Lebensgeister. Nach einer Stunde befanden wir uns bereits auf dem Götha-Kanal, und zwar an Bord des schwedischen Wachtschiffes, woselbst wir unsere Aussage der erlittenen Havarie, so wie, daß der Kapitain in den Wellen umgekommen, nicht etwa gewaltsam über Bord gebracht worden sei, mit einem Eide bekräftigen mußten. Unter Zusicherung einer vollständigen Verpflegung wurden wir jedoch nicht nach Gothenburg selbst, sondern in das Strand-Wachthaus gebracht. Dort verweilten wir zwei Tage, bis ein englisches Schiff, das im Kanal weiter hinauf eingefroren gewesen und losgeeis't worden war, uns an Bord nahm. Es gehörte ebenfalls unter Kommando des

Digitized by Google

Admiral Anderson, welcher jenseits an der dänischen Küste kreuzen sollte.

Kaum waren wir einige Stunden wieder unter englischem Kommando, so brachte ein schwedischer Pilot die noch schrecklichere Nachricht, welche wir bald darauf in England selbst bestätigt finden sollten.

In derselben Nacht, vom 6ten zum 7ten Januar, litt an der jütländischen Küste, in der großen Einbucht, wohin sich der Guden ergießt, unser Admiral Anderson mit einem der drei Schiffe, der schon erwähnten Fregatte, einem Linienschiff und einer Korvette so totalen Schiffbruch, daß von den 1400 Köpfen der Mannschaft nur — 14 mit dem nakten Leben sich retteten, nachdem sie ebenfalls drei Tage lang mit dem Sturme und dem kalten Element sich herumgeschlagen hatten. Man sollte kaum glauben, daß der Mensch zur See solche Anstrengungen überhaupt mit dem Leben bestehen könne, davon ein Festlandbewohner nie einen vollen Begriff sich wird machen können. Nur vier Mann von jenen 14 kamen auch lebend nach England zurück, und brachten als Leiche den von der See angespülten Admiral Anderson dahin.

Sollte das Schicksal, — die ewige Gerechtigkeit, welche Alles in ihrer unsichtbaren Waagschale abwägt, mit unsern Unglücksfällen, welche England betrafen, das nicht edel an Dänemark gehandelt hatte im Jahre 1801, und noch in diesem Jahre, am 7. November 1807 die grausame Belagerung von Kopenhagen, die Wegführung der königlichen Flotte veranlaßte — ich frage: sollten wir ein Opfer und Voropfer der Sühne dieser bekannten Thaten sein —?

Es fand sich bald eine treffliche Gelegenheit zu unserer schleunigsten Rückkehr nach England. Das große Linienschiff „Northumberland," unter dem Admiral Cockburn nahm uns Schiffbrüchige in seiner Vorüberfahrt, von Gothenburg kommend, auf dem Kanal an Bord.

Bei allen Dingen, welche dem Menschen in seinem Leben begegnen, bei Allem was ihn erfreut, schmerzt, hindert oder

Digitized by Google

hemmt, sollte er billig nur sich selbst fragen: wozu das —?— Die Welt ist nicht größer als der Gedanke des Menschen, und dieser allein kann ihn glücklich machen auch im schrecklichsten Unglück. Wer das kann, gelernt hat im Lauf der Dinge und im Lauf seines Lebens, der hat den höchsten Preis davon getragen! — Sollte ich mich, nach den eben schwindenden Schreckbildern eines verwüstenden Seesturmes, nicht auch fragen — wozu das —? So müßte ich eines Glückes mehr entbehren, das aber das Unglück mir tief in die Seele geprägt hat — keine Scheu vor dem Tode in keinerlei Gestalt! — Allerdings scheint der Tod der unseligste Zustand des Menschen zu sein, wie das Leben der glücklichste — allein wer den Tod mit seinem lebendigsten Bewußtsein ein Mal durchstochen hat, der kann nie mehr sterben. Ich erinnere mich, auf der Heimfahrt nach England der Gedanken einer schlaflosen Nacht, nachdem Abends zuvor das Musik-Chor an Bord des Admiralschiffs Northumberland durch einige herrliche Stücke uns ergötzt hatte —: daß im Rückblick auf mein vergangenes, gewiß gefahrenreiches Leben, von nun an keine Gefahr weiter kommen könne, welche stärker wäre, als der stille, unbezwingbare Muth des Gedankens, welchen kein Erdball, keine See, kein Sturm, keine Noth zu verdrängen vermag, und das ist, meines Erachtens, der einzig wahre Glaube, der den Menschen selig macht, unerschütterlich und — ewig! — — Das also die Frucht meines Seelebens, welches noch so viel tausend Gefahren mir entgegentragen sollte — als ich schon glücklich mit dem gebrechlichen Körper überstanden hatte. — Das Gefühl ist also gewiß nicht der Glaube, sonst konnte ein roher Matrose nicht zugleich ein gläubiger Mensch sein, noch weniger der denkende Kopf in den Himmel schauen, was doch er nur allein vermag! —

Diese Reminiscenzen sollen gewissermaßen die Summirungen der Leidens- und Thaten-Bündel vorstellen, wovon ja jeder Mensch seine eigenthümlichen auffammelt. Wenn der Körper eintrocknet — muß dann der Geist verfaulen? —

Digitized by Google

Admirals-Fahrt nach London.

Der Sturm vor Gothenburg verschaffte mir und dem Rest der Mannschaft von der Korvette Detes die Ehre, mit dem in der englischen Marine sehr angesehenen Admiral Sir Georg Cockburn auf einem Deck zu fahren. Aus den Jahren 1798 und 1799 erinnerte ich mich wohl, diesen Contre-Admiral auf der „Minorka" vor Cadix stationirt getroffen, und eine Botschaft an ihn selbst damals abgegeben zu haben...

Als wir daher an Bord des prächtigen Northumberland von ihm selbst sehr gnädig bewillkommt, vor Abgang aus dem Kattegat gemustert und über das Unglück unter Kapitain Glensch, dessen Tod er sehr bedauerte, vielfach befragt wurden, erkannte ich ihn sogleich wieder, und der Admiral auch mich. Er fragte also:

„Wie heißt Ihr?"

„Franz Bersling, Ew. Excellenz!"

„Ihr seid der einzige Marinesoldat, der entkommen ist! — „aber kein Engländer von Geburt?"

„Nein, Excellenz — ein Böhme!"

„So — da möchtet Ihr nach Hause, denn die Franzosen „haben Eure Nachbarschaft überschwemmt *) — doch hier seid „Ihr sicher vor ihnen. Ich muß Euch schon gesehen haben, „als Ihr noch jünger in unsern Diensten; wo könnte das „sein?"

„Ew. Excellenz, ich glaube vor Cadix! Es ging damals „nach Minorka und später nach Aegypten."

„— Und dort wart Ihr auch —?"

„Ich stand im Regiment Stuart, jetzt: Deutsches Re„giment der Königin Majestät von England, in der 3ten

*) Am 6. Februar d. J. 1807, als wir schon in den Dardanellen waren, wurde die Stadt und Festung Schweidnitz (nahe der böhmischen Gränze), wo ich meinen Lebens-Abend, von guten Menschen unterstützt, beschließe, und dies erzähle, von den Franzosen nach fünfwöchentlicher Belagerung und dreitägigem Bombardement eingenommen. Also hatte Cockburn doch Recht. F. B.

Digitized by Google

„Kompagnie, Kapitain Richardson, von da —“ bald hätte ich zu Viel gesagt, gut, daß Cockburn mich selbst unterbrach:

„Mann, Ihr seid wichtig! Ich respektire Euch, Ihr müßt „brav sein — und ich nehme den Hut ab — Euer Schicksal „thut mir leid, Ihr habt Alles verloren — ich werde für Euch „sorgen, sobald wir nach England kommen. — Bleibt Eng„land treu!“

Damit reichte er mir eine Dublone, welche jetzt mein ganzes Vermögen ausmachte, denn so wie ich stand, die englische Montur in Fetzen zerrissen, die Hände blutrünstig und erfroren, keine Schuhe auf den wunden Füßen — so war ich jetzt fertig. —

Meine Leidens-Kameraden sahen mich drall an, daß ich vom Admiral also honorirt und beschenkt worden war. Auch für sie wurde gut gesorgt.

Im nordamerikanisch-britischen Kriege, im Jahre 1812 bis 1814 sollte ich dem Admiral Cockburn abermals begegnen, und zwar bei dem Haupt-Angriffe auf Washington. Er war es auch, welcher den Kaiser Napoleon im Jahre 1815 in sein Exil auf St. Helena brachte, und wurde als Gouverneur dieser Insel schon weit früher von Sir Hudson Lowe in diesem wichtigen Posten abgelöst. Letzteren sollte ich später die Ehre haben, ziemlich nahe kennen zu lernen, da mich das Geschick auf dasselbe Geschwader führte, auf dem er abreiste.

So manch Schiff hatte ich schon bestiegen und befahren, allein noch war mir keines in solch großartiger, kostbarer Einrichtung zu Gesicht gekommen, als eben der Dreidecker Northumberland mit 500 Mann Besatzung und 94 Kanonen. Hier war für Alles gesorgt, was der Luxus und das verfeinerte Leben eines reichen Admirals der britischen Marine nur immer verlangen kann. Ich müßte beinah ein Buch von diesem Schiff allein zusammenbringen, könnte ich ein getreues Bild von dieser kleinen beweglichen Admiralsstadt auf der See entwerfen. Der Tag vor unserer Abfahrt aus dem Kattegat, wo wir auf der Höhe des Kap Skagen in die offene Nord-See hinausstachen, war ein Sonntag. Obgleich die Witte-

Digitized by Google

rung vom ersten Monat des denkwürdigen Jahres 1807 hier keineswegs günstig war, so wurde doch von dem Admirals-Prediger ein feierlicher Gottesdienst für die gesammte Mannschaft mit Predigt, Liedern und Kommunion abgehalten, wobei die Flaggen-Dekoration als Altar und Kanzel sich gewiß schön und würdig zeigte. Das sehr zahlreiche Musikchor hatte mehre gute Sänger, welche nach der anglikanischen einfachsten Weise das Evangelium durch einen Choral einleiteten. Nach dem Gottesdienst wurde von Se. Excellenz, dessen Flaggen-Kapitain, Lieutenants und zwei Kadetten die Parade über die Marine-Mannschaft und das Matrosenvolk abgehalten, worauf es zur Tafel ging. Beim Sonnenaufgang wie Niedergang wurden die militairischen Abschnitte beobachtet, wie auf dem Festlande, und das Musikchor spielte täglich zur Tafel und zum Abend vor der Admirals-Kajüte — doch kam es auf der kurzen Fahrt bis in die Themse einige Mal vor, daß der Kapellmeister in seinem Element ersoffen war und nicht spielen konnte.

Von Geburt ein Hesse, ich glaube aus Kassel, sein Name will mir nicht mehr beifallen unter so viel Tausenden, zeigte dieser Kapellmeister gleich den ersten Tag eine gewisse Anhänglichkeit für mich, und bald waren wir Freunde, wobei meine jetzt einzige Dublone aus Cockburn's Börse die schleunige deutsche Brüderschaft beim Glase machen half. Das Leben auf diesem großen Schiffe glich allerdings dem eines großen Palastes, wo trotz der strengsten Ordnung und Etiquette so Manches mitunterlief, was hier nur übersehen werden konnte. Je liederlicher mein hessischer Herr Bruder, desto geschickter als Musiker. Er spielte selten und nie besser, besonders eine kaum handlange Flöte, als wenn er recht voll und toll sich getrunken hatte, so daß er oft auf dem Verdeck sich herumkugelte und die nächste halbe Stunde die unnachahmlichsten Töne dem Admiral und uns vorzauberte. Dabei regierte er seine Kapelle doch auf das strengste, und wenn er nicht Lust zum Spielen hatte, so mußte Cockburn seinen Wunsch wie Befehl ganz gewiß fahren lassen, denn keine Macht konnte diesen Virtuosen gegen seinen Willen bestimmen. — Hier also, wie wohl oft

Digitized by Google

bei außerordentlich begabten Menschen, zeigt es sich, daß das Genie über Alles erhaben ist, und sich leichter als alle gewöhnlichen Menschenkinder über Stand und Würden aller Stufen hinaussetzt — wo nur Freiheit herrscht; sich Liebe und Achtung erwirbt, ganz nach Laune und Eigenwille.

Es kam vor, daß Se. Excellenz nach dem Kapellmeister schickte zur Spielzeit oder an besondern Stunden. Er saß aber bei mir im Raum vor der Flasche, und gab, dem Boten das Glas mit ewig zitternder Hand präsentirend, seinen gemessenen Bescheid an den Admiral: daß er jetzt eben nicht aufgelegt zum Spiel sei; — ein ander Mal, sagt dem Sir Georg, jetzt wahrhaftig nicht! — Und wenn dann der Befehlshaber bitten ließ — zum Glück, keine zu stolzer Brite — dann blieb's doch beim Bescheid, aber vielleicht eine Stunde später erschien der deutsche Günstlings-Künstler und spielte, daß dem Admiral aller Zorn verging im Hochgenuß dieser Musik.

...Wie wichtig für England jetzt die Observation von Schweden, Dänemark und Rußland war, konnten wir am besten wahrnehmen durch die großen Schiffs-Expeditionen in so anerkannt gefährlicher Jahreszeit nach den Gewässern dieser Staaten. — Preußen war gefallen; Rußland plötzlich aufgestanden, um auch zu fallen, damit Beide vereint erst später groß siegen sollten. Wohin man jetzt den Blick auf Europa's Festland schickte — überall die französischen Adler, welche gerade England, als den einzigen, abgesonderten Gegner, auch überall mit den blutigen Krallen packen wollten. War denn nicht Hannover selbst schon eine französische Provinz geworden?! — Wir brachten, fast die Ersten, die Nachricht von der schrecklichen Winterschlacht bei Preußisch-Eilau von dem erschreckten Schweden herüber nach dem von Fox in seinen letzten Stunden getrösteten England. — Es sollte anders werden, ja, es sollte Luft werden vor dem Kanonendonner Buonaparte's — aber bis dahin sollte England erst seine ganze Gewalt durch die engste Sperre aller Staaten gegen sich fühlen, und darum die folgende Blokade fast aller nördlichen und westlichen europäischen Häfen, so wie ein neu aufflammender Krieg mit der Pforte.

Digitized by Google

In den letzten Tagen des Januars lief der Northumberland glücklich in die Themse ein. Statt, wie ich gehofft hatte, an Bord dieses Schiffes zu verbleiben, wurden wir nicht erst nach London, sondern gleich an unsere Division nach Chatam wieder ausgeschifft. Freilich mußte ich Gott danken, der es also mit mir und nur noch 36 Halbverunglückten gefügt hatte, daß unsere Leiber im Salzwasser des Kattegats nicht verfaulen durften.

„Wo habt Ihr Schiff und Kapitain gelassen?" fragte man uns schon zu Sheerneß und dann wieder zu Chatam. Die Antwort eines kecken Matrosen für Alle lautete:

„Das Schiff hat der Teufel geholt; wenn den Kapitain „der Teufel eher geholt hätte, so hätten wir's Schiff behalten. „— Glensch ist auf Station in's Eismeer gestochen. Heb' „ihn Gott auf! ich will's ihm nicht grollen mit seiner elenden „Fahrt!" —

Digitized by Google

32.

England's Krieg gegen die Pforte.

1807.

Gesandtschafts-Schiff, Fregatte „Feles," Kapitain William Müller. Mittel-Meer.

Besuch des Dey von Algier auf der Fregatte „Feles."

Als vor dreihundert Jahren bei Algier Ferdinand,
Auch der Katholische genannt,
Das Räubernest des maurischen Soldaten
Zertrümmern ließ, den Dey schon halb ließ braten,
Da baut er vor ein festes Schloß,
Woraus man manche Kugel schoß
Seitdem auf Christenkinder.
— Doch als wir jetzt hinaufgeschaut,
Der Dey dem Briten doch nicht traut;
Er kommt heraus zur Stunde,
Den Honig wild im Munde.
— Nun liegt sein Land in fränk'scher Pacht,
Weil England hat zu spät bedacht:
Zuletzt es sich am besten lacht; —
Algier liegt vor der Wüste,
Der Hahn kräht auf dem — —.

Zwei wichtige Nachrichten waren uns auf dem Fuße gefolgt, die eine, schon erwähnte, bestätigte den Schiffbruch des Admirals Anderson mit seinem Geschwader an der dänischen Küste — die andere, noch größere Hiobspost, brachte Krieg mit der Pforte, und damit neue Anstrengungen auch für meine unbedeutende Person.

Kaum in dem wohlbekannten Tummelplatze britischer Marine-Soldaten, Chatam, warm geworden, noch kaum neu bekleidet und frischen Athem geschöpft auf den kühlen Meeresstrank, sollte es schon nach 14 Tagen wieder in See gehen, obgleich es eine Kälte war, daß die Heringe an den schottischen Küsten platzten. Das rüstige Treiben auf und an der Themse schien aber vom Winter gar keine Notiz nehmen zu wollen, im Beginn dieses auch für mich so merkwürdig gewordenen Jahres. Von meinen ehemaligen Kameraden aus den Stationen Minorka, Aegypten u. s. w. hatte ich die Freude

Digitized by Google

auf wenig Tage mehre hier wieder zu treffen, und bei einem Glase Porter gab es flüchtige Berichte von Ost und West, indem wir sogleich wieder scheiden mußten. Ich hatte wirklich noch bis diese Stunde gehofft, daß Cockburn, der nicht weit, jetzt in London verweilte, seinem Versprechen gemäß, Etwas für mich armen Teufel thun werde, der ich Alles, auch den letzten türkischen Dukaten vor Gothenburg eingebüßt hatte. Statt dessen wurde mir von dem Obristen Campbell, meinem Divisions-Chef zu Chatam, mit Ausgang der letzten Woche des Januar der Paß auf das neue Stations-Schiff, die Fregatte „Feles" von 38 Kanonen, mit 350 Mann Matrosen ꝛc. und 46 See-Soldaten durch den Marine-Lieutenant Stieverson, der die Fregatten-Mannschaft kommandirte, zugefertigt.

Ob ich in dieser Garnison, ich kann wohl so sagen, denn eine Fregatte auf See ist so gut als eine kleine Festung zu Lande, ob ich, wie gesagt, hierin eine stille Gnade meines hohen Gönners zu preisen hatte, oder nur der Zufall es war, blieb unentschieden. Nach dem, was ich oft erfahren im Laufe der großen und kleinen Welt, so bin ich indeß der Meinung geworden, daß große Herren und vermögende Leute selten Zeit haben, ihre Versprechungen zu halten, wie ganze Staaten gegen ihre Unterthanen. Hingegen der Kleine, die Ziffer zur Zahl, stets beim Wort und Kragen festgepackt wird. Ist das nicht sonderbar eingerichtet?

Doch, man ließ mir und andern Brüdern vom Kontinent jetzt keine Zeit Kalender zu machen; wir sollten vielmehr in Konstantinopel selbst schon binnen 20 Tagen unser Kompliment ausrichten, das nicht wenig Sensation machte, und wobei Napoleon auch den Hut an der Grenze zwischen Preußen und Rußland in der Hand behalten sollte. —

Auf besser Glück als im Kattegat bestieg ich also gutwillig, und ohne mein Herz bisher irgendwo zurück zu lassen, auf der königlichen Hauptstation der Kriegsflotte, zu Chatam bei Sheerneß, die in das Mittel-Meer bestimmte Fregatte Feles unter Kapitain William Müller.

Digitized by Google

Ehe wir den Kanal verließen, sollte die Fregatte nach Portsmouth segeln und dort in aller Eil einen sehr wichtigen Mann an Bord nehmen, so lautete der Befehl des Gouvernements der Admiralität. Bei der über Hals und Kopf geschehenen Ausrüstung des Schiffs für den Orient, hatte Kapitain Müller, ein hagerer, großer Mann von sehr ruhigem Charakter, wenig Zeit gehabt, die drei Räume seiner Kajüte, als das Conferenz-Zimmer, das Schreib- und Schlaf-Zimmer für einen so hohen Gast aus dem Parlamente selbst, angemessen einzurichten, und noch auf dem Wege herum nach Portsmouth wurde fortwährend an Verbesserung und Verschönerung der Kapitains-Kajüte gearbeitet. Um auch die Küche gut zu versorgen, war Schlachtvieh und mehre Milch gebende Ziegen, besonders aber viel Flügelvieh eingeschifft worden. Der Schiffsbäcker war auch ein Mann auf dem Platze. Er lieferte täglich sehr schönes frisches Weizenbrot; für uns, die Mannschaft, halb aus Weizen-, halb aus Gersten-Mehl gebacken. Auch Kuchen, Semmeln und feinere Backwaaren konnten wir täglich für Geld und gut Wort ganz frisch haben.

Die Besorgnisse des Kapitains wegen Aufnahme des neuen britischen Gesandten bei der Pforte, welcher entweder den Frieden unter Zahlung von 30 Millionen rückständiger Piaster für den Feldzug in Aegypten als Subsidien-Gelder Englands vom Sultan zu unterhandeln, oder den Admiralen Collingwood und Duckworth im Mittelmeer und den orientalischen Gewässern den Befehl zu überbringen hatte, Konstantinopel selbst, nach Passage der Dardanellen, zu bombardiren — also wegen Aufnahme eines so wichtigen Mannes durfte weder Müller noch wir in Besorgniß sein, denn kaum hatten wir Portsmouth, das ich nun schon längere Zeit nicht gesehen, begrüßt, als auch der Serrator Patset, Mitglied des Parlamentes, und als schlichter Privatmann zur Zeit in Portsmouth lebend, eben so schnell von dem wichtigen Auftrage überrascht, sich ohne viele Umstände, und ohne ein besonderes Gesandtschafts-Personal mitzubringen, an Bord der für ihn bestimmten Fregatte „Feles" für den kommenden Tag anmelden ließ.

Digitized by Google

Von einem einzigen Sekretair und zwei Lakaien begleitet, empfingen wir mit den üblichen Honneurs durch zwei Kanonenschüsse zur bestimmten Zeit den Gesandten. Der Serrator war ein großer, stattlicher Herr; er erschien in einfacher bürgerlicher Kleidung und gewann durch sein freundliches Benehmen und seine gesellige Rede alsbald unser Vertrauen und Zuneigung.

Es war für England die merkwürdige Zeit, wo es fast von allen europäischen Häfen, mit Ausnahme noch der russischen und schwedischen, streng ausgeschlossen, auch alle diese Häfen, man kann sagen von der See aus streng blokiren ließ. — Welche ungeheure Seemacht und Anzahl von kriegsfähigen Schiffen dazu gehörte, läßt sich leicht ermessen; doch fehlte es England nicht daran, und selbst, als einige Jahre später, wo die Kontinental-Sperre noch strenger geworden war, die nordamerikanischen Freistaaten dieses drückende Verhältniß gegen England benutzten, und sich gänzlich seiner Fesseln entledigen wollten, fiel dies größtentheils zu ihrem Schaden aus, wie ich später aus meinem Leben zu erzählen Gelegenheit nehmen muß.

Es war daher kein Wunder, daß wir überall auf britische Stations-Geschwader trafen, dagegen kaum ein einziges feindliches Schiff von Rang auf der ganzen Fahrt über den atlantischen Ocean bis durch die Straße von Gibraltar. Nirgends wurde angehalten, da der Krieg von Seite Rußlands gegen die Pforte bereits eröffnet, und, wie uns englische Schiffe von daher berichteten, auch die britische Flotte unter Duckworth, Collingwood und Commodore Sidney Smith zum Angriff auf die Inseln und Dardanellen-Schlösser bereit seien, jedoch erst die neuesten Depeschen von London, die wir eben an Bord hatten, abwarten wollten.

In Zeit von zehn Tagen hatten wir den Ocean durchschnitten, obgleich die Frühjahrswinde und einige leichte Stürme uns theils hinderlich, theils förderlich geworden waren. Am 11ten Tage der Fahrt von Portsmouth aus gingen wir, auf Ansuchen des Gesandten, bei Algier auf 24 Stunden vor Anker...

Digitized by Google

Der Hafen vor der terraſſenförmig aufeinander geſchobenen Raubſtadt Algier war jetzt von großen Schiffen ſo entblößt, daß unſere Fregatte als die alleinige, ſich recht breit und wichtig machen konnte.

Da der Serrator ſo eilig hatte abreiſen müſſen, ſo entbehrte er im Fall ſeiner Anweſenheit in Konſtantinopel einer ſeiner Würde dort durchaus nöthigen Umgebung von wenigſtens zwölf untergebenen Perſonen. Um ſich ſo gut als möglich zu helfen und auf ſeine Ambaſſade vorzubereiten, ging er den Kapitain Müller, beſonders unſern Marine-Lieutenant Stieverſon an, ihm zwölf Mann von den Seeſoldaten zu bewilligen, welche er ſich ſelbſt auswählte, und worunter auch meine Perſon die Ehre hatte, ſich zu befinden. Wir ſollten, ſo wurde es noch kürzlich vor Algier, während des Ankerwurfs abgemacht, monatlich, in der Dauer des Aufenthaltes zu Konſtantinopel, 12 Pfund Sterling Gehalt vom Geſandten bekommen, dafür aber die noch vorzuſchreibenden Uniformen uns an Ort und Stelle beſorgen.

Mit vielem Vergnügen hörten wir Betheiligten dieſen Elite-Kontrakt, und hatten nichts weiter dagegen einzuwenden, als je eher, je lieber in Dienſte des freigebigen Serrators zu treten, der die Humanität ſelbſt war, abgeſehen von den 60 Thalern monatlichen Gehaltes.

Schon die erſten Stunden unſerer Ankunft vor Algier wurde mir, der ich das Glück hatte, in gutem Glauben zu ſtehen, von Seiten des Geſandten, des Kapitains und Marine-Lieutenants ein galanter Auftrag in die Stadt zu Theil. Man könnte mich mißverſtehen, wollte ich nicht ganz deutſch ſein. Ich ſollte nichts anderes thun, als von dem berühmten Roſenwaſſer eine Parthie Fläſchchen, welche zwar ſehr klein ſind, aber in England, als ſtrenge Kontrebande, Stück für Stück eine Guinee koſten, für einige Guineen aufkaufen, denn die Marine-Offiziere lieben die feinen Sachen der Welt wohl noch gediegener, als die Offiziere der Landarmee, können ſie auch eher haben.

Als das Boot ſchon in See gelaſſen war, welches mich hinüber an den Strand des Raubneſtes führen ſollte, tauchte

Digitized by Google

plötzlich die Erinnerung an die Massacre der Algierschen Piraten in meinem Gedächtniß auf, und es überlief mich ein unwillkürlicher Schauer, mit dem Gedanken verbunden, daß mich vereinzelten englischen Soldaten ja leicht das barbarische Schicksal in dieser unsichern Stadt treffen könne, gefangen genommen und, wie schon so viele Tausende christlicher Brüder, als Galeerensklave nach Absegelung der Fregatte angeschmiedet zu werden. Ich zögerte also, in das Boot hinabzusteigen, bemerkte aber sogleich, daß der Marine-Lieutenant Stieverson mit etwa zehn Mann Anstalten machte, mir zu folgen, um den Dey von der Anwesenheit des englischen Gesandten gleichzeitig zu benachrichtigen. Furcht ist zwar nie mein Fehler gewesen, besonders nicht nach so vielfachen Gefahren, allein hier gab's eine Ausnahme, denn es umgaben uns bereits mehre Galeeren-Boote, worin europäische Männer mit ganz verhaarten Gesichtern und nothdürftig in Lumpen gehüllt, die ewige Fessel um die Füße, für die stolzen Barbaresken die niedrigsten Ruderdienste thun mußten; und dieser Anblick hatte mich erschreckt, ja meine Wuth gegen dies Gesindel wieder rege gemacht.

Kapitain Müller fragte mich: ob ich Bedacht nähme, nach Algier hinein zu gehen und das Rosenöl zu kaufen. Unverholen gestand ich ihm die Wahrheit, indem ich hinzufügte: daß ich aus eigener Erfahrung recht wohl wüßte, wie unzuverläßig jenes weder arabische noch türkische Volk sei. — Er gab mir recht, hieß mich jedoch ohne Weiteres meinen Auftrag beginnen, indem er versicherte:

„Sie werden sich hüten vor der englischen Pulvertonne;
„und ich werde nicht eher den Hafen verlassen, als bis Ihr
„und der Lieutenant mit seiner Mannschaft lebend wieder an
„Bord seid."

Algier kommt mir vor wie ein Frauenzimmer, das aus der Weite entzückend schön, in der Nähe desto häßlicher aussieht. Von der See aus im hellen Sonnenschein grüßt man die Stadt mit ihren Etagen und flachen Dächern gleich einem einzigen großen Palaste, aus dem hie und da Dattelbäume hervorquellen. So wie man jedoch in Mitte des eigentlichen Hafens kommt, hat die Täuschung schon ein Ende, und statt

Digitized by Google

Glanz sieht man Schmuz über Schmuz in den engsten Straßen, die es geben kann. Jetzt ist Algier eine französische Kolonie-Stadt und mag, wie die Berichte lauten, ein ganz anderes Ansehen gewonnen haben seit 10 Jahren *).

---

*) Das allgemeine Interesse, welches Frankreich auf Algier gelenkt hat, verlockt uns, über den Kreis dieser Schrift hinaus, die nicht so allgemein bekannten Ursachen der französischen Expedition, Eroberung und Festhaltung von Algier hier als das mitzutheilen, was zugleich in Rücksicht Aegyptens eine europäische Kriegs- oder Friedens-Frage geworden ist.

Der frühere Barbaresken-Staat Algier, nach dem Namen der Stadt, welche auf den Trümmern des alten Jomnium, von dem arabischen Fürsten Jussuf Zeiri erbaut worden ist, hat Jahrhunderte lang, von 1148 ab die Seefahrer aller Nationen im Mittel-Meer bis weit in den atlantischen Ocean hinaus gefährdet durch Mordbrennerei, Sklaverei und Raubsucht. Die Dey's, Oberhäupter, waren gewöhnlich aus gemeinen Soldaten erwählte Halb-Fürsten, welche vom Sultan in Konstantinopel bestätigt, diesem tributpflichtig blieben, bis Frankreich ihr Ende herbei geführt hat. Vom 1sten März 1818 ab regierte in Algier der letzte Dey, Hussein. Die Sprache ist ein verdorbenes Arabisch. Die Religion muhamedanisch. Oft schon ist Algier von verschiedenen Nationen angegriffen und auch erobert worden, doch immer wieder stand die Raubsucht und Barbarei verjüngt auf. Bereits 1662 schloß England einen Vertrag mit Algier. Die beraubten Nordamerikaner waren jedoch die ersten, welche ein schlagendes Exempel an diesem Raubstaate aufrichteten. Am 20. Juni 1815 schickte die Republik ihren tapfern Admiral mit einem Geschwader aus, welcher das Algierische bei Karthagena total schlug, wodurch einige Zeit Ruhe wurde; doch schon im nächsten Jahre, 1816, ward England gröblich verletzt und Lord Exmouth übte das Vergeltungsrecht. Kaum aber war er fort, so wurden die schrecklichsten Grausamkeiten ausgeführt. Er kehrte daher um, bombardirte Algier und zwang den Dey, sich England's Willen zu fügen. Das nächste Jahr, 1817, wurde die Seeräuberei fast gegen alle Seestaaten wieder in Gang gebracht, und keine Flagge respektirt; dazu kam ein Prozeß mit Frankreich wegen der Korallen-Fischerei an der afrikanischen Küste bei Bona, wobei zwei Algierische Kaufleute betheiligt waren, und der Dey die französische Regierung höchlichst beleidigte. Als der französische Konsul Deval dem Dey begreiflich zu machen suchte, daß das angeregte Begehren von drittehalb Millionen für die schon bezahlte Korallen-Fischerei nicht befrie-

Digitized by Google

Für fünf oder sechs Schillinge erhielt ich in einer weniger engen und minder schmuzigen Gasse, in einem Kauf-

---

digt werden könne, wurde er bei diesem Staatsbesuch am 23. April 1828 von dem Barbaresken-Fürsten mit der brutalen Anrede empfangen: „Ob er Antwort brächte?" Auf die Verneinung des französischen Abgesandten, versetzte ihm der Dey mit dem Fliegenwedel einige Schläge, worauf der Konsul Algier am 15. Juni verließ. Die barbarische Handlungsweise des Dey ging jetzt bis zum Uebermaaß, er ließ die französischen Niederlassungen an der afrikanischen Küste vernichten, und damit war allerdings die Ehre Frankreichs und sein Entschluß, Algier zu zerstören, ein und dasselbe geworden. Nachdem im Jahre 1830, den 20. April das Kriegs-Manifest angelangt war, verließ am 25. Mai die Flotte unter Admiral Duperré die Rhede von Toulon. Sie bestand aus 11 Linienschiffen, 20 Fregatten, 10 Korvetten, 10 Briggs, 8 Bombarden, 9 Kabarren und 7 Dampfschiffen. Die darauf eingeschiffte Landarmee zählte 37,615 Mann, mit 4526 Pferden, welche General Bourmont befehligte. Die ganze Ausrüstung kostete 55,186,000 Franks. — Am 14. Juni geschah die Landung in der Bai von Sidi-Ferruch, 8 Stunden von Algier, wo die Franzosen vor Anker gingen.

Der Vice-Admiral der türkischen Flotte, Tahir-Pascha, befand sich eben auf einem Linienschiffe unterweges, um auf Befehl des Sultans sich in den Besitz von Algier zu setzen; er wurde von Bourmont und Duperré mit seiner Botschaft nach Frankreich geschickt. Der Dey hatte eine Armee von 16,000 Mann, und eben so viel die sechs Provinzen des Landes gestellt. Seine Flotte bestand aus 11 Kriegs-Fahrzeugen mit 3000 Mann Besatzung und 192 Kanonen.

Gleich beim ersten Zusammentreffen verloren die Barbaresken 5 Kanonen und 3 Mörser, und nachdem Bourmont bei Torre Chika ein verschanztes Lager errichtet hatte, schlug er am 19. Juni das 40,000 Mann starke Heer unter Anführung des Ibrahim Aga, wobei die französische Armee nur 200 Todte und 400 Verwundete zählte. Die Lagerschätze zu Staouveli fielen in die Hände der Sieger. — Am 24. Juni wurde der Bey von Konstantineh mit seinen Truppen geschlagen. Den 1. Juli griff Duperré die Strand-Batterieen an, und nachdem das schwere Geschütz gelandet war, wurde am 29sten das von Karl dem Fünften erbaute Kaiserschloß nach 7tägigem verzweiflungsvollem Widerstande von den Barbaresken selbst in die Luft gesprengt. Nun endlich war Hussein-Pascha zum Frieden geneigt, welcher am 5. Juli zu Stande

Digitized by Google

gewölbe nahe dem Hafen, was ich verlangte. Ich kaufte also mit großem Vortheil das Fläschchen Rosen-Oel, welches in London eine Guinee kostet, für sechs Schillinge, und nahm mehrere Kistchen davon mit. Ich hatte kein Verlangen, mir Algier näher zu betrachten, auch keine Zeit dazu, und wollte eben mein Boot wieder aufsuchen, als eine schöne Barke über den Hafen auf unsere Fregatte von Galeeren-Sklaven hingerudert wurde.

Es war der Dey von Algier selbst mit zwei oder drei Neben-Pascha's, welche von Lieutenant Stieverson benachrichtigt, dem englischen Gesandten ihre Aufwartung an Bord zu machen kamen. Vielleicht war dem Dey das Herz jetzt eben so schwer, als mir vorhin, durch einen zufälligen Gedanken an die Barbarei dieser Leute.

Ich kam noch gerade zurecht, um die Bewillkommnung der merkwürdigen Gäste von Seiten des Serrator und des Kapitain Müller an Bord der Feles mit anzusehen. Eine Salve von 20 Kanonenschüssen gab das Zeichen, worauf der Dey mit seinem Gefolge sich auf unser Verdeck verfügte. Obgleich es sich nicht thun ließ, nahe zu treten, so gaben mir

---

kam, an welchem Tage die Franzosen Kasaaba und sämmtliche Forts in Algier besetzten.

Nun wurde in Algier ein Municipal-Rath von 7 mauriſchen und jüdischen Einwohnern errichtet und die türkischen Soldaten nach Asien transportirt. Den 11. Juli reiste der Dey mit seinen Privat-Schätzen und einem Gefolge von 118 Personen nach Neapel. Der in der Stadt vorgefundene Schatz betrug 70—80 Millionen Franken, auch fielen den Franzosen 1500 Kanonen und 17 Kriegsschiffe in die Hände. Nur 245 Offiziere und 3150 Mann waren geblieben. So glänzend der Erfolg dieser für die gesammte, Schifffahrt treibende Welt endlich nothwendig gewordenen Expedition auch sich gestaltet hatte, doch sind bis heutiges Tages noch keineswegs alle Schwierigkeiten überwunden, welche diese Barbaresken-Länder als eine bleibende französische Kolonie betrachten lassen, welche bereits die Eifersucht Englands geweckt, da der Ertrag bald sehr befriedigend für Frankreich ausfallen dürfte, und selbst Aegypten und andere orientalische Interessen damit zusammenhängen. Daher die jetzige Coalition gegen Frankreich. Der Verfasser.

Digitized by Google

doch die algierschen Rosenwasser-Fläschchen eine gute Gelegenheit, die von großen Bärten verwachsenen Angesichter der letzten Großen von Algier ziemlich deutlich zu beschauen. Bald zog man sich in das Konferenz-Zimmer der Kajüte zurück, wo im Duft weniger Tropfen Rosenöl, das hier eben zuerst angewendet wurde, eine reiche Tafel servirt stand, worauf auch der Wein in den besten Sorten nicht fehlte, und während jedenfalls politische Verhandlungen gepflogen wurden, hat der Dey mit seinen Leuten aufs Wohl England's, des Gesandten und des Kapitains mehr als ein Glas geleert, was ihm der Prophet wohl verzeihen wird, wenn er sonst Nichts auf dem Gewissen hatte.

Während der Dey von dem Gesandten und dem Kapitain traktirt wurde mit leiblicher und politischer Speise, traktirten wir Marine-Soldaten und der Bootsmann die armen Galeeren-Sklaven auf der Barke des mauriſchen Despoten-Pascha mit den Allmosen des Mitleidens christlicher Brüderschaft.

Es waren gegen 20 bis 30 solcher Unglücklicher, Spanier, Portugiesen, Neapolitaner und Korsikaner, darunter zwei, welche seit länger als 20 Jahren in dieser Sklaverei schmachteten, da sie in ihrer Heimath Niemand hatten, der das Lösegeld für ihre Freiheit bezahlt hätte. Wäre nur ein einziger Engländer darunter gewesen, so wurden sie Alle frei bei unserer Anwesenheit, und es würde dem Dey obenein viel gekostet haben. Auf andern Barken mochten vielleicht doch verunglückte Briten versteckt sein, wenigstens gaben es uns die Sklaven zu verstehen. Doch die Zeit war hier zu kurz, Untersuchungen einzuleiten.

Wie das Vieh die Abwürfe von Kohl und Gras ꝛc. zur Nahrung erhält, so, noch viel schlechter, wurden diese aller Menschlichkeit Beraubten gehalten. Die ekelhaftesten Vegetabilien und Fleischabwurf verschluckten sie mit einer Gier, die schauerlich anzusehen war. Verdumpft und verwildert unter den Zuchtruthen ihrer Barbaren, war ihr Gefühl schon meist erloschen. Alles Fleisch, Wein, Rum, selbst Konfekt von unsern mildthätigen Schiffslagern, kurz, was nur aufzutreiben war im Augenblick, wurde diesen Unglücklichen hinabgeworfen,

Digitized by Google

und wenn man es ihnen nicht wieder genommen hat, so müssen sie wochenlang Festtage davon gehabt haben. Geld nutzte ihnen nichts, brachte ihnen vielmehr Gefahr zu Schlägen und Beraubung.

In der Erinnerung dieser flüchtigen Bilder aus dem Hafen von Algier muß man die Gerechtigkeit des Allmächtigen preisen, der durch die Franzosen seinen Arm über dieses alte Mordgesindel endlich vernichtend ausgestreckt hat, und der Politik der großen Mächte Europa's in dieser Hinsicht vorausgeeilt ist; denn England konnte dies schon eher thun!

Der Abschied des Dey mit seinen Pascha's, nach aufgehobener Tafel, wurde zu unserm Aerger mit 20 Kanonenschüssen, wie seine Ankunft honorirt. — Dankbar streckten seine Sklaven die vertrockneten, schmutzigen Arme noch in die Höhe, als sie schon den Despoten an's Ufer gerudert hatten, um, hoffnungslos, uns sogleich die Anker lichten zu sehen.

Admiral Duckworth's Gewaltfahrt durch die Dardanellen.

Die Russen bombardiren Konstantinopel.

Auf jedem Horne des Halbmonds ein mächtiger Stern!
Doch in der Mitt' ein Franzos' als Kern!

Wenn der Feldzug der Franzosen aus Aegypten nach Syrien unter Buonaparte an einem Engländer, der auch dies Mal wieder bei der Hand war, durch den berühmten Commodore Sir Sidney Smith, damals scheitern sollte, so war an den theilweisen Mittheilungen unsers jetzigen Zuges gegen die Pforte und Konstantinopel hinwiederum ein Franzose die Ursache. Die Rollen waren also vertauscht.

Der gemeine Mann weiß so oft nicht, wozu er gebraucht wird, und die meisten Kriege sind gekämpft worden, ohne daß die meisten Kämpfer es wußten, warum sie sich gegenseitig todtschlagen mußten. — So eben erging es auch dem größten

Digitized by Google

Theil unseres Schiffsvolkes an Bord der Feles, wie auf den übrigen Schiffen der vereinigten Duckworthschen und Collingwoodschen Flotten, denen wir jetzt mit vollen Segeln, das mittelländische Meer hinab, an Sicilien und Malta vorüber, zwischen Kandien und den Inseln Cerigotte hindurch, über das Kandische Meer in das Aegäische nacheilten...

Der Wind war günstig und die Witterung, obgleich erst Anfang Februar, hier so leidlich, daß wir den bevorstehenden Krieg mit den Türken selber ganz vergessend, manche Parthie Triktrak auf dem Brett um eine Portion Rum, auf dem Verdeck lang ausgestreckt spielten; dann und wann, wenn der Matrose „Land" schrie, nur aufblickten, um keinen Zug zu versäumen.

An dem Morgen, wo wir den Strich zwischen dem sicilianischen Kap Passaro und der Insel Malta mit ganzem Wind segelten, und mich die Erinnerung an sieben Jahre vorher, wo es auch hier nach Aegypten ging, vom Spiel abhielt, indem ich, meinen Gedanken Gehör gebend, am Bugspriet lehnte, fragte mich der Bootsmann, warum ich stumm wäre? Ich hatte nicht Lust, mich stören zu lassen und kehrte ihm den Rücken. Auch dahin wendete er sein Segel mir in's Gesicht voll guter Laune, denn er hatte Einen, duckte sich nieder, beide Hände mit allen zehn Fingern auf's Deck ausgespannt, um mich zum Lachen zu zwingen. Es gelang ihm nicht. — Da rief der alte Rum-Igel im Aufstehen:

„Hang sorrow!" — Oh joy!" —

„Hold your tongue!" — Ich fang' keine Grillen!

„Fy upon you!" — Ihr fürchtet Euch vor den Türken? —

„Zounds! — Ich hab' ihrer schon mehr vor der Klinge gehabt, als Ihr vor der Nase. — Not a word!"

„Ha, ha, ha, ha! — Ihr und die Türken! — Wo denn da hinaus — Sir?"

Der Spott des Alten verdroß mich, doch beschied ich ihn, daß ich Anno 1 und 2 in Aegypten gewesen sei.

Digitized by Google

„How! ah, oh! o gemini! — Teufel! Ihr seid doch des Serrator sein Kammerjunker unter den zwölf Aposteln gegen die Türken geworden! Das hatt' ich vergessen. Nun, nun, man kann sich ja irren auf dieser Welt! — Aber sagt mir doch, Gesandtschafts-Apostel! — Ihr müßt's doch wissen, welchen Gaul unser Gesandter in Konstantinopel reiten wird — sagt mir doch — warum sollen wir uns denn eigentlich mit den Türken prügeln —?"

„Da fragt Ihr den Letzten, weil's Euch der Erste nicht „sagen wird! — Müßt Ihr's aber wissen, so geht zum Ser„rator! — Der wird —" hier wurde ich unterbrochen. Wenn man vom Fuchs spricht, ist er gewöhnlich nicht weit, so jetzt, — der Serrator stand vor uns, hatte unser ganzes politisches Gespräch behorcht und fiel ein:

„Was wird er —?"

Wir sahen uns verdutzt an und schwiegen vor dem in der That Ehrfurcht gebietenden großen Manne, der einem wichtigen Geschäft entgegen gehen sollte. Der humane Gesandte des Parlaments hieß uns sitzen bleiben, und befriedigte den alten Bootsmann in seinem politischen Skrupel damit:

„Ihr wolltet wissen, warum wir Krieg mit den Türken „angefangen haben? —"

„Wenn's sein kann, Ew. Herrlichkeit," — foderte keck mein Gegner.

„Es muß sein können! Damit Ihr wißt, daß der Krieg „auch gerecht ist, weil wir Rußland verbindlich sind — weil „Rußland vom Sultan beleidigt wurde, und England zugleich, „und weil aller Handel jetzt nur durch die Türken mit Europa „möglich ist. In Konstantinopel aber sitzt ein Franzose, der „hetzt uns auch die Türken auf den Hals, und den wollen „wir heraustreiben. Versteht Ihr's —?"

„O strange!" rief der Bootsmann, seine Pechkappe ziehend, mit weit aufgesperrtem Rachen, daß man alle seine 24 perlenweißen Zähne sehen konnte: „Hüten sich Ew. Herrlich„keit nur vor den Franzosen, die kenn' ich, wie der Vogel „den Fisch!" —

Digitized by Google

Der Serrator lachte und ſpazierte, eine Cigarre rauchend, weiter, das Verdeck zurück.

Als er fort war, fragte ich, ein wenig beſchämt über die Unverſchämtheit des derben Seemanns, dem es gleich war, wem er ſeine taumelnden Gedanken vorſetzte, weil ein Engländer ſich jedem andern Engländer gleich hoch achtet, und jeden Ausländer für einen dummen Dickkopf hält:

„Nun, Bootsmann, ſeid Ihr jetzt mit dem Kriege im „Klaren —?"

„Gerade ſo wie Ihr mit dem Prügel vor der hohen „Pforte!" verweigerte ſich der Gefoppte.

Indem rief mich Lieutenant Stieverſon ab und die Schiffspolitik hatte für jetzt ein Ende.

Es gab was Extrafeines zu ſchneidern für die zwölf engliſchen Geſandtſchafts-Apoſtel am türkiſchen Hofe, und es wollte unſer Miniſter Zwieſprache mit mir, dem Schneider-Meiſter der Fregatte nehmen, wegen unſerer Uniformirung, mehr Gold als Roth. Das war es, was mich abrief, was ſollte ich's nicht ſagen. Die Nadel — die Feder — das Bajonnet — ſind drei ſehr verwandte, in unſern Zeiten unentbehrliche Dinge in der politiſchen, militairiſchen und bürgerlichen Welt, denn wo Nadel und Feder nicht helfen, da muß es das Bajonnet thun, oder umgekehrt — wie es hier den Anſchein nahm — und vom Bajonnet wieder zur Feder kam. — Ich trieb jetzt alle drei Haupt-Handwerke der Welt zugleich — indem ich zuſchnitt — nähte — und bügelte. —

Im Raum war es zu dunkel zur feinen Arbeit, darum mußte der Sekretair des Kapitains und des Geſandten, obwohl er mich angrinſte wie die Katze den Hund, im Kajüten-Kabinet bei dem großen Spiegel-Zimmer ein wenig zuſammenrücken, wie die Türken zwiſchen uns und den Ruſſen in 14 Tagen. Ich klemmte meine Ellenbogen zwar ſo viel als möglich in die Hüften, um bei kühnen Stichen den Sekretair nicht in die Finger oder in die Naſe zu ſtechen, — aber er fluchte doch, daß der Himmel hätte einfallen mögen über das vermaledeite Lappen-Repoſitorium, und ich glaube, ihm allein

Digitized by Google

konnte es der Aberglauben zuschreiben, daß aus unserer Ambassade wenig oder nichts werden sollte. — Ich ließ mich aber in meinem Parlament nicht stören, und während ein Paar Hosen halb fertig wurden, hatte ich Gelegenheit, etwas Umständlicheres von dem Geheimen-Rathe in unserem anstoßenden Kabinette über den Krieg zu erhorchen.

Es unterhielt sich der Kapitain William Müller mit Sr. Herrlichkeit dem Serrator, so gut ich's aus dem alten Gedächtniß zusammenflicken kann, also:

Müller. — Seit Austerlitz gilt in Konstantinopel der Buonapartische Adler fast eben so viel als die Fahne des Propheten — wir hätten Aegypten nicht räumen sollen! — Dieser Selim spielt eine Partie mit uns, wobei er alle Trümpfe in der Hand behält. Es war die höchste Zeit, daß Rußland einsah, nur um die Türkei lasse sich die Schlinge noch lösen. —

Serrator. — Aber vergeßt nicht, daß Sebastiani den Knoten in der Hand hält, und bei Gott, ich kenne ihn und seinen Eifer für seinen General, der im Norden diktirt, was im Süden nachgeplappert wird, — Sebastiani kann Konstantinopel in Rauch aufgehen sehen — er wird den Sultan fest in der Schlinge halten — und wir werden einen harten Stand bekommen.

Müller. — Der Divan hat Napoleon noch kaum als Kaiser anerkannt — wird man seinetwegen sich die Barracke überm Kopf anstecken lassen —?"

Serrator. — Sultan Selim ist der Divan — und Sebastiani sein Adjutant und Feldherr zugleich — man wird uns gut vorbereitet ruhig ankommen lassen, wenn wir überhaupt die Dardanellen passiren, und auf den Prinzen-Inseln, wie es heißt, frühstücken sollen mit Konstantinopel — ich zweifle an dem einen, und das andere würde die Pforte auch noch nicht sprengen!

Müller. — Die Serbier sind im Aufruhr — Die Wechabiten stürmen auf die heilige Stadt Mekka, dieser Verlust wird das Volk in Konstantinopel zur Verzweiflung reizen — die Russen stehen auf dem einen Horn, wir auf dem an-

Digitized by Google

dern. Die Ruſſen ſengen und brennen und ſchlagen Alles todt, was in's ſchwarze Meer hinausflüchtet, — wir ſind menſchlicher und ziehen dem Sultan mit dem Doppel-Kopf die Schlinge gemächlich zuſammen — was bleibt ihm übrig — Sebaſtiani muß uns ausgeliefert werden, und wenn wir auch in Konſtantinopel nicht zu Abend ſpeiſen, — ſo haben wir doch den eiſernen Ring auseinandergeriſſen.

Serrator. — Noch nicht, Kapitain! — Wie ſtark iſt Duckworth?

Müller. — So viel ich weiß, neun Linienſchiffe mit einigen Fregatten und Bombarden.

Serrator. Und damit ſoll er die Felſen und Selim von ſeinen Grundſätzen abſprengen? — Eine ſchöne Fabel — ohne Schluß — ſo viel ich weiß, gehört eine Landarmee dazu, um zu Land zu fechten — aber wo haben wir die hier bei der Hand? —

Müller. — Freilich, das iſt ein Fehler! — Aber Sidney hat ſich auch gemeldet — wenn der kommt, wie er's gewohnt iſt — ſo mag Sebaſtiani nur Acht geben hinter den Batterieen, daß ſie nicht ein Platzregen treffe — und dann, dann —

Serrator. — Dann kehren wir um — ſie trocknen ſich das Fell und lachen uns aus.

Müller. — Ew. Herrlichkeit haben kleines Vertrauen auf dieſe Expedition, und ich bedaure Ihre Stellung, die doch, wie bei uns Seeleuten, nun nicht abzuändern iſt. Es müßte denn Duckworth ſich anders reſolviren!

Serrator. — Ich habe nichts dagegen, Kapitain, daß wir uns, wenn es Zeit und Gelegenheit giebt, an die Dardanellen-Flotte im Durchzug anſchließen, und ſollte Eure Fregatte ein Unglück treffen, ſind wir Beide nicht Schuld daran — aber ſo viel ſage ich Euch: Je ehrenvoller für England und uns die Einfahrt — deſto ſchmachvoller unſere Ausfahrt! — Könnte Buonaparte uns den Wind dazu abſchneiden, — gewiß er thäte es — ſchneiden wir uns aber ſelbſt die Ehre ab — wozu Sebaſtiani die Scheere ſchon bereit hält — je nun, was meint Ihr, Kapitain —?

Digitized by Google

Müller. So treiben wir mit dem Teufel Handel, und jedes Schiff, das uns in den Weg tritt, muß streichen, oder England geht zu Grunde.

Hier wurde der geheime Rath der beiden politischen Gegner plötzlich durch das Signalemeut eines Schiffes unterbrochen.

Ich hörte den Kapitain die Kajüte verlassen, und wäre ihm am liebsten gefolgt, denn wir mußten in der Nähe der ersten türkischen Inseln sein, da, wo heut Griechenland seine ersten Fahrzeuge wieder gebaut hat; — doch der mürrische Sekretair vertrat mir den Weg, der ohnehin beengter war als selbst die Dardanellen-Straße. Jener schnarrte mich an:

„Ihr habt Zeit, bis man Euch rufen wird — oder besser „— scheert Euch zum Teufel mit Euren Lumpen!"

Ich aber sah mir den kleinen giftigen Menschen von oben bis unten an, und nochmals an, und gab ihm dann zum Bescheide: „Herr, wenn Ihr Euer Herr wäret, könnte es gel„ten, — da Ihr das noch nicht seid, so will ich warten, bis „Ihr es werdet —" und damit setzte ich mich ruhig wieder auf meinen Platz, und fing eine neue Naht an zu den Gallakleidern am türkischen Hofe.

Mein unleidlicher Gesellschafter murmelte etwas von Punishment, vom Einsperren und dergleichen, ich aber that als ob ich taub sei, und that am klügsten, denn es ist in der Welt überall so, je kleiner der Herr, desto größer der Dünkel, — je hohler der Kopf — desto länger der Hals! — Eigentlich hatte ich Lust, dem Geheimschreiber noch einen Stich zu versetzen, aber er konnte schreien, und daran war mir hier nichts gelegen. Es ist nicht gut, wenn zweierlei Handwerker an einem Tisch arbeiten sollen! dacht' ich, und so eben hörte man den Gesandten im Neben-Gemach den zurückkehrenden Kapitain fragen:

„Was giebt's Neues?"

„Nichts Erhebliches — als ein englischer Kutter von „Santorin herüber, der sich im Vorbeigehen nach uns erkun„digen sollte. Wir werden zu spät kommen, Ew. Herrlichkeit, die „Russen sollen auf Tenedos schon fleißig gewesen sein?"

Digitized by Google

„Sie werden sich doch mäßig benehmen —?"

„— Wer —? — Die Russen?!" fragte Müller, ich weiß nicht, ob zerstreut oder gesammelt.

„Nun ja, ja, ja, — die Russen, Ihr sagtet ja von ihnen „so eben," bemerkte der Serrator zum ersten Mal heftig, und fügte hinzu: „Es wäre mir sehr lieb, lieber Kapitain, wenn „wir Morgen bei Tenedos wären." —

„Wenn es der Wind will, in Gottes Namen, Ew. Herr„lichkeit, ich steh' zu Befehl."

Sie hatten die Pole gewechselt, das merkte ich, obgleich ich nicht Gesandtschafts-Sekretair war. Denn doch gehörte ich eigentlich jetzt auch zum extraordinairen Gesandtschafts-Personale und jeder Stich dazu, den ich als Schneider, wie als Soldat gethan, mit demselben Recht, als auch der Nachtwächter von Washington seine Stimme im Parlament der vereinigten Staaten sitzen hat. — Der Kapitain hatte jetzt Nord-, der Gesandte Süd-Pol angenommen; — so rasch kehrt sich oft der Magnet in der politischen Welt! Behüte mich Gott vor solchem Kompaß.

Es dauerte keine fünf Minuten, so kam der edle Serrator herein zu uns in das Sekretariat, nicht, wie ich glaubte, meinen Freund nach dem Concept zu fragen, — sondern sich vielmehr nach meinen Thaten zu erkundigen, ob ich mit meinen Gehülfen, die zerstreut im Schiff arbeiteten, die verlangten Gesandtschafts-Wämser binnen 8 Tagen fertig liefern könnte.

Versprechen ist eine leichte Kunst, und diese übte ich hier, als ob mir's geahnt hätte, daß meine Mühe nicht durch die hohe Pforte wandern würde, — daß ich ein ganz Regiment hätte equipiren können bis dahin — wohin wir eigentlich wollten — und nicht kamen.

Nie und nirgend habe ich schönere Gegenden gesehen, als im türkischen Meer, oder allgemein gesagt im Archipel. Obgleich es nicht die vortheilhafteste Jahreszeit und Witterung war, so staunte ich doch im Fluge der Vorüberfahrt die maje-

Digitized by Google

stätischen Gebirgs-Inseln bald in Ost, bald in West mit einer Gier an, als ob ich nicht genug sehen könnte. — Und Alles dies Schöne und Herrliche — alle diese Perlen in einem schönen Küsten-Meer gehörten den — Türken? — Ich kann nicht begreifen, wie die großen Potentaten ein so einladendes Eckstück unserer Erde, so lange, und theilweis noch — einem barbarischen Volk überlassen konnten. Doch, ich will die Türken nicht schimpfen — die Christen haben sie beschimpft genug — und doch so Manches von ihnen gelernt!

— Näher und näher kamen wir dem interessantesten Kriegsschauplatze, und ein Schiff nach dem andern verkündete uns die Nähe unsers Admirals Duckworth.

Zwischen den Inseln Scio und Ipsara wäre uns beinahe ein doppeltes Unglück passirt. Wir waren in der Nacht zu weit östlich gestrichen, und liefen plötzlich Gefahr, auf den türkischen Felsen von Klein-Ipsara aufzustoßen. Es gab viel Lärmen auf dem Schiff, und ich dachte schon ein zweites Gothenburg hier zu finden. Indeß nach einigen Stunden Arbeit, wobei die Ungeduld des Gesandten die Sache ärger als besser machte, befand sich die Fregatte wieder im Freien. Lustig für mich, eine angenehme Revange, war mir die Tölpelhaftigkeit und Angst meines Freundes, des Sekretairs, der, als das Schiff ein wenig zu taumeln begann, im Durchrennen des Conferenz-Zimmers, einen kostbaren Spiegel umfaßte, der ihm auf den Leib fiel und in tausend Stücke zerbrach. Der gute Mensch dachte, dies sei der Schiffbruch, da er zum ersten Mal so weit auf der See war, und schien sein Ende am Boden abwarten zu wollen. Ich ließ ihn wahrhaftig liegen, wenn ihm der Kapitain nicht lachend die Hand geboten hätte, indem er zu seinem Herrn ominös scherzte:

„Ew. Herrlichkeit können Recht haben, daß wir in Kon„stantinopel schlechte oder gar keine Geschäfte machen — unsere „Aussicht hätte uns bald selbst erschlagen, und wir können „uns nun schon nicht mehr selber sehen!"

„Seht nur zu, daß wir vorwärts kommen — es riecht „mir schon nach russischem Pulver!"

Digitized by Google

„Ist der Schuß 'raus — so kommen wir entweder noch „lang' zurecht, oder — nie mehr! — Was Eile bringt, haben „wir eben erlebt." —

Am 16. Februar, Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr erblickten wir bei heiterm Himmel, nahe der asiatischen Küste, die englische Flotte, welche ihre Station vor Insel Tenedos genommen hatte. Noch war es also Zeit, Theil zu nehmen an einem Schlage, dessen Gewicht den Sultan Selim den Dritten mit seinem Geheimen-Rathe, den französischen Gesandten, General Sebastiani, zerschmettern konnte, wenn Zeit und Umstände besser benutzt wurden.

Daß ein wirklicher Gesandter ein Edelstein sein soll, der die Strahlen der Kraft und des Willens einer ganzen Nation gegen die andern Völker in sich aufgesammelt, wiederzugeben hat, habe ich in diesen Tagen einsehen gelernt. Insofern hatten wir also jetzt England's Kraft und Willen in einer Person an Bord, und Duckworth mit seiner Flotte wartete mit Ungeduld auf die Maßregeln des Serrators.

Nach Vereinigung der Fregatte Feles mit der Kriegs-Flotte vor Tenedos, konnte dieselbe mit 9 Linienschiffen und drei Fregatten, mit den besonders für die beabsichtigte Dardanellen-Fahrt ausgerüsteten Kanonen-Fahrzeugen und Transportschiffen, überhaupt 30 Segel stark sein, welche der Admiral Duckworth, und unter ihm der bekannte Commodore Sir Sidney Smith befehligten.

Indem wir die Höhe der schönen, so nahe der Einfahrt gelegenen Insel erreicht hatten, sandte uns der Admiral sogleich eine Fregatte entgegen, welche den Gesandten begrüßen mußte. Dieser blieb jedoch so lange an Bord, bis wir das Admiralschiff selbst vor uns hatten, dann erst begab sich der Serrator mit seinen Staats-Papieren und dem Sekretair, von Kapitain William Müller begleitet, zu Admiral Duckworth und ließ uns auserwählten Zwölf den Befehl zurück, daß wir abgeholt werden würden, sobald die Verhandlungen mit dem Sultan in Gang gebracht wären. Damit war zugleich ausgesprochen, daß die Feles als ein neutrales Schiff,

Digitized by Google

nicht eigentlich Theil am Kriege haben sollte; nur in höchster Noth durften wir zum Angriff schreiten.

Gewiß nicht zu seinem Vergnügen hatte der von uns aus England mitgebrachte Gesandte seinen Vordermann Arbuthnot, den bisherigen Gesandten England's bei der hohen Pforte, statt in Konstantinopel, sogleich auf Duckworth's Admiralschiffe angetroffen, und dies war ein untrügliches Zeichen, daß an eine friedliche Ausgleichung zwischen beiden Mächten jetzt nicht zu denken war.

Unser Schiffsvolk war noch immer der Meinung, es handle sich unser Hiersein lediglich um drei Millionen Zechinen, welche der Sultan an England für die geleisteten Dienste in Aegypten versprochen, aber nicht gezahlt hatte. Aus den beiläufig aufgefangenen Unterredungen des Gesandten mit Kapitain Müller, mußte ich jedoch die wahre Ursache des Krieges für meine Ueberzeugung dahin deuten, daß überhaupt der so groß gewordene französische Einfluß auf Selim den Dritten gestört, dafür aber die Wünsche Rußlands wegen der Moldau und Wallachei, so wie ein erneuertes Bündniß mit England, die Hauptsachen waren.

Am 16. Februar Abends hatte unsere Fregatte vor Tenedos ebenfalls Anker geworfen, und obgleich keine eigentliche Landungs-Armee an Bord der Flotte war, so war die kleine, sehr schöne Insel Tenedos doch voll Leben, das mir sehr wohl gefiel.

Während der zwei Tage bis zum 18. Februar Abends, wo die Unterhandlungen, durch die mitgebrachten neuen Instruktionen des Serrator mit dem Divan wieder angeknüpft und fortgesetzt wurden, war es uns erlaubt, theilweise an Land zu gehen. Auch ich benutzte diese Gelegenheit und konnte nicht genug die Fruchtbarkeit dieser Gegenden bewundern. Ich sah hier, auf der sonst unbedeutenden Insel, alle Arten Südfrüchte in solcher Größe und Vollkommenheit, wie noch nirgends; ein großer Theil der ohnehin geringen Einwohnerzahl war flüchtig geworden, da man geglaubt hatte, die Russen wären zugleich mit den Engländern auch von dieser Seite erschienen, und es giebt keine geschworneren Feinde, als die

Digitized by Google

Türken gegen die Russen. Auf unserer Flotte herrschten aber die strengsten Befehle, keinem Einwohner, er sei Türke, Grieche oder Jude, an Leben und Gut das geringste Leid zuzufügen. Dergleichen Ordonnanzen werden oft an Armeen ertheilt, aber, besonders in Kriegszeiten eben so oft und mannigfaltig unbeachtet gelassen; wenn ich daher auch nicht behaupten will, daß besonders unsere Matrosen sehr artig gegen die Eingebornen sich betrugen, doch wurden keine Excesse, noch weniger Beraubungen auf Tenedos begangen. Ganz anders sah es jenseits der Dardanellen aus, wo allerdings ein rücksichtsloserer Feind bereits Posto gefaßt hatte.

Es war zwei Abende vor der gefährlichen Fahrt, als wir, eine ganze Gesellschaft Seeleute und Soldaten von der Feles und andern Schiffen auf der felsigen Küste ein gemeinschaftliches Essen und Trinken, wobei sogar Delikatessen herzugebracht worden waren, sorglos in der Nähe eines dorfähnlichen Ortes hielten. Es war den Tag über mehr kalt als milde gewesen, denn die Gipfel der Gebirgs-Zacken auf den passirten Inseln lagen tief verschneit, also mundete eine heiße Limonade zu etwas Gebratenem recht sehr. Schon wollten wir aufbrechen, um zu rechter Zeit das Nachtlager auf unsern Schiffen zu erreichen — da wurde uns kurz vor Sonnenuntergang ein verschleiertes Frauenzimmer zugeführt, welche einige Herumzügler erwischt und genöthigt hatten, einige Beefsteaks mit ihnen zu verspeisen. Die Hauptsache war aber, diese Türkin von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Die orientalische Heilige wollte indeß ihre beiden Augensterne nicht vor solchen Monden aufgehen lassen, und es kostete allerdings langwierige Verhandlungen, ehe der neidische Schleier, doch ohne rohe Gewalt bei Seite geschoben war. Ich habe nie Ursache gehabt, über mein Leben in dieser Hinsicht zu erröthen, oder Etwas zu verschweigen — ich hatte bisher nie Zeit, an ein Verhältniß und eine Heirath zu denken. In Alexandrien sah ich die ersten orientalischen Mädchen in jenem Kaffeehause,

Digitized by Google

wo uns der Spaß den Kopf kosten konnte. — Hier nun sollte ich, wie gewiß Viele, deren Gefühl reiner Art geblieben, — wahrhaftig erschrecken vor einem so schönen weiblichen Angesichte — nie ist mir ein ähnliches so wieder begegnet. Diese Türkin sollte erst 12 Jahre alt sein, und war doch eine vollkommen erwachsene Jungfrau. Die Scheu vor der Schönheit und Unschuld war schon hinreichend, ihr alle Artigkeiten zu erzeigen, welche Leuten unsers Schlages nur immer zu Gebot standen. — Wirklich mußte sie ein Stück ächt englisch zubereiteter Beefsteaks, einige Tropfen heißes Limonaden-Wasser und ein Stückchen Weizenbrot in unserer Gesellschaft verzehren. Es schien ihr, die Angst abgerechnet, unter den Abendländern eben nicht zu mißfallen, und sie gab zu verstehen, daß sie schon einem Mann in solch' rothem Kleide, mit vielem Gold darauf ein Mal die Hand habe reichen müssen. Also ein britischer Offizier hatte jedenfalls auf ihr junges Gemüth Eindruck gemacht, darum mochte sie sich, vielleicht von den flüchtigen Eltern vergessen, so weit an unser Lager, spähend, verirrt haben.

Die Flotten-Signale riefen uns schon zum andern Mal auf die Schiffe zurück, und das schöne Kind konnte ungehärmt seine Heimath wieder allein aufsuchen. Hier hätte der im Kattegat ertrunkene Kapitain Glensch leicht vom Pfade der Ehetugend abwendig gemacht werden können. Er hat gebüßt durch ein böses Weib und im Sturm des Himmels... Ich werde sein Andenken bewahren, er hat mir und Andern viel Gutes gethan!

Das diplomatische Frühstück.

Der Serrator war auf sein Stationsschiff, unsere Feles, sehr verdrießlich zurückgekehrt, schon den eben beschriebenen Tag gingen mehre Male Schiffe ab gegen Norden, und kamen bald wieder. Es mußte nicht glücken, was man wollte. Diesen Morgen, es war der 18. Februar, sollte in unserer Kapitains-Kajüte, jetzt das Gesandtschafts-Büreau, große Gesellschaft

Digitized by Google

und hoher Rath gehalten werden... Je ernster der Kapitain heute seine Befehle austheilte, wozu auch die Anrichtung eines Frühstücks im größten Styl gehörte, desto munterer war der ohnehin stets lustige Schiffskoch, ein feister, rothbackiger, kurzer Mann, der uns schon manch gut Stück und noch frohes Wort dazu aufgetischt hatte.

An den letzten Hühnern von Portsmouth wurde zu guter Letzt' vor der asiatischen Insel heute noch ein schreckliches Blutbad angerichtet, denn der Koch würgte, gleich einem Henker, mit aufgestreiften Armen, sein armes Volk über Bord hinaus, daß Köpfe und Federn vom frischen Westwind nach Asien hinüber getrieben wurden. Der Bootsmann, einige Matrosen und meine Person standen dabei, als müßige Zuschauer. Ersterer, welcher gern Gebratenes aß, sah mit rechter Wehmuth, wie immer ein Stück nach dem andern das Leben verlor, endlich sagte er entschlossen, dem raschen Koch den Arm haltend:

„I will take his sword from him! Du Mordkerl, willst „Du heute Alles auffressen lassen?" —

„I'm solicitous of your happiness!" machte sich lachend der Koch den Arm los: „Von diesem Huhn sollst Du „haben, wenn wir Konstantinopel haben!"

„Da könnt' ich warten, bis das Huhn wieder aus dem „Ei kriecht, Du Pastetenheld! I forsee the misfortune to „happen." —

„O Du zahnloser Wolfsrachen! Wart', ich will Dir den „Sultan vor der Nas' erwürgen! — Doch erst den da, den „muntern Put; — komm', mein Freund, — er ist ein Franzos' „— mag husten Sebastian —." Der Koch ergriff einen gebundenen Hahn, riß ihm die Schleife von den Pfoten und wollte eben dasselbe mit seinem Kopf thun, als der Bootsmann scherzend dem Koch wieder in den Arm fiel, und der befreite Hahn plötzlich über Bord flatterte. — Weg war er, der sogenannte Sebastian, denn unter'm Kiel holte ihn jetzt Niemand vor. —

Da versetzte der erzürnte Koch, den letzten Hahn vom Verdeck ergreifend, seinem Freunde einen derben Schlag da-

Digitized by Google

mit in's Gesicht; indem er aber dem Thiere den Hals umdrehte, und dann den Kopf rasch hinaus in's Meer warf, rief er mit wahrhaft prophetisch gewordenen Worten:

„What to say! — Sebastian frei! — Der Sultan ohne Kopf! — Verdamm' mich Gott, wenn's nicht wahr wird!" Damit hatte die Morgen-Unterhaltung ein Ende, denn nun kamen zwei Gesandte statt Einem, der Admiral, die Kapitains und viele Marine-Offiziere der Flotte auf unserer Fregatte zum diplomatischen Frühstück beim Serrator zusammen... Der Letzte, welcher sich nachläßig auf seiner Schaluppe einfand, ob er gleich der Erste genannt werden konnte im Frühstücks-Conseil, war kein Anderer als Sir Sidney Smith, dieser kleine Mann, mit der versteckteften Klugheit und dem entschlossensten Willen.

Kapitain Müller machte die Honneurs beim Empfange der hohen Gäste, und die Mannschaft mußte beim Eintritt des Admirals Duckworth, dessen bleiches Gesicht ziemlich kriegerisch aussah, in Reihe und Glied paradiren, wie wir eben waren.

Nachdem die wichtigsten Personen in der Kajüte und auf dem Deck versammelt waren, und eine ziemliche Stille verrieth, daß die gebratenen Hühner nicht allein der Zweck der Zusammenkunft beider Gesandten in Gegenwart des Admirals und sämmtlicher Stabs- und Flaggen-Offiziere sein konnte, wurde den zwölf Gesandtschafts-Aposteln für jetzt ein sehr leiblicher Dienst bei der Tafel anbefohlen, und somit gab man auch mir bequeme Gelegenheit, dieses diplomatische Frühstück mit seinen Ergebnissen zu beobachten.

Sir Arbuthnot, der von Konstantinopel abgegangene englische Botschafter, und sein eben dahin wieder bestimmter College, der Serrator, geriethen bald in eine sehr lebhafte Unterhaltung, welche die Möglichkeit der Vertheidigung der Dardanellen-Schlösser und das Benehmen des französischen Gesandten, General Sebastiani, zum Inhalt hatte, doch konnte ich nicht recht erfahren, ob der Sultan Selim unsern Gesandten wirklich fortgeschickt, oder ob Arbuthnot sich freiwillig empfohlen hatte. Der Admiral Duckworth hatte sich

Digitized by Google

jetzt zwischen die beiden Parlaments-Mitglieder gesetzt, welche in ihrer bürgerlichen Kleidung einen ziemlichen Kontrast gegen die von Gold strotzende Uniform des Seemannes herausstellte. Nichtsdestoweniger schien mir der Admiral ziemlich einsilbig, als die Rede von einer gewissen Fahrt ging, welche jetzt bestimmt werden sollte.

Die übrigen Kapitains und Marine-Offiziere unterhielten sich stehend oder im Herumgehen, indeß William Müller den Wirth machte und uns antrieb, die geleerten Gläser rasch wieder zu füllen. Wir hatten bald alle Hände voll zu thun, so daß mir Manches entging, was ich gern erschnappt hätte, denn mein Wunsch war wirklich, mit dem Serrator noch Konstantinopel zu sehen, und die 10 Pfund Sterling Monat-Gehalt waren gut mitzunehmen, auch hatte man nach der Ambassade gewiß auf einen guten Vorschub in England zu rechnen.

Als die Hühner mit dem gebratenen Sultan ohne Kopf herumgereicht wurden, bemerkte ich an der allgemein lebhaft gewordenen Unterhaltung, wobei auch Karten zu Rath gezogen wurden, daß wir wohl schwerlich im Guten die hohe Pforte sehen und durchschreiten würden. Eines wunderte mich, daß nämlich der mir von Aegypten her wohlbekannte Sir Sidney Smith, sich geflissentlichst überflüßig bei der Gesellschaft machte. Bei ihm schien es, als ob wirklich das Frühstück die Hauptsache sei — und wer irgend Gelegenheit gehabt hat, eine diplomatisch-militairische Versammlung, nur einen Schritt vor dem Kriege, zu beobachten, der muß anerkennen, daß dies eine Art Folter ist, die das kälteste Blut von der Welt in rascheren Umlauf setzt. Dies schien jedoch bei Smith nicht der Fall zu sein, denn er war der Einzige, welcher mir ein Stück vom gebratenen Sultan, freundlich dankend, abnahm, und wobei ich die Dreistigkeit gewann, dem Commodore zu sagen, daß ich schon am fünften Juni vor sechs Jahren die Ehre gehabt hätte, Sr. Herrlichkeit das Zelt des Generals Stuart aufzuschlagen... Er sah mich aufmerksam an, verschluckte dann den fetten Bissen, und rief:

Digitized by Google

„God grant, it may rain soon!“ und fügte hinzu: „Hüt' Dich, mein Sohn, heut' möcht' uns der Regen aus „Aegypten zu Hülf' kommen.“ — Indem rief der Admiral den Commodore ab, ohne daß dieser seinen Teller verabsäumte. — Smith meinte mit seinem Regen das Kanonen-Feuer oder seine Brander.

Nach einer halben Stunde, während das Frühstück aufgehoben wurde, kam ein Offizier auf einem Konboot vom Admiralschiff an. Er mußte Wichtiges bringen, denn wir wurden jetzt aus der Kajüte gejagt, und eine Viertelstunde darauf schiffte sich die Gesellschaft auf ihre Fahrzeuge wieder aus. Der Serrator aber blieb am Bord der Feles.

Die Passage.

Sidney muß durch, und stürzte der Mond auf die Schiffe!
Ihm folgen die schwankenden Segel. —
Da zittert die Pforte, und Osman's Söhne erbleichen, —
Frankreichs Sidney läßt sich von Furcht nicht erreichen, —
Köpfe und Kugeln fliegen im tollkühnen Spiel —
Tief in der Seele lagert das einzige Ziel!

Die Verhandlungen mit der Pforte waren abgebrochen worden, und die Drohung, Konstantinopel selbst zu bombardiren, sollte in so fern vollzogen werden, als zum zweiten Male, so lange die Dardanellen-Straße existirt, eine feindliche Flotte durch diesen für unüberwindlich gehaltenen See-Paß hindurchfahren und die ungeheure Hauptstadt in Schrecken setzen sollte.

Auf Ansuchen des Gesandten, welchen wir an Bord hatten, übertrug der Admiral Collingwood dieses schwierige Unternehmen seinem Contre-Admiral Duckworth, mit Assistenz der Branderflotte unter dem tapfern und verschlagenen Sir Sidney Smith. Den Tag nach dem diplomatischen Frühstück auf der Feles, oder am 18. Februar, welcher ziem-

Digitized by Google

lich kalt, ja mit Schnee begabt war, rüstete sich der größte Theil der Flotte, neun Linienschiffe, drei Fregatten und Sir Sidney's Bomben- und Brandschiffe zu der gefährlichen Passage, an welcher unsere Fregatte Feles für den ersten Anlauf keinen Theil nehmen sollte, um den Gesandten nicht in Gefahr zu setzen und ihn jetzt zwischen Konstantinopel und dem Kriegsfeuer in geflissentlicher Entfernung zu halten, damit die vielleicht wieder angeknüpften Unterhandlungen, nachdem man vor Konstantinopel selbst erschienen sei, desto schwieriger für den Divan ausfallen möchten.

Es war vorauszusehen, daß die Dardanellen-Schlösser, so wie das Fort in Mitte der Straße selbst ihre Batterieen in Bereitschaft hatten, und es nicht ohne großen Schaden unserer Flotte abgehen würde. Zudem mußte auf die starke Strömung der Gewässer des Marmor-Meeres aus der Straße in die ägäische See besondere Rücksicht genommen werden, und am Abend des 18ten brachte eine deshalb mit geschickten Lootsen ausgesandte Fregatte die Nachricht, die Strömung gehe ziemlich zwei Stunden in eine.

Der Himmel schien dem Unternehmen günstig, denn in der Nacht vom 18ten zum 19ten Februar erhob sich ein starker Süd-West-Wind, der bis den andern Morgen gegen neun Uhr anhielt, ja zu Halbsturm umschlug. Nun war kein Bedenken mehr, die Passage länger zu verschieben.

Gegen Mitternacht hoben die kommandirten Schiffe vor Tenedos ihre Anker und sämmtlichen Batterieen wurden die Schlösser gegeben. Die Nacht war sehr finster, der Himmel mit Schneewolken bedeckt; damit jedoch die Flotte eines Theils ein allgemeines sichtbares Zeichen zur Absegelung, anderen Theils ein Leuchtfeuer wenigstens bis zur Einfahrt in die Dardanellen, bei den ersten Schlössern von Europa und Asien haben möchte, wurde Morgens fünf Uhr, wo noch völlige Nacht war, eine Windmühle in Brand gesteckt, welche auf der nördlichen Spitze von Tenedos stand.

Sobald dies Feuer aufflammte, was man an dem ersten europäischen Schlosse, links der Einfahrt, an der Spitze der

Digitized by Google

Landenge von Galiboli*), sehr gut hat sehen können, sahen wir auf der Gesandten-Fregatte die sich bewegenden dunkeln Umrisse der Flotte, mit allen Segeln um die Spitze der Insel Tenedos fliegen, und wünschten ihnen einen glücklichen „guten Morgen!"

Duckworth und Sidney waren kaum fort, die Röthe am Himmel von der angesteckten Windmühle hatte sich eben so schnell gesenkt, und die Nacht des entscheidenden Morgens schlummerte noch einige Stunden fort, wie ein fauler Mensch, dem die Sonne nie sichtbar aufgeht ... als ein Lärmen ganz in unserer Nähe um die zurückgebliebenen Schiffe entstand, wovon einige Feuer gaben.

Der Serrator, welcher sich einen großen Theil des Tages in seine Kajüte eingeschlossen hatte, wohl um ungestört seine Depeschen auf alle Fälle in Ordnung zu bringen, kam heraus auf's Deck und fragte den Kapitain William Müller, was es gäbe.

„Türkische Brander, wie ich vermuthe, Ew. Herrlichkeit!" gab er zur Antwort, und da ich in der Nähe beider Herren stand, so erschrak ich doch ein wenig, wie nicht minder der Gesandte, über diese Neuigkeit. Sogleich wurden auch von unserer Fregatte die Konboots ausgesetzt und bemannt, im Fall man uns zu nahe kam, um Feuer unter unsere Füße zu werfen. Auch ich erhielt Befehl, mit den mir zugetheilten Leuten ein Boot zu besetzen und eine Strecke aus dem Ankerplatz vor der Insel hinaus zu kreuzen.

Wir waren aber nicht zu weit gekommen, als uns ein ziemlich großes fremdes Schiff, nach dem Geschrei der Mannschaft und den unsichern Umrissen in der Dunkelheit zu schließen, eine türkische Gallione, schon so dicht auf die Planken gesegelt kam, daß wir nur um ein Haar breit noch glücklich der Uebersegelung auswichen, aber in der Flanke des Feindes sogleich Feuer gaben, welches die rothen Jacken der Türken bald verrieth. Der Wind war stark und aus der Bewegung der Gallione zu schließen, schien sie ganz gegen ihren Willen auf

*) Zum Unterschiede von dem italienischen Gallipoli.

Digitized by Google

Tenedos getrieben zu werden. Sie war nicht allein, denn bald entwickelte sich an verschiedenen Punkten die Kanonade unserer nachsuchenden Schiffe und Boote gegen ein ganzes Geschwader türkischer Fahrzeuge, welche, wahrscheinlich aus dem Meerbusen von Saros herunter gekommen, durch das Feuerzeichen beobachtend näher geführt, und nach einem geringen Kampfe in unsere Hände geliefert wurden.

Während also Duckworth und Sidney auf der Passage sich befanden, und trotz der ungeheuern Marmorkugeln aus den Schlössern zu beiden Seiten, so wie des Forts in Mitte der an mehren Stellen zwei Seemeilen breiten Dardanellen, mit großem Glück, und ohne bedeutenden Schaden bis auf die nördliche Ausfahrt bei Galiboli gelangt waren, hatte auch uns das Schicksal eine That in die Arme geführt, welche die Stimmung der Mannschaft, besonders des Serrator auf gut Glück setzte.

Die gefangene Mannschaft der sehr ungeschickt geführten türkischen Schiffe wurde auf die unsrigen vertheilt, jedoch nahm die Feles, in Rücksicht auf den Gesandten, keinen Fremdling auf. Ein Theil der erbeuteten türkischen Kanonen wurde in's Meer versenkt, dem andern die Schlösser abgenommen, sonst war die Beute an Effekten, Munition und Lebensmitteln auch nicht übel.

Die erste Nachricht, welche der Gesandte von der Passage erhielt, kam von dem unermüdlichen Commodore Sir Sidney Smith, welcher, wie bei Alexandrien, durch eine schrecklich glänzende That die Expedition geführt hatte. Die Passage war in so weit vollkommen geglückt, als man zwischen 9 und 10 Uhr Morgens, den ganzen Wind hinter den vollen Segeln, unter großem Bombardement von beiden Seiten, das ungeschickte Feuer der Schlösser übersegelt, bei Galiboli durch eine dort stationirte türkische Flotille den ersten Widerstand angetroffen hatte.

Ohne sich viel zu besinnen, griff Sidney mit seiner raschen Art durch Bomben-Fahrzeuge, welche an der Spitze der Flotte segelten und unter seinem Kommando standen, das türkische Geschwader, ein Linienschiff, neun Fregatten und einige

Digitized by Google

kleine Segel stark, auf dem Fleck an, wobei ihn Duckworth unterstützen ließ. Nach einem Gefecht von kaum zwei Stunden standen die türkischen Schiffe in Flammen, oder gingen in die Luft, und damit war das letzte Hinderniß beseitigt, welches unsere Fahrt über das Marmor-Meer bis vor Konstantinopel selbst, lockend machte.

Ich habe selbst gehört, welche Lobsprüche der Serrator gegen den Kapitain Müller bei dieser Nachricht dem abwesenden Helden zollte, wie er den Sidney einen zweiten Nelson nannte, und wie der Kapitain gleicher Meinung war, obwohl die Eifersucht auf den Commodore, der trotz seiner Kühnheit und Thätigkeit doch bei der englischen Marine und im Parlament wenig Freunde hatte, die Aeußerungen unsers Befehlshabers zum Theil Lügen strafte. Da sich schon mehrfach für mich Gelegenheit fand, diesen merkwürdigen Mann ganz in der Nähe zu beobachten, ja mit ihm Worte zu wechseln, so sei es mir vergönnt, meine geringe Meinung auch hier einzuschalten.

Sir Sidney Smith war ein Mann für sich; man traute ihm nicht, und er suchte gewiß keine Freundschaft. In seiner persönlichen Politik war er den meisten englischen Kommandeurs und Parlaments-Mitgliedern ein Räthsel, den vornehmen Großen in der Armee wie in der Marine schon wegen seiner absurden Tracht, mit langem Bart, bei so kleiner Gestalt, mit dem zum Theil geschorenen Kopf, worin der Halbmond als ein Zeichen seiner politischen Partheigängerschaft ziemlich sichtbar blieb, — diesen war er ein wahrer Volksmann, und doch gefürchtet, also gar nicht beliebt. Um so mehr aber von den Mannschaften, mit denen er, wenn man ihm eine Armee und Flotte jetzt allein anvertraute, sicherlich trotz der Maßregeln des französischen Gesandten Sebastiani und der Umgestaltung des türkischen Heeres durch Selim des Dritten Zustimmung, Konstantinopel entweder in Grund und Boden geschossen, oder in die Luft gesprengt und so das türkische Reich in seiner alten, einst christlichen Hauptstadt zerbrochen hätte... Ich halte daher mit vielen meiner englischen Kameraden dafür, daß Sir Sidney Smith ein fast noch

Digitized by Google

gefährlicherer, größerer Held für England's Macht und Ruhm auf freie Faust kämpfend, geworden wäre, wenn man ihm ein unbegränztes Vertrauen, mit Macht verbunden, geschenkt hätte; — dann würde Sidney in diesen Tagen selbst den großen Nelson mit seiner Drei-Flotten-Schlacht in Schatten gestellt haben!

Zum Glück für die Türken und für den im Norden Europa's jetzt sehr blutige Lorbeeren sammelnden Kaiser Napoleon, hatte man nicht im Sinne, die Pforte gänzlich umzuwerfen, sondern sie nur zu erschrecken und für England's Interessen geschmeidiger zu machen, also blieb Sidney leidiger Commodore — mit halb gebundenen Händen, gleich der Batterie, die nur zu Nothschüssen mobil gemacht wird.

Die Passage-Flotte befand sich also jetzt im Marmor-Meer, und wie sich bei unserer Nachfahrt ergab, trafen Duckworth und Sidney schon den 20sten Abends im Angesicht von Konstantinopel ein, wo sie bei den Prinzen-Inseln vor Anker gingen, auch sogleich Anstalten zum Bombardement der Vorstädte machten. Eine russische Flotte, welche schon große Verwüstungen angerichtet hatte, war bereits aus dem schwarzen Meer durch den Kanal von Konstantinopel gesegelt, und hatte sich mit 10 Linienschiffen mit unserer Flotte vereinigt. Diese Nacht und den andern Morgen wurde die Hauptstadt in ihren äußersten Enden nach Asien hin bombardirt, auch ziemlich stark in Brand gesetzt. Die Bestürzung der Türken und des Divans muß groß gewesen sein, denn sogleich wurden die abgebrochenen Verhandlungen wieder angeknüpft; allein die Admirale bei den Prinzen-Inseln wiesen die Abgesandten Selim's an den neuen englischen Gesandten, bei Tenedos stationirt, also erhielten wir den 22. Februar, wo der Serrator im Begriff stand auf unserer Fregatte ebenfalls durch die Dardanellen der Flotte nachzugehen, was unter Convoi der Collingwoodschen Schiffe, jetzt keine großen Schwierigkeiten hatte, plötzlich einen Besuch von der Gesandtschaft der hohen Pforte.

Unsere Feles lag eben mit ihrem Geschwader zwischen den beiden älteren Dardanellen-Schlössern, wo der schöne ro-

Digitized by Google

mantische Hellespont kaum 450 Klaftern Breite hat, und durch eine riesenhafte Kette gesperrt werden kann, in schräger Richtung vom europäischen Schlosse Kilidbahr und dem asiatischen Boghoshizar. Eben um dessen weit vorspringende Felsen kam ein türkisches Fahrzeug mit der weißen Flagge des Friedens die Straße heraufgefahren. Nach gehaltener Rekognition mußten 19 Salut-Schüsse von unserer Batterie gethan werden, ein Zeichen, das nur der Nähe eines türkischen Ministers, vielleicht des Groß-Veziers selbst, gelten konnte, da 21 Schuß einem Monarchen, dem König von England selbst nicht mehr, als höchster Ehren-Gruß gebracht werden. Nachdem auch die Flagge des Halbmonds uns ihre Honneurs gemacht, wurden Boote ausgesetzt, auf denen sich eine ganze Schaar kostbar gekleideter Türken mit ihrer zahlreichen Dienerschaft nach unserer Fregatte rudern ließ, so daß die beiderseitigen Schiffe auf Kanonenschußweite sich entfernt blieben.

In aller Eile mußte das Deck geräumt werden, was ohnehin bei der Anwesenheit eines Gesandten auf der Fregatte kreideweis und stets so rein gehalten wurde, daß man ohne Scheu, wie von einem Teller, darauf speisen konnte.

Unser lustige Koch, der sich oft eine Freiheit gegen den Kapitain herausnahm, war ein sehr neugieriger Tropf, und da seine Töpfe und Schüsseln eben nicht am Sandel-Feuer standen, so mußte er schon zugegen sein, als die Herren Pascha's, mit den Reiherbüschen auf den Turbanen, welche strahlende Agraffen zeigten, die leicht eine Million werth waren, uns schon aus den Konboots ihre langen Arme entgegenstreckten, da sie die hohe Gestalt des Serrators, in der ihnen wohlbekannten Uniform eines großbritannischen Parlaments-Mitgliedes, leicht erkannten.

„Ich wünscht' mir was!" rief John, der Küchenheld.

„— Und das sollte sein, Du Fettwanst?" fragte neugierig ein Schiffs-Zimmermann.

„Pah, Du Holzwurm!" schlug der Koch dem Frager einen Nasenstüber, „rath's! — Ich will mich in Dein Gehirn „hineinbohren, wie der Sidney sich in die türkischen Schiffe. „Rath's — ich frage: Wenn zwei hudelige und pudelige Ei-

Digitized by Google

„dechſen einen jähen Berg um die Wett' herunterfahren, welche „kommt zuletzt vom Berge? — He?"

„Nun, Maſter Holzhacker!" warf ein Anderer dazwiſchen, „Koch's Wurm iſt tief gekrochen', zieht ihn heraus, tretet ihm „den Kopf ab. He, was meint er?"

Der Zimmermann aber bohrte ſeinen Tabak aus dem Munde, und hätte beinahe dem an Bord ſteigenden vornehmen Türken die Ueberreſte der Doſis in's Geſicht geſpieen, wenn ihn der luſtige Koch nicht auf das Maul geſchlagen hätte, daß er zurücktaumelte.

Das Gelächter über dieſen Auftritt, deren es täglich vielerlei in ſolch derber Art auf dem müßigen Schiffe gab, es würde lange gedauert haben, wenn nicht die Ankunft und Bewillkommnung der prächtigen konſtantinopolitaniſchen Geſandtſchaft uns unterbrochen hätte.

Das ſchweigſame, tiefe Verbeugen dieſer Ulema's, welche ihre Bruſt nicht tief genug von den gekreuzten Armen einpreſſen konnten; dagegen die ſtarre, maſtbaumähnliche Haltung unſers Geſandten, deſſen Körperhöhe faſt rieſenhaft in der prallen Uniform erſchien, gegen die weiten Talare ſeiner türkiſchen Kollegen, Alles dies zuſammengenommen, weckten abermals die ewige Laune des Kochs; er ahmte, im Rücken der gewaltigen Muhamedaner, ihre Manieren drollig genug nach, ſo daß es nicht möglich war, dabei ernſthaft ſtehen zu bleiben. Kapitain Müller, welcher neben dem Serrator die hohen Gäſte empfangen half und wenig Geſchmack an dieſer diplomatiſchen Ceremonie verrieth, ſah ſtarr herüber auf unſere Nachſcene. Obgleich er drohend den Arm hob, ſo zeigte doch ſein ſchnell verbiſſener Mund, daß auch ihn der Witz des Kochs erreicht hatte, der nun mit ſeinen Grimaſſen immer kecker wurde.

Endlich invitirte man ſich in die Kajüte, dort die Unterhaltung über die Unterhandlungen fortzuſetzen. — Dabei nun müßigte ſich der Kapitain gefliſſentlich ab; — er kam mit einem raſchen Sprunge herüber, den Komödianten derb abzuſchütteln. Doch dieſer kannte ſeinen Mann, dem er ſich in

Digitized by Google

der nachgeahmten Stellung des Vezirs keck entgegenschob und so den Stoß parirte, der ihm schon zugedacht war.

„Zu den Töpfen, Du Maulaffe!" rief laut lachend der Kapitain, und befahl auch uns, an die Posten zu gehen, Alles in Ordnung zu setzen, indem er vorhabe, den anwesenden Türken einen guten Begriff von unsern Kriegsmaßregeln zu verschaffen.

„Was soll ich den Krokodillen braten? Kapitain!" — fragte John und that so, als ob er unter Deck steigen wollte.

„Was Du geschwind hast!" war der Bescheid.

„Die letzten Hühner sind schon durch unsere englischen „Gurgeln geflogen — für diese türkischen hätte ich eine delikate „Meerspinne gefangen — ich wollte ihnen guten Appetit dazu „machen! — Jetzt möcht' ich der Serrator sein! — Die „Schwänze dieser Eidechsen wären gerad' lang genug, sie „hier abzuhauen! He — Zimmermann, habt Ihr mich ver„standen?" —

Statt dessen antwortete der nun im Ernst erzürnte Kapitain seinem Koch, mit der Degenscheide drohend: „I'm for „doing it! — Pack' Dich zum Feuer!"

„Der Sultan hat einen französischen Koch im Dienst — „Kapitain! ich versichere, er speiset kalt mit uns! — Machen „wir vorwärts, daß unser Braten in türkischer Pfanne nicht „kalt wird!"

Damit kroch John hinab in seine Küche, und John hatte das Gericht getroffen, welches jetzt die Gesandten aus Konstantinopel dem unsern vorsetzten. — Es war ein französisches Schau-Gericht, auch diese Schüssel kam schon von Sebastiani!

Die muhamedanische Messe auf der englischen Katze war endlich zu Ende, ihr hoher Priester, der Mufti im Pascha-Gewande, trat neben dem Parlaments-Jesuiten, dem Serrator, recht freundschaftlich aus der Kajüte, und der türkische Schweif, das Gefolge aus Konstantinopel, bildete, zusammen-

Digitized by Google

genommen eine recht merkwürdige Prozession über das Verdeck, von dem aus uns trotz eines kalten Regenschauers doch die Dardanellen-Küsten mit ihren kühnen Strandschlössern wunderbar schön ansahen. William Müller führte die Gesandtschaft des Sultans noch eine halbe Stunde im Schiff herum, und spielte im Vorbeischreiten an den wohlgeladenen Kanonen, mit ihren aufgesetzten Schlössern, doch spielten die Türken jetzt mehr mit uns, als wir mit ihnen, das hatte uns der gesunde Koch schon prophezeiht! —

Es kostete unsern Kapitain dieser diplomatische Besuch auf den Dardanellen nicht mehr als zwei Körbe Wein, einige Schüsseln Biscuit und zwei Mal 19 Schuß — England kostete die dabei versäumte Zeit unberechenbar viel!

Die türkische Gesandtschafts-Gallione war uns kaum hinter dem Gesicht, als auch wir unsere jetzt doppelt gesicherte Fahrt durch die Dardanellen fortsetzten, und gegen Abend dem schön gelegenen Galiboli nicht ohne Mißtrauen vorüberseglten.

Auf die Insel Kutali, im Marmor-Meer, lossteuernd, kam schon wieder ein englisches Schiff, das bei einbrechender Nacht durch den Laternen-Telegraphen sich anmeldete, und den sehr düster gewordenen Serrator in Eile nach den Prinzen-Inseln berief.

So näherten wir uns denn immer mehr der Hauptstadt des türkischen Reiches, und was bisher unmöglich geschienen, sogar ohne Verlust die Wunder-Passage zu vollbringen, das war geschehen. Mit gespannter Begierde, was nun weiter vorgehen werde, streckten wir uns einige Stunden abwechselnd auf die Hängematten, und als ich am Morgen des 23. Februar erwachte, lag die vereinigte russisch-englische Flotte zwischen unserer Fregatte und den kleinen Prinzen-Inseln, deren frisches Grün in den klaren Sonnenstrahlen durch den Mastenwald schaute wie gute Hoffnung.

Nun waren wir allerdings versammelt an dem schönsten Winkel von Europa nach Asien hin, den gerade die Türken zu ihrem Hauptlager aufgeschlagen haben, wo sie, als fremde Eroberer nur geduldet, über ihre älteren Lager rückwärts in

Digitized by Google

Asien und Afrika stolz zurückschauend, die Christenheit so oft erschreckt und bekriegt haben, bis auch ihr Ende, das jetzt in England's Macht liegen konnte, vielleicht erst nach vielen Jahrhunderten wird herbeigekommen sein.

Statt, wie wir Alle geglaubt hatten, nach vollbrachter Passage durch die leicht unüberwindlich zu machenden Dardanellen, mit unausgesetztem Feuer das weitläuftige Konstantinopel zu ängstigen und die Wünsche England's, als: die freie Fahrt in's Marmor-Meer, die Garantie rückständiger Gelder und die Abgabe der Moldau an Rußland zu bewirken, ließ man sich mit allerlei französischen Vorspiegelungen die kostbare Zeit und somit die Möglichkeit rauben, von der kühnen Expedition den erwarteten Nutzen zu ziehen, vielmehr Schaden und Unehre vor ganz Europa davon zu tragen.

Die täglichen Konferenzen auf dem Admiralschiffe, wozu sich die Vezire des Divan von Konstantinopel regelmäßig eingefunden, hatten in den Augen des gewöhnlichen Mannes schon darum keinen Werth, da sowohl der frühere englische Gesandte, Sir Arbuthnot, nicht nur nicht an den großherrlichen Hof zurückkehrte, sondern noch vor Entscheidung des Krieges nach England sich einschiffte. Der Serrator aber, welcher uns so große Hoffnung auf einen Besuch bei der hohen Pforte gemacht hatte, begab sich endlich mit all' seinen Depeschen, ohne nach den ernannten zwölf Gesandtschafts-Dienern, wozu ich auch gehörte, zu fragen, an Bord des Admiralschiffes, wobei jedoch unsere Fregatte bis auf Weiteres zu seiner Disposition blieb.

In dieser Klemme verging eine volle Woche, die wir unsererseits nicht viel besser als mit Essen und Trinken, und mit Freude an der Gegend und ihren herrlichen Produkten, wozu die größten Feigen, Aepfelsinen, Pomeranzen, auch ein schöner Wein gehörten, so leidlich als möglich hinbrachten.

Auch der schönste Tag in der schönsten Gegend der Erde wird langweilig, wenn er seine Frucht nicht zur Reife bringt. Wohl konnte es mir, als einem englischen Miethlinge, sehr gleichgültig sein, was überhaupt ausgerichtet wurde, allein ich war viel zu sehr Soldat, schon viel zu lange unter britischer

Digitized by Google

Fahne und Flagge, als daß ich nicht wahren Antheil an ihren Angelegenheiten, die doch immer auch mit meinem Leben zusammenhingen, hätte nehmen sollen.

Endlich, die letzten Tage des denkwürdigen Februars, sollte uns die Gewißheit werden, daß kein Friede mit dem schlauen Sultan Selim zu Stande gekommen war. In unzeitiger Rache wurde eine, mehr für uns als für die Bewohner der Hauptstadt unternommene letzte Demonstrations-Fahrt ganz in deren Nähe mit Bombenfeuer befohlen. Die Verwüstung traf nur elende Hütten, aber auch zugleich das Herz des türkischen Volkes, welches von General Sebastiani und dem Mufti angefeuert, in Masse aufstand, um uns den Rückweg abzuschneiden. Wenn dies gelang, woran fast nicht zu zweifeln, — welchem Schicksale waren wir ausgesetzt? — Die Stimmung wurde jetzt mehr als ernst auf unserer Flotte, und Kapitain Müller erklärte, wie mehre Kommandeure von Kriegsschiffen, daß sie nicht länger auf dieser müßigen Station vor Anker bleiben könnten.

Admiral Duckworth hatte sich endlich selbst überzeugt, daß es an der Zeit sei, umzukehren, und mit der Flotte ohne Armee den Weg aus den Dardanellen wieder aufzusuchen.

...Dort wimmelte es, die Küsten entlang, um die Schlösser des Hellesponts zu unserm Abschiede in Bereitschaft zu setzen, voll türkischer Milizen, welche durch französische Offiziere belehrt und geleitet, die ungeheuern Geschützmassen besser ordneten und zweckmäßiger richteten, daneben aber große Vorräthe der größten Eisen- und Marmorkugeln aufhäuften, welche uns zugedacht waren, um der englischen Flotte den Rückweg und die Wiederkunft auf ewig zu ersparen...

Digitized by Google

Die Repassage.

Der Krebs im Flusse rückwärts geht,
Wenn ihm der Wind vom Netze weht. —
Die Scheere, die der Krebs verlor,
Zwickt nimmermehr in's schlanke Rohr.

Schon seit einigen Tagen sollte die Fahne des Propheten von der großen Moschee uns den Tod zuwehen, aber es fehlte ihr an den rechten Flügeln, um über die klaren Wellen des Marmor-Meeres das ungläubige Volk aus der Nähe der heiligen Begräbniß-Plätze von Pera zu vertreiben. Kam es auf Sir Sidney Smith an, so blieben wir ruhig im Bassin von Marmora, und ließen uns von Rußland und England zugleich eine stillschweigend geforderte Hülfe nachsenden, mit der wir immer noch unser Spiel behaupten konnten, allein im Norden von Europa, vor der dänischen Hauptstadt, wurde unsere Sache entschieden, freilich eben so wenig ehrenvoll als hier.

Die Flotte zur Repassage der Dardanellen war nachgewachsen wie eine Weintraube von Tenedos. Zwölf bis dreizehn große Kriegssegel stark waren wir hereingekommen, umgeben von einem Geschwader kleiner Batterie-Fahrzeuge, welche vor Galiboli so gute Dienste geleistet hatten... Jetzt gouvernirte Duckworth noch über eine zweite, die russische Flotte aus dem schwarzen Meere, welche der englischen an Zahl nicht nachstand. Mit dieser Macht ließ sich allerdings den von einer Unzahl neuer Kanonen bespickten Dardanellen-Festungen ein empfindliches Andenken zurücklassen, und wenn sie auch die Pardon-Flagge nicht wieder aufzogen, wie vor 14 Tagen, so kamen wir doch, unsere Brander zu beiden Seiten der Linienschiffe, mit gutem Respekt davon.

Abgesehen von den für unsere Köpfe in Bereitschaft gehaltenen Marmor-Bomben, wüthete bereits eine ganz andere Gefahr in nächster Nähe. Auf der russischen Flotte war eine pestartige Krankheit ausgebrochen, welche theils von übermäßigem Genuß türkischer Speise-Artikel, theils von der der eng-

Digitized by Google

lischen Schiffs-Ordnung ziemlich entgegengesetzten Unsauberkeit auf den russischen Schiffen herrührte.

Nicht Hunderte, sondern viele Hunderte russischer Leichen wurden bei den Prinzen-Inseln in's Meer geworfen, und es stand zu befürchten, daß, wenn wir in längerer, so naher Kommunikation mit diesen krankhaften Alliirten des Nordens verblieben, sich die Türken ihre kostbaren großen Kugeln sparen konnten.

Am 1. März, mit Anbruch des Tages, wurde der uns Allen angenehme Befehl vom Admiral Duckworth gegeben, die lange genug schlaff vor Konstantinopel gehangenen Segel zu lockern, die Anker zu heben, uud uns bis Mittag zur Abfahrt bereit zu halten. — Mit dem Frieden in der Tasche kamen wir, und mit dem Kriege auf dem Rücken gingen wir. — Dies war Sebastiani's Werk, das Napoleon viel zu gering belohnt hat.

Konstantinopel gestaltete sich zu einem kriegerischen Lager um, das eine Karawane nach der andern in die Dardanellen-Schlösser schickte, besonders von dem Augenblicke ab, wo man bemerkt hatte, daß die englische und russische Flotte sich rückwärts zu bewegen anfingen und ein Schiff nach dem andern von den Prinzen-Inseln absegelte. Man wollte uns ein Lebewohl von beiden Seiten des merkwürdigen Seepasses, aus dem Marmor-Meer in das Agäische, zurufen, und sehen, was sich von der kecken Flotte abschneiden ließ, zum Andenken an ihre Passage.

Allerdings war unsere Straße gefährlich genug; es gehörte ein kräftiger Wille dazu, ohngefähr wie ihn der Schweizer-Held Tell bewiesen hat, um hier mit ruhigem Blute die unvermeidliche Straße zu ziehen.

„Wenn uns dies Mal die Türken ungerupft aus dem „Kessel lassen, so verdienen sie gebraten zu werden," äußerte sich bei Gelegenheit, wo es der Kapitain hören mußte, der dicke John.

Es war aber jetzt schlecht Scherz treiben mit den Kommandeurs, deren Fahrzeuge mit Gut und Leuten im Schach standen, darum gab der mürrische Kapitain William Mül-

Digitized by Google

ler dem Hanswurst zu unrechter Zeit einen nachdrücklichen Verweis in Begleitung der Meinung:

„Erst sollst Du Türken braten — dann sollst Du sie „fressen! — fauler Strick!"

Man wird daraus abnehmen, welche Stimmung auf der Flotte herrschte, als sie auf dem Wege aus der Marmora war.

Die vier Kompaß-Laternen mit ihren Gefährten auf dem Maste, und das Licht aus der jetzt nur vom Kapitain besetzten Kajüte der „Feles" gaben, in der Nacht vom 1sten zum 2ten März meinerseits zum ersten Mal mit ihrem Wiederschein in den durchschnittenen Wellen beobachtet, eine recht wundersame Erscheinung. Beinahe konnte man glauben, die Türken bombardirten uns schon mit kongreveschen Raketen.

Die russische Flotte, für welche Duckworth besorgt war, sie möchte in französische Hände fallen, wenn sie allein zurückbliebe, und den langen Weg, statt in das schwarze Meer zurück, in ihre nordischen Gewässer allein anträte, diese jetzt verpesteten Schiffe segelten zwischen uns, wodurch die Regelmäßigkeit der Fahrt, durch ein allgemeines Kommando geleitet, nicht möglich, und uns in der Repassage sehr gefährlich werden konnte. Dies Mal befand sich unsere Fregatte nicht im Schweif, sondern im Kopf der weitläuftig segelnden, kombinirten Flotte. Als wir im Nord-West der Insel Marmora ohne den geringsten Anstoß angekommen waren, und von dorther keine Anstalten zu einem, wenn auch nur neckenden Angriffe, erfuhren, wurde Müller, der überhaupt ernsten Charakters war, heiterer gestimmt, indem er sich bei einer nöthigen Frage, die ich that, was mit den halbfertigen Uniformen für die 12 Gesandtschafts-Diener geschehen solle, — über das Ganze der Expedition freimüthig äußerte:

„Werft die türkischen Jacken in den Unterraum, daß ich „sie nicht wiedersehe — ich wünschte, es müßten sie alle Die„jenigen anziehen, welche auf den Einfall gekommen sind, uns „nach Konstantinopel zu schicken als — Mordbrenner!"

Müller konnte mich wohl leiden, weil Ernst, Treue und Dienstfertigkeit, so wie Mäßigkeit, besonders auf Schiffen sehr

Digitized by Google

geschätzt, doch selten rein angetroffen werden. Wir waren in die rasche Strömung der Gewässer der Marmora in die Dardanellen eingelaufen, es hatte damit jetzt nicht die geringste Gefahr, wir bedurften zur Repassage nicht die Abwartung des Windes, nur mußte man geschickt steuern, um in der Mitte zu bleiben, und das nun jedenfalls doppelt heftige Bombardement auf unsere Schiffe ganz unsicher machen. Sidney war ja wieder an der Spitze und gutes Muthes bei Wege mit seinen Bombarden, wenn es drüben zu toll wurde.

„Ihr steht bei den Leuten im Ruf von irgendwo, das „ich nicht wissen will, ein guter Artillerist zu sein? — sagt „mir doch, Bersling! — was würdet Ihr thun, wenn uns „die Straße bei den engen Schlössern, wo die Redoute im Wasser liegt, noch durch eine Kette gesperrt wäre?“ —

„Sir, meine Meinung, wenn zu Lande, wäre, das Hin„derniß mit Pulver in die Luft zu sprengen! — Ob es zur „See gehen wird, will ich nicht behaupten,“ gab ich bescheidentlich ab.

„Was sich zu Land' mit Pulver thun läßt, muß auch „zur See möglich sein! Ihr habt nicht Unrecht; das wäre also „eine Arbeit für den Commodore, ich möchte es ihm mittheilen, man kann nicht wissen, wie es kommt, in einigen Stunden sind wir da, und dann wär's zu spät.“ —

„Sollte denn wirklich eine solche Kette für die Dardanellen vorhanden sein?“ — frägte ich gespannt, wohl wissend, daß sehr viele Häfen mit dergleichen Schlagbäumen versehen sind.

„Gesehen habe ich keine, und vergessen, mich näher von „dieser Sache zu unterrichten. Die gebrauchteste Maßregel „wäre freilich, sie durchzusegeln, allein es sind Royal-Schiffe, „und eines ginge gewiß drauf, denn die Türken in der Redoute und den benachbarten Schlössern werden doch nicht „Maulaffen dazu feil haben? — — Ein Brander mit einem „Dutzend Munitions-Fässern, nach Eurer Meinung, bleibt indeß ein gutes „Farewell.“

Digitized by Google

Von der thracischen Küste herüber, aus den Batterieen der ziemlich großen griechischen Bischofs-Stadt Galiboli, gewöhnlich auch Gallipoli genannt, unterbrach uns jetzt ein dumpfer Kanonendonner, wie ein Pfeil in der Luft flog unsere Fregatte ihren Vorderseglern nach, der höllischen Straße zu... Der Kapitain eilte sogleich hinaus zum nahen Quartermeister beim Steuer, welches er auch nicht eher verlassen hat, als bis die Repassage mit allen ihren Gefahren vorüber war.

Der Wind drehte sich um den ganzen Kompaß, daß der Quartermeister und die Matrosen wie die Narren sich anstrengten, den Kurs zu behalten, und Jener, bei dem ich Posto gefaßt hatte, auf einem Terrain im Schiff, das sonst eine Heiligkeit ist, wo nur der Kapitain und die Offiziére spazieren, rief mir in der Hast ziemlich grob in die Ohren:

„Geht aus dem Wege! Die Nadeln schlagen sich heut „mit dem Teufel! — Wird eine gute Fahrt geben!" —

Ich wich zurück, denn der Mann war in seinem Amt, und impertinent genug, selbst den Kapitain aus dem Wege zu räumen, wo er nicht nöthig war. — Kaum geahnt, daß wir in der Nähe des ersten Yamak bei Galiboli uns befinden müßten, schnitten wir auch schon auf Kanonenschußweite daran vorüber, daß die Minarets der Stadt zu tanzen schienen, wie unsere Masten im frischen Winde.

...Sie gaben Salz und Pfeffer aus ihren Büchsen herüber, daß uns die Ohren gellten, und man hätte glauben sollen, wir würden kein ganzes Segel davon bringen. Zum Glück aber schossen die Türken auch dies Mal wie Barbaren in den Zufall hinaus, und wir antworteten ihnen im Geschwindschritt nur eben so zufällig. — Was vor und hinter uns geschah, durfte uns nicht kümmern, und unsere glatte Katze, die Feles, kam glücklich an der ersten Gabel vorüber.

So weit ich meinem schwach gewordenen Gedächtnisse vertrauen darf, war es acht Uhr Morgens, den 3. März. Der Tag erschien trübe, ja kalt, der Wind war frisch, unser Muth passabel. Nach diesem ersten Kanonen-Frühstück bei Galiboli ließ uns der Kapitain heute ein besonderes Frühstück, bestehend in Fleisch, Rum und frisch gebackenem Brot reichen, doch

Digitized by Google

mußte es in zehn Minuten verschlungen sein, denn das nächste asiatische Yamak (Schloß Tscherdek) war nicht mehr weit...

Die Breite der Dardanellen ist hier so beschaffen, daß starke Kreuzschüsse von beiden Seiten sich gerade begegnen können. Wir hielten die Mitte, und das erste asiatische Schloß that uns wenig und Nichts, seine großen Kugeln fielen meist um einige Schiffslängen seitwärts unserer Fregatte in See, so daß wir nun eine ganze Strecke wieder Ruhe hatten, obgleich zwischen den Schlössern noch besondere Batterieen uns begrüßten. Für den Fall eines Unglücks war der Befehl gegeben worden, daß jedes Schiff seine sämmtlichen Boote zu Rettung der Mannschaft in Bereitschaft halten müsse, und dies erwies sich nun bald als sehr nothwendig.

Das rothe, bewegliche Land an der thracischen Küste zeigte uns deutlich deren Besetzung durch zahlreiche türkische Milizen, welche zum Theil schon auf europäischen Fuß exercirt waren. Bei einem Schiffsbrande und Strandung durften wir also jetzt auf keinen Fuß breit Land rechnen, wo sich unsere Mannschaft bis zu anderweiter Aufnahme hätten verbergen können.

So wie der Zug der Flotte den einzelnen Schlössern und Strandbesatzungen im Auge erschien, hob das Volk unter lautem Geschrei die Hände zum Himmel, statt sogleich die Geschütze zu bedienen, und versäumte auf diese Weise meist den entscheidenden Augenblick, so daß unser Feuer sie einige Mal gewaltig überraschte.

Bis dahin war die Repassage vortrefflich abgegangen, das Schwierigste sollte uns hinter der asiatischen Spitze, welche in die Straße hereinragt, entgegengestellt werden. Ich hatte meine Gedanken nur immer auf die besprochene Kette gerichtet, welche zwischen den älteren Schlössern ausgespannt werden könnte. Ich war begierig zu erfahren, wie dies Manöver von den Vorderschiffen überstanden, und wie wir uns nachträglich dabei befinden würden.

Die heftigste Kanonade vor uns kündigte bald die Nähe dieser Schlösser mit dem größten Widerstande an. Die Strö-

Digitized by Google

mung ging hier so heftig, als trieb ein leichter Sturm die Segel, und dies war unser Glück, die Felsen flogen vorbei, wie leichte Wolken, und so kam auch unsere Fregatte in den marmornen Kugelregen des Dardanellen-Forts und der beiden Schlösser. Von der besprochenen Kette wollte sich kein Glied zeigen, aber wohl ein so eben nicht aus Geschicklichkeit der von Franzosen geleiteten Bomben-Batterieen, sondern vom blinden Glück uns angerichtetes Unglück.

Zwei dunkele türkische Marmor-Bomben, von wenigstens 800 Pfund Schwere, hatten sich gekreuzt und waren auf eine der vor uns segelnden Fregatten gestürzt, welche auch sogleich, von Grund aus zerrissen, unter dem widrigen Geschrei der nahen türkischen Artilleristen, sich auf die Seite legte. Unsererseits wurde sogleich mit ganzen Batterieen gefeuert, und die Boote aller nächsten Schiffe ausgesetzt, die Mannschaft der sinkenden Fregatte zu retten, was in sehr kurzer Zeit möglich gemacht wurde, wobei jedoch noch einige kleine Fahrzeuge verloren gingen.

...Dies war das Opfer, welches sich die Türken, von General Sebastiani angespornt, an der englischen Flotte, während ihrer kühnen Repassage der unüberwindlichen Dardanellen erstritten hatten. Jeder andern europäischen Macht würde, bei weit geringerem Aufwande von Leuten, Munition und Pulver, kein einziges Schiff aus dieser in der That schrecklichen Scheere entkommen sein, und sollte einst diese schöne Gegend, die schönste und fruchtbarste, welche ich in allen Erdtheilen sah, in die Hände einer christlich-abendländischen Macht fallen, so hat sie damit eine unvergleichliche Perle in ihre Krone gewonnen. — Eine Land-Armee jetzt noch auf unserer englisch-russischen Flotte und die Dardanellen betrat kein Türke mehr! — Duckworth und Sidney Smith würden Sebastiani's Rathschläge zum ewigen Verderben des osmanischen Reiches in Europa umgewandelt haben. — So sind gewöhnlich die Erfolge von halben Maßregeln beschaffen, — denn der Krieg mit der Pforte hatte jetzt nur einen um so schärfern Charakter gegen England angenommen, welchen allein die schrecklichen Ereignisse in Konstanti-

Digitized by Google

nopel, die unſerer Abfahrt faſt auf dem Fuße folgten, eine andere Wendung geben konnte.

33.

Heimkehr nach England.

Convoi der ruſſiſchen Flotte.

Sommer-Anfang 1807.

Ein Siegel auf den großen Brief —
Wer ſagt's voraus, was d'runter ſchlief —?

Meine Hoffnung, durch den Serrator, dem abgeſagten Geſandten am türkiſchen Hofe, mein Glück in Konſtantinopel zu machen, war ſchon vor der zerſchoſſenen engliſchen Fregatte zu Grunde gegangen. Bei Trafalgar traf uns kein ſolch Unglück, und als uns das ſpaniſche Goldſchiff vor der Naſe weggekapert wurde, biß ich bei weitem nicht ſo ſehr mit meinem Mißgeſchick herum, als jetzt, wo ich doch noch die Ausſicht hatte, in England einen rückſtändigen Noththaler zu erhalten. Wie gut es aber war, daß der Serrator nicht nach Konſtantinopel kam, und uns dahin mitnehmen konnte, zeigte ſich unverzüglich.

Wie erwähnt, hatte die „Feles" bei dieſer Expedition lediglich die Beſtimmung als Geſandtſchafts-Schiff... Aus Urſachen, die der Geſandte ſelbſt am beſten wiſſen mußte, blieb er jedoch auf dem Admiralſchiffe der langſam aus dem ägäiſchen Meere herausſegelnden Flotte zurück, weil ſich in Aegypten und Syrien eine neue Coalition gegen Sultan Selim den Dritten gebildet hatte, die den franzöſiſchen Einfluß, beſonders durch General Sebaſtiani erhöht, in Konſtantinopel ſelbſt über den Haufen werfen ſollte und, undankbar genug, verkannte das Volk der Hauptſtadt ſeinen Retter, ſo wie die guten Abſichten Selim's.

Digitized by Google

Bei der Insel Tenedos wieder angelangt, wurden unserm Kapitain William Müller auf dem Admiralschiffe die Depeschen übergeben, und er mußte, auf Duckworth's Befehl so schleunig als möglich mit seiner Fregatte allein den Rückweg nach Chatam in England antreten, um die Papiere sogleich an das Parlament nach London zu besorgen.

Während wir also die Depeschen-Fahrt unverzüglich antraten, ohne uns dies Mal bei Algier wieder einen Besuch zu erlauben, nur 24 Stunden bei Gibraltar weilten, und die ganze Fahrt binnen 18 Tagen bis Plymouth beispiellos glücklich vollbrachten — in dieser Zeit und nur wenige Wochen darauf entspann sich die Revolution gegen den Sultan Selim selbst.

Es ist und bleibt wahr, daß Meuchelmord und Despotismus gewöhnlich auf einem Stuhle sitzen, wenn der eine aufsteht, fällt der andere — kein Platz also, der beneidenswerth wäre!.. Zu einem Diplomaten an einem solchen Thron aber gehört ein Mann, dessen Blut in metallenen Röhren läuft, dessen Herz unverwundbar, sein Kopf ungreifbar ist... Ich glaube nicht, daß der geringste englische Einfluß die Hand bei dieser folgenden Revolution in Konstantinopel im Spiel gehabt hat, denn ich weiß zu bestimmt, daß sich kein britischer Gesandter dort befand, sondern erst später vom Divan wieder einer dahin verlangt wurde.

Kaum war das Verlangen des Sultans, eigentlich des französischen Gesandten Wille erfüllt, daß die hohe Pforte sich nicht eher in Friedens-Verhandlungen mit England einlassen werde, als bis seine Flotte die Dardanellen wieder verlassen habe: so brach über dem Sultan selbst der Unwille seines Volkes herein, welcher ihm zuerst den Thron, und dann die Freiheit raubte durch den eigenen Bruder.

Selim der Dritte, derselbe, welcher noch vor kaum fünf Jahren unsere in Aegypten für ihn getragenen Fahnen mit seinen Ehrenzeichen, und unsere Generale mit kostbaren Geschenken geehrt hatte, gab in dem Augenblick, wo in Konstantinopel die Nachricht von unserer vollbrachten Repassage aus den Dardanellen einlief, den Befehl, das ganze türkische

Digitized by Google

Heer, wie es schon bald nach dem Feldzuge des Großveziers mit uns in Aegypten theilweise geschehen war, auf europäischen, besonders vom Sultan sehr bevorzugten französischen Kriegsfuß einzurichten, und selbst die Bekleidung der Soldaten darnach zu ändern. Die große Rotte der Janitscharen, welche dabei ihren Untergang vor Augen sah, fand Anhang im Volke, und nachdem sich auch der beleidigte Mufti an die Spitze der Verschwörung gegen den thätigen Selim gestellt hatte, brach die Meuterei gegen den Großherrn, trotz aller Gegenmaßregeln unaufhaltsam hervor, indeß der eigentliche Urheber, Sebastiani, sich nicht ohne Gefahr entfernen mußte und im folgenden Jahre, 1808, im spanischen Kriege als Napoleon's General wieder hervortrat.

Schon Ende Mai war es in Konstantinopel so weit gekommen, daß der aufrührerische Mufti im Bunde mit dem Prinzen Mustapha und den vornehmsten Ulema's, dem Sultan Selim dem Dritten anzeigte, daß er den Thron verlassen müsse, und statt seiner der Sohn Abdul-Hamid's vom Volke zum Großherrn erwählt worden sei... Wie würden wir uns, die zwölf englischen Apostel, mit ihrem Meister, dem Serrator, in solchem Trouble befunden haben? — Was fragte der Pöbel von Konstantinopel darnach, ob man dreizehn englischen Hunden den Kopf herunterwarf, daß es in London wiederhallte — da der Kopf des Sultans selbst der Ball des Spiels geworden war, und das war also meine verlorene Hoffnung in diesem Jahre 1807 —?— Das Geschick war hier für uns vorsichtiger, als die vorsichtigsten Gesandten!

Die eigentliche Entthronung Selim's führte der Mufti aus, indem er sich, von einigen Hundert bewaffneten Janitscharen beschützt, in das Serail wagte, den Großherrn zwang, die Regierung niederzulegen, und einen entlegenen Kiosk in diesem weitläuftigen Sultan-Palaste als Gefangener zu beziehen.

Selim's Freund, Mustapha Bairakdar, der mächtige Pascha von Rustschuck, wollte ihn mit Gewalt wieder auf den Thron setzen, und marschirte mit seinem Heere von

Digitized by Google

der Donau herunter auf die Hauptstadt los... Mustapha, der neue Sultan, ein Despot und Barbar sondergleichen, dem es auf einen Meuchelmord mehr oder weniger, selbst an seinem Blutsverwandten, nicht ankam, ließ den gefangenen Sultan Selim, der so viel Gutes für sein Reich schon gethan und noch thun wollte, im Serail niedermachen; auf seinen Bruder Mahmud war der Dolch schon gezückt, aber schon war Mustapha-Pascha Bairakdar mit seinen Schaaren in der Hauptstadt und drang in demselben Augenblick in das Gemach, wo der zweite Mord geschehen sollte. Prinz Mahmud wurde befreit und statt seiner der Sultan von wenig Tagen, Prinz Mustapha, eingesperrt, worauf Jener als Mahmud der Zweite den Thron bestieg. Durch ihn wurde England mit der Pforte wieder in Verbindung gebracht, welches sonst buchstäblich in jetzigen Zeitläuften von allen Häfen Europa's ausgeschlossen war, also Krieg mit der halben Welt hatte, wozu auch die amerikanischen Freistaaten, wie schon erwähnt, dem Mutterlande später die Spitze bieten sollten.

34.

Ankunft vor Plymouth. — Abfahrt nach St. Helena.

Sommer und Herbst 1807.

Sorglos schaukelnd auf dem Oceane,
Keine Plage, als die Zeit zu kürzen,
Und das abgemeß'ne Mahl zu würzen
Mit Gesprächen unter England's Fahne;
Also läßt sich's rühmend leben,
Weilend, dennoch immer weiter schweben,
Bis ein Freudenruf das Eiland grüßt,
Wo die Sonn' das Moos der Felsen küßt.

Während die kaiserliche grüne und die königliche blaue Flotte noch in der Nähe der Dardanellen verweilten, und Siniavin die Türken bei den von uns kaum verlassenen

Digitized by Google

Inseln Tenedos und Lemnos schlug; Fraser jedoch am 20. März Alexandrien selbst wiedereroberte, die Russen aber sich mit den Serviern verbunden hatten, erblickten wir auf der „Feles" schon am Abend des 22. März die englische Küste und gingen am andern Morgen, aus guten Gründen, nicht in den Kanal, sondern bei Plymouth vor Anker. Obgleich die See sehr hoch ging, so eilte doch Kapitain Müller, die Depeschen los zu werden, welche wahrscheinlich unsere ausgerichtete oder nicht ausgerichtete Sache im Orient enthielten. Da wir nicht nur aus der Pestgegend kamen, sondern eine Strecke weit, durch die Dardanellen, mit der halb verpesteten russischen Flotte gesegelt waren, so wurden wir dies Mal einer strengen Kontumaz unterworfen, und es gingen Wochen hin, ehe wir in die Stadt Plymouth kommen durften... Das Portefeuille war indeß von William Müller selbst auf der Landpost nach London geschafft worden. Als er von daher an Bord zurückkehrte, wurde die Mannschaft zusammengerufen und ihr ein Befehl von der Admiralität und dem Gouvernement vorgelesen, wonach sich Alle Diejenigen noch zu melden hatten, welche der Schlacht bei Trafalgar beiwohnten, ohne bisher ihr Preisgeld erhalten zu haben. Man wollte jetzt zwei Fliegen mit einem Schlage treffen, was sich sogleich zeigen wird.

Unter Einigen, die vortraten, war auch ich, dem man schon früher die türkische Medaille für gut Geld, als bleibendes Ehrenzeichen an den Feldzug in Aegypten vergeblich angeboten hatte, da ich die erworbene Ehre nicht kaufen wollte. Jetzt gab es aber wirkliche Realen und auf die Dreiflotten-Schlacht eine neue Denkmünze, die mir, als befugtem Inhaber, später eben so werth als nützlich hätte sein müssen.

Von mehr als 300 Mann war nur ein halbes Dutzend Betheiligter an Bord, welche jetzt einen Kreis um den Kapitain schließen mußten, ihre Consignation von der Schlacht her vorzuzeigen.

„Ich habe Euch Eure Sache gleich mitgebracht, Leute! „— Seid Ihr dies Alle —?"

Digitized by Google

„We are few! Sir Capitain!“ gaben wir einstimmig zum Bescheide. Er langte in einen ihm nachgebrachten ledernen Beutel, rief uns bei Namen einzeln auf, verglich sie mit dem in seiner Schreibtafel, und zahlte Jedem 10 Pfund Sterling und 12 Schillinge, also etwa 64 Thaler, baar aus.

Nachdem dies geschehen war, kam ein zweites kleineres Säckchen zum Vorschein mit silbernen Medaillen, zwei Kronenthaler an Metallwerth, wo auf der einen Seite die kleine Abbildung der Schlacht, auf der andern Nelson's Portrait erhaben ausgeprägt erschien.

Geld ist die Hauptsache in der Welt, besonders in der englischen! Darum hatte man uns auch das Preis-Geld von der großen Schlacht zuerst gegeben! Jetzt kam der Ruhm d'ran — die Vertheilung der Nelson-Mony!.. Der Ruhm schien aber einen schlechten Kurs zu haben, er wurde uns sechs Kandidaten für 10 Schillinge als Ehrenkauf, gleich wie damals die türkischen Medaillen, von Kapitain Müller dienstlich und im Namen des Marine-Gouvernements von ganz Großbritannien angeboten, auch von meinen fünf Gefährten bei Trafalgar, gegen baare Bezahlung in Gestalt der schönen Medaillen sehr bereitwillig in Empfang genommen, wogegen der sechste, ich allein, sich laut, vor der ganzen Mannschaft opponirte.

„Ihr habt gerechte Ansprüche auf eine Auszeichnung, „wofür ich Euch, wenn ich sie tragen dürfte, mein halbes „Vermögen geben würde, und Ihr wollt nicht zehn Schillinge „geben, da Ihr so eben zehn Pfund bekommen habt —?“

„Sir!“ eiferte ich im Unwillen über die sonderbare Konsequenz England's, die gemachte Beute redlich zu theilen, dagegen von der zuerkannten Ehre ein Stück Geld herauszufordern — „wenn ich die Medaille von Trafalgar verdient „habe, so gebt sie mir unentgeltlich! — Nicht, so will ich sie „England schenken!“

„Ihr seid ein Geizhals! — Es wird Euch reuen so wie „so, denn die Medaille allein ist mehr werth als zehn Schil„linge. — Ich will sie Euch kaufen, damit sie an meinem Bord „bleibt mit Euch.“

Digitized by Google

„— Und ich, Sir, will eher mein Preis-Geld in die See „werfen, als eine bezahlte Medaille tragen!"

„I think him an honest man!" rief der Kapitain halb erzürnt, halb verwundert, und ließ meine Medaille in das Säckchen zurückfallen, indem er noch dem Marine-Lieutenant auftrug: „Ask him his native country." Dieser wußte längst, daß ich ein Böhme sei, und es an William Müller berichtend, gab derselbe mir die Hand unter der Aeußerung:

„England's Gesetz ist stärker als Euer braver Sinn, „d'rum will ich Euch die Medaille aufheben, bis Ihr Euch „dem Gesetz gefügt habt, unter dem Ihr jetzt steht." —

Damals war ich noch ein junger Mann und dachte, Leben und Geld gingen nie zu End' — nun ich — nach mehr als dreißig Jahren wieder zurückdenke, sahe ich in der Zwischenzeit den Hunger oft um mein Lager schleichen, denn doch würde ich die gekaufte Medaille auch heut nicht zurück verlangen — mithin hat sie Kapitain Müller behalten müssen. Nie habe ich also eine Auszeichnung auf der Brust getragen, deren zwei, die ägyptische und die von Trafalgar mir in der spätern Welt manche Stunde erleichtert haben würden. —

Daß wir unser Preis-Geld bekommen hatten, dazu den nächsten Tag noch den rückständigen Sold, wodurch ich wieder reicher war als mancher Offizier von mancher Land-Armee, — dies erschien als das sicherste Zeichen einer schnell folgenden Wiederabfahrt. Den Befehl dazu hatte der Kapitain schon in der Kajüte liegen und von London mitgebracht.

In der Zeit der strengsten Kontinental-Sperre wurden die wichtigsten auswärtigen Staats-Geschäfte Englands nicht aus dem Londoner Vorhafen Sheerneß bei Chatam, sondern von Plymouth-Hafen expedirt. Dieser Ausruheplatz blieb Mode, bis zur letzten Reise Napoleon's, acht Jahre später, eben von Plymouth aus, dahin, wo wir jetzt unsern Kurs nehmen sollten, nach der Insel St. Helena.

Digitized by Google

Nur sechs Tage nach überstandener Quarantaine wartete unsere Fregatte vor Plymouth, nahm Wasser, Proviant, Munition auf ein halbes Jahr ein, und als diese sehr thätige Woche voll war, erschien eines Sonntags nach dem Gottesdienst und der Flaggen-Parade der neue Gouverneur von der Insel St. Helena in Generals-Uniform, doch dem Namen nach mir unbekannt geblieben. Er brachte viel Gepäck, auch Equipage mit, weil sein Gouvernement wenig oder gar keine Bequemlichkeit darbietet, sondern Alles dahingeschafft werden muß.

Anfang April 1807 stachen wir mit gutem Wind wieder in See, und in Zeit von vier Wochen sah man die Fregatte „Feles" schon in einer afrikanischen Bucht, welche wegen ihres guten Wassers berühmt ist, auf 48 Stunden vor Anker liegen. Unser Haupt-Passagier, der ungenannte, ja geheim gehaltene Gouverneur, schien es nicht so eilig auf seine Station zu haben, und den dort von uns abzuholenden alten Gouverneur nicht eben vorzeitig überraschen zu wollen. Es hatte diese im Ganzen sehr glückliche Fahrt das Angenehme für uns, daß wir öfter frisches Fleisch erhielten, als sonst auf der hohen See gebräuchlich ist.

...Da die afrikanische Küste, wo wir anlegten, um zu „Wassern", mit Wald und Grün bedeckt war, so entschloß sich der Gouverneur, in Gesellschaft des Kapitains und Marine-Lieutenants, zu einer Jagd, während der Zeit die Tonnen frisch gefüllt wurden und ein besserer Wind abgewartet werden konnte, der das Versäumte leicht nachhole. Wir Marine-Soldaten hatten die Ehre, als Gehülfen an der Jagd Theil zu nehmen, und so kam ich denn auch auf den west-afrikanischen Boden. Im Herumstreichen längs der Küste, nur etwa 5 bis 6 englische Meilen in's Land hinein, wurden eine Masse mir fremder Vögel erlegt, und auch eine dorfähnliche Kolonie angetroffen, davon das eine Haus ganz nach europäischem Style und größer gebaut war, als die umherliegenden Hütten der Afrikaner. Da die Jagdgesellschaft über 30 Personen stark, auch gut bewaffnet war, so beschloß man, die hier nicht erwartete Niederlassung in nächsten Augenschein zu nehmen.

Digitized by Google

Der Weg dahin führte durch ein dicht verwachsenes Gehege eigenthümlicher Pflanzen und Sträucher, die sich zwischen den Palmen- und Dattelbäumen oder an ihnen hinaufgewuchert hatten, wo zahlreiche Vögelschwärme, besonders viele Schwalben, die besten Weltmeersegler, bei unserer Annäherung das Weite suchten. Eine halbe englische Meile konnten wir in der afrikanischen Haide auf das Dorf zugeschritten sein, als einem meiner Kameraden ein ziemlich großer Stein auf den Rücken geworfen wurde. Der Getroffene hielt es für einen groben Scherz seines Hintermannes, sich umkehrend, um Revanche zu nehmen: da kamen aber noch mehrere Steine von der andern Seite geflogen, wo Niemand von unserer Gesellschaft war.

„Welcher Waldteufel wirft denn auf uns?" fragte der Gouverneur, dessen Schulter jetzt auch ein Stein getroffen hatte, er wußte nicht woher.

Die Augen gingen nach allen Seiten, ohne in der Tiefe ein Wesen zu erblicken, das Steine auf uns hätte werfen können. Da flog auch mir einer lothrecht auf den Hut, daß ich unwillkührlich in die Höhe sehen mußte. Dort saß der grobe Schelm auf dem Ast einer Dattel-Palme, und zwar ein Affe, so groß fast als ich selber. Er runzelte die Stirn vor die listigen Augen, schüttelte sich vor Freuden, auch getroffen zu haben, ich aber war gleich bereit, mit der geladenen Muskete ihm einen Gegengruß auf den Pelz zu brennen, da rief unser Kapitain, der auch schon seine Entdeckung gemacht hatte:

„Halt, eine Affen-Familie! — Keinen Schuß, wir müs-
„sen sie freundschaftlich zu machen suchen. Sie giebt gute
„Unterhaltung an Bord."

Näher betrachtet, befand sich ein ganzes Volk dieser großen Affengattung mit Weib und Kindern in unserer Nähe; die alten Herren hatten uns eben bombardirt, wogegen wir allerlei bunte, auffallende Gegenstände neben Mundvorrath wie zufällig fallen ließen; ja einige Soldaten zogen ihre Schuhe aus, um die Affen herbeizulocken. Nun entfernte sich die Jagdgesellschaft, begleitet von den Waldbewohnern von Baum zu Baum, die meisten aber blieben zurück, sich in der ihnen angeborenen Neugier unserer Effekten zu bemächtigen, wobei

Digitized by Google

auch einige Flaschen mit Rum und mehrere große Stücke Zucker besonders anlockend waren. Daß wir uns nur scheinbar entfernten, vielmehr seitwärts um den Sammelplatz unserer Gegner uns wieder einfanden, versteht sich von kriegsgeübten Leuten. Siehe da, die Affen hielten auf unserer Straße ein so lustiges, naives Kränzchen mit den ihnen ganz neuen Gegenständen, daß uns mehrere Male ein lautes Lachen abgenöthigt wurde. Die kleinen Familien waren besonders lustig anzusehen, deren Herr Vater oder Frau Mutter sich den Rum in's Gesicht gossen, daß ihnen die Augen übergingen.

Müller wünschte, wie auch der Gouverneur, einige junge Affen mit aufs Schiff zu nehmen, und um das möglich zu machen, mußten die Alten rasch vertrieben werden, welches einige unter sie gethane Salven ausrichteten, und wonach die dummen Jungen leicht gefangen wurden. Nun quietschte und krächzte der Wald vom Jammer der haarigen Nation, und die geraubten Kleinen wollten nicht stillsitzen. Ein alter Affe war so dreist, mit einem ausgerissenen Bäumchen hinter uns drein zu marschiren, um dem Träger seines geliebten Kindes das Ammen-Amt mit dem Prügel zu vertreiben. Die Folge war auch seine Gefangenschaft und eine spätere Scene auf der Fregatte, die ich der Naivetät wegen nicht vergessen will.

Die Jagd an der afrikanischen Küste war zu Ende, doch wollten unsere beiden Anführer nicht scheiden, ohne die Neger-Kolonie besucht zu haben. Dort fanden sie aber nicht allein Afrikaner zu einem kleinen Staat geordnet, sondern auch ihr Oberhaupt, einen Weißen, und zwar aus England, der den Gouverneur mit seinem Gefolge gut aufnahm, jedoch sich ausbat, daß seine neue Heimath unbeachtet bleiben möchte, da er aus gewissen Gründen von England entfernt, nie mehr dahin zurückkehren wolle. Mit andern Worten ein Flüchtling, doch ein Wohlthäter vieler Neger-Familien an dieser Küste, welche ihm gewissermaßen als einem kleinen Könige unterthan geworden.

Ich habe später die Erfahrung in Nord-Amerika gemacht, daß sich der Neger vor nichts mehr fürchtet, als vor dem

Digitized by Google

Fallen des Schnees, ehe er einsehen gelernt hat, daß dies eine gewöhnliche Naturerscheinung in nordischen Ländern ist, welche dem menschlichen Körper, er sei schwarz oder weiß, keineswegs den Tod bringt. Die munteren Negerkinder mit den gebogenen Näschen, den Alabaster-Zähnchen, nackt wie sie Gott auf dem Boden ihres großen Vaterlandes geschaffen hatte, diese noch glücklichen Geschöpfe in natürlichster Unschuld machten mir groß Vergnügen, also wollte ich ihnen auch eine Freude machen, die bald nachgeahmt wurde von den Kameraden. Wir warfen kleine Ueberreste unsers Jagd-Frühstücks, auch Geldstückchen zwischen die vor den Hütten, unter dem heitersten Blumenhimmel, Spielenden. Es stand aber bald das Wesen der Kultur zwischen ihnen auf — Neid und Streit — die größten Hemmketten des Friedens der Völker und Erdtheile untereinander!

Die Augen voll Thränen, schied der englische Ansiedler von seinen Landsleuten und begleitete uns bis an die Bai zurück, wohin auch eine Schaar alter Affen ihren geraubten Kindern nachfolgte fast bis an Bord der Fregatte, welche unterdeß hinreichendes Frischwasser eingenommen hatte.

Vor einem günstigen Nord-Ost-Winde flogen wir nun unaufhaltsam der Sonnenlinie zu, zwischen den maderischen und canarischen Inseln hindurch, frischen Andenkens an die unglückliche Station auf jenes spanische Schiff. Aus dieser Gegend zu schließen, befand sich die schöne Wasser-Bai unmittelbar an der südlichen Spitze von Marocco, vielleicht kaum zwanzig Meilen von Santa-Cruz.

Gestörtes Linien-Fest.

Nicht volle acht Wochen seit der Abfahrt aus Plymouth-Hafen passirten wir, ich zum ersten Mal, die Sonnen-Linie. Schon lange hatten sich die alten Matrosen und Seesoldaten, welche bereits früher oder schon öfter die Linie befahren, auf das oft ziemlich roh begangene Fest gefreut. Die Vorberei-

Digitized by Google

tungen dazu nahmen einen ganzen Vormittag in Beschlag, und es kam der Abend heran, ehe die große Wäsche des Neptun an den „Unreinen", oder Neulingen im Gebiete des Sonnengürtels, deren zufällig sehr viele an Bord waren, mit allen den ziemlich bekannten Gebräuchen vollzogen war.

Mit Aufgang der Sonne wurde der Vordertheil der Fregatte bis auf den Hintermast mit Segeln verhängt. Ein großes Boot wurde etwa vier Fuß tief mit Seewasser angefüllt und auf das verhangene Verdeck gestellt. Am Steuer desselben ward ein erhöhter Sitz für Neptun, einen alten Matrosen, der sich durch einen langen Bart aus Werg unkenntlich am Gesicht gemacht hatte, von mehren Tonnen aufgerichtet. Seine Untergötter, nicht eben die liebenswürdigsten Geschöpfe, sondern handfeste Matrosen, verwalteten das Amt der zweiunddreißig Winde; sie fegten alle diejenigen zusammen, welchen die Ehre zugedacht war, auf ächt heidnische Weise rasirt zu werden.

Die Seife, womit Neptun seine Gäste an der Schwelle seines großen Reiches einbalsamirt, besteht, ich muß es gerade heraussagen, um wahr zu sein, aus Urin, Theer und den eigenen Abgängen der göttlich-menschlichen Natur. Man kann sich leicht denken, wie angenehm eine solche Salbe den Gesichtern nicht allein der Soldaten und Matrosen, sondern auch der Kornets und Offiziere, welche zum ersten Mal auf die Linie kommen und dem Fest sich unterziehen müssen, sein muß. Keiner ist davon befreit, das ist noch das Tröstende in diesem nautischen Gewaltscherz. Sobald eine hinlängliche Anzahl eingeseift ist, wobei man mir die Grimassen, Redensarten und sonstigen göttlichen Kunstgriffe in der Wiedergebung hier erlassen möge, dann erst beginnt das Rasiren, und zwar geschah dies hier mit einem Messer, das der Seife ganz angepaßt ist und ein altes Stück eines eisernen Reifens von einem Fasse war; zum Ueberflusse hatte man Zähne hineingefeilt, damit ja die Sache nicht zu zart ablaufe, und ein blutiges Gesicht, besonders für die, welche nicht gut angeschrieben standen, war unumgänglich nothwendig zur Linien-Weihe.

Digitized by Google

Der Ober-Matrose, welcher zum Neptun gewählt worden, hat ein genaues Verzeichniß aller Personen an Bord, mit der Bemerkung, ob sie schon die Linie passirten oder nicht. Jene bilden seine Unterthanen, Gehülfen und Zuschauer, diese bleiben so lange im Raum eingesperrt, bis das Fest beginnt, und ihre Namen nach und nach vom Neptun genannt werden. Mit verbundenen Augen führt man die Neulinge auf's Deck, in das Reich der Sonne, stößt sie in den Kahn, wo das erste Bad erfolgt, dann wird man mit Gewalt auf den Vorsitz Neptun's aufgesetzt, daß alle Rippen im Leibe zu krachen scheinen, und ehe man sich noch recht besinnen kann, ob man lachen, fluchen oder um sich schlagen soll, kommt das zweite Bad aus mehr als funfzig Handspritzen, wobei man Hören und Sehen vergißt. Kaum hat die Kaskade über den Kopf und den ganzen Leib ein leidliches Ende, so geht das Einseifen und schon erwähnte Rasiren an. Nun glaubt man endlich, zu einem Scheusal entstellt, genug im Reich der Sonne und der Atlantis gelitten zu haben, allein die Seife soll auch abgewaschen werden. — Ein Schlag, — einige Stöße — und man fliegt blind, taub, konfus rückwärts hoch herab, wie es scheint — in's Meer; — in der That aber nur in das Boot zurück, wo das Bad unter großer Angst eines Neulings, mit Untertauchen und verschiedenen Chikanen, den Schluß der Procedur macht, welche ein gellendes Gelächter fortdauernd zu begleiten pflegt. Auf den Befehl des hartherzigen Meeres-Fürsten wird nun dem Getauften ein burlesker Name gegeben und ihm die Binde von den Augen genommen. Er hat nun das Recht, bei den Nachkommenden behülflich zu sein. Es ist eben kein angenehmer Augenblick und Anblick, und als ich glücklich, mit weniger geschundenem Gesicht davon gekommen war, bedauerte ich alle Diejenigen, welche noch in Bereitschaft standen, die Reihe voll zu machen, so daß kein Ungetaufter über die Linie kommt.

Es versteht sich von selbst, und ich kann es als bekannt voraussetzen, daß die Getauften, sie mögen sein was sie wollen, je höher, je lieber, einen Zuschuß auf Rum und Wein geben müssen, wozu der Kapitain jedes Mal den Grund legt.

Digitized by Google

Es wird nun gespeist und getrunken — so lange die Köpfe den Mund nur noch aufmachen können. Wer trinken lernen will, muß seinen Meister bei solchem Fest, das größte der Matrosen aller Nationen, aufsuchen.

Da ich noch fünf Mal die Linie passirt habe, so gab es später Gelegenheit genug, die Variationen dieses Festes zum Ueberdruß kennen zu lernen, ohne abermals dabei leiden zu dürfen.

Der Gouverneur von St. Helena, so wie auch unser Kapitain Müller, waren natürlich Zeugen der Feierlichkeiten, und manches Glas von ihrem Wein und Rum wurde auch auf ihre Gesundheit geleert. Noch war der Raum bei weitem nicht von allen Tauf-Kombattanten entledigt, als das Geschrei: „Der Affe, der Affe!" die Aufmerksamkeit dem Mittelmast zuwendete, wo Kapitains Affe von dem Sekretair aus der Kajüte verfolgt, sich behend hinaufschwang, eine goldene Uhrkette aus dem Rachen hängend.

Die Sache erklärte sich sogleich aus der Erzählung des Sekretairs:

„Eben komme ich aus der Kajüte, wo Eure goldene Uhr, „Sir, die auf dem Tisch zurückgeblieben war, Eurem Affen „unterdeß zum Spielwerk gedient hat. Der Patron, den ich „eine Zeit lang aus der Ferne beobachtet, tanzte um den Tisch „herum, hielt von Zeit zu Zeit das Ohr an die Uhr, wahrscheinlich glaubend, es sei etwas Lebendes darin. Er schüttelte sie, schlug die Kette hin und wieder, und machte die „possierlichsten Versuche, hinter das Geheimniß zu kommen. „Ich war besorgt, er möchte sie entzweischlagen, sprang hinzu, „der rasche Patron aber war mit zwei Sätzen aus der Kajüte „und nun glaubt er sich dort oben, die Uhr in den Rachen „genommen, mit seiner Beute in Sicherheit, und es wird „schwer halten, ihn herunter zu locken."

Das Linienfest war nun plötzlich abgebrochen, dafür wurde eine Affen-Jagd zum Besten gegeben, wobei, trotz der größten Bemühungen gewandter Matrosen, das Thier einzufangen, welches, scheu gemacht, von einem Mast zum andern sprang, nichts übrig blieb, als den Affen todt zu schießen, und Kapi-

Digitized by Google

tains kostbare Uhr im Herabfallen auf das Deck zerschmettern zu lassen. Von diesem Augenblicke an mußten alle übrigen Affen, ich meine die, welche wir von der afrikanischen Küste mitgebracht, welche uns während der Fahrt außerordentlich die Zeit verkürzt hatten, ohne Gnade und Barmherzigkeit über Bord in den — Tod wandern.

Wir hatten keinen Wind, wie dieser unter der Linie gewöhnlich fehlt. Es mußten daher die schlaffen Segel, so wie das ganze Schiff, wegen der unerträglichen Hitze, fortwährend mit Spritzen und durch Begießen naß erhalten werden, bis wir in den Wind hinüberlavirt waren, wobei das Matrosenvolk große Strapatzen hatte.

Ankunft, Aufenthalt und Abfahrt vor St. Helena.

Ende des Juni erfreute uns endlich der Ruf: „Land!" Kaum vom Mast signalisirt, so lag auch schon der Felsen der Helena, das wichtige Fort Englands, in dem weiten atlantischen Oceane, vor unsern Blicken. Nach vorhergegangener, sehr strenger Recognition, wurde der neue Gouverneur der Insel unverzüglich ausgeschifft, und nachdem die Fregatte hinreichend gesichert im Felsenhafen vor Anker stand, ward es besonders uns Marine-Soldaten theilweise erlaubt, ebenfalls an Land zu gehen.

...Wir verweilten hier sechs Wochen, während der alte Gouverneur seinem Nachfolger Alles übergab, mit den nöthigen Instruktionen versah, und sich selbst mit seinen Habseligkeiten zur Einschiffung bereit machte. Die Besatzmannschaften und Offiziere auf dieser Insel, welche schon damals zahlreich, bei Napoleons Anwesenheit auf mehr als über die Hälfte verstärkt wurden, erhalten im Jahre nur zwölf Mal frisches Brot und Fleisch. Wir dagegen waren so glücklich, nun täglich frische Ration der Art zu bekommen. Auf der hinreichend

Digitized by Google

bekannt gewordenen Insel, welche außerordentlich schönes Wasser und die größten Ratten liefert, welche ich sah, wächst sonst nichts Erhebliches auf ihrem ganz felsigen Grunde, als — Brunnen-Kresse, die als Sallat dem Seefahrer äußerst willkommen ist. Ich habe davon mit meinen Kameraden, in wahrer Gier nach frischem Kraut, mich recht satt delektirt, vielleicht ganz nahe der wasserreichen Stelle, wo der Kaiser Napoleon begraben und wieder aufgegraben worden ist. Die Thränenweiden, welche sein Grab überhingen, erinnere ich mich dunkel, schon damals gesehen zu haben. Helena ist ohngefähr zwei Stunden breit und drei Stunden lang und vor jedem Angriffe zur See gut verwahrt schon durch die Höhe seiner Küstenfelsen, welche einen Rundgang nicht gestatten. Außer dem Garten des Gouverneurs, wozu die Erde vom Vorgebirge der guten Hoffnung dahin gebracht worden ist, gab es damals noch wenig bebaute Plätze.

Als Stations-Punkt aller Ostindien-Fahrer, so wie für den ganzen atlantischen Ocean ist hier die strengste Aufsicht aller passirenden Schiffe nothwendig, sobald sich daher ein oder mehre Segel der Insel nähern, oder in der Nacht vom Leuchtthurm aus erblickt werden, giebt der darauf befindliche Telegraph dem Gouverneur sogleich Nachricht, und ehe die Schiffe nicht als englische rekognoscirt sind, muß die ganze Besatzung unter die Waffen treten, auch darf keines der Wirthshäuser in der kleinen Hafenstadt geöffnet sein, eben so lange bleiben die Kaufläden geschlossen.

Nach Verlauf von sechs Wochen und zwei Tagen stieg endlich der alte Gouverneur mit seiner Equipage an Bord unserer Feles, welche sogleich den Rückweg nach England unter direktem Kurse antrat. Einen kleineren Sturm ausgenommen, war die Fahrt glücklich und durch nichts Besonderes ausgezeichnet.

Vor der Insel Madeira verweilten wir 48 Stunden wegen Einkauf von Wein, der hier eben so vorzüglich gut wächst, als billig ist, das ganze Quart kostet von der besten Sorte an Ort und Stelle nur 8 bis 9 Pfennige, daher selten Schiffe vorbeigehen, ohne sich damit versorgt zu haben.

Digitized by Google

Bei dauernd gutem Winde geschah die Rückreise in einer Ausdehnung von beiläufig 1500 deutschen Meilen in neun Wochen. Im Monat Oktober lief die Fregatte dies Mal in Portsmouth-Hafen ein, wo der Gouverneur mit seinen Depeschen und Journalen von St. Helena an's Land stieg... Die Fregatte Feles erforderte eine große Reparatur und kam alsbald in Dock. Ihre Matrosen wurden indeß auf einem Admiralschiffe untergebracht, wir Marine-Soldaten aber nach Portsmouth selbst und zwar in die Kaserne einquartirt. Da die Reparatur zu lange dauerte, die Mannschaft aber bei jetzigen Verhältnissen Englands, wo mehr als tausend Häfen von ihm beobachtet werden mußten, sehr nothwendig gebraucht wurden, so geschah eine Vertheilung der Mannschaft an verschiedene in See bestimmte Schiffe, welche jetzt vor Portsmouth lagen.

Digitized by Google

35.

Grosse Fahrt nach Australien.

Vom 6. Januar 1808 bis 3. Dezember 1809.

Schiff: Rehbock; Kapitain: Harrison; Marine-Lieutenant: Hainemann.

Transport von Verbrechern nach Botany-Bai an der Ost-Küste Neu-Holland's.

Der Auswurf England's soll Neu-Holland kultiviren,
Drum mußte mich das Schicksal dahin führen,
Wo eine jüng're Sonne Länder dampft,
Wo die Koralle ihre Kessel stampft,
Auf denen einst, wenn Staub vom Staube fliegt,
Und keine Spur von uns zu Tage liegt,
In jener Gegend Staaten sich erheben,
Gegründet fast nur auf — Verbrecher-Leben.

Nach einem dreiwöchentlichen, größtentheils dienstlosen Leben in dem volkreichen Portsmouth, erhielt ich von dem Divisions-Kommandeur Oberst-Lieutenant James Campbell aus Chatam den Befehl, mich auf der im Hafen liegenden Fregatte „Rehbock" mit noch andern Kameraden zur Schiffs-Kompagnie zu melden. Ich ahnte nicht, daß dieser Schritt mich zu der weitesten Expedition meines ganzen Lebens führen werde. Wußte ich nur den zehnten Theil der Strapatzen, der Entbehrungen und großen Widerwärtigkeiten voraus, gewiß, man hätte mich nicht an Bord gebracht. Es überschreitet den mir hier gegönnten Raum, mein Erinnerungs-Vermögen nach mehr als dreißig Jahren, wie auch meine Kräfte, ein vollständiges Bild von dieser zweijährigen Reise, auf der ich drei Erdtheile umsegeln, und mehr als tausend fremde Inseln und Küsten fremder Länder, theils aus der Ferne, theils handgreiflich schauen sollte, mit all' ihrer Mannigfaltigkeit in Klima, Menschen und Sitten zu beschreiben. Anfang und Ende dieser Reise liegen zu weit auseinander, in der Mitte aber das schwimmende Gefängniß eines Verbrecher-Haufens,

Digitized by Google

der auch mir zwei schöne Jahre meines Lebens gestohlen hat, als dazu kommandirter Transport-Soldat. Ein Feldzug, war er auch noch so blutig, würde mir lieber gewesen sein, als eine so lange, lange Fahrt in solcher Gesellschaft.

Die Fregatte: „Der Rehbock" von 40 Kanonen, hatte die Bestimmung, den dritten Transport Verbrecher auf Neu-Holland, nach Botany-Bai zu schaffen. Der Kapitain des Schiffes, Harrison, wie auch der Ober-Lieutenant Hainemann, welcher uns, die an Bord kommandirten 46 Seesoldaten befehligte, beide waren streng wie Holzäpfel-Essig, also ganz geeignet, eine ausgesuchte Bande einige tausend Meilen weit über alle Meere in den äußersten Winkel zu schaffen, wo Keiner zurückkehren konnte. Die ganze Besatzung und Bemannung des Kerkerschiffes betrug an Matrosen und Seesoldaten 446 Mann, den Kapitain und Marine-Lieutenant. Kaum war ich hier in's Seebuch eingetragen, so hieß es: „Unsere Passagiere, die Lord's an der Kette, sie kommen!"

Wahrlich, eine schöne Rotte von 346 Männern und Frauenzimmern hatte man aus den Gefängnissen Irlands, Schottlands und Englands auf uns losgelassen. Da gab es Gesichter, auf denen der Fluch der Leidenschaften und aller Laster, aber auch hie und da die Reue ihre Rollen schon ausgespielt hatten. Ihre Ketten klirrten uns eine entgegengesetzte Musik, als die eines harmonisch abgestimmten Geläutes einer nützlichen Viehheerde entgegen, als die Männer zuerst, dann die Frauenzimmer, paarweise, gleich den räudigen Schaafen uns zugezählt, die Boottreppe herauf, über das Deck in den Unterraum, jetzt mit Recht die Hölle genannt, spazierten.

Schon der widrige Eindruck dieses Zuges verleidete mir und allen den Gefühlvolleren die Aussicht auf eine Fahrt, die ich deshalb gern nur oberflächlich erwähne, da sich, besonders auf der Hinreise nach Australien nichts Erfreuliches, wohl aber einige Exzesse und die schrecklichste Langeweile herausstellten.

Digitized by Google

Am 6. Januar 1808 stießen wir, nicht bei guter Laune, von Portsmouth ab, segelten an dem französischen Hafen Brest so dicht vorbei, daß man uns mit einem Kanonenschuß hätte erreichen können. Ebenso an Kap St. Vincent bis vor die maderische Insel Porto Santo, von wo ich erst vor einem Vierteljahre Abschied genommen hatte. Hier wurde Anker geworfen, gewassert, Wein, Zitronen und andere Erfrischungen auf die lange Fahrt eingenommen. Es bestand die Ordnung, daß täglich die Gefangenen, immer 25 Mann auf ein Mal vier Stunden lang die frische Luft auf dem Verdeck, unter strenger Aufsicht mit geladenem Gewehr, genießen konnten, da zu befürchten war, daß durch Unreinlichkeit und das enge Zusammenpressen der freilich Aneinandergeschmiedeten, eine Seuche, wohl gar die Pest auf der Fregatte entstehen konnte.

Ehe wir St. Helena erreichten, passirte ich, hin und her gerechnet, nun schon zum dritten Mal die Linie, doch fiel das Fest jetzt nicht so lustig aus, als vor drei Vierteljahren. Auch hier wurde drei Tage lang angehalten, besonders, um frisches Pökelfleisch und Wasser zu bekommen, da der Bedarf für so viele Personen täglich, geschweige auf ein ganzes Jahr in's Ungeheure ging. Anfang März restaurirten wir schon am Vorgebirge der guten Hoffnung, wo es uns, was die Freundlichkeit der Kapstadt und das Großartige der Gebirgs-Gipfel an der Südspitze Afrika's anlangt, außerordentlich gefiel, wo ich gern geblieben wäre, bis der Rehbock aus Neu-Holland hier wieder vorbei kam.

Dies war die letzte Station, wo wir von königlichen Engländern bedient, ohne Geld Proviant und freundliche Aufnahme fanden. Nun erst begann die sogenannte „Ewigkeits-Fahrt" im großen indischen Ocean, wo wir sieben Monate lang nur aus der Ferne zuweilen einen Schimmer von Land erblickten. Der Kurs ging auf mehr als 100 Seemeilen Entfernung die ost-afrikanische Küste hinauf, zwischen der wie halb Europa großen Insel Madagascar in West und den Masarenen-Inseln mit Reunion oder Bourbon in Ost hindurch auf die mehr als 1000 Meilen in Nordost entlegene

Digitized by Google

indische Insel Ceylon, wo wir im Hafen bei Trinkomaly und acht Tage später vor Madras, der britisch-ostindischen Hauptstadt von Carnatik Anker warfen, und während abermals Erfrischungen für baares Geld an Bord gebracht wurden, mußte der Unterraum von den Verbrechern selbst gereinigt, dann gelüftet werden. Da wir auf dieser Tour abermals die Linie passiren mußten und in der Ausfahrt des ostindischen Meeres zum dritten Mal auf dieser Reise, so war es leicht erklärlich, daß Krankheit sehr überhand genommen hatte. Die Hitze erschien fast unerträglich, deshalb wurden in Madras viele Früchte, besonders Citronen, aufgekauft.

An den großen Sund-Inseln Sumatra und Java hinab, wo wir am 10. Oktober 1808 an der Küste von Sumatra, im Hafen von Benculen, wieder anlegen mußten, hatten wir nun abermals mehre Monate nichts als Himmel und Meer gesehen. Am 21. November passirte die Fregatte Rehbock mit ihrem im Meere gehenden Käfig endlich die große, an 100 Meilen in Neu-Holland einschneidende Bai von Carpentaria im Norden, oder den Torres-Kanal zwischen Neu-Guinea und Neu-Holland. So viel ich mich erinnere, war hier das Klima, trotz der Nähe des Wendekreises vom Steinbock, ziemlich gemäßigt in der Hitze, dem italienischen fast gleich. Von Stürmen war hier nicht die Rede, desto mehr mußte man sich vor den gefährlichen Korallen-Inseln, die unter der See an Neu-Holland sich häufig finden, in Acht nehmen.

Einige Tage vor Ausgang des gänzlich auf hoher See zugebrachten J. 1808 hatten wir, sehr ermattet von der beschwerlich-langweiligen Fahrt über zwei Oceane, das Ziel glücklich erreicht mit der gefährlichen Bürde, die vernünftig genug war, keine Hand zu einer Meuterei aufzuheben, wobei es freilich blutige Köpfe und abgeschossene Arme oder Beine mit schweren Ketten genug gegeben hätte.

Nach dem Schiffs-Kalender und laut meiner Erinnerung aus dieser einförmigen Drei-Welttheil-Fahrt, sahen wir am Weihnachts-Abend in Ost die Lord Howe's Inseln, und am dritten Feiertage schrie der Matrose vom Mittelmast, durch

Digitized by Google

den Ober-Bootsmann benachrichtet: „Neu-Holland! — Botany-Port!“ — Es läßt sich die Freude nicht beschreiben, welche dieser Ruf im Unterraum hervorbrachte, wo das angeschlossene Elend aus der Finsterniß wieder an's Licht — sämmtliche Verbrecher, ihrer Vergehen und Bande ledig, ihr neues unbekanntes Vaterland angerufen hörten und nach Verlauf von noch 48 Stunden schon als freie Menschen betreten konnten. Einige waren zwar unterweges gestorben und ohne Ceremonie als Leichen der See übergeben worden, dagegen war, obgleich die Frauenzimmer in einer besondern Abtheilung, von den Männern geschieden, untergebracht kampirten, dennoch Zuwachs entstanden, und die neuen Weltbürger, auf der See geboren, traf bald das Loos, mit dem Auswurf der Menschheit zugleich an den fünften Erdtheil gefesselt zu werden. Der Kapitain selbst mußte, in Ermangelung eines Schiffs-Predigers, die Kinder taufen, ehe sie auf das Land zu ihren Vorgängern entlassen werden durften, damit nicht etwa Heiden zu Heiden kämen. Es war eine ächt englisch-europäische Ceremonie und nichts weiter. Ja, es ließe sich über diesen Stoff allein ein gewiß belehrendes Buch schreiben, wie diese jungen Christen ohne weiteren Unterricht wohl jetzt, als ich dies erwähne — nach 31 Jahren wohl beschaffen sein mögen? —

Der süd-östlichste Theil Neu-Hollands, wo wir gelandet waren, heißt Neu-Süd-Wales oder Notasia, und hier liegt auch die Stadt Sidney, welche damals schon die Größe von Chatam, mit vielleicht 10,000 Einwohnern, die einen nicht unbedeutenden Handel treiben, erreicht hatte; jetzt möchte Sidney wohl um das Doppelte sich ausgedehnt und so vervollkommt haben, daß man alle europäischen Institute der Kultur darin findet. Die neu-holländischen Küsten sind meist sehr flach, wie das Land bis zum blauen Gebirge, und es scheint aus den vielen Korallen-Riffen deutlich hervorzugehen, daß dieser Welttheil mit seinem großen Insel-Meere noch nicht so lange als die übrigen Welttheile aus der Oberfläche des Oceans hervorragt. Die eigentliche Verbrecher-Kolonie, ich möchte sagen, das englische Sibirien, doch mit einem bei weiten schöneren Klima, als es selbst das dunstige England

Digitized by Google

nicht hat, da hier fast fortwährender Frühling ist, — der eigentliche Verbannungsort, wohin auch unser Transport, als überhaupt der Dritte seit dem J. 1787 ging, ist die Grafschaft Cumberland, welche sich längs der Ostküste von Neu-Süd-Wales ausstreckt. Der zweite Transport Deportirter war vor 25 Jahren hier angekommen. Unserer, der Dritte, bestand größtentheils aus Irländern und Schottländern, und wurde, ohne Lebensmittel, über Sidney zu ihren Vorkömmlingen entlassen; den Ersteren ward Alles zu ihrem Fortkommen mitgegeben, den Zweiten nur die Hälfte, diesen Nichts, um sich die Freundschaft durch Thätigkeit, und ihr Brot durch bessere Sitten selbst zu erwerben. Im Ganzen genommen sollten es die Verbrecher-Kolonisten in der Grafschaft besser haben, als selbst ehrliche und stets fleißig gewesene Leute in England, wo der Druck des Reichen auf dem Armen so schwer lastet, daß deren Leben ein fortlaufendes Elend genannt werden kann.

Indeß nun unsere Fregatte von Grund aus gesäubert und von der langen Fahrt mehrer tausend Meilen ausgebessert wurde in Botany-Bai, welche nahe dem Haupt-Hafen Jackson-Bai liegt — konnten wir theilweise in Sidney uns aufhalten. Hier erfuhr ich Folgendes:

Die eigentlichen Ureinwohner von Neu-Holland, welche durch die Kolonisten jenseit des blauen Gebirges zurückgedrängt wurden, sind die Papuas, eine Art Neger, die noch gänzlich im rohen Zustande, Menschenfleisch verzehren, und ich habe Gelegenheit gehabt, in Sidney zwei Knaben zu sehen, deren krauses, fettiges Haar und dunkele, doch keineswegs schwarze Gesichts- und Hautfarbe einen Uebergang vom Neger- zum Malaischen- oder Europäischen Stamm nachzuweisen schien. Dagegen findet sich ein zweiter Theil der Bevölkerung, besonders auf den vielen und großen australischen Inseln: Austral-Indien genannt, welche nur wenig olivenfarbig, mit den Italienern zu vergleichen sind, also fast europäisch aussehen. Man sagte, daß es bisher an alten Austral-Negern nicht gelungen sei, sie auch nur einigermaßen zur Kultur zu bringen; bei oben erwähnten Knaben war schon ein Anflug da, doch die

Digitized by Google

Wildheit ihrer Natur gab sich aus Augen und Gebehrden deutlich kund.

Unter dem ersten Transport des Auswurfes der Menschheit hatte sich auch ein irländischer Oekonom befunden, der mir in Sidney gezeigt wurde. Er war hager, etwa acht Zoll über das englische Maaß, also in meiner Größe, und ging honnet gekleidet. Durch Thätigkeit im Bebauen wüstgefundenen Landes, mit den Sämereien, welche auf ein volles Jahr ihm und seinen Genossen von England mitgegeben worden waren, hatte er sich ein Vermögen von bereits zwei Millionen Piastern erworben. Als völlig freier Mann stand er jetzt nicht allein bei den Kolonisten, sondern auch in der Hauptstadt in großem Ansehen.

Kapitain Harrison und Lieutenant Hainemann, sammt der ganzen Schiffsmannschaft, waren sehr froh, die Bande von ihren Ketten los geworden zu sein. Die Ketten selbst, deren ein ganzer Haufen, von 346 Personen, da auch die Frauenzimmer geschlossen waren, als Andenken im Unterraum zurückblieben, wurden wieder mit nach England gebracht. Alles eilte nun, die Rückkehr anzutreten, welche eine erfreulichere, leichtere Physiognomie annahm, da wir nun den strengen Dienst als Gefängnißwächter und Wärter nicht mehr zu verrichten hatten, und die Quittung über die richtig geschehene Ablieferung wurde als ein Freuden-Diplom angesehen.

Digitized by Google

36.

Rückreise von Australien nach England.

Angeblicher Zug des chinesischen Kaisers.

Seid ihr Gesandte aus dem räthselhaften Reich der Mitte?
China's Kaiser grüßt der stolze Brite.
In dem tausendjährigen Bestehen
Sollte China nur den eig'nen Kreislauf gehen,
Gleich der Schnecke, um sich selbst Gewinde drehen,
Die dem Zeitenflug noch jugendlich in's Auge sehen.

Da wir von Sidney und später von den Molukken- und Philippinen-Inseln, so weit die schon sehr geschwächte Kasse des Kapitains reichte, ostindische Produkte als Rückfracht mitnehmen wollten, so richtete sich unser Kurs, den wir am 13. Januar 1809 aus Botany-Bai durch die Torres-Straße zurück antraten, gegen Norden, wo wir über die Banda- und Suluh-See in das chinesische Meer, bis etwa 100 Meilen von der chinesischen Insel Hainau gelangten.

Hier begegnete unserer Fregatte ein merkwürdiger Zug von mehrern Hundert kleineren Schiffen mit frappant hohen, zum Theil vergoldeten Schnäbeln, unter gelbseidener, also kaiserlich-chinesischer Flagge.

In der Größe eines Galliast's kam das bedeutendste Schiff dieser Flotte auf uns zugesegelt und fragte an in französischer Sprache: ob wir einen Besuch von ihnen erlauben würden. Die Antwort war ein königlicher Gruß — unsere Kanonen krachten den Chinesen 21 Schuß entgegen, worauf ein ziemlich großer gelblicher Mann in gelbe Seide, mit wenig Gold, gekleidet, in Umgebung einer prächtig, in grüne und gelbe Seiden-Gewänder gehüllten Mandarinen-Unzahl, es mochten an 500 Personen sein, aus ihrem mit einem ebenfalls gelbseidenen Baldachin oder Zelt auf dem Verdeck überspannten Schiffe, an unsern Bord kamen und vom Kapitain mit Kaffee und Limonade bewirthet wurden.

Digitized by Google

Wohl zwei Stunden blieb dieser merkwürdige Besuch, sich alle Einrichtungen unsers Schiffes scharf betrachtend, in unserer Mitte. Der vornehme Chinese, welcher entweder für den jetzt regierenden Kaiser Kia-king selbst, richtiger wohl für ein Mitglied der kaiserlich-chinesischen Familie angesehen wurde, beschenkte den Kapitain und Lieutenant mit Pfauenfedern, welche in China hohe Orden bedeuten. Für die Mannschaft wurden eine solche Masse Ziegen und kleine schwärzliche Schweine zum Geschenk aus den übrigen Schiffen an uns abgegeben, daß wir darin jetzt eine wahre Wohlthat des himmlischen Reiches, chinesisch und allgemein gesagt, empfingen, denn durch die lange Fahrt und das viele gesalzene Fleisch waren unsere Zähne ganz schwarz und stumpf geworden, bei Vielen der Skorbut ausgebrochen. Nun hatten wir auf ein Mal Frisch-Fleisch genug, und trotz der Begierde darnach, brachten wir noch einige Ziegen, als weniger beliebt im Fleisch, und ein chinesisches Schwein Ende dieses Jahres nach England. Auch ein Geschenk an Geld war gegeben worden, davon wir aber erst in Chatam jeder eine halbe Krone erhielten.

Die Rückfahrt aus dem chinesischen und hinter-indischen Meere geschah durch den Sund-Kanal zwischen Java und Sumatra, und blieb, nachdem der Rehbock auf dieser Reise zum dritten Mal die Linie passirte, durch Witterung und südliches Klima begünstigt, bis wir am 26. Oktober 1809, vom Vorgebirge der guten Hoffnung kommend, schon wieder von Madeira abfuhren in die heimathlichen Gewässer. Von hier ab verfolgte uns bis England ein fortdauernd konträrer Wind, so daß wir erst, nach unserer Wahrscheinlichkeits-Berechnung, einen Monat später, am 5. Dezember, nach Abwesenheit von einem Jahre und 11 Monaten die englische Küste glücklich wieder erblickten. Meine Freude war unbeschreiblich, als das bekannte, regsame Chatam mir wieder vor die Augen trat. Durch Hitze und den langen Druck der Seefläche hatte auf dieser Reise das ohnehin nicht ganz vorzügliche Schiff Rehbock so gelitten, daß es sogleich abgelegt und später nur als Wachtschiff für den Hafen Yarmouth gebraucht wurde...

Digitized by Google

Meine Gesundheit hatte nur allein die mir zum Gesetz gemachte Mäßigkeit erhalten; manchen Centner Speck habe ich dem Meere übergeben, statt mich daran zu verderben. Ueber die Hälfte der Mannschaft war krank gewesen und fünf Mann gestorben.

In Chatam wurde uns Marine-Soldaten ein vierjähriger Doppel-Sold ausgezahlt, und sechs Wochen lang hatten wir alle Freiheit uns auszuruhen, oder zu ergötzen in Stadt und Hafen. Mein Wunsch war, nie mehr zur See gehen zu dürfen; allein jetzt am allerwenigsten konnte mir ihn England, das von allen Seiten hartbedrängte, erfüllen, und so mußte der Fremdling Zeuge sein, wie England einen Theil von Kanada verlor.

37.

Nordamerikanisch-britischer Krieg.

Demonstrations-Expeditionen von 1810—1812. Wirklicher Krieg von 1812, den 18. Juni bis 1815 im Januar.

Admiralschiff: Northumberland, unter Georg Cockburne's Flagge. Schiffs-Kapitain Harborn. Marine-Kapitain Becker.

Zerrissen war das Gängel-Band,
Nun sich das Kind als Jüngling fand. —
Der freie Gang Amerika's
Britannien das Herz zerfraß.

Der Schaden, welchen England durch die allgemeine, so lange dauernde Kontinental-Sperre erlitt, ist so gut als Nichts zu achten gegen die bleibende, immer weiter werdende Wunde, welche die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika dem eigentlichen Mutterlande, im Bestreben, ganz unabhängig von Diesem zu werden, besonders in diesem dreijährigen Kriege, den auch ich mitkämpfen sollte, geschlagen hat für alle Zeiten. Der

Digitized by Google

eigentliche Hauptgrund dieses nordamerikanisch-britischen Kampfes, welcher sich von Kanada herunter bis auf die Bundes-Hauptstadt Washington selbst verheerend ausbreiten sollte, möchte auf dem Kontinent nicht sehr bekannt sein, wohl aber wußten wir, aus der Erbitterung, womit sich die englischen und nordamerikanischen Blätter damals mit Galle überschütteten, daß England den Amerikanern seit Gedenken ein Gesetz aufgedrungen hatte, keine Linienschiffe, sondern nur Fregatten bauen zu dürfen. Bereits seit dem Jahre 1806 hatte man jedoch, trotz vielfacher Abmahnungen an den Senat der Vereinigten Staaten, nicht hindern können, daß derselbe seine Fregatten anfänglich so groß bauen ließ, damit sie 60 bis 64 Kanonen führen und als Linienschiffe beim Angriff zu brauchen waren. Auch dabei war es nicht geblieben, denn als England in den letzten Jahren den blühenden Handel Nord-Amerika's, von Frankreich und der Kontinental-Sperre unterstützt, hemmen wollte, ließen die Staaten in aller Geschwindigkeit sogar mehre der größten und schönsten Linienschiffe in ihren Docks erbauen, Schiffe, wie sie England kaum selbst besaß... Die Folge war, daß bereits am 23. Juni 1807, wo wir eben aus den Dardanellen kamen, die England zu groß gebaute nordamerikanische Fregatte Chesapeak auf offener See angegriffen und weggenommen ward. Noch verzog sich die Sache um beinahe drei Jahre. Da ließ der Präsident der Vereinigten Staaten, James Maddison, das westliche Florida, als zu dem noch englischen Lousiana gehörend, im Jahre 1810 besetzen, und machte Miene, dasselbe mit Ost-Florida zu thun, welches Spanien für eine Schuld an die Staaten abtreten sollte, wodurch Frankreichs Einfluß dort gegen England emporkam, und die Freistaaten sich, schon bei Anwesenheit eines britischen Heeres, genöthigt sahen, im Jahre 1812, am 18. Juni, den allgemeinsten Krieg förmlich an England zu erklären. In vieler Hinsicht war es ein National-Kampf, dem wir nun bei Zeiten entgegengeführt werden sollten.

Groß waren die Rüstungen, welche zu dem Kriege in Kanada und den Vereinigten Staaten von Seite Englands

Digitized by Google

gemacht wurden; ein Beweis, daß es ihm, trotz des spanischen Krieges, trotz der Bewachung fast aller Meere und Häfen Europa's, keineswegs an Schiffen, doch eher an Mannschaften gebrach. Eine Fregatte nach der andern, ein großes Linienschiff hinter einem andern, fand sich jetzt in den heimathlichen Haupthäfen Portsmouth, Sheerneß, Plymouth u. s. f. ein. Das große Admiralschiff Cockburne's, der „Northumberland", mit einer sehr starken Besatzung von 600 Matrosen ꝛc. und 150 Seesoldaten, wozu auch ich kommandirt wurde, unter Befehl des Schiffskapitain Harborn, die Marinekapitaine unter dem Seekapitain Becker, mit zwei Lieutenants, dieser Koloß von Schiff lag schon seit einigen Wochen bei Sheerneß, um seine Ausrüstung für Amerika zu vollbringen.

Noch ein Mal sollte meine geringfügige Person in das Großartige eines Kampfes zur See hineingestürzt werden, der die Augen von ganz Europa auf sich gezogen hat. Unser eigentlicher Kommandeur, der mir von Gothenburg her wohlbekannte Contre-Admiral Sir George Cockburne, ließ seine Flagge für jetzt allein vorausſegeln, um später, nach Sammlung der Flotte, mit Lord Marlborough gerade beim Angriff auf Washington zurecht zu kommen.

Unter dem Donner der Kanonen stach der Northumberland am 14. Januar 1810 aus dem Londoner Seitenhafen Sheerneß in die Themse, von da in den Kanal. Mehre andere Linien-, Bomben- und Feuerschiffe, mit einigen tausend Mann Linientruppen, schlossen sich uns an. Bei Portsmouth angekommen, wo wir noch etwa drei Wochen anhielten, wurde die Eskadre noch stärker, eine andere war schon voraus und eine dritte sollte aus Plymouth eben abgehen.

So viel ich erfahren konnte, richtete sich der Kurs auf Neu-Foundland und Neu-Schottland, wo Halifax der Brennpunkt der aufgesammelten britischen Streitkräfte gegen die Vereinigten Staaten, von der Seeseite, der große Niagara oder Lorenz-Strom aber von der Landseite werden sollte, um den Feind gleichsam zwischen zwei Feuer zu bringen; wie

Digitized by Google

dies auch geschehen ist in diesem sehr zertriebenen Feldzuge wegen Kanada.

Noch waren wir kaum 14 Tage zur See, als uns in der Nähe der azorischen Inseln ein fürchterlicher Sturm packte, der zwei Tage und einige Stunden anhielt, auch mehre kleinere Fahrzeuge zertrümmerte, deren Mannschaft indeß größtentheils gerettet wurde. Dies war ein böses Zeichen im voraus!

Fortdauernd ungünstiges Wetter, wie es im Januar und Februar in dieser Himmelsgegend nicht anders zu erwarten ist, dehnte unsere Fahrt, die man sonst von England auf das britische Amerika hinüber binnen vier Wochen zurücklegt, auf neun Wochen aus.

Die Amerikaner, welche guten Wind von unserer Rüstung und Ankunft vorher erlangten, hatten in aller Eile viele ihrer großen Kauffahrtheischiffe so gut es anging zu Kriegsfahrzeugen umgeschaffen, theils um uns damit zu begegnen, theils ihre nach europäischen Häfen ausgesandten Handelsschiffe bei der Rückkehr decken zu können. Unsere Devise war eher jetzt: „Frei Schiff macht frei Gut!" und ehe es sich die Amerikaner versahen, hatten wir schon einige Schiffe der Republik unterweges weggenommen, deren Güter als eklatante Prisen in unsere Taschen gingen. Es gab also hier etwas zu verdienen, mithin war dieser Krieg uns vorläufig nicht unangenehm. Wir schleppten die genommenen Schiffe den unseren nach in den geräumigen, ganz vorzüglichen Hafen von Halifax, der schon recht schönen Hauptstadt Neu-Schottlands, wo der Northumberland mit seiner Eskadre am 4. Mai 1810 endlich vor Anker ging.

Obgleich der Krieg zwischen England und Nordamerika noch nicht offiziell war, so entstand doch bald ein um so gefährlicherer Piratenkrieg, und während wir die Sommermonate hindurch bei Halifax, am Vorgebirge Sable, bis jenseit der Bänke von Neu-York und Philadelphia, ja sogar dicht an der Ausströmung des Delaware, auf der Lauer lagen, um die ankommenden Schiffe zu kapern: unterdeß revangirten sich die Amerikaner in der Nähe der Bermudas-Inseln und

Digitized by Google

wo sie sonst britische Schiffe trafen, die nicht hinlänglich gedeckt waren, und nahmen sie unter gleicher Devise: „Frei Schiff macht frei Gut!“ hinweg, preßten die darauf befindlichen englischen Matrosen, und suchten in einen südlicheren Hafen hineinzukommen. Darin zeichnete sich besonders aus der Commodore der Vereinigten Staaten, Sir Rodgers, welcher binnen drei Jahren, bis 1813, nicht weniger als 218 englische Schiffe mit 574 Kanonen und über 5000 Mann See- und Marineleute weggenommen hat.

Unter diesen Umständen hatte der die englisch-amerikanische Flotte befehligende Admiral Cochrane nach Halifax an Bord des Northumberland den Befehl geschickt, eine Eskadre auszurüsten und damit herumzusegeln, an der Küste von Neu-Hampshire zu landen, wo es gehen werde, und in den angetroffenen Orten und Städten, wie Portland, alles zu zerstören, was nicht Privateigenthum sei.

Für den rohen Mann, welcher nicht daran denkt, wie leicht es ist, binnen wenig Stunden die Arbeit von Jahrhunderten, den Fleiß ganzer Geschlechter, vom Großvater auf den Enkel herabgekommen als bleibender Segen, dies Alles zu zerstören, dagegen Nichts dafür aufzurichten, dieser Klasse von Menschen, welche noch überall, so auch hier, leider die zahlreiche war, galt Cochrane's nothgedrungene Maßregel zur Warnung, für ein wahres Freudenfest, worin sich der giftigste Nationalhaß und Neid wie das gelbe Fieber drängte, und niemals habe ich bereitwilligere Arme und Köpfe zu Ausrüstung einer Vernichtungs-Fahrt gesehen, als hier im Hafen von Halifax.

Anfang Herbst liefen wir aus, um das Kap Sable herum, und in einigen Tagen befanden wir uns vor dem nordamerikanischen Portsmouth, im Meerbusen von Piscataque. Daß in dem dortigen Hafen die meisten Schiffe ausgerüstet, und auch jetzt mehre im Bau begriffen waren, wußten wir von unsern Spionen.

Eines Morgens hieß es plötzlich auf Kommando des Bootsmanns unsers Northumberland: „Alle Hängematten auf!“ — Das freundliche freie Portsmouth lag höchst einla-

Digitized by Google

dend von den ersten Sonnenstrahlen beleuchtet, landeinwärts, davor sein Hafen mit einem ziemlichen Mastenwalde. Die von uns mitgebrachten kleineren Schiffe mußten hinter unserm Linienschiffe nachsegeln. Unser Schiffskapitain Harborn begab sich, der Uebersicht wegen, auf die Höhe des Northumberland und forderte durch seine silberne Fleite die Mannschaft auf, ihre Schuldigkeit zu thun, die Vorbereitungen zum Kampfe zu treffen. Unser Marinekapitain Becker und seine beiden Lieutenants sammt den Kornets wetteiferten, die Posten auf dem Deck und im Raum in gehörige Ordnung zu stellen. Während die Hängematten zusammengerollt, als unsere Brustwehr auf dem obersten Deck nebeneinander gestellt, die Segelstangen mit den Schußketten umhangen, die Lucken, mit Ausnahme der nach der Pulverkammer führenden, geschlossen, die Kanonen mit den Schlössern versehen und der Constabler die Batterieen gerichtet, sich zur Munitionskammer verfügt hatte, auch die sogenannte Kuhbrücke zur Rettung der Blessirten in Ordnung gesetzt war, — gab ein Kanonenschuß das Zeichen, um ohne Weiteres in den amerikanischen Hafen einzulaufen.

...Dort hörten wir jetzt die Lärmtrommeln und mehrere Lärmschüsse. Die Küsten- und Hafenränder füllten sich mit bewaffneten und unbewaffneten Menschen. Da der Wind vom Lande her blies, so konnte man auch deutlich das Summen der Glocken von den niedern Thürmen Portsmouth's vernehmen, und aus allen den Aufregungen einen heftigen Widerstand befürchten. Dieser blieb nicht lange mehr aus. So wie der Northumberland auf Schußweite der Hafenbatterieen kam, welche die Werfte und die Docks beschützen, begann ein mörderisches Kanonen- und Gewehrfeuer auf den Untertheil, die Mitte, theils auf unsere Masten und Segel. Die Amerikaner schossen hier besser als die Türken in den Dardanellen-Schlössern, und mit den Kugeln flogen sausend zerschossene Ketten, Raaen, Segel, Splitter auf das mit Verwundeten rasch begabte Verdeck. Einen Augenblick trat Verwirrung ein, aber die beiden Kapitains waren auf ihrem Posten geblieben, und obgleich der Wind uns abtrieb, so mußte Alles aufgeboten

Digitized by Google

werden, um die mörderische Ecke herum in das Bassin des Hafens selbst vor den Schiffsbauplatz zu gelangen.

Bis dahin hatten unsere Batterieen nur einige Lagen gegeben, aber jetzt, als der Hafen und somit Alles, was sich darin und darum befand, in unsere Gewalt gegeben war — nun eröffnete das kolossale englische Linienschiff ein Feuer, daß binnen einer halben Stunde alle aufgestellten Schiffsgerüste und Marinegebäude, sammt mehrern flotten Fahrzeugen zusammengeschossen, oder in Flammen gesetzt wurden.

Was von den Bewohnern und Vereins-Soldaten Herz hatte, Jung und Alt, wagte es, unter unserm Kugelregen, die in Fässern, Kisten und in Häusern des Hafens, so wie der Vorstadt preisliegenden Güter mit höchster Lebensgefahr zu retten. Viele fanden ihren Tod, da auch die Feuer- und Bombenschiffe sich an das Linienschiff gelegt hatten, und diese Front alles vor sich Befindliche zerstörte.

Um jedoch den Befehl Lord Cochrane's nicht zu überschreiten, und das Eigenthum nordamerikanischer Bürger gegen die Vernichtung alles Gouvernements-Eigenthums zu schützen, wurde gegen Abend eine Landung beschlossen, die sich jedoch auf die Vorstadt und die Hafenplätze beschränkte, indem wir theils nicht stark genug waren, in das von sechs bis sieben Tausend Einwohnern belebte Portsmouth einzudringen, auch dies außer dem Plane lag. Desto eifriger war man darüber her, alle noch vorgefundenen, mit dem Gouvernements-Siegel und Zeichen belegte Waaren und Gegenstände, selbst Schiffbauholz zu zerstören oder in See zu werfen. Der schönste Tabak, Fleisch, Häute und sonstige gute Artikel wurden auf diese Weise den Vereinigten Staaten entrissen, ohne uns andern Nutzen davon zu schaffen als — Rache, die der Neid diktirt hatte.

Eine mondhelle Nacht folgte auf den blutigen, verwüstenden Tag, sie überraschte uns bei dem für mich nur gezwungenen Geschäft, und mit einem gewissen Vergnügen eilte ich an Bord zurück, als unser Geschäft hier beendet sein sollte, um es anderswo wieder zu beginnen.

Digitized by Google

In diesen Anordnungen, die doch gewiß kriegerisch genug aussahen, allein nur unter der Hand als Repressalien für die von Nordamerika in Anwendung gebrachten handgreiflichen Drohungen und Beschädigungen des Staatseigenthums bezeichnet werden können, verging der Herbst; der Winter folgte schnell und war sehr hart, so daß wir nichts weiter unternahmen, sondern größtentheils nach Halifax zurückkehrten, wo auch unser Linienschiff die Station behielt. Schon im Februar hatte eine andere Abtheilung Engländer die Insel Guadeloupe in Westindien den Franzosen weggenommen, und immer mehr schienen sich die Vereinigten Staaten mit Frankreich zu befreunden und zu verbinden, so daß England, fast ganz allein unter den europäischen Mächten und dazu noch als Feind der Nordamerikaner, vier Jahre lang einen sehr ausgebreiteten Kampf zu bestehen hatte.

Es würde mir theils unmöglich sein, theils mich hier zu weit führen, wollte ich die Erlebnisse des folgenden Jahres 1811 alle speziell erzählen, oder ein Bild von dem englischen Amerika mit Ober- und Nieder-Canada entwerfen, das ich doch nur an den Küsten der St. Lorenz-Bai bis zur Ausfluthung des Riesenstromes Niagara oder Lorenz, bei verschiedenen Stationen im Jahre 1811 und 1812, wo der Krieg in Canada vollständig ausbrach, unvollkommen als Schiffssoldat kennen lernen konnte. So viel darf ich indeß den Erlebnissen der wirklichen Kriegsjahre 1812 bis 1814 behauptend vorausschicken, daß, wenn England seine amerikanischen Nordländer einst gänzlich verlieren sollte, es mit ihm und allen Staaten, die Auswanderungs-Familien liefern, schlimm stehen würde, da gerade Neu-Schottland, Neu-Braunschweig und das noch unermessen große Canada die besten Ansiedler-Länder sind, trotz des zum Theil sehr rauhen Klima's. Einen Fall werde ich bald Gelegenheit haben, denn doch erwähnen zu müssen, da er grade mich selbst sehr nahe betraf.

Digitized by Google

38.

Eroberung von Washington.

1814.

Die neue Welt! — Die alte Welt!
Wem's in der alten nicht gefällt,
Taugt sicher nicht der neuen Welt.
Und mir gefiel's in jenen Staaten,
Wo wir die junge Saat zertraten,
Der England selbst den Samen lieh,
Doch nicht, daß sie so groß gedieh. —
Es biegt sich wohl das schwanke Reis,
Jedoch der Stamm giebt sich nicht preis.
Amerika, das Wunderland,
Wird einst im Siege groß genannt.

Im Jahre 1812, und zwar seit dem 18. Juni, wo der Krieg gegen das britische Amerika, von Seiten der Staaten mit vollem Ernst angefangen wurde, erging es uns, dem Geschwader Cockburne's, fast eben so wie dem großen französischen Heere, das zu gleicher Zeit England in Rußland vernichten wollte; auf der letzten Expedition in die St. Lorenz-Bai, wo wir längere Zeit vor Neu-London Station hatten, war die Kälte bei der nicht allzuvorgerückten Jahreszeit so streng, daß wir nicht viel ausrichten konnten, und sich viele Matrosen und Seesoldaten Nasen und Ohren erfroren. Unsere Retirade vor dem hier eben sehr grausamen Winter ging wieder nach Halifax, wo unterdeß die Nachricht von der Gefangennehmung des amerikanischen General Wadsworth, der nach Ober-Canada eingedrungen war, uns unterhielt, bis im folgenden Jahre 1813 eine weit größere Armee der Vereinigten Staaten den Krieg abermals versuchte.

In dieser Zeit habe ich bemerkt, daß viele Engländer und Eingeborene aus Virginien sich aus den frei gewordenen Ko-

Digitized by Google

lonieen herüberbegaben, um sich im britischen Amerika niederzulassen, in der Meinung, daß sich die Vereinigten Staaten nicht würden behaupten können. Sie hatten Heerd und Boden verlassen, um hier auf freie Faust sich ihr Brot zu erwerben; es fanden sich darunter viele freie Schwarze, aus deren interessanten Mittheilungen ich die dortigen Verhältnisse kennen lernte. Diese Leute waren aber mehr zu beklagen, als zu beneiden, denn der Krieg hatte sie meist in einigen Jahren ruinirt.

Ende April 1813 waren schon viele Linien- und Bombenschiffe aus England an der neu-schottländischen Küste eingetroffen, auch zwei Regimenter Infanterie, das 32ste und 43ste unter General Roß, unter Flagge des Admirals Cockburne, der nun selbst angekommen, das Kommando des Northumberland übernahm. Die Thätigkeit dieses damals schon sehr alten Mannes, gab im Einklang mit dem Admiral Cochrane, welcher später die ganze nordamerikanische Küste in Blokadezustand versetzte, unsern Kräften jetzt ein ganz anderes Ansehen. Der Vernichtungskrieg längs den Küsten von Maine, Neu-Hampshire, Massachusets fast bis herunter nach Virginien wurde in der Art fortgesetzt, als wir strengen Befehl hatten, alles Eigenthum der Gouvernements der verschiedenen Provinzen zu zerstören, so weit es irgend erlangbar sei; dagegen stand sogar der Tod darauf, wer sich wissentlich am Eigenthum eines nordamerikanischen Bürgers vergreifen würde. Es wurden binnen kurzer Zeit während des Sommers 1813 den Amerikanern wieder viele Schiffe weggenommen, die sich bemüht hatten, ihre Häfen zu erreichen. Ein Theil davon wurde sogleich nach England geschickt, und uns die Preisgelder davon aufbehalten.

Endlich am 15. Mai dieses Jahres segelte die Cockburnsche Eskadre, zu welcher ich gehörte, nach den Bermudas-Inseln, und seit dieser Veränderung der Station begann von der Seeseite der wirkliche Angriff auch auf Virginien und die Neben-Provinzen. Nicht allein sollte der aufblühende Handel der Vereinigten Staaten mit Europa gestört werden, sondern

Digitized by Google

auch der Seeweg nach Meriko abgeschnitten sein, wohin die Wegnahme von Guadeloupe gezielt hatte.

Vor der größten von den vielen kleinen Bermudas- oder Sommer-Inseln, im Hafen von St. Georg angekommen, wurde Angesichts der Stadt George Anker geworfen, und an die Mannschaft des Northumberland das erste Preisgeld der vor zwei Jahren bereits weggenommenen amerikanischen Kauffahrthei-Schiffe gezahlt. Admiral Cockburne war dabei selbst zugegen, und hier erkannte er mich wieder, sich unsers Unglücks bei Gothenburg unter Kapitain Glensch sogleich erinnernd. Auf meinen Theil bekam ich 12 Pfund und 12 Schillinge, ohngefähr 80 Thaler. Die Mannschaften aller gegenwärtigen Schiffe erhielten abwechselnd die Erlaubniß, fünf Tage und Nächte mit voller Freiheit an's Land zu gehen, uns mit den Preisgeldern so lustig als möglich zu machen, ohne Jemand zu beleidigen, bei harter Strafe. Von mehr als 800 der kleinsten Inseln, die hier, wie die Bienen auf dem Kleide des Kaisers Napoleon, in dem großen atlantischen Oceane, einen sehr willkommenen Anhaltepunkt zwischen Amerika und Europa bilden, von allen diesen meist unfruchtbaren Eilanden sind nur drei bewohnt. St. Georg, mit der Stadt unter demselben Namen, wo der englische Gouverneur der Sommer-Inseln seinen Sitz hat, die Inseln Bermuda und St. David. Das Klima ist angenehm, aber die Lebensweise hier weit theurer als in London, da Alles hergeschafft werden muß.

Es war daher eine Vergünstigung für die Bermudas-Inseln, ihnen unser Preisgeld zuzuwenden, uns aber dasselbe mit guter Manier aus der Tasche zu ziehen. Also kalkuliren die Engländer, daß selbst der Verlust dem Staate Gewinn bringe. Unter dem Schutz der englischen Regierung hatten sich viele Schwarze auf der Inselgruppe eingefunden, auch war deren Besatzung jetzt ziemlich stark. Außer den Mannschaften unserer Eskadre fanden wir schon das 58ste und 63ste britische Linien-Regiment. Beim Einmarsch in die Stadt

St. George aus dem Hafen war es nicht möglich, mit den Booten so dicht an das Ufer zu fahren, daß man trockenen Fußes sogleich weiter gehen konnte; der hohe Wellenschlag des großen Weltmeeres um diese kleine Insel nahm es nicht so genau. Als daher der fast greise Admiral Cockburne in demselben Boot landete, wo auch ich mich befand, und eben so wie ich und jeder Andere eine Strecke im Wasser hätte baden müssen, rief er nach Einem, der ihn auf dem Rücken trockenen Fußes ans Ufer brächte. Damals war ich stark genug, um mit Leichtigkeit die Admirals-Personen-Post übernehmen zu können, und der Erfolg war ein freundschaftlicher Backenstreich und eine Flasche Wein. Später, bei der Landung von Washington und an andern Orten wiederholte sich dieser Fall ausdrücklich bei mir.

Durch die Anhäufung von Menschen auf den Bermudas-Inseln wurden die Lebensmittel und europäischen Bedürfnisse fast unerschwingbar theuer. In St. George, einer Stadt von etwa 2000 Einwohnern, kostete eine Flasche englisch Bier 7 Schillinge, oder 2 Thaler 10 Silbergroschen, eine Flasche Wein 3 Thaler 5 Silbergroschen. Dagegen waren Rum, Zucker, Zitronen, Kaffee, Tabak außerordentlich billig. Das Mittagbrot im Gasthause, wo Schwarze Bedienung machten, war sehr schmackhaft und vollauf, dafür bezahlte man aber auch 4 Thaler! — Betten und Privat-Quartier standen in verhältnißmäßig hohen Preisen, so daß wir also mit aller Bequemlichkeit während der fünf Tage unsere Preisgelder auf Bermudas und St. George los wurden, Viele noch Schulden mit an Bord brachten.

Als von den Schiffen herüber das Zeichen zur Rückkehr gegeben wurde, da fand sich freilich so Mancher unter uns, dem der Kopf schwerer als die Füße geworden war, in der Sicherheit, daß es der Admiral selbst ja befohlen hatte: wir möchten uns so lustig als möglich machen, — und lustig sein heißt beim Seemann: recht toll und voll getrunken sein. Diese stummen und lahmen Lustigen wurden also in Boote geladen und so auf ihre Schiffe transportirt, wo sie die Nacht über

Digitized by Google

ruhig ausschlafen konnten, um mit leeren Taschen und wüstem Gehirn zu erwachen. Was mich betraf, so gehörte ich zu denen, welche transportirten, indeß auch mit halb geleertem Beutel.

Den andern Tag zu Mittag gab Cockburne den Befehl, sämmtliche Mannschaften auf dem Oberdeck zusammenkommen zu lassen. An Bord seines Admiralschiffs hielt er uns ohngefähr folgende Anrede, welche den Charakter dieses hochgestellten Ehrenmannes genugsam bekannt machen wird, da es derselbe war, welcher kaum drei Jahre später den Kaiser Napoleon nach St. Helena brachte, und diesem, so lange Cockburne die dortige Gouverneurstelle interimistisch bekleidete, manche Erleichterung seiner Lage verschafft hat, auf des Admirals Gefahr hin, bis Sir Hudson Lowe kam, der den Kerkermeister strenger spielte.

„Nun, Leute!"

begann der Admiral im leutseligsten Ton:

„Habt Ihr Euch auch ordentlich lustig gemacht?" — Die Antwort war einstimmig:

„Sir, wir haben's uns nicht fehlen lassen!"

„Gut so! — Nun werdet Ihr mir aber auch einen Ge„fallen thun. — In Zeit von zehn Tagen wollen wir nach „Washington segeln, dort haben die Amerikaner viele „Schiffe angelegt, so das eine und das andere fertig ist, „wollen wir sie alle zu schanden machen."

Was nur eine englische Kehle hatte, schrie dem Admiral „Hurrah!" zu, und Jeder versprach, nach seiner Weise alles Mögliche zu thun im — Zerstören.

Nach fünf Tagen schon war die Expedition mit Wasser und Proviant versehen, der nächste günstige Wind führte uns der Küste von Maryland zu, hinter welcher Columbia mit der Bundeshauptstadt Washington liegt.

Während wir hier den Feldzug mit dem Seezuge von den Bermudas-Inseln herüber eröffneten, kam die andere

Digitized by Google

englische Flanke, nur etwa um tausend Meilen nach Norden an, sehr verstärkt durch ein Veteranen-Heer der Lord Wellingtonschen Armee aus Spanien herbeigerufen, von Canada auf dem St. Lorenz-Strome herunter, und die Schlacht bei Chipawa am Niagara machte die von den Amerikanern unter dem Commodore Perry gemachte Eroberung von York, der Hauptstadt Canada's, vergessen.

Noch auf dem Ocean stieß der eigentliche Kommandeur der Kriegsflotte, Admiral Cochrane, mit seiner Eskadre zu uns. Also verstärkt, segelten wir gutes Muths am 27. Juni 1814 in die Chesapeak-Bai, in welche der Potomack, an dem Washington liegt, ausmündet, so daß man mit den größten Schiffen noch über 270 englische Meilen in die amerikanische Küste bis zum Washington-Hafen vordringen kann, da der sonst nicht gar große Strom hier plötzlich mit der Bai zusammenfällt. Jenseit dieser Doppel-Bai liegt in der Spitze Baltimore, das wir vorläufig verschonten, um den Hauptstoß auf die Bundes-Hauptstadt zu richten.

Bei Georgetown, das durch den Rockbach-Fluß von Washington geschieden liegt, warfen wir Anker, trotz des Aufstandes der amerikanischen Milizen, welche das Bundes-Heer verstärkten. Hier wurden alle Vorbereitungen getroffen, um auf die möglichst schleunigste Weise Washington zu erobern.

Am letzten Juli wurden von unserer Flotte 6000 Mann Land- und Seesoldaten, und eine ziemliche Masse bewaffneter Matrosen ausgeschifft, um damit das uns hinderliche, gefährliche Fort Warburton anzugreifen, und wo möglich zu zerstören. Nach einer heftigen Kanonade von beiden Seiten zeigten die Amerikaner im Werke Blößen und Schwäche, so daß General Roß Befehl gab, zu stürmen.

Unter derjenigen Kolonne, geführt von Gordon, welche zuerst in das Fort dringen sollte, befand auch ich mich, und

Digitized by Google

Admiral Cockburne, der den Feldzug hier zu Lande mitmachte, war nicht weit, als nach einem mörderischen Feuer eine schreckliche Explosion uns Alle in die Luft zu sprengen drohte. Die in der Artillerie-Wissenschaft noch sehr nachläßigen Amerikaner, welche so manchen dummen Schwarzen zu den Kanonen und Munitions-Karren gestellt hatten, ließen auch während des Attaquen-Feuers Pulverfässer in ihren Batterieen stehen, und so konnte es denn nicht fehlen, daß dieselben mit ihren Umgebungen in die Luft gingen, wodurch auch unsere Kolonne gegen 50 Mann verlor, und meine Person nahe dabei war, in Stücken zerrissen zu werden. Glücklich genug lief es indeß für uns ab; sobald sich der Dampf verzogen, und die Sache erklärt hatte, waren wir auch Meister von dem Fort Warburton und damit so gut als Herren von Washington.

In der Bundes-Hauptstadt und um dieselbe standen 16,000 Amerikaner, von denen ein großer Theil jetzt Front gegen uns machte. Wir wußten aber, wen wir vor uns hatten, und obgleich doppelt schwächer, trieben wir sie vor uns her bis in die breiten, schönen Straßen von Washington, wo wir, am Sitz des Congresses, unter dem erhaben liegenden Capitol des amerikanischen Roms Halt machten.

Der Präsident, James Maddison, hatte sich flüchtig gemacht, um nicht gefangen zu werden; 17 Königreiche und 14 andere Provinzen schwebten jetzt gleichsam auf unsern Bajonnetten, doch sie zu erobern, war auch bei vierfacher Verstärkung eine Unmöglichkeit.

Sobald wir nur festen Fuß im sehr schönen, höchst großartig angelegten Washington gefaßt hatten, wurde der Befehl gegeben, das große Werk der Zerstörung alles Staats-Eigenthums in Stadt und Hafen zu beginnen. Es kommt mir schwer an, ein kleines Bild von einer Maßregel zu liefern, die auf der einen Seite unumgänglich schien, auf der andern höchst barbarisch genannt werden muß. Der gutmüthige Hurone aus Canada würde selbst Anstand genommen haben, seinen bezwungenen Feind so zu behandeln, ihm die

Digitized by Google

Wurzel seines Lebens von Grund aus mit kaltem Blute zu zerstören.

Der schöne Palast des Präsidenten, andere Staats-Gebäude, besonders das Arsenal und öffentliche Anstalten wurden geplündert und ruinirt, so viel es nur immer die Zeit erlaubte. Alle im Dock befindlichen unvollendeten Schiffe hatten dasselbe Loos. Die vorgefundenen amerikanischen Kauffarthei- und Staatsschiffe mußten sogleich die Segel aufspannen und unter englischer Besatzung das Vaterland verlassen. Für mindestens einige Millionen Piaster Blätter-Tabak und Virgini-Kanaster wurden von uns vor der Stadt verbrannt. Diese große Tabakswolke, womit die ganze englische Marine ein Vierteljahr sich hätte ergötzen können, zog nun auf ein Mal über den Ocean hinüber, ohne einen Pence dafür herüber zu ziehen aus dem genußsüchtigen Europa.

Inzwischen dieser sodomitischen Zerstörung in und um Washington brachte einer unserer Spione die Nachricht, daß ein starker feindlicher Sukkurs gegen uns im Anmarsche sei. Man kann sich leicht denken, daß die Plünderung von Washington uns nicht geschickter zum augenblicklichen Gefecht gemacht hatte, so wie, daß bei einem allgemeinen Aufstande der etwa 17,000 Köpfe-starken Bevölkerung der Hauptstadt, im Einklange mit der umkehrenden Armee, wir zur Retirade gezwungen werden mußten; dieser zuvorzukommen, zugleich aber auch einen Flankenmarsch nach Baltimore anzutreten, wurde jetzt der Befehl gegeben. Dies geschah am 20. August.

Digitized by Google

39.

Schlacht bei Bladensburg. — Belagerung von Baltimore.

Wären die Amerikaner nicht blind gewesen,
Sie jagten uns fort mit stumpfen Besen.
Schon taumelt der Würfel auf der Ecke,
Da zieht sich zurück die kluge Schnecke. —

Ueber Hals und Kopf eilte Alles den Schiffen zu, die auf dem Potomak lagen, und die herbeigekommenen Amerikaner hatten das müßige Vergnügen, uns nach der Chesapeak-Bai segeln, dort umwenden und den Kanal von Baltimore wieder hinaufsegeln zu sehen. Hier wurde zwischen der Hauptstadt von Maryland und Baltimore bei Anapolis gelandet, ohngefähr acht englische Meilen von jener großen Stadt, die sowohl an Reichthum als Ruf schon bekannt genug ist. Unsere Bomben- und Feuerschiffe, zu Lord Cochranes Flotte gehörend, gingen zwar noch weiter gegen Baltimore an, allein es fanden sich bald viele Schwierigkeiten im Wege durch versenkte Schiffe, die uns den Wasser-Paß versperren sollten.

Während daher Baltimore so viel als möglich von den vorgedrungenen englischen Schiffen mit Bomben und Kongreveschen Raketen beschossen werden sollte, auch wirklich bombardirt wurde, marschirten wir, 6000 Mann stark, unter den Generalen Roß und Brook im Beisein von Admiral Cockburne auf der andern Seite zu Lande gegen Baltimore hinauf.

Unser Marsch ging durch einen Wald in sehr buschiger, durchschnittener Gegend, welche indeß freier wurde, als wir ohngefähr den halben Weg ohne Störung zurückgelegt hatten. Hier wurde Halt gemacht, da wir die Linien der amerikanischen Bundes-Armee in ziemlich fester Stellung, auf einen

Digitized by Google

jenseitigen Wald gestützt, vor uns erblickten. Der Tag war heiß, der Schweiß floß uns von Stirn und Händen, unsere Ermattung durch anhaltend strenges Marschiren über unwegsames Terrain war nicht gering, dennoch die Schlacht unvermeidlich, und zwar ein Armee-Corps gegen eine wohlbewaffnete Armee, deren ganze Stärke und Reserven im dichten Walde uns verborgen lagen.

Da wir auf freier Ebene hielten, so mußten sich die verschiedenen Truppentheile, worunter auch Schotten, sobald sie ankamen, in Schlachtordnung aufstellen, doch war die Recognoscirung des Feindes noch kaum angefangen, als uns derselbe schon im Avanciren mit einem dichten Kartätschenhagel begrüßte. Wir standen noch immer still, um die Bewegungen der Amerikaner gegen uns ruhig abzuwarten, allein der Verlust in den Bataillonen wurde nunmehr zu empfindlich, und die Leute ungeduldig zum Angriff. Da gaben die Generale Roß und Brook, so wie der hier ebenfalls seine Marine als General befehligende Admiral Cockburne Befehl, mit gefälltem Bajonnet dem Feinde auf den Leib zu gehen, was auch im weitschallenden Hurrah! mit freudiger Unerschrockenheit rasch ausgeführt wurde.

Ich war am rechten Flügel der Seesoldaten und ganz in der Nähe blieb Cockburne im Sturmschritt bei uns. Mein Kapitain Becker erhielt während des Hinüberstürmens gegen den Wald einen Schuß in den Unterleib, daß er todt zusammenstürzte. Kaum zehn Minuten darauf erhielt General Roß selbst eine Kartätschenkugel, welche ihm auf der Stelle den Geist entführte. Näher betrachtet, war dies im Augenblick der Entscheidung ein groß Unglück, später betrachtet, ein Glück für uns Alle, denn Roß war ganz der Mann, das Aeußerste zu wagen, — gewiß, er würde uns gänzlich aufgeopfert haben!

Die Amerikaner schienen aber sehr kitzlich zu sein, sie konnten unsere Bajonnetspitzen nicht vertragen, bald schwankte ihre Linie, dann wurden sie irre, dann besannen sie sich — dann liefen sie haufenweise davon!

Digitized by Google

„Das ist alles Mögliche, was wir verlangen können!“ hörte ich den alten Admiral Cockburne erstaunt ausrufen, „kommt Kinder, wir wollen sie nach Baltimore begleiten!“

Dies lag aber noch ohngefähr vier englische Meilen hinter dem Walde, aus welchem die Amerikaner vertrieben wurden und den wir jetzt besetzten. Die Schlacht gegen die Bundes-Milizen hatte nicht lange gedauert. Noch ehe der Abend des 24. August herankam, wurde Halt gemacht, mit unserm rechten Flügel dicht an der Straße nach Baltimore. Das feindliche Geschütz hatten wir während des Avancirens größtentheils erobert und sogleich contrair in Anwendung gebracht. So eilig waren mehre Abtheilungen der columbischen und virginischen Soldateska vor uns geflohen, daß sie ihr Mittagessen, bestehend in Erbsen und Rauchfleisch, wohl abgekocht, hatten im Walde stehen lassen. Unsererseits fand es keine Kostverächter, denn schon lange war kein solch Gericht in unsern Mund gekommen, Appetit und Zeit gab es auch — also fielen wir über die amerikanischen Fleischtöpfe her, wie die Kinder Israel über das Manna in der Wüste. Ich könnte nicht sagen, wo mir sonst wo ein Gericht Erbsen so gut geschmeckt hätte, als im Walde bei Baltimore.

Einer der Staabs-Offiziere eilte erschrocken zu unserer Schlacht-Tafel, warnend: Nichts zu essen, da Alles vergiftet sein könne! — Aber wir ließen uns nicht stören, denn die Amerikaner waren keine Giftmischer, sondern ehrliche Leute, die sich mehr vor uns fürchteten, als wir vor ihnen. Zuletzt speiste derselbe Colonel auch noch mit.

Andern Tages, als wir weiter marschiren wollten, begann ein starker Regen und hielt noch drei Tage hintereinander an, so daß unsere Munition am Leibe größtentheils verdorben ward. — Da es den Amerikanern, die sich zwischen uns und Baltimore ganz nahe wieder aufgestellt hatten, eben so gehen mußte, so wußten sie natürlich auch, daß wir nicht schießen, jedoch noch mit dem Bajonnet stechen konnten, und dies allein muß sie abgehalten haben, die Engländer vier Tage lang auf freiem Boden im Regen spazieren gehen zu lassen.

Digitized by Google

Während dieser Zeit hatte fast jeder englische Soldat und Matrose hier Gelegenheit, ein Fleischer zu werden, denn es fehlte uns an Schwarz- und Federvieh nicht im Geringsten. Folglich wurde geschlachtet, gebraten und gesotten nach Herzenslust, und wir wünschten, der Regen möchte einen Monat anhalten in dieser Gegend. Am vierten Tage nach der Schlacht erhielten wir von der Flotte frische Munition, und waren somit aus aller Gefahr.

Ohne es zu wissen, hatten wir das trefflich gelegene Baltimore durch bloßes Stehenbleiben eng genug blokirt. Von der Seeseite, wo allein der Hauptschlag geschehen konnte, war indeß nicht Viel ausgerichtet worden, denn die Bombenschiffe waren theils gar nicht, oder doch nur unvollkommen herangesegelt und hatten der Stadt keinen großen Schaden gethan. Wir von der Landseite waren viel zu schwach um eine Stadt von mehr als 90,000 Bewohnern mit außerdem 10,000 Mann Besatz- und Vertheidigungs-Völkern erobern und auch behaupten zu können. Lebte General Roß noch, der hätte es gewiß darauf ankommen lassen, und wir waren verloren. So tollbreist verfuhr jedoch Admiral Cockburne und seine Mitkommandeure nicht. Jener erließ den Befehl, da es augenscheinlich unmöglich war, mit so geringer, so zusammengesetzter Mannschaft einen General-Sturm auf Baltimore durchzuführen, daß sowohl Marine- als Land-Soldaten auf die Flotte zurückkehren sollten. Einige Stunden, ehe uns durch Telegraphen das Zeichen zur Rückkehr an Bord gegeben ward, wonach sich einzelne Geschwader in der Chesapeak-Bai wieder sammeln und gemeinschaftlich absegeln konnten, in dieser kurzen Frist wurde uns zum Ueberfluß des Glücks von den Amerikanern ein Waffenstillstand mit Unterhandlungen angetragen.

Digitized by Google

40.

Des Deutschen Glück in Amerika.

Warum verläßt der Deutsche wohl sein Vaterland
Und wandert aus auf ungekannten Boden?
Fürwahr, 's ist eine wahre Sünd' und Schand'—
Des Glaubens wegen wandern aus dem deutschen Vaterland!

Wenn ich mir jetzt anmaße, ein Deutscher zu sein, um folgende kleine Erzählung aus der letztern Zeit meines Lebens jenseit des Oceans so herzlich mittheilen zu können, als ich es muß, um wahr zu sein, so wird man mir es gewiß vergeben.

Die Amerikaner nicht ganz aus den Augen zu lassen, besonders aber Neu-York zu beobachten, segelten wir nach der Insel Long-Island, wo wir Posto faßten und dort bis in den Spätherbst 1814 den Friedensschluß abwarteten. Die ersten Wochen gingen mit Anlegung von Verschanzungen hin, die nöthig genug waren, von Neu-York herüber bei Nacht und Nebel nicht überrumpelt zu werden. Nachdem diese Arbeiten vollbracht waren, gab's bessere, den Lebensmitteln nach sogar sehr gute Tage.

Die Kompagnie, welcher ich zugetheilt war, hatte oft weitläuftige Piquets auf der Insel zu bestellen. Unter dem Lieutenant Moritz, der erste nach dem Kapitain Becker, kam ich zu einem sehr wohlhabenden Plantagen-Besitzer in's Quartier. Seine Anlagen dehnten sich über einen großen Theil der Insel aus und zeigten große Ordnung, viele Einsicht und Geschmack. Der Besitzer dieses kleinen Reiches war ein großer kräftiger Mann zwischen 50 und 60 Jahren, dessen deutsche Abkunft sogleich seine Sprache verrieth, die man im Englischen, wie bei mir, heraushörte.

Digitized by Google

Sir Wilhelm H. fragte mich deutsch gleich den ersten Tag unserer Bekanntschaft, ob ich ein Deutscher wäre?

„Mit einem Böhmen kann ich Euch dienen, Herr!" war meine Antwort, der Wahrheit gemäß.

„Ei, das ist gleich, ein Böhm', ein Schwab', ein Märker, „sprechen alle deutsch und gehören zu Deutschland. Ich bin „ein Hesse, und meine Vaterstadt ist Darmstadt, die Eurige „ist —?"

„Gitschin oder auch Prag, da Ihr es so genau nicht „nehmt." Nun mußte ich ihm erzählen, auf welche Art ich zu den Engländern, endlich hierher zu ihm gekommen sei und er staunte oft, fand manche Aehnlichkeit mit seinem Lebenslauf bis dahin. Es versteht sich von selbst, daß mir das Quartier höchst angenehm war, und vom Wirth noch angenehmer gemacht wurde. Er erzählte mir ohne Rückhalt Folgendes, als Beweis, daß ihn das Glück nicht über sich selbst erhoben, oder brutal gemacht hatte.

„In Darmstadt, wo ich geboren und erzogen wurde, lernte „ich auch das Bäckergewerk, ging von da nach Amsterdam in „Holland, wo zur Zeit Schiffe nach Nordamerika, wegen des „dortigen Freiheitskrieges gegen England ausgerüstet wurden. „Ich hatte Lust, zur See mich zu versuchen, traf einen ameri„kanischen Kapitain, welcher nach Neu-York segelte und mich „mitnahm, unter dem Akkord für den Theil meiner Reisesub„sistenz, den ich ihm nicht gleich bezahlen konnte, sein Schuld„ner bleiben zu können. In Philadelphia glücklich ange„kommen, erhielt ich sogleich Arbeit in einer Werkstatt und be„zahlte sehr bald meine Schuld ab. Der Krieg gegen Eng„land brach immer heftiger herein, da selbst Frankreich den „Amerikanern große Hülfe schickte, und Männer, wie Graf „d'Orvilliers, Lafayette, Kosziusko gemeinschaftlich mit „Washington Englands Macht aus den Staaten von Nord„amerika vertrieben. Da ich gute Schulkenntnisse aus Deutsch„land mitgebracht hatte, so ward ich halb und halb genöthigt, „in die Kriegsdienste des Landes zu treten. In der Schlacht „bei Quebeck, wo der englische General Wolfe und Mont-

Digitized by Google

„gommery fielen, wo ich gegen meine eigenen Landsleute, „viele Hessen und Darmstädter in englischen Diensten, fechten „mußte, hatte ich das Glück, amerikanischer Offizier zu wer„den. Ich war damals noch sehr jung, der Krieg dauerte „fort, und nach vier Jahren war ich Kapitain. Als solcher „wurde ich nach erfolgtem Friedensschlusse zu Versailles im „November 1783 nach Virginien versetzt, wo ich oft zu dem „Präsidenten, General Washington, auf sein schönes Land„gut Mount Vernon am Potomak, eingeladen gewesen bin. „An Krieg war nun nicht mehr zu denken und die Armee „ging größtentheils auseinander. Ich kaufte mich in Virginien „und endlich auch auf dieser Insel an, heirathete ein Fräulein „von Stande, welche mir 40,000 Pfund mitbrachte, die ich „zum Theil auf Plantagenbau anlegte. Meine eigenen Er„sparnisse als Offizier betrugen etwa 1000 Piaster und die „Staaten hatten außerdem meine, wie sie sagten, tapfern Dienste „mit einem Arrondissement von Land bedacht. Nachdem ich „nunmehr 35 Jahre in dieser Gegend gewirthschaftet, und ein „Vermögen von etwa 3 Millionen Piastern gesammelt habe, bin „ich Witwer und ohne Erben.“ —

Der Lieutenant Moritz, ein Engländer, welcher mit mir zugleich hier im Quartier lag, jedoch von dem reichen Plantagen-Besitzer wenig oder gar nicht beachtet wurde, schien die Vertraulichkeit zwischen Sir H. und mir mit scheelen Augen zu betrachten.

Eines Abends, als mir der amerikanische Kapitain, ich will sagen, mein Landsmann, zuredete, die englischen Dienste zu verlassen und in die seinigen als Plantagen-Faktor und Aufseher der Sklaven zu treten, war ich schon nahe daran, es zuzusagen, allein der nach Hause zurückkehrende Offizier schien mir den Entschluß vom Gesicht zu lesen, und warnte mich, bei Todesstrafe, meinen Eid nicht zu verletzen.

Noch oft redete mir der glückliche Deutsche in's Herz, ich möchte bei ihm bleiben, solle keine Besorgniß vor den Engländern haben, er werde mich schon zu verbergen und gut zu versorgen wissen. Allerdings konnte ich hier wieder mein Glück

Digitized by Google

machen, und ich schwankte zwischen Thun und Lassen so lange, bis ich die strenge Disciplin unter den schwarzen Sklaven, die oft sehr bösartige, mörderische Menschen sind, ganz kennen gelernt hatte. Diese aus Afrika hierher geschleppten Unglücklichen bilden die Mägde und Knechte der Plantagen und Meiereien. Es kostete damals ein Sklave oder noch junge Sklavin an Ort und Stelle gegen 2 bis 300 Piaster, folglich sieht es der Herr gern, wenn sie sich unter sich vermehren, wozu ihnen, da beide Geschlechter zusammenwohnen dürfen, alle Gelegenheit gegeben wird. Ihre meist weißen Aufseher, sind sie streng, lassen sie ihre Peitsche oft bis auf die Knochen der Neger an der Straffäule dringen, müssen sich auf Todtschlag oft gewärtig halten. Dagegen fährt Milde noch weniger gut. Dies Alles beachtend, ehe ich ein solches Amt, wenn auch unter den glänzendsten Versprechungen für die Zukunft, mit Gefahr einging, ließ mich vorläufig bei dem Wunsche stehen bleiben, meine Heimath Böhmen noch ein Mal wiederzusehen; es konnten sich seit zwanzig Jahren die Verhältnisse meines Vaters besser gestaltet haben, und ich wollte im Gegenfalle, frei von allen Diensten, dann nach Virginien zurückkehren.

„Glaubt Ihr denn nicht," warf mir mein reicher Freund ein, „daß sich in Deutschland binnen zwanzig und dreißig „Jahren durch so viele Kriege die Zeiten ganz verschlechtert „haben? — Würde ich nicht selbst in's Vaterland leicht zu„rückkehren können, wenn ich wüßte, daß dort es besser wäre „als hier?"

„Mag Alles sein!" gab ich ihm zum Bescheid, „aber ich „will es versuchen, und dann wieder kommen, wenn Ihr Euer „Wort halten wollt."

Er gab mir sein Ehrenwort als Kapitain der amerikanischen Milizen, daß ich bei meiner Rückkehr zu ihm 400 Piaster Jahrgehalt, freie Station und freie Wohnung haben solle, und eine Behandlung als Freund.

Die Zeitungen, welche uns von Europa herüber zukamen, waren voll von Verlusten der Franzosen in Rußland und Deutschland, und die Amerikaner sahen immer mehr

Digitized by Google

ein, daß ihr Gewährsmann, der Kaiser Napoleon, sich auf die Dauer nicht würde halten können. Dies beschleunigte ihren Frieden mit England.

Der Bär und ich.

Ein Abentheuer noch zu guter Letzt'
Im Lande der Huronen;
Da, wo der Bär den Zahn noch wetzt,
Da möcht' so Mancher wohnen.

Eines Tages wurde ich auf Brief-Kommando zum Kapitain Becker geschickt, welcher ohngefähr eine Stunde von uns im Quartier bei einem andern Pflanzer lag. Der Weg, den ich passiren mußte, war größtentheils dichte Haide. Als ich die Hälfte davon zurückgelegt und mich ziemlich in Mitte des Waldes befand, gewahrte ich unter einem großen Mahagonibaume eine gewaltige Bärin mit zwei Jungen, welche an der Mutter saugten. Madame Petz sah mich grimmig an, wohl in der Meinung, ich sei absichtlich in ihr Wochenkabinet getreten. Mich überraschte aber ihr Besuch mehr als sie. Ich prallte einige Schritte zurück, ich dachte: der Bär oder ich, Einer von uns Beiden; spannte den Hahn meines gut geladenen Gewehrs und erwartete, das Bajonnet gegen den neuen Feind gerichtet, im Vorbeigehen, seinen Angriff. Die Kleinen konnten mir nichts thun, aber die Frau Mutter schien guten Muth zu haben; kam sie, so stieß ich ihr meinen Zahnstocher zwischen die schönen weißen Zähne, und gleichzeitig eine Pille in den Schlund; aber sie war klug und blieb, mich unverwandt beobachtend, ruhig liegen. Ohngefähr 50 Schritt weiter hatte ich Baum und Bärin im Rücken und war herzlich froh, so mit blauem Auge davon gekommen zu sein. Rasch setzte ich meinen Weg fort, mich noch oft scheu umblikkend, ob nicht mehr dergleichen Ureinwohner mir begegnen würden.

Digitized by Google

An Ort und Stelle gekommen, überreichte ich dem Kapitain den Brief und erzählte ihm, was mir unterweges begegnet sei. Er gab mir ein anderes Schreiben wieder mit zurück, und als Sauve-Garde gegen Madame in der Haide zwei Mann. Wäre Sir Becker ein nur ziemlich passionirter Jäger gewesen, er würde um keinen Preis diese interessante Partie versäumt haben.

Wir kamen an Ort und Stelle, umschlichen den von mir bezeichneten Platz, aber er war leer, die Bärin mit ihren Kindern hatte ein anderes Quartier bezogen, und aus dem schon gehofften Bärenpelz wurde nichts. Von diesem Falle ab wurden die Zeit über, als wir noch auf der Insel standen, stets zwei Mann über Land auf Kommando zugleich geschickt.

Der amerikanische General Jackson entschied endlich den weitläuftigen Krieg, indem er in Neu-Orleans einbrach und den englischen General Packenham so rasch schlug, daß ein Theil des Heeres auf die Flotte sich retten mußte. Wir hatten also im Grunde genommen wenig entschieden, aber desto mehr zerstört. Amerika aus dem Oceane herauszuheben, war ja auch nicht unsere Aufgabe. Das Jahr 1814 ging zu Ende, wir segelten zurück nach Halifax, nachdem mein glücklicher Deutscher einen ziemlich wehmüthigen Abschied von mir genommen, auch mit einer Portion Piaster beschenkt hatte, in der Voraussetzung, daß ich bald zu ihm zurückkehren würde. — Es ist nie geschehen und oft habe ich es bereut, aber es muß doch so gut gewesen sein!

Digitized by Google

41.

Abfahrt aus Neu-Schottland. — Ankunft in England.

1815.

Des Winters Stürme reinigen die Lüfte;
Des Krieges Sense füllt die Grüfte;
Dahin, dahin entflieht das Leben,
Mein Mark ist fort, — ich hab's gegeben
Für fremden Kampf und bittern Lohn —
Bedenke dies, mein Enkelsohn!

Den letzten November 1814 langten wir vor Halifax wieder an und blieben hier noch bis zum 6. Januar 1815. Gerade am heiligen Weihnachts-Abend vorigen Jahres wurde der Frieden, welcher der zu Gent genannt wird, zwischen den nordamerikanischen Freistaaten und England abgeschlossen, doch nur für jetzt unter der Hand proklamirt. Am genannten 6ten Januar, bei gutem Wind aber strenger Kälte wurden die Anker der Cockburneschen Flotte gezogen und die Heimfahrt nach England angetreten. Nie habe ich eine schnellere Fahrt mitgemacht als diese, dafür sollte es auch meine letzte große Seereise sein. Binnen je 24 Stunden legten wir gegen 300 englische Meilen zurück und zwar fast dauernd mit Halbsturm aus Süd-West. Auf halbem Wege begegneten wir einem englischen Transport-Schiffe, dessen Kapitain unsern Admiral aufsuchte, sein Fahrzeug in's Schlepptau zu nehmen, da er Gefahr fürchte, von seinem Convoi vertrieben, allein zu segeln. Der Northumberland konnte, so belastet, nun nicht mit derselben Schnelligkeit weiter, sonst würden wir schon in zehn Tagen die englische Küste erblickt haben, doch binnen 14 Tagen, am 20. Januar 1815 liefen wir glücklich von Halifax herüber in Sheerneß und Chatam ein. Cockburne selbst, ein so alter Seemann, konnte sich einer so raschen Fahrt von 13—1400 Meilen kaum erinnern. Bei dem in der That

Digitized by Google

herzlichen Abschiede von unserer Schiffs-Kompagnie vor seinem Abgange nach London forderte er uns Seesoldaten, wie auch die Matrosen seines Admiral-Schiffes auf, wir möchten ihm dreist nach London schreiben, was er für uns thun möchte für die geleisteten Dienste. Es ist geschehen in vielfacher Beziehung, aber — es hat uns wenig genutzt, denn Cockburne war ein zu thätiger Mann, als daß man ihn lange in London gern gesehen hätte. Es ist bekannt, daß er noch in diesem Jahre die wichtige Expedition des unglücklichen Kaisers Napoleon nach St. Helena ehrenvoll besorgte.

Erst den 10. Februar wurde unsere Kompagnie ausgeschifft, worunter sich viele Ausländer befanden. Wir kamen noch zum Schein in unsere alten Divisions-Quartiere zu Chatam. Viele sagten voraus, daß es Matthäus am Letzten sei, und ich war also ziemlich gefaßt, ja erfreut, als unsere Entlassung aus königlich britischen Diensten offiziell bekannt gemacht wurde. Die Hauptsache für mich und für Viele, eine Versorgung nach vierzehnjähriger Dienstzeit, wurde allerdings in Anregung gebracht, allein ich konnte mich wegen der vollen 14 Jahre, in Rücksicht jener Desertion nicht genügend ausweisen, um eine Pension, wie sie dem Gemeinen, der 14 Jahre gedient hatte, mit jährlich 14 Pfund, oder 84 Thaler, dem Korporal aber, also mir mit 120 Thalern, zukommt, zu erringen. Ich hatte aber nicht nur 14, sondern Alles in Allem über 18 volle Jahre England gedient, und doch mußte ich schweigen.

Am 21. Juli 1815 erhielt ich von dem Divisions-Obristen James Campbell zu Chatam jenen im Eingange meiner Erzählungen schon aufgeführten Abschieds-Paß mit der Direktion an die Admiralität in London.

Digitized by Google

42.

Meine Entlassung aus britischen Marine-Diensten.

Reise nach Deutschland.

Einen Monat vorher, am 21. Juni, war Napoleon bei Waterloo von den Preußen geschlagen, in Paris eingetroffen, und, wie es hieß, nun endlich gänzlich verabschiedet, gleich mir, ohne zu wissen, wohin die Zukunft führen werde. Hatte es seit längeren Jahren an Menschen zu den großen Kriegen in- und außerhalb Europa, besonders in England gefehlt, so strömten sie jetzt im Ueberflusse zurück von den Schlachtfeldern gegen Frankreich und aus Amerika... In London angekommen, wurden wir Deutschen gefragt, ob uns unser Sold, unsere Montirungsstücke, Prisengelder und was sonst zu unsern militärischen Accidenzien auf dem Lande oder zur See gehört hätte, stets richtig erhalten hätten; es wurde uns aufgegeben, offen unsere Beschwerden der Admiralität vorzulegen. Ich und Andere hatten dazu keine Ursachen. Auf dies wurde uns freigestellt abzugehen, wohin es uns beliebte, in welchem Welttheil wir unser Heil weiter versuchen wollten. Es gingen Viele nach Amerika, da sie in Europa keine Aussichten hatten. Ich war fest entschlossen nach Deutschland, und zwar nach meiner Heimath Böhmen zurück zu kehren, und bat die Admiralität, unter der Angabe, daß ich Großbritannien eilf Jahre, neun Monate und achtzehn Tage treu zur See wie zu Lande gedient, meine Kräfte in den Kriegen, unter den größten Strapatzen gänzlich zugesetzt hätte, um eine angemessene Pension. Ich erhielt zum Bescheide, was ich schon wußte, daß nur vierzehnjährige Dienstzeit Anspruch auf Pension habe, doch fragte man mich, ob ich lebensgefährlich blessirt sei. Ohne sagen zu dürfen, daß ich schon in Aegypten eine Kugel erhalten hatte, ließ ich mich untersuchen und wies allgemein auf eine

Digitized by Google

Blessur hin. Der Arzt erklärte indeß, daß dieselbe mich an keiner andern Arbeit verhindere, und so ward ich mit 21 Thalern Reisegeld für immer abgespeist! Hatte ich meinen ersten Abschied vom 97sten Linien-Regiment, das der Königin gehörte, in der Hand, so würde ich den Herren meine Ansprüche wohl deutlich gemacht haben, allein das Papier, welches mein ganzes künftiges Lebensglück aufhielt, lag in der Registratur der Hannoveranischen reitenden Artillerie, welche so eben der Schlacht bei Waterloo beigewohnt hatte. So war der Riegel beschaffen, welchen das Schicksal zwischen mein Leben in der großen Welt und eine lange Einsamkeit der Zukunft geschoben hatte. Ich könnte hier eigentlich schließen, denn was ich noch über einen Zeitraum von 25 Jahren meines wieder aufgenommenen Gewerkslebens zu sagen habe, ist nicht von allgemeinem Interesse.

Ich mußte nun von London Abschied nehmen, richtete meinen Weg auf Dover, wo ich täglich neun Groschen und zehn Pfennige Etappengeld zu verzehren hatte, so lange ich auf englischem Boden mich befand. Von Dover aus wurde ich mit einer ganzen Ladung verabschiedeter Kriegsleute über den Kanal hinüber nach der holländischen Festung Ostende geschafft, wo uns freie Schiffsportion zu Theil wurde.

Noch ein Mal kam und sah ich die Gegenden, wo meine Laufbahn als Soldat des kaiserlichen Heeres in so vielen blutigen Schlachten und Stürmen begonnen hatte. Von Ostende in Brüssel angelangt, stieß ich auf die Trümmer des heldenmüthig bekämpften englischen Heeres und der Krieg mit seiner grausendsten Gestalt trat mir hier überall entgegen. Den zweiten Tag meines Aufenthaltes in Brüssel erschrak ich nicht wenig, als mir ein Sergeant von der Hannoveranischen reitenden Batterie, von der ich damals desertirt war, begegnete. Ich erkannte ihn sogleich wieder, er hatte unter mir als Kanonier gestanden, und fing, ohne daß ich es wollte, ein Gespräch im Gasthause mit mir an. Der Schlaue that eine Weile als kenne er mich nicht, endlich rückte er hervor mit der Frage:

Digitized by Google

„Was macht meine Frau und Kinder in Chatam?"

Ich stutzte und ward verlegen, fragte scheinbar, wie er bei mir nach seiner Familie sich erkundigen könne?

„Nun, nun, Master Bersling! Ihr kommt ja doch aus „England mit Eurem Abschiede, Ihr werdet doch Chatem nicht „vergessen haben —?"

Das konnte ich nun nicht läugnen, ja, ich hatte seine Frau, die sich mit ihren Kindern bei ihren Eltern in Chatam aufhielt, welche Besitzer einer Taverne waren, die ich noch vor vier Wochen besuchte, dort gesehen und gesprochen. Die Freude des Kameraden war groß über meine so jungen Mittheilungen. Er erzählte mir aus dem eben beendigten Feldzuge so Manches, wir erinnerten uns der alten Zeiten bei einem guten Frühstück, und schieden mit aufrichtiger Theilnahme, jener nach England, ich nach Deutschland zurückkehrend. Wo man in Brüssel jetzt auch hinsah, überall schwer Blessirte und Sterbende. Sie lagen auf den Straßen umher, Franzosen, Engländer, Schotten, Deutsche, Irländer, Alles durcheinander, es waren zu Viele, um sie alle gleich unterzubringen. So sah ich von einem Nothdache vor dem Regen geschützt, ein halbes ehemaliges Regiment Engländer kampiren. Ich treffe auf einen Schotten vom 42sten Regiment, dem der rechte Fuß am 18. Juni bei Soignes abgeschossen worden war; zugleich hatte er auch einen Gewehrschuß in den Arm bekommen, und quälte sich zwischen Leben und Tod. Ich hatte diesen Unglücklichen in Aegypten kennen gelernt, und er selbst sagte, daß von seinem ganzen Regiment kaum vierzehn ganz Gesunde aus der letzten Schlacht mit Napoleon davon gekommen seien. Er pries mich glücklich gegen sich; unter nassen Augen gab ich ihm einige Schillinge und schied, ihn mit Gottes Barmherzigkeit tröstend.

Auf meiner Tour zwischen Brüssel und Mastricht begegnete ich einem Gensd'armen, Namens Johnson, mit welchem ich zugleich auf dem Schiffe „Detes" als See-Soldat gedient hatte. Wir freuten uns des zufälligen Wiedersehens, er gab nicht zu, daß ich, ohne ein Nachtquartier bei ihm in Mastricht angenommen zu haben, weiter reise.

Digitized by Google

Er stieg vom Pferde und ich mußte mich aufsetzen bis zum nächsten Ort, wo er ein anderes für mich requirirte. Nachdem wir zwei Meilen unter mancherlei Erinnerungs-Gesprächen zurückgelegt und in Mastricht angekommen waren, that Johnson Alles, seinen alten Kameraden gut zu bewirthen. Am andern Morgen begleitete er mich noch eine Strecke nach Aachen hin. Da mein Geld ziemlich geschmolzen war, und keine andere Aussicht mir übrig blieb, so griff ich wieder zu meinem Gewerk. In Aachen zuerst erkundigte ich mich nach Arbeit, fand keine und setzte meinen Weg nach Köln fort. Von hier verfolgte ich die Straße nach Frankfurt a. M., fand aber nirgends ein Unterkommen, bis endlich in Würzburg, wo ich 20 Wochen konditionirte... Da ich gegen 20 Jahre in Civil-Arbeiten wenig oder Nichts gemacht hatte, so kam mir dieser Wiederanfang ziemlich fremd und mühsam an, und schon hier bereute ich, nicht in Amerika mich ranzionirt zu haben. Von Würzburg abgegangen, führte mich mein Weg nach Sachsen, wo ich zuvor Erkundigungen über die heimathlichen Verhältnisse einziehen wollte, ehe ich Böhmen seit dem Jahre 1796 wieder betreten wollte. In Naumburg an der Saale arbeitete ich abermals sechs Wochen, ohne etwas Befriedigendes aus Gitschin erfahren zu können. Ueber Leipzig, Dresden und Bautzen reiste ich nach Schlesien, ohne zu ahnen, daß dort meine neue Heimath sich gestalten sollte.

Digitized by Google

43.

Die letzteren Schicksale meines Lebens zu Schweidnitz in Schlesien,

vom Jahr 1816 bis 1841.

— Nach mir fand sich ein zweiter Mann,
Deß Schicksal man auch lesen kann;
Ich hätte kaum daran gedacht,
Hätt' nicht sein Freund mein Buch gemacht.
Und dieser sagt von meinem Leben:
Es könnte Stoff für tausend Leben geben!
So nehmt denn hin die letzten Zeilen,
Die Wehmuth wird dazwischen weilen. —

Im Frühjahr 1816, als der Friede in der Welt wieder einen guten Glauben gewonnen hatte, kam ich mit meinen wenigen Habseligkeiten nach Schweidnitz, und erhielt hier bei dem Schneidermeister Löffler auf längere Zeit Arbeit. Als Mann von 41 Jahren, als ein gewiß in der Welt versuchter Kriegsmann, war mein Loos, gegen Viele andere Heimathlose gehalten, öde genug, doch, Gott sei Dank, so lange nicht ganz unglücklich, als die Kräfte mich nicht verließen. Schweidnitz und seine in vielfacher Hinsicht berühmte und schöne Gegend ward mir von Jahr zu Jahr heimathlicher. Nach Gitschin, wohin ich mehre Male schrieb, konnte ich füglich nicht zurückkehren, da meine Eltern gestorben, und meine Geschwister darüber, daß der Vater wegen meines damaligen Austrittes 500 Gulden, als mein angenommenes

Digitized by Google

Vermögen, an die Kriegs-Kanzelei in Wien hatte zahlen müssen, nicht zum Besten auf mich gestimmt wurden. Das hohe Kaiserhaus, sollte diese meine Lebens-Erzählung dort Eingang und Interesse finden, wird seinem ehemaligen Unterthan gewiß den Schritt der höchsten Noth und Uebereilung mit gewohnter Milde verzeihen, da des Menschen Schicksal im Kleinen wie im Großen von jener unsichtbaren Hand abhängt, die Leben und Tod giebt, Glück und Unglück.

Durch anhaltenden Fleiß in guter Stelle erwarb ich mir im menschenfreundlichen Schweidnitz in einer Reihe von Jahren doch so viel, um selbst Bürger und Meister werden zu können, und ohne Noth guten Menschen nicht zur Last zu fallen. Mit rühmlicher Bereitwilligkeit ertheilte mir der hiesige Magistrat nicht nur, trotz meiner fremden Abkunft, das Bürgerrecht, sondern hat mir auch schon andere große Wohlthaten zufließen lassen. Ich habe mich hier verheirathet, und mein Bestreben, die mir von Gott geschenkten Kinder zu nützlichen, gottesfürchtigen Menschen in der Welt zu erziehen, machte mir den meisten Kummer, da ich die Gefahren noch zu frisch in der Erinnerung trage, die uns oft unser Ziel nicht glücklich erreichen lassen. Einen Theil dieser Sorge, bei gänzlicher Abnahme meiner Kräfte, übernahm der Freund meines Greisenalters, der Verfasser meiner Lebens-Geschichte, im Verein mit dem edlen Besitzer ihrer Verlags-Handlung. — Vielleicht erinnert sich bei Lesung meiner Lebens-Schrift so mancher ferne Kampfgenosse auch seiner zurückgelegten Laufbahn und meiner geringfügigen Person — vielleicht nutzt das Buch auch der Jugend, welche einem neuen Leben entgegen geht, wo ein Führer aus der Erinnerung sturmbewegter Jahre oft gut thun dürfte. Es ist ja Alles, Alles, das Einzige, was mir als Belohnung unbeschreiblicher Strapatzen in allen Weltgegenden unserer Erde als Vermächtniß übrig geblieben ist!

Digitized by Google

Die Bruſt iſt hohl,
Das Herz iſt leer,
Das Scheiden wird mir nun nicht ſchwer.
Ich ſah die Welt im großen Kreis,
Nun bin ich's ſatt — ein matter Greis;
Vom Südpol zu des Nordens Eis
Führt Alles in ein einzig Gleis.
Was hab' ich mir in' Sarg gerettet?
Nichts, als worauf man Todte bettet.
Des Menſchen träumend kurzes Leben
Will dennoch raſtlos aufwärts ſtreben;
Es ſinkt zurück in nächt'ge Bahn,
Soll ſich's dem ew'gen Lichte nah'n;
Vielleicht ſucht noch ein Kamerad,
Wohin man mich begraben hat —?

Ende.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Certifikat des Veteranen und Vorwort	3
1) Jugendgeschichte des Veteranen	7
2) Krönung des Kaisers Franz als König von Böhmen zu Prag	14
3) Der Feldzug am Rhein, in Belgien und Frankreich	16
Schlacht bei Landrecy	22
Schlacht bei Chatean-Cambresis	26
Schlacht an der Schelde	28
Schlacht bei Charleroi	32
Schlacht bei Fleurus	33
Vorfälle am Rhein	39
Der Feldzug im Jahre 1795	42
Fortsetzung des Feldzuges bis 1796	47
Waffenstillstand und Vorfälle während desselben	49
Winterquartier- und Lager-Erlebnisse. 1795—1796	51
Vorbereitungen zum neuen Feldzuge. 1796	56
Wiederanfang der Feindseligkeiten	60
Rückzug der kaiserlichen Armee nach der Donau	70
Belagerung von Frankfurt a. M.	72
Erneuerter Feldzug am Rhein	78
Eroberung von Hüningen	83
4) Meine Kantionirung in die Schweiz	91
Unsicherer Aufenthalt in der Schweiz	98
5) Eintritt in spanische Kriegsdienste	100
6) Abmarsch des spanisch-schweizerischen Kontingents nach Genua	104
7) Erste Seereise	109

Digitized by Google

Seite

8) Enterung des spanischen Transport-Schiffes 114
9) Gibraltar. Expedition nach Minorka 122
10) Station auf Minorka. 1798—1800 132
11) Wiedereroberung von Malta 146
12) Britisch-türkische Expedition gegen die Franzosen in Aegypten. 1800—1801 152
13) Landung und Feldzug in Aegypten. 1801 162
Landung zwischen Abukir und Rosette 169
Das Treffen an der Pompejus-Säule 175
Das Lager vor den Ruinen des Pharaonen-Hauses 181
Schlacht bei Ramanieh und Alexandria 186
Blokade von Alexandrien 201
Feierliches Leichenbegängniß des Obrist-Lieutenants Baron von Dudenz 205
Trauermarsch der Franzosen aus Alexandrien 209
Die letzten Tage in Aegypten 214
Spill-Fest 216
14) Einschiffung und Abfahrt von Aegypten 220
15) Ankunft im Hafen von Portsmouth 224
Anton Luz 228
16) Versetzung des deutschen Regiments der Königin von England nach Cork 232
17) Einschiffung nach Lemmington in England 240
18) Hannoveranisch-deutsche Legion 250
19) Meine Flucht von Weymouth nach London 254
20) Engagement für den königl. britischen Marinedienst 260
21) Observation der französisch-spanischen Flotte 265
22) Der 21. Oktober 1805 vor Kap Trafalgar 271
23) Station vor Gibraltar 289
24) Rückkehr nach Portsmouth. Neue Rüstung 293
25) Kreuzfahrt zwischen den maderischen und canarischen Inseln . . 297
26) Desperations-Fahrt nach Chatam 305
27) Post-Expedition nach Kap St. Vincent. 1806 310
Vorbereitungen gegen die Korsaren 317
Exekution an den Babaresken 321
28) Besuch auf der Insel Jersey 326

Digitized by Google

Seite

29) Geheime Expedition von Helgoland nach Bremen 334
30) Sturm und Schiffbruch der Korvette Detes an der schwedischen Küste bei Gothenburg 341
Die drei Schreckenstage auf dem Kattegat 350
Schiffbruch 358
31) Fernere Ereignisse nach dem Schiffbruch 362
Admiralsfahrt nach London 366
32) Englands Krieg gegen die Pforte 371
Admiral Duckworth's Gewaltfahrt durch die Dardanellen . . 381
Das diplomatische Frühstück 393
Die Passage 397
Die Repassage 409
33) Heimkehr nach England 416
34) Ankunft vor Portsmouth. — Abfahrt nach St. Helena . . . 419
Gestörtes Linienfest 426
Ankunft, Aufenthalt und Abfahrt vor St. Helena 430
35) Große Fahrt nach Australien 433
36) Rückreise von Australien nach England 440
37) Nordamerikanisch-britischer Krieg 442
38) Eroberung von Washington 450
39) Schlacht bei Bladensburg. — Belagerung von Baltimore . . 458
40) Des Deutschen Glück in Amerika 462
Der Bär und ich 466
41) Abfahrt aus Neu-Schottland. — Ankunft in England. 1815 . 468
42) Meine Entlassung aus britischen Marinediensten 470
43) Die letzteren Schicksale meines Lebens 474

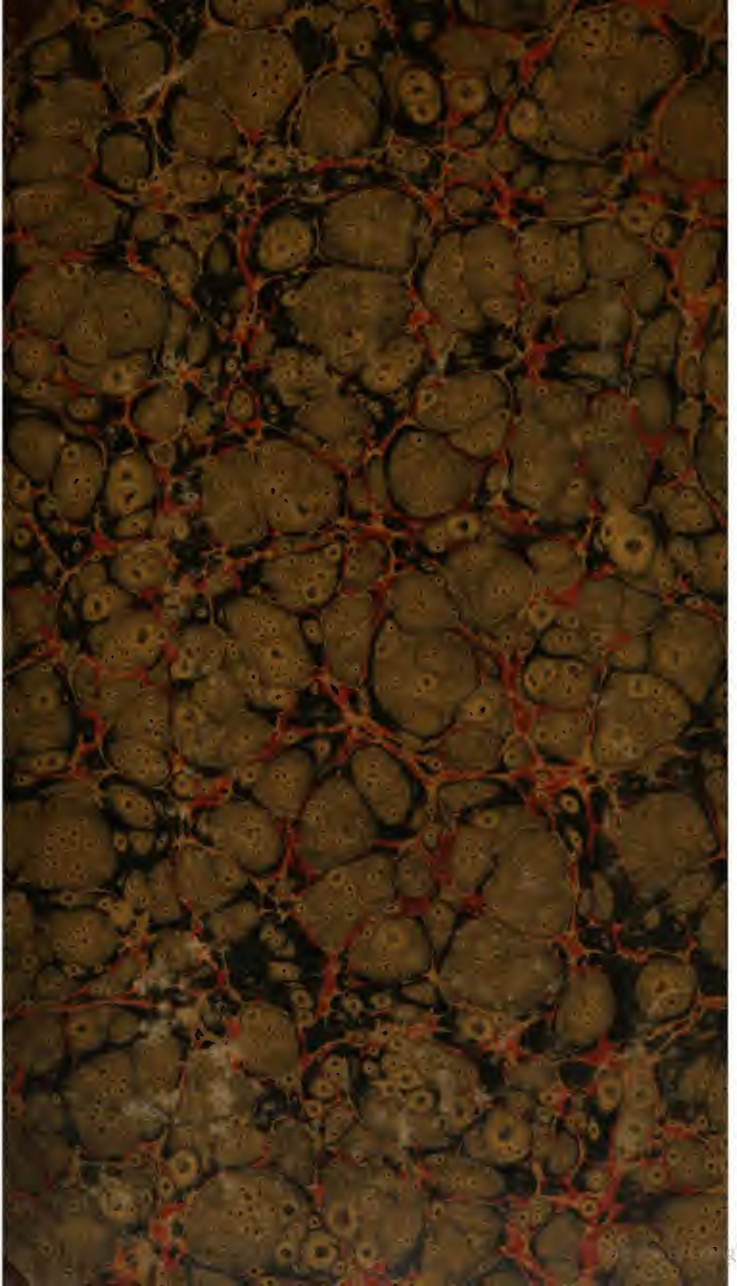
Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Druck von Graß, Barth und Comp. in Breslau.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Google